<36607888050019
<36607888050019
Bayer. Staatsbibliothek

Med. gen. 350.

Hist. lit. 2022.

Hist. lit. med.

Das

Merkwürdigste

aus der

Geschichte der Medicin

von

Dr. Johann Christoph Nicolai.

Erster Theil.

Rudolstadt,
bey Klüger in Commission.
1808.

94

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Dem

Wohlgebohrnen

Herrn Assistenz- und Kammerrath

Christian Wilhelm Schwarz

seinem

verehrungswürdigsten Freund und Gönner

zum öffentlichen Zeichen

ſeiner innigſten Hochachtung

gewidmet

vom Verfaſſer.

Vorrede.

Es ist schon mehrmals von verschiedenen Aerzten der Wunsch geäussert worden, ein kurzgefasstes Werk über die Geschichte der Medicin zu besitzen, da dieses Fach das einzige ist, das in der Medicin noch nicht hinlänglich bearbeitet worden. Ich selbst habe schon längst einem solchen Werke entgegen gesehen, und mich oft gewundert, dass in unserm schreibseeligen Zeitalter, wo über alle Wissenschaften so viel geschrieben worden und noch geschrieben wird, bis jezt, (so

viel ich weiſs) noch keine Schrift erſchienen iſt, die einen kurzen Abriſs einer allgemeinen pragmatiſchen Geſchichte der Medicin enthielte. Wir beſitzen zwar an Curt Sprengels Verſuch einer pragmatiſchen Geſchichte der Medicin ein unſchätzbares und vollſtändiges Werk, welches einen wahren Schatz von Kenntniſſen des Alterthums enthält, die mit auſſerordentlichem Forſchungsgeiſt geſammelt und zu einem ſchönen zuſammenhängenden Ganzen aufgeſtellt worden ſind. Allein dieſes vortreffliche Werk iſt auch das einzige und zu koſtbar, als daſs man es in den Händen der meiſten Aerzte oder der Medicin Befliſſenen, vermuthen könnte. Ich habe daher verſucht, dieſem Bedürfniſs dadurch abzuhelfen, daſs ich das groſse und weitläufige Fach der mediciniſchen Geſchichte, von den älteſten bis auf jetzige Zeiten, ſo viel als möglich zuſammengedrängt, und nur das Merkwürdigſte bearbeitet habe, Zugleich habe ich auch dabey die Abſicht, dem

Publico ein wohlfeileres Werk über diesen wichtigen Gegenstand in die Hände zu liefern, zu erreichen gesucht. Dass dies übrigens ein sehr schwieriges und mühvolles Unternehmen ist, wird der am besten beurtheilen können, der im Geschichtsfache gearbeitet hat. Und gewiss es würden mehrere Schriften über diesen Gegenstand vorhanden seyn, wenn das Studium der Quellen sowohl als auch die wohlgeordnete Zusammenstellung der in denselben gefundenen Materialien, nicht so viel Zeit, Fleiss und eine reichhaltige Bibliothek erforderte. Der eigenthümliche Besitz einer nicht unbeträchtlichen Bibliothek, die gerade die seltensten Werke der alten und neuern Zeit enthält, hat mich hauptsächlich veranlasst und in den Stand gesetzt, gegenwärtigen Versuch zu unternehmen. Ob ich daher gleich Curt Sprengels grosses Werk, besonders der Chronologie und häufigen Citate wegen als Leitfaden benutzt habe, so wird man doch finden, dass ich

ſeine angeführten Quellen nicht nur gröſstentheils ſelbſt ſtudirt, ſondern auch noch andere Quellen entdeckt und aus ſelbigen geſchöpft habe. Anfangs hatte ich den Plan, das Ganze in einen Band zuſammen zu drängen, allein ich fand während der Arbeit bald, daſs in dieſem Falle das Werk gar zu oberflächlich werden würde, und theilte es daher in 2 Bände. Der Plan aber, den ich mir bey gegenwärtiger Arbeit vorgezeichnet habe, iſt folgender: In der Geſchichte der älteſten Zeiten bis zum Verfall der Wiſſenſchaften im Mittelalter habe ich die Geſchichte in gröſsre Zeiträume abgetheilt, und den Zuſtand der Medicin bey den berühmteſten Völkern jener Zeitperioden geſchildert. In den neuern Zeiten aber, von der Wiederherſtellung der Wiſſenſchaften an, habe ich die mediciniſche Geſchichte jedes Jahrhunderts insbeſondere abgehandelt. Die Geſchichte der Medicin ſelbſt glaubte ich am beſten in der Art zu behandeln, daſs ich 1) bey jedem

Zeitraum oder Jahrhundert eine allgemeine kurze Ueberſicht von dem Zuſtande der Wiſſenſchaften überhaupt und dann von der Medicin in ſpecie gegeben und zugleich die wichtigſten politiſchen Ereigniſſe angeführt habe, die auf dieſen Zuſtand den gröſsten Einfluſs hatten. Hierauf folgt 2) die Schilderung der verſchiedenen Syſteme, die in jedem Zeitraum geherſcht haben. 3) Die Fortſchritte und Entdeckungen im Gebiete dieſer Wiſſenſchaft. 4) Die in jedem Zeitraum entſtandenen und beobachteten neuen Krankheiten, und endlich 5) die biographiſchen und litteräriſchen Nachrichten von den berühmteſten Aerzten, die in jeder Periode gelebt haben. In wie fern mir nun dieſer Verſuch gelungen, muſs ich dem Urtheile der Kenner überlaſſen. Ich fühle zwar ſelbſt ſehr wohl, daſs mein Unternehmen ſehr gewagt und dies Werk nicht ohne Fehler iſt, und daſs es daher noch mancher Verbeſſerung bedarf; allein um der guten Abſicht willen, hoffe ich

doch bey den Kunſtrichtern auf ein nachſichtiges und billiges Urtheil Anſpruch machen zu dürfen. Uebrigens werde ich jede Belehrung und Zurechtweiſung mit dem gröſsten Danke erkennen und annehmen.

Rudolſtadt im März 1807.

I n h a l t.

Einleitung.

Einfluſs allgemeiner Weltbegebenheiten und politiſcher Ereigniſſe auf den Zuſtand der Wiſſenſchaften in alten und neuern Zeiten überhaupt. Seite 3—6.

Einfluſs der Philoſophie auf die Wiſſenſchaften überhaupt und auf die Medicin insbeſondere. S. 6—8.

Erforderliche Kenntniſſe eines wiſſenſchaftlichen Arztes. S. 8—9.

Nutzen des Studiums der Geſchichte. S. 10—12.

Beschaffenheit der ältesten griechischen Philosophie. S. 12 — 14.

Philosophie des Pythagoras.

Empedokles, Alkmaeon, Timaeus von Locri, Ocellus, Lucanus, Theages, Archytas von Tarent, Philolaus Eudoxus aus Gnidus. Xenophanes, Stifter der eleatischen Schule. S. 14 — 17.

Philosophie des Sokrates.

Xenophon, Aeschines, Cebes, Crito, Aristippus. Die Cyrenaische Schule, die Elische, die Megarische, die Cynische und die Platonische Schule. Die 6te Schule wird in 3 Academien getheilt, die Peripathetische Schule. Die Stoische Schule und die Anhänger derselben. S. 17 — 21.

Die neuere Eleatische Schule, ihr Stifter Leucippus. Die Epikurische Schule, die Pyrrhonische oder Skeptische Schule. S. 21 — 23.

Zustand der Philosophie vom Anfange der christlichen Zeitrechnung bis ins 5te Jahrhundert, S. 23 — 27.

Zustand der Philosophie vom 6ten bis 14ten Jahrhundert. 1) Arabische Philosophie. 2) Abendländische Philosophie, Karl der Grosse macht sich um die Wissenschaften verdient. S. 27 — 30.

Zustand der Wissenschaften und der Philosophie im 15ten bis 17ten Jahrhundert.

Erfindung der Buchdruckerkunst, scholastische Philosophie, Humanisten, Luther, Melanchthon, Erneuerung der alten Philosophen-Systeme, Theosophie, Kabbalah, theosophische und alchymistische Schwärmereyen der Rosenkreutzer u. s. w. S. 30 — 34.

Erster Abschnitt.

Vom Ursprunge der Medicin.

§. 1—6.

Zustand der Medicin bey den ältesten Völkern überhaupt, und ehe sie sich civilisirten. S. 35—39.

Beschaffenheit der Medicin bey anfangender Cultur und Civilisirung der Völker und Ausübung der Heilkunde in den Tempeln. S. 39—44.

Ob die Chirurgie ein höheres Alter habe als die Medicin. ebendaselbst.

Zustand der Medicin bey den ältesten Völkern.

Zweyter Abschnitt.

Beschaffenheit der Medicin bey den Aegyptiern.

§. 7—14.

Osiris und Isis machen sich in Aegypten um den Ackerbau, die Astronomie und Medicin verdient. S. 46—48.

Orus, Sohn der Isis, und Theuth oder Hermes, verbessern die Cultur nnd Wissenschaften der Aegypter. S. 48—49.

Apis medicinische Gottheit der Aegypter. — Die Aegyptischen Priester üben die Arzeneykunde in den Tempeln aus. S. 49—52.

Chirurgie und Einbalsamiren der Aegyter. S. 52—55.

Moses verbessert die Sitten und Wissenschaften der Israeliten, und übt die Medicin aus. S. 55 — 57.

Dritter Abschnitt.

Zustand der Medicin bey den Indiern.

§. 15. S. 58 — 60.

Vierter Abschnitt.

Zustand der Medicin bey den ältesten Griechen.

§. 16 — 41.

Die Heilkunde wird als Gottesdienst ausgeübt, und besteht in Aussöhnungen der Gottheiten, in mystischen Gaukeleyen, Zauberformeln, Beschwörungen, Gesängen und Läuterungen. S. 61 — 65.

Erste medicinische Heroen und Gottheiten des alten Griechenlands, als: Apollo, dessen Schwester Artemis, der Centaur Chiron. — Aesculap, dessen Gattin Epione oder Lampetia, dessen Tochter Hygea, Seine Söhne Machaon und Podalirius. — Die Tempel des Aesculap. — Harpokrates med. Gottheit. S. 64 — 72.

Ausübung der Heilkunst in den Tempeln, — Lage der Tempel. — Art und Weise wie die Kuren angestellt wurden. — Die Schlangen, das Symbol der Wahrsagung, List und geheimen Künste. S. 72 — 80.

Die Medicin ist blos in den Händen der Priester. — Von Griechenland aus verbreiten sich die Künste und Wissenschaften in andere Länder. Ursachen davon. S. 80 — 82.

Durch die Griechischen Dichter und Philosophen wird der Anfang der Cultur in den Wissenschaften gemacht und der erste Grund zur Theorie in der Medicin gelegt. — Pythagoras — Alkmäon — Empedokles von Arragant. — Anaxagoras — Demokritus von Abdera. (Schüler des Pythagoras) S. 83 — 89.

Heraklitus von Ephesus — Demoketes, — Die Krotoner und Kyrenäer, geschickte Aerzte. — Die Oberausseher der Kampfschulen üben die Arzeneykunst aus. — Ikkus von Tarent und Herodikus von Selymbrien machen sich um die Arzeneykunde verdient. — In Sparta üben die Wahrsager die Medicin aus — Thales von Gortina. Die Medicin wird in Griechenland von Priestern oder Asklepiaden, von Wahrsagern, Gauklern und Zauberern, von Aufsehern der Kampfschulen oder Gymnastarchen, und von den Philosophen ausgeübt. S. 91 — 95.

Hippokrates der Zweyte — seine Familie — seine Verdienste um die Heilkunde überhaupt — um die Semiotik — Diätetik — Chirurgie — seine anatomischen Kenntnisse — seine Schriften — seine Söhne. S. 95 — 107.

Fünfter Abschnitt.

Zustand der Medicin bey den Römern.

§. 42 — 46.

Die Römer bilden sich in den Künsten und Wissenschaften zuerst nach den Griechen. — Die Augures oder Wahrsager aus dem Vögelfluge sind die ersten Aerzte Roms — auch die Haruspices oder Wahrsager aus den Eingeweiden — medicinische Gottheiten in Rom — der griechische Aesculap. — Der ägyptische Serapis, — die Isis — der medicinische Apoll — die Hygea — die Lucina oder griechische Ilithya. S. 108 — 111.

Eigenthümliche medicinische Gottheiten der Römer, die Göttin Febris — Fessonia — Prosa und Postverta — Ossipaga und Carna. S. 111.

Spätere wissenschaftliche Bearbeitung der Medicin in Rom — Griechische Philosophen und griechische Chirurgen und Bader wandern in Rom ein. — Archagatus aus Poloponnese, der erste Grieche, der als Arzt nach Rom kömmt. — Archiatri in Rom, die ersten zu Neros Zeiten — Archiatri Palatini — Archiatri populares. — Die Geistlichen fangen an sich mit Heilung verschiedener Krankheiten zu beschäftigen, — werden Parabolani genannt — Hospitäler haben ihren Ursprung dem Christenthum zu verdanken. S. 112 — 116.

Sechster Abschnitt.

Beschaffenheit der Medicin bey den Chinesen und Scythen.

§. 47 — 49.

Die Chinesen sind in schönen Künsten und Wissenschaften zurück — so auch in der Arzeneykunde — sie nehmen 5 Elemente an — ihre sonderbare Vorstellung von der Circulation der Säfte — ihre Krankheiten — Zustand der Medicin bey den Japanern — Medicin der Scythen — Anacharsis und Toraxis. S. 117 — 123.

Siebenter Abschnitt.

Von der Medicin der alten Griechen vom Jahr 400 bis 300 vor Christi Geburth.

§. 50 — 58.

Sokrates sucht das Volk vom Aberglauben zu befreyen — Luxus der Griechen — in der Medicin ver-

verlaſſen ſie den Weg den Hippokrates gebahnt hatte — dogmatiſche Schulen und Secten — Hippokratiſche Schule — Platos Philoſophie damit vereinigt. S. 124 — 132.

Dioxippus von Kos — Philiſtion von Lokri — Petron — Syenneſis von Cyprus — Diogenes von Apollonien — Diocles von Kariſtus. — Eudox von Knidos — Chryſipp von Knidos — Praxagoras von Kos, und deſſen Schüler Pliſtonicus, Philotimus und Mneſitheus. S. 132 — 136.

Die Stoiſche Secte. S, 137 — 138.

Ariſtoteles — ſeine Entdeckungen — ſeine Meinungen und Grundſätze — ſeine Anhänger und Schüler, Kalliſthenes von Olyntha, — Eudemus von Rhodus, Theophraſt von Ereſus. S. 138 — 143.

Achter Abſchnitt.

Von der Medicin der Griechen, Römer und Aegypter vom Jahr 320 vor Chriſti Geburth bis zum Jahr 364 nach Chriſti Geburth.

§. 59 — 81.

Alexander der Groſse, ein Freund und Beförderer der Wiſſenſchaften — Anlegung der groſsen Bibliothek in Alexandrien — Stiftung einer Academie der Wiſſenſchaften daſelbſt. — Der König Ptolemäus Lagi führt griechiſche Künſte und Wiſſenſchaften in Aegypten ein — ſein Sohn ſtiftet eine gelehrte Geſellſchaft — in der Alexandriniſchen Schule wird Naturgeſchichte und Anatomie getrieben. S. 144 — 146.

Die berühmteſten Anatomen in Aegypten, Herophilus von Chalcedon und Eraſiſtratus aus Julis — ihre Entdeckungen — Eudemus der Anatom. S. 146 — 150.

Demetrius von Apamea — Mantias — Bacchius aus Tanagra — Zeno aus Laodicea — Apollonius von Kittium — Kallimachus — Chrisermus — Andreas von Kariſtus, Schüler und Anhänger des Herophilus. S. 151 — 153.

Herophileer aus der neuen Schule bey Laodicea, Zeuxis, Alexander Philalethes, Demoſthenes Philalethes, Ariſtoxenus, Heraklides, Apollonius aus Pergamus, Apollonius aus Tyrus, Gajus, Dioscorides — Anhänger des Eraſiſtratus, Strato von Beritus, — Strato von Lampſakus — Apollonius aus Memphis — Nikias aus Milet — Apollophanes — Artemidorus — Charidemus — Hermogenes — Ikeſias. S. 153 — 155.

Die Medicin wird in mehrere Theile getheilt, in die Therapie, Chirurgie, Diätetik und Pharmacie — die Chirurgie wird verbeſſert — berühmte Chirurgen, Philoxenus, Heron, Gorgias, Ammonius, Soſtratus, Amyntas, Perigenes, Paſikrates, Nileus, Nymphodorus. S. 155 — 157.

Die Pharmacie und Materia medica wird zuerſt ausſchlieſslich bearbeitet — berühmte Aerzte und Pharmaceutiker, Heraklides von Tarent, Attalus Philometor, letzter König von Pergamus, Mithridates Eupator, König von Pontus — Zopyrus — Kratevas — Kleophantes — Nicander — Heras — Anton Muſa — Apulejus Celſus — Tiberius Claudius Menekrates — Servilius Damokrates — Herennius Philo — Asclepiades Pharmacion — Krito — Pamphilus — Scribonius Largus — Andromachus — Xenokrates — Pedäcius Dioscorides — Cajus Plinius. S. 157 — 166.

Die Empiriſche Schule — Stifter der ältern empiriſchen Schule, Philippus von Kos — Serapion — Glaukias — Menodotus — Theudas. S. 167 — 170.

Die Methodiſche Schule — ihr Stifter Themiſon aus Laodicea. — Asklepiades aus Pruſa — ſein Syſtem — Grundſätze der methodiſchen Schule —

Schüler des Themiſon, Eudemus — Vettius Valens — Anton Muſa — Meges aus Sidon — Corn. Celſus — Theſſalus von Tralles — Philomenus — Soranus — Moſchion — Julian — Caelius Aurelianus. S. 170 — 185.

Das Pneumatiſche und Eklectiſche Syſtem — Athenäus aus Attila der Stifter — ſeine Anhänger, Agathinus, Archigenes, Theodorus, Philipp aus Cäſarea — Aretäus, — Kasſius — Herodot — Magnus aus Epheſus — Heliodor — Leonides — S. 185 — 195.

Lycus aus Neapel, — Rufus von Epheſus — und Marinus die einzigen Anatomen vom 50ten Jahr vor, bis zum 150ten Jahr nach Chriſti Geburt. S. 195 — 197.

Claudius Galenus von Pergamus — ſeine Lebensgeſchichte — ſein Syſtem — ſeine Kenntniſſe in der Anatomie — ſeine phyſiologiſchen Grundſätze — ſein Begriff vom Fieber — ſeine Verdienſte um die Therapie — übt die Chirurgie theoretiſch und practiſch — ſeine Schriften — Antyllus der Chirurge, — Posſidonius und deſſen Bruder Philagrius. S. 197 — 213.

Neunter Abſchnitt.

Von der Medicin der Araber, Perſer und Aegypter.

§. 82 — 88.

Die Aſtrologie, Magie, Alchymie und andere zauberiſche Künſte machen die Medicin des Orients aus — Zoroaſter — deſſen Schriften. S. 214 — 224.

Die Zoroaſtriſche Weisheit wird zuerſt von den Juden angenommen — die Esſaeer eine mediciniſche theoſophiſche Secte unter den alexandriniſchen

Juden. — In dem 1ten Jahrhundert nach Christi Geburt entstand die Wissenschaft der Cabbalah — erste Bearbeiter derselben, Akibba — Simon Ben Jochai — Apollonius von Tyana. S. 224 — 228.

Die griechischen Philosophen und Alexandrinischen Sophisten verbinden die alten Pythagorischen Lehrsätze mit der morgenländischen Afterweisheit — erste Bearbeiter der Theosophie — Eintheilung der Magie in die Theosophie, Theurgie und Göetie. — Der Exorcismus. — Die Heilkunst wird ein Praerogativ der Mönche — Irrlehrer — von denselben schreiben sich die Talismane und Abraxas-Gemmen her. S. 228—232.

Der ungeheure Luxus der Römer befördert die magischen und Goldmacher-Künste. — Kaiser Diocletian verbietet die Ausübung der Astrologie und läßt alle ägyptische Bücher von der Chemie des Goldes und Silbers verbrennen — die berühmtesten Alchimisten — Alexandrinische Mönche und Eremiten setzen allerhand mystische Schriften mit astronomischen Zeichen begleitet auf. S. 232 — 235.

Zehnter Abschnitt.

Zustand der Medicin vom dritten bis achten Jahrhundert nach Christi Geburt.

§. 89 — 93.

Berühmteste Aerzte des 3ten und 4ten Jahrhunderts — Marcellus aus Sida — Serenus Samonicus — Vindician — Theodor Priscian — Sextus Placitus — Zeno von Cyprus — Magnus von Antiochien — Oribasius aus Pergamus — Nemesius. S. 236—239.

Die Arzeneywissenschaft macht im 4ten Jahrhundert keine Fortschritte — Ursachen davon. — Im 5ten Jahrhundert geräth die Medicin und andere Wis-

ſenſchaften noch mehr in Verfall — Urſachen — berühmte Aerzte dieſes Jahrhunderts, Peter, Mareleif, Jacob. S. 240 — 242.

Im 6ten Jahrhundert ſinken die Wiſſenſchaften noch mehr — die Athenienſiſchen Philoſophen wandern nach Perſien — die Peſt im Morgenlande — Die berühmteſten Aerzte dieſes Jahrhunderts — Aetius, Alexander von Tralles. S. 242 — 247.

Im 7ten Jahrhundert ſind die Zeitumſtände den Wiſſenſchaften nicht günſtig. — Die berühmteſten Aerzte dieſes Jahrhunderts — Theophilus — Stephan — Johann — Palladius — Paul von Aegina. S. 247 — 251.

Im 8ten Jahrhundert kommen die Wiſſenſchaften und beſonders die Medicin noch mehr, und zwar hauptſächlich im Occidente in Verfall. — Nur im Orient und in Arabien wird um dieſe Zeit die Medicin und Philoſophie bearbeitet — die practiſche Heilkunde der Araber iſt aber noch ſehr unvollkommen — die berühmteſten arabiſchen Aerzte — Ahrun — Simeon Taibutha — Georg — Aba Dſchibrail — Abu Muſſah Dſchafar — Sabor ebn Sahel. S. 251 — 257.

Eilfter Abſchnitt.

Zuſtand der Medicin vom neunten bis zwölften Jahrhundert nach Chriſti Geburt.

§. 94 — 102.

Das 9te Jahrhundert. — Die Geiſtlickkeit ſucht alle wiſſenſchaftliche Cultur zu verhindern — erſte Schrift der Thierarzeneykunde. — Bey den Arabern nimmt die Vervollkommnung der Medicin zu — die berühmteſten Aerzte des 9ten Jahrhunderts — Jahiah ebn Maſawaih oder Meſue — Hhonain ebn Izhak — Izhak — David — Hhobaiſch — Jahiah ebn Serapion — Jacob ebn Izhak

Alkhendi — Thabet ebn Korrah und deſſen Söhne. S. 258—266.

Das 10te Jahrhundert. — Die Arzeneymittellehre, Chemie und Pharmacie wird mit Eifer bearbeitet — Die berühmteſten mediciniſchen Schriftſteller dieſes Saeculi — Aben Gueſith — Muhammed Arraſi oder Rhazes — Ali der Magier — Alaëddin al Karſchi — Ebn Sina oder Avicenna — Abdorrahman al Haniſi — Harun — Izhak ben Soliman — Serapion — Meſue — Jahiah ben Dſchesla — Khalaf Abul Kaſem — Ebn Zohr oder Avenzoar — Ebn Roſchd — Ebn Beithar. S. 266—283.

Geſchichte der Medicin im Abendlande, — die Geiſtlichen üben dort die Heilkunde — Karl der Groſse legt Academien und Schulen an — Den vornehmen Geiſtlichen wird die Ausübung der Arzeneykunſt unterſagt — Thieddeg aus Prag — Hugo, Abt von S. Denys, — mehrere Aebte — Hildegard Aebtiſſin des Kloſters Bingen. S. 283—286.

Der Benedictinerorden im Neapolitaniſchen ſtiftet 2 mediciniſche Schulen — eine zu Monte Caſſino, die andern zu Salern — die letztere wird zur Zeit der Kreutzzüge berühmt — ausgezeichnete Aerzte an dieſer Medicinal-Schule — Gariopontus — Kophon — Nicolaus — Romuald — Aegidius von Corbeil — Eros — Verbeſſerung des Medicinal-Weſens durch Roger, König von Neapel und Kaiſer Friedrich den IIten. S. 286—290.

Durch die Kreutzzüge werden die Wunderkuren und die morgenländiſche Aſtrologie immer mehr befördert. — Die Sucht Wundergaben zu beſitzen und Wunderkuren zu verrichten ergreift ſogar die Könige von Frankreich und England. — Die Ausſatzkrankheiten — Mädchenhäuſser werden als ein weiblicher Orden betrachtet — Gewinn der Medicin durch die Kreutzzüge. S. 291—296.

Zwölfter Abschnitt.

Zustand der Medicin im dreyzehnten und vierzehnten Jahrhundert nach Christi Geburt.

§. 103 — 110.

Die Wissenschaften fangen an, sich nach und nach empor zu schwingen — in Neapel, Messina, Paris, Montpellier, Bologna, Ferrara, Padua, Pavia, Piacenza und Mailand werden Academien gestiftet — Roger Baco entdeckt das Schiesspulver. — Die Fortschritte in der Arzeneykunde sind unbeträchtlich — Ursache davon. S. 297 — 299.

Die berühmtesten Aerzte des 13ten Jahrhunderts — Gilbert von England — Peter von Abano — Thaddäus von Florenz — Vincenz — Simon de Cordo — Johann von St. Amand — Peter der Spanier — Roland und Roger aus Parma — Wilhelm von Saliceto — Lanfranchi aus Mailand — Brunus aus Calabrien —, Theodorich Bischoff von Cervia. S. 300 — 307.

Das vierzehnte Jahrhundert.

Die Arzeneykunde gewinnt durch die Bearbeitung mehrerer Hülfswissenschaften — Die Geistlichen beschäftigen sich noch mit Heilung der Krankheiten — epidemischer Veitstanz und allgemeine Pest — Ursachen — bessere Bearbeitung der Anatomie — erste Section menschlicher Cadaver. S. 307 — 309.

Die berühmtesten Aerzte des 14ten Jahrhunderts — Simon de Cordo — Bernard von Gordon — Arnold Bachuone aus Villanova — Wilhem Varignana — Wilhelm Baufet — Peter von Aichspalt — Forrigiano — Vitalis du Four. — Joh. Gaddesden — Muhammed ebn Achmed Almarakschi — Mondini de Luzzi — Raimund Lulli — Joh. Sanguinacius — Mathäus Sylvatikus. — Dinus de

Garbo — Franz von Piemont — Gentilis da Foligno — Nicolaus Bertrucci — Jacob de Dondis — Guy von Chauliac — Peter de la Cerlata. S. 309 — 319.

In Deutſchland werden Univerſitäten geſtiftet — gute Medicinal - Verordnungen in Frankreich. S. 319 — 320.

Dreyzehnter Abſchnitt.

Zuſtand der Medicin im funfzehnten Jahrhundert nach Chriſti Geburt.

§. 111 — 119.

Nützliche Erfindung der Buchdruckerkunſt — Die griechiſchen Gelehrten flüchten nach der Eroberung von Conſtantinopel in die abendländiſchen Staaten — Die griechiſche Sprache und Philoſophie kommen im Occident in Aufnahme, — die Wiſſenſchaften gewinnen dadurch — die Aſtrologie wird mit der Medicin verbunden — in Halle und Leipzig werden die erſten Apotheken angelegt — In Frankreich ſtand das Apothekerweſen und die Chirurgie auf einer höhern Stufe als in Deutſchland. S. 321 — 324.

Neue Krankheiten, — der Keuchhuſten — der engliſche Schweiſs — der Scharbock — der Weichſelzopf — die veneriſche Krankheit — Stiftung neuer Univerſitäten. S. 325 — 329.

Die berühmteſten Aerzte und Schriftſteller — Peter von Tusſignana — Jacob von Forli — Ali ben Abi'l Hazam Alkarſchi, ben Nafis — Valescus von Taranta — Jacob Ganivet — Leonard Bertapaglia Joh. Concoreggio — Hugo Bencio — Anton Guainerius — Anton Cermiſone. S. 329 — 333.

Mengo Bianchelli — Saladin von Asculo — Bartholomäus Montagnana — Michael Savonarola — Ja-

cob Despars — Hans von Dockenburg — Johann Platearius — Matthias Ferrari de Gradi, — Vincenz Vianeo. S. 333 — 337.

Johann Arculanus — Joh. von Cube — Joh. Ketham — Anton Benivieni — Alexander Benedetti Nicolaus Leonicenus — Thomas Linacer — Joh. Manardus — Alexander Achillini — Magnus Hundt. S. 337 — 341.

Peter Bairo — Gregor Volpi — Symphorian Champier — Auguſtin Niphus — Matthias Curtius — Germain Colot — Bartholomäus Maggi — Peter Briſſot — Benedictus Victorius — Hieronymus Fracaſtori. S. 342 — 346.

Joh. Lange — Jaſon von Pratis — Joh. Fernelius — Joh. Winther von Andernach — Joh. Baptiſta Montanus — Victor Trincavella — Jacob du Bois oder Sylvius — Wilhelm Copus. S. 347 — 353.

Vierzehnter Abſchnitt.

Zuſtand der Medicin im ſechzehnten Jahrhundert.

§. 120 — 171.

Die Aufklärung ſchreitet vorwärts und kämpft mit dem Aberglauben — Die Liebe zu den Wiſſenſchaften geht von Italien auch nach Deutſchland über. — Die weltlichen Fürſten befördern die Aufklärung und die Wiſſenſchaften. — Sie legen Academien an. — Das Sprach-Studium wird beliebt, — Die Grundſätze der arabiſchen Medicin werden verdrängt und dagegen die Grundſätze der griechiſchen Medicin eingeführt — Hippokrates und Galen und andere altgriechiſche Aerzte werden überſetzt und erklärt. S, 354 — 357.

In der Anatomie werden viele Entdeckungen gemacht — Entdeckungen in der Oſteologie oder

Knochenlehre — Entdeckungen in der Myologie oder Muskellehre — in der Angiologie oder Blutgefäſslehre — in der Splanchnologie oder Eingeweiden-Lehre — Entdeckungen im Gehirn und in der Nervenlehre. S. 358 — 372.

In der Pathologie werden die Krankheiten in Klaſſen getheilt und beſſer definirt. Die Semiotik oder Zeichenlehre wird mehr ausgebildet — beſonders die Lehre von den kritiſchen Tagen — Die Pulslehre wird ſorgfältiger bearbeitet — Die Materia medica wird verbeſſert — Die Eſſenzen, Extracte und die mineraliſchen Arzeneymittel kommen mehr in Gebrauch S. 373 — 379.

Die merkwürdigſten Krankheiten des 16ten Jahrhunderts, die epidemiſche Peſtartige Lungenentzündung — Die ungriſche Krankheit — der Chömor oder Tſchömör — Die Kriebelkrankheit — Das Fleckfieber. — Die Peſt-Epidemien — der Ausſatz — die Luſtſeuche — die China-Wurzel kömmt nach Europa. — Der Scorbut. — Der Keuchhuſten. S. 379 — 399.

In der Chirurgie werden Fortſchritte gemacht —

Die Behandlung der Schuſswunden — Die Operation des Steinſchnittes wird verbeſſert — Die Kunſt abgehauene Naſen wieder anzuſetzen wird mit gutem Erfolg unternommen. — In der Geburtshülfe wird in dieſem Jahrhundert der Kaiſerſchnitt zuerſt an lebenden Perſonen unternommen — Privilegien und Streitigkeiten der Wundärzte in Erankreich. S. 399 — 405.

Entſtehung zweyer mediciniſcher Schulen nach Hippokratiſchen Grundſätzen. S. 406.

Theophraſtus Paracelſus — ſeine Biographie — ſeine mediciniſchen Grundſätze — Pralerey — ſeine Schriften — das Merkwürdigſte daraus — ſeine Kurmethode — ſeine Arcana — Bereitung des Steins der Weiſen — der Tinctur — ſeine Grundſätze in der Chirurgie — über die Kräfte des Magnets — Einfluſs des Paracelſiſchen Syſtems auf die Arzeneywiſſenſchaft. S. 407 — 428.

Hieronymus Cardanus — seine Biographie — seine Grundsätze in der Philosophie, Physic und Medicin — seine Schriften. S. 428—433.

Die Aerzte verfertigen die Kalender — dadurch wird der Hang zum Aberglauben, zur Astrologie und zum Mysticismus befördert. S. 433—434.

Die berühmtesten Aerzte und medicinischen Schriftsteller des 16ten Jahrhunderts.

Franz Arcäus — Michael Nostrodamus — Rudolf Agricola — Henrich Cornelius Agrippa von Nettesheim — Andreas Laguna — Joh. Cario — Johann Cornarus — Leonhard Fuchs. S. 434—440.

Jeremias Thriverius — Jacob Milich — Gabriel Zerbi — Joh. de Gorris oder Gorräus, — Levinus Lemnius — Achilles Pirminius Gassarus — Julius Alexandrinus von Neustain — Joh. Fernelius. S. 441—444.

Wilhelm Rondelet — Michael Serveto — Joh. Kaye oder Cajus — Ambrosius Paräus — Volcher Koyter — Bernhard Dessenius — Joseph. Struthius — Johann Argentier. S. 444—451.

Wilhelm Arrogas — Andreas Vesalius — Joh. Wyerus — Conrad Gesner — Rembert Dodonäus — Andreas Cesalpini — Joh. Crato von Kraftheim — Peter Foreest. S. 452—462.

Gabriel Faloppia — Thomas Erastus — Joh. de Romani — Andreas Thurinus — Ludwig Duret — Horaz Augenius — Joh. Moibanus — Anutius Foësius. S. 462—469.

Laurenz Joubert — Hieronymus Mercurialis — Joh. Schenk von Graffenberg — Henrich Brucäus — Carl Etienne oder Stephanus — Nicolaus Massa — Martin Ruland — Theodor Zwinger. S. 469—476.

Balthasar Brunner — Claude Dariotte — Joh. Ingolstetter — Hieronymus Fabricius ab Aquapendente — Heinrich Smetius — Felix Plater — Joh. Posthius — Iacob Horst. S. 476—481.

Duncanus Liddel — Jacob Grevin — Realdus Columbus — Thomas Jordan — Peter Severin — Ulysses Aldrovandus — Mariano Sancto von Barletta — Amatus Lusitanus. S. 481—487.

Constantin Varolius — Johann Heurnius — Joh. Philipp Ingrassias — Caspar Tagliacozzi — Joh. Baptista Cannani — Hieronymus Mercurii — Julius Cäsar Arantius — Jacob Guillemeau. S. 487 494.

Caspar Bauhin — Aemilius Compolongo — Hercules Sassonia — Bartholomäus Eustachius — Ludwig Septalis oder Settala — Prosper Albini — Archangelo Piccolhuomini — Peter Franco. S. 494 — 504.

Joh. Dryander — Salomon Alberti — Thomas Fienus — Christopher de Vega — Jacob Gohory — Nicolaus Monardes — Anton Mizaud — Gregor Horst. S. 504—509.

Franz Valleriola — Jacob Aubert — Andreas Ellinger — Hieronymus Capivaccius — Leonhard Thurneysser — Joh. Bodin — Adam von Bodenstein — Gerard Dorn. S. 509—518.

Bartholomäus Carrichter — Alexander Massaria — Joh. Riolanus — Joseph Quercetanus — Andreas Laurentius — Andreas Libavius — Vidus Vidius oder Quido Quidi — Roderich a Fonseca. S. 518 — 524.

Julius Casserius — Sanctor Sanctorius — Johann Hartmann — Joh. Kepler — Daniel Sennert — Caspar Hoffmann — Robert Fludd de Fluctibus Adrian Spigelius. S. 524 — 533.

Marcus Aurelius Severinus — Olaus Wormius — Lazarus la Riviere oder Riverius — Felix Würz. S. 533—536.

Das

Das

Merkwürdigſte

aus der

Geſchichte der Medicin.

Einleitung.

1.

Es ist eine tief in der Natur gegründete Wahrheit, daſs alles in der Welt, besonders aber der menschliche Geist in Allen womit er sich beschäftiget, nach Vollkommenheit strebet, und dieses schöne Ziel, oder doch wenigstens einen hohen Grad desselben, früher oder später zu erreichen suchet. Dies lehrt die Geschichte aller Künste und Wissenschaften. Wenn wir aber mit unbefangenem Geiste einen forschenden Blick auf den Zustand der Wissenschaften, während der lezten Jahrhunderte, werfen, so drängt sich uns zunächst der Gedanke auf: Wie es gekommen ist, daſs manche Wissenschaft erst so spät nur einen gewissen Grad von Vollkommenheit erlangt hat? Um diese Frage richtig beantworten zu können, müssen wir theils in die allgemeine Weltgeschichte zurückgehen, und den Einfluſs politischer Ereignisse auf die Wissenschaften überhaupt kennen lernen, theils müssen wir die Art der Bearbeitung der Wissenschaften, in den verschiedenen Perioden der Vorzeit untersuchen. Auf diesem Wege allein wird es möglich seyn, nicht allein den Zustand der Wissenschaften in frühern Zeiten, sondern auch den

Standpunct richtig kennen, und beurtheilen zu lernen, auf welchem ſich gegenwärtig die Wiſſenſchaften befinden. Bey dieſer Unterſuchung finden wir zuvörderſt, daſs ſo manche wichtige Entdeckung oft blos das Werk des Zufalls, und ſeltner nur die Frucht des Scharfſinnes war, und daſs manche Wiſſenſchaft viel weiter würde fortgerückt ſeyn, wenn die meiſten nützlichen Erfindungen, und die Gemeinnützigmachung ſo mancher wichtigen Entdeckung, nicht ſo oft mit vielen Hinderniſſen zu kämpfen gehabt hätten. Wir finden ferner, daſs Staatsverfaſſung, Religion, Krieg, ſo wie auch die Sitten und Gebräuche der Völker, zu allen Zeiten wichtigen Einfluſs auf den Zuſtand der Wiſſenſchaften gehabt haben. Wir finden endlich, daſs allgemeine Volks-Vorurtheile, Aberglaube, bald zu groſse Anhänglichkeit am Alten, bald Neuerungsſucht, bald zu einſeitige Annahme gewiſſer Meinungen und Grundſätze, mächtigen Einfluſs auf die Bearbeitung der Künſte und Wiſſenſchaften gehabt, und dem Emporſtreben derſelben oft groſse Hinderniſſe in den Weg gelegt haben. Dies war beſonders auch der Fall mit der Wiſſenſchaft, deren pragmatiſche Geſchichte ich in gegenwärtiger Schrift, ſo gedrängt als möglich, durchgehen will, nemlich mit der Arzneywiſſenſchaft.

2.

Die Medicin als eine auf Vernunft gegründete Erfahrungs-Wiſſenſchaft konnte als ſolche freilich nicht eher Fortſchritte machen, bis man in den Wiſſenſchaften, auf denen die Medicin beruht, nemlich in der Naturgeſchichte, Naturlehre und Naturphiloſophie einige

Kenntniſſe erlangt hatte. Allein bevor man dieſe Wiſſenſchaften auf die Heilkunde anwenden konnte, muſsten doch vorher Krankheiten entſtanden, und dadurch die Menſchen erſt in die Nothwendigkeit verſetzt worden ſeyn, Mittel dagegen ausfindig zu machen? Wenn daher einige behaupten, die Philoſophie ſey die Mutter der Medicin: ſo kann dieſer Satz nur in ſo fern angenommen werden, als von einer wiſſenſchaftlichen Bearbeitung der Medicin die Rede iſt. So viel iſt gewiſs, die Fortſchritte in den Wiſſenſchaften, und folglich auch in der Medicin, ſtanden meiſtens immer mit den Fortſchritten in der Philoſophie in gleichem Verhältniſs; die herrſchenden Meinungen jedes Zeitalters waren immer dem Geiſte der jedesmaligen Philoſophie angemeſſen, und die Aerzte entlehnten gewöhnlich ihre Theorien von den Philoſophen, und daher entſtand die Meinung, als ob die Medicin aus der Philoſophie entſprungen wäre.

Es bleibt zwar keinem Zweifel unterworfen, daſs die Philoſophie als eine Wiſſenſchaft, welche uns unſere Vorſtellungen und Begriffe, die wir durch die Anſchauung erlangen, ordnen, mit andern verbinden, und Folgerungen daraus machen lehrt, zuerſt mediciniſche Theorien erzeuget und Syſteme gebildet hat; allein daraus folgt noch nicht, daſs die Philoſophie die Schöpferin der Arzneykunde geweſen ſey. Denn, wie geſagt, bevor die Philoſophie mediciniſche Lehrſätze und Theorieen ſchaffen konnte, muſsten ſchon Krankheiten da geweſen, und bereits auch Mittel dagegen erfunden und durch Erfahrung beſtätigt worden ſeyn, welche der Philoſophie erſt Gelegenheit und Veranlaſſung geben konnten, Folgerungen daraus herzuleiten,

und Dogmen zu formen. Ob aber die Schlüſſe, die die Philoſophie aus den von Zeit zu Zeit gemachten Beobachtungen und Erfahrungen zog, allemal richtig waren, daran iſt ſehr zu zweifeln, da ſelbſt in den neueſten Zeiten, wo doch die Medicin durch ſo viele wichtige, in der Phyſic, Chemie u, ſ. w. gegründete Entdeckungen bereichert worden iſt, die Philoſophie zu vielen Trugſchlüſſen Anlaſs gegeben, und viele Aerzte auf Irrwege geleitet hat.

Wenn wir nun die wichtige Frage aufwerfen und entſcheiden wollen: Ob die Philoſophie der Medicin mehr genutzt oder geſchadet hat? ſo müſſen wir ebenfalls die Geſchichte zu Hülfe nehmen, und daraus die Wahrheit zu erforſchen ſuchen.

3.

Unſtreitig hat die Philoſophie ſchon in den älteſten Zeiten viel Licht über alle Wiſſenſchaften verbreitet. Sie lehrte die Menſchen von der Urſache auf die Wirkung, und von der Wirkung auf die Urſache ſchlieſsen, und ſtiftete dadurch, daſs ſie immer Stoff zum Denken gab, und auf dieſe Art die Seelenkräfte ausbilden half, viel Gutes. Allein auf der andern Seite führte ſie auch zu unzähligen Irrthümern, und zur Einſeitigkeit. Durch ſie verfiel man in die elendeſten Spitzfindigkeiten und gerieth auf fürchterliche Abwege. Dies war der Fall beſonders auch in der Medicin. Die ſpitzfindigen Speculationen und Hypotheſen der Philoſophen führten die Aerzte gewöhnlich von dem Wege der reinen Beobachtung der Natur, und dem Studio der Erfahrung ab, und verleiteten ſie dagegen zur Einſeitig-

keit und Partheiligkeit, bis endlich die Empiriker die Medizin von der Philoſophie trennten, und ſich blos mit der Praxis beſchäftigten, Aus dieſer Empirie entſtand in der Folge die methodiſche Schule, in welcher man anfing, einige Dogmen mit der Empirie zu verbinden und allgemeine Grundſätze in die Medicin einzuführen! Aber alle die mediciniſchen Dogmen, die die Philoſophie jedes Zeitalters erzeugte, ſind mit demſelben in die Vergeſſenheit zurückgegangen. Dies war das Schickſal der Medicin zu allen Zeiten, iſt es noch jetzt, und wird es auch künftig ſeyn, ſo lange die Philoſophen nicht aufhören werden uns immer neue Theorien und neue Syſteme aufzudringen. Indeſſen der kluge, nach Wahrheit forſchende Arzt, läſst ſich dadurch nicht irre leiten, er geht ruhig ſeinen Weg, den ihm die Natur und das Studium der Erfahrung vorzeichnen, Er nimmt keinen Antheil an den Streitigkeiten, die gewöhnlich aus ſpeculativer Philoſophie, aus Neuerungsſucht, und oft durch bloſses Wortſpiel entſtanden ſind. Er hängt keiner Lehrmeinung beſonders an, bekennt ſich zu keinem Syſtem, zu keiner Secte, ſondern iſt Eklectiker, im eigentlichen Sinne des Worts.

4.

Ueberhaupt iſt es nach meiner Ueberzeugung immer ein gewagtes Unternehmen, die ganze Heilkunde in ein Syſtem zu bringen, und da wir bis jetzt noch kein infallibles Syſtem haben, dem wir unbedingt folgen können, noch gefährlicher, ſich ausſchlieſsend für ein Syſtem zu erklären, weil dies zur Einſeitigkeit führt, welche der Praxis äuſserſt nachtheilig iſt; denn

in Praxi ſind die Umſtände nicht zu berechnen, unter welchen man entweder nach den angenommenen Syſtem handeln, oder davon abweichen muſs. Daher kommt es, daſs es immer Aerzte gegeben hat, und noch giebt, die durch einſeitige Annahme irgend eines Syſtems, zu den verkehrteſten Kurmethoden verleitet worden ſind, und dadurch ſehr viel Unheil angerichtet haben, weil ſie die Grundſätze des Syſtems, dem ſie unbedingt folgten, weder gehörig prüften, noch mit andern in Vergleichung ſtellten. —

Wenn der Arzt den organiſchen Körper erſt im phyſiologiſchen oder geſunden Zuſtande, die Structur, Lage und Verrichtung jedes Organs für ſich, und in Verbindung mit den übrigen kennen lernt, ſo weit die Nachforſchungen der Anatomen, Phyſiologen und Naturforſcher reichen; wenn er die verſchiedenen Veränderungen und Abweichungen vom geſunden Zuſtande, denen alle Theile unſers Körpers unterworfen ſind, und das daraus entſtehende, *aufgehobene Gleichgewicht*, der Organe unter einander, (woraus denn natürlich eine fehlerhafte Verrichtung derſelben entſpringen muſs,) kennen lernet; wenn er ferner die Urſachen auffinden und kennen lernet, die dieſe Veränderungen und Abweichungen, (alſo den pathologiſchen Zuſtand) veranlaſſen, ohne aber dieſe verſchiedenen Urſachen auf einen Punct zu concentriren, wie oftmals die Humoral und Nerven-Pathalogen u. ſ. w.; wenn der Arzt nunmehr die Mittel (materia medica) und ihre Wirkſamkeit bey den mannigfaltigen Abweichungen vom geſunden Zuſtande kennen lernet, die die Natur uns aus dem Thierreiche, Pflanzen und Mineralreiche darbietet, ohne auch hier

geneigt zu ſeyn, ſich nur für die eine oder andere Klaſſe derſelben zu erklären; (Es verſteht ſich von ſelbſt, daſs das Studium der Chemie, Phyſic und Naturgeſchichte hier nicht übergangen werden darf.) — wenn der Arzt endlich dieſe genannten einzelnen Theile der Heilwiſſenſchaft nun verbinden, und zum Wohl der Menſchheit anwenden lernt, (Therapie) wenn er, indem er zugleich Rückſicht auf Geſchlecht, Alter, Temperament, Erziehung, Conſtitution, Beſchäftigung, *Clima* etc. nimmt, ohne vorgefaſste Meinung von der Wirkung auf die Urſache ſchlieſsen, und ſie wo möglich zu entfernen ſucht; ſo wird er gewiſs im Stande ſeyn, tauſenden ſeiner leidenden Brüder Hülfe zu ſchaffen.

Und dieſer Weg iſt es, auf dem unſere gröſsten practiſchen Aerzte zu der Höhe geſtiegen ſind, von welcher ſie allgemeine Bewunderung erregten, und faſt ungetheiltes Zutrauen erhielten; der reine unbefangene Geiſt, womit ſie beobachteten, und womit ſie bey jedem vorkommenden Fall den wahren Zuſtand, und die wahre Urſache erforſchten, machte ſie zu jenen glücklichen Practikern. — Uebrigens ſoll hier keinesweges behauptet werden, als wenn die Theorie unnütz, und der Arzt gar kein Syſtem ſtudiren ſollte; im Gegentheil gehört es zu den Erforderniſſen eines wiſſenſchaftlich gebildeten Arztes, daſs er alle Syſteme, beſonders die, welche in neuern Zeiten an der Tagesordnung waren, hinlänglich ſtudiret, und ſich daraus Reſultate zieht.

5.

Um nun aber die verſchiedenen Theorien und Syſteme gehörig prüfen und benutzen zu können, iſt das

Studium der Geschichte fast unentbehrlich; dadurch werden wir am besten in den Stand gesetzt, die verschiedenen Meinungen und Ideen mit einander vergleichen und gehörig beurtheilen zu können. Wir finden, dass manche, als neu gepriesene Theorie, schon längst vorhanden war, und — wieder verschwand. Die Geschichte giebt uns ferner Gelegenheit, die stufenweise Ausbildung der Heilkunde, die Fortschritte und Entdeckungen, die von Zeit zu Zeit gemacht worden sind, so wie auch die Vorurtheile und Missbräuche, die der Vervollkommung der Kunst im Wege standen, etc. in chronologischer Ordnung beobachten zu können. Und ausserdem, dass die Geschichte uns für Einseitigkeit, Partheysucht schützt, und den gegenwärtigen Zustand der Arzeneywissenschaft richtig beurtheilen lehrt, bleibt sie an sich schon eine intressante, nützliche und angenehme Lectüre.

Da die Geschichte der Medicin übrigens, mit der Geschichte der Cultur des menschlichen Geistes überhaupt immer in Verhältniss stand, und mit ihr gleichen Schritt hielt, und die Fortschritte in der Arzeneywissenschaft mit dem Wachsthum der Philosophie, fast bey allen Nationen, in enger Verbindung standen; so glaube ich, wird es nicht überflüssig seyn, ehe wir zur Geschichte der Medicin selbst übergehen, vorher eine kurze Uebersicht von dem Zustande der Philosophie bey den alten Völkern, und von ihrer Gelehrsamkeit, vorauszuschicken, weil die Quellen, aus denen die Geschichte unserer Wissenschaft in den ältesten Zeiten geschöpft ist, die Schriften der alten Philosophen selbst sind.

6.

Wenn wir in die älteften Zeiten der Gefchichte der Philofophie zurückgehen, fo müffen wir zuletzt bey den Griechen ftehen bleiben, denn von diefen läfst fich eine zufammenhangende Gefchichte ableiten. Die Nachrichten von der Gefchichte anderer noch älterer Völker, find theils zu fabelhaft, theils zu unficher und unbeftimmt, um darinn richtige Spuren von den Anfangsgründen der Philofophie finden zu können. Selbft die Nachrichten von dem Zuftande der älteften ägyptifchen Gelehrfamkeit rühren von griechifchen Schriftftellern her, und find zu einer Zeit gefchrieben, als die Aegypter fchon mit fremden Völkern vermifcht waren. — Die Wiffenfchaften der Aegypter waren bekanntlich in den Händen der Priefter, und wurden von diefen fehr geheim gehalten, fie beftanden theils in politifchen theils aftrologifchen Kenntniffen, zu welchen leztern fie durch die beftändige Heiterkeit des Himmels, und durch die öftern Ueberfchwemmungen des Nils, welche die Beobachtung der Geftirne nothwendig machten, geführt.

Die Religion der Aegypter beftand gröfstentheils in dem Thier- und Pflanzendienft, welcher wahrfcheinlich aus der Nützlichkeit verfchiedener Thiere und Pflanzen entftanden ift; daher entftanden auch die Hieroglyphen oder Thierbilder, womit fie anfangs ihre Begriffe bezeichneten. Diefe hatten entweder auf öconomifche, oder aftrologifche Begebenheiten und Befchäftigungen Beziehung etc. Die erlangten Kenntniffe, die als ein Erbrecht nur in dem Priefter-Orden fortgepflanzt wurden, und wodurch die Priefter ihre Vorzüge vor dem Volke geltend machten, konnten eben des-

wegen nur sehr langsam fortrücken, bis endlich die Griechen nach Aegypten kamen, und von den Priestern in ihre Geheimnisse eingeweyht wurden, wofür die Griechen den Aegyptern andere Ideen und Kenntnisse beybrachten. Als in der Folge nun die Griechen sich sogar in Aegypten ansiedelten, so veränderte sich auch die Cultur und die Mythologie der Aegypter immer mehr, und wurde mit der griechischen vermischt, so daſs die ägyptischen von den griechischen Mythen schwer zu unterscheiden sind. So viel läſst sich indessen, aus übriggebliebenen Denkmälern und andern Nachrichten schlieſsen, daſs die Aegypter schon frühzeitig mit einigen Anfangsgründen in der Geometrie, Astronomie, Chemie und Mechanik, müssen bekannt gewesen seyn, und weil auch die ägyptische Weisheit und Gelehrsamkeit die griechischen Philosophen bewegen konnte, Aegypten zu besuchen.

7.

Wenn wir nun die Philosophie der ältesten Griechen und deren Beschaffenheit untersuchen, so finden wir, daſs dieselbe anfangs auch nur sehr unvollkommen muſs gewesen seyn. Da gewöhnlich die sinnliche Erkenntniſs einer wissenschaftlichen immer vorher gehet, und die Einrichtung eines Staates oder einer körperlichen Gesellschaft zur Entwickelung verschiedener politischer und moralischer Wahrheiten erst Anlaſs giebt; so läſst sich daraus schlieſsen, daſs die Philosophie anfangs nur solche Naturkörper zu ihrem Gegenstande hatte, die die Sinne am meisten afficirten, als Sonne, Mond, Bäume, Flüsse u. s. w. Daher beschäftigte sich

die Philoſophie anfangs gewöhnlich mit Unterſuchungen über das Entſtehen der Welt. Und da der noch ungebildete Verſtand ſich dieſes nicht anders, als nach der Aehnlichkeit mit dem Entſtehen anderer Werke aus rohen Materialien denken konnte, ſo muſs die erſte Philoſophie über die Welt allegoriſch geweſen ſeyn. Die älteſte Philoſophie der Dichter dachte ſich daher die ſinnlich ſchöne und unendliche Welt als aus einem unordentlichen und unbegränzten Chaos entſtanden. Es folgt hieraus, daſs die Philoſophie anfangs poetiſch und nachher erſt politiſch geweſen ſeyn muſs. Dieſes wird auch durch die Ueberbleibſel der alten poetiſchen Philoſophie und beſonders der des Orpheus, beſtätigt. Die Lehren des Orpheus, als eines der älteſten Dichter, die uns die Geſchichte nennt, ſind weiter nichts als poetiſche Philoſophie. Seine dichteriſchen und muſikaliſchen Talente, ſo wie auch ſeine mediciniſchen Kenntniſſe, haben wahrſcheinlich zu ſeiner fabelhaften Geſchichte Anlaſs gegeben. Nächſt dem Orpheus war auch Heſiodus ein ſolcher philoſophiſcher Dichter.

Als nun in der Folge ſich mehr Kultur über die Länder, und beſonders von Kleinaſien aus, über Griechenland verbreitete, als man bereits eine Zeitrechnung nach Olympiaden eingeführt hatte, und der allegoriſche Sinn der urſprünglichen Mythologie nach und nach verlohren gieng, nahm die Philoſophie immer mehr eine wiſſenſchaftliche Geſtalt an. Thales von Milet, einer der erſten Weiſen Griechenlands, machte ſich durch ſeine geometriſchen Erfindungen und andere aſtronomiſche Entdeckungsn, um die wiſſenſchaftliche Kultur Griechenlands auſserordentlich verdient. Er war Geſetzge-

ber, Dichter und Philoſoph in einer Perſon, und zugleich Stifter der Joniſchen Philoſophie. Im Betreff ſeiner philoſophiſchen Grundſätze, nahm er eine 2fache Urſache der Welt an, nemlich: die Materie, aus der alles gemacht worden, ſey Waſſer, die Urſache aber, durch deren Wirkung alles gebildet worden, nannte er Gott. Das Entſtehen aller andern Dinge erklärte er aus dem Saamen, welchen er durchgängig als feucht annahm etc. Auf denſelben Grundſatze beruhte auch die Philoſophie der Nachfolger des Thales als z. B. des Anaximandes, der unter andern auch die Landcharten und Sonnenuhren erfunden haben ſoll, des Anaximenes, des Anaxagoras, die aber von der bisherigen jonſchen Philoſophie etwas abwich, des Diogenes Apolloniates, des Archelaus und anderer mehr, welche ſämmtlich die joniſche Philoſophie des Thales mit wenigen Veränderungen vortrugen. Durch den letztgenannten wurde der joniſche Lehrſtuhl endlich ganz nach Athen gebracht.

8.

Philoſophie des Pythagoras.

Dieſe gränzt wie die joniſche noch zum Theil an die poetiſche, übrigens aber iſt das philoſophiſche Syſtem des Pythagoras das erſte, worinne wir auſser den *ſinnlichen* Principien von den Erſcheinungen und Theilen der Welt, auch *unſinnliche* antreffen. Indeſs lag bey derſelben gleichfalls der Satz zum Grunde, daſs alle Dinge aus einer ungeordneten Materie oder dem Chaos entſtanden ſind. Die Geſchichte des Pythagoras, (eines Schülers des Pherecydes) ob ſie gleich hie und da fabelhaft klingt, läſst uns auſserdem doch mit Grund

vermuthen, daſs er ein wirklich groſser Mann geweſen ſeyn muſs, und daſs er ſich durch ſeine Entdeckungen in der Geometrie, Muſik, Aſtronomie, Mathematik, unſterbliche Verdienſte erworben hat. Von ſeinen übrigen philoſophiſchen Principien, in ſo fern ſie Einfluſs auf die Medicin hatten, wird in der Folge ausführlicher die Rede ſeyn. Zu den Anhängern des Pythagoras, oder zu dem ſogenannten pythagoriſchen Orden gehören unter andern auch, Empedokles, Alkmaeon, Timaeus von Locri, Ocellus Lucanus, Theages, Archytas von Tarent, Philolaus und Eudoxus aus Gnidus. —

Als nun in der Folge der Pythagoriſche Orden zerſtreut wurde, ſo entſtand ohngefähr um die 50te Olympiade aus der pythagoriſchen, die Eleatiſche Philoſophie. Der Stifter derſelben war *Xenophanes aus Kolophon.* Sein Syſtem gieng von folgenden Sätzen aus: 1) wenn etwas iſt, ſo iſt es von jeher geweſen, denn aus nichts könne nie etwas werden; und dieſes ſey nicht allein von Subſtanzen ſondern auch von Accidenzen zu verſtehen, 2) Daraus folgerte er, daſs die Welt ein ewiges, unveränderliches Weſen, und im höchſten Grade Eins ſey. 3) Und obgleich die Accidenzen erſt nach einander in der Zeit entſtehen, ſo ſind ſie doch ſchon von Ewigkeit auf eine unbemerkte Art im Keime da geweſen, und werden nun, indem ſie empfindbar werden, erſt bemerkt. Dieſe Keime aber waren ſeine Elemente, und die wirkende Urſache, war bey ihm die Welt ſelbſt; er nahm alſo hier keine Gottheit an, weil er unter Gott ſich die Welt dachte etc. Auf ähnliche Art trug auch Parmenides ſein Syſtem vor: Die Welt, oder das Univerſum theilte er in die ſinnliche

und in die unsinnliche oder intellectuelle. Die sinnliche Welt ist veränderlich, die intellectuelle aber ist in allen ihren Theilen ewig und unveränderlich etc. Das System des Xenophanes nahm ferner auch Melissus, ohne alle Abänderung an. Ein anderer Anhänger des Xenophanes, war Zeno aus Elea. Sein System stimmte gröfstentheils mit dem des Xenophanes und Parmenides überein, übrigens fügte er noch folgende eigenthümliche Sätze hinzu, als: Gott sey ewig, weil er wirklich ist, und daher nicht entstanden seyn kann: Er sey ferner das mächtigste und beste Wesen, und also Einzig: Er sey endlich kugelförmig, weil er alles sieht und hört etc. —

Zu den Philosophen der Eleatischen Schule gehörte endlich auch Heraklitus von Ephesus. Sein System ist uns besonders merkwürdig, weil es mit dem philosophischen System des Hippokrates beynahe völlig übereinkommt. Folgende waren seine Grund-Prinzipien: Alles sey aus Feuer entstanden, und werde wieder in dasselbe aufgelöst: 2) Das Feuer sey das erste Element, aus dem die übrigen durch Verdichtung entstehen, und in welches sie wieder durch Verdünnung zurückgehen. 3) Wenn die Erde zerschmilzt, so wird sie Wasser, und aus diesem durch Verdünstung Feuer. 4) Diese feurigen Substanzen, die sich durch die Ausdünstung in die Luft erheben, sind verständige Wesen, aus denen Menschen oder Götter werden; daher sind nach ihm die Menschen sterbliche Götter, und die Götter unsterbliche Menschen. 5) In allen diesen sind entgegengesetzte Principien, daher könne aus jedem Dinge das entgegengesetzte entstehen. 6) Dem

zufol-

zufolge ſey der Krieg oder die Uneinigkeit der Urſprung aller Dinge, und der Friede und die Einigkeit der Untergang aller Dinge.

9.

Philoſophie des Socrates.

Nach der 80ſten Olympiade fieng eine neue Periode, und zugleich eine vortheilhafte Veränderung in der Philoſophie an. Letztere wurde nämlich proſaiſch, und gewann immer mehr an Deutlichkeit. Unter den *philoſophiſchen* Syſtemen dieſes Zeitraumes bemerken wir zuerſt das Socratiſche. Dieſes unterſchied ſich von den bisherigen hauptſächlich dadurch, daſs die Philoſophie des Socrates in einer populären Theologie und allgemeinen natürlichen Sittenlehre beſtand. Dem zufolge nahm er ein höchſtes Weſen an, dem gewiſſe höhere gute Geiſter und Dämonen untergeordnet ſind, welche auf die Erſcheinungen in der Welt groſsen Einfluſs haben. Auf dieſen Grundſätzen beruhte auch die Philoſophie der nächſten Anhänger des Socrates, als des Xenophon, Aeſchines, Cebes, Crito u. a. m. Uebrigens war Socrates der erſte, der die Philoſophie als eine für ſich beſtehende Wiſſenſchaft, und nicht als einen Theil einer andern Wiſſenſchaft, trieb.

Aus dieſer Socratiſchen entſtanden nun acht neue philoſophiſche Schulen, welche unter folgenden Rubriken bekannt ſind, als 1) *die Cyrenaïſche*, deren Stifter Ariſtippus von Cyrene war; dieſer nahm, nächſt den Socratiſchen, noch folgende Principia an: a) Nur der innere Sinn, nicht aber der äuſsere, ſtellt das Wahre vor. b) Man kann alſo von der Vollkommenheit und Unvollkommenheit

der Dinge nur nach den innern Empfindungen urtheilen. c) Das ist gut, was uns angenehme, und das ist böse, was uns unangenehme Empfindungen verursacht, etc. Sein Nachfolger, Hegesias, stimmte mit dem Aristippus gröfstentheils überein: behauptete aber aufserdem noch, dafs die Wollust oder das körperliche Vergnügen das höchste Gut sey; da aber der Körper vielen Unfällen ausgesetzt sey, die die Seele mit empfinde, so sey keine Glückseligkeit für den Menschen möglich, und der Tod sey also eben so erwünscht, als das Leben. Aehnliche Grundsätze trugen auch Anniceris, Theodorus, Evhemerus, u. a. vor. — 2) *Die Elische und Eretrische*, die ihren Namen von ihren Stiftern Phädo aus Elis, und Menedemus aus Eretrien erhielten. — *Die dritte Schule war die Megarische*, und ihr Stifter Euklides aus Megara. Er war ein Zuhörer des Sokrates gewesen, und hatte den Eubulides und Stilpo zu Anhängern. — 4) *Die Cynische Schule*, deren Stifter Antisthenes war; sie lehrte folgende Grundsätze: a) Der Zweck aller Philosophie sey Glückseligkeit. b) Um glücklich zu seyn, müsse man frey und ruhig leben. Und deshalb müfste man den physischen und moralischen Menschen kennen. c) Diese Selbstkenntnifs führe uns auf die Kenntnifs der wahren Naturgesetze, welche der Mensch zu beobachten habe. d) Um nun die Naturgesetze gehörig beobachten zu können, müsse man frey seyn. Die Freyheit aber werde durch die Leidenschaften gehindert. e) Da nun aber die Leidenschaften aus Bedürfnissen entstehen, so müfste man letztere einschränken. f) Zu dem Ende müfste man also seinen Leib und seine Seele stärken

und ſich gewöhnen, viele Bedürfniſſe zu entbehren und viele Schmerzen zu ertragen etc. Dieſe Lehrſätze führten Diogenes und Krates noch weiter aus, beſonders trieb Diogenes die Enthaltſamkeit und die Entbehrung ſelbſt nöthiger Bedürfniſſe noch viel weiter, als ſelbſt Socrates. 5) *Die Platoniſche Schule.* Das Syſtem dieſer Philoſophie, die ſich eigentlich am meiſten um die Theologie und moraliſchen Wiſſenſchaften verdient machte, beruhete auf folgenden Hauptgrundſätzen: a) Es iſt ein allervollkommenſtes Weſen, und dieſes hat die Ideen mit der ewigen Materie verbunden, ſie in Ordnung gebracht, und ſo iſt die Welt entſtanden. b) Die Welt iſt ein Werk, das durch ſeine Schönheit ſeines Urhebers würdig iſt, und daher kugelförmig. c) Die Seelen der Menſchen ſind vor ihrer Vereinigung mit dem Körper bereits in einem andern, vollkommnern Zuſtande wirklich geweſen. Die Erkenntniſs der allgemeinen Vernunftwahrheiten iſt alſo nur eine Wiedererinnerung. d) Die Seele wird nach dem Tode des Körpers in einem Zuſtande der Vergeltung fortdauern. e) Das höchſte Weſen, welches die Welt gebildet hat, ſorget auch für dieſelbe mit ihrer Vorſehung, welche ſich auch auf das Kleinſte erſtreckt. In phyſikaliſcher Hinſicht behauptete er ferner: f) Die Gegenſtände der Sinne ſind in einem beſtändigen Fluſſe. Alle wirklichen endlichen Dinge werden beſtändig verändert. g) Das Wirkliche kann alſo kein Gegenſtand der menſchlichen Wiſſenſchaft ſeyn, oder a priori gewiſs erkannt werden, ſondern es iſt nur ein Gegenſtand der Meynung. h) Daher ſind nur die Weſen der Dinge ein Gegenſtand derſelben, und die abſtracten Vorſtel-

lungen von diesen Wesen, welche er die Ideen nannte, sind die Quellen der Wissenschaft. i) Diese Ideen und ihre Gegenstände sind das einzige, was in der That ist, etc. Platos Schule erhielt nach seinem Tode den Namen der academischen. *Sechste Schule;* diese wird in drey Academien getheilt, in die alte, mittlere und neuere. Bey der alten bemerken wir 1) den Pseusippus, einen Schwestersohn des Plato und seinen nächsten Nachfolger auf dem Lehrstuhle, 2) den Xenokrates, der eben so, wie Pseusippus, ein Schüler des Plato war; 3) den Polemon, einen Athenienser und Schüler des Xenokrates; 4) den Crates und 5) den Crantor, welche beyde letzte Freunde und Zuhörer des Polemon waren. — Der mittlern Academie stand Arcesilaus vor. Er war ein Freund und Vertrauter des Crates und übernahm seinen academischen Lehrstuhl. Der neuern Academie standen Lacydes und Karneades, beyde aus Cyrene, vor. Diese genannten Philosophen trugen sämmtlich Platonische Lehrsätze, nur hie und da mit einigen Abänderungen, vor. 7) *Die Peripatetische Schule;* der Stifter derselben war Aristoteles, der Sohn des macedonischen Leibarztes Nikomachus. Aristoteles brachte zuerst die Philosophie in ihrem ganzen Umfange und nach allen ihren Theilen in ein zusammenhängendes System. Besondere Verdienste erwarb er sich übrigens um die Naturgeschichte und Physik. In der letztern nahm er zu den Gründen der Erscheinungen in den Körpern nicht allein die Ausdehnung und ihre Materie, sondern auch eine thätige Kraft oder Form an. Diese letzte nannte er Entelechie. — Die Körper sind entweder blosse physische, oder organische

Körper; von den letztern sind einige belebt und haben eine Seele, welche ihre erste Entelechie ist. Die physischen Körper sowol als die organischen bestehen aus einem oder mehrern der vier Elemente, u. s. w. Seine übrigen Grundsätze, in sofern sie besonders Einfluss auf die Medicin haben, werden weiter unten ausführlicher abgehandelt werden. Die berühmtesten Schüler des Aristoteles waren 1) Theophrast von Eresus, 2) Strato von Lampsakus, 3) Lykon, 4) Dicäarchus, 5) Demetrius Phalereus, und 6) Heraklides Pontikus. — — 8) *Die Stoische Schule*. Ihr Stifter war Zeno aus Cittium, ein Schüler des Crates. Die Stoiker nahmen in der Physik zwey Grundursachen an: Gott und die Materie. Gott aber stellten sie sich als eine feine Materie, die man Aether nennt, vor; und diese feine Materie, die nach ihrer Meynung eine Art Feuer ist, habe die Elemente der gemischten Körper, und so die Gestalt der Welt gebildet, u. s. w. Die Nachfolger des Zeno waren Kleanthes, Chrysippus, Diogenes der Babylonier, Panätius, Posidonius, u. a. m.

10.

Die übrigen philosophischen Schulen bis auf die christliche Zeitrechnung waren folgende: 1) *die neuere Eleatische*. Der Stifter derselben war L e u c i p p u s, er leitete zuerst die Körper aus Atomen oder aus kleinen untheilbaren Körpern von verschiedener Grösse und Figur her, ohne alle Eigenschaft, da man vorher den Elementen der Körper immer gewisse ursprüngliche Eigenschaften beygelegt hatte. Das System dieser Schule beruhte auf folgenden Hauptgrundsätzen: a) Es

giebt zwey Principien oder Grundstoffe aller Körper, die Atomen und das Leere. b) Die Atomen bewegen sich in dem unendlichen Leeren senkrecht und bilden durch ihren ohngefähren Zusammenstoſs die empfindbaren Körper. c) Die Verschiedenheit der Körper hängt von der verschiedenen Gestalt der Atomen ab. d) Die menschliche Seele besteht aus einer feinen Materie, wie das Feuer ist, und geht mit dem Körper unter. e) Die Gesichtsempfindungen sind in der Seele die Bilder, welche sich von der Oberfläche der Körper losreiſsen, durch die Luft gehen und durch die Augen in die Seele kommen, etc. Die Anhänger dieser Schule waren: Demokritus von Abdera, Protagoras, Diagoras und Anaxarchus. — 2) *Die Epikurische Schule.* Die Grundsätze Epikurs stimmten in vielen Stücken mit denen des Demokritus überein; übrigens ist es bekannt, daſs Epikur das sinnliche Vergnügen für das höchste Gut, und den sinnlichen Schmerz für das höchste Uebel hielt. Auſserdem nahm er noch folgende logische Sätze an: a) Alle Urtheile, die auf einer Empfindung beruhen, haben objective Wahrheit. b) Die innere Empfindung von Vergnügen und Schmerz ist das Kennzeichen desjenigen, was wir begehren und verabscheuen. c) Die Kennzeichen der Wahrheit sind dreyfach: die äuſsere Empfindung, Vorstellung abwesender Gegenstände und die innere Empfindung. — 3) *Die Pyrrhonische oder skeptische Schule.* Pyrrho, der Stifter dieser Schule, gieng von dem Grundsatze aus: Es giebt kein Urtheil, dem man nicht ein anderes entgegen setzen könnte, welches eben so viel Gründe für sich hat. Nach ihm gab es also gar kein theoretisches Kenn-

zeichen der Wahrheit. Mit dieser skeptischen Philosophie wollte Pyrrho die Enthaltung des Urtheilens, die Gemüthsruhe, und ferner eine gewisse Unerschütterlichkeit und Gleichgültigkeit bezwecken. — Dies waren die berühmtesten philosophischen Schulen Griechenlands vor der christlichen Zeitrechnung, welche gröfstentheils darin überein kamen, dafs sie alles Substantielle, und also auch die vernünftigen Wesen, für nicht entstanden hielten. Von diesen letztern nahmen sie mehrere Ordnungen an, deren Aufenthalt ursprünglich die höhern Regionen waren. Die vollkommensten Wesen waren die Dämonen, von denen die vornehmsten die Regierer der himmlischen Körper waren, und die sie unsterbliche Götter nannten. Diese Dämonen waren es auch, denen sie die Erzeugung der Krankheiten zuschrieben. Zu den Unvollkommnen gehörten die menschlichen Seelen, welche zu einer gewissen Zeit mit den menschlichen Körpern vereinigt werden.

11.

Zustand der Philosophie vom Anfange der christlichen Zeitrechnung bis ins fünfte Jahrhundert.

Wir werfen hier zuerst einen Blick auf die Philosophie der Römer. Die Römer erhielten bekanntlich ihre Künste und Wissenschaften von den Griechen; allein da ihr Ehrgeitz ihnen nur die Künste des Kriegs und der Staatsverwaltung nothwendig machte, so waren sie Anfangs andern Künsten und Wissenschaften nicht günstig. Als in der Folge ihre Kultur zunahm, so waren doch nur Geschichte, Rechtswissenschaft,

Dichtkunst und Beredtsamkeit die einzigen Künste und Wissenschaften, die von ihnen getrieben wurden. Durch ihre Feldzüge wurden sie endlich mit der griechischen Philosophie bekannt, indem die Feldherren mit griechischen Philosophen bekannt wurden, und letztere mit nach Rom brachten. Der erste römische Philosoph war Amafanius; dieser folgte dem epikurischen System und hatte viele Nachfolger. Der berühmteste und reichhaltigste Philosoph unter den Römern aber war Cicero. Er folgte theils den academischen Schulen, theils der stoischen Philosophie; übrigens umfassen seine Schriften den beträchtlichsten Theil der zu seiner Zeit bekannten Philosophie. — Nach dem Anfange der christlichen Zeitrechnung gab es in Rom eine doppelte Art der Philosophie, eine für die Ungelehrten, und eine für die Gelehrten. Die erstere schien auf dem damaligen Hang zum Aberglauben gegründet zu seyn, und bestand in Zauberkünsten, Wahrsagerey, Astrologie, Umgang mit Geistern u. s. w. Die andere war eine Fortsetzung der griechischen, besonders der stoischen Philosophie. Allein die despotische Regierungsform der Römer hatte auf die Philosophie einen nachtheiligen Einfluſs, weil der hohe Sinn der griechischen Philosophie den römischen Despoten zuwider war, und die Beschränkung der Freyheit die freye Bearbeitung der Wissenschaften hinderte. Indessen wurden doch die alten philosophischen Schulen sowol unter den Griechen als unter den Römern fortgesetzt. Die stoische Philosophie, die in Rom besonders beliebt war, lehrten Annius Seneca, Plinius Secundus der Aeltere, (der aber eigentlich die epikurische Philosophie vorzog), Annäus

Cornutus, Musonius Rufus, Epiktet, Arrion, und selbst der Kaiser M. Aur. Antonius Philosophus.

Die peripatetische Philosophie wurde vorzüglich von Andronikus Rhodius und Cratippus ausgebreitet, und Sosigenes, Xenarchus, Athenäus, Nikolaus, Boethus und Alexander Aegeus setzten sie fort. Alexander von Aphrodisium aber trug sie am Ende des zweiten Seculi am deutlichsten und reinsten vor. Als nun in der Folge die Nationen sich immer mehr vermischten und durch die Ausbreitung des Christenthums mit verschiedenen Religionssystemen bekannt wurden, so wurden auch die philosophischen Systeme mit einander vermischt. Denn die Philosophen suchten nicht allein durch ihre theologischen Grundsätze ihre vaterländische Mythologie zu verfeinern, sondern auch den fremden Religionen durch Allegorien einen richtigen Sinn unter zu legen. So wurde zum Beyspiel bis zum vierten Jahrzundert, 1) die Pythagorische und Platonische Philosophie mit einander vermischt, nämlich diejenigen Lehren, die Plato in Mythen vorgetragen hatte, wurden jetzt als eigentliche Lehren seines philosophischen Systems vorgetragen. 2) Wurde die Philosophie des Plato mit der des Aristoteles vereinigt. Verschiedene Gelehrte suchten nämlich die ächte Philosophie des Plato in Aufnahme zu bringen und wissenschaftlich vorzutragen. Zu diesen gehörte unter andern auch der berühmte Galen, ferner Alcikous, Albinus, Theon Smyrnäus, Taurus, Numenius, u. a. m. 3) Wurde auch die epikurische und skeptische Philosophie mit einander vereinigt; die berühmtesten Philosophen dieser Schule waren Diogenes Laertius, und Sextus Empirikus.

12.

Als nun im vierten und fünften Jahrhundert das römische Reich immer mehr in Verfall gerieth, so hatte dies auch auf die Wissenschaften, und besonders auf die Philosophie, einen nachtheiligen Einfluss. Die abergläubische Volks-Philosophie behielt nämlich die Oberhand, und dies gab Veranlassung zur Entstehung der Kabbalistischen Philosophie unter den Juden, und der Gnostischen unter den Christen. Die erstere war eine auf die jüdische, die andere auf die christliche Religion angewandte alexandrische Philosophie. Wahrscheinlich sind zwar beyde Arten der Philosophie schon früher entstanden, allein um diese Zeit wurden sie allgemeiner und mehr ausgebildet. Aus denselben Ursachen entstand auch die Neu-Platonische Philosophie; sie gieng von Alexandrien aus, und verbreitete sich über West-Asien und Griechenland. Ihr Stifter war Ammonius Saccas, seine Nachfolger aber waren Plotin und Origenes. Der erstere lehrte zu Rom, der zweyte zu Alexandrien. Diese Philosophie suchte eben so, wie die Kabbalistische und Gnostische, die unsinnigsten Schwärmereyen in ein System zu bringen. Am höchsten stieg diese Schwärmerey unter Jamblichus und seinen Anhängern; unter welchen letztern Hedesius, Sopater, Maximus, Chrysanthius, Eunapius, Proclus Diadochus, Hierokles u. a. m. die berühmtesten waren.

Ferner begriff diese Philosophie zugleich auch die Kosmogenie und Pneumatologie in sich, welche auf die Theurgie und Magie angewendet wurden. Der Platonische Mythos von der frühern Existenz der Seelen und deren Uebergang von dem dämonischen Zu-

ſtande in den menſchlichen, und die Pythagoriſche Philoſophie von den Dämonen in der Luft wurde auf die Geiſter in den übrigen Elementen ausgedehnt. Die Geiſter wirken auf den Menſchen, und bewirken beſonders die Krankheiten derſelben. Auch gründet ſich darauf die Lehre von der magiſchen Kraft der Zahlen, und von den Geiſtererſcheinungen. — Auſser der neuplatoniſchen Philoſophie erhielt ſich auch noch die Peripatetiſche bis ins ſechſte Jahrhundert, in welchem Olympiodorus und Simplicius die Schriften des Ariſtoteles auslegten.

13.

In dem Zeitraume vom ſechſten bis vierzehnten Jahrhundert bemerken wir insbeſondere folgende philoſophiſche Schulen: 1) Arabiſche Philoſophie; die Araber wurden durch die Griechen mit der Philoſophie bekannt, und die Arzeneykunſt verſchafte ihr zuerſt Eingang. Die erſten Gelehrten waren chriſtliche Aerzte, als z. B. Joh. Meſue, Hokain, ſein Sohn Iſaak u. a. m. Die letztern überſetzten zuerſt den Hippokrates, Galen und Ariſtoteles ins arabiſche. Die Verbreitung der Gelehrſamkeit wurde auch durch die Stiftung hoher Schulen zu Bagdad; Baſſora und Kufa befördert. Die arabiſchen Gelehrten beſchäftigten ſich beſonders mit philoſophiſchen, mathematiſchen und mediciniſchen Wiſſenſchaften. Und da die Kalifen ihre Herrſchaft auſser Arabien, Syrien, Babylonien, auch über Aegypten, das nördliche Afrika, Spanien, Perſien und Indien ausbreiteten, ſo wurde mit der mahomedaniſchen Religion auch die arabiſche Gelehrſamkeit bis dahin verbreitet.

Die arabiſchen Gelehrten, unter denen Jacob Alkendi, Alphergani, Albatani, Raſes, Avicenna, Ebn Bajah, Ebn Roſch, etc. die berühmteſten waren, haben übrigens die Wiſſenſchaften nicht erweitert, ſondern bloſs die griechiſchen Schriften überſetzt und ausgelegt. In der Philoſophie folgten ſie dem Ariſtoteles, und in der Aſtronomie dem Ptolomäus. — 2) *Abendländiſche Philoſophie.* Die Wiſſenſchaften kamen durch die Einfälle der barbariſchen Völker in dem Abendlande früher in Verfall, als im Morgenlande, wozu hauptſächlich die Schwärmer in der chriſtlichen Religion vieles beytrugen. Da ferner die Wiſſenſchaften in der chriſtlichen Kirche damals nur deshalb getrieben wurden, um zu höhern kirchlichen Aemtern zu gelangen, ſo nahm man nicht mehr davon, als zu dieſem Zwecke höchſt nöthig war. Die jungen Geiſtlichen wurden daher in den Klöſtern bloſs in der Logik und in der Encyclopädie, unter dem Namen Trivii und Quadrivii, unterrichtet. Die meiſten Verdienſte um die Wiſſenſchaften erwarb ſich in jenem Zeitraume Karl der Groſse beſonders dadurch, daſs er theils ſelbſt Schulen anlegte, theils die Biſchöffe nöthigte, bey den Kathedralkirchen welche anzulegen. Dieſe Anſtalten bewirkten endlich, daſs die Gelehrten mit der poetiſchen und rhetoriſchen Litteratur der Römer bekannt, und die mathematiſchen Wiſſenſchaften durch die Bekanntſchaft mit den arabiſchen Gelehrten in Spanien, erweitert wurden. Die Philoſophie wurde nun auf die Theologie angewandt, und zwar Anfangs hauptſächlich die Ariſtoteliſche.

Die erſten Spuren davon findet man im 11ten Jahrhundert, als Fulbert, Biſchoff zu Chartres, eine eigene

Schule ſtiftete, in welcher die Philoſophie mit der Theologie gelehrt wurde. Aus dieſer Verbindung der ariſtoteliſchen Philoſophie mit den chriſtlichen Glaubenslehren entſtand nunmehr die ſcholaſtiſche Philoſophie, welche mit Roscelin anfieng. Da dieſe ſcholaſtiſche Philoſophie aber blos zu theologiſchen Unterſuchungen benutzt wurde, und alſo auf die Medicin wenig oder gar keinen Einfluſs hatte, ſo wollen wir ſie hier nicht weiter verfolgen. In dem 13ten Jahrhundert fiengen endlich die Wiſſenſchaften wieder an ſich zu heben, da durch den Handel und die Schiffarth die mathematiſchen und phyſiſchen Kenntniſſe der arabiſchen Gelehrten bekannter, und endlich auch in den philoſophiſchen Schulen getrieben wurden. Einer der berühmteſten Männer jener Zeit war Albrecht der Groſse, der ſich durch ſeine Kenntniſſe in der Phyſik und Naturgeſchichte, um die Wiſſenſchaften ſehr verdient machte. Eben ſo berühmt waren auch Thomas von Aquino, Petrus von Apono, und Roger Baco. Mit dem 14ten Jahrhundert verbreitete ſich die Gelehrſamkeit immer mehr, da beſonders die Leibeigenſchaft vermindert wurde und der Bürgerſtand mehr Freyheit erhielt, wodurch nicht allein der Ackerbau verbeſſert, ſondern auch andere nützliche Künſte und Gewerbe befördert und ausgebreitet wurden.

Da ferner die Gelehrſamkeit nunmehr auch auf andere Stände übergetragen wurde, (welche bisher ausſchlieſsend nur das Eigenthum des geiſtlichen Standes war), ſo wurde nun auch ein beſſerer Geſchmack in den Wiſſenſchaften, und beſonders in der Philoſophie, eingeführt. Durch

die Dichtkunst wurden die vaterländischen Sprachen kultivirt und die alte Litteratur wieder hervorgesucht. Die mathematischen Wissenschaften wurden erweitert, und selbst in die scholastische Philosophie übergetragen. Die letztere erhielt sich übrigens nicht allein in den gelehrten theologischen Schulen, sondern auch auf den neuerrichteten Universitäten.

14.

Im funfzehnten Jahrhundert trug die Erfindung der Buchdruckerkunst und die Auswanderung der griechischen Gelehrten, die bey der Einnahme von Konstantinopel sich flüchteten und in Italien niederließsen, vieles zur Verbesserung der Philosophie und anderer Wissenschaften bey. Dadurch wurden die Werke des griechischen Alterthums bekannter und allgemeiner, und durch den Unterricht in der griechischen Sprache wurde ihr Gebrauch erleichtert. Auch wurden in diesem Jahrhundert eine Menge Universitäten errichtet, welche zur Wiederherstellung der Wissenschaften ungemein viel beytrugen.

Die herrschende Philosophie war bis jetzt noch die Scholastische; allein mit der Wiederherstellung und bessern Bearbeitung der Wissenschaften fanden sich auch Gegner derselben. Unter diesen bemerken wir zuerst die Humanisten, welche die Philosophie auf eine faslichere Art vorzutragen suchten, und übrigens viele griechische Schriften in korrectes Latein übersetzten. Diese fiengen nun auch an, die Philosophie von unnützen Spitzfindigkeiten zu reinigen und dieselbe in einer reinern Sprache vorzutragen. Zugleich fiengen sie an die Philosophie und Kritik auf

alle Gegenſtände anzuwenden. Die Wiederherſtellung der Wiſſenſchaften bewirkte ferner auch, daſs verſchiedene Syſteme der alten Philoſophie wieder erneuert wurden. Dies war beſonders der Fall im ſechzehnten Jahrhundert: Die ſcholaſtiſche Philoſophie kam in dieſem Jahrhundert immer mehr in Verfall, zumal da Luther, Melanchthon und andere groſse Männer dagegen eingenommen waren. Dieſe Männer ſuchten durch ihr poetiſches Genie mehr Geſchmack mit der Gelehrſamkeit zu verbinden. Um die Philoſophie zu verbeſſern, fieng Melanchthon in der proteſtantiſchen Kirche an, auf die Quellen der ſcholaſtiſchen Philoſophie zurückzugehen und ohne alle Grübeleyen die Philoſophie aus dem Ariſtoteles allein vorzutragen, worinne er auch bald mehrere Nachfolger fand. Am weiteſten gieng Peter Ramus in der Verbeſſerung der ſcholaſtiſchen Philoſophie, welcher ſogar eine Kritik über den Ariſtoteles ſelbſt ergehen lieſs.

In der römiſchen Kirche wurden Anfangs die Schriften des Ariſtoteles nur als ſchätzbare Ueberbleibſel des Alterthums geleſen; als aber die Lehrſätze deſſelben in beſondern Werken vorgetragen und mit den chriſtlichen Glaubenslehren verbunden wurden: ſo fand man, daſs beyde in vielen Stücken einander entgegen waren; daher giengen verſchiedene von dem Ariſtoteles ab, und vermiſchten ſeine Lehrſätze mit der ſcholaſtiſchen Philoſophie. Uebrigens dauerte die ſcholaſtiſche Philoſophie in den theologiſchen Schulen, in den Mönchsorden, und beſonders bey den Jeſuiten, noch immer fort. Und

durch die Streitigkeiten mit der römischen Kirche wurden selbst auch die protestantischen Gelehrten genöthigt, sich wieder mit der scholastischen Philosophie zu beschäftigen.

Unter den alten philosophischen Systemen, die in diesem Jahrhundert wieder erneuert wurden, war das Platonische das erste; die griechischen Gelehrten brachten nemlich die platonische Philosophie nach Italien, wo über die Philosophie des Plato und Aristoteles ein lebhafter Streit entstand. Mit dieser erneuerten platonischen Philosophie verbanden einige auch die Magie und Kabbala, woraus denn die kabbalistische Philosophie entstand. Diese lezte suchte besonders Johann Reuchlin zu verbreiten, welcher in Deutschland zuerst die ebräische Sprache lehrte, und die in den jüdischen Schriften enthaltene Kabbala mit der christlichen Religion zu verbinden suchte. Diese magische und kabbalistische Philosophie wurde in der Folge durch Franz Georgius und Cornelius Agrippa von Nettesheim noch mehr erweitert, und der letztere machte sich durch seine magischen Schwärmereyen sogar so verdächtig und verhaſst; daſs er ein unstätes Leben führen muſste. Ferner wurde auch die eleatische Philosophie wieder erneuert, und durch Thomas Campanella noch mehr ausgebildet. Endlich wurden auch in diesem Jahrhundert die stoische und skeptische Philosophie wieder erneuert, und zwar die erste hauptsächlich durch Justus Lipsius und Caspar Scioppius, die letzte aber durch Franz Sanchez. Diese Männer erwarben sich übrigens auch um die alte Litteratur und Kritik grosse Verdienste etc. — —

Was

Was endlich die neuen philoſophiſchen Syſteme des 16ten Jahrhunderts betrifft, ſo verdient hier hauptſächlich das Theoſophiſche Syſtem des Theophraſtus Paracelſus angeführt zu werden. Dieſer berühmte Schwärmer, von dem weiter unten ausführlicher die Rede ſeyn wird, war der Stifter der neuern Theoſophie, welche auf die Philoſophie und Medicin gleich groſsen Einfluſs hatte. Paracelſus erweiterte die Schwärmereyen der neuplatoniſchen Philoſophie hauptſächlich dadurch, daſs er ſie auf die chriſtliche Myſtik, die Alchymie, Phyſik und Medicin anwendete. Und da dieſe Philoſophie mit der Theologie und Medicin zugleich in Verbindung ſtand, ſo bekam ſie viele Anhänger.

Auf eben dieſen Grundſätzen der neu-platoniſchen Philoſophie, Kabbala und Theoſophie, beruhten auch die Szhwärmereyen der Roſenkreutzer, deren alchymiſtiſche Principien, Robert Fludd, der berühmteſte unter ihnen, auf die Phyſik und beſonders auf die Medicin anzuwenden ſuchte. Daſs es übrigens aber doch auch Männer gab, die dieſen phantaſtiſchen Grundſätzen entgegen arbeiteten, beweiſen unter andern die Beyſpiele eines Johann Keppler, Peter Goſſendi u. a. m.

Bis hierher, nemlich bis zum 17ten Jahrhundert, erhielt ſich dieſe ſogenannte alte Philoſophie, welche ſich zwar mit der Erkenntniſs der Natur beſchäftigte, allein die Beſchaffenheit der natürlichen Dinge mehr aus allgemeinen Vernunftwahrheiten herzuleiten ſuchte, ſtatt ſie aus der Erfahrung zu erforſchen. Die alte Philoſophie vernachläſſigte alſo hauptſächlich die Beobachtungskunſt, oder die Kunſt, aus wichtigen Beobach-

tungen die Geſetze der Natur herzuleiten. Im 17ten Jahrhundert aber, wo die Mathematik erweitert, und auch ſonſt viele neue Beobachtungen und Entdeckungen gemacht wurden, gieng eine gänzliche Reformation der Philoſophie vor ſich, und mit dieſer Periode fieng ſich die ſo genannte neue Philoſophie an. Die kurze Ueberſicht derſelben, und deren Schickſale in den letzten Jahrhunderten werde ich in der Einleitung des 2ten Theils fortſetzen.

Erſter Abſchnitt.

Vom
Urſprunge der Medicin.

§. 1.

Wenn wir bey Entſtehung der Welt, und der erſten Menſchen, der bibliſchen Geſchichte Glauben beymeſſen dürfen, nach welcher die erſten Menſchen von Gott ſelbſt, auf eine höchſt wunderbare, und uns unbegreifliche Art, in die Welt geſetzt worden ſind, ſo können wir auch mit Gewiſsheit annehmen, daſs dieſe erſten Menſchen phyſiſch vollkommen, das iſt, geſund, ſchön, und kraftvoll, aus der Hand des Schöpfers hervorgiengen. Da jene Menſchen in einem rohen, uncivilíſierten Zuſtande lebten, ſich gröſstentheils von geſunden, nahrhaften Früchten nährten, ihre phyſiſchen Bedürfniſſe nicht eher befriedigten, als bis ihr Inſtinct ſie dazu nöthigte, da ſie ferner unter einem geſunden, reinem Himmelsſtriche lebten, von Weichlichkeit, und von dem, was wir jetzt Luxus nennen, nichts wuſsten; ſo konnten ſie auch damals ohnmöglich ſchon von Krankheiten etwas wiſſen.

Dies beweifst auch das hohe Alter, das fie erreichten. Zogen fie fich auch ja hie und da bey ihren groben Befchäftigungen eine körperliche Verletzung zu, fo heilte diefe die Natur felbft, weil ihr Körper ftark und voll Kraft, und ihre Säfte gefund waren.

Da die erften Krankheiten, wahrfcheinlich nur in äufsern Verletzungen beftanden, die in die Augen fielen, und deren Urfachen oft leicht zu entfernen waren, fo glaube ich, daraus fchliefsen zu können, dafs die Chirurgie älter als die Medicin fey. Zum wenigften war die Chirurgie der zu allererft bearbeitete Theil der Arzneywiffenfchaft. Celfus giebt der Chirurgie, in Anfehung des Alterthums, vor allen Theilen der Arzneikunft den Vorzug, und fagt ausdrücklich — die Arzneikunft habe anfänglich blos in der Ausübung der Chirurgie und der Abwartung der Wunden beftanden. v. Celfus de Med. lib. 1. et lib. 7. in praefat. Vergl. Homeri Jiad. I. XI. v. 845. Auch die Gefchichte der wilden Völker beftätiget dies. Moeurs des Sauvag. Americ. Tom. II. p. 365-368.

Der Urfprung der Medicin bleibt immer dunkel, da wir keine Nachrichten haben, wenn und zu welcher Zeit fich zuerft innerliche Krankheiten gezeigt haben, und von welcher Befchaffenheit fie gewefen find, und welche Mittel man dagegen zuerft ausfindig gemacht hat. Wir müffen uns daher fo lange, bis die Menfchen anfiengen einige Kultur zu erlangen, fich Tempel zu bauen, und einen ceremoniellen Gottesdienft einzuführen, bey welchem die Medicin von den Prieftern ausgeübt wurde; — mit Vermuthungen begnügen, die blos einige Wahrfcheinlichkeit für fich haben.

§. 2.

So bald die Menſchen ſich nach und nach weiter ausbreiteten, mehrere Gegenſtände und mehrere Bedürfniſſe kennen lernten, und in Befriedigung ihrer Bedürfniſſe anfiengen auszuſchweifen, ſo haben ſie ſich wahrſcheinlich dadurch auch zuweilen körperliche Unbehaglichkeiten und krankhafte Zufälle zugezogen. Da jene Zufälle nur unbedeutend, und die Krankheiten ſehr einfach waren, ſo hob ſie entweder die Natur von ſelbſt, oder der Zufall und Inſtinct lehrte ſie Mittel kennen lernen und aufſuchen, die eine heilſame Wirkung auf ihren Körper hatten.

Rohe Naturmenſchen pflegen auch immer da, wo ihnen fremde, unerklärbare Erſcheinungen in der Körperwelt vorkommen, erzürnte Geiſter oder Gottheiten anzunehmen, die ihnen Krankheiten und andere Unglücksfälle zu ſchicken, ſie aber auch wieder davon befreien können. Sie ſuchen ſich daher, bey eintretenden Krankheiten, durch Verſöhnungen davon zu befreien, indem ſie dieſen vermeinten Göttern das, was ihnen das Liebſte iſt, ihr ſchönſtes Vieh, und ihre ſchmackhafteſten Früchte opfern. Und wenn ſie dann, vielleicht von ſelbſt, oder durch zufälligen Genuſs geſunder, heilſamer Früchte und Kräuter geneſen, ſo ſtehen ſie in dem Wahne daſs dies ihre Götter bewirkt haben. In dieſem Wahne ſuchen ſie ihre Prieſter, gewöhnlich die Klügſten unter ihnen, zu erhalten, und ihn zu ihrem Vortheil zu benutzen. Durch Gaukeleyen, Beſchwörungen, verſtellte oder erdichtete Krankheiten, die ſie kuriren, ſuchen ſie das abergläubige Volk

in dem Wahne zu bestärken, dass sie allein, als Diener ihrer Gottheiten, die Kräfte hätten, die Menschen von Krankheiten zu befreien. In diesem Zustande leben noch jetzt in unsern Zeiten rohe Völker; es ist daher nicht unwahrscheinlich, dass auch damals bey den ältesten Völkern eine ähnliche Verfassung statt gefunden hat. Wenigstens stimmt dies mit der alten Geschichte fast aller rohen Nationen überein.

§. 3.

Nachdem die Menschen anfiengen sich in Stämme abzutheilen, aus denen hernach mehrere Völkerschaften entstanden, die sich immer weiter ausbreiteten, so mussten sie vor allen Dingen darauf bedacht seyn, sich Wohnungeu zu verschaffen, weil sie sich in fernere Gegenden ausdehnten, die ein anderes Klima hatten, das ihnen das Bedürfniss einer Wohnung nothwendig machte. Obgleich ihre ersten Wohnungen nur Höhlen waren, die sie von der Witterung schützten, so lernten sie doch bald mehrere Producte kennen und bearbeiten, die sie in den Stand setzten, sich Hütten, und nach und nach Häuser bauen zu können. Bey zunehmender Bevölkerung, mussten sie nun auch bedacht seyn, sich hinlänglichen Lebensunterhalt zu verschaffen; sie konnten sich nun nicht mehr blos von Baumfrüchten, und solchen, die die Natur ohne menschliche Hülfe hervorbringt, nähren; sie mussten also den Ackerbau zu verbessern suchen.

Da nun wahrscheinlich die verschiedenen Völkerschaften in der Ausbreitung ihrer Kenntnisse des Ackerbaues nicht gleichen Schritt hielten, vielleicht auch ein

Land fruchtbarer als das andere war, ſo entſtand zuweilen Mangel an Lebensmitteln, und Theurung, ſo, daſs ganze Völkerſchaften ausziehen, und ein ander Land ſuchen muſsten. Da ferner manches Volk durch nützliche Erfindungen, frühere Kultur, Thätigkeit, und daraus erfolgten Wohlſtand, ſich vor andern auszeichnete: ſo erregte dies Neid und Miſsgunſt unter ihnen; daraus entſtanden Feindſeligkeiten, und zuletzt förmliche Kriege. Oft war auch bloſser Mangel an Lebensmitteln die Veranlaſſung zu kriegeriſchen Auftritten. Rohe und in Wäldern lebende Völker, die entweder aus Unwiſſenheit oder Unthätigkeit Mangel an den nöthigſten Bedürfniſſen litten, machten ſich auf, und überfielen andere cultivirtere und wohlhabendere Völker, plünderten und beraubten ſie, vertrieben ſie dann entweder ganz oder zogen mit vieler Beute wieder davon. Daſs dergleichen Ereigniſſe einen wichtigen Einfluſs auf den Geſundheits-Zuſtand auch damals ſchon hätten, iſt nicht zu bezweifeln, wenn uns gleich beſtimmte Nachrichten darüber fehlen.

§. 4.

Als in der Folge nun die Menſchen in der Kultur immer gröſsere Fortſchritte machten, und ihre rohe Wildheit immer mehr ablegten, und nun anfiengen, förmliche Staaten zu bilden, Geſetze zu entwerfen, Städte und Tempel zu bauen und Gottesdienſtliche Gebräuche einzuführen; ſo fiengen ſie nun auch an, da ſie immer mehrere Entdeckungen machten, ihre Bedürfniſſe zu vermehren, und in Befriedigung ſinnlicher Genüſſe auszuſchweifen. Hier finden wir nun die er-

ſten Spuren von Ausübung der Heilkunde. Die Tempel wurden an ſehr geſunden Orten angelegt, und die vom Volke erwählten Prieſter waren entweder dazu verpflichtet, oder machten ſich es ſelbſt zur Pflicht, Krankheiten zu heilen; und die civiliſirte und luxuriöſe Lebensart der Menſchen läſst vermuthen, daſs es auch ſchon innerliche Krankheiten gegeben habe. Da das Weſentliche des Gottesdienſtes gröſstentheils in äuſsern Ceremoniell beſtand, welches auf das Volk ſtarken Eindruck machte, und bey demſelben den Glauben erregte, als ob die Prieſter göttliche Kräfte beſäſsen, ſo nahm es in dieſem Vertrauen bey eintretenden Krankheiten ſeine Zuflucht zu den Prieſtern. Dieſe lieſsen es ſich ſehr angelegen ſeyn, das Volk in dieſem Wahne zu erhalten. Sie ſuchten, ſo gut ſie konnten, das Weſen und die Urſache der Krankheit zu erforſchen; ſie ſtellten in den Tempeln Beobachtungeu über den Verlauf der Krankheit ſowohl, als über die heilſamen Kräfte und Bewegungen der Natur an, und machten Verſuche aller Art die Krankheit zu heilen.

Die Tempel, als Zufluchtsörter der Kranken, legten ſie wie ſchon geſagt, gewöhnlich an Orte, die eine angenehme Lage, und reine geſunde Luft hatten. Sie räucherten, lieſsen Faſten, und ſtrenge Diät halten, hielten ſehr auf Reinlichkeit, kochten Kräuter ab, und lieſsen den Aufguſs trinken; dabey ſuchten ſie durch allerhand Ceremonien auf die Sinne des Kranken zu wirken, welches bey dem herrſchenden Aberglauben des Volks oft auſserordentliche Wirkungen hervorbrachte. Da ferner höchſtwahrſcheinlich die Krankhei-

ten ſelbſt ſehr einfach waren, ſo konnten auch einfache Mittel, (wenn ſie zumal zufälliger Weiſe zweckmäſsige erwählten), groſse Wirkungen hervorbringen.

§. 5

Die Beobachtungen, die ſie über die Krankheit und ihre Behandlung anſtellten, ſo wie auch der Erfolg und Ausgang wurde ſorgfältig aufgezeichnet und aufbewahret. Der Erfolg mochte nun ſeyn, welcher er wollte, ſo machten ſie das Volk glaubend, als wären die Götter, denen ſie dienten, Schuld daran. Gelang die Kur, ſo gaben die Prieſter vor, die Götter wären dem Patienten gnädig und verſöhnt; gelang ſie nicht, ſo waren die Götter ungnädig und unverſöhnt, und man hielt den Kranken für einen Verbrecher, an dem ſich die Götter zu rächen hätten. Daſs auf dieſe Art die Prieſter ſich nach und nach einige mediciniſche Kenntniſſe erwerben honnten, iſt nicht zu bezweifeln, zumal da die Natur in den meiſten Ländern gegen einheimiſche Krankheiten auch einheimiſche Mittel geſchaffen hat.

Die Wirkſamkeit dieſer Mittel lernten ſie aber wohl gröſstentheils durch Zufall kennen; zuweilen wurden ſie auch durch das Verlangen des Kranken ſelbſt darauf aufmerkſam gemacht: denn die Natur hat uns in manchen Krankheiten ſelbſt wohlthätige Winke gegeben und gleichſam durch einen Inſtinkt zu leiten geſucht. Da es in unſern Zeiten noch wilde Nationen giebt, die von innerlichen Krankheiten und ihrer Be-

handlung wenig oder gar nichts wiſſen, in Heilung äuſserer Gebrechen, Wunden, Verrenkungen und anderer Verletzungen aber deſto geſchickter ſind, wie zum Beyſpiel die Hottentotten in Behandlung der Beinbrüche; ſo läſst ſich daraus ſchlieſsen, daſs auch die Alten zuerſt gegen äuſsere körperliche Uebel, die ſie ſich entweder im Kriege, oder auf der Jagd etc. zuzogen, werden Hülfe geſucht haben. Einige Schriftſteller behaupten, Tubalkain habe ſchon chirurgiſche Inſtrumente verfertigt; das Wort *Chirurgie* aber leiten ſie von Chinon her, der zuerſt dieſe Kunſt ausgeübt haben ſoll. Andere hingegen widerlegen dieſe Behauptung.

§. 6.

Von welcher Beſchaffenheit nun aber die erſten innerlichen Krankheiten geweſen, und wie ſie entſtanden ſind, iſt nicht mit Gewiſsheit zu beſtimmen. Ich vermuthe, daſs äuſsere heftige Verletzungen und Wunden ſie zuerſt hervorgebracht haben. Wahrſcheinlich haben ſtarke Verwundungen bey reitzbaren Subjecten eine Art hitziges, oder Wundfieber erregt, da überhaupt geſunde, ſtarke und robuſte Menſchen mehr zu entzündlichen Krankheiten geneigt ſind. Denn es iſt nicht zu vermuthen, daſs katharal-, gaſtriſche Faul- und Nervenfieber, die jetzt an der Tagesordnung ſind, gleich vom Anfange ſollten exiſtirt haben. Ferner können damals auch bey alten Leuten, die den gröſsten Theil ihres Lebens unter mancherley kriegeriſchen Beſchwerden zubrachten und den ſchädlichen Einwirkungen eines veränderten Klimas

und Witterung oft ausgeſetzt waren, Krankheiten aus Alter und Schwäche, und gichtiſcher Art entſtanden ſeyn.

Eben ſo wenig läſst ſich mit Gewiſsheit beſtimmen, bey welchem Volke und in welchem Lande die innere Heilkunde zuerſt ausgeübt worden ſey. Rohe Naturmenſchen ſind ſich faſt in jedem Lande gleich, folglich muſs bey zunehmender Kultur, und in Folge derſelben, die Medicin, ohne auf den Grad ihrer Vollkommenheit zu ſehen, in allen Ländern ein nothwendiges Bedürfniſs geworden ſeyn. Jedes Volk hatte ſeine natürliche Arzneykunſt, die ſich zu den Krankheiten und dem Landſtriche, den es bewohnte, am beſten ſchickte, und welche ausgeübt wurde, ehe es Aerzte von Profeſſion gab: indem ſich anfänglich jedermann, der darin Erfahrung gemacht hatte, mit der Ausübung derſelben beſchäftigte. Auch jetzt giebt es noch Völker, die, ohngeachtet ſie keine Aerzte haben, dennoch nicht ohne Arzneykunſt ſind. Wenn wir aber unterſuchen, in welchem Lande die Medicin zuerſt einen gewiſſen Grad von wiſſenſchaftlicher Bildung erhalten habe, ſo können wir aus der Geſchichte mit ziemlicher Gewiſsheit ſchlieſsen, daſs von Aegypten und Griechenland aus die mediciniſche Kultur ſich in andere Länder verbreitet habe. Obgleich Aegypten früher kultivirt war, und Künſte und Wiſſenſchaften daſelbſt früher aufblühten, als in Griechenland, ſo haben wir doch die meiſten Kenntniſſe in allen Wiſſenſchaften und Künſten den Griechen zu verdanken.

Die erſte Nachricht aber von Aerzten kommt bey den Aegygtiern vor, (nach der bibliſchen Geſchichte, im 1ten Buch Moſ. 50. Cap. v. 2: Und Joſeph befahl ſeinen Knechten, den Aerzten, daſs ſie ſeinen Vater ſalbeten. Und die Aerzte ſalbeten Iſrael.), deren mediciniſche Geſchichte, als die des älteſten Volkes, ich zuerſt durchgehen will.

Zuſtand der Medicin
bey den älteſten Völkern.

Zweyter Abſchnitt.
Beſchaffenheit der Medicin bey den Aegyptiern.

§. 7.

Die Aegyptier, ein Volk, das der allgemeinen Weltgeſchichte nach, von einem Enkel Noahs, *Meſraim*, deſſen Vater Ham, Noahs zweyter Sohn, war, abſtammte, iſt durch hiſtoriſche Denkmähler, durch ſeine frühe Kultur und ſeinen Einfluſs auf die Geſchichte der Religion ſchon äuſserſt merkwürdig. Aus keinem andern Lande ſind ſo alte Denkmähler der Kunſt vorhanden, als aus Aegypten. Und zu einer Zeit, wo alle damals bekannte Nationen in ihrem urſprünglich rohen Naturzuſtande lebten und ein bloſses Nomadenleben führten, ſtand Aegypten ſchon auf einer ziemlichen Stufe der Kultur. Neuere berühmte Geſchichtforſcher ſtimmen den Behauptungen der Aethiopen bey, daſs Aegypten anfangs eine Kolonie der frühern äthiopiſchen Handels-Karavanen geweſen ſey, und daſs von

Meroë aus zuerst Theben, dann Sais, und zuletz das ganze Nilthal bevölkert worden sey, und daſs die Handelsverbindungen mit den Phöniciern ebenfalls groſsen Einfluſs auf die ganze urſprüngliche Verfaſſung des ägyptiſchen Staates, auf ihren Gottesdienſt und auf ihre Kultur gehabt haben.

Die vortheilhaften Ueberſchwemmungen des Nilfluſſes, der frühe Handel mit andern Nationen, den Aethiopern und Phöniciern, machte die Schiffarth auf dem Nil nothwendig, und dieſe gab Anlaſs, den Lauf der Geſtirne zu beobachten, und eine beſtimmte Zeitrechnung einzuführen.

Anfangs, als Aegypten durch die Aethiopier bevölkert wurde, lebten die Aegyptier ſo wie andere wilde Nationen in einem rohen Zuſtande, und verehrten blos ſolche Dinge, die entweder einen wohlthätigen oder nachtheiligen Einfluſs auf ſie hatten, als den Ochſen, das Krokodill, die Ibis, den Nil ſelbſt, und hernach Sonne, Mond und Sterne. Sogar das Schiff Baris wurde als eine Gottheit verehrt. Die häufigen Ueberſchwemmungen des Nils machten die Beobachtung der Geſtirne nothwendig, und dies führte ſie zur Aſtrologie und Wahrſagerkunſt.

Da nun die Aegyptiſche Götterlehre mit der Geſchichte ihrer Medicin in genauer Verbindung ſteht, ſo müſſen wir das Wichtigſte daraus anführen.

§. 8.

Bis in ſpäte Zeiten verehrten die Aegyptier einen Mann, und deſſen Familie, als Gottheit, der ſich

durch viele wichtige und nützliche Entdeckungen, Einrichtungen und Verbesserungen sehr um sie verdient gemacht hatte; dies war *Osiris*, dessen Gemahlin *Isis*, und ihr Sohn *Orus*. Osiris führte den Ackerbau ein, und machte viele wichtige Entdeckungen in der Astronomie, weshalb ihn das Volk als den Gott und Beherrscher des Sonnenlaufs verehrte. Er machte sich ferner berühmt durch mehrere ruhmvolle Züge, die er nach Aethiopien, Indien und Thracien unternahm. Als er zurückkam, wurde er von seinem Feinde Typhon, (teuphon bedeudet einen bösen Wind, der die wohlthätigen Wirkungen der Sonne vernichtet,) umgebracht.

Isis, seine Gemahlin und Schwester, war das Symbol des Mondlaufs, weshalb sie auch in der Folge mit Hörnern abgebildet wurde. Ihr schrieb man vorzüglich medicinische Wirksamkeit und Kenntniss vieler Arzneymittel zu. Von ihrem Zorn aber leitete man sehr viele Krankheiten her. Besonders berühmt machte sie sich dadurch, dass sie ihren erschlagenen Sohn Orus wieder ins Leben zurückrief. Die Aegypter behaupten, sie sey die Erfinderin sehr vieler Arzeneymittel, und habe in der Heilkunde grosse Erfahrungen gehabt. Ja man sagt, dass noch zu Galens Zeiten von ihr erfundene und zusammengesetzte Heilmittel sollen gebraucht worden seyn. Man bauete ihr in der Folge Tempel, wovon die vorzüglichsten zu Memphis und Busiris standen. In diesen Tempeln räucherte man des Morgens mit Harz, gegen Mittag mit Myrrhen, und des Abends mit Kyphy, einer Mi-

schung, die aus 16 Ingredienzien bestand, und bey deren Verfertigung auf die Heiligkeit der Zahl 4 Rücksicht genommen werden mufste. Diese Gewohnheit ahmten späterhin auch die Israeliten nach, 2. B. Mos. 30. Cap. In ihren Tempeln wurden fernerhin die Kranken niedergelegt, um die Incubation zu halten, oder die Orakelsprüche während des Schlafs zu erfahren, wodurch sie genesen konnten.

§. 9.

Orus, der Sohn der Isis, war der letzte Regent Aegyptens, der göttlich verehret wurde; man hielt ihn ebenfalls für einen Schutzgott der Sonne und des Jahrlaufes; die Griechen aber nannten ihn (nach dem Diodor) Apollo. Von seiner Mutter Isis hatte er die Heilkunde erlernt. Auſser dem Osiris, Isis und Orus verehrten die Aegypter auch einen gewissen Theuth, Thouth oder Taaut, den die Griechen unter dem Namen Hermes für den Erfinder aller Künste und Wissenschaften hielten. Dieser Thouth soll ein Freund und Geheimschreiber des Osiris gewesen seyn, und die Aegyptier viele nützliche Kenntnisse und Wissenschaften gelehrt haben. Er erfand den Gebrauch der Buchstaben, die Rechenkunst, Meſskunst, Tonkunst, die Sternkunde und die Kultur des Oelbaums. Er gab den Aegyptern Gesetze und ordnete ihre gottesdienstlichen Gebräuche. Einige vermuthen sogar, daſs er schon anatomische Bücher geschrieben haben soll.

Zu den Zeiten des Thouth, oder Hermes, wurden die Wissenschaften in Säulen eingegraben, in der

Folge

Folge aber, als die Kunſt, aus Schilf eine Art Papier zu verfertigen, entdeckt worden war, ſchrieb man ſie in ein Buch. In dieſem Buche waren vorzüglich die Regeln der Arzeneykunde aufgezeichnet, die von den berühmteſten Nachfolgern des Hermes herſtammten, und die von den Aerzten buchſtäblich befolgt werden muſsten. Befolgten die Aerzte dieſe Regeln, und der Kranke ſtarb, ſo waren ſie von aller Verantwortung befreyt, befolgten ſie ſie aber nicht, der Erfolg mochte ſeyn welcher er wollte, ſo wurden ſie mit dem Tode beſtraft. Die Aerzte, die zugleich Prieſter waren, entſchieden nach dieſen Regeln, die wahrſcheinlich auf ſemiotiſchen Erfahrungen beruhten, über Leben und Tod. In der Folge hatten die Aegyptiſchen Prieſter eine Menge Bücher, die dem Hermes zugeſchrieben wurden, deren Aechtheit aber von den griechiſchen Geſchichtſchreibern hezweifelt wird.

§. 10.

Die Aegypter verehrten auch eine mediciniſche Gottheit unter dem Nahmen Apis, der ebenfalls der Erfinder der Heilkunde ſeyn ſoll; er wurde unter der Geſtalt eines Ochſen mit Flecken, die Sonne und Mond andeuten, verehrt — Auch in ſeinen Tempeln, wurden Orakelſprüche über das Schickſal, Krankheit und Tod der Menſchen gehört. Von dieſem Apis ſoll Aeſculap ſeine Kunſt erlernt haben. Die übrigen mediciniſchen Gottheiten, die die alten Aegypter verehrten, waren, Esmun, oder Schemin auch Mendes genannt; höchſtwahrſcheinlich phoeniciſchen Urſprungs. Ferner

Serapis, der aber in frühern Zeiten mit dem Osiris einerley gewesen seyn soll.

Wir sehen nun hieraus, dafs die Arzeneikunde als ein Gottesdienst ausgeübt wurde, und dafs die Priester damals die einzigen Aerzte in Aegypten waren. Die natürlichen Mittel sowohl, als auch die Kunst, sie anzuwenden, blieb dem Volke ein Geheimnifs. Da die Priester mit ihrer Kunst sehr geheimnifsvoll thaten, sie niemanden mittheilten, als wer zu ihrem Stamme gehörte, da sie ferner sehr am Alten hiengen, und jede Neuerung verabscheueten; und da die Könige, die alle aus dem Priesterstamme gewählt wurden, sehr despotisch regierten, so mufste diese und jede andere Kunst lange auf einer niedern Stufe der Vollkommenheit bleiben, und ihr Aufblühen verhindern. Dies war der Fall auch bey der Dicht- und Tonkunst, denn in den Tempeln der Götter durfte keine Musik gehört werden. In spätern Zeiten, wo mehrere Ordnungen und Klassen unter den Priestern eingeführt wurden, gab es Sänger, die aber zur niedrigsten Classe der Priester gehörten, und bey feierlichen Processionen voran giengen.

§. 11.

Die Priester besafsen 42 Hermetische Schriften, wovon die 36 ersten die Philosophie der Aegypter enthielten; die 6 übrigen handelten von verschiedenen Krankheiten, vom Bau des Körpers, chirurgischen Instrumenten und Arzeneymitteln. Mit den 36 philosophischen Büchern beschäftigten sich die Priester vom höhern Range; aus den 6 übrigen Büchern mufsten die

Priester vom geringsten Range die gemeine Heilkunst lernen, und darnach verfahren. Die höhere Heilkunst, die in mysteriösen Gaukeleien, Beschwörungen und Zauberformeln bestand, übten nur die Priester vom ersten Range aus. Von diesen kommen auch die Wahrsager und Weisen her, deren in mosaischen Schriften gedacht wird. Diese bedienten sich einer andern Art zu schreihen, nemlich durch Zeichen oder Hieroglyphen; denn es gab 3 Gattungen zu schreiben. Sie kannten auch schon viele Kräuter, denen sie besondere Nahmen beylegten, z. B. der Epheu, die Pflanze des Osiris, das Eisenkraut, welches sie die Thräne der Isis nannten, die Lilie, die sie Todtenblut, den Beyfuss, den sie das Herz des Bubastis, den Saffran, den sie das Blut des Hercules, den weissen Andorn, den sie den Saamen des Horas, die Meerewiebel, die sie Typhons Auge nannten, u. a. m.

Die Priester mussten sich ferner einer strengen Lebensordnung unterwerfen, vorzüglich mussten sie sich sehr reinlich halten, des Tags und des Nachts sich 2mal waschen, alle 3 Tage die Haare abscheeren, und der Reinlichkeit wegen wurde auch die Beschneidung eingeführt. Ihre Kleider mussten aus Leinewand oder Baumwolle, aber nicht aus Wolle, ihre Schuhe aus Biblas verfertigt seyn. Ihre Speisen bestanden in opferfähigen Thieren und Vegetabilien. Die häufigsten Krankheiten waren, der Aussatz und Augenkrankheiten, deswegen hielten sie, und zwar mit Recht, den häufigen Genuss des Schweinefleisches, der Fische, besonders Seefische, der Hülsenfrüchte und Zwiebeln für

schädlich. Der Wein, der nach der Meynung verschiedener alter Geschichtsforscher erst durch die Griechen in Aegypten soll eingeführt worden seyn, war erlaubt, aber die Quantität war, so wie bey allen Speisen und Getränken vorgeschrieben; jedoch sollen sich blos die Vornehmern dessen bedient haben, und bey dem gemeinen Volke eine Art Bier üblig gewesen seyn. Das Aegyptische Brod soll nach einigen aus Reis, nach andern aber aus Spelz gebacken worden seyn. Die Aegypter mussten sich auch alle Monathe 3 Tage hintereinander durch Brech- und Purgiermittel und Klystiere reinigen, denn sie glaubten, dass die meisten Krankheiten aus Unreinigkeiten im Magen und Darmkanale entstünden. Die Aegypter sollen übrigens gesund und sehr alt worden seyn.

§. 12.

In der Chirurgie sollen die Aegypter noch wenig Kenntnisse besessen haben, denn nach dem Herodot konnten sie nicht einmal eine gewöhnliche Verstauchung der Verrenkung des Unterfusses heilen, die sich Darius auf der Jagd zugezogen hatte. Zu den Verrichtungen der Aerzte gehörte auch noch das Einbalsamiren; dieses geschah folgendermassen: Man zog zuerst vermittelst eines krummen Eisens das Gehirn durch die Nase heraus, schüttete dann die Gewürze und Specereien hinein, hierauf wurde mit einem aethiopischen Steine der Leib geöffnet, und die Eingeweide heraus genommen, der Unterleib gereinigt, und mit Palmwein ausgewaschen, dann goss man mit Wasser abgeriebene Specereien hinein und füllte ihn mit Myrrhen, Kasia

und mehrern Gewürzen, und nähete ihn zu. Man wusch ihn dann mit festem Lauchensalze und liefs ihn 70 Tage liegen. Nach Verlauf dieser Zeit wusch man ihn wieder, beschmierte ihn über und über mit Gummi, und wickelte ihn in Leinewand. Die Freunde des Verstorbenen liefsen dann über den Leichnam eine Art von Futeral machen, schlossen ihn hinein, und setzten ihn dann den Katakomben bey.

Es gab aber auch noch 2 andere Arten des Einbalsamirens, die nicht so kostspielig waren. Die eine geschahe auf diese Weise: Man spritzte mittelst einer Röhre flüssiges Cedernharz in den Leib, ohne ihn aufzuschneiden, dann salzten sie ihn mit Lauchensalz, 70 Tage lang ein, und zogen hierauf das Cedernharz und mit ihm auch die Eingeweide heraus. Die letzte Art, deren sich die Aermern bedienten, war: dafs sie blofs den Leib reinigten, und ihn 70 Tage lang einsalzten. Ueber die verschiedenen Arten des Einbalsamirens hatte man ordentliche Muster und Modelle von Holz, die wie ein einbalsamirter Leichnam angestrichen waren, worunter sich die Aegypter nach Verhältnifs ihres Wohlstandes eins auswählten. Die Stelle, wo der Leichnam aufgeschnitten werden sollte, war auf der linken, und wurde vom heiligen Schreiber bezeichnet, der Paraschistes, (oder prosector) verrichtete dann den Schnitt, mufste aber gleich fortlaufen, weil die Andern die dabey gegenwärtig waren, mit Steinen nach ihm warfen.

Nach dem Herodot wurden schöne und vornehme Frauenzimmer erst nach 3—4 Tagen den Pastophoren

(Priestern) zum Einbalsamiren übergeben, weil diese zuweilen mit solchen Leichnamen sollen Unzucht getrieben haben.

Obgleich die ägyptischen Priester sich häufig mit Leichenöffnungen beschäftigten, so ist doch aus verschiedenen Umständen, und aus den unrichtigen Vorstellungen, die sie von der Struktur und den Verrichtungen mancher Theile des Körpers sich machten, zu schliessen, dass sie in der Anatomie noch weit zurück waren. Erst zu den Zeiten der Ptolemäischen Könige, unter deren Regierung griechische Künste und Wissenschaften in Aegypten eingeführt wurden, fieng man an, die Anatomie gründlicher zu erlernen. Dass aber die Aegypter schon in frühen Zeiten bedeutende Kenntnisse in der Chemie besassen, darinne stimmen alle alte Nachrichten überein. Eben so ist es eine bekannte Sache, dass die Alchymie ursprünglich aus Aegypten stammt.

§. 13.

Fast in demselben Zustande befand sich auch die Israelitische Medicin. Jacob, nachher Israel genannt, der Enkel Abrahams, des Stammvaters dieses Volks, das vorher im Lande Arachosien (Arachosien vorher Ur-Chaschdim genannt,) ein blosses Nomaden-Leben führte, zog mit seinen 12 Söhnen und ganzem Stamme nach Aegypten, und breitete sich zuerst in den Landstriche Gosen aus. Da dieses Volk sich stark vermehrte, so wurde es von den Aegyptern gefürchtet, und deshalb von den ägyptischen Königen, den Pharaonen, unterdrückt. Sie mussten sich daher auch bey ihrem 400jäh-

rigen Aufenthalte in diesem Lande den Gesetzen, Sitten und Gebräuchen der Aegypter unterwerfen. Ihr Gottesdienst war zwar anfangs von dem ägyptischen unterschieden, denn sie verehrten nur den einzigen Gott, aber in der Folge formten sie ihre Gesetze und ihren Gottesdienst nach dem ägyptischen. Es ist daher sehr wahrscheinlich, dass auch die Medicin bey ihnen eben so, wie bey den Aegyptern, ausgeübt wurde. Nachdem die Israeliten 430 Jahre unter dem Drucke der ägyptischen Könige gelebt hatten, stand endlich ein Mann auf, der sie von dem Joch der Pharaonen befreite. Dieser in der Geschichte äusserst merkwürdige Mann, dessen ganzes Leben ein Zusammenfluss merkwürdiger Begebenheiten war, war Moses.

Als Pflegesohn einer königlichen Tochter wurde Moses in allen ägyptischen Künsten und Wissenschaften unterwiesen. Von den ägyptischen Priestern lernte er die Rechenkunst, Geometrie und Medicin, allein als das grösste Genie seines Zeitalters erwarb er sich noch ausserdem einen bewunderungswürdigen Schatz von Kenntnissen, denn aus seiner Geschichte und Gesetzgebung sieht man, dass er in der Naturlehre und Medicin grosse und ausgebreitete Kenntnisse muss gehabt haben. Er übertraf seine Lehrer, die ägyptischen Zauberer, nicht nur in den Künsten der natürlichen Magie; sondern er kannte sogar das Geheimniss, die goldne Bildsäule des Apis zu Pulver zu verbrennen, die Aharon auf dem Zuge durch die Wüste gemacht hatte, und die das Volk anbetete. Nach dem 2. Buch Mos. XV. Cap. v. 25. theilte er auch einer bittern Quelle, durch hin-

eingeworfenes Holz einen füſsen Geſchmack mit. Aus ſeiner Geſetzgebung erhellet offenbar, daſs Moſes in der Medicin gründliche Kenntniſſe muſs gehabt haben, denn er kannte ſehr genau die Natur des weiſsen Ausſatzes, die richtigen Kennzeichen deſſelben, die kritiſche Beſchaffenheit und die Verbindung des weiſsen Ausſatzes mit dem geſchwürigen. Er machte richtige Beobachtungen über die verſchiedenen Erſcheinungen in dieſer Krankheit, und wuſste dieſelbe nicht allein zu behandeln, ſondern er gab auch allgemeine Geſundheitsregeln, ſich davor zu präſerviren.

§. 14.

Uebrigens war die Kunſt, Krankheiten zu heilen, bey den Iſraeliten, nachdem ſie in das Land Kanaan eingezogen waren, eben ſo, wie bey den Aegyptern, in den Händen der Prieſter oder Leviten. Dieſe kurirten die Ausſätzigen allein durch Abſonderung des Kranken, durch Reinigung des Körpers und durch Sühnopfer. Auch der König David ſoll Kenntniſſe in der Heilkunde gehabt, und viele Gewächſe und Kräuter und andere natürliche Mittel gekannt haben, Krankheiten zu heilen. Die Leviten waren neidiſch darüber, und Ezekias vernichtete ſogar das Buch, in welchem er ſeine mediciniſchen Kenntniſſe aufgezeichnet haben ſoll. Daſs dieſer König durch ſein geſchicktes Harfenſpiel die Gemüthskrankheit des Königs Saul vertreiben konnte, iſt bekannt. Die nachherigen Propheten, beſonders Ahia, Eliah, Eliſah, Jeſajah, waren nach der bibliſchen Geſchichte in der Heilkunſt

berühmt. Der letztere heilte dem König Hiskiah durch aufgelegte Feigen von einer Drüsenkrankheit.

Als aber in der Folge die zehen Stämme Israels unter dem König Hoseas von dem Assyrischen Könige Salmanasser überwunden, und im Jahr der Welt 3283 als Gefangene nach den Städten Mediens geführt wurden, und als späterhin auch der Stamm Juda von dem Babylonischen Könige Nebukad-Nezar besiegt, Jerusalem nebst dem Tempel zerstöhrt, und der König Zedekiah mit seinem Volke, im Jahr der Welt 3420, gefangen nach Babylon geführt wurde, hörte das Israelitische Reich 70 Jahre lang auf und die Israeliten wurden unter verschiedene Völkerschaften vertheilt. Hier änderten sich ihre Sitten, Gebräuche, Denkungsart und Gottesdienst gar sehr, folglich wurden ihre Künste und Wissenschaften auch nach der Kultur anderer Nationen modificirt.

Dritter Abſchnitt.

Zuſtand der Medicin bey den Indiern.

§. 15.

Dieſes Volk, deſſen Denkmähler und Zeitrechnung mit Recht auf ein ſehr hohes Alter ſchlieſsen laſſen, ſtreitet mit Aegypten in Rückſicht der frühern Kultur um das höhere Alter, und zwar nicht ohne Grund: denn die Denkmähler der Kunſt, die zu Goa, Kanoge uud in den Ruinen von Palibothra gefunden worden, ſind eben ſo alt, als die ägyptiſchen Monumente. Die Hindus waren eben ſo, wie in Aegypten, in mehrere urſprüngliche Völkerſtämme oder Kaſten getheilt, deren Prieſter (die Brahmanen) die Gelehrten und Aerzte des Landes waren und noch ſind. Dieſe Brahmanen lebten in der Einſamkeit ſehr enthaltſam, und unterſchieden ſich von einer andern philoſophiſchen Sekte, die man Germanen, oder nach andern, Samanäer nannte, und dieſe waren wieder in zwey Klaſſen getheilt, nehmlich in die Hylobier, die in Wäldern lebten, und in die eigentlichen Aerzte. Dieſe nährten ſich von Reis und Mehl, und dieſe Speiſe reichte ihnen jedermann unentgeldlich. Sie heilten die Krankheiten meiſtens durch Diät, Salben und Umſchläge,

und übten die Medicin unter Aufsicht einer Gattung obrigkeitlicher Personen aus, die die Beerdigung der Leichen zu besorgen hatten. Wenn die Samanäer oder Germanen ein Gift entdeckt hatten, so durften sie es nicht eher bekannt machen, bis sie ein Gegengift dafür entdeckt hatten, sonst wurden sie mit dem Tode bestraft. Da das gemeine Volk glaubte, die Krankheiten würden ihnen durch böse Dämonen zugeführt; so gab es auch viele Zauberer und Wahrsager, die in den Städten und Gegenden umherzogen und mit Gaukeleyen und Beschwörungen ihr Wesen trieben.

Ueberhaupt herrscht in Indien bey Ausübung der Medicin viel Aberglauben. Tod oder Genesung wird aus dem Untersinken oder Schwimmen des Oels, das man in ein Gefäss mit Urin des Kranken tröpfelt, so wie auch aus den Gestirnen und dem Vögelfluge, geweissaget. Sie besitzen auch medicinische Bücher, die aber blos Recepte enthalten, womit sie alle Krankheiten kuriren. Der Zucker ist gewöhnlich ein Haupt-Ingrediens. Die Ursachen, woraus sie ihre Krankheiten herleiten, sind: der Wind, der Schwindel, Würmer und unreine Säfte. Deshalb macht die Diät einen Haupttheil ihrer Kur aus; besonders Reinlichkeit und warme Bäder, Frottiren, u. dergl.

Die jetzigen Brahmanen sollen nicht ganz ohne medicinische Kenntnisse seyn, und besonders die Wirksamkeit der Pflanzen gut kennen. Neueren Reisebeschreibungen zufolge wenden sie mit Nutzen das Kalkwasser gegen die Würmer an; gegen den Brech-

durchfall brauchen ſie den Reis. In der Bräune machen ſie Inciſionen in die Blutader der Zunge. Bey ihren endemiſchen Augenentzündungen ſcarificiren ſie das Augenlied und machen Inciſionen in die Stirne. Gegen Fieber brauchen ſie warme Bäder und ſtrenge Diät. Die Blattern behandeln ſie ebenfalls durch ſtrenge antiphlogiſtiſche Diät; auch ſollen ſie eine Salbe beſitzen, womit ſie die Narben wegbringen können. In veneriſchen Krankheiten bedienen ſie ſich gewiſſer Pillen aus Euphorbienſaft, die ſehr heilſam ſeyn ſollen; und gegen den Schlangenbiſs ſollen ſie auch ein Mittel haben, das wie ein ſtarkes Opiat wirken, und meiſt die Heilung dieſer Krankheit hervorbringen ſoll. In der Anatomie und Chirurgie haben ſie aber gar keine Kenntniſſe, denn ſie verſtehen nicht einmal ein Glied abzunehmen; und von der innern Beſchaffenheit des menſchlichen Körpers machen ſie ſich die ſonderbarſten Vorſtellungen.

Vierter Abſchnitt.

Zuſtand der Medicin bey den älteſten Griechen.

§. 16.

Das ſchöne, berühmte Griechenland, das in der Folge allen Nationen zum Muſter diente, und dem alle Völker ihre Kultur, Künſte und Wiſſenſchaften zu danken haben, war zu der Zeit, da Aegypten unter der königlichen Regierung der Pharaonen ſchon längſt zu einem policirten Staat gebildet worden war, noch in einem ganz rohen Zuſtande. Die Griechen bewohnten die Halbinſel Hellas und lebten in Hölen, nährten ſich von Wurzeln und Gras, und wuſsten noch nichts vom Ackerbau. Die Pelasger, die von der joniſchen Küſte nach Griechenland wanderten, ſuchten um die Zeit, da Jakob mit ſeinen Söhnen nach Aegypten zog (im Jahr der Welt 2100), ihre ganz rohe Lebensart abzulegen. Sie bekleideten ſich mit Thierhäuten, und pflanzten die ſüſse Speiſe-Eiche (*quercus eſculus*) an, von welcher Frucht ſie ſich auch lange Zeit genährt haben. Späterhin zogen auch mehrere Völker aus Kleinaſien dahin, und dieſe führten die Sitten, gottesdienſtlichen Gebräuche und Künſte ihres Vaterlandes in Griechenland ein. Die Kenntniſſe und Künſte,

die sie mitbrachten, waren aber nur in den Händen ihrer Anführer, die sich überhaupt durch Klugheit und persönliche Tapferkeit bey dem Volke auszeichneten und sich dadurch dessen Vertrauen erwarben. Diese Kenntnisse blieben in der Familie eines solchen Anführers so wie sein Name erblich.

Von diesen Anführern und ihren Familien, die das Volk für Propheten und Wahrsager hielt, wurde zuerst ein gewisser Grad von Kultus über Griechenland verbreitet. Da mit der Wahrsagerkunst zugleich die Verehrung der Götter und die gottesdienstlichen Gebräuche verbunden waren, so waren jene Heroën auch zuerst im Besitz der Kunst, Krankheiten zu heilen.

Die Ausübung der Heilkunde bestand zwar anfänglich nur in Versöhnung der Gottheiten; allein auch späterhin, als die Heroën die Krankheiten durch natürliche Mittel heilten, verschleyerten sie diese durch mystische Gaukeleyen, Zauberformeln, Gesänge und Läuterungen, damit diese Kunst dem gemeinen Volke verborgen bleiben sollte. Daſs damals bey den griechischen Heroën die Wahrsagerkunst, Dichtkunst, Gesetzgebung, Medicin, Kriegskunst und Sternkunde vereinigt war, und daſs diese (Heroën) nach ihrem Tode unter die Götter versetzt wurden, wird jedem aus der Geschichte bekannt seyn.]

§. 17.

Im Jahr der welt 2513 zogen auch die Kureten, ein Priestervolk, unter Anführung des Deucalion, in

Griechenland ein; und aus Phönicien bald darauf die Kabiren unter Kadmus. Diese führten Musik und Wettkämpfe ein, und trugen vieles zur Kultur dieses Landes bey. Aus diesem Kuretischen Priestervolke stammte Orpheus her. Dieser reiste nach Aegypten, und führte, als er zurückkam, den geheimnissvollen Kultus des Osiris und der Isis in Griechenland ein, woraus nachher die eleusinischen Geheimnisse entstanden. Orpheus war bekanntlich ein grosser Dichter, und führte viele gottesdienstliche Gebräuche und mysteriöse Künste, worunter auch die Medicin gehörte, ein. Er wurde hauptsächlich von den Thessaliern und Thraciern verehrt. Von ihm stammen die orphischen Tafeln her, auf denen geheimnissvolle Mittel oder Zauberformeln standen. Denn, wie schon gesagt, die ganze Medicin der Schüler des Orpheus bestand wie in Aegypten in Aussöhnungen der Gottheiten durch Gesänge und Hymnen, Beschwörungen und Zauberformeln. Auch ihre Lebensweise war wie bey den Aegyptischen Priestern enthaltsam, ihre Kleidung an heiligen Orten von Leinewand u. s. w.

Bey den Argivern wurde Melampus als Wahrsager und Arzt verehrt. Er verstand die Stimme der Vögel, und lernte die Wahrsagerkunst von den Schlangen, die ihm die Ohren ausgeleckt hatten. Melampus kannte und bediente sich schon natürlicher Mittel; allein er verschleyerte sie ebenfalls in geheimnissvolles magisches Dunkel. Eine berühmte Kur verrichtete Melampus an den Töchtern des Königs Prötus von Argos, die wahnsinnig waren und den Ausschlag hat-

ten: welche Krankheit ſogar viele andere Argiverinnen anſteckte. Melampus kurirte ſie hauptſächlich dadurch, daſs er die wilden, wahnſinnigen Mädchen durch rüſtige Jünglinge 10 Stunden weit jagen lieſs, wodurch die Ausdünſtung vermehrt, und der Wahnſinn durch den dadurch beförderten kritiſchen Ausbruch des Grindes geheilt wurde. Auch ſoll er ſich dabey der Nieſewurz (*Veratrum album*) bedient haben. Seine mediciniſchen oder Wahrſagerkünſte pflanzten ſich nun auf ſeine Söhne und Nachkommen fort; ihm ſelbſt aber, als dem Stammvater, wurde zu Aegiſtheni ein Tempel gebaut. So wie Melampus, war auch Bakis als Wahrſager berühmt; auch er ſoll wahnſinnige ſpartaniſche Mädchen durch die heiligen Reinigungen kurirt haben. Da das Volk ſich einmal an die myſtiſchen Gaukeleyen gewohnt hatte und die Perſonen, die ſich um die Kultur des Landes durch nützliche Erfindungen und berühmte Thaten ſehr verdient gemacht hatten, nach ihrer Religionsverfaſſung göttlich verehrt wurden: ſo muſsten die Griechen, als ſie anfiengen über die Urſachen und Wirkungen der Dinge nachzudenken, und dadurch aufgeklärter wurden, doch in Rückſicht auf die Vorurtheile des Volks die alten Mythen beybehalten und ihre Lehren darinne einhüllen.

§. 18.

Die ausgezeichnetſten Männer, die ſich vorzüglich um die Medicin der Griechen verdient gemacht haben und deshalb auch unter die Götter verſetzt wurden, waren erſtlich der Sonnengott Apollo, er

wurde

wurde von einigen mit dem Aesculap für einerley gehalten, man schrieb ihm die Arzeneykunst, Musik und Wahrsagerkunst bey. Auch mit dem Päeon, dem eigentlichen Arzt der Götter, wird Apollo verwechselt. Einige halten ihn und den Apollo für eine und dieselbe Person, andere aber behaupten, er sey von dem Apollo ganz verschieden. Nach den Homerischen Dichtungen, dem Hesiod, und nach der Elegie des Gesetzgebers Solon zu urtheilen, war Päeon von Apollo verschieden; die spätern orphischen Hymnen aber legen dem Apollo die Nahmen Päeon (Παιὰν) bey. Die Schwester des Apollo, *Artemis*, wurde auch als zweite medicinische Gottheit verehrt. Sie war ursprünglich blos Jagd-Göttin, in der Folge aber wurden ihr medicinische Kenntnisse beygelegt. Ihr wurde der Tod der Weiber, so wie dem Apollo der Tod der Männer zugeschrieben. Zu den Zeiten des Homers heilte sie die verwundeten Heroen; auch soll sie zugleich Geburtshelferin gewesen seyn. Zu Athen wurde ihr als Löserin des Gürtels ein Tempel gebaut. Man schrieb ihr auch die physische Erziehung der Kinder zu, und legte ihr verschiedene Nahmen bey. Ferner war die Eileithyja oder Eleutho eine der ältesten medicinischen Gottheiten bey den Griechen. Auch ihr wurde die Ausübung der Geburtshülfe zugeschrieben.

Unter den medicinischen Heroen der Griechen ist besonders der Centaur *Chiron* merkwürdig, der als der Erfinder der Arzeneykunde verehrt wurde. Er lebte vor dem Zuge der Argonauten in Thesalien am Pelion; cultivirte die Sitten der Thessalier, war gastfrei, und

besafs noch viele andere Tugenden, weshalb er in den Homerischen Gesängen der gerechteste aller Centauren genannt wird. Seine Abbildung als Halbmensch und halb Pferd soll theils die rauhe Lebensart der Thessalier, theils die Zähmung der Pferde und Erfindung des Reitens, nach den Fabeln der Dichter, andeuten. In der Kenntnifs und Anwendung heilsamer Kräuter hatte er eine vorzügliche Fertigkeit erlangt. Die Pflanze Centaurium hat von ihm ihren Nahmen, weil er sie, da er durch einen Pfeil, der vergiftet war, tödlich verwundet worden, an sich selbst anwendete. Die griechischen Heroen hielten ihn gröfstentheils alle für den Lehrer aller nützlichen Künste und Wissenschaften; der Musik, der Gesetzgebung, der Sternkunde, der Jagd, und hauptsächlich der Medicin. Xenophon giebt 23 Schüler an, die Chiron in der Arzeneykunde unterrichtet haben soll. Unter den Zöglingen Chirons sind folgende in der Geschichte besonders berühmt: 1) Achilleus, von dem die Schaafgarbe ihren Nahmen führt. 2) Aristäus, den man für einen Sohn des Apollo und der Kyrene hielt. Er soll auf der Insel Keos oder Kos die Pest durch Opfer gestillt haben. Auch heilte er Wunden und machte sich durch die Entdeckung und Anwendung des Silphiums am meisten berühmt.

§. 19.

Unter allen Schülern Chirons zeichnet sich in der medicinischen Geschichte am meisten *Aesculap*, oder *Asklepios* aus. Er war ein Sohn des Apollo und der Koronis, Tochter des Königs Phlegyas von Thessalien. Seine Attributa, mit denen er abgebildet wird, der

Stab und die Schlange, deuten: der erste auf die Stütze der Kranken, und die zweite, auf den Scharfsinn und Verjüngung. Aesculap wurde von Chiron, so wie alle seine Zöglinge, in der Heilkunde, besonders aber in der Wundarzneykunst unterrichtet, und zeichnete sich darinne in der Folge vor allen Zögliugen Chirons aus. Seine gröſste Kunst bestand in der Kenntniſs schmerz und blutstillender Kräuter, die er auch mit vieler Geschicklickheit anzuwenden wuſste. So viel ist gewiſs, nach allen Umständen, und nach seiner Verfahrungsart, die uns die Geschichte gleichlautend an die Hand giebt, zu urtheilen, war Aesculap ein Mann, der ganz zum Arzt geschaffen war. Und seine Verfahrungsart in verschiedenen Krankheiten, verdient in der That jetzt noch empfohlen zu werden. Denn *Aesculap* kurirte nicht allein äuſsere *Geschwüre* und Verletzungen durch Getränke aus Kräutern bereitet, und durch den Schnitt; sondern er heilte auch Krankheiten, die durch heftige Leidenschaften entstanden waren, vermittelst angenehmer Gesänge und Lieder. Nach den Zeugnissen vieler alten Schriftsteller soll Aesculap auch viele Tode erweckt haben; ein Beweiſs, daſs er schon die Kunst verstand, Ohnmächtige und Scheintode zu beleben. In andern Krankheiten verordnete er das Reiten, die Jagd und andere körperliche Bewegungen, nebst einer zweckmäſsigen Diät. Daraus läſst sich schlieſsen, daſs Aesculap bey seinen Kuren auf die Ursache der Krankheit Rücksicht genommen, und seinen Kurplan darnach eingerichtet hat.

Ferner machte er sich auch dadurch um die Heilkunde sehr verdient, daſs er anfing die Medicin kli-

nisch, das ist, am Krankenbette selbst auszuüben, und sie von dem Tempel zu trennen. Aesculap hatte zwar selbst einen Tempel zu Pergamus, in welchem er medicinische und andere Schriften sammelte, und die Kunst ausübte, so wie sie die Priester dieses Tempels noch lange Zeit nachher ausübten, und sich durch ihre diätetischen Regeln berühmt gemacht hatten; allein nach dem Zeugnisse verschiedener Schriftsteller jenes Zeitalters, und nach einigen Umständen aus der Lebensgeschichte des Aesculap zu schliessen, übte dieser die Heilkunst auch ausserhalb des Tempels aus. Die Medicin blieb übrigens so lange noch in den Händen der Priester, bis die griechischen Philosophen anfiengen, sich nach und nach derselben zu bemächtigen, und sie zu einem Erwerbszweig zu machen.

§. 20.

Aesculap soll nach einigen vom Blitz erschlagen worden, nach andern aber, an einer Brustentzündung gestorben seyn. Seine Gattin wurde Epione, auch Lampetia genannt. Auch hatte er 2 Söhne, Machaon und Podalirius. Sie waren in der Beredsamkeit, Kriegskunst und Heilkunst berühmt. In dem Trojanischen Kriege hielten sie sich sehr tapfer, und heilten zugleich die verwundeten Krieger, dadurch erwarben sie sich die Gunst der Armee in einem solchen Grade, dass man sie von allen kriegerischen Beschwerlichkeiten freisprach. Bey Verwundungen gebrauchten sie den pramnischen Wein, der dunkelroth aussahe, herbe schmeckte und eine sehr zusammenziehende Kraft hatte. Dieser Wein soll auf dem pramnischen Felsen der Insel

Ikaros, bey Thracien gewachsen seyn. Bey entkräfteten, und durch die Strapazen des Kriegs erschöpften Personen wendeten sie diesen Wein auch als Stärkungsmittel an. Auch machten sie Umschläge von gequetschten Kräutern, und zum innerlichen Gebrauch kochten sie aus diesen Kräutern Getränke. Die Manipulation bey äussern Verletzungen oder Verwundungen bestand gewöhnlich darinne, dass man den Wurfspiess oder Pfeil entweder herauszog, oder herausschnitt. Sass aber der Pfeil zu tief, dass er weder herausgezogen noch herausgeschnitten werden konnte, so wurde er vollends ganz durchgestossen und auf der andern Seite herausgezogen. Uebrigens sollen sich diese beyden Brüder, die überhaupt in der grössten Einigkeit lebten, bey Ausübung der Heilkunst dergestalt getheilt haben, dass Machaon die Kur der äusserlichen Krankheiten, also den chirurgischen Theil, und Podalirius die Kur der innerlichen Krankheiten, also den therapeutischen Theil besorgte.

Nach geendigtem Trojanischen Kriege lebte Machaon in Messenien beym Nestor. Hier kurirte er den verwundeten Philoktetes durch Zauberformeln, die einen heilsamen Schlaf bewirkten. Dies that auch sein Vater Aesculap, dass er ausser den natürlichen Mitteln die Gottheit durch Gebet anrufete; und diese Gebete enthielten oft mystische Ausdrücke, oft bestanden sie auch in Versen, man nannte sie deshalb ἐπαοιδὰν oder carmen. Machaon lehrte seine Kunst seinen 5 Söhnen, und diese übten sie ebenfalls aus. Er selbst wurde endlich vom Eurypylus ermordet. Sein Bruder Podalirius

wurde auf ſeiner Rückreiſe aus Troja an die Inſel Syrus verſchlagen. Auf der benachbarten kariſchen Halbinſel wurde er als ein Verirrter von einem Ziegenhirten aufgenommen, und zum König Damäthus gebracht. Hier kurirte er die Tochter des Königs, Syrna, die vom Dache gefallen war, dadurch, daſs er ihr an beyden Armen zur Ader lieſs. Aus Dankbarkeit für dieſe glückliche Kur gab ihm der König ſeine Tochter zur Gemahlin, und ſchenkte ihm die ganze kariſche Halbinſel. Auf dieſer Inſel baute hernach Podalirius, ſeiner Gattin zu Ehren, die Stadt Syrna. Dieſe Kur iſt deshalb ſehr merkwürdig, weil ſie uns auf die erſte Spur von der Operation des Aderlaſſes führt.

§. 21.

Die Tochter des Aeſculap hieſs Hygea; ſie wurde gewöhnlich mit ihm zugleich abgebildet, als ein Mädchen von ſchlankem Wuchſe, in einem leichten Gewande mit kurzem Oberkleide. In der einen Hand hielt ſie eine Schaale mit Maza oder Opferteig aus feinem Gerſtenmehl, nach welchem eine Schlange, die ſich um die andere Hand gewunden, ſchnappte. In der Folge wurde ſie auch durch die Zaubergeſtalt des Fünfecks abgebildet, welchergeſtalt ſie noch auf Münzen vorkömmt. Aeſculap ſoll auch noch eine Tochter, Panakea, gehabt haben, die ihm ebenfalls bey ſeinen mediciniſchen Geſchäften hülfreiche Hand leiſtete. Die wahre Exiſtenz dieſer beyden Töchter des Aeſculaps wird aber von einigen Gelehrten bezweifelt, indem ſie dieſelben für ein allegoriſches Bild der ſpätern Hymnen-Dichter halten. Die Griechiſchen Aerzte ſchwuren aber

in der Folge ihren Amts-Eyd bey der Hygea und Panakea. Die erſten Tempel, die dem Aeſculap und ſeiner Familie zu Ehren gebaut wurden, lagen alle im Peloponeſe. Der Tempel des Aeſculap in Titane iſt der erſte, in welchem er göttlich verehrt wurde. Auch in Argos wurde dem Aeſculap ein prächtiger Tempel gebaut. *). In Aegium ſtand die Bildſäule der Hygea neben der des Aeſculap. Der Panakea zu Ehren war im Tempel des Amphiarus zu Oropus ein Altar errichtet.

§. 22.

Unter den Statuen des Aeſculaps und der Hygea, befand ſich noch eine, die ägyptiſchen Urſprungs war, und Harpocrates genannt wurde. Dieſe Gottheit wurde als ein kleines Kind auf einem *Lotusblatte*, vom Kopf bis zu den Füſsen *verhüllt*, und den Finger nach dem Munde zugekehrt, abgebildet. Weil dieſe Gottheit, die man für einen Sohn des Oſiris hielt, bey den Aegyptern das heilige Schweigen in den Myſterien andeutete, ſo muſsten auch die griechiſchen Aerzte bey dieſem Bilde ſchwören, das heilige Schweigen zu beobachten. Die Bildſäule des Harpokrates wurde von den Griechen auch unter verſchiedenen andern Nahmen, als Teleſphorus, Evamerion, Akeſius und Sigalion verehrt. Unter den griechiſchen Göttern, wurde auch Herakles

*) Ferner zu Trikka in Theſſalien, zu Tithorea in Phocis, zu Epidaurus, auf der Inſel Kos, zu Megalopolis in Arcadien, zu Kyllene in Elis, und zu Pergamus in Kleinaſien. Die meiſten dieſer Tempel waren an ſehr geſunden Orten angebracht, auf Bergen und in der Nähe von geſunden mineraliſchen Waſſern.

wegen feiner medicinifchen Thaten verehrt. Nach dem Hefiod befreite er den Prometheus von dem Geier, der ihm die Leber zerhackte, und heilte die böfe Krankheit. Auch die Alceftis foll er vom Tode erweckt haben. Zu Melite in Attika hatte er einer grofsen Peft, und in Elis einer bösartigen Krankheit dadurch Einhalt gethan, dafs er einen Flufs, der durch feine Ueberfchwemmungen Sümpfe verurfacht hatte, ableitete, und feinen Strom blos auf fein Bett einfchränkte. Die Anwendung der warmen Bäder wurde ihm auch zugefchrieben, weil er damit verfchiedene glückliche Kuren foll vollbracht haben. Von ihm erhielten einige Pflanzen den Namen, z. B. Teucrium, hiosciamus albus etc. Auch gegen böfe Gefchwüre foll er Mittel gekannt und angewendet haben.

Die Ausübung der Medicin war mehrere Jahrhunderte lang als ein gottesdienftlicher Gebrauch blos auf die Tempel eingefchränkt, daher wallfahrteten die Kranken und Verwundeten dahin, und wurden theils durch Zufall und Zerftreuung, theils durch die gefunde Lage der Tempel und durch das Vertrauen auf die myftifchen Gebräuche und Mittel, und die dadurch gereizte Einbildungskraft geheilt. Den Tempeln, die als Heiligthümer betrachtet wurden, durfte fich aufser den eingeweihten Prieftern niemand nähern, der nicht zuvor durch Ausföhnungen und Läuterungen fich dazu vorbereitet hatte. Die Bildfäule der Hygea durfte, aufser den Prieftern Niemand fehen. In der Gegend des Tempels von Epidaurus durfte keine Frau nieder kommen, und kein Kranker fterben; auf der Infel Delos durfte kein Hund gehalten und niemand begraben werden.

Zu Tithorea in Phocis war der Tempel 40 Stadien weit mit einem Zaune eingeſchloſſen, und in der Nähe deſſelben durfte ſich niemand anbauen.

§. 23.

Die Tempel wurden entweder an waldigten Orten, wo ſchädliche Winde abgehalten wurden, und die Luft rein war, oder auf hohen Bergen angelegt, weil man die Bergluft für geſünder, als die Thalluft hielt. Die Tempel des Aesculap lagen gewöhnlich an freyen, bergigten Orten, in deren Nähe geſunde Flüſſe, warme Bäder und mineraliſche Quellen ſich befanden. So war zu Pergamas der Brunnen des Aesculap wegen ſeines vortrefflichen Waſſers ſehr berühmt. In dieſen Tempeln wurden die mediciniſchen Gottheiten unter myſtiſchen Ceremonien verehrt; und ihre Bildſäulen waren mit Symbolen und Griphen umgeben, mit deren Enträthſelung ſich die Philoſophen oder Gelehrten beſchäftigten. Die Symbole des Aesculap waren nicht an allen Orten überein. Zu Epidaurus wurde er auf einem Throne ſitzend, einen Staab in der einen, und den Kopf einer Schlange in der andern Hand haltend, abgebildet; zu ſeinen Füſsen lag ein Hund. Zu Korinth, Megalopolis etc. wurde er als ein Kind abgebildet, in einer Hand hielt er den Zepter, in der andern eine Pinie. Im Tempel zu Tithorea und an vielen andern Orten wurde er als ein alter Mann mit einem langen Barte abgebildet; mit der rechten Hand hielt er den Bart, mit der linken einen knotigten Stock, um den ſich eine Schlange gewunden. An manchen Orten wurde er mit einem Lorbeerkranze

abgebildet, zu ſeinen Füſsen ſtand auf einer Seite ein Hahn, auf der andern ein Widderkopf. Auch ſtand zu ſeinen Füſsen bisweilen ein Habicht oder eine Eule; gewöhnlich wurde er mit einem Pallium (Mantel) bekleidet, jedoch mit entblöſster Bruſt, abgebildet.

Die Schlangen waren bey allen alten Völkern, den Aegyptern, Phöniciern, Iſraeliten und Griechen das Symbol der Wahrſagung, der Liſt und der geheimen Künſte. In den Tempeln des Aesculap wurden verſchiedene Gattungen derſelben, deren Biſs jedoch unſchädlich war, unterhalten und zu allerhand myſtiſchen Gaukeleyen gebraucht und abgerichtet. Man hatte Schlangen von gelblicher Farbe (*Coluber Aesculap*), auch von röthlicher und ſchwärzlicher. Die von gelblicher Farbe wurde auch die Backenſchlange genannt, und viele Betrüger gebrauchten ſie zu ihren Künſten. Die Prieſter lieſsen ſich die Ohren von den Schlangen auslecken, und machten dem Volke glaubend, als wenn ſie ihnen wahrſagten. Das Abwerfen der alten Haut und die darauf folgende Verjüngung der Schlangen wurde auch als ein Symbol der Geſundheit angeſehen. Wahrſcheinlich wurden die Schlangen auch deshalb für ein Symbol der Geſundheit gehalten, weil man von denſelben verſchiedene gute Arzneymittel erhielt. So war der Lorbeerkranz des Aesculap ebenfalls ein Sinnbild der Medicin, weil aus dieſem Baume verſchiedene gute Heilmittel bereitet wurden. Die Gebräuche bey Ausübung der Heilkunde in den Tempeln, waren zwar zu verſchiedenen Zeitaltern und an verſchiedenen Orten nicht überein, allein da-

hin zweckten ſie alle ab, die Einbildungskraft der Kranken zu erhöhen und eine ſtrenge Diät zu beobachten. Und da die Krankheiten einfach und meiſt hitziger Art waren, ſo konnte dies Verfahren allerdings eine heilſame Wirkung hervorbringen.

§. 24.

Gewöhnlich wurden die Kuren auf folgende Art angeſtellt:

Erſt muſsten die Kranken ſich 3 Tage lang des Weins enthalten, und 24 Stunden aller Speiſen; dann muſsten ſie ſich reinigen und baden. Hierauf führten ſie die Prieſter im Tempel herum, und erzählten ihnen dabey wundervolle Geſchichten und Kuren, die die Gottheit an denen verrichtet, die ihre Vorſchriften genau beobachtet und anſehnliche Weyhgeſchenke gebracht hatten. Dabey bedienten ſie ſich vieler myſtiſchen Ausdrücke. Dann wurde der Gottheit geopfert, gewöhnlich ein Widder, oder auch ein Hahn, oft aber auch andere Thiere. Bey dem Opfer wurde ein Gebet verrichtet, der Prieſter ſagte das Gebet vor, und der opfernde Kranke ſprach es nach. Auch Opfergeſänge oder Hymnen wurden abgeſungen und durch die Opferknaben mit muſikaliſchen Inſtrumenten begleitet. Die Patienten wurden alsdann wieder gebadet, und dieſes Bad war mit Frictionen und Manipulationen verbunden, auch wurden, beſonders bey nervenſchwachen Perſonen, Salben angewendet; hierauf wurden ſie geräuchert, und nun erſt durften ſie ſich dem Heiligthum des Tempels nähern und den

Orakelſpruch erwarten. Sie muſsten ſich hier nochmals durch Gebete vorbereiten, dann wnrden ſie entweder neben der Bildſäule in ein Bette gebracht, oder ſie muſsten in der Nähe des Tempels auf einem Felle von einem geopferten Widder ſchlafen, Dieſer Schlaf war meiſtens von wohlthätiger Wirkung; und aus den Träumen weiſſagten die Prieſter den Ausgang der Krankheit. Da die Phantaſie durch die vorhergegangenen Ceremonien erhitzt wurde, ſo war es ſehr natürlich, wenn den Kranken im Schlaf allerhand ſonderbare Erſcheinungen vorkamen. Zuweilen erſchienen ihnen die Heilmittel ſelbſt, die ſie anwenden ſollten, und waren oft von heilſamer Wirkung; zuweilen erſchien auch die Gottheit und ertheilte medicíniſchen Rath. Die im Traume gerathenen oder erſchienenen Mittel waren gröſstentheils von der Beſchaffenheit, daſs ſie weder ſchaden noch helfen konnten; zuweilen aber waren ſie auch ſtark wirkend und gefährlich, wie die Geſchichte mehrere Beyſpiele davon angiebt. Die Arzneymittel wurden mit allegoriſchen und myſtiſchen Namen und Figuren bezeichnet, die ägyptiſchen Urſprungs waren.

Fiel die Kur unglücklich aus, ſo wurde die Urſache auf den Mangel an Glauben und Gehorſam des Kranken geſchoben, oder die Götter waren ungnädig und noch nicht verſöhnt; fiel aber die Kur glücklich aus und es erfolgte völlige Geneſung, ſo brachte man der wohlthätigen Gottheit Dankopfer. Die Prieſter und der Tempel wurden beſchenkt. Man lieſs Gefäſse für die Tempel machen, oder goldne und ſilber-

ne Münzen. Auch liefs man die kranken Glieder, wenn fie geheilt waren, aus Elfenbein, Gold, Silber oder andern Metallen verfertigen, oder auch man liefs die Kranken und ihre fchadhaften Glieder abmahlen und im Tempel aufbewahren oder aufhängen. Die Namen der Kranken, die Krankheit felbft und die angewandten Heilmittel wurden in Säulen oder in metallne Tafeln eingegraben. Chirurgifche Inftrumente wurden auch theils von denen, die fie erfunden hatten, theils von Kranken, denen fie Hülfe geleiftet, den Tempeln vermacht. Hatte man ein neues Arzeneymittel erfunden, fo wurde daffelbe nebft feiner Bereitung in die Säulen oder Thürpfoften eingegraben.

§. 25.

Zum Andenken an Aesculap feyerten die Priefter und Nachfolger deffelben zu Epidaurus alle fünf Jahre ein Feft, dem die iftmifchen Spiele vorangiengen, und zu welchem die beften Kämpfer aus der ganzen Gegend zufammen kamen.

Die Arzeneykunde hatte alfo in Griechenland ihre erfte Kultur den Asklepiaden zu verdanken, die bis zu Hippokrates Zeiten die berühmteften Aerzte waren. Ihre erlangten medicinifchen Kenntniffe hielten fie fehr geheim und theilten fie nur ihren Kindern, oder denen, die in ihren Orden aufgenommen wurden, mit, und wer in den Orden der Asklepiaden recipirt wurde, mufste fich durch einen Eidfchwur verbinden, die Geheimniffe der Kunft niemanden, als den Eingeweihten und Söhnen der Asklepiaden zu

offenbaren. Die Arzeneykunst war also unter den Priestern des Aesculap gleichsam erblich, und wurde auf diese Weise fortgepflanzt. Die Priester in verschiedenen Tempeln und an verschiedenen Orten standen auch mit einander in Verbindung und Korrespondenz, um sich dadurch beym Volke in Ansehen zu erhalten; vielleicht auch, um ihre gemachten Entdeckungen und Erfahrungen einander mitzutheilen.

Auf diese Weise suchten die Priester die Vervollkommnung der Kunst durch Beobachtungen der wirksamen Naturkräfte und durch Benutzung der zufällig, oder durch die Votiv-Tafeln entdeckten Mittel zu befördern. Daher wurden in keinem andern Lande die Keime wissenschaftlicher Ausbildung der Kunst sobald entwickelt, als in Griechenland. Nur in der Anatomie blieben die Griechen lange zurück. Dieser Theil der Arzeneywissenschaft konnte nicht ausgeübt, und also auch nicht vervollkommnet werden, weil die Volksvorurtheile es für ein strafwürdiges Verbrechen hielten, wenn ein Leichnam nicht ganz ehrenvoll behandelt wurde, und weil die Leichname sehr früh beerdigt oder verbrannt werden mussten. Die Ursache war ein alter Glaube, dass die Seelen der Verstorbenen so lange an den Ufern des Styx diesseits wandern müssten, und nicht eher übergesetzt werden könnten, bis ihre Leichname verbrannt, oder beerdigt wären.

§. 26.

Die Griechen waren daher eifrig bemüht, und nach den Athenischen Gesetzen war es heilige Pflicht,

die Leichen ſchnell zu beerdigen, um dadurch den Seelen Ruhe zu verſchaffen. Wer gegen dies Geſetz handelte, wurde hart beſtraft. Reiſende waren verpflichtet jede Leiche, die ſie antrafen, mit Erde zu bedecken; und wer Gräber oder Leichen verletzte, wurde mit ſchweren Strafen belegt. Die Seelen derer, die in andern Ländern geſtorben oder in der See umgekommeu waren, wurden durch Opfer und Libationen verſöhnt; man errichtete ihnen Denkmähler, die wie die Gräber ſelbſt geehrt waren. Sogar im Kriege wurde ſtreng über dieſes Geſetz gehalten. Nach jeder Schlacht war die erſte Pflicht des Siegers, die feindlichen ſowol, als ſeine Todten beerdigen zu laſſen.

Unter dieſen Umſtänden hatten die Griechen freylich wenig Gelegenheit, anatomiſche Unterſuchungen anzuſtellen; ſie muſsten ſich daher mit der Kenntniſs einiger Knochen und deren Gelenkbändern begnügen, die ſie bey Behandlung äuſserer Verletzungen, Verrenkungen, Knochenbrüche etc. kennen lernten. Die Zergliederungskunſt wie auch die Phyſiologie wurde erſt mehrere Jahrhunderte ſpäter, als die Philoſophen anfiengen, die Ausübung der Heilkunde den Tempeln und den Asklepiaden zu entreiſsen, zu den Zeiten der Pythagoräer ausgeübt. Anfangs beſchäftigten ſie ſich blos mit Zergliederung der Thiere, welches ein Lieblingsgeſchäft der Philoſophen geweſen ſeyn ſoll; aber zu Hippokrates Zeiten finden wir Nachrichten von anatomiſchen Unterſuchungen, die die Aerzte anſtellten, und Hippokrates Buch von der Natur des

Menſchen zeigt, daſs er ſelbſt ſchon einige, obgleich unvollkommene anatomiſche Kenntniſſe beſeſſen habe. Doch davon weiter unten, und an ſeinem Orte ausführlicher.

§. 27.

Die Medicin war alſo in Griechenland, ſo wie faſt bey allen alten Völkern, anfangs in den Händen der Prieſter, und war mit ihrem Religions-Kultus innig verwebt. So lange ſie alſo dieſen Händen anvertraut war, konnte ſie auch vom Aberglauben und myſtiſchen Gaukeleyen nicht befreyt ſeyn. Und wenn auch die Prieſter oder Asklepiaden ſich alle Mühe gaben, durch Beobachtungen der Naturkräfte und durch mancherley nützliche Entdeckungen die Kunſt zu bereichern, ſo durften ſie, theils um ihr Anſehen beym Volke zu erhalten, theils aus ſpeculativen Abſichten, und theils weil die Menſchen noch zu wenig aufgeklärt waren, die Ausübung der Heilkunde von dem Ceremoniel ihres Gottesdienſtes nicht trennen. Allein weit früher, als in andern Ländern, entwickelte ſich der menſchliche Geiſt in Griechenland. Nur in dieſem Lande entfalteten ſich die erſten Blüthen aller menſchlichen Kenntniſſe, und von hier aus verbreiteten ſich alle Künſte und Wiſſenſchaften in der Folge über alle Länder.

Die Urſache iſt wohl in folgenden Umſtänden zu ſuchen: 1) Die ſchöne Lage des Landes, das milde Klima und die reine, milde Luft; 2) die Fruchtbarkeit des Bodens; 3) die Staatsverfaſſung; 4) die Erziehung und Lebensart; 5) der ausgebreitete Handel

del und der damit verbundene häufige Umgang mit fremden Nationen. Die Erziehung und Lebensart der Söhne Griechenlands konnte freylich die Fähigkeiten des Geistes unter diesem schönen Himmelsstriche eher entwickeln, als in irgend einem andern heissern oder kältern Lande. Die gymnastischen und philanthropischen Uebungen der Jugend und der damit verbundene zweckmässige Unterricht in allen damit bekannten nützlichen Künsten und Wissenschaften bildete ihre Körper und Geisteskräfte sehr vortheilhaft aus, und verschaffte ihrem Körper sowohl, als ihrem Geiste die Festigkeit, die sie in der Folge zu grossen Thaten und zu Entdeckung und Vervollkommnung der wichtigsten Künste und Wissenschaften fähig machte. Der ausgebreitete Handel mit allen Nationen verschaffte ihnen nicht allein ihren Unterhalt und Befriedigung der nöthigsten Bedürfnisse, sondern sogar Reichthum und Ueberfluss. Sie hatten daher Mittel genug in den Händen, auch für ihren Geist zu sorgen; denn es ist eine durch Erfahrung bestätigte Wahrheit, dass nur da schöne Künste und Wissenschaften aufblühen können, wo man nicht nöthig hat, für die unentbehrlichen Bedürfnisse des Lebens zu sorgen.

Die Regierungsform war in den jonischen Pflanzstädten in Asien eine vom Volke gewählte Alleinherrschaft; in dem europäischen Griechenlande aber hatte man eine republikanische Staatsverfassung. Dass die Regierung ernstlich darauf bedacht war, Künste und Wissenschaften zu befördern, beweiset das Gesetz des Solon, nach welchem jeder angehalten war, seinem

Sohne eine Kunſt lernen zu laſſen; und wer dies nicht that, hatte nach dieſem Geſetz im Alter auch keine Unterſtützung von ſeinem Sohne zu hoffen.

§. 28.

Der Anfang der griechiſchen Cultur in den Wiſſenſchaften wurde durch die Dichter gemacht, die in bildlichen, dichteriſchen Ausdrücken ihre Meynung über den Urſprung und das Weſen vieler Gegenſtände in der Natur vortrugen. Dies gab Stoff zu weitern Unterſuchungen über die Natur der Götter und der Seelen, über die Beſchaffenheit, Gröſse und Bewegung der Himmelskörper, und über die Wirkung verſchiedener Körper in der Natur. So entſtand in Griechenland die erſte Philoſophie. Und da die Philoſophen ſich am meiſten mit Nachforſchungen über das Weſen der Seele beſchäftigten, ſo fanden ſie bald, daſs die Seele mit dem Körper enge verbunden ſey; dies gab ihnen Veranlaſſung, auch über das Weſen und die Verrichtungen des Körpers nachzudenken. Ihre Wiſsbegierde führte ſie zu Unterſuchungen, über das Geſchäft der Verdauung, des Athemhohlens, der Sinneswerkzeuge, der Geſchlechts-Verrichtungen etc. Und in dem fehlerhaften Verrichtungen dieſer Organe glaubten ſie die Urſache zu Krankheiten ſuchen zu müſſen.

Auf dieſe Weiſe nun wurde der erſte Grund zur Theorie in der Medicin gelegt. Die mediciniſche Theorie wurde als ein Theil der Philoſophie angeſehen.

Daſs die griechiſchen Philoſophen anfangs auf ſehr ſonderbare phyſiologiſche Hypotheſen ſielen, iſt ſehr

natürlich, und hauptsächlich ihrem Mangel an anatomischen Kenntnissen zuzuschreiben. Einer der berühmtesten griechischen Philosophen, der sich zugleich um die Arzneykunde sehr verdient gemacht und sie selbst practisch übte, war Pythagoras. Dieser alte, in der griechischen Geschichte sehr bekannte Philosoph, stiftete eine Schule, in welcher hauptsächlich physiologische Gegenstände abgehandelt wurden. Pythagoras unternahm Reisen in verschiedene Länder, besonders aber nach Aegypten. Und hier liess er sich von den ägyptischen Priestern in mathematischen und medicinischen Kenntnissen unterrichten. Als er von da zurück kam, liess er sich in den Kolonien von Gross-Griechenland nieder, und fand hier wegen seiner Beredtsamkeit und übrigen vortrefflichen Eigenschaften viel Anhänger und Schüler. Mit diesen bildete er einen förmlichen Bund und vereinigte sich mit ihnen zu dem grossen Zwecke, die Medicin mit der Staatskunst und Gesetzgebung zu verbinden, und sie, da sie bisher nur einen Theil des Gottesdienstes ausmachte, dadurch den Händen der Priester zu entreissen. Ueberhaupt scheint Pythagoras, wie wir gleich aus seinen medicinischen und diätetischen Vorschriften sehen werden, nicht sowohl die Heilung der Krankheiten, als vielmehr die Verhütung derselben, zur Hauptabsicht gehabt zu haben. Das Ziel, wonach er strebte, war: Dem Staale Leute zu erziehen, die durch Ausbildung des Körpers und des Geistes zu nützlichen Gliedern des Staats, zu Helden, Künstlern etc. sich fähig machten.

§. 29.

Die gesunde Lage des Landes, die Milde des Himmelstriches, und die Fruchtbarkeit des Bodens disponirten ohnehin nicht zu endemischen Krankheiten. Die Medicin wurde daher mehr als philosophische Wissenschaft und in der Absicht getrieben, die Einwohner zu starken, kraftvollen Menschen zu bilden. Dies beweisst die Diätetik des Pythagoras. Die Anhänger und Schüler des Pythagoras mussten die grösste Reinlichkeit beobachten, sich in ägyptische Leinewand kleiden, ihren Körper häufig baden, und durch körperliche Uebungen sich an Thätigkeit gewöhnen. Daher war jede Stunde des Tages zu gewissen Verrichtungen bestimmt. Die Uebungen im Ringen, Wettlaufen, Tänzen u. s. w. durften keinen Tag ausgesetzt werden. Bey dem Genusse der Speisen wurde eine strenge Auswahl getroffen. Alle unverdauliche Speisen, oder solche die auf den Geschlechtstrieb wirkten, oder die man aus der oder jener Ursache für schädlich hielt, waren verboten. Fische und unverdauliche, blähende Gemüse, durften sie nicht essen; Fleisch-Speisen durften sie nur mäfsig und von jungen zarten Thieren geniefsen. Der Geschlechtstrieb durfte nur mäfsig befriedigt werden, und aus sehr triftigen Gründen war die zu frühzeitige Befriedigung desselben streng verboten. Ueberhaupt mussten sie sich aller Leidenschaften enthalten, selbst den Ausbruch der Freude mussten sie mäfsigen. Die Absicht war, auch der Seele, so wie dem Körper, eine gewisse Festigkeit und Ruhe zu verschaffen.

Um sich nun beym Volke ein gewisses Ansehen und sich gleichsam einen Vorzug vor den Priestern zu

erwerben, so verbanden sie mit dieser strengen Lebensweise und Beherrschung der Leidenschaften auch eine gewisse Religiösität. Sie opferten den Göttern, beteten und sangen, um dem Volke glaubend zu machen, dass auch sie Umgang mit den Göttern hätten. Deshalb weissagten sie auch aus Träumen und aus dem Fluge der Vögel etc. Uebrigens beschäftigte sich Pythagoras, so wie seine Nachfolger auch mit der practischen Medicin. Er kannte die heilsamen Kräfte der Pflanzen und wendete sie in Krankheiten an. So kannte er zum Beyspiel die Meerzwiebel, den Anis, den Senf, nebst ihren medicinischen Kräften, und andere mehr. Auch die Musik wandte er als Heilmittel an, bey Krankheiten, die aus heftigen Leidenschaften entstanden waren. Bey äufseren Krankheiten gebrauchte er Umschläge und Salben; kurz, die Pythagoräer machten sich zu ihrer Zeit durch viele glückliche Kuren berühmt. Nur in der Anatomie waren ihre Kenntnisse noch sehr eingeschränkt. Die berühmtesten Schüler des Pythagoras waren: *Alkmäon*, dieser war als Naturforscher bekannt, und soll sich sogar mit der Anatomie menschlicher Körper beschäftigt haben. Da wir in der medicinischen Geschichte Griechenlandes früher keine Nachricht finden, dass sich jemand mit Zergliederung menschlicher Leichname abgegeben habe, so ist Alkmäon mit vieler Wahrscheinlichkeit für den 1ten Anatomen zu halten. Er soll auch ein Buch *von der Natur* geschrieben haben. Uebrigens, ob er gleich von den meisten physiologischen Gegenständen noch sehr irrige Begriffe hatte, so wufste er doch schon, dass beym Embryo der Kopf zuerst gebildet werde, weil in dem-

selben der Sitz der Seele sey. Die Ursache der Krankheiten suchte er in der Disharmonie der Theile, oder Organe des Körpers. Dieser Meynung zu Folge näherte sich dieser alte Philosoph, schon der Theorie unserer jetzigen berühmtesten Aerzte.

§. 30.

Der zweyte berühmte Philosoph und Nachfolger des Pythagoras war *Empedokles* von Akragant. Auch er war Gesetzgeber, Dichter und Arzt zugleich. Er suchte die Gesetze und Sitten seines Vaterlandes zu verbessern, und machte sich durch viele glückliche Kuren berühmt. Besonders verdient machte er sich dadurch, daſs er den schädlichen Sciroccowind, der gefährliche Krankheiten veranlaſste, dergestalt entfernte, daſs er die Kluft zwischen 2 Bergspitzen, durch welche dieser Wind am stärksten zu wehen pflegte, ausfüllen lieſs. Einer durch eine Sonnenfinsterniſs entstandenen pestartigen Krankheit that er durch Räucherungen und angebrannte Scheiterhaufen Einhalt. Auch Scheintodte brachte er ins Leben zurück. Eine andere pestartige Krankheit, die durch faules, stehendes Wasser entstanden war, hob er dadurch, daſs er das Wasser ableitete. Seine physiologischen Kenntnisse waren übrigens ebenfalls sehr eingeschränkt, und dem Geist der damaligen Zeit angemessen. Er behauptete, alles in der Natur, selbst die Pflanzen wären beseelt, und die Entstehung aller Dinge schrieb er der Einwirkung und dem Zusammentreten der 4 Elemente zu. Die 4 Elemente nahm er als Grundstoff aller Dinge an, und glaubte,

ſie hätten keinen Urſprung; ſondern wären von Ewigkeit her geweſen.

Am meiſten beſchäftigte er ſich mit Unterſuchungen des Zeugungs-Geſchäfts, und hierüber ſtellte er verſchiedene Hypotheſen auf. Er hatte z. B. die Meynung: daſs von der Wärme oder Kälte der Gebährmutter das Geſchlecht des Kindes abhange. Wäre bey der Conception die Gebährmutter in einem ſehr gereitzten Zuſtande, alſo ſehr heiſs, ſo würde das Kind männlichen Geſchlechts werden, wäre ſie aber in einem weniger gereitzten Zuſtande, alſo kalt, ſo entſtünde ein Kind weiblichen Geſchlechts. Miſsgeburten, glaubte er, entſtünden aus Mangel oder Ueberfluſs des Saamens. Die Bildung der einzelnen Theile des Embryo erklärte er aus der gleichmäſsigen Vermiſchung der 4 Elemente. Die Haut, die das Kind mit ſeinen Waſſern einſchlieſst, nannte er Amnion. Seine Aeuſserungen laſſen übrigens vermuthen, daſs er ſich mit Zergliederung der Thiere abgegeben hat. Auch hat Empedokles 3 Bücher über die Natur geſchrieben.

§. 31.

Der 3te berühmte Nachfolger des Pythagoras, der aber mit dem Empedokles gleichzeitig iſt, und der erwähnt zu werden verdient; war *Anaxagoras*. Dieſer nahm einen Grundſtoff an, aus dem das Chaos zuſammengeſetzt ſey, und der von Ewigkeit her exiſtirt habe; und aus dieſem Chaos habe die Gottheit Formen gebildet und geordnet. Anaxagoras war der erſte, der die Immaterialität der Seele annahm. Der Grundſtoff

des organischen Körpers, war aber nach seiner Meynung aus den 4 Elementen zusammengesetzt. Seine theoretischen Kenntnisse in der Physiologie betrafen meistens das Erzeugungs-Geschäft. Er behauptete, der Embryo entstehe blos aus dem Saamen des Mannes und werde in der Gebährmutter nur vollends entwickelt und ausgebildet. Ferner glaubte er, die Knaben liegen auf der rechten Seite, und die Mädchen auf der linken. Den Grundstoff des Saamens leitete er vom Marke ab. Den Kopf hielt er für den Sitz der Denkkraft, und glaubte, er werde deshalb beym Embryo zuerst ausgebildet. Dafs der Embryo übrigens seine Nahrung durch den Nabel erhält, wufste er. Den Schlaf erklärte er als einen korperlichen Zufall, auf welchen die Seele keinen Einflufs habe. Vom Tode aber glaubte er, er sey die Trennung des Körpers von der Seele. Die Galle hielt er für die Ursache hitziger Krankheiten. Obgleich diese Meynung von andern Philosophen bestritten und widerlegt wurde, so ist diese Behauptung des Anaxagoras doch deshalb merkwürdig, weil sie uns die erste Nachricht von galligten Krankheiten liefert. Auch dieser Philosoph forschte in der Anatomie, und die Zootomée, (oder Zergliederung der Thiere) soll ein Lieblings-Geschäft des Anaxagoras gewesen seyn.

§. 32.

Der 4te berühmte Philosoph aus der pythagorischen Schule war *Demokritus* von Abdera. Er war von den ägyptischen Priestern in allen Zauberkünsten unterrichtet worden, und hatte, um seine Kenntnisse in der Naturlehre zu bereichern, mehrere fremde Län-

der bereifet, Er befchäftigte fich den gröſsten Theil feines Lebens mit Unterfuchungen über die Urfachen der Dinge in der Welt. Demokritus nahm eine ewige Bewegung der Atome an; die Urfache der Bewegung nannte er Seele, und fchrieb diefer eine feurige, ätherifche Natur und die Untheilbarkeit zu. Seine phyfiologifchen Grundfätze ftimmten ziemlich mit denen des Empedokles überein. Das Sehen gefchahe, nach feiner Meynung, vermittelft des Waffers im Auge, in welchem fich die Gegenftände abbilden, und fich dadurch der Seele mittheilen. Das Hören erklärte er aus der Vereinigung der Schalltheilchen der Luft mit den Lufttheilchen im Ohre, In Rückficht des Gefchmacks Sinnes glaubte er, füſse Dinge feyen rund, faure Dinge hingegen hätten fpitze Winkel. Er glaubte ferner, in der Atmosphäre wäre viel Nahrungsftoff enthalten, der ftärkender und geiftiger Natur wäre, deswegen hielt er das Athemhohlen zur Fortdauer des Lebens für unentbehrlich. Ueber das Zeugungs-Gefchäft behauptete er folgende Hypothefen. Der männliche Saamen entftehe aus allen Theilen des Körpers und werde aus ihnen abgefondert. Ferner glaubte er, die äuſsern Theile würden beym Embryo eher gebildet als die innern. Miſsgeburten entftunden nach feiner Meynung aus zu häufigem Beyfchlaf, wenn fich nehmlich der fpäter ergoſsne Saame, mit dem früher ergoffenem vermifche, und dadurch das Auswachfen oder Verunftalten veranlaffe. Als Anatom war er vorzüglich berühmt, fo wie auch als Schriftfteller. Er fchrieb ein Buch über die Zergliederung des Chamäleon. Ferner fchrieb er ein Werk über die epidemifchen Krankheiten; und

ausserdem noch folgende Abhandlungen: von der Lebensordnung, vom Fieber, und von den Ursachen der Krankheiten.

§. 33.

Endlich müssen wir noch eines griechischen Philosophen erwähnen, dessen System auf die Medicin Einfluss hatte; dieser ist Heraklitus von Ephesus. Er dachte sich das Feuer als die Ursache und erste Materie, aus der alles entstanden sey. Er glaubte, durch Verdichtung des Feuers entstehe die Luft, aus Verdichtung der Luft entstehe das Wasser, und aus Verdichtung des Wassers entstehe die Erde. Und durch Verdunstung des Feuers entstand nach seiner Meynung die Seele. Aus diesen Behauptungen jener alten Philosophen sehen wir, dass freylich die Philosophie damals noch in ihrer Kindheit sich befand; allein sie hatte doch den Nutzen, dass sie die Veranlassung zum weitern Nachdenken war. Um die Arzeneikunde machten sich die Philosophen jener Zeit besonders dadurch verdient, dass sie die Wirksamkeit der Mittel auf natürliche Art erklärten, und immer mehr die geheimnissvollen, religiösen Gaukeleyen und Betrügereyen davon entfernten.

Ausser den Pythagoräern gab es auch noch andere Philosophen, die sich mit Ausübung der Medicin beschäftigten, und die sich besonders durch Popularität auszeichneten; sie zogen nämlich im Lande umher und kurirten. Diese wurden aber von den Asklepiaden sowohl, als von den Pythagoräern gehasst, weil sie die medicinischen Geheimnisse jedem offenbarten, und ihre Kenntnisse jedem mittheilten, der davon Ge-

brauch machen wollte. Und dadurch erwarben ſich dieſe Aerzte das Zutrauen des Volkes. Es kam ſogar zwiſchen den Pythagoräern und Krotoniaten zu einem förmlichen Aufſtand, bey welchem aber die Pythagoräer den Kürzeren zogen und auswandern muſsten. Unter dieſen Letztern befand ſich auch der berühmte Demoketes, der alsdann am Hofe des Königs Polykrates in Samos lebte. Er iſt derſelbe, der den Darius, des Hyſtaspis Sohn, von einer Verrenkung ſo glücklich heilte. Auch der Königin Atoſſa heilte er ein bösartiges Bruſtgeſchwür. Nach den Pythagoräern wurden die Krotoner und Kyrenäer für die geſchickteſten Aerzte in Griechenland gehalten. Dieſe unterrichteten junge Leute und empfahlen ihnen hauptſächlich eine ſtrenge Lebensordnung. Auch die Aufſeher und Vorſteher der Kampfſchulen beſaſsen mediciniſche Kenntniſſe und wurden als Aerzte betrachtet. Sie empfahlen ebenfalls den Zöglingen der Kampfſchulen Enthaltſamkeit und diätetiſche Lebensordnung. Die Unteraufſeher oder Gymnaſten kurirten die wirklich eintretenden Krankheiten, und die Handlanger oder Bader (*Alipten*, *Intralipten*) beſorgten die äuſserlichen Krankheiten. Sie verbanden Wunden und Geſchwüre, heilten Knochenbrüche, lieſsen zur Ader, ſetzten Klyſtiere und wurden ebenfalls Aerzte genannt.

§. 34.

Unter den Oberaufſehern der Kampfſchulen machten ſich beſonders Ikkus von Tarent und Herodicus von Selymbrien um die Arzeneykunde verdient. Sie ſuchten eine zweckmäſsigere Diät einzuführen, und

durch ſtarkes Laufen und gymnaſtiſche Uebungen den Körper zu ſtärken. Da die Philoſophen und Directoren der Kampfſchulen (*Gymnaſtarchen*) die Ausübung der Medicin ſich einmal zugeeignet hatten, ſo waren die Asklepiaden nun genöthigt, die Medicin ebenfalls auf eine populäre Art auszuüben und die Geheimniſſe der Kunſt bekannt zu machen. Die Asklepiaden in Knidos fiengen zuerſt an, die Krankheiten zu beſchreiben und auf ihre Weihtafeln aufzuzeichnen. Da die Semiotik bey ihnen vernachläſſiget worden war, ſo hielten ſie jedes Symptom und jeden Zufall für eine beſondere Krankheit; daher entſtand die groſse Anzahl Krankheiten, die ſie zu kennen glaubten. Und ſo hatten ſie auch für jede dieſer Krankheiten ein beſonderes Mittel. Die meiſten ihrer Mittel gehörten zur Klaſſe der Purgirmittel, die ſie gewöhnlich, ohne auf die Urſache der Krankheit Rückſicht zu nehmen, anwendeten. Die Arzeneymittel, die ſie am häufigſten anwendeten, waren, der Saame von Daphne Mezereum, auch unter dem Namen der Knidiſchen Körner bekannt. Ferner der ausgepreſste Saft von Euphorbium, Scammoneum, Nieswurz, Zaunrübe, Thapſia, Koloquinten, Milch, Molken etc. Unter den Knidiſchen Asklepiaden waren beſonders Euryphon und Kteſias ſehr berühmt.

Ueberhaupt hielten die griechiſchen Staaten bis zum peloponeſiſchen Kriege in der Kultur der Wiſſenſchaften, ſolglich auch der Medicin, nicht gleichen Schritt; die Spartaner zum Beyſpiel zogen die Künſte des Kriegs, perſönliche Tapferkeit und Stärke,

den Künſten des Friedens vor. Entſtanden bey ihnen Krankheiten, ſo nahmen ſie ihre Zuflucht zu fremden Wahrſagern, die durch Gaukeleyen, Zaubergeſänge, Beſchwörungen u. dergl. die Krankheiten zu verbannen ſuchten. Einer der berühmteſten dieſer Wahrſager war Thales von Gortina, aus Kreta gebürtig. Er wurde nach Sparta gerufen, um daſelbſt eine Peſt zu ſtillen. Dieſe Krankheit hemmte er auch durch Muſik und Zaubergeſänge. Ein führte hierauf die Ton- und Tanzkunſt in Sparta ein, lieſs der Gottheit zu Ehren Lobgeſänge mit Inſtrumentalmuſik begleitet abſingen. Er verfeinerte auch überhaupt die Sitten der Spartaner und entwarf Geſetze, die Lycurg hernach einführte. Sogar nach Athen wurde ein gewiſſer Epimenides aus Knoſſus in *Kreta* berufen, um daſelbſt eine bösartige Krankheit zu vertreiben. Er bewirkte dies durch Läuterungen und Opfer von ſchwarzen und weiſsen Schaafen. Ob er gleich auch nur ein Gaukler und Wahrſager war, ſo hatte er ſich doch auf ſeinen Reiſen mannigfaltige Kenntniſſe von heilſamen Kräutern erworben. In Athen errichtete er den Korybanten einen Altar, und unterrichtete den Solon in den magiſchen Künſten, und verbeſſerte die Geſetze. Die Athener ſetzten ihm dafür eine Säule. Dies geſchah in der 46ſten Olympiade. Und bis zur 50ſten Olympiade übten die Philoſophen die Arzeneykunſt noch nicht aus, auch waren da noch keine philoſophiſch - mediciniſche Schulen errichtet, ſondern die Ausübung der Heilkunde war bis dahin in Griechenland blos auf die Tempel eingeſchränkt. Nur einige herumziehende Zauberer und Wahrſager machten eine

Ausnahme. Und ein ſolcher war Epimenides. Er wurde auch nach Sparta gerufen, um daſelbſt ſein Weſen zu treiben; allein er weiſſagte ihnen kein Glück. Er ſchrieb ein Werk: *von der Genealogie der Götter*, und ein anderes: *von den Orakeln*. Sein Alter ſoll er auf 157 Jahre gebracht haben.

§. 35.

Die Medicin wurde alſo, wie wir geſehen haben, von verſchiedenen Gattungen Menſchen in Griechenland ausgeübt. Die Prieſter oder Asklepiaden, die Wahrſager, Gaukler und Zauberer, die Gymnaſtarchen oder Aufſeher der Kampfſchulen, die Philoſophen, alle dieſe ſtümpelten an der Medicin, die, nach allen Umſtänden zu urtheilen, noch auf einer ſehr niedern Stufe der Vollkommenheit ſtand. Nach und nach aber wurde dieſe Wiſſenſchaft doch durch manche wichtige Entdeckung bereichert. Die Philoſophen bearbeiteten den theoretiſchen Theil der Medicin, die Asklepiaden und übrigen Quakſalber hingegen beſchäftigten ſich mit dem practiſchen Theile dieſer Wiſſenſchaft. Die Asklepiaden ſchrieben ihre praktiſchen Erfahrungen auf Weihtafeln, und dieſe ſammelten und bewahrten ſie heilig auf. Bey vorkommenden Fällen nun benutzten und handelten ſie nach dieſen Weihtafeln, die damals gleichſam ihre ganze Pathologie (*materia medica*) und Semiotik enthielten. Auch die Incubation in den Tempeln trug etwas zur Vervollkommnung der Kunſt bey, weil man da die beſte Gelegenheit hatte, die Krankheiten zu beobachten. Die Thätigkeit der Philoſophen, in der Theorie immer

weiter nachzugrübeln, und durch die Zusammenkünfte mit den Asklepiaden in den Hallen der Tempel auch ihre practischen Kenntnisse zu bereichern und die Geheimnisse der Tempel zu enthüllen, trug ohnstreitig das meiste zur stufenweisen Vervollkommnung der Medicin bey. Auf diese Weise nun wurde diese Wissenschaft zu der für sie so wichtigen Epoche und Reform gleichsam vorbereitet, die sie einem ausgezeichneten Manne, der aus einer Priesterfamilie des Aesculap abstammte, zu verdanken hat. Und dieser Mann ist — *Hippokrates der Zweyte.*

§. 36.

Es wird nicht leicht jemanden geben, der sich nur einigermaaßen zur litterarischen und gebildeten Welt bekennt, der nicht diesen berühmten Mann der Vorzeit, wenigstens den Namen nach kennte. Daher ist es kaum nöthig, wenn ich sage, daſs dieser groſse griechische Arzt sich um die Verbesserung der Arzeneykunde die gröſsten Verdienste erworben hat, und daſs seine Schriften noch jetzt groſsen Werth für uns haben. Nöthiger wird es seyn, die nähern Umstände der Familie des Hippokrates anzugeben. Die Familie des Hippokrates stammt von den Asklepiaden zu Kos ab. Im Jahr der Welt 3365, oder 584 Jahre vor Christi Geburt, nach der griechischen Zeitrechnung in der XLIXsten Olympiade lebte ein berühmter Asklepiade, mit Namen Nebrus, der mit dem Solon gleichzeitig war. Dieser hatte zwey Söhne, Gnosidikus und Chrysos. Gnosidikus zeugte einen Sohn, der Hippokrates der Erste genannt wurde. Er lebte 500 Jahr vor

Chrifti Geburt in der LXXIften Olympiade, und war mit dem Themiftokles und Miltiades gleichzeitig. Schon diefer Hippokrates der erfte war ein berühmter Arzt und Schriftfteller, und foll über die Gelenke und Knochenbrüche gefchrieben haben. Des Hippokrates des erften Sohn war Heraklides. Und diefer Heraklides zeugte mit der Phänarete den *Hippokrates* den zweyten, den berühmteften aller damaligen Aerzte. Er wurde im Jahr der Welt 3489, oder 460 Jahre vor Chrifti Geburt gebohren, alfo in der LXXXften Olympiade.

Sein Vater Heraklides lehrte ihn die Krankheiten im Tempel, fo wie die Kurmethoden der Asklepiaden beobachten; feinen fernern Unterricht aber erhielt er vom Herodicus aus Selymbrien, von Gorgias aus Leontium, und von Demokritus aus Abdera. So viel ift gewifs, einen Theil feiner Erfahrungen über den Gang der Natur in Krankheiten hatte er aus den Weihtafeln der Tempel gefchöpft; allein eben fo gewifs ift es, dafs fein aufserordentliches Genie ihn in den Stand fetzte, den ganzen Zuftand der Medicin zu überfehen und zu beurtheilen, und die Mängel und Mifsbräuche derfelben leicht zu entdecken. Sein grofser forfchender Geift fand daher auch bald Mittel, diefen Mängeln abzuhelfen und die Kunft zu vervollkommnen. Am meiften machte er fich um die Pathologie und Semiotik verdient. Er theilte die Krankheiten nicht wie die Asklepiaden zu Knidos in viele Gattungen und Klaffen, fondern er gründete feine vortreflichen pathologifchen und femiotifchen Sätze, und fogar feine Kurmethode auf den wefentlichen Unterfchied der Symptome und der

Urfa-

Urſachen. Er machte einen ſehr feinen Unterſchied zwiſchen den thätigen und leidenden Symptomen. Hauptſächlich aber nahm er Rückſicht auf die entfernten und äuſsern Urſachen, auf die epidemiſche Conſtitution, die Luft, Winde etc.

§. 37.

Er hielt den Einfluſs der Jahreszeiten, der Hitze und Kälte auf den menſchlichen Körper für wichtig, und behauptete, jede Jahreszeit disponire zu eigenthümlichen Krankheiten. Trockne Luft hielt er für geſünder als feuchte. Zu dieſen Beobachtungen gab wahrſcheinlich das Klima von Theſſalien und Thracien Anlaſs, weil das Klima dieſer Länder von dem anderer nördlicherer Länder verſchieden war, und die er auf ſeinen Reiſen kennen lernte. Sogar die Himmelsgegend, glaubte er, habe Einfluſs auf Krankheiten. So behauptete er, die Abortus und die Waſſerſuchten, vorzüglich der Hoden, entſtänden von den Nordwinden, die Fruchtbarkeit der Weiber aber leitete er von den Oſtwinden her etc.

Unſterblich aber machte ſich Hippokrates durch ſeine *Semiotik;* denn dieſe iſt ſelbſt für unſere Zeiten noch anwendbar, weil ſie ganz das Reſultat reiner Beobachtungen, der Bewegungen der Natur iſt. Er theilte zuerſt die Krankheiten in verſchiedene Perioden; nemlich in die *Rohigkeit*, in die *Kochung* und in die *Kriſe*, und die Zeichen von dieſen Perioden beſtimmte er auf das genaueſte und richtigſte. Er nahm an, der Krankheitsſtoff müſſe von der Natur oder animaliſchen

Wärme gekocht werden, bevor er von der Natur ausgeleert werden könne; und wuſste die Kennzeichen richtig zu beſtimmen, welche einen glücklichen Ausgang der Krankheit oder völlige Geneſung anzeigen, ſowohl als die, welche eine Metaſtaſe oder den Uebergang in eine andere Krankheit anzeigen. Auch wuſste er, daſs im Anfange einer Krankheit keine kritiſche Ausleerung möglich ſey, ohne vorhergegangene Turgescenz, weil er beobachtet hatte, daſs die Natur bey ihren Bewegungen ein gewiſſes Zeitmaaſs hielt. Daher war er auch der erſte, der eine ordentliche Prognoſe ſtellen konnte. Nämlich er hatte die Erfahrung gemacht, daſs in den meiſten Fieberkrankheiten die kritiſchen Ausleerungen an beſtimmten Tagen erfolgen, und dieſe Tage nannte er hervorſtechende (περισσὰς). Sie waren hauptſächlich der 4te, der 7te, der 11te, der 14te, der 17te und 20te Tag. Die Urſache, warum Hippokrates dieſe Tage öfterer beobachtete, als gegenwärtig zu geſchehen pflegt, mag wohl die ſeyn, weil zu Hippokrates Zeiten die Krankheiten ſowohl, als die Kurmethoden einfacher waren, und wozu auch das milde Klima Griechenlands vieles beytragen mochte.

Bey Heilung der Krankheiten nahm Hippokrates auf alle Umſtände Rückſicht; auf die Dispoſition des Körpers, auf das Anſehen des Kranken, auf ſeinen Blick, ſeine Farbe, Temperament; ferner gab er genau Acht, welchen Weg die Natur zur kritiſchen Excretion wählen würde, ob durch den Schweiſs, oder durch den Urin, Stuhlgang oder Auswurf, die Ausleerung der Krankheitsmaterie erfolgen würde. Deshalb beobachtete

er vorzüglich den Urin, und bestimmte daraus, so wie auch aus dem Stuhlgang und der belegten Zunge u. s. w., den guten oder schlimmen Ausgang der Krankheit. Auf die Zeichen des Pulses aber scheint Hippokrates weniger Rücksicht genommen zu haben.

§. 38.

Vorzüglich suchte Hippokrates die Diätetik zu verbessern, und seine diätetischen Regeln, besonders in fieberhaften Krankheiten, sind wirklich von der Art, dass sie noch heut zu Tage angewendet werden können, und auch noch angewendet werden. Seine Hauptregeln waren: dass man von einer einmal angenommenen Gewohnheit nie zu schnell oder auf einmal abweichen müsse, und dass jedes Uebermass in allen Dingen schädlich sey. Uebermäsiger Genuss in Speisen und Getränken, zu vieler Schlaf und Ruhe, so wie auch das Gegentheil von alle dem, sey der Gesundheit nachtheilig, und hierinne hatte er vollkommen Recht. In fieberhaften Krankheiten gab er kühlende, Säfte verbessernde Getränke und Ptisanen. So verordnete er vorzüglich gern eine Abkochung von geschrotener Gerste, die auch bey uns noch in hitzigen Krankheiten das beste Getränk ist, und als solches auch mit Oximel vermischt gewöhnlich gebraucht wird. Ferner das Honigwasser empfahl er, so wie den Gebrauch der Mineralwasser, der Bäder, der Milch, des Weins u. s. w. Dabey nahm er sehr genaue Rücksicht auf den Habitus und die Constitution des Kranken, und auch auf den Verlauf der Krankheit selbst, und alle dabey eintretende Umstände.

Was ſeine Kurmethode betrifft, ſo war dieſe faſt durchgängig ſehr zweckmäſsig, und ſeine therapeutiſchen Regeln beweiſen, daſs er keinesweges ein Empiriker war; denn ſeine Indicationen oder Kurregeln richteten ſich immer nach den weſentlichen Symptomen und Urſachen der Krankheit. Er beobachtete ſorgfältig alle Bewegungen der Natur, und wenn er merkte, daſs ſie heilſam waren, ſo ſuchte er ſie auf alle Art zu unterſtützen, denn er pflegte zu ſagen: *Die Natur iſt der Arzt der Krankheiten.* In Fiebern nahm er nicht eher eine Ausleerung der Krankheitsmaterie vor, bis er ſichere Zeichen hatte, daſs die Materie zur Ausführung bereit, oder mobil ſey. Aderläſſe verordnete er nur in hitzigen (oder entzündlichen) Fiebern, und zwar meiſt im Anfange der Krankheit, wenn die Zufälle heftig und der Kranke robuſter Natur war; dabey lieſs er den Aderlaſs dem leidenden Theile ſo nahe als möglich appliciren. Die Quantität des wegzulaſſenden Blutes richtete ſich nach der Heftigkeit der Zufälle. Bey Anwendung ſolcher Mittel, die die erſten Wege reinigen, war er ſehr vorſichtig, und nahm dabey auf alle Umſtände Rückſicht. Von ſchweiſstreibenden Mitteln war er kein Freund, ſo wie auch von ſtarken Abführungsmitteln. Die Arzeneymittel, deren ſich Hippokrates bey ſeinen Kuren bediente, waren gröſstentheils aus dem Pflanzenreiche, und wurden gewöhnlich nur einfach angewendet; denn die zuſammengeſetzten Mittel wurden damals ſehr unvollkommen bereitet.

Auch um die Chirurgie machte ſich Hippokrates verdient; er unternahm verſchiedene Operationen mit glücklichem Erfolg; er verbeſſerte und erfand viele

neue Verbands-Arten. Bey Heilung ſtarker Wunden empfahl er eine ſtrenge Diät, und übrigens Ruhe und bequeme Lage des verletzten Gliedes. Die Wärme hielt er zu Heilung der Wunden für nöthig. Da er bey Kopfwunden oft gallichtes Erbrechen bemerkte, ſo lieſs er bey denſelben Purganzen nehmen, oder auch, wenn Rothlauf ſich zur Wunde geſellte. Er kannte auch ſchon viele chirurgiſche Inſtrumente, die noch jetzt angewendet werden. So kannte er z. B. den Trepan und die Tryphine, und den Gebrauch derſelben bey Kopfverletzungen. Bey Knochenbrüchen brauchte er Schinnen, die über den Verband, aber nicht feſte angelegt wurden; und auch bey Verrenkungen wendete er künſtliche Maſchinen an. Auch kannte er mehrere Gattungen krummer Füſse, und kurirte dieſelben vermittelſt der kretiſchen Schuhe und der Schnürſohlen aus Chios, und anderer Vorrichtungen mehr.

§. 39.

Was die anatomiſchen Kenntniſſe des Hippokrates betrifft, ſo konnten dieſe, nach allen Umſtänden zu urtheilen, nur ſehr mittelmäſsig und eingeſchränkt ſeyn; denn zu ſeiner Zeit herrſchte der Gebrauch noch allgemein, daſs die Leichname ſo bald als möglich beerdigt werden muſsten, und überhaupt hatte man zu der Zeit noch zu viel Abſcheu für todten Körpern. Hippokrates muſste ſich daher aller Wahrſcheinlichkeit nach blos mit Zergliederung der Thiere behelfen. Seine anatomiſchen Kenntniſſe beſchränkten ſich meiſt nur auf die Oſteologie. Er beſchrieb ſehr

genau die Knochen des Kopfes, die Nähte, die Structur und die verschiedenen Abweichungen derselben. Von den übrigen Theilen der Anatomie, als der Myologie, Angiologie, Splanchnologie, Nevrologie und Syndesmologie, hatte er sehr irrige Begriffe. Er kannte keinen Muskel, sondern alle Muskeln zusammen nannte er Fleisch. In der Angiologie oder Blutgefäßlehre kannte er keinen Unterschied zwischen Schlag- und Blutadern, oder Arterien und Venen, und glaubte, es gäbe in allen nur 4 Paar Adern, und diese waren nach seiner Meynung auf die sonderbarste Art im Körper vertheilt, wie wir aus seinem Buche (*von der Natur des Menschen*) sehen. Nach diesem zu urtheilen, suchte er den Ursprung der Adern weder im Herzen, noch in der Leber, sondern glaubte, das erste Paar Adern entspringe im Nacken, das zweyte Paar im Kopfe, das dritte Paar aus den Schläfen, und das 4te Paar entspringe aus der Stirn und aus den Augen. Und alle diese Adern endigten sich, zufolge seines Buches, zum Theil in die Milz, in die Leber, und zuletzt in die Schaamtheile.

Aus dieser höchst unrichtigen Vorstellung von dem Laufe und der Vertheilung der Blutgefäße im menschlichen Körper läßt sichs erklären, warum er seine Aderlässe oft an ganz ungewöhnlichen Orten unternahm; z. B. im Seitenstechen ließ er die innere Ader am Ellenbogen öffnen, u. s. w.

In der Splanchnologie, oder Eingeweidenlehre, hatte er eben so wenig richtige Vorstellungen und Kenntnisse. Das Gehirn hielt er für einen schwammichten,

drüſigten Körper, der zur Abſonderung ſchleimigter Feuchtigkeiten beſtimmt ſey, ſogar der Schleim, der beym Durchfall und in der Ruhr abgeht, glaubte er, käme aus dem Kopfe. Uebrigens aber hielt er das Gehirn für den Sitz des Verſtandes. Der übrige menſchliche Körper enthielt nach ſeiner Meynung, Blut, Schleim, ſchwarze und gelbe Galle. In den aufgehobenen Verhältniſs dieſer Feuchtigkeiten zu einander ſuchte er den Grund zu allen Krankheiten. Ferner nahm er eine gewiſſe Grundkraft, (vielleicht das, was die Neueren Lebenskraft nennen,) im Körper an, die in Krankheiten auf den guten oder übeln Ausgang groſsen Einfluſs habe. Es ſcheint aber, als wenn Hippokrates unter dieſer Grundkraft, (ἐνορμῶν) die thieriſche Wärme verſtanden habe; weil er die Verdunſtung der thieriſchen Wärme für die nächſte Urſache des Todes anſahe. Zu Folge ſeines Buches (*von der Natur des Menſchen*,) hielt er auch die Zerſetzung oder Auflöſung des Körpers in ſeine Beſtandtheile für die Urſache des Todes.

§. 40.

So wenig Hippokrates die Eingeweide des Körpers, ſowohl in anatomiſcher als phyſiologiſcher Hinſicht kannte, eben ſo wenig kannte er auch die Nerven, Sehnen und Bänder. Von ihrem Laufe und von ihren Verrichtungen hatte er keinen Begriff. Die Sinneswerkzeuge erklärte er faſt eben ſo, wie die Philoſophen Alkmaeon und Empedokles, beſonders die Lehre von Gehör und Schall. Vom Bau des Auges behauptete er, „daſs durch die aus dem Gehirn dahin gehenden Blut„gefäſse eine klebrichte Feuchtigkeit abgeſondert wer-

„de, aus welcher ſich eine durchſichtige Haut bilde, „die das innere Auge hinter der Pupille überzieht, un„ter derſelben wären noch mehrere Häute, auf wel„chen ſich die Gegenſtände abbildeten.“ Von der Zeugungstheorie hatte er ebenfalls die unrichtigſten Begriffe. Er glaubte der Saame aus dem rechten Teſtikel ergieſſe ſich in die rechte Seite des Uterus, und erzeuge Knaben, und ſo im Gegentheil Mädchen. Zugleich wollte er bemerkt haben, daſs, wenn bey einer Schwangern die rechte Bruſt jähling einſinke, ſie einen Knaben abortire, beym Einſinken der linken Bruſt hingegen abortire ſie ein Mädchen. Die Abortus aber, glaubte er, entſtünden dadurch, wenn die Blutgefaſse des Uterus mit Schleim angefüllt wären. Die Beobachtung aber, daſs der Uterus mit den Brüſten in genauer Verbindung ſtehe, und daſs zwiſchen dieſen Theilen gleichſam eine gewiſſe Sympathie ſtatt finde, hatts er ſehr richtig angeſtellt.

Seine berühmteſten Kuren vollbrachte er zu Athen. Unter andern ſoll Athen, Abdera und Illirien von einer Peſt befreit haben, indem er die Luft durch Räucherungen und angezündete Feuer gereinigt habe. Die Athener ſollten ihm dafür in die eleuſiniſche Geheimniſſe eingeweiht und ihm das Bürgerrecht ertheilt haben. Ferner hielt er ſich auch eine geraume Zeit in Thracien auf und machte ſich da durch ſeine Kuren berühmt. Auch ſoll er beym König Perdikkas in Macedonien Leibarzt geweſen ſeyn, und dieſen von einer Schwindſucht kurirt haben. *) Aus ſeinen Schriften ſieht man,

*) Andern Nachrichten zu Folge, von der fallenden Sucht.

dafs er fich auch in Scythien aufgehalten und daselbst Krankheiten geheilt hat. Zum perfifchen König Artaxerxes wurde er als Leibarzt berufen, welchen Ruf er aber nicht annahm. Vorzüglich berühmt machte er fich durch die Kur, die er an dem bekannten Philofophen Demokritus von Abdera unternahm. Er heilte letztern vom Wahnfinn, und befreite die Stadt Abdera von der Peft. Seine letzten Lebensjahre brachte er in den theffalifchen Städten, Kranon, Pherae, Trikka, Meliboea und am meiften in Lariffa zu, in welcher letztern Stadt er auch ftarb. Seine Schriften find nicht alle ächt, fondern viele mit Zufätzen und Anmerkungen von feinen Söhnen Theffales und Draco und feinem Schwiegerfohn Polybus verfehen worden. Hippokrates fchrieb feine Beobachtungen und Wiffenfchaften theils auf Tafeln, mit Wachs überzogen, theils auch auf Thierhäute, und zwar meiftentheils in kurzen Sätzen, und im jonifchen Dialecte. Die Schriften, die noch am meiften für ächt zu halten find, enthält fein Buch: *Von der Natur des Menfchen.* Dies Werk ift nach dem Urtheil des Plato ächt Hippokratifch, nur der 2te Theil deffelben, wird nach dem Zeugniffe des Ariftoteles feinem Schwiegerfohne Polybus zugefchrieben. In diefem Buche find gröfstentheils feine pathologifchen und femiotifchen, fo wie auch phyfiologifchen Sätze enthalten. Ferner die Lehre von den Elementen, die er als die Grundftoffe der Körperwelt anfahe, dann die Lehre von den Feuchtigkeiten, als Blut, Schleim, fchwarze und gelbe Galle, die er für die Grundftoffe des thierifchen Körpers anfahe, und worauf fich fein Humoral-Syftem gründete, machte einen Theil diefes Buches aus. Auch

das, was er von Anatomie geſchrieben hat, finden wir in dem Buche von der Natur des Menſchen. Die Abhandlungen, von der Luft, den Waſſern und Klimaten, gehören wahrſcheinlich, ſo wie die Abhandlungen, von den Grundanfängen und von den einzelnen Orten im Menſchen, auch mit zu jenem Buche, von der Natur des Menſchen. Auſserdem hat Hippokrates noch Aphorismen geſchrieben, ſo wie auch Abhandlungen über verſchiedene chirurgiſche Gegenſtände etc.: Von den Kopfverletzungen, von den Brüchen etc. Auch ein Diätetiſches Werk, unter dem Titel: *Von der Lebensordnung in hitzigen Fibern:* iſt von ihm. Die erſte und beſte Ausgabe der Hippokratiſchen Schriften iſt die von Anutius Foeſius, (Dr. der Med. zu Metz) welche zuerſt in Frankfurth 1595, griechiſch und lateiniſch, (in folio) und dann zu Genev im Jahr 1657 unter dem Titel: Hippokratis opera omnia etc. herausgekommen iſt. Nächſt dieſem haben auch Theodor Zwinger, Proſper Martianus, Ludovicus Duretus, und Johann Heurkius, die Hippocratiſchen Werke, theils mit Tabellen erläutert, theils verbeſſert und commentirt. Er ſtarb in der Cten oder nach einigen in der CIlten Olymp. alſo 470 bis 475 Jahr vor Chriſti Geburth. Seine Söhne waren, wie ſchon erwähnt worden, Theſſalus und Draco. Auch ſie waren berühmte Aerzte ihrer Zeit.

§. 41.

Der Sohn des Theſſalus war Hippokrates der IIIte. Dieſer war ein Anhänger des Plato und der Verfaſſer verſchiedener mediciniſcher Schriften. Des Draco Sohn war Hippocrates der IVte. Er war Leibarzt am

Macedonischen Hofe, zur Zeit Alexanders des Grofsen. Auch er war sowohl durch seine Kuren, als auch durch seine Schriften berühmt. Der Schwiegersohn Hippokrates des IIten, hiefs Polybus. Er war ebenfalls ein grosser Arzt, und ihm wird ein ziemlicher Theil der Hippokratischen Schriften zugeeignet. Es gab auch später hin noch einen Hippokrates den Vten und einen Hipp. den VIten, so wie auch einen Hipp. den VIIten, die alle zu der berühmten hippokratischen Familie gerechnet werden, und von dem grofsen Hippocrates den IIten abstammen sollen. So viel ist gewifs, und es bedarf wohl keiner weitern Bestätigung, dafs diese Familie sich um die Arzneykunde äusserst verdient gemacht, und den Weg gebahnt hat, auf welchem diese Wissenschaft bald zu einer hohen Stufe der Vollkommenheit sich hätte emporschwingen können. Allein dies war leider nicht der Fall.

Die Philosophen verliefsen den Weg, den Hippokrates betreten hatte, um die Kunst zu veredeln, nemlich durch Beobachtung der Natur und Erfahrung; sie verunstalteten vielmehr die bereits bekannten Erfahrungs-Sätze durch ihre theoretischen Spitzfindigkeiten und die verschiedenen Dogmen und Hypothesen, die sie in die Medicin einzuführen suchten. Doch — ehe ich den Gang der Geschichte der Medicin in Griechenland weiter verfolge, will ich kürzlich das Wichtigste von dem Zustande der Heilkunde bey den Römern nachhohlen, da dieses Volk nächst den Griechen eins der berühmtesten der Vorzeit war.

Fünfter Abschnitt.

Zustand der Medicin bey den Römern.

§. 42.

Die ersten Römer waren, wie ursprünglich alle andern Völker, anfangs in einem ganz rohen Zustande; ihre Beschäftigung war Ackerbau und Krieg. So lange sie in diesem Zustande lebten und noch nichts von Künsten und Wissenschaften wussten, waren die Römer eine starke, abgehärtete Nation, die nichts von Krankheiten wusste, folglich auch keiner Arzneykunde bedurfte.

Als in der Folge die Römer anfiengen, sich zu kultiviren, so waren die Griechen das Muster, wornach sie sich bildeten, und von diesen erhielten sie ihre Künste und Wissenschaften, und sogar ihren religiösen Kultus. So erfinderisch wie die Griechen waren die Römer nicht, sie ahmten blos nach; daher verdankten sie auch in der Folge alle ihre Kenntnisse einzig den Griechen. Die Künste, die zuerst von den Römern bearbeitet wurden, waren die Staatskunst oder Gesetzgebung und die Beredsamkeit. Da die Römer die Mythologie der Griechen einführten, so wurde mit den gottesdienstlichen Gebräuchen zugleich die

urſprünglich griechiſche Art und Weiſe, die Arzeney-kunde auszuüben, nämlich durch Zaubergeſänge und Orakelſprüche etc. mit eingeführt. Die Augures oder Wahrſager aus dem Vögelfluge waren die erſten Aerzte Roms. Dieſe Augures formirten zu Numa Pompilius Zeiten ein ordentliches Collegium augurium. Sie verehrten den Aeskulap und ſtanden in groſsen Anſehen.

Auſser den Augurn waren auch die Haruspices, oder Wahrſager aus den Eingeweiden, die aus Etrurien nach Rom kamen, und als Wahrſager auf eine geheimniſsvolle und gaukelhafte Weiſe die Medicin ausübten. Die Römer hielten ſo wie Anfangs die Griechen den Zorn der Götter für die Urſache allgemeiner Krankheiten. Und um dieſen zu ſtillen, befragten ſie das Orakel der Sibylliniſchen Bücher. In dieſen Büchern der Sibylle von Cumä (dieſelbe, von welcher Aenäas in die Unterwelt geführt wurde) wurde von dazu beſtimmten Männern nachgeſchlagen, und aus denſelben die Art und Weiſe erklärt, wie die Götter verſöhnt werden muſsten. In dieſen Büchern, die 649 Jahr vor Chriſti Geburt, zur Zeit des Tullus Hoſtilius in Rom eingeführt wurden, waren Weiſſagungen über die Zukunft und religiöſe Gebräuche in einer geheimniſsvollen Sprache enthalten. Sie wurden auf dem Capitol aufbewahrt. In noch gröſsern Anſehen aber ſtand das Delphiſche Orakel. Die mediciniſchen Gottheiten, die in Rom verehrt wurden, waren 1) der *griechiſche Aesculap*. Dieſer wurde ſchon im Jahr der Welt 3250 oder 690 Jahr vor Chriſti Geburt zu Rom verehrt, hatte aber noch keinen Tem-

pel. Erst 460 bis 461 Jahr vor Christi Geburt, oder im Jahr der Welt 3488 wurde dem Aeskulap zu Rom ein Tempel gebaut. Und nun wurde er mit allen Gebräuchen wie in Epidaurus verehrt. Die Veranlassung war eine bösartige Krankheit, die in Rom herrschte; das Orakel der sibyllinischen Bücher, das man deshalb befragte, gab den Rath, nach Epidaurus zu gehen und dort den Aeskulap zu consuliren. Die Römer thaten dies, brachten aber statt der Antwort eine Schlange und einige Asklepiaden mit. Die Schlange sprang bey der Mündung der Tiber aus dem Schiffe und legte sich auf der Insel der Tiber nieder. Dies hielt man für das Zeichen, dass auf diesem Flecke der Gott Aesculap verehrt seyn wollte. Es wurde ihm daher an diesem Orte ein Tempel erbaut, und in diesem Tempel wurde die Heilkunst eben so, wie zu Epidaurus ausgeübt.

§. 43.

Die Römer belegten auch andere griechische und ägyptische Gottheiten, die sich um die Medicin verdient gemacht hatten, mit dem Namen Aesculap. So wurde zum Beyspiel 2) der ägyptische *Serapis* mit dem Namen und Attributen des Aesculap belegt; 3) auch der *Isis* wurde in Rom auf dem Marsfelde ein Tempel gebaut; 4) dem *medicinischen Apoll* wurde 467 Jahr, oder im Jahr der Welt 3482, ein Tempel in Rom erbaut und geweiht. Die Priesterinnen dieses Tempels waren die vestalischen Jungfrauen. Dem Apollo wurden auch die Attributa des Aesculap beygelegt. 5) Der *Hygea* wurde nach dem Aesculap

ebenfalls als der Göttin der Gesundheit in Rom ein Tempel gebaut. 6) Die *Lucina*, oder ursprünglich griechische Ilithya, wurde auch in Rom als Göttin der Schwangern verehrt; sie hatte einen Tempel im Hayne bey Lanuvium. Sie hatte daselbst auch ein Orakel, das in grossem Ansehen stand. Zu den medicinischen Gottheiten wurden auch noch die Pallas oder Minerva, als Schwester des Apollo, Herkules und Merkurius gerechnet, und als solche verehrt.

Ausser diesen, grösstentheils von andern Nationen erhaltenen Göttern, hatten die Römer auch eigenthümliche medicinische Gottheiten. Und diese waren 1) die Göttin *Febris*. Sie hatte einen Tempel im Palatium, einen im Vorhofe der Marianischen Monumente, und noch einen im Vico longo. Da durch die Ausdünstung der pontinischen Sümpfe oft Fieberepidemien entstanden, so wurde das Fieber unter dem Sinnbilde einer Göttin, aus Furcht für ihren schädlichen Wirkungen verehrt. In die ihr geweihten Tempel wurden die Fieberkranken gebracht, und daselbst am meisten durch strenge Diät geheilt. 2) Die Göttin *Fessonia* war die Göttin der Schwachen. 3) *Prosa* und *Postverta* waren Göttinnen der Schwangern; sie wurden von diesen bey der Geburt um die rechte Lage des Kindes angerufen. 4) Die Ossipaga und Carna wurden um das Wachsthum der Kinder angerufen. Zu Abwendung allgemeiner Volkskrankheiten wurden auch öffentliche Opfermahlzeiten (*Lectisternia*) und andere feyerliche Processionen, Lustrationen etc. gehalten, die aber oft die gehoffte Wirkung und erwünschte Folge nicht hatten.

§. 44.

Als Wiſſenſchaft wurde die Arzeneykunde in Rom weit ſpäter betrieben; erſt zur Zeit, da die Römer auf einer höhern Stufe der Kultur ſtanden, und der Luxus ſich allgemein in Rom verbreitet hatte, gab es ordentliche Aerzte in Rom. Und dieſe kamen gröſstentheils aus Griechenland dahin. Griechiſche Philoſophen, und griechiſche Chirurgen und Bader wanderten theils nach Rom, theils wurden ſie als Gefangene oder Sklaven dahin gebracht. Leztere wurden, wenn ſie ſich durch ihre Geſchicklichkeit auszeichneten, freigelaſſen, und erhielten die Erlaubniſs, ihre Arzeneyen öffentlich zu verkaufen, Die Officinen oder Buden, in welchen ſie Kunſt und Heilmittel feil boten, nannte man Medicinas. Uebrigens wurde die Heilkunſt zu den freyen Künſten gerechnet, und die Aerzte ſtanden in groſsem Anſehen, denn ſie wurden gewöhnlich Asclepiadae genannt. Und daſs die griechiſchen Aerzte in beſonderm Anſehen ſtanden, läſst ſich daraus beweiſen: Als die Römer einſt alle Griechen aus ihrem Lande verjagten, wurden die Aerzte allein ausgenommen. Archagatus aus Peloponneſe war der erſte Grieche, der als Arzt nach Rom kam. Unter den Conſuln L. Aemilius und M. Livius ertheilte ihm der Senat 219 Jahre vor Chriſti Geburt das Bürgerrecht, und kaufte ihm eine Bude, wo er öffentlich kuriren durfte. Allein er machte ſich durch ſeine Kuren nicht ſehr beliebt, denn die Römer nannten ihn nur den Scharfrichter. — Da alſo die Römer ihre Medicin den Griechen zu verdanken hatten, ſo bekam auch dieſe Wiſſenſchaft in Rom nach und nach faſt dieſelbe Beſchaf-

schaffenheit, wie in Griechenland, nur daſs ſie dort nach dem Nationalgeiſte und der Staatsverfaſſung geformt wurde.

Je mehr der Luxus in Rom ſtieg, je mehr ſtieg auch die Zahl der Aerzte, ſo daſs die Obrigkeit in Rom ſowohl, als in den Pflanzſtädten, die eigentlich nöthige Zahl der Aerzte feſtſetzen muſste. Die Aerzte, die ſich durch ihre Verdienſte auszeichneten, wurden beſoldet, und man gab ihnen den Titel Archiater (Leibarzt). Dieſe hatten zugleich die Aufſicht über die andern Aerzte. Zu Kaiſer Neros Zeiten findet ſich die erſte Nachricht von dieſen Archiatris. Andromachus ſoll der erſte geweſen ſeyn. Die vornehmſten, die zugleich bey Hof angeſtellt waren, hieſsen Archiatri palatini. Dieſe hatten einen hohen Rang, und der Kaiſer ſelbſt nannte ſie *Praeſul ſpectabilis*. Sie waren, wenn ſie eine gewiſſe Zeit gedient hatten, von allen öffentlichen Abgaben frey; ſie bekamen keine Einquartirung und durften nicht vor Gericht gefordert werden. Sogar ihre nächſten Erben waren von Abgaben frey; man nannte dies das beneficium adlectionis. Ja, ihr Anſehen ſtieg ſo hoch, daſs ohngefähr 4 bis 500 Jahr nach Chriſti Geburt ein Archiater Palatinus gleichen Rang mit den Vicariis und Ducibus hatte. Sie hatten alſo mehr als Generals-Rang, und waren oft die vertrauten Freunde der Kaiſer. Dies war die erſte Klaſſe römiſcher Aerzte.

§. 45.

Die 2te Klaſſe waren die Archiatri populares. Dieſe waren in Rom in die Regionen der Stadt ver-

theilt, ſo daſs jede Region einen Archiater popularis hatte. Sie waren gleichſam das, was bey uns die Stadt-Phyſici ſind. Ihre Zahl war in jeder Stadt beſtimmt, in groſsen Städten 10, in mittlern 7, in kleinen 5. Setzten ſich mehrere an, ſo durften die übrigen an den Rechten und Privilegien der erſten feſtgeſetzten Archiatr. popul. keinen Theil nehmen. Die in jeder Stadt befindlichen Archiatri populares ordinarii machten unter ſich ein Collegium aus, welches die neu aufzunehmenden Mitglieder examinirte. Das Subject aber, das die erledigte Stelle eines Archiatri popularis einnehmen ſollte, wurde von den Bürgern oder von der Municipalität vorgeſchlagen, und das Collegium Archiatrorum prüfte ihn. Die Archiatri palatini aber wurden, auſser dem Examine, noch beſonders vom Kaiſer beſtätigt.

Zu den Dienſtpflichten der Archiatrorum popularium gehörte auch, daſs ſie der Arzeneywiſſenſchaft befliſſene und fähige junge Leute unterrichteten; ferner hatten ſie die Aufſicht über die andern Aerzte, und dieſe letztern muſsten den Archiatris popularibus Rechenſchaft ablegen. Die Municipalität aber konnte, wenn das Collegium Archiatrorum die Unwiſſenheit eines Arztes erwieſen hatte, denſelben abſetzen. Die Archiatri populares hatten beynahe gleiche Rechte und Privilegien, wie die Archiatri palatini. Sie waren von allen beſchwerlichen Aemtern und von der Einquartirung der Soldaten frey. Ferner waren ſie nicht genöthigt, Vormundſchaften anzunehmen. Sie hatten auch das Recht, das auxilium reſtitutionis zu verlangen. Sie

durften vor kein Gericht gefordert und auch nicht gefänglich verhaftet werden. Von ihren Güthern durften sie selbst in Kriegszeiten keine Contribution geben, oder sonst Naturalien liefern. Und beym gröſsten Mangel an Soldaten durften weder die Aerzte, noch ihre Söhne angeworben werden. Ihren Gehalt bekamen sie halbjährig aus der Staatskasse, ohne den mindesten Abzug. Wenn sie Unterricht gaben, oder öftere Vorlesungen hielten, so wurde ihr Gehalt auch erhöht. Sie erhielten dann noch, auſser dem baaren Gelde, Getraide und andere Naturalien. Dafür waren sie aber auch verpflichtet, armen Kranken ohnentgeldlich Arzeney zu reichen und sie zu besorgen.

§. 46.

Eben so verhielt sichs mit den Feld-Aerzten; diese bekamen auch einen fixen Gehalt, muſsten aber dafür die kranken Soldaten unentgeldlich kuriren. Die Wund-Aerzte und Wehmütter hatten auch verschiedene Privilegia. Die Zauberer aber und andere solche Gaukler und Quaksalber waren davon ausgeschlossen. Die übrigen Aerzte, die noch nicht zur ordo Archiatrorum popularium gehörten, und diesen untergeordnet waren, hatten keine Besoldung, sondern muſsten blos von der Praxis leben. Zur Zeit des Kaisers Theodosius des Groſsen im 4ten Jahrhundert, der das etwas gesunkene Römische Reich wieder in Ansehen brachte, fiengen die Geistlichen an, sich mit Heilung verschiedener, besonders epidemischer Krankheiten zu beschäftigen; sie wurden Parabolani genannt. Diese trieben ihr Wesen so arg, und häuften sich in solcher Menge an, daſs Theo-

dosius ihnen Einhalt thun muſste, und ihre Anzahl auf 500 herabſetzte. Das einzige Gute, was die Geiſtlichen in mediciniſcher Hinſicht geſtiftet haben, ſind die Hoſpitäler.

Ihren Urſprung haben wir dem Chriſtenthum zu verdanken, denn dieſes befahl hauptſächlich die Verpflegung der Armen und Kranken. Dieſe wohlthätige Anſtalt wurde auch von den Kaiſern und andern reichen Privatperſonen rühmlich unterſtützt; denn ſchon vor Kaiſer Juſtinians Zeiten, im 6ten Jahrhundert, gab es mehrere Krankenhäuſer. In der Folge wurden deren mehrere errichtet, z. B. in Jeruſalem, in Alexandrien, in Conſtantinopel etc., die unter der Aufſicht der Patriarchen und Biſchöffe ſtanden. Die Wartung und Heilung der Kranken aber hatten die Mönche zu beſorgen. Den weitern Verlauf der Geſchichte der römiſchen Medicin wollen wir mit der griechiſchen Geſchichte verbinden, weil wir den Zuſtand der Medicin in den ſpätern Jahrhunderten im allgemeinen *unterſuchen* und *abhandeln* werden. Vorher aber wollen wir kürzlich die Chineſiſche, Scythiſche und Celtiſche Medicin unterſuchen.

Sechster Abschnitt.

Beschaffenheit der Medicin bey den Chinesen und Scythen.

§. 47.

Obgleich die Chinesen sich selbst für ein sehr cultivirtes Volk halten, so stehen sie doch, nach dem Zeugnisse aller guten und sogar neuen Reisebeschreibungen, in Rücksicht ihrer Staatsverfassung und ihrer Künste und Wissenschaften, fast allen Europäischen Nationen nach. Die Abgeschiedenheit, in der diese Nation von andern Nationen lebt, die despotische Regierungs-Verfassung, der fürchterliche Aberglaube und der Stolz, aus grober Unwissenheit entsprungen, sind unstreitig die nächsten Ursachen, dass dieses Volk in so langer Zeit keine höhere Stufe der Vollkommenheit erreichen konnte. Dass die Chinesen in schönen Künsten und Wissenschaften ganz zurück seyn müssen, läfst sich schon daraus schliefsen; weil selbst die vornehmen und gelehrten Chinesen erst spät im Alter Lesen und Schreiben lernen. Sogar in der gewöhnlichen Rechenkunst sollen sie, neuern Reisebeschreibungen zu Folge, noch weit zurück seyn. Blos einige mechanische Kunstfertigkeiten besitzen sie, nebst einigen astronomischen Kenntnissen, die

ſie ſchon zu Alexanders des Groſsen Zeiten, durch Aſtronomen aus Samarkand erhalten haben ſollen. Was die Medicin der Chineſen betrifft, ſo ſollen ſie ihre erſten mediciniſchen Kenntniſſe von griechiſchen Aerzten aus Bactrien erlangt haben. Ferner beſitzen ſie einen ſehr alten Codex, der den Aerzten in China zur Richtſchnur dient, und in dem wahrſcheinlich alle ihre mediciniſchen Kenntniſſe zuſammengetragen ſind. Auch in den kayſerlichen Schulen, die ehemals exiſtirten, jetzt aber ganz eingegangen ſind, wurde auſser der Aſtrologie auch die Medicin gelehrt. Der Kayſer unterhält zwar Leibärzte, aber übrigens kann jeder die Heilkunde ausüben, und nach Gutdünken ſeine Medicamente verfertigen. Die Aerzte lernen gewöhnlich ihre Kunſt von den Vätern. Man kann daher leicht denken, in welcher traurigen Verfaſſung die Medicin in China ſich befindet. Die Aerzte ſtehen auch in keinem groſsen Anſehen und werden ſchlecht bezahlt. Ihre Kenntniſſe in der Anatomie und Phyſiologie ſind äuſserſt unrichtig, und überhaupt ſehr gering, weil ſie aus Aberglauben ſich mit Zergliederung menſchlicher Körper nicht abgeben.

Das Wenige, was ſie wiſſen, haben ſie durch Tradition von den alten griechiſchen Aerzten auz Bactrien erlangt. Dies zeigen auch die Grundſätze, auf denen ihre Anatomie und Phyſiologie beruht. Sie nehmen die Wärme und Feuchtigkeit, als die beyden Hauptbeſtandtheile des menſchlichen Körpers an, die im Blute ihren Sitz haben. Die Vereinigung beyder Beſtandtheile erhält das Leben, die Trennung aber verurſacht den

Tod. Die Gefäſse, die dieſe Feuchtigkeit enthalten, ſind das Herz, die Leber, die Nieren, die Lungen und die Milz; die rechte Niere nennen ſie die Lebenspforte. Ferner glauben ſie, daſs jene Feuchtigkeiten und Wärme zuweilen im Körper herum wandern, zum Beyſpiel aus der Lunge und dem Herzen in die Gedärme, und aus den Eingeweiden in die Glieder etc.

§. 48.

Auch den Elementen (deren ſie 5 annehmen, als Feuer, Waſſer, Erde, Metall und Holz,) ſchreiben ſie groſsen Einfluſs auf die innern Theile des Körpers zu. Das Feuer ſoll aufs Herz und die groſsen Gedärme wirken, die Metalle auf die Lungen und groſsen Gedärme; die Erde auf die Milz und den Magen; das Waſſer auf die Nieren und Harngänge etc. Von der Circulation der Säfte machen ſich die Chineſen folgende ſonderbare Vorſtellung: Früh um 3 Uhr fängt der Kreislauf aus den Lungen an und endigt ſich in 24 Stunden in der Leber. Sie haben ferner berechnet, daſs der Menſch in 24 Stunden 13,500 mal reſpirire und der Puls 54,000 bis 67,000 Schläge mache. Ueberhaupt glauben die chineſiſchen Aerzte aus dem Pulſe den Sitz und die Urſache der Krankheit erforſchen zu können. Die Art und Weiſe, wie ſie in Krankheiten den Puls fühlen, iſt ſehr abentheuerlich. Faſt bey jeder Krankheit fühlen ſie den Puls auf eine andere Art. Und dieſer Arten haben ſie 3, und zwar an beyden Händen. Die erſte Art iſt ganz nahe an der Hand und heiſst *Kun*. Dies iſt der Puls des Herzens, wenn er an der linken Hand gefühlt wird, an der rechten Hand

zeigt er die Krankheiten der Lunge an. Etwas höher hinauf nennen ſie den Puls *Quoan*, an der linken Hand zeigt er die Fehler der Leber an, an der rechten die Krankheiten des Magens und der Milz. Noch höher hinauf heiſt der Puls *Che;* aus ihm erkennt man die Krankheiten der Nieren und dünnen Gedärme an der linken Hand; an der rechten Hand aber die Zufälle der rechten Niere, und der dicken Därme. Warum und woher die Chineſer dieſe ſonderbare Eintheilung des Pulſes haben, iſt aus der Geſchichte nicht zu erklären.

Die meiſten Krankheiten, denen ſie ausgeſetzt ſind, ſind Ausſchlag und andere Hautkrankheiten, ferner Magenkrankheiten, Schwäche, Pocken, Ruhr u. ſ. w. Die Urſachen, von denen ſie ihre Krankheiten ableiten, ſind böſe Geiſter, Winde, kalte Säfte, Diät-Fehler etc. Ihre Arzeneymittel ſind, ſtrenge Diät, Chinawurzel; Rhabarber, Moſchus, Thee, Elfenbein, weiſes Baumwachs, Elephanten-Galle, und eine groſse Menge Kräuter. Sie haben ferner eine Wurzel, die ſie *Gikſeng* nennen, dieſe ſoll die Kraft haben, unſterblich zu machen. Dieſe Arzeneymittel werden auf allen Märkten verkauft, und jeder braucht ſie dann nach ſeinem Gutdünken. In der Chirurgie brauchen ſie häufig Schröpfköpfe und Brennmittel, Moxa, ferner bedienen ſie ſich der Punctur mit Nadeln, um den böſen Winden Luft zu machen, von denen ſie die meiſten Krankheiten herleiten. Sie impfen auch die Pocken ein. Vom Aderlaſſen ſind ſie keine Freunde, lieber gebrauchen ſie Bäder. Uebrigens iſt die Anwendung ihrer Heilmittel mit ſehr abergläubiſchen Gebräuchen

verbunden, fo auch die Geburthshülfe, die blos die Weiber ausüben.

Faft derfelbe Zuftand der Medicin und Aberglaube herrfcht auch bey den Japanern. Aufser einigen Kräuter-Büchern und naturhiftorifchen Schriften, die fie von den Europäern erhalten haben, befitzen fie gar nichts wiffenfchaftliches in der Heilkunde, von der Anatomie follen fie nicht die geringften Kenntniffe haben. Ihre gewöhnlichften Mittel find Brennmittel, die fie faft in allen Krankheiten anwenden. Die Moxa wenden fie fogar am Kopfe an. So ift bey ihnen, wie bey den Chinefen, auch die Punctur mit goldnen Nadeln üblich, die fie in den meiften Krankheiten, vorzüglich aber in Entzündungen und Verhärtungen anwenden. (Kämpfe Gefchichte und Befchreibung von Japan.) Nach Georgi's Befchreibung verfchiedener unbekannter Völker des ruffifchen Reichs, behängen die Japaner in der Blatterkrankheit das Zimmer des Patienten mit rothem Tuch. Die gewöhnlichften Aerzte in Japan find Zauberer und Eremiten. Diefe fchreiben die Krankheit in Charactern oder Chiffern auf, legen fie dann ihrem Heiligen oder Götzenbilde vor, machen hierauf aus dem mit Charactern bezeichneten Papier Pillen, und geben folche dem Kranken ein. Zum Beweifs, dafs faft bey allen alten und rohen Völkern die Medicin gewöhnlich von Zauberern, Wahrfagern, Prieftern und andern Betrügern ausgeübt wurde, verdienen noch die *Scythen* erwähnt zu werden.

§. 49.

Diese Nation, die ursprünglich vom Kaukasus abstammte, hernach aber den südlichen Theil von Russland bewohnte, stand schon in den alten Zeiten mit den Griechen in Verbindung. Nach dem trojanischen Kriege legten die Griechen vor Kleinasien an dem Ausflusse des Ister, des Tyras und anderer Flüsse bedeutende Kolonien an, und dadurch kamen die Griechen mit den Scythen in Handels-Verbindung. Durch den Handel nun, und durch die griechischen Kaufleute erhielten die Scythen auch einige Cultur. Einige behaupten, die Scythen hätten es in der Kultur und den Künsten und Wissenschaften den Griechen noch zuvorgethan, allein dies streitet gegen alle Wahrscheinlichkeit, und stimmt auch nicht mit neuern Nachrichten, die wir von diesem Volke haben, überein. Die Aerzte der Scythen waren Zauberer, Gaukler und Priester, die den Aberglauben des Volkes benuzten, sich oft wahnsinnig stellten, und auf diese Art das Volk glaubend machten, sie wären Propheten. Aus der Lindenrinde weissagten sie den Ausgang der Krankheit. Diese Propheten enthielten sich des Umgangs mit Weibern, und wurden deshalb von den Griechen Unmänner genannt, sie trugen auch weibliche Kleidung, und um stets in einem gereitzten Zustande zu seyn und leicht convulsivische Bewegungen machen zu können, suchten sie ihren Körper übrigens auf alle Art zu schwächen. Diese Gewohnheit soll sogar neuen Reisebeschreibungen zu Folge noch jetzt statt finden bey den Tungusen und Mongolen, deren Priester und Aerzte die Schamanen und Jongleurs sind. So roh und unwissend übrigens dieses

alte Scythifche Volk war, fo zeichneten fich doch einige Scythen aus, und machten fich in Griechenland berühmt. Unter andern kamen zwey Scythen, *Anacharfis* und *Toraxis*, im Jahr der Welt 3357 nach Athen, und gelangten dafelbft zu grofsem Anfehen. *Anacharfis*, der zu Solons Zeit in der 47ten Olympiade oder 592 J. vor Chrifti Geburt nach Athen kam, lehrte die Griechen die Diät in fieberhaften Krankheiten und die Ausföhnungen der Götter. *Toraxis*, der zu gleicher Zeit mit Anacharfis nach Griechenland kam, liefs fich in den Orden der Asklepiaden aufnehmen, und foll als Arzt viele glückliche und berühmte Kuren verrichtet haben. Er foll fogar durch eine Erfcheinung nach feinem Tode einer Peft Einhalt gethan haben, weshalb ihm auch die Athener ein Denkmahl fetzten und ihm jährlich ein weifses Pferd opferten.

Siebenter Abschnitt.

Von der Medicin der alten Griechen, vom Jahr 400 bis 300 vor Christi Geburt.

§. 50.

Wir kehren nun wieder zur Geschichte der Medicin in Griechenland zurück. Dort blieben wir beym Hippokrates stehen, der die Arzneykunde auf eine Stufe der Vollkommenheit erhob, auf der sie vorher nie stand, und von der sie nach seiner Zeit auch allmählich wieder zurücksank. Nicht allein die Medicin, sondern auch alle andere Künste und Wissenschaften standen damals (ohngefähr 400 bis 340 Jahr vor Christi Geburt) in der schönsten Blüthe. Sokrates suchte durch seine weisen Lehren das Volk vom Aberglauben und Vorurtheilen zu befreyen, und die dramatische Kunst, Bildhauer und Baukunst, und andere Künste waren aufs höchste gestiegen. Nur vom Aberglauben konnte sich das Volk nicht ganz losreissen, denn in den wichtigsten Unternehmungen liessen sich selbst Heerführer durch Naturerscheinungen, Vögelschau und Träume bestimmen. Die Ueppigkeit und Schwelgerey aber, die hauptsächlich durch den Ueberfluss an Gelde veranlasst und durch die Ausbeute der ma-

cedonifchen Gold- und Silber-Bergwerke immer allgemeiner wurde, beförderte unausbleiblich das Sittenverderbnifs der Nation; denn diefe fank entnervt in einen verwirrten, fittenlofen Zuftand. Ganz natürlich hatte diefes auch auf Künfte und Wiffenfchaften den nachtheiligften Einflufs. In der Medicin verliefs man den Weg, den Hippokrates gebahnt hatte. Die Philofophen bauten Hypothefen, worauf fie das Gebäude der Wiffenfchaft ftützen wollten: und wenn diefe nicht Stand hielten, fo bauten fie ein anderes Syftem ebenfalls aus Hypothefen zufammengefetzt, und diefes blieb fo lange an der Tagesordnung, bis ein neuer Philofoph auftrat und fein Syftem anpriefs, wodurch denn gewöhnlich das alte wieder verdrängt wurde. So entftanden die verfchiedenen dogmatifchen Schulen und Secten, die zu vielen Streitigkeiten nnd Spitzfindigkeiten Anlafs gaben.

Die erfte und befte dogmatifche Schule war die Hippokratifche; diefe ftifteten die Söhne des Hippokrates, Theffalus, Draco und Polybus. Sie behielten die Grundfätze ihres Vaters bey und vollendeten erft feine angefangenen Schriften, und bereicherten auch die medicinifche Welt mit ihren eigenen Erfahrungen und Grundfätzen, nebft mehreren Auffätzen über verfchiedene medicinifche Gegenftände. Theffalus war Leibarzt beym König Archelaus in Macedonien, er fchrieb von den Krankheiten, mehrere Bücher von den Epidemien, auch wird er von einigen für den Verfaffer des zweyten Buches von den Vorherfagungen gehalten. Sein Schwager Polybus practicirte zu

Kos. Ihm wird der zweyte Theil des Buches von der Natur des Menſchen zugeſchrieben, das ſein Schwiegervater Hippokrates angefangen hatte. Ferner ſchrieb er ein Buch, von der Natur des Kindes, ein Buch, von der geſunden Lebensordnung, ingleichen eine Abhandlung von den Affectionen, und von der achtmonatlichen Geburt, (nach dem Zeugniſſe des Galen). Was nun das Syſtem und die dogmatiſchen Sätze betrifft, die die Söhne des Hippokrates ſowohl, als auch ihre Anhänger in die Medicin einzuführen ſuchten, ſo waren dies gröſstentheils Platoniſche Grundſätze; beſonders ſuchten ſie die phyſikaliſchen Sätze des Plato mit der Phyſiologie zu vereinigen.

§. 51.

Der Hauptgegenſtand der philoſophiſchen Spekulationen und Hypotheſen des Plato war vorzüglich die *Erzeugung des animaliſchen Körpers;* er glaubte, das Leben beſtehe in Feuer und Geiſt, und die Wärme des Blutes ſey die Nahrungsquelle dieſes Feuers. Das Mark und Gehirn werde aus Feuer ähnlichen Beſtandtheilen gebildet, und die Beſtandtheile des Feuers dachte er ſich als kleine, dreyeckichte Körperchen. Die rothe Farbe des Blutes, die Auflöſung der Speiſen, die Verbreitung der Nahrungsſäfte in die Adern und in den ganzen Körper ſchrieb er dem Feuer zu, weil dieſes eine Verdunſtung aller im Körper gebrachten Speiſen und Getränke bewirke. Und auf dieſe Art glaubte er auch, daſs die Ernährung des Körpers vor ſich gehe. Als belebende Urſache des thieriſchen Körpers nahm er eine Weltſeele an, die

aber unter der Oberherrſchaft des Weltſchöpfers ſtand. Dieſe Weltſeele, die Plato von Natur für böſe, und für die Urſache der Unvernunft und Bosheit hält, kann durch den Weltſchöpfer der göttlichen Natur theilhaftig werden. Ferner glaubte Plato, der allgemeine Weltſchöpfer hätte auch ihm untergeordnete Geiſter oder Dämonen erſchaffen, und dieſen hätte er wieder die Erſchaffung der Thiere und anderer Körper übertragen. Auch die Elemente hielt er für mitwirkende Urſachen zur Entſtehung thieriſcher Körper.

Die Materie, woraus der Schöpfer die Elemente zuſammengeſetzt, beſtand ſeiner Meynung nach aus lauter Dreyecken, und zwar dergeſtalt, daſs die Erde aus gleichſeitigen, das Feuer aus pyramidenförmigen, und die übrigen Elemente aus ungleichſeitigen Dreyecken beſtehen ſollten. Den Kopf oder das Gehirn hielt er für den Sitz der Seele, weil alle Sinneswerkzeuge da zuſammen ſich vereinigen. Die Perception, glaubte Plato, werde mehr durch die unkörperliche Seele, als durch die Elemente bewirkt. Die dem Schöpfer untergeordneten Geiſter oder Dämonen beſtimmten den Kopf zum Sitz der vernünftigen Seele, die Bruſt aber zum Sitz der Leidenſchaften, die er auch die unvernünftige Seele zu nennen pflegte. Im Schlafe, glaubte er, werde die Wirkung des Geiſtes auf den Körper vermindert, im Tode aber höre ſie ganz auf. Was die Sinneswerkzeuge betrifft, ſo hielt er die *Augen* für Spiegel, in denen ſich die Gegenſtände abbildeten, ſo lange nämlich Lichtſtrahlen darauf fallen. Ferner vom *Gehör* behauptete er, daſs

der Schall, der in Erschütterung der Luft besteht, durch die Ohren dem Gehirn mitgetheilt werde, und diese Erschütterung sich bis in die Leber fortpflanze. Das Herz hielt er für den Wohnort der Leidenschaften und des Begehrungsvermögens, daher meinte er, giengen bey dem *Geschmack* kleine Aederchen von der Zunge zum Herzen, welches die Geschmackstheilchen aufnähme, sie auflöse und sie dann der Seele zuführe. Die Empfindung des *Geruchs* entstehe aus der Zersetzung oder Auflösung irgend eines Körpers oder einer Materie durch Verdünstung, Fäulniss etc.

Die Gebährmutter hielt er für einen Theil des Körpers, der, wenn seine Neigung nicht befriedigt werde, im Körper herumschweife und Unordnungen verursache. Der Magen war der Sitz der thierischen, unvernünftigen und sterblichen Seele, und der Schöpfer hatte ihn wahrscheinlich deswegen in die Mitte des Kövpers placirt, weil in ihm alle Begierden und thierischen Instincte ihren Ursprung hätten. Dle Leber und Gallenblase war nach ihm der Sitz der Affecten, besonders der heftigen und zornigen, letztere wohnten hauptsächlich in der Gallenblase und in den Aesten der Pfortader, die sanfteren Affecten aber, und das Divinationsvermögen wohnten in der Substanz der Leber selbst. Die Milz war zur Reinigung der Leber bestimmt, so wie auch zur Besänftigung der heftigen Affecten. Von den Nerven hatte Plato noch keine Kenntniss, so auch kannte er den Unterschied der Venen und Arterien noch nicht. Die Lungen waren nach ihm dazu bestimmt, die überflüssigen Bestand-

ſtandtheile des Feuers und die Luft auszuführen, u. ſ. w.

§. 52.

Auf dieſe Platoniſchen Theorien, die freylich einen groſsen Mangel an anatomiſchen Kenntniſſen verrathen, waren die Grundſätze der älteſten dogmatiſchen Schule gebaut. Dieſe Dogmatiker, die die Theorien des Plato und die Erfahrungen des Hippokrates zu vereinigen ſuchten, nahmen in der Phyſiologie ein geiſtiges Weſen an, das ſie πνεῦμα nannten und im Körper gleichſam das ſeyn ſollte, was die Neuern Lebenskraft nennen; dies Pneuma, das ſchon die ältern Philoſophen annahmen und einige für die Seele ſelbſt hielten, legten ſie in der Theorie von der Belebung und Geſundheit des thieriſchen Körpers zum Grunde. Nach ihrem Dafürhalten wurde dieſes Lebensprincip oder πνεῦμα aus dem Feuer entwickelt und verbreitete ſich in alle Organe des menſchlichen Körpers. In der fehlerhaften Beſchaffenheit des Pneuma ſuchten ſie den Grund zu den verſchiedenen Krankheiten. Ferner in Rückſicht der Elemente nahmen ſie die Grundſätze des Hippokrates an. Das gleichförmige Verhältniſs der Elemente zu einander, und die innige Miſchung derſelben hielten ſie für den Grund der Geſundheit. Und aus dieſer Vereinigung der Elemente entſtehe ein feiner, ätheriſcher geiſtiger Stoff, den ſie Seele nannten. Durch das Feuer werde ferner die Zunahme der Geiſtes- und Körperkräfte befördert. Jenem feinen, ätheriſchen Weſen aber ſchrieben ſie eine beſondere Heilkraft zu.

Was nun die pathologifchen Grundfätze der Hippokratiker betrifft, fo heruhen diefe auf den eben angeführten Hypothefen. Ich habe oben gefagt, dafs fie die Urfache der Krankheiten in der fehlerhaften Befchaffenheit des Pneuma fuchten, und dafs fie die innige Mifchung der Elemente für den Grund der Gefundheit hielten. Das Pneuma entftand durch Schmelzung des Feuers, durch *Gerinnung des Pneuma* aber *entftand* nach ihrer Theorie *Waffer*. Ferner in der ungleichförmigen Mifchung der Elemente, die zugleich eine üble Mifchung der Säfte mit fich brachte, fuchten fie den Grund zu Krankheiten. Und fo entftand die Humoralpathologie, die noch in neuern Zeiten fo eifrig verfochten wurde. Auf diefe Theorie gründete fich das erfte dogmatifche Syftem. Die Veranlaffung zu diefen Ideen aber gab Hippokrates felbft, weil er im Körper vier Kardinalfäfte, Blut, Galle, Schleim und Waffer annahm, und diefe als die Urfache der Krankheiten angab. Das Hauptorgan, in welchem diefe Säfte fich fammelten, war der Magen, die Organe aber, in welchen die Säfte abgefondert wurden, waren die Leber, in der die Galle, der Kopf, wo der Schleim, und die Milz, in welcher das Waffer bereitet wird. In der Verderbnifs diefer Säfte nun lag allein der Grund zu allen Krankheiten. Der Galle wurden die hitzigen, fieberhaften Krankheiten zugefchrieben; die rheumatifchen und katarhalifchen Krankheiten dem Schleim, und die Wafferfuchten der fehlerhaften Abfonderung des Waffers in der Milz. Die Galle aber fpielte in Fieberkrankheiten die Hauptrolle; ihre gröfsere oder geringere Menge beftimmte die Verfchieden-

heit des Fiebers, ſo daſs die kleinſte Anhäufung ein viertägiges Wechſelfieber, eine etwas gröſsere Anhäufung ein dreytägiges. eine noch ſtärkere Anhäufung ein tägliches, und die ſtärkſte ein heftiges Entzündungsfieber verurſachte. (Wie wir aus den Hippokratiſchen Schriften: *de natura humana* und *de morbis*, ſehen können.)

§. 53.

Nach dieſer Theorie richtete ſich auch die Kurmethode der Hippokratiker. Die Hauptklaſſen der Mittel waren daher entweder ausleerende, oder anfeuchtende und kühlende. Die erſtern wurden angewendet, wenn Schleim oder Galle im Körper prädominirten, die letztern bey Trockenheit des Körpers und in hitzigen Krankheiten. Dies ſcheint zwar mit obigem Satz im Widerſpruch zu ſtehen; weil ich nämlich die gröſste Anhäufung von Galle als die Urſache hitziger Fieber angegeben habe, ſo hätten die ausleerenden Mittel zuerſt angewendet werden müſſen; allein wahrſcheinlich wendeten dieſe Dogmatiker in ſolchen hitzigen Fiebern deswegen erſt kühlende und anfeuchtende Mittel an, um theils dadurch die Heftigkeit des Fiebers zu mildern, theils auch, um dadurch vielleicht die groſse Menge zäher Galle mobil zu machen. Die Diät wurde nach den verſchiedenen Jahreszeiten eingerichtet, weil die Nahrungsmittel entweder durch Wärme oder Kälte, durch Trockenheit oder Feuchtigkeit auf den menſchlichen Körper wirken. Bey Beobachtung des Verlaufs der Krankheiten nahmen die alten Dogmatiker auch auf die Zahl 7 Rückſicht, weil ſie die Hauptperioden des Lebens nach dieſer Zahl einzutheilen pflegten, und ihr

deshalb grofse Wirkſamkeit zuſchrieben. Auch der Einfluſs des Mondes und der Geſtirne war ihnen wichtig, wegen ihrer Einwirkung auf die Wärme des thieriſchen Körpers.

Dies waren die erſten Hauptgrundſätze des Humoral-pathologiſchen Syſtems. Und dieſes Syſtem, das zwar in der Folge noch manche Modification erlitt, hat ſich bis in unſere Zeiten erhalten, und iſt erſt durch das Brownſche Syſtem verdrängt worden. Dieſes auf Hypotheſen gebaute Syſtem gab zu vielen Streitigkeiten Anlaſs, und ſo entſtanden mehrere Secten. Auch der Mangel an anatomiſchen Kenntniſſen trug vieles zu den verſchiedenen Meynungen bey, die die Aerzte in Griechenland behaupteten. Alle dieſe Streitigkeiten der griechiſchen Sophiſten über die Phyſiologie und Pathologie, ſo wie über die Theorie der Derivation und Repulſion, auseinander zu ſetzen, würde hier zu weitläufig ſeyn; ich will nur die berühmteſten Philoſophen und Aerzte, die auf den Zuſtand der Medicin Einfluſs hatten, und in Griechenland ohngefähr von 370 bis 300 Jahr vor Chriſti Geburt lebten, hier anführen.

§. 54.

1) *Dioxippus*, von Kos. Er ſchrieb drey mediciniſche Werke, eins von der Arzeneykunſt und zwey von der Prognoſe. Er behauptete mit dem Plato, das Getränk gehe durch die Lungen, wenigſtens glaubte er (weil dieſe Meynung von vielen beſtritten wurde), der feinſte Theil von den genoſſenen Feuchtigkeiten gienge in die Lungen, das übrige aber in den Magen. Auſserdem aber machte ſich Dioxippus durch viele glückliche

Kuren, besonders am Hofe des Karischen Königs Hekatomnus berühmt. 2) *Philistion* von Lokri. Dieser war ein Zeitgenosse des Plato und ein Vertheidiger obiger Meynung. Er war ein berühmter Arzt seiner Zeit, und soll sich mit der Anatomie abgegeben, und in der Chirurgie eine Maschine erfunden haben, um ein verrenktes Armgelenk damit einzurichten. Einige eignen ihm auch den 2ten Theil des Hippokratischen Werkes von der Diät zu. Nach dem Galen behauptete er, durch das Athmen werde die natürliche thierische Wärme im Körper abgekühlt. 3) *Petron.* Dieser hatte eine eigne Kurmethode; er liefs nämlich in hitzigen Fiebern die Kranken für Durst verschmachten, und liefs dabey die Patienten sehr warm halten und in Kleider einhüllen. Erst wenn das Fieber nachgelassen hatte, liefs er kaltes Wasser trinken, in der Absicht, Schweifs zu befördern; brachte dies die gewünschte Wirkung nicht hervor, so wendete er Brechmittel an, diese bestanden gewöhnlich in Salzwasser. Und zuletzt, wenn sich das Fieber entschieden hatte, verordnete er Schweinefleisch und Wein, so viel der Kranke geniefsen wollte. 4) *Syennesis*, von Cyprus, und 5) *Diogenes* von Apollonien, machten sich beyde bekannt durch ihre höchst sonderbare Meynung und Vorstellung, die sie vom Laufe der Blutgefäfse im Körper (Angiologie) hatten. Da ihre Vorstellung aber von dem Urfprunge und der Ausbreitung der Adern äufserst unrichtig ist, und uns gar nichts nützen kann, so übergehe ich sie. 6) *Diocles* von Karistus. Einer der berühmtesten dogmatischen Aerzte seiner Zeit, und ein Nachfolger des Hippokrates, mit dem ihn Einige sogar vergleichen. Er studirte mehr

als feine Vorfahren die Anatomie, und fchrieb auch eine Abhandlung darüber. Darinnen erklärte er die bisherigen Meynungen und Begriffe von der Angiologie oder Gefäfslehre für völlig falfch. Uebrigens waren feine anatomifchen Kenntniffe noch fehr befchränkt, und feine Begriffe von verfchiedenen anatomifchan Gegenftänden noch irrig. Er kannte die Muttertrompeten zum Beyfpiel noch nicht, und nahm dagegen im Utero Kotyledonen an, die den Embrio ernähren follten. Ferner die Unfruchtbarkeit der Weiber entftand, nach feiner Meynung, aus Mangel an Saamen, oder aus Lähmung des Uterus. Uebrigens fchrieb er der Zahl 7 grofsen Einflufs auf den thierifchen Körper zu. Zum Beyfpiel er glaubte, dafs mit dem 7ten Monath das Leben des Fötus im Utero beginne, und dafs ferner nach 4mal 7 Tagen der Körper des Fötus gebildet werde etc. Seine pathologifchen und femiotifchen Grundfätze ftimmten gröfstentheils mit denen des Hippokrates überein. Befonders aber fuchte er die Diätetik zu verbeffern, und fchrieb auch eine Abhandlung „über die Erhaltung der Gefundheit.“

Ferner ift von ihm merkwürdig, dafs er die Pleuritis von der Peripneumonie *zuerft* unterfchied. Auch leitete er zuerft die Zufälle der Hypochondrie von Blähungen her. Den Sitz des Miferere und der Kolikfchmerzen fuchte er in den dünnen Gedärmen. Die erftere Krankheit, nämlich das heftige Koth-Erbrechen, nannte er Chordapfus, die Kolik hingegen nannte er Ileos. Ueber die Angina (Bräune) foll er auch etwas gefchrieben haben. Er machte fich ferner auch um die

Arzeneymittellehre verdient, indem er die Wirkungsart der Arzeneymittel nicht, wie ſeine Vorgänger, aus ihren Elementar-Qualitäten erklärte, ſondern daſs er ihre Wirkung nach der Erfahrung beſtimmte. Vorzüglich liebte er die vegetabiliſchen Mittel, und ſchrieb daher auch ein Buch: „Ueber den Nutzen der Pflanzen in der Arzeneykunde.“ In ſeiner Abhandlung: „über die Erhaltung der Geſundheit,“ giebt er ſogar Regeln zur Zubereitung der Speiſen an, und ertheilt Reiſenden und Seefahrenden allerhand diätetiſche Vorſchriften. In der Chirurgie erfand er ein neues Inſtrument zum Herausziehen der Pfeile; es wurde nach ihm Diokles Belulkus, oder auch Graphiscus genannt.

§. 55.

7) *Eudox* von Knidos war ein Schüler des Plato und eigentlich ein Aſtrologe. In Aegypten lieſs er ſich von den Prieſtern in ihre Geheimniſſe einweihen. Als er hernach zu Athen lebte, ſoll er ägyptiſche Principien in die Arzeneykunde eingeführt haben. 8) *Chryſipp* von Knidos, ein Schüler des vorigen. Dieſer war ein Feind vom Aderlaſſen und Purgiren, und ſuchte dieſe Idee weiter auszubreiten. In galligter Ruhr gab er Wein mit Waſſer vermiſcht; übrigens liebte er beſonders die vegetabiliſchen Mittel, und in ſpecie den Kohl, worüber er auch eine Abhandlung geſchrieben hat. Auch er war mit dem Eudox in Aegypten geweſen. 9) *Praxagoras* von Kos, einer der berühmteſten Dogmatiker aus der Schule der Asklepiaden. Er ſuchte die Urſache aller Krankheiten in der Verdorbenheit der Säfte, wich aber von der Meynung der meiſten

Hippokratischen Humoral-Pathologen darinne ab, dafs er statt 4, zehn verschiedene Arten von Säften im menschlichen Körper annahm. Und diese Säfte nannte er: 1) den süfsen Saft, 2) den gleichmäfsig gemischten, 3) den gläsernen, 4) den sauern, 5) den salpetrigen, 6) den salzigen, 7) den bittern, 8) den lauchgrünen, 9) den eygelben, und 10) den beifsenden oder festsitzenden Saft. In der Semiotik bereicherte er die Lehre vom Puls durch interessante und wichtige Bemerkungen. Er entdeckte nämlich zuerst, dafs der Puls das Sinken und Steigen der Lebenskraft anzeige. Er beobachtete ferner, dafs die Wechselfieber oft mit Schlafsuchten, Starrsuchten und andern krampfhaften und gefährlichen Zufällen verbunden sind. Von der Pleuritis und Peripneumonie hatte er die Meynung: erstere, glaubte er, habe ihren Sitz in der Lunge selbst, letztere aber in dem Adergeflechte der Lungen. Von den Schlagadern behauptete er, dafs in diesen die Ursache des Zitterns liege, und von der Hohlader, dafs aus ihr das kalte Fieber entspringe. Unter den Arzeneymitteln zog er die vegetabilischen vor, und schrieb auch eine Abhandlung darüber. Auch in der Chirurgie machte er sich durch viele gewagte Operationen berühmt. Den Aderlafs begünstigte er, und instituirte ihn vorzüglich bey Blutflüssen. Man sagt, er habe in der Darmgicht den Kranken den Leib aufgeschnitten, und in der Halsentzündung schnitt er das Zäpfchen weg etc. 10) *Plistonicus.* 11) *Philotimus.* 12) *Mnesitheus.* Diese waren Schüler des Praxagoras, und handelten auch ganz nach dessen Grundsätzen. Blos der letzte, Mnesitheus, zeichnete sich dadurch aus, dafs er die Krankheiten in Klassen

theilte. Diefs waren die Hauptgrundfätze der Dogmatiker aus der Hippokratifchen Schule, nebft ihren berühmteften Anhängern.

§. 56.

Unter den verfchiedenen philofophifchen Secten, die es damals gab und die auf die Arzeneywiffenfchaft einen bedeutenden Einflufs hatten, verdienen hauptfächlich die *Stoiker* genannt zu werden, Diefe ftoifche Sekte führte den Materialismus in die Philofophie und folglich auch in die Medicin ein. Nehmlich, fie hielten alles was exiftirt für körperlich, und fogar die Urfache jeder Natur-Erfcheinung war nach ihrer Meynung körperlich. Selbft das Wefen der Gottheit dachten fie fich als einen Körper, oder als eine materielle Subftanz, die die Welt oder das Chaos durchdrungen und gebildet habe. Diefer materiellen Kraft fchrieben fie auch die Einwirkung auf den organifchen Körper und die Bildung und Erzeugung deffelben zu; denn fie glaubten, diefe feine luftartige Materie fey im Saamen enthalten. Diefem Grundfatz zu Folge war die menfchliche Seele feuriger oder luftiger Natur, daher legten fie auch der Luft die Kraft bey, Körper zu bilden. Die Seele dachten fie fich als einen im Körper befindlichen Dunft, der aus dem Blute entftehe. Durch das Athemhohlen würden nun die feurigen Theilchen diefes Dunftes abgekühlt. Den Sitz der Seele nahmen fie im Herzen an.

Ferner nahmen fie 8 Sinne an, nehmlich aufser den gewöhnlichen 5 Sinnen rechneten fie noch die Denkkraft, das Sprach-Vermögen, und die Zeugungskraft dazu.

Aus den feurigern oder kühlern Ausdünstungen, aus welchen die Seele besteht, leiteten sie die verschiedenen Temperamente her. Diese Dünste, die bei den Stoikern die Hauptrolle spielten, waren im Grunde dasselbe, was die Hippokratiker Pneuma nannten, und überhaupt hatte ihr System mit dem des Plato vieles gemein. Zu folge ihres physiologischen Systems entstand der Schlaf aus der gehemmten Wirkung des Geistes auf den Korper, und der Tod, wenn diese Wirkung gänzlich aufhört. Aus der Abnahme der thierischen Wärme im Körper entstehe das Alter, in der Jugend aber nehme diese Wärme zu, und befördere dadurch die Ausbildung des Körpers. Von der Theorie der Fortpflanzung hatten sie den Begriff: Sie nahmen einen Stoff oder Keim im thierischen Körper an, der von Ewigkeit her existirt habe, und alle Theile des organischen Körpers enthalte, dieser Keim werde nun durch die Wärme oder durch das Feuer des Geistes entwickelt, und der entstandene Embryo in allen Theilen zugleich ausgebildet etc.

§. 57.

Wir stossen nunmehr in der Geschichte der Medicin auf einen Mann, der, ob er gleich nicht eigentlich Arzt, sondern mehr Naturforscher und Philosoph war, doch sich um die Medicin, und ihre unentbehrlichsten Hülfswissenschaften sehr verdient machte; und dieser Mann ist Aristoteles, der Lehrer des berühmten Königs Alexanders des Grossen von Macedonien. Schon die berühmten Feldzüge dieses grossen Königs hatten einen bedeutenden Einfluss anf die Kultur der Griechen.

Denn ſie kamen dadurch mit den Indiern, Perſern und Aegyptern in Gemeinſchaft, und ihr Handel wurde ausgebreiteter. Durch Alexandern kamen aus Indien nicht nur viele Schätze, ſondern auch viele andere merkwürdige naturhiſtoriſche Producte. Alexander ſendete aus allen Gegenden Aſiens, wo er hin kam, dem Ariſtoteles allerhand ſeltene Thiere, um ſie zu anatomiren. Auf dieſe Weiſe wurde die Naturgeſchichte und Zootomie mit neuen und wichtigen Entdeckungen bereichert, und ſelbſt auf die Anatomie hatte dies einen vortheilhaften Einfluſs. Daſs Ariſtoteles ſich auch mit der Anatomie menſchlicher Körper beſchäftigt habe, iſt aus ſeinen Entdeckungen und aus ſeinen Vergleichungen, die er oft zwiſchen dem Baue des Menſchen und dem der Thiere anſtellte, zu ſchlieſsen. Die wichtigſten Entdeckungen in der Anatomie, die erwähnt zu werden verdienen, waren: 1) Die Entdeckung der Nerven. Ob er gleich ihren ganzen Lauf nicht wuſste, ſo kannte er ſie doch und unterſchied ſie ſehr ſorgfältig von den Sehnen und Bändern. Dieſe letzten nannte er *νεῦρα*, die Nerven ſelbſt aber nannte er *πόροι τȣ̃ ἐγκεφάλου*.

In der Angiologie entdeckte er zuerſt, daſs alle Adern aus dem Herzen entſpringen, und ſuchte dies aus der Structur des Herzens zu beweiſen. Er kannte ferner den Unterſchied der Arterien und Venen; er beſchrieb die Aorta und ihren Urſprung aus dem Herzen. Die Structur der Aorta und ihrer Zweige, glaubte er, ſey ſehnigter Art. Von dem Verlauf der Adern durch den Körper hatte er aber noch keine richtigen Begriffe, wahrſcheinlich weil er ſich mehr mit Zergliederung der

Thiere, als mit Zergliederung menſchlicher Körper beſchäftigte. Von der Luftröhre glaubte er, daſs durch dieſelbe Luft ins Herz komme, und das ſelbige mittelſt knorpligter Bänder mit dem Herzen in Verbindung ſtehe. Das Gehirn hielte er zwar für eine feuchte, aber blutleere Subſtanz, die mit dem Rückenmarke zuſammenhange. Im Gehirn, glaubte er, entſtänden alle Flüſſe, weil dieſes Organ, wegen Mangel an Blut, kalter Natur ſey. Die Lungen waren nach ihm zur Abkühlung des Blutes beſtimmt und führten die Luft zum Herzen. Die Nieren kannte und beſchrieb er genau; und von den Hoden glaubte er, daſs ſie zum Behälter des Saamens beſtimmt wären. Die wichtigen und intereſſanten Entdeckungen, die Ariſtoteles in der Naturgeſchichte, Naturlehre und Natur-Philoſophie machte, übergehe ich, weil ſie nicht weſentlich zur Medicin gehören, nur die Entdeckungen und Beobachtungen, womit er die Hültswiſſenſchaften der Heilkunde bereichert hat, muſs ich als zur Geſchichte gehörig, anführen.

In der Phyſiologie nahm Ariſtoteles die Elemente als Grund-Beſtandtheile des animaliſchen Körpers an. Und dieſen Satz wendete er auf die Erzeugung faſt aller Organe, ſelbſt der Sinneswerkzeuge an. Z. B. im Auge ſey Waſſer der Haupt-Beſtandtheil, bey den Gehör-Organen wirke hauptſächlich die Luft, und der Geruch entſtehe aus Luft und Waſſer, und das Gefühl gründe ſich auf die Erde. Die Fähigkeit zu empfinden legte er nur den ſehnigten und häutigen Theilen und den Gefäſsen bey, wahrſcheinlich, weil er dieſe Theile

für nervös hielt, er nannte diese Theile, *gleichartige Theile*; welche nach seiner Meynung eher gebildet würden als die andern Organe, die er zum Unterschied, *ungleichartige* nannte. Das Herz, als das gröſste Blutgefäſs, rechnete er zu den gleichartigen Theilen, und hielt es deshalb für den Sitz der Empfindung. Seine Theorie vom Schlaf war folgende: Die Dünste, die aus dem Magen und den Nahrungsmitteln aufsteigen, verursachen auf die Empfindungs-Werkzeuge einen gewissen Druck, wodurch ihre Kraft und Wirkung gehemmt, aber doch nicht ganz unterbrochen werde. Die Seele war nach ihm die erste Belebung und Thätigkeit des thierischen Körpers, die im Blut oder im Herzen als dem wärmsten Theil, ihren Sitz habe. Ferner hielt er das Blut für den Nahrungssaft des Körpers, weil es sich durch den ganzen Körper verbreite. In der fehlerhaften Beschaffenheit desselben suchte er den Grund zu vielen Krankheiten; besonders in der übeln Mischung desselben mit den übrigen in dem Blute enthaltenen Säften, nemlich der gelben und schwarzen Galle, dem Schleim und dem Wasser. Den männlichen Saamen kannte er als die subtilste, geistigste und edelste Feuchtigkeit, die die Veranlassung ist, daſs der Embryo gebildet wird. Daſs die Weiber keinen Saamen haben, wuſste er, aber den Eyerstock der Weiber muſste er noch nicht kennen, weil er das Blut der monathlichen Reinigung als den weiblichen Saamen ansahe, der durch den männlichen Saamen verdickt werde, und durch diese Verdickung oder Gerinnung den Embryo erzeuge. Auch mit der Botanik beschäftigte sich Aristoteles und hat selbst ein Werk darüber geschrieben.

§. 58.

Die Schüler und Anhänger des Aristoteles waren: 14) *Kallisthenes* von Olyntha. Er lebte am Hofe Alexanders des Groſsen und begleitete ihn auf ſeinen Feldzügen. Er ſchrieb ein Werk über die Botanik und eins über die Anatomie, in welchem er vorzüglich die Structur des Auges genau beſchrieben hat, 15) *Eudemus* von Rhodus, ein Schüler des Ariſtoteles. Er ſchrieb über die Phyſik und Phyſiologie. 16) *Theophraſt* von Ereſus, einer der berühmteſten Peripatetiker und Nachfolger des Ariſtoteles. Sein Hauptfach war Naturgeſchichte und Botanik. Hauptſächlich beſchäftigte er ſich mit Vergleichung der Thiere mit den Pflanzen, und in dieſem Fache hat er auch ſehr intereſſante und genaue Unterſuchungen angeſtellt. Auſserdem aber hat er auch verſchiedene Abhandlungen über mediciniſche Gegenſtände hinterlaſſen. Unter andern ſchrieb er eine Abhandlung vom Schwindel; dieſen erklärte er aus den Dünſten abgeſonderter Säfte, die im Gehirn die Empfindung erregten, als ob ſich alle Gegenſtände im Kreiſe herum drehten. Denn er glaubte, dieſe Empfindung könne eben ſowohl durch innere als durch äuſſere Urſachen erregt werden. Auch die verſchiedenen Urſachen dieſes Zufalls gab er an. Ferner hat er etwas über den Schweiſs geſchrieben. Er hielt ihn für den wäſſerigten, ſchlechtern, abgeſonderten Theil des Bluts, der zur Ernährung des Körpers unbrauchbar wäre, und deshalb den ſalzigten und ſauern Geruch habe. Zwiſchen dem Schweiſs und der gewöhnlichen Ausdünſtung machte er einen Unterſchied. Auch ſuchte er die Urſachen aufzufinden, warum Sterbende ſchwitzen

und warum man im Schlaf mehr ſchwitzt als im wachenden Zuſtande etc. Auſserdem ſchrieb er auch noch ein Buch, *über die Gerüche:* Dieſem zu Folge entſtand ein Geruch durch eine gewiſſe Miſchung der Säfte der Körper, weil ſeiner Meynung nach einfache Körper nicht riechen. Wohlgeruch entſtehet, wenn die Säfte innig gemiſcht und gut verarbeitet ſind. Uebler Geruch aber entſtehet, wenn die Säfte verdorben ſind und in Fäulniſs übergehen. So hatte er auch beobachtet, daſs der Geruch verſchiedener Speiſsen ſich den Excrementen mittheile; und daſs ſtarke Gerüche eine Betäubung verurſachen u. ſ. w.

Achter Abſchnitt.

Von der Medicin der Griechen, Römer und Aegypter vom Jahr 320 vor Chriſti Geburt bis zum Jahr 364 nach Chriſti Geburt.

§. 59.

Wir kommen nunmehr in der Geſchichte auf einen Zeitpunkt, der den Künſten und Wiſſenſchaften günſtig war, weil in demſelben Staatsereigniſſe vorfielen, die auf die Beförderung der Wiſſenſchaften einen vortheilhaften Einfluſs hatten. Es iſt bereits erwähnt worden, daſs Alexander der Groſse ein Freund und Beförderer der Wiſſenſchaften, und daſs er der Erbauer der berühmten Stadt Alexandrien war, in welcher nachher die groſse Bibliothek angelegt wurde. Ferner war er der Eroberer von ganz Aegypten, Perſien und beynahe von ganz Kleinaſien. Dadurch kamen die Griechen mit den Indiern, Perſern, Aegyptern und dem ganzen Orient in Bekanntſchaft und Handelsverbindung. Aegypten wurde durch Alexandern der Mittelpunct der Handlung, und die griechiſchen Gelehrten bekamen dadurch Gelegenheit, fremde Länder zu bereiſen und fremde Völker kennen zu

ler-

lernen. Dies hatte für die Griechen schon den Nutzen, daſs sie die Sitten anderer Nationen kennen lernten und dadurch veranlaſst wurden, verschiedene Vorurtheile abzulegen.

In der Medicin war bis zu jener Periode das Vorurtheil von der Unverletzlichkeit menschlicher Leichname noch allgemein. Selbst die Untersuchungen und Entdeckungen des Aristoteles schränkten sich meist nur auf die Zergliederung der Thiere ein. Als aber nach Alexanders Tode sein groſses Reich getheilt wurde und Aegypten dem Ptolemäus zufiel, der ein Beschützer der Gelehrten, und ein Beförderer der Wissenschaften war, wurden die griechischen Philosophen mit den Aegyptern näher bekannt, und erstere suchten ihre Gelehrsamkeit in Aegypten auszubreiten.

Unter der Regierung des Ptolemäus Lagi oder Soter wurden zwar griechischer Luxus, aber auch griechische Künste und Wissenschaften in Aegypten eingeführt. In Alexandrien wurde eine Academie der Wissenschaften gestiftet und eine Bibliothek angelegt. Der Sohn und Nachfolger des Ptolomäus Lagi, Ptolomäus Philadelphus, stiftete eine gelehrte Gesellschaft, und vermehrte die Alexandrinische Bibliothek. Unter seiner Regierung wurden aus den entferntesten Ländern seltene Thiere und Naturalien nach Aegypten gebracht, und Alexandrien wurde eine Stadt, in der sich Künste und Wissenschaften und die Handlung gleichsam concentrirten. Auch auf die Medicin hatte dies alles einen sehr vortheilhaften Einfluſs: denn unter der Regierung des Ptolemäus Philadelphus und Ptolemäus Evergetes

bekamen die Aerzte die Erlaubnifs, menfchliche Leichname zu zergliedern, welches bis dahin immer noch als ein Verbrechen angefehen wurde. Ferner da Ptolemäus Philadelphus ein Liebhaber der Naturgefchichte war, wurden durch den ausgebreiteten indifchen Handel, aufser vielen neuen, (bis jetzt unbekannten) Thieren, auch viele neue Pflanzen nach Aegypten gebracht und dafelbft unterfucht. Aufserdem wurden auch viele indifche Gewürze in die Medicin eingeführt. Vorzüglich aber wurde in der Alexandrinifchen Schule die Anatomie getrieben und auf eine höhere Stufe der Vollkommenheit gebracht.

§. 60.

Die berühmteften Anatomen, die zur Zeit des Ptolemäus Lagi in Aegypten lebten, waren Herophilus von Chalcedon und Erafiftratus. 1) *Herophilas* war ein Schüler des Praxagoras und lebte zu Alexandrien. Er zergliederte lauter menfchliche Leichname und foll, nach dem Celfus, fogar die Erlaubnifs gehabt haben, Verbrecher lebendig öffnen zu dürfen. Seine wichtigften Entdeckungen in der Anatomie waren folgende: 1) Er lernte zuerft das Nervenfyftem beffer kennen; nämlich er beobachtete, dafs die Nerven aus dem Gehirn und Rückenmark entfpringen, und fich von da in die Gelenke und Muskeln verbreiten. Ferner hielt er zuerft die Nerven für Werkzeuge der Empfindung, die zum Theil dem Willen unterworfen find. Das Gehirn als den Ort, wo die Nerven entfpringen, unterfuchte er fehr genau. Die gefäfsreiche Haut deffelben, die die Gehirnhöhlen umkleidet, fo wie die Blut-

behälter des Gehirns beſchrieb er ſorgfältig. 2) Entdeckte er zuerſt die Adern des Gekröſes, die zur Leber gehen, und unterſchied dieſe Adern von den Gefäſsen, die ſich in den Gekrösdrüſen endigen oder den ſogenannten Milchgefäſsen. Er beſchrieb ferner die Traubenhaut des Auges, das Zungenbein und die Leber. Der Zwölffingerdarm hat ſeinen Namen von ihm. 3) Entdeckte er in den männlichen Zeugungstheilen die Epididymis, ohne aber ihren phyſiologiſchen Nutzen zu kennen. Die Muttertrompete kannte er, aber noch nicht unter dieſem Namen. Er entdeckte ferner die verſchiedenen Abweichungen des Pulſes, und verglich ſie mit dem muſikaliſchen Tact. Die pulſirende Kraft ſuchte er ſehr richtig im Herzen. Das Athmen aber hielt er für eine Seelenkraft, die in den Lungen ihren Sitz habe, und das Ein- und Ausathmen verglich er mit der Siſtole und Diaſtole des Herzens. Die Pulslehre wendete er nun auch auf die Semiotik an, und theilte letztere in 3 Theile, in die Prognoſtik, Anamneſtik und Diagnoſtik. In der Pathologie hielt er eben ſo, wie ſeine Vorgänger, die Verderbniſs der Säfte für die Urſache aller Krankheiten. Ueber die Diatetik ſchrieb er ein Buch. In der Materia medica zog er die zuſammengeſetzten ſpecifiſchen Mittel den einfachen vor. Die Urſache des plötzlichen Todes ſuchte er in einer Lähmung des Herzens.

2) *Eraſiſtratus* aus Julis. Dieſer war ein Schülern des Chriſipp von Knidos, des Metrodorus und des Theophraſt. Er lebte zugleich mit dem Herophi-

lus zu Alexandrien und beſchäftigte ſich mit der Anatomie. Vorher aber machte er ſich durch eine Kur am Hofe des Seleucus Nicator auſserordentlich berühmt. Er heilte nämlich den Sohn des Königs Seleucus (*Antiochus*), der ſeine Stiefmutter bis zum Raſendwerden liebte und dadurch in eine ſchwere Krankheit verfallen war, weil er dieſe Liebe zu verbergen ſuchte. Eraſiſtratus ſuchte auf eine ſehr kluge Art die Urſache dieſer gefährlichen Krankheit zu entdecken. Er lieſs nämlich alle Frauenzimmer im königlichen Pallaſte ins Zimmer des Prinzen kommen, um zu ſehen, welche Wirkung dieſe Erſcheinung auf den Prinzen machen würde; der Prinz blieb bey allen andern Damen ruhig: als aber die Königin hereintrat, veränderte er ſeine Farbe, der Schweiſs brach ihm aus, das Herz klopfte ihm ſehr heftig und er zitterte am ganzen Leibe. Nun war Eraſiſtratus überzeugt, daſs der Prinz die Königin liebte; er brachte dieſe Entdeckung auf eine ſehr vorſichtige Art dem König bey, legte dieſem ſeinen Kurplan vor, welcher auch gelang. In Alexandrien beſchäftigte er ſich hauptſächlich mit Nachforſchungen in der Anatomie, wodurch er ſich auch den Ruf als erſter Anatom ſeiner Zeit erwarb. Die Reſultate ſeiner Unterſuchungen waren: daſs er 1) in der Nervenlehre den Urſprung der Nerven in der Subſtanz des Gehirns ſelbſt fand, da man vorher geglaubt hatte, daſs die Nerven aus der harten Hirnhaut (*duramater*) entſprängen. Zugleich beſchrieb er den Bau, die Höhlen und Windungen des Gehirns ſehr deutlich. Uebrigens aber ſoll er die Nerven noch in Empfindungs- und Bewegungs-

nerven getheilt, und daher die Bänder und Nerven oft für einerley gehalten haben. 2) Die Milchgefäfse (*Vafa chylifera, vel lactea*) entdeckte er. 3) Entdeckte er die Klappen in der Hohlvene (*Vena cava*) und kannte auch ihren Nutzen, nämlich dafs diefe Klappen das ins Herz eingedrungene Blut nicht zurücktreten laffen. Bey der Lehre von den Lungen und Athemholen nahm er das Pneuma der Alten an. Diefes werde durch die Lungen eingeathmet und durch die Lungenvene ins Herz und in die Arterien geführt. Diefes Pneuma wirke nach feiner Meynung im Herzen als Lebensluft, und im Gehirn als Seelenluft, und durch das Pneuma würden alle Verrichtungen des Körpers befördert. Sogar auf die Verdauung wirke das Pneuma, welche thierifche Verrichtung er übrigens ganz richtig durch das Reiben der Magenhäute an einander erklärte. Die Leber und Gallenblafe befchrieb er deutlich, fo wie auch die Abfonderung der Galle in der Leber, und deren Uebergang in die Gallenblafe durch befondere Gänge.

Die Ernährung des Körpers erklärte er fo: Aus den Blutgefäfsen, die doch durch alle Theile des Körpers laufen, werden feine Theilchen abgefondert, die fich nun im Körper allenthalben anfetzen und ihn auf diefe Weife ernähren. Der Pulsfchlag wurde nach feiner Meynung durch das Pneuma oder den Luftgeift hervorgebracht. Indeffen den phyfiologifchen Nutzen verfchiedener Theile und Eingeweide des Körpers kannte er noch nicht. In der Pathologie fuchte er die Urfache der Krankheiten nicht fowohl in der Verderbnifs, als vielmehr in der Verirrung der Säfte;

Entzündung und Fieber hielt er fast für einerley. Beydes entstand seiner Meynung nach aus einem widernatürlichen Zustande des Bluts, welches, wenn es in die Adern dringt, den Geist oder das Pneuma verdirbt und zu Irrungen Anlafs giebt. Lähmung entsteht nach ihm, wenn die Feuchtigkeit, die den Nerven Nahrung giebt, sich verirrt.

In der Arzeneymittellehre verwarf er hauptsächlich das Aderlafs, und liefs statt dessen bey Entzündungen, oder, wenn es sonst nöthig war, die Blutadern binden und dabey fasten. Ferner verwarf er die Purganzen, weil er glaubte, dafs dadurch die Säfte verderbt würden. Er wendete lieber diätetische und einfache Mittel an. Daher verordnete er vorzüglich eine mäfsige Lebensart, aber dabey starke Bewegungen; warme Bäder, Frictionen, Klystiere, Brechmittel, Ptisanen, Schröpfköpfe etc. Dabey nahm er aber immer auf die Ursache der Krankheit Rücksicht. In der Chirurgie soll er sehr gewagte Operationen unternommen haben; z. B. um die Arzeneyen unmittelbar an den schadhaften oder schmerzhaften Ort zu bringen, soll er seinen Patienten den Leib aufgeschnitten haben. Bey Harnbeschwerden soll er auch zuerst den Katheter applicirt haben. Auch schrieb er ein Buch über die Gifte.

§. 61.

Aufser dem Erasistratus und Herophilus lebte zu gleicher Zeit noch ein berühmter Anatom mit Namen *Eudemus*. Seine Untersuchungen und Meynungen stimmten gröfstentheils mit denen des Erasistratus und

Herophilus überein. Er hinterliefs ein anatomifches Werk über das Gehirn und die Nerven, worinne er die Verrichtungen derfelben befchrieb. Er befchrieb ferner die Knochen der Hand und des Fufses fehr genau. Auch kannte er die grofse Magendrüfe (pancreas) etc. Die beyden obigen berühmten Aerzte und Anatomen, Herophilus und Erafiftratus, hatten nun eine Menge Schüler und Anhänger, wovon einige empirifche Schulen ftifteten, die meiften aber bey der dogmatifchen Schule, als der ihres Lehrers, blieben. Unter den letztern verdienen unter andern genennt zu werden: 1) *Demetrius* von Apamea. Ein Schüler des Herophilus, der felbft eine eigne Schule ftiftete. Er bearbeitete die Pathologie, befonders die Lehre von den Blutflüffen. Er fetzte die Urfachen diefes Zufalls theils in die Zerreifsung der Gefäfse, theils in die Fäulnifs, wobey er eine dünne Befchaffenheit der Wände in den Blutgefäfsen vorausfetzte. Von verfchiedenen Krankheiten hatte er eigene, aber meift unrichtige Begriffe, die deshalb nicht werth find, fie auseinander zu fetzen.

2) *Mantias*, ebenfalls ein Anhänger des Herophilus, und der Lehrer des Heraklides von Tarent. Er fchrieb ein Werk über die Bereitung der beften Arzeneymittel, und über die Apotheke des Arztes. So auch über den chirurgifchen Verband. 3) *Bacchius* aus Tanagra. Diefer fchrieb einen Commentar über die Aphorismen des Hippokrates und ein Wörterbuch über feine Schriften. Mit den Anhängern des Erafiftratus ftritt er über die Puls-Lehre und über die beftändige Anfüllung der Adern mit Blut, welche Meynung er

heftig vertheidigte. 4) *Zeno*, aus Laodicea, schrieb ebenfalls Commentarien über den Hippokrates. Er erfand ferner viele zusammengesetzte Arzeneymittel. Die Cicuta kannte er als eine Giftpflanze, und wusste auch verschiedene Gegengifte. In der Lehre vom Puls hielt er das Herz nicht für einen Muskel, sondern für einen Anhang der Arterien. 5) *Apollonius*, von Kittium, schrieb verschiedene Abhandlungen über die Gelenke, über die Heilkräfte der Arzeneymittel, über die Epilepsie und über die Secte der Herophileer. 6) *Kallimachus*, dieser schrieb Erklärungen über die Hippokratischen Schriften und ein diätetisches Werk, über die Schädlichkeit verschiedener Blumen, wenn sie um den Kopf gewunden werden. 7) *Chrisermus* bearbeitete die Puls-Lehre, und war in seiner Erklärung der Meynung des Zeno zugethan; nämlich er schrieb die pulsirende Kraft blos den Arterien zu, ohne auf das Herz Rücksicht zu nehmen.

8) *Andreas* von Karistus. Er schrieb ein Werk über die Arzeneymittellehre, worinne er schon die Verfälschung des Opiums erwähnt; und ein anderes über die Gifte. Er schrieb ferner ein Buch über die Hunds-Wuth (Hydrophobia), und ein anderes über das Auffahren im Schlaf (Panophobia). In der Chirurgie erfand er Maschinen, um verrenkte Schenkel damit einzurichten, und gegen Augenkrankheiten heilsame Salben. Uebrigens wich er von der Theorie der vorhergehenden Dogmatiker in so fern ab, dass er für den Sitz der Seele kein eignes Organ annahm, sondern dass er die Seele und die Sinne für ein und dasselbe hielt. Diese jetzt genannten Herophileer gehörten zur dogmatischen Schule,

und lebten alle zu Alexandrien. Die folgenden Anhänger des Herophilus nahmen meiſtens empiriſche Grundſätze an, und hielten ſich im Tempel bey Laodicea auf, wo ſie eine Schule errichteten, weil um dieſe Zeit (146 Jahr vor Chriſti Geburt) durch den König Ptolomäus Evergetes den 2ten faſt alle Gelehrte und Aerzte eines Aufſtandes wegen aus Alexandrien vertrieben wurden.

§. 62.

Die berühmteſten Herophileer, aus der neuen Schule bey Laodicea, waren 1) *Zeuxis*. Er war ein Empiriker und ſchrieb Commentarien über die Hippokratiſchen Schriften. 2) *Alexander Philalethes* ſchrieb ein Buch über die Meynungen der Aerzte, und von verſchiedenen Krankheiten Definitionen, und in der Lehre vom Puls gab er zweyerley Definitionen, eine ſubjective und eine contemplative. 3) *Demoſthenes Philalethes*, ein Schüler des vorigen, gab ebenfalls vom Pulſe zwey Definitionen, die aber weiter nichts ſagten, als daſs der Puls in der Zuſammenziehung und Erweiterung des Herzens und der Arterien beſtehe; auſserdem ſchrieb er noch ein Buch über die Augen-Krankheiten. 4) *Ariſtoxenus*. Er ſchrieb über die Grundſätze ſeiner Schule. In der Hydrophobie rühmte er Klyſtiere, und in der Pulslehre gab er obige Definition etc. 5) *Heraklides*, von Erithraea, ein Schüler des Chryſermus. Dieſer ſchrieb ebenfalls über die Pulslehre, und auch Commentarien über den Hippokrates. Uebrigens war er mehr Dogmatiker, als Empiriker. 6) *Apollonius* (Ther.) aus Pergamus. Auch dieſer ſchrieb über den Hippokrates, und machte aus Bacchius Wör-

terbuche einen Auszug. Er war ein Feind vom Aderlafs, und fubftituirte ftatt deffen das Schröpfen. In der Chirurgie erfand er eine eigne Binde, die ein Loch oder einen Schlitz hatte, wodurch Kopf und Hals gefteckt wurden. 7) *Apollonius* aus Tyrus machte ein Verzeichnifs über die Anhänger des Zeno. Er war ferner der Erfinder einer eigenen Verbands-Art. 8) *Gajus* hielt die Hydrophobie für eine Krankheit der Hirnhäute. 9) *Dioscorides* aus Alexandrien fchrieb über die Medicin 24 Bücher. Dies waren die Nachfolger des Herophilus. Unter den Anhängern des Erafiftratus verdienen wenigftens folgende erwähnt zu werden. 1) *Strato*, von Beritus, Diefer nahm ganz die Grundfätze des Erafiftratus, als feines Lehrers, an; verwarf das Aderlaffen, und fchrieb ein Buch über die fchweren Stellen des Hippokrates.

2) *Strato* von Lampfakus war ebenfalls ein eifriger Anhänger des Erafiftratus, war aber zugleich als ein grofser Phyfiker bekannt. Er lebte zu Alexandrien am königlichen Hofe der Ptolomäer. In feiner Theorie legte er bey Erklärung phyfiologifcher Gegenftände die ewigen Gefetze der Bewegung zum Grunde. Den Sitz der Seele (als Refultat der Empfindungen) nahm er zwifchen den Augenbraunen an. Er fchrieb verfchiedene Werke über die Natur des Menfchen und über Krankheiten. 3) *Apollonius* aus Memphis. Er nahm bey Erklärung des Pulfes das Pneuma an, welches, feiner Meynung nach, aus dem Herzen in die Arterien überftröhme. Er foll ferner verfchiedene zufammengefetzte Arzeneyen erfunden haben. Seine hinterlaffenen Schriften handeln von der Botanik, von

den Gelenken, von der Semiotik, und von verschiedenen Krankheiten. 4) *Nikias*, aus Milet, 5) *Apollophanes*, 6) *Artemidorus*, aus Sida, 7) *Charidemus*, und 8) *Hermogenes*, aus Trikka, gehören zwar zu den Anhängern des Erasistratus, haben sich aber in der Geschichte weder durch Entdeckungen, noch durch Schriften sehr berühmt gemacht. 9) *Ikesius* machte sich durch seine Schriften, die von der Botanik und von der materia medica handeln; berühmt; er entdeckte auch einige zusammengesetzte Mittel und Salben u. s. w.

§. 63.

Diese jetzt genannten Männer waren die berühmtesten Anhänger und Nachfolger der dogmatischen Schule in Alexandrien, die Herophilus und Erasistratus gestiftet hatten, und die sich bis über 100 Jahr nach Christi Geburt erhielt. Ehe wir aber die Geschichte der Medicin nach Christi Geburt weiter verfolgen, müssen wir vorher noch einige wichtige Ereignisse im Gebiete dieser Wissenschaft in Erwähnung bringen. Den Zustand der Medicin bey den Römern haben wir bereits bis zum 3ten Jahrhundert beschrieben. In der allgemeinen Geschichte der Medicin in Griechenland und Aegypten, als der Pflanzschule der Wissenschaften, müssen wir aber bis 285 Jahr vor Christi Geburt zurückgehen. Um diese Zeit wurde die Medicin unter der Regierung des Königs Ptolomaeus Philadelphus in mehrere Theile getheilt, nämlich in die *Therapie*, *Chirurgie*, *Diatetik* und *Pharmacie*. Durch diese Trennung gewann vorzüglich die Chirurgie. In Alexandrien wurde diese Kunst mit vielem Eifer betrieben, und ihre Anwendung bestimmten Regeln unterworfen. Es ist

fehr zu bedauern, dafs wir nicht genauere Nachricht von dem Zuftande der Chirurgie jener Zeit befitzen, da der grofse Bücherbrand in Brachium 400,000 Bände verzehrt hat, unter denen die meiften Schriften der Alexandrinifchen Wundärzte mit begriffen find. Indeffen fehen wir aus den Nachrichten, die uns Galen (de fascib.) hinterlaffen hat, dafs die Alexandrinifchen Chirurgen vorzüglich den Verband zu verbeffern fuchten, und dafs fie es darinne zu einer befondern Gefchicklichkeit follen gebracht haben. Unter den Operationen, die fie einer befondern Aufmerkfamkeit würdigten, war vorzüglich der Steinfchnitt. Für diefe Operation gab es eine eigne Claffe von Wundärzten, die man Lithotomen nannte. Und fo wurden mehrere andere Operationen von gewiffen, eigens dazu beftimmten Perfonen verrichtet.

Die erften und berühmteften Chirurgen jener Zeit waren: 1) *Philoxenus.* Er fchrieb mehrere chirurgifche Werke, wovon aber keins mehr vorhanden ift. 2) *Heron*, 3) *Gorgias.* 4) *Ammonius.* Diefer befchäftigte fich hauptfächlich mit der Operation des Steinfchnittes, und wurde deshalb mit dem Beynahmen Lithotomus belegt. Er erfand ein Inftrument, womit der Stein in der Blafe, wenn er zu grofs ift, zermalmt werden kann. Auch hinterliefs er Schriften über chirurgifche Gegenftände. 5) *Softratus* machte fich um die Bandagen-Lehre durch verfchiedene neue Erfindungen fehr verdient. Er fchrieb über die Naturgefchichte der Thiere und über den giftigen Bifs der Thiere 2 Bücher. Aufserdem gehörte er auch zur Claffe der Lithotomen. 6) *Amyntas*, aus Rhodus, war der Erfinder eines künft-

lichen Verbandes bey dem Bruche der Nasenknochen. Er nannte dieses Verband den Wall. 7) *Perigenes* machte sich durch die Erfindung einer eigenen Kopfbinde, die er den Fechterhelm nannte, und eines andern Verbandes für den verrenkten Oberarm, den er Storchschnabel nannte, berühmt. 8) *Pasikrates*, und 9) *Nileus*. Beyde machten sich berühmt durch die Erfindung einer Maschine zum Einrichten des verrenkten Oberdarms. Diese Maschine nannten sie Plinthium, und sie hatte die Form eines viereckichten Kastens mit Flaschenzügen. Nileus empfahl dieses Plinthium sehr, deshalb wurde ihm die Erfindung desselben zugeschrieben, eigentlich aber hatte es Pasikrates erfunden. 10) *Nymphodorus*, dieser machte zuerst eine Maschine zur Einrichtung verrenkter Schenkel; ferner auch eine Beinlade oder Schienen für den Arm- oder Beinbruch, welche Maschine er Glossokomium nannte.

§. 64.

Ein anderer Haupttheil der Arzeneywissenschaft, der zu jener Zeit zuerst ausschliesslich bearbeitet wurde, war die Pharmacie und Materia medica. Der ausgebreitete Handel unter der Regierung der Ptolemäer gab den Aerzten Gelegenheit, viele neue Arzeneymittel kennen zu lernen. Daher gab es damals viele Aerzte, die sich hauptsächlich mit Bereitung und Zusammensetzung der Heilmittel beschäftigten. Besonders wurde die Lehre von Giften einer besondern Aufmerksamkeit gewürdigt; selbst Könige beschäftigten sich mit dieser Wissenschaft und stellten Versuche an, um die Wirksamkeit verschiedener Pflanzen und an-

derer Mittel zu erforschen. Mit den Giften wurden auch deshalb Versuche angestellt, um nicht allein ihre Wirkung, sondern auch Gegengifte dafür ausfindig zu machen. Die damals bekanntesten Gifte waren aufser dem Schlangengift, das Bilsenkraut (herba hyosciami), rother Fingerhut (digitalis purpurea), Schierling (cicuta) und Niesewurz (radix hellebori); ferner das Giftkraut oder Wolfswurz (Aconitum Lycoctonum). Der Schwindel oder Schwindelkörner (Coriandrum). Der Mohnsaft (Opium), Aufserdem hatte man noch mehrere narkotische und Reitzmittel, als Kanthariden, Buprestis, verschiedene Arten Schwämme, Bleyweifs, Silberglätte, Castoreum, Zimmt, Pfeffer, Costus amarus, oder arabicus, (ein Magen- und nervenstärkendes Mittel). Opobalsamum, Asa foetida u. s. w.

Die berühmtesten Aerzte, die sich besonders um die Pharmacie und Materia medica verdient gemacht haben, waren 1) *Heraklides* von Tarent. Er war eigentlich ein Empiriker, aber im bessern Sinne des Worts. Nämlich er suchte seine Kenntnisse theils durch Erforschung der Ursachen, theils durch die Erfahrung zu bereichern. Dieser schrieb zuerst ein vollständiges Werk über die Materia medica; aufserdem auch einen Commentar über die Hippokratischen Werke und über die Diätetik, und mehrere Abhandlungen über verschiedene Gegenstände. Auch über die Pharmacie oder Bereitung und Zusammensetzung der Arzeneymittel schrieb er ausführlich und berief sich dabey, besonders in Ansehung der Wirksamkeit der Mittel, blos auf seine eigene Erfahrung. In der Behandlung vieler Krankheiten war er sehr glücklich; beson-

ders behandelte er die Phrenitis, die Angina, den Tetanus, die Catalepſis, die Diſſenterie, die Fieber und andere Krankheiten mehr ſehr richtig. Gegen die in Alexandrien damals häuſigen Ausſatzkrankheiten, Grind, Flechten, Mähler u. dergl. wendete er die Kosmetiſchen Mittel zuerſt an. 2) *Attalus*, *Philometor*, der letzte König von Pergamus, beſchäftigte ſich ſehr mit Bereitung der Arzeneymittel, wovon verſchiedene ihren Namen von ihm erhalten haben. Er ſtellte hauptſächlich Verſuche mit den Giftpflanzen an, um ihre Wirkung kennen zu lernen und Gegengifte dafür zu entdecken. 3) *Mithridates*, *Eupator*, König von Pontus, war überhaupt in Sprachkenntniſſen und in der Medicin ein groſser Gelehrter. Er ſtellte ebenfalls Verſuche mit Giften an; nicht allein an Verbrechern probirte er die Wirkung der Gifte und Gegengifte, ſondern ſogar an ſeinem eigenen Körper ſoll er dergleichen Verſuche angeſtellt haben, um ſeinen Körper dadurch abzuhärten.

Sein Recept zum allgemeinen Gegengift beſtand aus vier und funfzig Ingredienzen und war ſehr berühmt. Das Laugenknoblauch (Herba ſcordii), ehemals Mithridation, und das Alpkraut oder Braun-Leberkraut (Eupatorium) nach dem Linn. Waſſerhanf, haben von ihm ſeinen Namen. 4) *Zopyrus*, Leibarzt am Hofe der Ptolemäiſchen Könige, entdeckte ebenfalls ein allgemeines Gegengift, welches er Ambroſia nannte. Die Materia medica theilte er in verſchiedene Klaſſen, nämlich: in ſchleimabführende Mittel, in urintreibende, ſchweiſstreibende, zuſammenziehende, nährende, ferner Eiterung und Auswurf befördern-

de Mittel u. s. w., nach ihren verschiedenen Wirkungen. 5) *Kratevas* schrieb ein Werk über die medicinischen Kräfte der Pflanzen, nebst Abbildungen derselben. 6) *Kleophantes* beschrieb ebenfalls die Pflanzen und Arzeneymittel Die Aronswurzel hielt er für ein Gegengift, so wie die Pastinac-Wurzel für ein wirksames Heilmittel in der Ruhr etc. Er war übrigens der Lehrer des Asklepiades, und nach dem Zeugnisse des Galen, der Stifter einer eigenen Secte.

§. 65.

7) *Nicander* aus Kolophon. Der Sohn des Damnäus. Dieser beschrieb die Gifte und Gegengifte in Gedichten, die er dem König Attalus von Pergamus widmete; und dieses Gedicht nennte er die Georgica. Ein anderes Gedicht, (die Theriaca) enthielt die Beschreibung verschiedener Gegenstände der Naturgeschichte, besonders der Schlangen und anderer giftiger Thiere. Das Merkwürdigste darinnen ist unter andern, die Eintheilung der Scorpione in 9 Gattungen, die ganz richtig ist; dann seine Beschreibung der Wirkung des giftigen Schlangenbisses, und die verschiedenen Arten desselben, nemlich: Der Biss der Kupferschlange, (coluber lebetinus) erzeuge erst blaue Flecken an der gebissenen Stelle, dann eine allgemeine Auflösung der Säfte und zuletzt tödliche Blutflüsse. Eine andere Schlange, der Sandkriecher (colober ammodytes) verursache nach dem Biss, ausser den obigen Zufällen, noch das Ausfallen der Haare. Ferner nach dem Biss der Schlange, die man Tyrann, (colub atrox) nennt, entstehe erst ein fauler Gestank aus dem Munde,

de, dann Verdunkelung und Verwirrung der Sinne, und nun erfolge, unter Ausbrüchen des Wahnſinns, des Flechſenſpringens und anderer convulſiviſcher Bewegungen, endlich der Tod. Nach dem Biſs der gehörnten Schlange erfolgen bösartige Geſchwüre. Er bemerkte ferner, daſs der Stich der Tarantel ſchnell tödte, und daſs die Durſtnatter deshalb ſo genannt werde, weil der Biſs oder Stich derſelben, auſser andern ſchlimmen Zufällen, vorzüglich einen unauslöſchlichen *Durſt* hervorbringe. Die Zähne der Schlangen waren nach ſeiner Meynung mit einer Haut umgeben, in welcher das Gift enthalten ſey. Seine übrigen Beobachtungen über die Naturgeſchichte gehören theils nicht hierher, theils ſind ſie auch nicht richtig.

8) *Heras* aus Kappadocien, ſchrieb ebenfalls ein Buch über die materia medica und Pharmacie. Er erfand ein eignes berühmtes Gegengift; auch hatte er die Wirkung der vorzüglichſten Heilmittel aus eigner Erfahrung kennen gelernt. 9) *Anton Muſa* lebte in Rom zur Zeit des Kayſers Auguſtus und machte ſich daſelbſt durch viele glückliche Kuren, die er theils an dem Kayſer ſelbſt, als auch an andern verrichtete, ſehr berühmt. Er ſchrieb ausführlich über den Nutzen und über die Bereitung der Arzeneymittel. Gegen bösartige Geſchwühre, böſe Augen, und gegen das 4tägige Fieber wendete er gern narcotiſche Mittel an, als cicuta, hy osciamus, opium etc. Er wurde in den Ritterſtand erhoben, und im Tempel des Aesculap wurde ihm eine eherne Bildſäule errichtet. 10) *Apulejus Celſus*, aus Centorbi in Sicilien. Dieſer erfand ein Mittel gegen 'die Hundswuth, welches auſser mehreren Ingredi-

enzen, aus Opium, Pfeffer und Castoreum bestand. Ausserdem entdeckte er ein neues Mittel gegen die Pleuritis, welches aus Pfeffer, Myrrhen und attischem Honig bestand. Er schrieb auch ein Werk über die Pflanzen. Auch er lebte zur Zeit des Kayser Augustus. 11) *Tiberius Claudius Menekrates* aus Zeophleta war Leibarzt am römischen Hofe zur Zeit des Kayser Tiberius. Er soll 155 Bücher geschrieben haben, worunter mehrere von der materia medica und Pharmacie handeln. Unter andern erfand er das Emplastrum Diachylon, das jetzt noch gebraucht wird, und mehrere andere zusammengesetzte Mittel. 12) *Servilius Damokrates* war gleichfalls der Erfinder mehrerer zusammengesetzter Mittel. Er bereitete ein eignes Zahnpulver, ferner ein diaphoretisches Pflaster und mehrere Gegengifte. Er schrieb ein Buch unter dem Titel Clinicum, in welchem er die grossen Wirkungen, besonders seiner Heilmittel bekannt machte.

13) *Herennius Philo* aus Tarsus erfand und beschrieb ein beruhigendes Mittel gegen Kolik-Schmerzen, welches er Philonium nannte. Dieses Mittel bestand aus Opium, Saffran, Bertranwurzel, Euphorbium, weissem Pfeffer, Hioscyamus, Narden und Attischem Honig. 14) *Asclepiades*, Pharmacion, beschrieb in seinem Werke (Markellas betitelt) viele innere und äussere Mittel, die er erfunden hatte. Besonders berühmt machte er sich durch seine Mittel, die er gegen das Podagra, gegen bösartige Geschwüre, gegen Leberverhärtungen und Hämorrhoiden empfahl. 18) *Apollonius* aus Pergamus machte verschiedene zusammengesetzte Mittel bekannt, gegen Nasengeschwüre, Zahn-

ſchmerzen, ſchweres Gehör, Hals-Entzündung und Schwämmchen. 16) *Krito*, erfand ebenfalls viele äuſſerliche zuſammengeſetzte Mittel, gröſstentheils gegen Hautkrankheiten und den Ausſatz.

§. 66.

17 *Pamphilus* machte ſich durch ein Mittel berühmt, das er hauptſächlich gegen den Ausſatz empfahl. Dieſes Mittel beſtand aus Arſenik, Sandarach, Kanthariden und gebrannten Kupfer. Er ſchrieb auch eine Abhandlung über die Pflanzen. 18) *Scribonius Largus*, Leibarzt des Kayſers Claudius. Er war ein Empiriker, und ſuchte aus allen Schriftſtellern alle Mittel und ihre Bereitung auf, ohne Unterſchied; er empfahl und beſchrieb daher auch die abergläubigen und unſichern Mittel. Das einzige was wir bemerkenswerthes von ihm anführen können, iſt: daſs er die Stahlbäder vorzüglich rühmte, ferner die Aloepillen als gelinde Abführungsmittel und den Zitterrochen gegen das Podagra empfahl. 19) *Andromachus* aus Kreta, Leibarzt des Kayſers Nero, war überhaupt einer der berühmteſten römiſchen Aerzte. Er erfand ein Mittel gegen den giftigen Schlangenbiſs, welches er Theriak nannte, Dieſes Mittel beſtand aus 61 Ingredienzen, unter denen ſich Meerzwiebeln, Opium, Pfeffer und getrocknete Vipern befanden. In der Folge aber wurde dies Mittel faſt gegen alle Krankheiten angewendet. Nach Baldingers med. Journal, wurde dies Mittel noch 1787 zu Paris verfertiget. 20) *Andromachus* junior, war auch Leibarzt des Kayſers Nero. Er ſchrieb ausführliche Werke über die Wirkung und

Bereitung der Arzeneymittel. Er entdeckte auch viele neue Mittel gegen Zahn- und Ohrenschmerzen, blutstillende Mittel, ferner Mittel gegen Magen- und Leberkrankheiten, Brustkrankheiten, Ruhr und Steinbeschwerden. Desgleichen entdeckte und bereitete er viele äusserliche Heilmittel, Pflaster und dergleichen. 21) *Xenokrates* aus Aphrodisias. Dieser sammelte und beschrieb meistens die Wirkung abergläubiger Mittel. Z. B. das Blut der Fledermäuse, das Blut der monathlichen Reinigung und dergleichen hielt er für Zaubermittel. 22) *Pedacius Dioscorides* aus Anazarba lebte zur Zeit des Kaisers Nero ohngefähr 54 Jahr nach Christi Geburt. Er schrieb das ausführlichste und vollständigste Werk über die materia medica, und untersuchte genau die Wirkung der Heilmittel. Die Wirkung aber der Arzeneymittel erklärte er aus ihren Elementar-Qualitäten. Er bemühte sich vorzüglich, auf seinen Reisen mehrere ausländische Mittel kennen zu lernen und ihre Kräfte zu erforschen. Daher hat sich auch sein Werk über Botanik und materia medica bis in neuere Zeiten erhalten; und in der Türkey wird dies Werk noch immer für das vollkommenste gehalten.

So viel ist gewiss, wegen des Verfalls der Wissenschaften in den ersten Jahrhunderten nach Christi Geburt wurde lange kein vollkommneres Werk über Botanik, materia medica und Naturgeschichte geschrieben. Unter der grossen Menge von Arzeneymitteln, die Dioscorides beschrieben hat, ist ein grosser Theil derselben uns unbekannt, theils auch nicht anwendbar. Viele Mittel aber kannte und beschrieb Dioscorides, die bey uns noch gebräuchlich sind, und häufig angewen-

det werden, und deren Wirkung Dioscorides schon ganz richtig beschrieb. Unter andern führt er in seinem Werke die Myrrhe, das Ladanum, oder Ciftus creticus und ladaniferus, die Centaurea Rhapontica, den Majoran, die Asa foetida, das Gummi Ammoniacum, die Uva ursi, oder Bärentraube, das Opium, die Squilla oder Meerzwiebel, das Cornu cervi oder Hirschhorn, und andere mehr an, deren Wirkung er zugleich meistens richtig angiebt. So beschreibt er ferner die Ulmen-Rinde und ihren Nutzen in bösartigen Geschwüren und Ausschlägen; das Alcali vegetabile, und die Anwendung desselben gegen den Brand und als Aetzmittel; die Molken als blutreinigendes Mittel in der Kachexie, und andern Krankheiten von verdorbenen Säften; die Ochsengalle (fel tauri), die Aloe gegen Geschwüre; Herba marubii alb. (weisser Andorn) gegen die Auszehrung; das Farrenkraut (Poly podium filix mas) als Wurmmittel; den Zimmt als Reitzmittel; das Ricinus-Oehl als äusserliches Mittel, und andere mehr. — Auch die Kennzeichen der Aechtheit und der Verfälschung der Arzeneymittel kannte er, so wie auch ihre Bereitung. Er konnte sogar die Arzeneymittel und ihre Kräfte aus ihrem Geschmack beurtheilen, und hat darüber einen Codex geschrieben, der sich noch zu Madrid befinden soll.

23) *Cajus Plinius* (senior), einer der grösten Gelehrten und der grösten Genies seines Zeitalters, und dabey ein äusserst thätiger Mann. Er war Staatsmann, Soldat und Gelehrter, und zeichnete sich in allen diesen Fächern aus. Ueber die Naturgeschichte schrieb er 37 Bücher, die noch vorhanden sind, und diese Bücher handeln, ausser der Naturgeschichte der Thiere, Pflan-

zen und Mineralien, auch von der Aſtronomie, von der Phyſik, von der *Arzeneykunſt*, von der Handlung, Schiffarth, von der Geſchichte und Geographie, von den Sitten der Völker, und beynahe von allen ſchönen und mechaniſchen Künſten. Auſser dieſen 37 Büchern hat er noch mehrere Werke geſchrieben, die aber verlohren gegangen ſind. Uns intereſſirt blos ſeine Botanik, und bey dieſem Theil der Naturgeſchichte ſchränkte ſich Plinius auch gröſstentheils auf den mediciniſchen und ökonomiſchen Nutzen der Pflanzen ein. Ferner ſeine mediciniſche Encyklopädie enthält eine Sammlung von Arzeneymitteln aus dem Thier-, Pflanzen- und Mineral-Reiche, die nun dem Geiſte des Zeitalters zufolge faſt gegen alle Krankheiten angeprieſen wurden. Plinius ſtarb 79 Jahr nach Chriſti Geburt an den Dämpfen des feuerſpeyenden Veſuvs, dem er ſich aus Neugierde zu ſehr genähert hatte. Dies waren die berühmteſten Pharmaceutiker und Bearbeiter der materia medica jener Zeit; und auf dem Puncte, auf den dieſe Männer die Pharmacie und materia medica gebracht hatten, blieb dieſe Wiſſenſchaft noch lange Zeit ſtehen.

§. 67.

Ehe wir nun den Faden der Geſchichte der Medicin von dieſer Zeit an, nämlich nach Chriſti Geburt, weiter verfolgen, müſſen wir nochmals zurückgehen zur Alexandriniſchen Schule, und hier die aus dieſer Schule hervorgegangenen verſchiedenen Secten kennen lernen. Wir blieben dort bey der dogmatiſchen Schule in Alexandrien und ihren berühmteſten

Anhängern ſtehen. Die Stifter jener Schule waren Herophilus und Eraſiſtratus (300 Jahr vor Chriſti Geburt), und die Nachfolger derſelben erhielten ſich bis 30 Jahr vor Chriſti Geburt. In dieſer Periode aber entſtand unter den Aerzten noch eine andere Secte oder Schule, nämlich die *Empiriſche*, ohngefähr 250 Jahre vor Chriſti Geburt, alſo faſt zu gleicher Zeit mit der dogmatiſchen Schule.

Die Philoſophen ſuchten immer neue Theorieen hervor, um die bereits vorhandenen dadurch zu verdrängen, und dabey Gelegenheit zu Streitigkeiten und Widerſprüchen zu finden. Dazu kam noch, daſs zu jener Zeit ſich eine Menge Aerzte blos mit Unterſuchung und Bereitung der Arzeneymittel beſchäftigten, und dabey die Theorie der Dogmatiker vernachläſſigten, daſs ſie Verſuche über die Wirkung der Arzeneymittel anſtellten, ohne auf die Urſache der Krankheit Rückſicht zu nehmen; auch waren die Fortſchritte in der Anatomie noch nicht ſo weit gediehen, daſs man mittelſt derſelben bey krankhaften Erſcheinungen auf den Sitz und die Urſache der Krankheit ſchlieſsen konnte. Und ſo entſtand das *Empiriſche* Syſtem. — Das Weſentliche dieſes Syſtems war: daſs die Empiriker blos auf die Aeuſserungen und Erſcheinungen der Krankheiten Rückſicht nahmen, in ſo fern ſie ſolche durch Autopſie wahrnehmen konnten, und ſich weiter um die Urſachen, die entfernteſten ſowohl, als die nächſten, nicht bekümmerten. Dieſe Symptomen kurirten ſie nun durch eine Menge Mittel, die ſie ohne alle Indication anwendeten, blos um die Wirkung vieler, beſonders neuer Mittel kennen zu lernen. Dabey vernachläſſigten ſie die Anato-

mie und die Unterſuchungen über das Weſen und die Urſachen der Krankheit ganz. Kurz ihre Abſicht war, blos Krankheiten durch Arzeneymittel zu heilen, ohne Rückſicht auf die Hülfswiſſenſchaften zu nehmen, durch die man zur Erkenntniſs der Krankheit gelangen kann. Sogar die Phyſiologie und Pathologie vernachläſſigten ſie. Als gelegentliche Urſache, die das Empiriſche Syſtem mit herbey führte, kann man auch die Trennung der Medicin in mehrere Haupttheile annehmen, die zu Alexandrien unter dem Ptolomäus Philadelphus, 285 Jahr vor Chriſti Geburt, geſchahe. Dieſes Syſtem hat aber doch auch für die Folge ſein Gutes gehabt, weil die Empiriker ihre Kenntniſſe blos auf Erfahrung gründeten, und ihre Beobachtungen mehr Werth hatten, als die philoſophiſchen Spitzfindigkeiten der Dogmatiker.

§. 68.

Der Stifter der ältern empiriſchen Schule war 1) *Philippus* von Kos, ein Schüler des Herophilus. Er verwarf alle Dogmen und philoſophiſchen Hypotheſen der Dogmatiker, und verlieſs ſich blos auf die Erfahrung und auf Autopſie. Uebrigens ſchrieb er Commentarien über die Schriften des Hippokrates, worinne er die Widerſprüche, welche die Anatomen den Grundſätzen des Hippokrates entgegen ſtellten, zu widerlegen ſuchte. 2) *Serapion* von Alexandrien wird ebenfalls von einigen für den Stifter der Empiriſchen Schule gehalten. Manche halten ihn für einen Schüler des Eraſiſtratus. Sein Hauptfach war die Unterſuchung der Arzeneymittel. Gegen die Epilepſie wendete er caſto-

reum (Bibergeil), das Gehirn vom Kameel, den Koth des Krokodills, Hasenherz, Schildkrötenblut und die Hoden vom wilden Schweine an. Ausserdem schrieb er auch gegen den Hippokrates, und suchte seine Grundsätze zu widerlegen. 3) *Apollonius.* Er schrieb Commentarien über die Werke des Hippokrates, ferner schrieb er ein Buch über die Bereitung der Arzeneymittel und über die Salben. 4) *Glaukias.* Dieser schrieb Commentarien über das 6te Buch des Hippokrates von den Epidemien. Ferner erklärte er die schweren Worte in den Hippokratischen Schriften nach alphabetischer Ordnung. Auch soll er die Verbandslehre verbessert und ein Werk über die materia medica hinterlassen haben.

5) *Heraklides* von Tarent. Diesen haben wir schon oben unter der Reihe der Pharmaceutiker angeführt; hier kennen wir ihn blos als einen eifrigen Anhänger der Empirischen Schule. Ueberhaupt gehören die meisten unter der Classe der Pharmazeutiker genannten Aerzte zur Empirischen Secte. 6) *Menodotus* aus Nicomedien. Er war ein Sceptiker, der den Epilogismus in das Empirische System einzuführen suchte, und ein Feind der Dogmatiker. Die Medicin hielt er für keine Wissenschaft, sondern glaubte, sie müsse blos aus Eigennutz und Ruhmsucht getrieben werden. Galen hat mehrere Abhandlungen gegen seine Grundsätze geschrieben. 7) *Theudas* aus Laodicea, ein Empiriker von der bessern Art; er suchte die Dogmatiker zu überzeugen, dass auch die Empiriker bey Ausübung ihrer Kunst Vernunft anwendeten, und stellte in dieser Rücksicht, über die richtige Art und Weise zu beobachten und Erfahrungen zu

sammeln, sehr gute Grundsätze auf. Er schrieb ein Werk über die verschiedenen Theile der Medicin, und theilte selbige in die Medicina indicatoria, curatoria et salubris. Galen aber hat sich doch in seinen Schriften gegen ihn erklärt.

Diese beyden letzten Empiriker lebten zu Domitians, Trojans und Hadrians Zeiten; nämlich Menodotus zu Domitians Zeiten, ohngefähr 80 bis 90 Jahre nach Christi Geburt; und Theudas zu Kaiser Trajans Zeiten, 100 Jahre nach Christi Geburt. Bis um diese Zeit erhielt sich die empirische Schule. Lange vorher aber hatte sich schon eine andere Schule gebildet, nämlich die sogenannte *methodische* Schule. Diese Schule wurde 63 Jahre vor Christi Geburt von *Themison* aus Laodicea gestiftet, der ein Schüler des Asklepiades aus Bithynien war.

§. 69.

Ehe wir die Grundsätze der methodischen Schule und ihres Stifters weiter auseinandersetzen, müssen wir vorher den Asklepiades näher kennen lernen, weil dieser auf die methodische Schule grossen Einfluss hatte, und letztere gleichsam durch ihn vorbereitet wurde. Asklepiades aus Prusa in Bithynien war ein Schüler des Kleophantus, aber ein Mann von ausgezeichneten Talenten. Er lebte zuerst in Alexandrien, dann in Athen, wo er ausser der Medicin sich auch mit der Rhetorik beschäftigte. Endlich kam er zur Zeit des Marius und Sulla, ohngefähr 100 Jahre vor Christi Geburt, nach Rom. Er war ein sehr kluger,

und dabey ganz origineller Mann, der in Rom leicht sein Glück machen konnte, weil bis zu seiner Zeit die Medicin in Rom in einem sehr rohen Zustande war und gröfstentheils in der Anwendung abergläubischer und zauberischer Mittel bestand, und die griechische Philosophie erst anfieng, in Rom bekannt zu werden. Als Philosoph wurde er bald mit den angesehensten und vornehmsten Römern bekannt, und dies verschaffte ihm selbst grofses Ansehen. Bey seinen Patienten erwarb er sich durch seine Humanität Zutrauen, und seine, gleich anfangs verrichteten glücklichen Kuren machten ihn allgemein beliebt. Er stellte einen Scheintodten wieder her, und war auch glücklich in Heilung des damals in Rom herrschenden Elephanten-Ausfatzes (Elephantiasis), wodurch er sich vorzüglich berühmt machte. Uebrigens verwarf er jedes System und jede Methode, nach welcher seine Vorfahren handelten, selbst die des Hippokrates, und gieng seinen eignen Weg. Zu rühmen ist von ihm, dafs er bey Behandlung der Krankheiten allemal auf die Ursache derselben Rücksicht nahm.

Was aber sein System betrifft, worauf er seine medicinischen Theorien baute, so bestand solches in Wesentlichen in folgenden Grundsätzen: Er nahm formlose, aber doch theilbare Grundkörperchen (Atomen) an, durch deren zufällige Vereinigung zu einer bestimmten Gestalt der menschliche Körper entstanden sey. Die harmonische oder regelmäfsige Bewegung dieser Atomen in dem für sie bestimmten Räumen mache die Gesundheit des Körpers aus. Diese Theorie hat viel mit der des Heraklides aus Pontus überein.

Die Seele hielt er für ein Pneuma oder luftiges Wesen, welches durch das Athmen erzeugt werde. Er nahm aber kein bestimmtes Organ für die Seele oder das Pneuma an, sondern glaubte, es sey allenthalben im Körper, und hauptsächlich in den feinsten Theilen desselben vorhanden. Die Verdauung hielt er für eine Zertheilung oder Auflösung der Speisen in ihre feinsten Bestandtheile. Die Verdauungskraft des Magens läugnete er. Von den Blutgefäfsen glaubte er, dafs sie die Nahrungssäfte an sich zögen, und dafs erstere zuweilen voll, und zuweilen leer und zusammengefallen wären. Die Wärme und Empfindungskraft leitete er von den feinsten Grundkörperchen oder Atomen her. Der Puls entstand nach seiner Meynung, wenn das Pneuma aus den Lungen in das Herz, und von da in die Arterien übergehe.

In der Pathologie suchte er den Grund zu Kranhheiten in der verschiedenen und fehlerhaften Mischung und Verbindung der Grundstoffe, oder in dem aufgehobenen Verhältnifs der Grundstoffe zu ihren Poren oder Räumen. Die Krankheiten theilte er (wie einige behaupten, *zuerst*) in hitzige (acute) und langwierige (chronische). Seine Definition vom Fieber war: widernatürliche Hitze mit heftigem Pulse. Die Ursache des Fiebers suchte er in der Verstopfung der Poren. Die thätige Einwirkung der Natur und die Krisen verwarf er. Als Gelegenheitsursache zu Krankheiten nahm er auch die Säfte an. Er beobachtete die in Rom häufigen, doppelt dreytägigen Fieber. Ferner die Wassersuchten, die er in acute und chronische eintheilte.

Bey feiner Kurmethode gieng er von dem Grundsatz aus: dafs man die Krankheiten gefchwind, ficher und auf eine angenehme Art heilen müffe. Daher wendete er hauptfächlich diätetifche Mittel an, und verwarf die angreifenden, narkotifchen Mittel. Die Purganzen und auch die zu häufig angewendeten Brechmittel verwarf er; an deren Stelle aber verordnete er Klyftiere, die er für ein wirkfames Fieber- und Wurmmittel hielt. Den Aderlafs inftituirte er gern, vorzüglich aber in Entzündungskrankheiten. Die Schröpfköpfe aber empfahl er nur in Krankheiten ohne Fieber.

Die diätetifchen Mittel wendete er vorzüglich gern an; bey Verftopfungen liefs er die Patienten fahren oder fonft Bewegungen machen. Auch die Frictionen empfahl er fehr. Ferner verordnete er häufig Bäder, befonders Tropfbäder und kalte Bäder. Den Wein hielt er für ein vortreffliches Heilmittel. Er gab ihn hauptfächlich in Krankheiten von Schwäche oder gefunkener und deprimirter Lebenskraft, und den Genefenden. Zuweilen vermifchte er ihn mit Meerwaffer. In Fiebern liefs er leichte Speifen geniefsen, z. B. aus Reifs, Gerfte, Mehl; aber nur an fieberfreyen Tagen. Beym hartnäckigem Katharrh gab er Wein und Reizmittel aus Senf bereitet. In der Gehirnentzündung gab er Hyofciamus, Opium, Wein mit Meerwaffer und dabey Frictiones; zur Ader aber liefs er in diefer Krankheit nicht. Hingegen in der Angina (Bräune) wendete er den Aderlafs an und machte zuerft die Bronchotomie. Die Darmgicht heilte er durch warme Bäder und Einreibungen von Oel. Auch durch angenehme Sinneseindrücke, als Mufik

und Gesang suchte er Krankheiten zu heilen. In der Epilepsie rieth er den Beyschlaf etc.

Die berühmtesten Schüler des Asklepiades waren: 1) Philonides aus Dyrrhagium, von dem man sagt, dass er 45 Werke geschrieben habe; 2) Titus Aufidius aus Sicilien. 3) Nikon aus Akragant. 4) Markus Artorius, war Leibarzt des Cäsar Augustus; er schrieb ein Buch über die Hundswuth, und ein anderes über das lange Leben. Augustus nannte ihn seinen Freund, weil er ihm das Leben gerettet hatte. 5) Clodius; von diesem ist wenig bekannt. 6) Niceratus; dieser schrieb ein Buch über die Starrsucht (catalepsis). 7) *Themison* von Laodicea; dieser war der berühmteste unter den Schülern des Asklepiades, denn er stiftete die methodische Schule, die wir oben schon erwähnt haben.

§. 70.

Die Grundsätze dieser, nämlich *der methodischen Schule*, will ich jetzt näher auseinandersetzen. Ich habe eben bereits gesagt, dass die methodische Schule schon 63 Jahr vor Christi Geburt entstanden ist, also zu einer Zeit, wo das empirische System im grösten Flor war. Die dogmatische Schule erhielt sich auch bis 30 Jahr vor Christi Geburt; also wurde die methodische Schule gerade zu einer Zeit gestiftet, wo beyde andere Schulen, die Empirische und Dogmatische, an der Tagesordnung waren. Ganz natürlich musste die methodische Schule und die Grundsätze derselben von denen der beyden Schulen abweichen, weil alle dreye zugleich existirten. Da nun die dogmatische und die

empirische Schule ganz entgegengesetzte Grundsätze hatten, so gieng Themison der Stifter einen Mittelweg zwischen dem dogmatischen und empyrischen System, und nannte die auf diesem Wege erfundenen theoretischen Grundsätze, *Methode.* Diese Grundsätze beruhten auf folgender Behauptung: Er glaubte der menschliche Körper sey zu gewissen Krankheiten bestimmt; und diese Bestimmung (worunter Themison vielleicht das verstand, was wir Disposition nennen,) die er als allgemein annahm, gründete sich auf Laxität und Strictur des Körpers. Man sieht leicht ein, dass dieser Grundsatz sich nicht auf alle Krankheiten und noch weniger auf deren Behandlung anwenden liess, daher war dieses System, so wie alle übrigen, ebenfalls sehr unvollkommen. Dem ohnerachtet nahmen die Methodiker weder dogmatische noch empirische Grundsätze an.

Die Kurmethode des Themison verrieth übrigens, dass derselbe noch sehr eingeschränkte Kenntnisse von der Beschaffenheit und Behandlung der Krankheiten hatte. Er verwarf die Krisen und die krittischen Tage. Dennoch aber gab er in Krankheiten die Heilmittel sowohl, als die Nahrungsmittel, nur an bestimmten Tagen. In den ersten 3 Tagen gab er keine Nahrungsmittel. Die Krankheiten theilte er auch in acute und chronische. Den Aussatz behandelte er richtig, so auch die Kachexie, deren Ursachen er erklärte. Er beschrieb ferner den Rheumatismus, die Satyriasis, die Hydrophobie und die Gicht etc. Die Lungenentzündung, (Peripneumonie) heilte er, wie

ſein Lehrer mit Bädern und Oehlen und gab auch Wein mit Meerwaſſer. Im Schlagfluſs (Apoplexie) inſtituirte er den Aderlaſs und den Trepan. Auch Blutigel wendete er an. In der Waſſerſucht empfahl er ſtarke körperliche Bewegungen. Ueber die Kräfte des Polygonum (Wegebreit) ſchrieb er eine eigne Abhandlung, worinne er dieſe Pflanze für ein Univerſalmittel erklärte.

Die Schüler des Themiſon waren: 1) *Eudemus*. Dieſer hinterlieſs mehrere intreſſante Bemerkungen, über die Hydrophobie, die er für unheilbar hielte. Er empfahl in dieſer Krankheit den Aderlaſs, das Schröpfen und die Nieſswurzel; (Radix Hellebori nigri) Im Magenkrampf wendete er Klyſtiere von kaltem Waſſer an etc. 2) *Vettius Valens*. Von dieſem iſt weiter nichts bekannt, als daſs er zur Secte der Methodiker gehörte, und daſs er ein Buch über die Kurmethoden ſchrieb. 3) *Anton Muſa*, dieſen haben wir bereits unter der Reihe der Pharmaceutiker kennen lernen. Er machte ſich in Rom vorzüglich durch die Anwendung der kalten Bäder berühmt, vermittelſt welcher er verſchiedene glückliche Kuren verrichtete. Gegen bösartige Geſchwüre empfahl er Vipern-Fleiſch, gegen hypochondriſche Beſchwerden gab er Salat (Lactucaſativa) auch Cichorien und Endivien. Bey heftigem Katarrh mit Entzündnng des Gaumens gab er Hioſcyamus, Cicuta und Opium. 4) *Meges aus Sidon*, ein gelehrter Wundarzt. Er erfand ein Inſtrument zum Steinſchnitt. Auſserdem hat er viele glückliche Operationen gemacht, und auch verſchiedene intereſ-

ſante

lante Beobachtungen angeſtellt; z. B. über die ſcrofulöſen Geſchwülſte der Brüſte etc,

§. 71.

5) *Corn. Celſus* war allem Vermuthen nach ein Wundarzt. Einige aber behaupten er ſey Geheimſchreiber beym Kayſer Tiberius geweſen. Er hat viel geſchrieben, beſonders über chirurgiſche und anatomiſche Gegenſtände. Auch über Vieharzeneykunde und Ackerbau hat er ein Werk geſchrieben. Er war ein Verehrer der Anatomie und hat verſchiedene Theile derſelben bearbeitet, wiewohl ſeine Beſchreibungen einiger Theile des Körpers noch ſehr eingeſchränkte und unrichtige Kenntniſs derſelben verrathen. Seine mediciniſchen Grundſätze ſtimmten gröſstentheils mit den des Themiſon überein. Er empfahl in denſelben Krankheiten wie jener die Bäder, körperliche Bewegungen, Friction, Klyſtiere, und verwarf auf gleiche Weiſe die kritiſchen Tage.

Hingegen in der Chirurgie war ſeine Methode beſſer. Er machte verſchiedene Operationen, faſt auf dieſelbe Art, wie berühmte Chirurgen neuerer Zeit; aber auch wieder andere Operationen, als zum Beyſpiel die Operation des grauen Staars und dergleichen, ſo wie die Manipulation bey der Geburthshülfe, verrichtete er ganz im Geiſte jenes Zeitalters, nemlich auf eine ſehr rohe Art. Ueberhaupt war in Rom damals die Medicin noch in einem ſehr rohen Zuſtande. Und unter der Menge von Aerzten, die ſich in Rom befanden, gab es viele Scharlatans, die blos die Abſicht hatten, durch neue Syſteme und Methoden, ſich berühmt zu machen und

Reichthümer zu erwerben. So hatte zum Beyſpiel ein gewiſſer Krinas aus Maſſilien die Idee, die Aſtrologie auf die Medicin anzuwenden und den Lauf der Geſtirne zur Norm anzunehmen, nach welcher die Diät geordnet werden müſſe. Er wurde dadurch ein ſehr reicher Mann.

6) *Theſalus* von Tralles, der Sohn eines Webers, ein ſehr roher, pöbelhafter und ſtolzer Mann. Er nannte ſich: Ueberwinder der Aerzte, und behauptete, alle Aerzte vor ihm hätten gar nichts zur Verbeſſerung der Medicin beygetragen. Sogar den Hippokrates tadelte er. Er war ein eifriger Methodicer, ſo daſs er die Theorie von den Communitäten und von der Beſtimmung noch weiter ausdehnte, und auf alle Theile der Kunſt anwendete. Auch benutzte er die Theorie, von dem Verhältniſs der Grundkörperchen (Atomen) zu ihren Poren dazu, um ſie als Indication auf alle Krankheiten und deren Behandlung anzuwenden. Die Lehre von den Communitäten oder Allgemeinheiten erſtreckte er nicht allein auf die Pathologie ſondern auch auf die Arzneymittellehre; denn er glaubte, kein Mittel wirke auf einen beſondern Theil des Körpers, ſondern wirke nur im allgemeinen auf den Körper, entweder durch Zuſammenziehung oder Erſchlaffung. Sogar die Diät wurde dieſem Grundſatz zu folge nur auf das Allgemeine eingerichtet. Uebrigens nahm er keine Rückſicht auf die Urſachen der Krankheiten und noch vielweniger auf die prognoſtiſchen Zeichen. Da er bey ſeiner Kurmethode nur allgemeine Mittel anwendete, ſo ver-

warf er alle Purganzen und selbst den Bauchstich. Daſs dieſer Theſſalus aber ein Scharlatan war, sieht man daraus, daſs er versprach die Medicin in ihrem ganzen Umfange in Zeit von einem halben Jahre zu lehren. Daher hatte er auch groſsen Zulauf von Schülern, aber es waren gröſstentheils Leute aus der niedern Volksklaſſe, in deren Begleitung er seine Kranken besuchte. Seine Schüler waren folgende: Menemachus, Olympikus, Apollonides von Cyprus, und Mnaseas. Es iſt von ihnen weiter nichts bekannt, als daſs sie die Grundsätze ihres Lehrers von den Communitäten etc. ebenfalls angenommen haben. Der letztere Mnaseas erfand einige neue Bereitungen von Arzeneymitteln.

§. 72.

7) *Philomenus.* Dieſer Methodiker hat viele intreſſante Beobachtungen hinterlaſſen, über die Complication epidemiſcher Fieber mit der Ruhr, über die rheumatiſche Ruhr und deren Behandlung. Er empfahl den Genuſs der Obſtfrüchte in der Ruhr, hingegen das Opium widerrieth er. Er beobachtete ferner mit vieler Genauigkeit die Kopfentzündungen, die Dyſurie oder Harnſtrenge, die Catalepſis oder Starrſucht und andere Krankheiten mehr. In der Starrſucht gab er Aſa foetida mit Einreibungen von Oehl. Bey Mundgeſchwüren wendete er ein eignes von ihm zuſammengeſetztes Mittel an, das er Anthora nannte. Die Geburthshülfe übte er auf eine ſehr rohe und ungeſchickte Weiſe aus, denn ihm war es blos darum

zu thun, das Kind heraus zu hohlen, es sey nun auf welche Art es wolle.

8) *Soranus* aus Ephesus war in Alexandrien erzogen und kam zur Zeit des Kayser Trajans, ohngefähr 100 bis 110 Jahr nach Christi Geburt nach Rom, und erwarb sich daselbst grossen Ruhm. Besonders glücklich war er in Heilung aussätziger Krankheiten. Er verbesserte das methodische System dadurch, dass er die Grundsätze desselben durch wirkliche Gründe zu unterstützen suchte. Z. B. er liess in der Pleuritis deshalb zur Ader, weil diese Krankheit entzündlicher Art ist, und bey jeder Entzündzng Strictur oder Zusammenziehung vorhanden ist. Purganzen gab er deshalb nicht gern, weil er glaubte, dass mit den verdorbenen Säften zugleich auch gute ausgeführt würden, etc. Das Fieber erklärte er aus der Auflösung der Säfte, und die galligte Ruhr aus der Auflösung der Magensäfte. In der Anatomie besass er viele Kenntnisse. Er schrieb ein Werk über die weiblichen Geschlechtstheile, woraus man siehet, dass er sich mit Zergliederung menschlicher Leichname beschäftiget hat. Den Uterus und dessen veränderte Lage während der Schwangerschaft beschreibt er ganz richtig; so wie auch die Sympathie zwischen den Brüsten und den Uterus. Den Vorfall der Gebährmutter hielt er für eine Trennung der innern Haut derselben.

9) *Moschion* schrieb ebenfalls über die weiblichen Zeugungs-Theile, von der Geburth, und von der Behandlung neugebohrner Kinder. Er stellte ziemlich richtige Beobachtungen an über die Zeichen des

zu erwartenden Abortus, über die hysterischen Krankheiten, über den Krebs (scirrhus) der Gebährmutter, über den fluor albus, über das Entwöhnen der Kinder und überhaupt über Weiberkrankheiten, die er als Methodiker aus den Communitäten, Strictur und Laxität herleitete. Noch eine sonderbare Meynung müssen wir von diesem Manne anführen; er glaubte nämlich: dass Sängerinnen ihre monathliche Reinigung verlöhren. 10) *Julian*, ein Schüler des Apollonides von Cyprus. Er lebte zu Alexandrien 140 Jahr nach Christi Geburt. Er schrieb eine Einleitung in die Medicin, tadelte den Hippokrates, und hatte selbst die Medicin und vorzüglich die Pathologie wenig studirt. 11) *Caelius Aurelianus*, aus Sicca in Numidien, lebte ohngefähr 200 bis 220 Jahr nach Christi Geburt. Er war einer der letzten Methodiker. Er schrieb ein vollständiges Lehrbuch über das methodische System, aus welchem man am besten dieses System kennen lernen kann. Dieser Arzt erklärte zuerst die diagnostischen Zeichen in einzelnen Krankheiten, und gab auch den Unterschied zwischen den kritischen und symptomatischen Erscheinungen an. Ich will noch einige Erklärungen über die Grundsätze der methodischen Schule von diesem Schriftsteller anführen.

§. 73.

Das methodische System erklärte er als eine Wissenschaft von den in die Sinne fallenden Communitäten, welche die Heilung der Krankheiten zur Absicht habe. Diese Communitäten sind nichts anders, als allgemeine Dispositionen oder Anlagen des Körpers,

die ſich entweder auf Adſtriction (Zuſammenziehung) oder Relaxation (Erſchlaffung) gründen. Unter dieſe allgemeinen Rubriken nun wurden alle Krankheiten gebracht und darnach behandelt, ohne weiter Rückſicht auf die Urſachen der Krankheit zu nehmen. Die Definition von Geſundheit war: natürlicher Zuſtand der Verrichtungen. Die von Krankheit hingegen: widernatürlicher Zuſtand der Verrichtungen des Körpers, oder Verletzung deſſelben. Die Zeichen, von welchen ſie auf dieſe oder jene Communität ſchloſſen, waren entweder zu ſtarke oder unterdrückte Ausleerungen. Von unterdrückten Ausleerungen ſchloſſen ſie auf Strictur; von ſtarken und copiöſen Ausleerungen aber auf Laxität. Einige ſchloſſen ſogar aus der angeſchwollenen Beſchaffenheit der Theile des Körpers auf Laxität, und aus der trocknen und zuſammengefallnen Beſchaffenheit der Theile des Körpers auf Conſtriction. Daſs die Urſachen der Krankheiten nicht in Anſchlag kamen, habe ich ſchon erwähnt; blos Gelegenheits-Urſachen, die ſie wahrſcheinlich erſt beobachtet hatten, nahmen ſie hie und da als Mitwirkung bey Krankheiten an. Z. B. bey Entzündung wirke die Kälte als entfernte Gelegenheits-Urſache, die nächſte Urſache aber, die das Weſentliche der Krankheit veranlaſst, iſt allemal eine von den Communitäten. Bey ihrer Heilmethode nahmen ſie hauptſächlich auf die Aeuſserungen der Krankheit Rückſicht; ſie kurirten daher blos die Symptome, ohne die Krankheit ſelbſt aus dem Grunde zu heben. (Ich muſs geſtehen, mir ſcheint es, als wenn dieſes Syſtem mit dem neuerlich ſo hoch geprieſenen Brown'ſchen Syſtem viel Aehnlichkeit gehabt hätte.)

Bey äufsern örtlichen Krankheiten, die fich unter keine von den Communitäten bringen liefsen, oder die von äufsern Verletzungen entftanden waren, nahmen die Methodiker chirurgifche Communitäten an. Nach diefen chirurgifchen Communitäten, die fie entweder auf widernatürliche Lage und Verletzung eines Gliedes, oder auf gänzlichen Mangel deffelben gründeten, wurden auch die Operationen eingetheilt. Die Ohnmachts-Krankheiten allein waren von den Communitäten ausgefchloffen, und wurden auch auf eigene Art behandelt.

Bey ihrer Heilmethode nahmen die Methodiker auf die Befchaffenheit der Säfte und auf die Wirkung der Natur keine Rückficht, fondern fie handelten blos nach ihren Communitäten, oder allgemeinen Indicationen. Nach diefen allgemeinen Indicationen und nach den verfchiedenen Perioden der Krankheiten, wurden die Heilmittel eingerichtet. Die Diät war im Anfange der Krankheit ftrenge, nur erft gegen das Ende der Krankheit erlaubten fie mehrere und mannichfaltigere Nahrungsmittel. Bey dem Verlauf der Fieberkrankheiten nahmen fie die dreytägige Periode an. In der 1ten Periode gaben fie wenig Nahrung, und zu Folge ihrer Indication entweder erfchlaffende oder zufammenziehende Mittel; in der Mitte oder im höchften Statu der Krankheit gaben fie beruhigende Mittel, und gegen das Ende der Krankheit ftärkende Mittel und eine reichlichere Diät. Wurde die Krankheit durch diefe Behandlung nicht gehoben, fo wurde eine andere Kur vorgenommen, die fie Meta fynkrife nannten. Diefe Kur beftand in der Anwendung reitzender und auslee-

render Mittel. Man gab Brechmittel aus Squilla und dergleichen, dann Reitzmittel, Senf, Pfeffer, Veſicatoria, Bäder, Sturzbäder, Frictionen, heiſse Aſche, auch zuweilen ſchweiſstreibende Mittel, Dampfbäder und Schröpfköpfe u. ſ. w. Zu einer ſolchen Kur muſsten die Patienten allemal durch eine groſse Diät vorbereitet werden. Den 1ten Tag durften die Patienten nur etwas wenige Speiſe mit Waſſer genieſsen. Den 2ten Tag konnten ſie ohngefähr die Hälfte oder den 3ten Theil der gewöhnlichen Quantität Speiſen genieſsen, aber ſie muſsten ſehr leicht verdaulich ſeyn, z. B. leichte Fiſche, kleine Vögel, Gemüſe, Eyerſuppe, gutes Brodt und ſolche Speiſen mehr. Dieſe Diät wurde nun einige Tage fortgeſetzt; dann durften ſie eine gröſsere Portion und auch etwas feſtere Speiſen genieſsen, als Hühner, Tauben, Ragouts, und ſo wurde bis zur vollen Portion der ſtärkſten Speiſen geſtiegen, und damit körperliche Bewegung verbunden; auch durften ſie Wein trinken. Dadurch ſuchten ſie den Körper vorher zu ſtärken, und nun erſt wurde obige Kur, welche eine Diverſion in den Grundbeſtandtheilen des Körpers bewirken ſollte, angefangen.

Ueberhaupt aber wurden die Krankheiten, die aus Adſtriction herrührten, wie zum Beyſpiel die entzündlichen, im allgemeinen ſo behandelt: In den erſten 3 Tagen muſsten die Patienten faſten und ſich mäſsig warm halten; bey den Paroxismen des Fiebers wurden nun die Patienten an den Gliedern frottirt, dabey wurde der Theil des Körpers, wo die Entzündung war, mit wollenen Tüchern, die in Oehl ge-

tränkt waren, umwickelt. Nach dem Paroxismus des Fiebers wurde zur Ader gelaſſen, auch Schröpfköpfe applicirt und Dampfbäder; dabey reichte man ihnen einen Trank aus Leinſaamen, Heuſaamen, Honig und Eygelb. Die Speiſen waren friſche Eyer, und ein Trank aus Anis, Honig und Oehl. Zuletzt legte man in die Gegend des leidenden Theils ein Zugpflaſter. Die Krankheiten aus Relaxation wurden durch Reitzmittel, Bäder von heiſsem Sande, ſchweiſstreibende Mittel, ſtärkende und urintreibende Mittel, durch körperliche Bewegungen, Anwendung der Seeluft und durch eine ſtärkende Diät kurirt etc. Dies war das Wichtigſte von der methodiſchen Schule, die ſich bis 230 Jahr nach Chriſti Geburt, alſo bis zu einer Zeit erhielt, wo der groſse Galen bereits geſtorben war. Zu eben dieſer Zeit, da das methodiſche Syſtem exiſtirte, entſtand damals auch noch ein anderes Syſtem, nämlich das *pneumatiſche* und *eklektiſche.*

§. 74.

Dieſes Syſtem war eigentlich nicht neu, ſondern nur eine Modification des bereits abgehandelten dogmatiſchen Syſtems. Die pneumatiſche und eklectiſche Schule nahm die geiſtige und luftartige Subſtanz, oder das Pneuma der Dogmatiker wieder an, welches ſchon Plato und Ariſtoteles in ihrer Theorie zum Grunde legten. Auſser dem Pneuma nahmen die Pneumatiker und Eklectiker auch die Miſchung der vier Elemente an, und leiteten davon die Geſundheit und Krankheit des Körpers ab. Darauf gründeten ſie in der Pathologie die Eintheilung ihrer Krankheiten; nämlich von

Wärme und Trockenheit leiteten ſie die acuten oder hitzigen Krankheiten, und von Kälte und Feuchtigkeit die chroniſchen Krankheiten her. Wärme und Feuchtigkeit aber hielten ſie für geſund. Die Verderbniſs der Säfte nannten ſie *Fäulniſs*. Uebrigens theilten ſie die Krankheiten in viele Klaſſen, und in der Pulslehre führten ſie viele Arten derſelben ein. Nach ihrer Theorie wurde der Puls oder die Zuſammenziehung und Ausdehnung der Blutgefäſse durch das Pneuma bewirkt, mittelſt der Anziehung, und Ausſcheidung oder Ausſtröhmung deſſelben.

Dies Syſtem nun wurde ohngefähr 68 Jahr nach Chriſti Geburt von einem gewiſſen *Athenäus* aus Attila in Cicilien geſtiftet.

Athenäus war ein berühmter Arzt in Rom. Die Grundſätze und Meynungen des Asklepiades beſtritt er, und ſuchte dagegen ſeine Theorie von den Elementen, die er für die Beſtandtheile organiſcher Körper und ſelbſt für die Subſtanz des menſchlichen Körpers hielt, weiter auszubreiten. Seine phyſiologiſchen Grundſätze hatten auch vieles mit denen der alten griechiſchen Philoſophen gemein. Er glaubte, der Stoff zum Embrio liege in der Menſtruation, und durch den männlichen Saamen werde dieſer Stoff oder Keim entwickelt und ausgebildet. Die Weiber hätten alſo nach ſeiner Meynung keinen Saamen, und ſogar die Eyerſtöcke hielt er an den weiblichen Zeugungstheilen für überflüſſig. Ferner nach ſeiner Theorie vom Pulſe ſtand der Grad der Heftigkeit deſſelben mit der ſtärkern oder ſchwächern Verdunſtung des Pneuma aus dem Herzen

und Arterien im Verhältnifs; daher war der ftarke Puls ihm ein Zeichen von wirkender Kraft oder Kraftäuſserung. Die Materia medica war bey ihm kein Theil der Therapie und Heilkunde, fondern machte für fich eine eigne Wiffenfchaft aus. In der Diätetik gab er viele nützliche Vorfchriften und fetzte die Schädlichkeit vieler Speifen fehr fein auseinander; dabey nahm er auf alle Umftände, als Reinheit und Temperatur der Luft, Lage des Orts, der Wohnung, des Getränkes u. f. w. Rückficht. In Anfehung der Heilmittellehre gab er aber nicht immer die zweckmäfsigften Mittel. Seine Anhänger waren: 1) *Agathinus* aus Sparta; ein Schüler des Athenäus. Diefer wich fchon etwas von den Grundfätzen feines Lehrers ab und war der Stifter der eklectifchen Schule. Seine Theorie näherte fich theils dem empirifchen, theils dem dogmatifchen Syftem. In der Pulslehre erklärte er den vollen Puls aus der grofsen Anhäufung des Pneuma, wodurch die Blutgefäfse ftark ausgedehnt würden. Die warmen Bäder verwarf er, wenigftens wendete er fie fehr felten, und nur unter gewiffen Umftänden an; aber die kalten Bäder empfahl er um fo mehr. 2) *Theodorus*; von diefem ift weiter nichts Merkwürdiges bekannt, denn er behielt ganz die Grundfätze feines Lehrers bey.

§. 75.

3) *Archigenes* von Apamea, ein Schüler des Agathinus. Ein berühmter Arzt, welcher zu Kaifer Trajans Zeiten, 97 Jahre nach Chrifti Geburt, in Rom lebte. Einige halten ihn für den eigentlichen Stifter der eklectifchen Schule. Er fuchte fich hauptfächlich

dadurch ein Verdienst zu erwerben, dafs er in der Medicin viele neue, gelehrte, aber bisher noch ungebräuchliche Wörter einzuführen suchte, und dafs er überhaupt ein Anhänger der dialectischen und analytischen Methode war. In der Pulslehre nahm er acht verschiedene Gattungen desselben an, und diese nannte er: den grofsen Pels, den starken Puls, den schnellen Puls, den häufigen Puls, den vollen, den ordentlichen, den gleichen und den rhythmischen Puls; und jede dieser 8 Gattungen theilte er noch in 3 verschiedene Differenzen, in 2 Extreme und in den natürlichen Zustand. So theilte er den starken Puls wieder in den heftigen, in den schwachen und in den gewöhnlichen Puls. Aufser diesen führte er noch mehrere und noch subtilere Arten des Pulses ein; z. B. den langen, breiten und hohen Puls, den ameisenförmigen, den gesunkenen u. s. w.; die letzten Arten hielt er für die gefährlichsten. — In den Krankheiten hatte er eine Eintheilung der Zeitperioden und des Verlaufs angenommen; er glaubte nämlich, der höchste Status der Krankheit trete gleich nach Anfang derselben ein, die Abnahme und das Ende der Krankheit nannte er Solution. In der Fieberlehre nannte er ein heftiges Fieber mit anhaltendem Frost Epialos. Das halbdreytägige Fieber entstand nach seiner Meynung aus dem remittirenden täglichen, und dem dreytägigen Wechselfieber. — Unter den kritischen Tagen des Hippokrates setzte er den zwanzigsten Tag auf den ein und zwanzigsten.

Bemerkenswerth ist ferner des Archigenes Lehre vom Schmerz. Diesen hielt er für ein Zeichen vom

Sitz der Krankheit und theilte ihn eben ſo, wie den Puls, in 8 Gattungen. Und dieſe Gattungen nannte er: den ziehenden, herben, juckenden, ſtechenden, krümmenden, dumpfen, unbändigen und zuſammenziehenden Schmerz. Ferner nahm er an, daſs der Schmerz ſeinen Sitz in dreyerley Theilen habe, entweder in nervöſen Theilen, welcher von einem Druck des Nerven veranlaſst werde, oder in musculöſen Theilen, welcher nicht ſo heftig, oder in den Blutgefäſsen, wo der Schmerz entweder drückend und ſchwer, wenn er in den Venen, oder auffahrend und klopfend ſey, wenn er in den Arterien ſeinen Sitz habe. Noch eine andere Modifikation des Schmerzes nahm er bey den Eingeweiden an. So beſchrieb er den Schmerz der Milz drückend und dumpf, den Schmerz der Nieren herbe und ſtechend, in der Blaſe ſey der Schmerz zuſammenſchnürend und ſtechend, und im Utero ſey er klopfend, nagend und ſtechend.

Die Krankheiten beſchrieb er gröſstentheils richtig, auch beobachtete er verſchiedene komplicirte und verſteckte Krankheiten recht gut. Sympathiſche Krankheiten, die aus Sympathie nach einer andern Hauptkrankheit entſtehen, nannte er *den Schatten* der Krankheit. Er beobachtete eine ſympathiſche Bräune (Angina), die aus einer Krankheit der erſten Wege entſtanden war. Seine Beſchreibungen der Ruhr und ihrer verſchiedenen Gattungen, des Schlaffiebers, der Starrſucht, Raſerey, und vorzüglich des Ausſatzes und deſſen verſchiedenen Arten ſind ſehr gut und lehrreich. Auch ſeine Behandlung dieſer Krankheiten war ziemlich zweckmäſsig.

Indessen seine Heilmethode war in Rücksicht der Kenntniss und Wahl der Heilmittel nicht die beste; er wendete sogar noch abergläubische Mittel an; übrigens aber erfand und gebrauchte er viele zusammengesetzte Mittel: unter andern erfand er eine Komposition, welche alle verdorbenen Säfte aus dem Körper führen sollte, und dies Mittel nannte er *Hiera*. Starke Laxiermittel wendete er nicht gern an, lieber gelinde Abführungsmittel, und so war er auch bey den Brechmitteln sehr vorsichtig. In Entzündungskrankheiten, Pleuritis u. dergl. liess er stark zur Ader, oft bis zu völliger Entkräftnng. Ausserdem schrieb er bey seinen Kuren eine strenge Diät vor.

4) *Philipp* aus Cäsarea; ein Schüler und Anhänger des Archigenes. Er behielt die Grundsätze seines Lehrers getreulich bey: ich habe daher nicht nöthig, dieselben zu wiederholen. Ausserdem aber schrieb Philipp eine Abhandlung über die Katalepsis oder Starrsucht. Ferner schrieb er ein Werk über die Bereitung der Arzeneymittel, und ein anderes über die Abzehrung. Bey der Behandlung des Bluthustens (Haemoptysis) empfahl er den ausgepressten Saft der Salbey (herb. salviae) etc.

5) *Aretäus* aus Kappadocien, lebte entweder zu gleicher Zeit, oder noch vor dem Archigenes, wahrscheinlich zu Kaiser Domitians Zeiten. Er setzte die Grundsätze der pneumatischen und eklectischen Schule fast noch deutlicher auseinander, als Archigenes. Die Bestandtheile des menschlichen Körpers theilte er in *feste*, *flüssige* und *geistige*. Und in der verhältnissmässigen guten Mischung dieser Bestandtheile liege der Grund zur Gesundheit. Das Herz hielt er für den Sitz der

Seele. Von der Ausbreitung des Pneuma im Körper hatte er die Meynung der Stoiker, nämlich das Pneuma gehe aus den Lungen ins Herz und von da in die übrigen Adern des Körpers. Die meiſten Krankheiten leitete er von der verſchiedenen Beſchaffenheit des Pneuma her. Aus der dicken, trüben und feuchten Beſchaffenheit des Pneuma erklärte er die Verſtopfungen der Eingeweide, als der Leber, Milz, der Därme u. ſ. w. aus der trocknen und dünnen Beſchaffenheit aber leitete er die Entzündungen her; z. B. die Phrenitis u. dergl. Schwindel und Epilepſie derivirte er von der Schwäche und dem Mangel an Pneuma her; zugleich aber nahm er auch bey krankhaften Zufällen auf die Temperatur und das Verhältniſs der Elemente Rückſicht. Aus Kälte und Trockenheit entſteht Alter und der Tod, aus Kälte und Feuchtigkeit aber entſtehen langwierige Krankheiten. Uebrigens ſind ſeine Schilderungen von den meiſten Krankheiten ſehr treffend und zeigen von einem groſsen Beobachtungsgeiſte.

Seine Beſchreibungen von örtlichen Krankheiten beweiſen, daſs er in der Anatomie nicht geringe Kenntniſſe beſeſſen hat. Die Lungen beſchrieb er ganz richtig, ſo auch die Krankheiten, die aus Fehlern der Lunge entſtehen. Von der Leber glaubte er, daſs ſie zur Bereitung des Bluts beſtimmt ſey, und daſs in ihr das Begehrungsvermögen ſeinen Sitz habe. Die Gallenblaſe und ihren phyſiologiſchen Nutzen kannte er; auch wuſste er, daſs die Gelbſucht aus Verſtopfung der Gallengänge entſtehe. Die Milz war nach ſeiner

Meynung zur Reinigung des ſchwarzen und geronnenen Blutes beſtimmt. Die Nerven hielt er für Organe der Empfindung, und leitete ihren Urſprung aus dem Gehirne. In den muskulöſen Theilen des Körpers aber verwechſelt er noch oft die Nerven mit den Aponeuroſen und Sehnen, z. B. bey Beſchreibung verſchiedener Muskelverbindungen, der Mutterbänder, der Blaſe etc. So nennt er auch die Krankheiten, wo Sehnen und Bänder gereizt und afficirt ſind, Nervenkrankheiten. Lobenswerth war übrigens ſeine Kurmethode, denn er behandelte die Krankheiten durch einfache, und durch Indikation beſtimmte Mittel, und durch eine zweckmäſsige Diät ganz nach dem Muſter des groſsen Hippokrates. In Fieberkrankheiten wendete er gerne warme Bäder, Klyſtiere und eine ſtrenge Diät an, in entzündlichen Krankheiten lieſs er zur Ader, und um Stockungen aufzulöſen, gab er öfters Brechmittel. Bey chroniſchen Uebeln gebrauchte er gern das Bibergeil (caſtoreum).

6) *Kaſſius.* Dieſer Pneumatiker ſchrieb verſchiedene intereſſante Bemerkungen über mediciniſche und phyſikaliſche Gegenſtände, worinne er viele Krankheiten, den Grundſätzen ſeines Syſtems gemäſs, erklärt. Die Veränderungen des Pulsſchlags in Fiebern erklärte er aus der Verdünnung des Pneuma durch die Hitze. Die Asphyxie, oder Scheintod, entſteht nach ihm durch Ausleerung des Pneuma aus den Arterien. Im Tode entſtehen deshalb keine Blaſen auf dem Körper, weil nur im lebenden Körper das Pneuma exiſtirt. Durch Aufwallung des Pneuma entſteht die rothe

Farbe,

Farbe, und durch Ruhe und Unthätigkeit deſſelben, entſteht Bläſſe. Ferner, die Wärme im Körper entſtehet durch das Reiben der Grundkörperchen (Atomen) an einander, und aus widernatürlicher Vermehrung der Wärme entſteht das Fieber. Ganz richtig erklärt Kaſſius die Sympathie verſchiedener Theile aus Nervenverbindungen. So zum Beyſpiel entſteht bey vielen Perſonen ein Reitz zum Huſten, wenn man mit einem Ohrenlöffelchen etwas tief an den Wänden des Ohres ſchabt. Oder auch bey Geſchwüren an den Händen entſtehen oft Drüſen - Geſchwülſte unter den Achſeln.

Die Urſache, warum man gewöhnlich auf der entgegengeſetzten Seite des leidenden Theils nicht liegen kann, war ſeiner Meynung nach dieſe, weil, wenn man auf der leidenden Seite liegt, das Eingeweide ruht, auf der entgegengeſetzten Seite aber hängt und andere Theile drückt. Auch will er bemerkt haben, daſs der Ohrenſchmalz bey Sterbenden ſüſs werde. Die Geſchwülſte der Ohrendrüſen, (Paroditen) nannte er Dioskuren, und hielt ſie für kritiſch; ihre Entſtehung wurde nach ſeiner Meynung durch das viele Kauen, bey ſich wieder einſtellendem Appetit der Geneſenden, veranlaſst. Uebrigens hat Kaſſius, der den Beynahmen der Jatroſophiſt hatte, noch eine Menge ſolcher Bemerkungen aufgezeichnet, welche anzuführen zu weitläuftig ſeyn würde.

§. 76.

7) *Herodot*, ein Zögling des Agathinus, war ein eifriger Pneumatiker, der zu Trajans Zeiten in Rom

lebte und daselbst mit vielem Glücke Krankheiten heilte. In Fieberkrankheiten empfahl er vorzüglich körperliche Bewegungen und Erschütterungen, durch Fahren, Reiten, Schwimmen und dergleichen, nebst den Gebrauch der Oehlbäder und Mineralwasser. Im Podagra, Asthma und malo hydropico gebrauchte er das heifse Sandbad und schweifstreibende Mittel, die, wie er glaubte, auf das Pneuma stärkend wirkten. Intressant sind seine Beobachtungen über die Ausschläge in Fiebern, ferner über die Wirkung der schwarzen Galle in Fiebern und über die Zeichen der Würmer in bösartigen Krankheiten, und so weiter. Den Aderlafs wendete er mit Vorsicht und besonders in Fiebern nur dann an, wenn er Anzeigen dazu fand.

8) *Magnus* aus Ephesus war Leibarzt, (Archiater) zu Rom, zur Zeit des Kayser Markus Aurelius. Er war ein Pneumatiker und Eklectiker, handelte also auch nach den Grundsätzen dieses Systems, welches wir bereits haben kennen lernen. Uebrigens ist von diesem Manne weiter nichts bemerkungswerthes anzuführen, als dafs er den Sitz der Wasserscheu im Magen und Zwerchfell suchte. 9) *Heliodor* war ein grofser Wundarzt, der zu Trajans Zeiten in Rom lebte. Er hat über viele chirurgische Gegenstände sehr gut und ausführlich geschrieben. Besonders ist seine Behandlung bey Kopfverletzungen sehr zweckmäfsig. Er giebt die Zeichen der Extravasate am Kopfe richtig an, so auch die Zeichen der Entzündung der Hirnhäute. Seine Regeln bey der Trepanation und Amputation, so wie seine übrige Heilmethode, sind einfach, und gut.

10) *Leonides* aus Alexandrien. Er lebte nach dem Galen, ohngefähr 230 J. vor Chrift. Geb. Mit ihm fchliefst fich die Zahl der Pneumatiker und Eklectiker. Eigentlich war er ein Epifynthetiker. Er hat verfchiedene medicinifch - practifche Beobachtungen und Bemerkungen hinterlaffen. Intereffant find feine Beobachtungen über den Wafferkopf, über die Kröpfe, über die weichen Drüsen - Gefchwülfte, Darmbrüche, Wafferfucht u. a. m. Merkwürdig ift, dafs er fchon Gefchwüre und Warzen an den Genitalien beobachtete, ohne jedoch die gewöhnliche Urfache diefes Uebels anzugeben. Dies waren die bekannteften und berühmteften Aerzte aus der Pneumatifchen und eklectifchen Schule. Aus den Grundfätzen der bisher angeführten Syfteme und Schulen können wir fo ziemlich den Zuftand der Medicin bey den Griechen und Römern, bis ins 150te Jahr nach Chrifti Geburth beurtheilen.

Wegen Verfchiedenheit der Meynungen über die wichtigften Phyfiologifchen und Pathologifchen Gegenftände, und wegen Vernachläffigung der Anatomie, konnte damals die Medicin nicht leicht auf eine höhere Stufe der Vollkommenheit gebracht werden. Da das Zergliedern menfchlicher Leichname noch immer mit vielen Hinderniffen verknüpft war, fo konnte natürlich die Zahl der eigentlichen Anatomen nur gering feyn. Daher gab es in einem Zeitraume von beynahe 200 Jahren, (nemlich vom 50ten Jahr vor Chrifti Geburth bis an 150 Jahr nach Chrifti Geburth) nicht mehr als 2 bis 3 Aerzte, die fich befonders mit der Anatomie befchäftigten. Und diefe waren 1) *Lykus* aus Neapel, von dem aber weiter nichts bekannt

ist, als dafs er nach dem Zeugnisse des Galen viele anatomische Schriften hinterlassen haben soll. 2) *Rufus* von Ephesus. Dieser lebte zu Kayser Trajans Zeiten, etwa 100 Jahr nach Christi Geburth. Er beschäftigte sich hauptsächlich mit Zergliederung der Affen, wie er selbst gesteht. In der Nervenlehre entspringen nach ihm die Nerven aus dem Gehirne, und er theilt sie in empfindende und bewegende. Von den Sehnerven beschreibt er zuerst die Vereinigung derselben vor dem Trichter. (Infundibulum) Auch erwähnt er schon die Fasern, die die Sehnerven aus dem Trichter erhalten. Ferner beschreibt er die Kapsel der Kristall-Linse. Das Herz hielt er für das Organ des Lebens oder der Lebenskraft. In ihm sey der Sitz der thierischen Wärme. Der Pulsschlag werde theils durch die Kraft des Herzens, theils durch das in den Schlagadern befindliche Pneuma bewirkt. Den Nutzen der Milz kannte er noch nicht. Seine Beschreibung der Geschlechtstheile ist sehr unvollkommen und zeugt blos von Zergliederung der Thiere. Die Nieren und Urinblase beschrieb er ziemlich richtig, so wie auch die Krankheiten derselben. Uebrigens schrieb er auch noch über verschiedene andere Gegenstände der Medicin, als: über die Hundswuth, Melancholie und andere Krankheiten mehr; über Purgier und Brechmittel und andere Heilmittel, worunter er besonders die Anagallis, (Gauchheil) als ein wirksames Mittel in der Wasserscheu empfiehlt,

3) *Marinus*, der berühmteste unter diesen dreyen. Dieser soll, nach dem Zeugnisse des Galen, der

gröſste Anatom ſeines Zeitalters geweſen ſeyn, und ſich faſt ſeine ganze Lebenszeit mit Zergliederungen des menſchlichen Körpers, und mit Unterſuchungen über den Nutzen und die Verrichtungen der einzelnen Theile deſſelben beſchäftigt haben. Schade iſt, daſs ſeine vielen Schriften über die Anatomie verlohren gegangen ſind. Man kann daher nichts von ihm anführen als was Galen von ihm erwähnt. Da Galen ſeine meiſten anatomiſchen Kenntniſſe aus ihm geſchöpft hat, ſo haben wir vielleicht unten beym Galen Gelegenheit, ausführlicher als hier ſeine Meynung über verſchiedene anatomiſche und phyſiologiſche Gegenſtände kennen zu lernen. Er ſoll die Darmdrüſen entdeckt und auch in der Nervenlehre viele Entdeckungen gemacht haben. Unter andern ſoll er die Gaumen und die Stimmnerven entdeckt haben. Die Gaumennerven nannte er das 4te und die Stimmnerven das 6te Nervenpaar. Die Gehör- und Geſichtsnerven hielt er für das 5te Nervenpaar u. ſ. w. Ueberhaupt aber nahm er 7 Paar Nerven an. Er lebte zu Kayſer Domitians Zeiten, ohngefähr 80 Jahr nach Chriſti Geburth, und 40 bis 50 Jahr vor Galens Geburth.

§. 77.

Wir ſtoſsen in der Geſchichte der Medicin jetzt auf einen Mann, der ſich unter den Aerzten vieler Jahrhunderte ſo glänzend auszeichnete, wie die Sonne unter den Hauptplaneten; kurz, der eins der gröſsten Genies jener Zeit war; und dieſer Mann iſt *Claudius Galenus* von Pergamus. Er war der Sohn eines

Baumeisters, mit Nahmen Nicon, und wurde im Jahr 131 nach Christi Geburt zu Pergamus in Kleinasien geboren. Seine Mutter war Xanthippe, von der man bekanntlich verschiedene famöse Gerüchte verbreitet hat. Galen genoss von seiner Jugend an eine sehr gute Erziehung. Er wurde gleich anfangs in der Aristotelischen und Platonischen Philosophie unterrichtet; sein Lehrer war hierinne Gajus, ein Stoiker. Sein Vater wurde hierauf durch einen Traum bestimmt, ihn die Arzeneywissenschaft studiren zu lassen. In dieser Wissenschaft waren seine ersten Lehrer: 1) Satyrus, ein berühmter Anatom; 2) Stratonikus, ein Arzt nach Hippokratischen Grundsätzen; 3) Aeschrion, ein Arzt nach Empirischen Grundsätzen. Als er 21 Jahr alt war, gieng er nach Smyrna, um dort den Unterricht des Pelops und des Albinus (eines Platonikers) zu geniessen. (Sein Vater war um diese Zeit schon todt.) Von Smyrna reiste er nach Korinth, um dort den Numesianus, den Lehrer des Pelops, zu hören. Von da gieng er auf Reisen nach Lycien und nach Palästina u. s. w. Dann gieng er nach Alexandrien, um hier vorzüglich die Anatomie noch genauer zu studiren. Hier war unter andern Heraklianus einer seiner Lehrer. Von Alexandrien gieng er nach Pergamus, seiner Vaterstadt, im 28ten Jahre seines Alters zurück.

Die Priester des Tempels des Aeskulap stellten ihn hierauf an dem zum Tempel gehörigen Gymnasium als Arzt an, um die verwundeten öffentlichen Kämpfer zu heilen. Allein als 6 Jahre nachher zu Pergamus eine Rebellion ausbrach, gieng Galen im 34ten

Jahre ſeines Alters nach Rom. Hier wurde er bald durch ſeine glücklichen Kuren und durch ſeine ausgebreiteten Kenntniſſe berühmt. Beſonders verſchafften ſeine Kunſt die Prognoſe zu ſtellen, und ſeine anatomiſchen Kenntniſſe ihm die Bekanntſchaft und Achtung der gröſsten Gelehrten und vornehmſten Staatsmänner in Rom. Verſchiedene Philoſophen und andere angeſehene Römer, unter denen ſich ſelbſt der nachherige Kaiſer Severus befand, veranlaſsten ihn, öffentliche anatomiſche Vorleſungen zu halten. Allein dies zog ihn zugleich den Neid und die Eiferſucht der übrigen Aerzte in Rom zu. Sie tadelten ihn nicht allein, ſondern ſuchten ihn auch ſonſt auf alle Art zu kränken, ſo daſs er ſich genöthigt ſahe, Rom zu verlaſſen. Er gieng nach Brunduſium, und von da aus gieng er zu Schiffe nach Griechenland.

Jetzt unternahm er zum zweitenmale in ſeinem 37ten Jahre eine groſse Reiſe. Er reiſte nach Cypern, um dort die ſehr gute Bearbeitung der Metalle kennen zu lernen; ferner reiſte er abermals nach Paläſtina, um daſelbſt die Balſamſtaude genauer kennen zu lernen. Auf dieſer Reiſe kam er auch nach Lemnos, wo er die Bereitung der Siegelerde (terra ſigillata) ſahe und ihre Beſtandtheile unterſuchte. Hierauf wurde er von den Kaiſern Mark Aurel und Lucius Verus nach Aquileja (dem Hauptquartier der beyden, ſich im Kriege gegen die Deutſchen befindenden Kaiſer) berufen, um daſelbſt für ſie das bekannte Univerſalmittel, den Theriak, zu bereiten. Er reiſte zu Fuſse von Paläſtina durch Thracien und Macedonien

nach Aquileja. Bald darauf aber ſtarb Lucius Verus; auch brach die Peſt in jener Gegend aus; Galen gieng daher nach Rom zurück, wo er bey dem jungen, nachherigen Kaiſer Commodus als Leibarzt angeſtellt wurde. In Rom lebte er eine geraume Zeit, und ſchrieb daſelbſt die meiſten ſeiner Werke; endlich aber kehrte er in ſein Vaterland zurück, man weiſs aber nicht beſtimmt, in welchem Jahr. Er ſtarb ohngefähr in dem 70ten Jahre ſeines Alters, alſo etwa 200 Jahr nach Chriſti Geburth.

Galen lebte gerade zu einer Zeit, wo die mediciniſche Welt eines ſolchen Mannes, wie er war, der die Aerzte wieder auf den Weg zu leiten ſuchte, den lange vor ihm ſchon der groſse Hippokrates gebahnt hatte, eben am nöthigſten bedurfte. Die mannichfaltigen Syſteme, die damals herrſchten, und die allgemeine Sucht, immer neue Theorieen und Syſteme zu erfinden, hatten die Aerzte ganz von dem Wege der Natur und Wahrheit abgeleitet; ſie beobachteten nicht mehr mit ſo unbefangenem Geiſte das Weſen und die Natur der Krankheiten. Die Aerzte ſetzten den Werth ihrer Kunſt theils in die ſpitzfindigen Hypotheſen ihres Syſtems, welches ſie eifrig vertheidigten, und wodurch viele unnütze Streitigkeiten veranlaſst wurden; theils in die Menge der Zubereitungen und Zuſammenſetzungen der Heilmittel.

§. 78.

Um dieſen Streitigkeiten Gränzen zu ſetzen, und überhaupt dem Medicinalweſen eine andere Richtung zu geben, baute Galen ein Syſtem, welches auf Hippo-

kratifchen, Platonifchen und Ariftotelifchen Grundfätzen beruhte. Er prüfte forgfältig die Meynungen diefer Männer, und aus ihren nach feiner Ueberzeugung brauchbarften Sätzen bildete er fein Syftem, das viele Jahrhunderte hindurch den beften Aerzten zum Leitfaden diente. Seine aufserordentliche Gelehrfamkeit, feine Kenntniffe in allen Fächern der Arzeneywiffenfchaft, fein genaues Studium der Alten, fein vortrefflicher Vortrag, und felbft auch feine glücklichen Kuren machten ihn fchon bey feinen Lebzeiten zu einem Ideal, welches feine Zeitgenoffen nicht nur bewunderten, fondern faft für unerreichbar hielten. Galen hatte fich, um alle die herrfchenden Syfteme feiner Zeit genau kennen zu lernen und folche richtig beurtheilen zu können, in den Principien jeder Schule unterrichten laffen, und dadurch lernte er bald die Fehler jedes Syftems kennen, und daher kam auch fein Hafs gegen alle Secten. Am meiften verdienen feine Schriften gelefen zu werden; denn aus diefen kann man am beften diefen grofsen Mann und deffen vielumfaffenden Geift, fo wie auch feine medicinifchen und religiöfen Grundfätze kennen lernen. Bevor wir die Grundfätze feines Syftems näher beleuchten, wollen wir vorher feine Beobachtungen in feinem Lieblingsfache, in der Anatomie, durchgehen.

Er hielt die Anatomie für die Grundftütze der Arzeneywiffenfchaft, daher beruhen feine phyfiologifchen Grundfätze auch gröfstentheils auf feinen anatomifchen Beobachtungen. Schade nur, dafs es damals fo fehr noch an Gelegenheit fehlte, menfchliche Leichname

zergliedern zu können, daher kommen auch hie und da die unrichtigen Vorſtellungen von verſchiedenen innern Theilen des menſchlichen Körpers. Galen muſste ſich, wie ſeine Vorgänger, gröſstentheils mit Zergliederung der Affen und anderer Thiere behelfen; nur zween menſchlicher Gerippe erwähnt er unterſucht zu haben. In der Muskellehre (Myologie) entdeckte er 8 Muskeln: die beyden Muskeln des Oberarms und der Bruſt (pectoralis major), die beyden Kaumuskeln (maſſeter), die Kniebeugemuskeln (popliteus) und die breiten Halsmuskeln (longus colli). Er beſchreibt ferner die Rückenmuskeln und die Bänder des Rückgrades, den Schläfenmuskel (temporalis), die Muskeln des Luftröhrenkopfes (den Sternohyoideus und den Thyreohyoideus), den äuſsern Wadenmuskel (gaſtrocnemius) und den innern (ſoleus) u. a. m. ganz richtig. Das Herz aber hielt er für keinen Muskel, ohnerachtet er deſſen Muskelfaſern beſchreibt. Die Beſtandtheile der Muskeln waren nach ſeiner, wiewohl irrigen, Meynung Faſern von Nerven und Sehnen.

Seine Kenntniſſe in der Gefäſslehre (Angiologie) waren eben ſo unvollkommen, als die ſeiner Vorgänger. Das Herz war nach ihm der Urſprung der Schlagadern (Arterien); die Blutadern (Venen) hingegen, glaubte er, entſprängen aus der Leber. Die Aortā, die Mammaria und deren Zweige, die Arteriae renales, die Arteria ſpermatica etc. kannte und beſchrieb er recht gut. Uebrigens aber beſchreibt er den Lauf vieler Adern nur ſo, wie er bey Thieren vorkömmt. In der Nervenlehre leitet er die Nerven, die zur Empfindung die-

nen, aus dem Gehirn ab; die Nerven aber, die zur Bewegung dienen, enſpringen, nach ſeiner Meynung, aus dem Rückenmark. Die Rückennerven hielt er für härter, als die Gehirnnerven. Das Gehirn war nach ihm der Sitz der Seele: in den Gehirnhöhlen aber werde das Pneuma erzeugt, vermittelſt welchem die Seele auf den Körper wirken könne, und daher entſtehe auch die beſtändige Bewegung des Gehirns. Er ſagt ferner in ſeinem Buche: *De uſu partium*, in den Gehirnhöhlen werde eine ſchleimigte Feuchtigkeit abgeſondert, welche durch das Siebbein (os ethmoideum) in die Naſe flieſse. Die Zirbeldrüſe (glandala pinealis) glaubte er, ſey dazu beſtimmt, das Pneuma aus der mittlern Gehirnhöhle in die Höhle des kleinen Gehirns überzuführen. Auch beſchreibt er ſchon die Nates und Teſtes im Gehirn. In ſeiner Beſchreibung der Nerven hält er den Sehenerven für den weichſten: er vereinige ſich im Sehehügel, dann gehe derſelbe nach dem Auge. Die übrigen, für das Auge beſtimmten Nerven, die zur Bewegung deſſelben dienen, führt er ebenfalls an. Das fünfte Nervenpaar, deſſen Lauf und Verbindung, beſchreibt er ganz richtig. Aus dem dritten Aſt dieſes, nämlich des fünften Nervenpaars, leitete er den Geſchmacks- und den Gaumennerven ab. So kannte er auch den Stimmnerven und deſſen Verbindung mit dem ſympathiſchen Nerven.

In der Eingeweidenlehre (Splanchnologia) beſchreibt er zuvörderſt den Magen und deſſen Verrichtungen. Der Magen wird, wenn er mit Speiſen angefüllt iſt, durch den Pförtner (Pilorus) ſo lange ver-

schlossen, bis die Speisen verdaut und verändert sind, dann gehen die Speisen in die Gedärme, wo die Bereitung und Absonderung des Nahrungssaftes durch den Modum peristalticum bewirkt wird, dabey nahm er eine anziehende Kraft in allen Eingeweiden an, vermöge welcher so viel Nahrungsstoff von denselben angezogen wird, als zu ihrer Ernährung nöthig ist. Das Herz hielt er für den Sitz des Muthes und Zorns. Die Lage und die Structur desselben beschreibt er, so wie auch dessen Verrichtungen, ganz richtig. Die Leber glaubte er sey der Sitz der Liebe und der natürlichen Kräfte, und giebt ebenfalls die Lage und Structur derselben an.

§. 79.

Aus seiner Beschreibung der Geschlechtstheile sieht man recht, dafs er seine anatomischen Kenntnisse nur durch die Zergliederung der Thiere erlangt hat; denn sonst wäre er gewifs nicht zu solchen Irrungen verleitet worden. Er legte dem weiblichen Theil alle die Geschlechtstheile des Mannes bey, nur mit dem Unterschiede, dafs die weiblichen Geschlechtstheile innerlich vorhanden wären. Die Eyerstöcke sahe er für Hoden an und glaubte, sie enthielten Saamen, welcher sich bey der Begattung mit dem männlichen Saamen vermische. Er glaubte ferner, dafs der Uterus eben so viele Höhlen habe, als das Weib Brüste. Auch nahm er keine Entwickelung des Keimes an. Den Nutzen der Saamenbläschen kannte er ebenfalls noch nicht, denn er glaubte, der Saame werde blos in den Hoden bereitet. Beym Embryo werde das

Gehirn aus dem Saamen, das Blut und die Fleischtheile nebst den Eingeweiden aber aus dem Mutterkuchen gebildet. In seiner Theorie von den Lungen und Athemholen nahm er das Pneuma an: Die eingeathmete Luft werde zum Theil nebst den verdorbenen Theilen des Pneuma wieder ausgehaucht; der feinste Theil derselben aber werde mit dem Pneuma aus den Lungen durch die Venae pulmonales in die linke Herzkammer gebracht, und diene daselbst zur Abkühlung des Bluts und auch zur Bewegung desselben. Das Pneuma nahm er nicht allein bey den zum Leben nöthigen thierischen Verrichtungen, sondern auch bey den Verrichtungen der Sinneswerkzeuge an. So glaubte er, dass im Auge zwischen der Traubenhaut (Uvea) und der Kristallinse (Lens cristallina) sich Pneuma befinde, vermittelst welchem die Lichtstrahlen dem Nervo optico mitgetheilt würden.

Die physiologischen Grundsätze des Galen waren also, wie wir aus seinen bereits angeführten Meynungen sehen, auf die Kräfte des Körpers gegründet. Als Hauptkräfte nahm er die Lebenskräfte, die thierischen und die natürlichen Kräfte an. Die Lebenskräfte befinden sich im Herzen, und bewirken daselbst mittelst des Pneuma den Pulsschlag; die thierischen Kräfte, das Empfindungsvermögen und die Seelenkräfte haben ihren Sitz im Gehirn, und die natürlichen Kräfte in der Leber, wobey aber das Pneuma ebenfalls mitwirke. Dabey nahm er zur Demonstration der natürlichen Verrichtungen noch vier Grundkräfte an, nämlich: die Zusammenziehung, Erschlaffung, Fortbewe-

gung und die tonifche Spannung. Ferner nahm er bey feiner Erklärung der Grundftoffe der Körper die Elemente an und behauptete, dafs von denfelben, oder vielmehr von der Mifchung derfelben, die Qualität des Körpers abhange, nämlich die Trockenheit oder Feuchtigkeit, Wärme oder Kälte, Härte oder Weichheit des Körpers entftehe aus der verfchiedenen Mifchung der Elemente. Mit diefen Qualitäten des Körpers ftehen nach feiner Meynung auch die vier Kardinalfäfte im Verhältnifs. Daher fteche auch bey den Kardinalfäften gewöhnlich ein Element hervor: als z. B. im Schleim fteche das Waffer hervor, in der gelben Galle das Feuer, in der fchwarzen Galle die Erde, und im Blute fteche gewöhnlich, das ift im gefunden Zuftande, gar kein Element hervor, fondern blos in krankhaftem Zuftande, wo entweder bey galligtem oder fchleimigtem Blute ein oder das andere Element hervorfticht. Aus der Mifchung der Elemente und der Kardinalfäfte erklärt er auch die Temperamente.

Diefe Meynungen des Galen find gröfstentheils aus der Theorie des Ariftoteles entlehnt. Nach den Begriffen des Galen beftand alfo die Gefundheit in der völlig gleichförmigen Mifchung der Elemente und in dem richtigen Verhältnifs der feften zu den flüffigen Theilen. Sein Begriff von Krankheit war: widernatürlicher oder verletzter Zuftand der Organe des Körpers, der aus aufgehobenem Verhältnifs der Elemente entfteht. Von der Krankheit unterfchied Galen noch die Paffion. Unter diefer verftand er die Bewegung

(vielleicht auch den Schmerz), die aus gehinderter oder verlezter Function der Organe entſteht. Die Symptome der Krankheit äuſsern ſich theils durch fehlerhafte Verrichtung der Organe, theils durch fehlerhafte Excretionen. Die Urſachen der Krankheiten theilt er in entfernte und nähere, in äuſsere oder Gelegenheitsurſachen, und in innere oder vorbereitende. Die letztern liegen gewöhnlich in den Säften. Die Verderbniſs der Säfte nennt er Fäulniſs; und dieſe entſtehet durch Stockung der Säfte in der Wärme und daraus entſpringender unterdrückter Ausdünſtung. Die Zeichen davon ſind gewöhnlich, der Bodenſatz im Urin.

§. 80.

Sein Begriff vom *Fieber* iſt: widernatürliche Hitze von Fäulniſs entſtanden, wobey das Herz und die Arterien afficirt ſind. Die Fieber theilte er in tägliche, dreytägige und viertägige. Das tägliche Fieber entſteht aus Verderbniſs des Schleims; das dreytägige Fieber aus Verderbniſs der gelben Galle, und das viertägige aus Verderbniſs der ſchwarzen Galle. Das eintägige Fieber aber entſteht aus Fehlern des Pneuma. Die Entzündung entſteht nach ſeiner Meynung aus vermehrtem Andrange des Blutes nach einem Theil. Die Entzündung nennt er *rein*, wenn der Andrang aus bloſsem Blute beſteht, dringt aber zugleich mit dem Blute auch Pneuna nach dem entzündeten Theile, dann nennt er die Entzündung *geiſtig*. Sticht in dem andringenden Blute gelbe Galle hervor, ſo wird die Entzündung rothlaufartig: ſticht aber ſchwarze Galle vor, ſo entſteht eine verhärtete Geſchwulſt oder

Scirrhus, der krebsartig werden kann; ist das Blut mit Schleim gemischt, so entstehen wässerichte Geschwülste etc.

In der Materia medica bestimmte er die Kräfte und Wirkungen der Arzeneymittel nach ihren ersten Qualitäten oder sinnlichen Eigenschaften, und theilte sie nach dem verschiedenen Grad ihrer Wirkung in besondere Klassen. So theilte er die Heilmittel erst im Allgemeinen in anfeuchtende und kalte, in trockne, in erwärmende und erhitzende, in zusammenziehende, in erschlaffende, in Ausleerung befördernde, in stärkende u. s. w.; und alle diese Abtheilungen theilte er wieder in Unterabtheilungen, nämlich jede Klasse nach dem Grade der stärkern oder schwächern Wirkung, in 2, 3, auch wohl 4 Gattungen. Daher war er ein Freund von zusammengesetzten Mitteln, und suchte auch gegen einzelne besondere Zufälle eigene Bereitungen und gewisse specifische Mittel ausfindig zu machen. So empfahl er z. B. gegen die Hundswuth gebrannte Krebse etc. Uebrigens aber konnte er die Scharlatanereyen anderer Aerzte und ihre Schönheitsmittel nicht leiden, und besonders verabscheute er alle Giftmischereyen.

Am meisten verdient machte sich Galen um die Therapie dadurch, dass er die Lehre von der Indikation und von der Prognose viel weiter ausbildete, als seine Vorgänger, die Methodiker. Unter allen hat er die Lehre von den Coindicantibus und Contraindicantibus ganz vorzüglich gut ausgearbeitet. Bey der Indikation nahm er, um das Wesen der Krankheit recht

zu

zu erforschen, auf alle Umstände Rücksicht, nämlich: erstlich auf die Konstitution, Lebensart und Kräfte des Kranken, dann auf die Jahreszeit, Witterung, Lage des Orts und auch auf das Alter und Geschlecht des Patienten. In der Beobachtung der Diät bey fieberhaften und andern Krankheiten folgte er ganz den Vorschriften des Hippokrates.

Galen beschäftigte sich nicht allein mit der Kur innerlicher Krankheiten, sondern er trieb auch die Chirurgie theoretisch und practisch. Nur in Rom beschäftigte er sich mit dem theoretischen Theile der Chirurgie, weil da die Medicin von der Chirurgie getrennt ausgeübt wurde. Er pflegte aber in Rom chirurgische Vorlesungen zu halten, wobey er seine chirurgischen Instrumente, Bandagen und andere Maschinen vorzeigte. In Pergamus, wo er am Gymnasio des Aeskulapischen Tempels angestellt war, verrichtete er viele glückliche chirurgische Kuren. Unter andern merkwürdigen Kuren heilte er einst ein Brustgeschwür (Empyema) durch die Trepanation des Brustbeins. Auch heilte er eine Verrenkung der Hüfte, die aus innern Ursachen entstanden war.

Von Brennmitteln und andern desperaten Kuren war er kein Freund, diese wendete er nur im äussersten Nothfall an; er suchte vielmehr durch Salben, Umschläge, Pflaster und andere zertheilende Mittel äussere Schäden zu heilen.

Galen hat eine Menge Schriften fast über alle Zweige der Arzeneywissenschaft hinterlassen, wovon

die meiſten auf unſere Zeiten gekommen, viele aber auch verlohren gegangen ſind. Unter denen, die noch vorhanden ſind, verdienen zuförderſt ſeine 9 Bücher: *De Adminiſtrationibus anatomicis*, angeführt zu werden, welche folgende Titel führen: 1) De uſu partium, 2) de diſſectione nervorum, 3) de diſſectione musculorum, 4) de diſſectione arteriarum et 5) venarum, 6) de cauſa reſpirationis, 7) de ſemine, 8) de foetus formatione, und 9) de elementis. Sechs andere Bücher, de Adminiſtrationibus anatomicis, ſollen, nach le Clerc, verlohren gegangen ſeyn, ſo auch die Abhandlungen: De anatomia Hippokrates, de anatomia Eraſiſtrati, de anatomia animalium viventium, und die epitome librorum anatomicorum Marini et Lyci. —

Ueber die Pathologie und Materia medica ſchrieb er folgende Bücher: 1) De Facultate naturae, 2) de differentia morborum, 3) de temperamentis, 4) de dogmatibus Hippokratis et Platonis, 5) de differentia ſymptomatum, 6) de tuenda valetudine, 7) de cauſa morborum, 8) de differentia febrium, und 9) de compoſitione medicaminum. — Auch über chirurgiſche Gegenſtände hat er verſchiedene Abhandlungen, als z. B.: De fracturis, de articulis, und andere mehr, die in ſeinen Commentarien enthalten ſind, hinterlaſſen. Endlich ſchrieb er auch Commentarien über die Schriften des Hippokrates, des Plato und Ariſtoteles, und anderer griechiſcher Philoſophen.

Dies war das Wichtigſte aus der Geſchichte eines Mannes, der von vielen den gröſsen Philoſophen der

Vorzeit gleichgeſtellt, von ſeinen Zeitgenoſſen noch bey Lebzeiten beynahe göttlich verehrt und mehrere Jahrhunderte lang der Geſetzgeber der Arzeneywiſſenſchaft wurde. Merkwürdig iſt noch, daſs ſo ein talentvoller, philoſophiſcher Kopf, und ſo ein Naturforſcher, wie Galen, gleichwohl in vielen Stücken noch ſo ſehr am Aberglauben hieng, zumal da dieſer Mann ſich die erhabenſten Vorſtellungen von der Vorſehung oder dem höchſten Weſen, und von der Gröſse, Güte und Weisheit deſſelben machte.

Wahrſcheinlich aber lag dies im Geiſt der Zeit; denn nach dem Tode des Galen verbreitete ſich Aberglaube und Barbarey über die meiſten Länder, und die Menſchheit muſste Jahrhunderte lang unter ihrem Joche ſeufzen.

§. 81.

Nach Galens Zeiten, ohngefähr 330 Jahre nach Chriſti Geburt, lebte zu Kaiſer Konſtantins Zeiten ein berühmter Chirugus, mit Namen *Antyllus.* Er war zufolge ſeiner Meynungen der methodiſchen Schule zugethan. Nach den Grundſätzen dieſer Schule erklärte er unter andern die Wirkung der Temperatur der Luft auf den menſchlichen Körper; die Wärme verdünne die Grundkörperchen, und die Kälte verdicke ſie. So auch mache die Gebirgsluft einen ganz andern und beſſern Eindruck auf den Körper, als die Luft in niedern, ſumpfigten Gegenden. In der Chirurgie machte er ſich hauptſächlich dadurch merkwürdig, daſs er den Waſſerkopf der Kinder in verſchiedene Arten theilte, und zwar nach dem verſchiedenen Sitze

desselben; denn er behauptete, dass der Wasserkopf neugebohrner Kinder ohnmöglich, zwischen den Hirnhäuten und dem Gehirn, seinen Sitz haben könnte. Ferner versuchte er zuerst, den Staar, (cataracta) durch Ausziehung der Krystallinse zu operiren. Jedoch rathet er diese Operation nur dann vorzunehmen, wenn der Staar nock klein, das heisst, wenn die Feuchtigkeiten der Krystallinse, noch nicht zu sehr verdickt sind, weil sonst von den Feuchtigkeiten des Auges zu viel verlohren gehe.

In der häutigen Bräune, (angina membranacea) empfahl er, bey grosser Gefahr, die Bronchotomie. Auch gab er sehr gute Regeln, über die Anwendung des Aderlasses, und der Schröpfköpfe; in gewissen Fällen empfiehlt er auch aus den Arterien Blut zu lassen. Nur müsse man, um die heftige Blutung gefahrlos zu machen, die Arterie ganz durchschneiden. Er gab ferner sehr genaue Vorschriften, zur Bereitung guter Pflaster und Salben und auch anderer Arzeneymittel. Uebrigens machte er sich auch um die Therapie und Diätetik verdient. Er empfahl in der Diätetik hauptsächlich die körperlichen Bewegungen, Gymnastische Uebungen, Singen u. d. gl. und gab über die Anwendung aller dieser diätetischen Mittel, so wie auch über das Verhalten des Kranken, den Schlaf u. s. w. bestimmte Regeln.

Ein anderer Arzt der um jene Zeit lebte, war *Posidonius*. Zu Kayser Valentinian und Valens Zeiten, etwa 364 Jahre nach Christi Geburth, war dieser Mann als ein aufgeklärter und denkender Eklectiker

bekannt. Er war ein guter practischer Arzt und Patholog, der über verschiedene Krankheiten, besonders über die Gehirn-Entzündung und Schlafsucht, und mehrere solche Krankheiten der innern Sinne, sehr interessante Beobachtungen hinterlassen hat. Sein Bruder *Philagrius*, der um dieselbe Zeit lebte, war als geschickter Chirurgus und vorzüglich als ein berühmter Steinoperateur bekannt. Er war wie sein Bruder ein aufgeklärter Kopf, der den Aberglauben hasste, und sich öffentlich gegen die damalige Sitte, bey Bereitung der Arzeneymittel allerley mystische und zauberische Worte auszusprechen, erklärte. Bey der Operation des Steinschnitts, war er der erste, der einen bis in die Harnröhre vorgedrungenen Blasenstein, aus dem Blasenhals herausschnitt. Doch bevor ich die berühmtesten Aerzte und Chirurgen der folgenden Jahrhunderte und ihre Meynungen anführe, muss ich meine Leser erst mit dem Geist des Zeitalters, der auf die Wissenschaften damals so grossen Einfluss hatte, in etwas bekannt machen.

Neunter Abſchnitt.

Von der Medicin der Araber, Perſer und Aegypter.

§. 82.

Ich habe bereits oben ſchon erwähnt, daſs der Aberglaube zu jener Zeit beſonders bey der weitern Ausbreitung des Chriſtenthums immer mehr über Hand nahm, und ſich ſelbſt der gröſsten Köpfe bemächtigte. Die Urſache lag theils in dem blinden Religionseifer, der einen Haſs gegen alle Lehren der griechiſchen oder ſogenannten heydniſchen Weltweiſen einflöſste; theils in der aus Arabien, Perſien und Aegypten, ins Abendland eingeführten Aſtrologie, Magie und anderer zauberiſcher Künſte. Dieſe eben genannten Künſte machten faſt allein die Medicin des Orients aus, die wir bey dieſer Gelegenheit kürzlich durchgehen wollen. Die Medicin iſt bekanntlich bey allen rohen Nationen mit ihrer Religion innig verwebt, ſo war es auch bey den älteſten Völkern des Morgenlandes. Die Weisheit der alten Brahmanen, die durch den Zoroaſter auf uns gekommen iſt, beſtand hauptſächlich in folgenden Sätzen: Sie nahmen von Ewigkeit her

2 Grundurſachen aller Dinge an, nähmlich eine gute und lichtvolle und eine böſe, finſtre. Beyde Principe oder Grundurſachen ſind beſtändig im Streit; das gute Princip, das Zoroaſter Ormuzd nennt und aus dem im ewigen Lichtkreiſe alle gute Dämonen, in Geſtalt der Engel hervorgehen, wird beſtändig von dem böſen Princip, Ahriman, in Geſtalt eines alten Drachen verfolgt, und iſt der Grund zu allen Laſtern und Böſen, aus dem auch die Krankheiten entſpringen. Der guten Engel (Amſchaspanden) gab es 7. Der 2te ſorgt für die Geſundheit und heilt die Krankheiten. Der böſen Dämonen oder Dews gab es auch 7. von denen einer, Boed genannt, die Krankheiten erzeugt.

Die Geſundheit beruhte nun darauf, wenn die guten Engel die böſen Dämonen beſiegen. Die Menſchen muſsten daher, dieſen Sieg zu befördern, fleiſſig beten, tugendhaft leben und das ewige Feuer, als den Abglanz der göttlichen Herrlichkeit, verehren. Diejenigen, die dies am häufigſten thaten, nemlich die Zauberprieſter oder nach dem Zoroaſter, die Mazdejesnan hielt man für die Ueberwinder des Uebels; und dieſe waren zugleich im Beſitz der Kunſt Krankheiten zu heilen. Die Ausübung der Heilkunſt beſtand theils in Anwendung verſchiedener heilſamer Kräuter, theils in Ausſprechung gewiſſer Zauberworte oder Formeln, theils aber auch in Verrichtung chirurgiſcher Operationen, mittelſt des Meſſers.

Da ich die 3 Bücher des Zoroaſter, der ein Schüler der älteſten Brahmanen war, ſelbſt beſitza, ſo will

ich, weil dieſe Bücher äuſserſt ſelten, und nur im Manuſcript vorhanden ſind, die überſetzte Vorrede des Zoroaſter zum 1ten Theile, den Titel des Buches ſelbſt, und die Ueberſchriften über die in demſelben enthaltenen Kapitel hier einrücken. Man kann daraus ſich uuch am beſten einen Begriff, von dem Zuſtande der Medicin, beſonders aber der Pharmacie, Chemie, Alchimie und Cabbalah, bey den Arabern, und flberhaupt bey den Morgenländern machen. Der Titel alſo des Buches iſt folgender:

Zoroaſter,

des Jüden Raby Clavis Artis 1ter Theil.

Aus dem Chaldäiſchen und Arabiſchen zuvor in lateiniſcher Sprache beſchrieben und überſetzt, anjetzo aber in deutſcher Sprache beſchrieben; vom Jahre der Welt 1996 verdeutſcht, anno Chriſti 1236 durch S. V. F. C. R. C. Nun folgt die Vorrede des Autors: AEO vel Aaoo, 1) fange ich Zoroaſter an, die verborgenen Geheimniſſe des Erzvaters Adam und Henochs auf dieſe Pithons Haut 2) zu mahlen, damit ſolche groſse Kunſt, denen Kindern Aaoo überbleiben, dieſe letztern in Angſt der Noth zu dieſen Chaos Tohu 3) zu wenden, und daraus Moe 4) Jure 5) Maretz 6) und

1) AEO vel Aaoo heiſst im Nahmen des heiligen Gottes.
2) Pithon eine Schlange.
3) Tohu, vermiſchten.
4) Mae ▽ oder Aqua,
5) Jure 🜁 Aer.
6) Maretz 🜃 terra.

Algis 7) und auch das Algis zum Heyl der Kranken ein Almes 8) bereiten können, Wunder zu thun, und den Fluch in denen armen Menschen zu heilen, ingleichen miracula in der Natur zu würken. Meinen Brüdern zum Besten habe ich dieses als meinen letzten Willen hinterlassen, indem die Zeit kommen wird, daſs ihr von einem Berge zum andern flüchtig weichen und rufen müsset: Wo ist die Alonothach, 9) damit wir nicht umkommen? Dieses nun, was ich Euch meinen Brüdern hinterlasse, ist das allerhöchste Mischor; 10) dieses brauchet zu Verehrung in groſsen Dank gegen Gehova. Im Jahr der Welt 1996. Zoroaster.

Der erste Theil dieses Buches ist in 13 Kapitel getheilt, die folgende Ueberschrift haben: Das erste Kapitel handelt: *Von der Maretz* 6) (Erde) Aqua roris Majalis und aqua grandinis. Das 2te Kapitel: *Von dem Batzlach oder Abzagi* 12) Das 3te Kapitel von dem ⊖*le Abizar.* 13) Das 4te Kapitel: *Von dem Alaccdach, Magnesia, Stein Algis oder Pirtre Kieſs* 14) und *wie der Stein der Weisen aus solchen bereitet wird.* Das 5te Kapitel. Von dem *Achium* oder weiſsem Kiesel, so man in dem Euphrath und

7) Algis △ ignis.

8) Almes ein süſser Saft.

9) Alonothach die Wurzel des Lebens.

10) Mischor, Theil der Weisheit.

11) Aqua roris Majalis et grandinis. Thauwasser, Mayen- und Hagelwasser.

12) Batzlach, Ol. vitriol.

13) ⊖ Abizar. feurig Salz oder ⏀ oder Salpeter.

14) Pirtre Kieſs. ♀ oder Schwefel-Kieſs.

Nil und auch in einigen andern fliefsenden Waſſern findet. Das 6te Kapitel. Von dem *Alatacha* oder Wiſsmuth-Erz. Das 7te Kapitel: Von dem *Aazor oder Albetira*, welches eine Mutter aller Erze, auch Bython 15) heiſset. Das 8te Kapitel: Von dem *Alatron*, 16) *microcosmi Adamici*. Das 9te Eapitel: Von dem *Aſophol Celuvilatel*. 17) Das 10te Kapitel: Von der *Lamachai Aſophol*. 18) Das 11te Kapitel: Von dem *Alneat* 19) *und deſſen geheimen Arbeiten*. Das 12te Kapitel: Von dem *Hadit* 20) und *Phosporos* 21) auch dieſen geheimen Alazagi, oder Batzlach, 12) Das 13te Kapitel: Von dem *Aladcipi* und deſſen geheimer Arbeit. 22) Dies iſt der Inhalt des 1ten Theils.

§. 83.

Der 2te Theil enthält 14 Kapitel, und zwar unter folgenden Titeln: Das 1te Kapitel handelt von der *Maretz;* 6) wie aus ſolcher bereitet wird, *Mars und Venus*, oder Mann und Weib. Darneben auch das wahre ⊖ naturae: und wie aus dieſen Dreyen, das wahre Univerſale ausgearbeitet werden kann.

Das 2te Kapitel, des IIten Theils, handelt von dem *Bazlach*, (⊕) oder *geheimen Alzagi* der Metal-

15) Bython ☿ vivus.

16) Alatron ⊖ oder ſal commune, Salz.

17) Aſophol Celuvitatel, Goldſand oder Goldkieſs ☉ Kieſs.

18) Lamachai Aſophol. roth gülden Erz.

19) Alneat ♁ Antimonium.

20) Hadit iſt ♂ ferrum oder Eiſen.

21) Phosporos ♀ cuprum, Kupfer.

22) Aladcipi, heiſst aus allen 7 metallen.

len und Mineralien. Das 3te Kapitel handelt von *dem wahren* ⊖ *Abizar. das ist feurig* ⊖ oder ⌽ Salpeter, und wie aus solchem das △ (Feuer) des Herrn bereitet wird. Das 4te Kapitel handelt von dem *Lapis Algis* (Feuerstein), *oder* ♀ *Kiess*, und wie aus solchen der Stein oder die Tinctur der Alten bereitet wird. Das 5te Kapitel handelt von *dem Achium* (weisser Kiesel), und wie aus solchem man die allerhöchste Tinctur machen, und alle Krankheiten kuriren kann. Das 6te Kapitel handelt von dem Alatacha (Wissmuth) und dessen geheimen Alzagi (⊕) oder der grüne Löwe. Das 7te Kapitel handelt *von dem Byton* (☿), *und wie mit solchem und der Diana oder Asophol* (Goldkiess) *und dem Oleo phosphorato* eine Tinctur bereitet werden kann. Das 8te Kapitel handelt *von dem Aladron* (⊖) aus der microcosmischen Welt; und wie mit Hülfe der Metallen ein Oleum und eine Tinctur bereitet werde. Das 9te Kapitel handelt von *dem Asophol Celuvilatel* (☉ Sand), und wie aus solchem ein wahrer Alazagi bereitet wird, und wie aus solchem Alazagi ein ∞ (Oleum) und Gluten, und aus diesem wieder eine mächtige Tinctur bereitet wird. Das zehnte Kapitel handelt von *dem Albaon* (schwarzes ♄, d. i. schwarzes Bley), und wie aus solchem ein rothes Oleum bereitet wird, und dann eine Tinctur, welches mit dem ☿ vivo bewerkstelliget wird. Das 11te Kapitel handelt von dem *Alneat* ♁ oder Antimonium, und wie aus solchem die Columba Dianae bereitet wird; wie auch fein süsses ⊖ (oder Salz), und wie aus diesem die allerhöchste Tinctur bereitet werden kann. Das 12te Kapitel handelt *von dem Hadit* (♂ od. ferrum)

und Phosphoros (♀ cuprum), und wie aus solchem ein ☍ (Oleum) und fetter ⊖iger Bython (☿) bereitet, und daraus die allerhöchste Tinctur gemacht werden kann. Das 13te Kapitel handelt, wie man aus dem Wein einen Aletur (✳ oder abgezogenen Essig) und einen Arki (Spiritus) bereiten kann, wie auch eine Alatron, (⊖, oder Sal. commune), und wie man mit diesen Dreyen, aus denen Metallen ein Almes Aezi (oder honigsüsses Oel) ausziehen und bereiten soll, wo denn aus solchen die höchste Tinctur ausgearbeitet wird. Das 14te Kapitel handelt, wie man aus dem Asophol (☉ od. Gold) ein blutrothes Oel bereiten soll, zum Ferment der Tincturen: wie auch aus der ☽a (Argentum luna, oder Silber) ein Oel zu bereiten auf dem Piton (☿ viv. oder Mercurius vivus). —

§. 84.

Der Titel vom dritten Theile ist folgender: *Das dritte Buch Augurapory Zoroaster, von natürlichen Wissenschaften, kabalistischen und magischen Geheimnissen;* vom Jahre der Welt 1996, aus dem Arabischen ins Deutsche übersetzt, 1238, durch J. V. S. F. R. C. Diesem Theil gehet wieder eine Vorrede des Zoroaster voran. Sie lautet also: Nachdem der Ratischo Abua AEO (der heilige Vater der Beständigkeit) seinen Ruah (Geist) zu einer Bymuschgea (Behausung der Götter) gemacht, als ein Acalipri (heiliger Geist), und meine Abimi (Seele) erfüllet Adsuma (bin ich da), und bin voll von der Alonothach (Wurzel des Lebens) ut malech (und der Engel). Der meine Abimi (Seele) liebet, hat mir Athebahphilos (diese Wissenschaft der

ganzen Natur) Azamm (in der Stunde) da Abua (der Vater) meine Algantdem (Seele unſterblich gemacht) mitgetheilt, und ich habe alles geſehen in Oritaſch (der Natur) und erkannt, Azemena (alle Zeichen am Himmel) und die Natur Aurheneal (geſegnet) durch die Alohorzzaſchim (Vorſehung Gottes). Darum Sabaoth (heiliger Gott) haſt du meine Aglantdem (Seele unſterblich gemacht. Alſo lege ich ſie dir wieder auf deinen Altar als ein Elephebola (Opfer). Erhöre mich von Aufgange Alfeger (der Sonne), der du biſt die Alonothach (die Wurzel des Lebens (Admalech (und der Engel) des groſsen Abua (Vater). Verlaſſe mich nicht. Zoroaſter

Dieſes dritte Buch enthält 12 Kapitel, die folgenden Inhalts ſind: *Das erſte Kapitel* enthält die Art und Weiſe, wie aus primartialiſchem Chaos das Hyealiſche ⊖ ſapientiae kann bereitet werden. Das *zweyte Kapitel* handelt von dem dreyköpfigen Drachen, der die drey Principia, ⊖ (ſal), 🜍 (Sulphur.) und ☿ (Mercurius) bedeutet; welche aus dem Albaon (ſchwarzen Bley) bereitet werden, und wie man dieſe drey Principia, als Geiſt, Seele und Leib wieder vereinigen ſoll. (Dies Kapitel iſt aber, wie der Ueberſetzer ſagt, eine Wiederholung aus dem erſten und zweyten Theile, nur daſs ſie hier mit Figuren erläutert iſt.) Das *dritte Kapitel* handelt von den verſchiedenen Wegen, auf welchen der doppelte Adler bereitet wird, ſo auch, wie die Alten den rothen Löwen, mit der Sonne bekleidet, geſucht, und ſolchen auch gefunden haben. Das *vierte Kapitel* enthält die

Art, wie der Löwe den Drachen frifst und in feine Natur verwandelt. Das heifst: wenn der Afopholifche oder Goldlöwe fich mit dem Phyton (Mercurius) verbindet und zu einem Aldibit (gluten Mercurii) wird, fo wird daraus der wahre Erez, als der rechte 🜍 (Schwefel) und die gröfste Tinctur der Metalle gebohren. (NB. Der rothe Löwe ift nichts anders, als rothes, feuriges, fixes und füfses Salz.) Das *fünfte Kapitel* handelt von der Vermehrung der Columba Dianae. Die Columba Dianä ift der kriechende Drache oder der ☿ Philofophorum. Und diefer Drache ift aus dem dreyköpfigten Drachen und der Luna bereitet worden und zeiget fo viel, als die Tinctur auf weifs an. Das *fechfte Kapitel* handelt von der Augmentation und Multiplikation des zähen, bleyfchweren dreyfachen Waffers (▽) oder dreyköpfigen Drachen. Dies gefchiehet durch die Vereinigung des dreyköpfigen Drachen mit der geflügelten Schlange; das heifst, durch die Verbindung des ☿, 🜍 und ⊖ mit dem ☿ vivo. Ferner, wie man aus dem ☿ Philofophorum die allerfchönften Perlen bereiten foll. Das *fiebente Kapitel* handelt von der Art und Weife, wie man den dreyfachen ☿ Philofophorum noch ferner vermehren foll. Das *achte Kapitel* enthält die Befchreibung, wie man aus dem Albaon (♄) mit Afophol (☉) bekleidet ein Abizar (rothes ⊖), und daraus ein Aladcipi (rothen Löwen), und aus folchem die Acaricho (Tinctur) bereiten foll. Ferner enthält diefes Kapitel die geheime Conjunction. Das *neunte Kapitel* handelt von dem grünen Drachen, oder geheimen 🜖 (Vitriol), und wie folcher aus dem alten Demorgon und aus der Magne-

sia bereitet wird. (Demorgon bedeutet soviel, als der gemeine 🜍 (Schwefel).) Das *zehnte Kapitel* handelt von der ☿lischen Materie, aus welcher das Arsenicum bereitet und ausgeschieden wird, und welche der Autor mit dem giftigen Molch vergleichet. Das *eilfte Kapitel* handelt von dem Aceribe Asophol, (güldischem Auripigment), und wie man solches mit den ⊖le Astrale oder ⌽tro in ein 🝆 (Oel) verwandeln soll. Dabey giebt er drey Gattungen des Auripigments an; die erste sey sehr ⊖ig oder ⌽trös, die zweyte falle ins grüne, und sey mehr ♀ig (küpferig), und die dritte sey gelb, wie Goldschüppen, zäh und kompact, und die allerbeste Art. Das *zwölfte Kapitel* handelt von dem Lebensgeist, als der wahre Spiritus ☿rii und △ der Natur, welches alles gebähret und zerstöhret. Ferner, wie solcher zu bekommen, und woraus er geschieden wird. Die vier Materien, aus denen dieser Geist geschieden wird, sind, das ⌽, der 🜕, der ♎, der ♀rus und Weinstock als Hermaphrodit etc.

Dies ist kürzlich der Inhalt der Kapitel aus den drey Büchern des Zoroaster, welche Bücher wirklich ihres Alterthums und ihrer Seltenheit wegen merkwürdig sind; denn der Ueberſetzer sagt in seiner Vorrede zum dritten Buche, (die aus Utrecht vom 12ten August 1238 datirt ist: Es schiene, dass dieser Zoroaster gleich in dem ersten Säkulo nach der Sündfluth gelebet und ein Enkel des grossen Nimrods gewesen sey: weshalb er von vielen für einen Zauberer gehalten worden. Zu bewundern ist übrigens ebenfalls, dass ein Mann, wie Zoroaster, der in den ersten Jahr-

hunderten nach der Sündfluth lebte, schon fast alle Metalle, ihre Schmelzung und Bearbeitung, so wie auch die meisten Naturproducte und ihren Nutzen kannte. Wer aber glaubt, aus diesen Büchern die Kunst Gold zu machen zu erlernen, (wie dieses noch in neuern Zeiten viele versucht haben), der wird sich wohl, wie so Mancher, sehr täuschen. Denn obgleich im vierten Kapitel des ersten Theils die Bereitung einer Tinctur beschrieben wird, die andere Metalle in Gold verwandeln soll: so weiss ich doch auch, dass unzählige Versuche, eine solche Tinctur zu bereiten, missglückt sind. Ferner im fünften Kapitel des ersten Buches, welches von dem weissen Kiesel, der am Nil und Euphrat gefunden wird, handelt, giebt der Autor den Process und die Recepte an, wie man verschiedene Edelsteine, als: Diamant, den Karfunkel, den Rubin, den Smaragd und den Türkis, künstlich nachmachen kann. Ob aber in neuern Zeiten in der Art Versuche sind angestellt worden, und ob solche mit oder ohne gewünschten Erfolg angestellt worden? weiss ich nicht.

§. 85.

Diese Zoroastrische Weisheit, die Anfangs mehrere Jahrhunderte lang sich bloss auf Persien und den Orient einschränkte, wurde zuerst von den Juden angenommen und mit ihren Gesetzen und ihrer Religion vereinigt, besonders zu der Zeit, da sie sich im Babylonischen Exil befanden und keinen Tempel hatten. Da die Juden glaubten, durch das mystische Wort Gottes zum Anschauen der Gottheit zu gelangen und von

allen

allen Krankheiten geheilt zu werden, ſo führten ſie mit der chaldäiſchen Sprache auch die chaldäiſchen Sitten und Gebräuche, ſo wie auch die orientaliſchen Fabeln bey ſich ein. Unter der Regierung der ägyptiſchen Könige Artaxerxes des III, und Ptolemäus Lagides, wurden bekanntlich viele Juden gefangen nach Alexandrien geführt, allein ſie wurden daſelbſt ſehr gut behandelt, und um ſie zur Bearbeitung der Wiſſenſchaften immer mehr aufzumuntern, wurde ihnen ſogar von dem König Ptolemäus Philadelphius die Freyheit geſchenkt; aber auch zugleich ihnen aufgetragen, ihre heiligen Bücher ins Griechiſche zu überſetzen. Die Alexandriner, die ohnehin das Wunderbare liebten, vereinigten die Träume des Plato mit den theoſophiſchen Ideen der orientaliſchen Weiſen. Und die Iuden ſuchten ſich in Alexandrien, durch die allegoriſche Auslegung der Worte und Zeichen ihrer heiligen Schriften, ein gelehrtes Anſehen zu geben.

Es entſtand ſogar unter ihnen eine theoſophiſche mediciniſche Secte, die ſogenannten Eſsaeer, die die Griechen Therapeuten nannten, Ihre Beſchäftigung war theils die Gottheit auf eine myſtiſche Art zu verehren, theils aber auch Krankheiten zu heilen, in welcher Abſicht ſie die Kräfte der Kräuter, Wurzeln, Steine und anderer Naturproducte zu erforſchen und auf die Heilkunſt anzuwenden ſuchten. Ihre Hauptgrundſätze aber ſtimmten gröſstentheils mit den theoſophiſchen Grundſätzen des Zoroaſter überein. Dieſe aus zoroaſtriſcher und überhaupt morgenländiſcher Weisheit und griechiſcher Philoſophie gebildete Lehr-

sätze der Essaer, die sich zuerst in Alexandrien ohngefähr 150 Jahr vor Christi Geburth ausbreiteten, haben sich sehr lange erhalten und in der That keinen geringen Einflufs auf den Zustand der Medicin in folgenden Zeiten gehabt. Sogar findet man Spuren von dieser Theorie der Essaer, von dem ersten Lichtausflufs aus der ewigen Quelle alles Lichts, welcher gleichnifsweifse auch das Wort und der Sohn Gottes genannt wird, in dem 1ten Kapitel des Evangelisten Johannis im 4ten 5ten und folgenden Versen.

Die Juden sprachen lange vor Christi Geburth, zu Folge ihrer Zoroastrischen Theosophie, von Lichtwelt, von Glanz der Herrlichkeit Gottes, vom Worte Gottes und vom eingebohrnen Sohne Gottes u. s. w. unter welchen letztern sie aber keinesweges Christum verstanden. Die Secte der Essaer hatte in Rücksicht ihrer Sitten viel ähnliches mit dem ehemaligen Pythagorischen Orden. Sie trugen weifse Kleider, beobachteten das heilige Schweigen und die Reinlichkeit des Geistes und Körpers; sie lebten fromm und eingezogen und wurden deshalb auch von dem Volke hochgeschätzt. Ihre Hauptverrichtungen waren die allegorische Auslegung der Worte in ihren heiligen Schriften, das Gebet, und die Heilung der Krankheiten auf eine theurgische oder mystische Weise.

§. 86.

Aus der Kunst, die Worte und Sinnbilder in den heiligen Büchern auszulegen, welche damals sehr weit und zwar deshalb so weit getrieben wurde,

weil man ſie für den höchſten Grad der Gelehrſamkeit und für das Mittel anſahe, dadurch übermenſchliche Weisheit zu erlangen, entſtand, ſchon in dem 1ten Jahrhundert nach Chriſti Geburth, die Wiſſenſchaft der Cabbalah, (Kenntniſs verborgener Dinge). Die erſten berühmteſten Bearbeiter der Cabbalah waren, *Akibha* und ſein Nachfolger *Simon Ben Jochai*, welche Beyde zu Anfange des 2ten Jahrhunderts nach Chriſti Geburth lebten. Der erſte ſchrieb ein Buch, welches den Nahmen Jezirah führte, und der letzte ſchrieb das Buch Sohar. Dieſe Bücher enthalten nichts anders als eine Modification des zoroaſtriſchen Syſtems. Dieſe morgenländiſche Schwärmerey ſchlich ſich nun auch nach und nach in die Philoſophie der Griechen und Römer ein, verdrängte ſogar andere Wiſſenſchaften, und vereinigte ſich mit der Arzeneywiſſenſchaft, zum gröſsten Nachtheil derſelben. Die Ausübung der Heilkunſt gerieth in die Hände feiner Betrüger und Zauberer; denn man hielt es für nothwendig, daſs ein wahrer Weiſer auch Krankheiten kuriren könne.

Unter den Anhängern des Cabbaliſtiſchen Syſtems erwähnt unter andern die Geſchichte eines gewiſſen *Simon*, der durch zoroaſtriſche Experimente ſich groſses Anſehen zu verſchaffen wuſste. Ferner *Apollonius* von Tyana, ein Schüler des Euxenus. Dieſer ſuchte ſich durch allerhand Wunderthaten berühmt zu machen, und gab vor, er ſey einer der Dämonen, die in die Zukunft ſchauen können, weil der Flug ſeines Geiſtes durch die Materia nicht aufgehalten werde.

Er hielt ſich gröſstentheils in den Tempeln des Aesculap auf, wo er ſehr wunderbare Kuren verrichtete. Denn er behauptete, man müſſe bey Heilung körperlicher Uebel allemahl auch auf die Kur der Seele Rückſicht nehmen. Er ſoll viele glückliche Kuren vollbracht haben, unter andern hat er zu Tarſus einen Menſchen auf eine ſonderbare Art von der Hundswuth befreiet, auch verſchiedene Scheintode erweckt. Ferner wird er für den Erfinder der Talismane gehalten, welche mit myſtiſchen oder barbariſchen Worten oder Zeichen beſchrieben in allen Krankheiten heilſam ſeyn ſollten. Dieſer Apollonius von Tyana machte ſich mit Hülfe ſeines Begleiters Jarchas, und der mit ihm einverſtandenen Prieſter in den Tempeln des Aesculap Severus ſo berühmt, daſs ſogar der Kayſer Alexander ihn neben Chriſtus in ſeiner Hauscapelle verehrte. —

Die griechiſchen Philoſophen und Alexandriniſchen Sophiſten, die nun einmal einen Hang zum Wunderbaren hatten, bemühten ſich die alten Pythagoriſchen Lehrſätze mit dieſer morgenländiſchen After-Weisheit zu verbinden, und der Magie ein wiſſenſchaftliches Anſehen zu geben. Dieſe Wiſſenſchaft, die eigentlich eine Gemiſche von platoniſchen, pythagoriſchen, peripatetiſchen und zoroaſtriſchen Lehrſätzen war, bearbeiteten zuerſt, *Ammonius Sakkas*, *Plotinus*, *Jamblichus*, *Porphyrius* und *Proklus*. Nach der Erklärung dieſer Männer und vorzüglich des Plotinus, beſtand die wahre Theoſophie in der innigen Vereinigung mit Gott, als dem ewigen Vater aller gu-

ten Geister, und diese Vereinigung werde durch das Anschauen seiner Vollkommenheiten, und durch Unterdrückung aller sinnlichen Begierden, Empfindungen und aller Seelenverrichtungen bewirkt. Die Vorbereitung aber geschiehet durch Gebet, Enthaltsamkeit und strenge, regelmäfsige Diät, nemlich Fleischspeisen und Beyschlaf müssen vermieden werden. Und dadurch erhält man auch die Herrschaft über die Dämonen. Die Dämonen können auch dem Menschen erscheinen und körperliche Gestalten annehmen, die aus den Dünsten der untern Regionen der Atmosphäre gewebt sind. Diese Erscheinungen aber erfolgen nach dem Famblichus nur dann, wenn der Mensch sich in Ekstase, die durch göttliche Wirkung hervorgebracht wird, befindet.

§. 87.

In der Folge wurde die Magie in mehrere Grade getheilt; und zwar dergestalt, wenn die Magie unmittelbar durch Hülfe der Gottheit ausgeübt wurde, so nannte man es Theosophie, wurde sie aber mit Hülfe der guten Dämonen geübt, so nannte man es Theurgie, wenn hingegen die Magie mit Hülfe böse Dämonen vollbracht wurde, so hiefs es Göëtie. Wenn man aber die Dämonen mit Arzeneymitteln sich unterwürfig zu machen suchte, so wurde dies Pharmacie genannt. Ferner glaubte man, dafs verschiedene Chaldäische, Persische, Ebräische und Phönicische Worte und Nahmen die Kraft hätten, die Dämonen zu bannen. (Zum Beyspiel die Worte Sabaoth Adonai u. a. m.) Auch Krankheiten wurden damit geheilt, und Plotinus nebst mehrern andern soll durch solche wunderthätige Worte

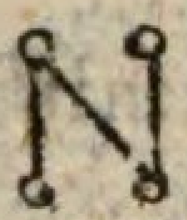
berühmte Kuren verrichtet haben. Aufser obengenannten Worten, wurden auch Ephefifche Worte, ja fogar unverftändliche Worte kleiner Kinder angewendet, um Dämonen zu bannen und Krankheiten zu heilen.

Dafs unter folchen Umftänden die wahre Heilkunft nicht gewinnen konnte, ift fehr begreiflich. Befonders nachtheilig für die Arzeneywiffenfchaft fowohl, als auch für andere Wiffenfchaften war die Verbindung der Lehren des Chriftenthums mit der orientalifchen und griechifchen Philofophie, und der daraus entftehende Exorcismus. Denn das Befchwören und Bannen der Dämonen oder Teufel war zugleich mit der Heilung der Krankheiten verbunden, weil man die Dämonen faft für die einzige Urfache der Krankheiten hielt. Schwere, unheilbare, auch ausfätzige Krankheiten hielt man nach chriftlichen Grundfätzen für Strafen Gottes, die aus Furcht fich kein Arzt zu heilen getraute.

Im 2ten Jahrhandert wurden auch die Märtyrer und ihre Reliquien als wirkfame Mittel gegen die Krankheiten betrachtet. Ferner, da man wie bekannt im Anfange der chriftlichen Zeitrechnung faft allgemein glaubte, dafs die Apoftel die Kraft hätten, Krankheiten heilen zu können, fo fuchten auch die chriftlichen Bifchöffe, um die Religion immer weiter auszubreiten und in Anfehen zu bringen, fich durch Wunderkuren berühmt zu machen, weil man die Kunft, Teufel auszutreiben und Krankheiten zu heilen, für ein Gnaden - Gefchenk des heiligen Geiftes

anſahe. Und ſo wurde in der Folge die Heilkunſt, ein Praerogativ und Vortheil der Mönche. Auf dieſe Weiſe kam die wahre Wiſſenſchaft in Verfall, und der Aberglaube wurde immer mehr befördert. Ueberhaupt konnte aus der Verbindung ſo vieler und verſchiedener Syſteme und Meynungen, wie ich ſchon erwähnt habe, nichts gutes, weder für die Kunſt, noch die Religion entſtehen; denn auſser dem Exorcismus entſtanden auch aus der Verbindung der Lehren des Chriſtenthums mit der Platoniſchen und Pythagoriſchen Philoſophie, und mit der orientaliſchen Schwärmerey, gegen welche (Verbindung nehmlich) der Apoſtel Paulus ſchon eiferte, die erſten Irrlehrer, welche ſich zu Kayſer Hadrians Zeit durch ihre ſonderbaren Meynungen, ſogar bey den Heiden lächerlich machten, und auf den Theatern verſpottet wurden.

Die bekannteſten Irrlehrer waren: Saturninus, Baſilides, Karpokrates, Marcion, Makes u. a. m. Sie erklärten die Wunderthaten und Wunderkuren Chriſti nach dem Emanations-Syſtem ihres Lehres, des Zauberers Simon. Sie nahmen himmliſche Mächte an, die ſie Aeonen nannten. Chriſtus war nach ihrer Meynung ein Aeon, daher konnte er Wunder thun. Und wer ſolche Wunderkuren wie Chriſtus verrichten will, muſs ſo ein Leben führen wie Chriſtus; nemlich ſich von aller Sinnlichkeit entfernen. Von dieſen Irrlehrern und andern Zauberern jener Zeit ſollen ſich auch die Talismane und Abraxas-Gemmen herſchreiben, in welche myſtiſche Inſchriften, oder

auch ägyptiſche und zoroaſtriſche Symbole eingegraben waren. Gewöhnlich war die Sonne, mit einem Löwen oder Hahnkopfe und Schlangenfüſsen, auf ſolchen Steinen abgebildet, und zwar mit der Umſchrift: ΙΑΩ, ΑΒΡΑΣΑΞ, ΧΝΟΥΒΙΣ ΦΡΗ, der auch ΣΕΜΕΣ ΕΙΛΑΜΨΕ. Solche Steine und Amulete trug man als Verwahrungsmittel gegen alle Krankheiten am Halſe, und noch in neuern Zeiten machte man von dergleichen magiſchen Talismanen Gebrauch. Auſserdem hatte man auch verſchiedene Figuren, als z. B.  und  oder auch , die in die Gemmen eingegraben waren, und womit man ebenfalls Wunderkuren zu bewirken ſuchte.

Indeſſen, ob gleich die erſten Lehrer der chriſtlichen Religion Platoniſche Philoſophie, und die Lehre von den Dämonen mit dem Evangelio verbanden, ſo haſsten ſie doch dergleichen Zaubereyen und Gaukeleyen. Die erſten chriſtlichen Kayſer lieſsen ſogar ſcharfe Verordnungen gegen alle Arten von Wahrſagerey und Zauberey ergehen, weil der Nahme Gottes und Jeſu bey dieſen magiſchen Gaukeleyen zu ſehr gemisbrauchet und der Aberglaube zu allgemein verbreitet wurde.

§. 88.

Die Urſachen, warum ſich die morgenländiſche Weisheit, die zuerſt in Alexandrien und überhaupt in Aegypten Eingang fand, und aus welcher nachher die Magie und alle die Zauberkünſte entſtanden, ſo weit ausbreitete und ſo allgemein begünſtiget wurde,

ſind aller Wahrſcheinlichkeit nach theils in der despotiſchen Regierungsform der Römer unter den erſten Kaiſern, theils in dem ungeheuern Luxus der Römer zu ſuchen. Denn während der Kaiſerherrſchaft konnten Künſte und Wiſſenſchaften und Talente nicht empor kommen, weil jeder, der ſich emporſchwingen wollte, den Launen des Kaiſers und der Groſsen ſchmeicheln muſste, und die vornehmſten Stellen im Staate nicht nach Talent und Geſchicklichkeit, ſondern nach Gunſt vertheilt wurden.

Zweytens, der ungeheure Luxus der Römer, der durch die orientaliſchen Eroberungen immer gröſser wurde, ſchwächte nicht allein den Geiſt der Nation: ſondern erforderte auch auſserordentliche Summen, die die Kräfte des Staats überſtiegen und die ſie nun durch magiſche Künſte ausfindig zu machen ſuchten. Man glaubte daher ſchon zu Kaiſer Caligulas Zeiten, daſs man aus Operment Gold machen könne, und ſtellte deshalb Verſuche, jedoch ohne Erfolg, an. Und in die theurgiſchen Künſte ſetzte man ſo groſses Vertrauen, daſs der Kaiſer Claudius dem Zauberer Simon eine Ehrenſäule in Rom ſetzen lieſs. Auch Kaiſer Hadrian begünſtigte die Verehrung der ägyptiſchen Götter ſehr, verrichtete ſelbſt verſchiedene Kuren und ſchrieb ein Buch über die theurgiſchen und teleſtiſchen Künſte. Ferner Antonin und Mark Aurel beſchützten die Magier und bedienten ſich ihres Raths bey wichtigen Staatsangelegenheiten. Alexander Severus unterhielt Wahrſager und Sterndeuter, verbot aber alle Bücher, die verborgene Dinge enthielten.

Unter der Regierung der folgenden Kaiser verbanden sich die platonischen Philosophen mit den morgenländischen Zauberern, und verrichteten in Rom allerhand Wunderkuren. Unter dieser theosophisch-platonischen Secte zeichnete sich besonders ein gewisser Plotinus aus, der sich zu seiner Zeit grofsen Ruhm erwarb. In der Folge möchte aber diese Secte wohl ihren Ruhm verlohren haben, und der wahren Medicin nachtheilig geworden seyn, denn Kaiser Diocletian verbot im Jahr 296 die Ausübung der Astrologie und gab den Befehl: alle ägyptische Bücher, die von der Chemie des Goldes und Silbers handelten, zu verbrennen. Die berühmtesten und bekanntesten Alchimisten jener Zeit waren: Hermes, Osthanes, Demokritus, Heliodor, Olympiodor, Zosimus, Agathodämon, Stephan u. a. m. Aus ihren Vorschriften, von denen einige auf neuere Zeiten gekommen sind, sieht man, dafs die Alchimisten schon damals zu Bereitung der wahren Tinctur und zum grofsen Procefs die Fixation des Queckfilbers, die Magnesia und den Arsenik für nöthig hielten.

Alexandrinische Mönche und Eremiten setzten allerhand mystische Schriften mit astronomischen Zeichen begleitet auf, die theils über die Bereitung des Steins der Weisen, theils auch über das Bannen der Dämonen Aufschlufs geben sollten; dabey waren viele animalische, vegetabilische, gröfstentheils aber abergläubische Mittel und ihre Bereitung gegen Krankheiten angegeben. Von diesen Theosophen oder Alchimisten schreibt sich auch die Belegung der Metalle mit

astronomischen Namen her, weil, sie nach Alexandrinisch-orientalischen Grundsätzen eine Sympathie der Metalle mit den Planeten annahmen.

Dafs bey dieser Schwärmerey die wahre Wissenschaft nicht nur nichts gewinnen konnte, sondern immer mehr in Verfall kommen mufste, ist sehr begreiflich; auch mufsten dies die Regenten jener Zeit zuweilen selbst gefühlt haben; dies beweisen die Verordnungen mehrerer Kaiser gegen die Alchimie und magischen Künste. So erliefs Kaiser Diokletian im Jahr 296 nach Chr. Geb. eine Verordnung gegen die Alchimie; im Jahr 357 gab Kaiser Konstantin (der sich zuerst zur christlichen Religion bekannte und sich taufen liefs,) eine Verordnung gegen die Magie, und Kaiser Valentinian gab ebenfalls im Jahr 367 einen Befehl gegen die Magie. Indessen, obgleich durch diese Gesetze die magischen Künste einen mächtigen Stofs erlitten, so konnte dadurch doch der Hang zu denselben nicht ganz verdrängt werden, weil dieser zu genau mit dem Geiste des Zeitalters verbunden war, und weil die meisten Kaiser selbst wenigstens ins Geheim einen Hang dazu hatten.

Zehnter Abschnitt.

Zustand der Medicin vom dritten bis achten Jahrhundert nach Christi Geburt.

§. 89.

In diesem Zustande befand sich die Medicin im zweyten, dritten und vierten Jahrhundert. Die berühmtesten Aerzte der beyden letzten Jahrhunderte waren: 1) *Marcellus*, aus Sida in Pamphilien. Er lebte ohngefähr 140 Jahr nach Christi Geburt, und schrieb 42 Bücher in Hexametern über die Heilkunde. In diesen Büchern kommen Arzeneymittel aus Fischen vor, die gegen alle Krankheiten helfen sollen. Ferner erwähnt er einer eigenen Gattung von Melancholie (Lykanthropie), bey welcher die Patienten des Nachts Gräber und andere abgelegene Orte besuchen und dabey heulen. 2) *Serenus Samonicus*; Vater und Sohn. Der erstere war ums Jahr 222 unter dem Kaiser Alexander Severus berühmt; der letzte lebte ums Jahr 237 unter Kaiser Gordian dem jüngern. Beyde haben viele Werke in Versen, über Krankheiten und deren Ursachen und Behandlung, geschrieben. Auch besassen sie eine ansehnliche Bibliothek, welche der Sohn sei-

nem Zöglinge, dem Kaiser Gordian dem jüngern, schenkte. 3) *Vindician*, Leibarzt des Kaisers Valentinian. Er schrieb ein Werk über die Bereitung des Theriaks. Wider den hartnäckigen Husten empfahl er Schwefel mit Schweineschmalz.

4) *Theodor Priscian*, ein Schüler des vorigen; schrieb ein Buch, welches besonders viele einheimische Arzeneymittel gegen alle Krankheiten enthielt, welche er aber, ohne auf die Ursache der Krankheit Rücksicht zu nehmen, empfahl. Uebrigens ertheilt er bey Behandlung verschiedener Krankheiten manchen guten und zweckmäfsigen Rath. Er lebte 379 Jahr nach Chr. Geb. zur Zeit des Kaisers Theodosius. Zu gleicher Zeit lebte 5) *Sextus Placitus*, und 6) *Marcellus* von Bordeaux. Der erste schrieb über die Arzeneymittel aus dem Thierreiche; und der letzte hinterliefs ein Buch, *de medicamentis*. Dieser war Leibarzt beym Kaiser Theodosius I., wurde aber von Theodosius dem II. abgesetzt, wahrscheinlich, weil er ein zu roher Empiriker war, und bey der Kur der meisten Krankheiten zu den unsinnigsten, abergläubischen Mitteln seine Zuflucht nahm.

Die berühmtesten Aerzte des 4ten Jahrhunderts waren: 1) *Zeno* von Cyprus; er war ein Dogmatiker aus der Alexandrinischen Schule, und zu seiner Zeit sehr berühmt. Zu Alexandrien unterrichtete er viele junge Leute in der Heilkunst. Unter diesen zeichneten sich besonders folgende aus: 2) *Magnus* von Antiochien. Dieser war ein eifriger Peripatetiker und setzte in die Kunst, Krankheiten zu heilen, grofsen Zwei-

ſel. Berühmter noch als dieſer war 3) *Oribaſius* aus Pergamus. Durch Vermittelung ſeines Lehrers Zeno wurde er Leibarzt beym Kaiſer Julian, welcher ihn dann zum Quaeſtor in Konſtantinopel machte. Er war beym Tode des Kaiſers, den er auf ſeinem letzten Feldzuge begleitete, gegenwärtig. Die Kaiſer Valens und Valentinian verwieſen ihn hierauf des Landes, riefen ihn aber auch wieder zurück, und erſetzten ſeinen Schaden. Er machte aus allen mediciniſchen Schriften Auszüge, und theilte dieſe in 70 Bücher ab. Aus dieſen Büchern machte er wieder einen Auszug, den er Synopſis nannte. Ob er gleich meiſtens nur ältere Schriftſteller excerpirte, ſo hat er doch über viele wichtige Gegenſtände der Medicin ſehr bemerkenswerthe Zuſätze und Umſchreibungen geliefert, die den groſsen und denkenden Arzt verrathen.

Beſonders verdienen ſeine diätetiſchen Regeln alle Aufmerkſamkeit. Die Indicationen zum Aderlaſs beſchreibt er ſehr genau; ſo auch die dabey zu beobachtenden Umſtände und Regeln. Sehr vernünftig ſind ſeine Regeln bey der phyſiſchen Erziehung der Kinder. Er behauptet unter andern, und zwar mit Recht, bey Kindern müſste erſt der Körper einen gewiſſen Grad von Ausbildung erlangen, ehe man den Geiſt bilden könne: und giebt den Rath, kein Kind vor dem ſiebenten Jahre zum Lernen anzuhalten, und erſt im vierzehnten Jahre mit Sprachen und andern ſchweren Wiſſenſchaften den Anfang zu machen etc. Auch in der Semiotik, in der Lehre von den Indicationen und von den Temperamenten, hat er viele eigene gute Bemerkungen hin-

zugefügt. Ferner hat er über die Krankheiten der Leber eine eigene Abhandlung geſchrieben. In der Chirurgie ſucht er mehr durch die Anwendung äuſserer Mittel, als durch Operationen auszurichten; bemerkenswerth ſind dabey ſeine Beobachtungen über die Eiterung etc. Kurz, er hat über alle Theile der Kunſt eine ziemlich ausführliche Beſchreibung geliefert. Mit vieler Wahrſcheinlichkeit wird Oribaſius auch für den Verfaſſer des Buchs: über die Einleitung zur Anatomie, gehalten welches neuerer Zeit (1744) mit Zuſätzen von Bernhard herausgekommen iſt.

4) *Nemeſius*, Biſchoff von Emeſa, lebte zu Kaiſer Theodoſius des I. Zeiten, ohngefähr 380 Jahre nach Chriſti Geburt. Er war theils ein peripatetiſcher, theils ein eklectiſcher Philoſoph, und ſchrieb ein Buch: über die menſchliche Natur; dieſes Werk enthält aber weiter nichts Originelles, ſondern iſt blos ein Auszug aus Galens Anatomie und Phyſiologie. Einige behaupten, er habe ſchon den Kreislauf des Blutes beſchrieben; allein jene Beſchreibung iſt blos eine Abhandlung von der Verbindung der Arterien, Venen und Nerven und von der beſtändigen Vertheilung des Blutes durch den ganzen Körper. Die Lehre von dem Geiſte im Blute (Pneuma) iſt vom Galen, und die Lehre von den Verrichtungen der Sinnen- und Empfindungswerkzeuge von Ariſtoteles entlehnt.

Dies waren die bedeutendſten Aerzte des vierten Jahrhunderts, die ſich wenigſtens durch ihre Schriften, wenn auch nicht berühmt, doch bekannt gemacht haben, denn die meiſten mediciniſchen Schriftſteller die-

ſes und der folgenden Jahrhunderte ſind entweder Empiriker oder Commentatoren des Galens.

§. 90.

Die Wiſſenſchaft ſelbſt machte in dieſem Jahrhundert keine Fortſchritte, und konnte bey der damaligen Beſchaffenheit der Umſtände keine machen. Der römiſche Staat wurde nicht allein von mehreren fremden Nationen bekriegt und verheert: ſondern die Peſt, die damals das Reich verwüſtete und an welcher täglich gegen 5000 Menſchen ſtarben, zerrüttete vollends den Staat. Furchtſamkeit und Aberglauben unterdrückten alle Geiſteskräfte und brachten die Wiſſenſchaften in Verfall. Dazu kam noch die Annahme der chriſtlichen Religion unter Konſtantin, die den Wiſſenſchaften ebenfalls ſehr nachtheilig war, weil die Intoleranz der Chriſten die Wiſſenſchaften der heidniſchen Philoſophen als Ketzerey anſahe und verfolgte. Die Denkmähler der Kunſt, die Bildſäulen und Tempel wurden zerſtört und die Bibliotheken verbrannt.

Im fünften Jahrhundert gerieth die Medicin ſo wie auch andere Künſte und Wiſſenſchaften noch mehr in Verfall. Die Theilung des römiſchen Reichs, der Krieg, Despotie und Intoleranz hinderten jedes Aufkeimen der Kunſt und des Genies. In beyden Reichen, weder in Rom noch in Konſtantinopel, konnte etwas für die Wiſſenſchaften gethan werden; nur im Orient, vorzüglich Perſien, gab es eine chriſtliche Secte, die ſich Neſtorianer nannte; dieſe beſchäftigten ſich mit der Philoſophie und Medicin. Zu Edeſſa in Meſopotamien

hatten

hatten sie eine Schule, an welcher viele berühmte Lehrer angestellt waren, die junge Leute in den Anfangsgründen der Medicin unterrichteten, die Ausübung der Kunst lernten sie in einem öffentlichen Lazareth. Aber auch diese Schule wurde ein Opfer der Intoleranz. Im Jahr 431 nach Chr. Geb. wurde diese Secte schon verfolgt, und im Jahr 489 wurde sie unter dem Kaiser Zeno aus Edessa vertrieben, und die Lehrer in Persien zerstreut. Blos Scharlatans und Betrüger machten in diesem Jahrhundert ihr Glück, und das abergläubische Volk nahm bey Krankheiten und andern unglücklichen Ereignissen seine Zuflucht zu Alchimisten, Wahrsagern und Sterndeutern.

Berühmte Aerzte gab es in diesem Jahrhundert äusserst wenige, und wir können weiter keine anführen, als folgende: 1) *Peter*, Leibarzt des fränkischen Königs Theuderich. 2) *Mareleif*, Leibarzt beym König Childebert. 3) *Jacob*, mit dem Beynamen Psychrestas, aus Alexandrien. Er kam 440 nach Chr. Geb. nach Konstantinopel, und machte sich daselbst durch seine Gelehrsamkeit und glücklichen Kuren so berühmt, dass man ihm zu Athen eine Bildsäule setzte. Besonders zeichnete er sich in der Kur chronischer Krankheiten, die er gewöhnlich mit diätetischen Mitteln behandelte, aus. Auch soll er die Materia medica durch verschiedene neuentdeckte Mittel bereichert haben. Dies sind die einzigen Aerzte, die die Geschichte dieses Jahrhunderts erwähnt.

Im Abendlande konnten die Wissenschaften auch nicht aufkommen, weil immer fremde Völker das Land überschwemmten und verheerten.

Unter diesen Völkern waren die Ostgothen die einzigen, die einen König hatten, der die Wissenschaften und die Gelehrten schätzte: dies war Theodorich, der im Jahr 493 Italien eroberte. Sein Nachfolger, Athalarich unterstützte die Gelehrten noch mehr und beschenkte die Lehranstalten zu Rom, Mayland, Pavia etc. sehr reichlich. Allein was auch diese Beyden und die nachfolgenden Könige der Ostgothen zur Beförderung der Wissenschaften thaten, so wurde doch durch die Einfälle und Verwüstungen der Longobarden (welche im Jahr 568 Italien eroberten), alles wieder vernichtet.

§. 91.

Im sechsten Jahrhundert sanken die Künste und Wissenschaften noch mehr; Kaiser Justinian entzog aus religiösem Eifer den atheniensischen Philosophen und Lehrern ihren bisher noch gezogenen Gehalt, und nöthigte sie dadurch, Athen zu verlassen und anderwärts ihr Glück zu suchen. Sie giengen nach Persien, wo sie von dem König Kosroes gut aufgenommen wurden. Unter diesen ausgewanderten Philosophen nennt die Geschichte folgende: *Diogenes* und *Hermeias* aus Phönicien, *Eulalius* aus Phrygien, *Isidorus* aus Gaza, *Priscianus* aus Lydien, *Simplicius* aus Cilicien und *Damascius* aus Syrien. Ferner die Aerzte *Uranius* und *Tribunus* etc. Aber mehr noch, als diese Intoleranz, trug die allgemeine Pest zum Verfall der Wissenschaften in diesem Jahrhunderte bey. Diese Seuche, die gegen 50 Jahr dauerte, richtete fast in allen Ländern die ungeheuersten Verwüstungen an. Sie raffte in manchen

Ländern die Hälfte Menſchen weg, ſo daſs Handel und Gewerbe liegen bleiben muſsten.

Im Jahr 541 entſtand dieſe Peſt zuerſt im Morgenlande, und zwar in Aethiopien, andere behaupten in Peluſium in Aegypten; von da verbreitete ſie ſich nach Paläſtina, dann nach Conſtantinopel, Italien, Frankreich; und auch in Arabien wüthete dieſe Seuche im Jahr 572, mit Pocken und Maſern ähnlichen Ausſchlägen verbunden. In Conſtantinopel und Italien wüthete ſie am meiſten, und es ſollen da täglich gegen 10,000 Menſchen geſtorben ſeyn. Auch kehrte dieſe Peſt, nach Verlauf einiger Jahre, an gewiſſe Orte immer wieder zurück, ſo daſs ſie an manchen Orten 4mal Verheerungen angerichtet hat. Beſonders arg graſſirte ſie zu Conſtantinopel; hier ſtarben ſo viel Menſchen, daſs man keinen Platz zur Beerdigung mehr hatte, und ſich zuletzt genöthigt ſahe, die Todten auf Frachtſchiffe zu laden und in die hohe See zu fahren.

Die Krankheit ſelbſt äuſserte ſich anfangs durch Niedergeſchlagenheit und Furcht; dann trat das Fieber, aber oft ganz gelinde, ein; den folgenden Tag entſtanden Drüſen-Geſchwülſte, und dieſe giengen bald in Brand über, der unmittelbar den Tod nach ſich zog. Manche fielen dabey in einen Taumel oder Schlafſucht, andere aber wurden ordentlich raſend. Am geſchwindeſten ſtarben diejenigen, die ſchwarze Flecken am Körper bekamen. Dem Tode entgiengen nur die, bey denen die Drüſengeſchwülſte in eine gute Eiterung übergiengen. Da kein Arzt dieſe Krankheit heilen und die Urſache derſelben entdecken konnte,

so hielt man sie für eine Strafe Gottes. Dadurch gewann der Aberglaube neuen Spielraum, und man gab sich weiter keine Mühe, über die Ursache dieses Uebels nachzudenken.

Die berühmtesten Aerzte dieses Jahrhunderts waren: 1) *Aetius*, aus Amida in Mesopotamien. Er lebte ums Jahr 550, und war Leibarzt und zugleich Oberster der Leibwache zu Constantinopel. Seine Bildung erhielt er in der Alexandrinischen Schule. Als Schriftsteller machte er sich hauptsächlich dadurch berühmt, dafs er das Wichtigste aus den ältern medicinischen Autoren und vorzüglich aus dem Galen zusammentrug, und mit eigenen Zusätzen über die Theorie der Krankheiten bereicherte. Verschiedene anatomische und physiologische Gegenstände beschreibt er mit vielem Scharfsinn. In der Pathologie beruhen seine Grundsätze auf den Elementar-Qualitäten, jedoch nimmt er bey Erklärung der Krankheiten auch die Strictur und Laxität in Anspruch. Die Fieber-Krankheiten, die Augen-Krankheiten, die Hals- und Lungen-Entzündungen, die Kolik und andere Krankheiten mehr beschreibt er sehr ausführlich.

Seine Arzeneymittellehre ist vom Galen entlehnt. Seine Kurmethode beruht theils auf Hippokratischen, theils auf eigenen Grundsätzen, als Resultate seiner Erfahrungen; allein oft sind sie sehr empirisch. In der Chirurgie aber bedient er sich vieler abergläubischer Mittel, und suchte übrigens das meiste durch die Anwendung vieler äufsern Mittel auszurichten. Von Operationen scheint er kein sonderlicher Freund gewesen zu

feyn; er fuchte mehr durch Umfchläge und andere innere und äufserliche zertheilende Mittel die Kur zu bewirken.

2) *Alexander* von Tralles, Arzt in Rom. Er lebte kurze Zeit nach dem Aetius und war aller Wahrfcheinlichkeit nach ebenfalls ein Zögling der Alexandrinifchen Schule. Unftreitig war er der gelehrtefte und gröfste Arzt feines Jahrhunderts. Seine Schriften zeugen von grofser Beurtheilungskraft und grofsen Einfichten in der Arzeneywiffenfchaft. Er verband auf eine glückliche Weife Theorie mit der Praxis, und feine Grundfätze beweifen, dafs er Selbftdenker war. Seine anatomifchen Kenntniffe fowol, als auch feine Pathologie fcheint er zwar aus dem Galen gefchöpft zu haben; allein feine Theorien und Kurmethoden weichen auch in vielen Stücken von denen des Galen ab, und oft tadelt er fogar den Letztern wegen falfcher Behandlung mancher Krankheiten.

Aus feiner Erklärung der Krankheiten fieht man, dafs er keinem Syftem ausfchliefslich zugethan war, fondern dafs er von jedem Syftem nur das annahm, was ihm zweckmäfsig fchien und was mit feinen eigenen Grundfätzen übereinftimmte. Seine practifchen Regeln zur Erforfchung und Diagnofe der Krankheit find vortreflich; er fagt, man folle fich nie auf ein Syftem verlaffen, fondern bey jedem vorkommenden Fall auf Alter, Konftitution, Naturkräfte und Lebensart des Patienten: ferner auf Witterung, Jahreszeit, Klima und alle Nebenumftände Rückficht nehmen und dabey die Wirkungen der Natur forgfältig beobachten.

Die diätetiſchen Regeln giebt er in allen Krankheiten ſehr genau an, und bemerkenswerth ſind ſeine Vorſichtigkeitsregeln bey Anwendung ſtarkwirkender Heilmittel. Unter den Laxanzen z. B. empfahl er nur die gelinden auflöſenden; bey der Anwendung des Opiums macht er die Einſchränkung, daſs es, weil es oft Congeſtionen errege, bey Kopfſchmerzen nicht gebraucht werden dürfe. Ferner in der Ruhr empfiehlt er hauptſächlich die Roſinen und auch anderes reifes Obſt. Zuſammenziehende Mittel verwirft er, und das mit Recht: und empfiehlt dagegen gelinde abführende Mittel, unter denen auch die Rhabarber, und zwar hier zum erſtenmale genannt wird.

Seine Kurmethode in der Melancholie iſt intereſſant; auſser andern Mitteln rühmt er hier vorzüglich den armeniſchen Stein, welcher auch in der Epilepſie gute Dienſte leiſte. Uebrigens iſt er doch nicht ganz frey vom Aberglauben, und in mehreren Krankheiten, als in der Gicht, Epilepſie, Blutflüſſen wendet er abergläubiſche Mittel an. Unter andern braucht er ſogar Sprüche, Verſe, Amulette, Ringe mit beſonderer Inſchrift etc. Unter den vielen Schriften des Alexanders über die Medicin, befindet ſich auch eine Abhandlung: über die Würmer der Eingeweide, die bemerkt zu werden verdient. Hier unterſcheidet er die Zufälle bey jeder Gattung von Würmern, und bey der Kur derſelben empfiehlt er hauptſächlich den Schwarzkümmel und die Ochſengalle nebſt dem Wallnuſs. Ferner ſchrieb er auch mediciniſche und phyſiſche Problemen, worinnen er einzelne Symptomen

der Krankheiten zu erklären ſuchte. So erklärte er die Hemeralopie (oder die Augenkrankheit, wo die Patienten bey hellem Tage nur ſehen, aber in der Morgen- und Abenddämmerung nichts ſehen können) aus zu dicken und trüben Pneuma im Auge, welches nicht bis zum Sehnerven dringen könne.

Die meiſten Krankheiten erklärte er aus den Kardinalſäften, und nach dem Hervorſtechen derſelben theilte er auch die Krankheiten ein: dabey nahm er aber auch auf die Elementarqualitäten, das heiſst, auf die heiſse, trockene, feuchte und kalte Beſchaffenheit derſelben Rückſicht. Manche Krankheiten erklärt er aus der Strictur und Laxität, und wieder andere aus verdicktem, und in Unordnung gebrachtem Pneuma, und noch andere aus Unreinigkeiten der erſten Wege. Sonderbar iſt es übrigens, daſs dieſer Mann, der ſo viel geſchrieben hat, in ſeinen Schriften nichts von der allgemeinen Peſt erwähnt, von der ich oben geſprochen habe, und die doch zu ſeiner Zeit gerade am meiſten graſſirt haben muſs.

§. 92.

Wir gehen nun zum ſiebenten Jahrhundert über. Die politiſchen Verhältniſſe in dieſem und in dem folgenden Jahrhundert waren den Wiſſenſchaften eben ſo wenig günſtig, als in dem vorhergehenden. Die Einfälle der Saracenen in Alexandrien, die despotiſche Regierungsverfaſſung und der religiöſe Krieg gegen die Bilderverehrer, durch welchen die anſehnlichſten Bibliotheken vernichtet wurden, beförderten den Ver-

fall der Wiſſenſchaften auſserordentlich. Die berühmteſten Aerzte dieſes Jahrhunderts aus der Alexandriniſchen Schule waren folgende: 1) *Theophilus*, Oberſter der Leibwache des orientaliſchen Kaiſers Heraklius. Er ſchrieb über den Nutzen der Theile des menſchlichen Körpers, wobey er manche Theile ziemlich anatomiſch richtig beſchreibt; bey der Beſchreibung anderer Theile hingegen zeigt er völlige Unwiſſenheit in der Anatomie. Ferner ſchrieb er eine Abhandlung über den Urin, und eine andere über den Puls. Allein beyde ſind nicht intereſſant, da ſie gröſstentheils aus dem Galen geſchöpft ſind. Theophilus lebte ohngefähr 610 Jahre nach Chr. Geb.

2) *Stephan* von Athen, ein Schüler des vorigen, lebte im Jahr 640, und ſchrieb Commentarien über den Hippokrates. Ums Jahr 660 lebte auch 3) *Johann*, von Alexandrien, welcher ebenfalls Commentarien über den Hippokrates ſchrieb. Ferner 4) *Palladius* der Patroſophiſt, lebte einige Zeit früher, als vorige, ohngefähr ums Jahr 634, ſchrieb eine Abhandlung über die Fieberlehre, in welcher er ſich bemüht, die Urſachen der Fieber aufzuſuchen und auseinander zu ſetzen. Unter die vorzüglichſten Urſachen rechnet er äuſsere und innere Reitze, heftige Leidenſchaften, unterdrückte Ausdünſtung, verdorbene oder fauligte Säfte, und auch das Hervorſtechen der Kardinalſäfte. Seine Theorie in Erklärung der Krankheiten ſtimmt übrigens gröſstentheils mit der Theorie des Galen überein, und nur ſelten weicht er davon ab.

5) *Paul*, von Aegina, lebte zu gleicher Zeit mit dem Palladius und zeichnete ſich beſonders als Chirurgus und Accoucheur aus. Er war ein Zögling der Alexandriniſchen Schule und machte ſich durch den Unterricht, den er den Hebammen ertheilte, und auch durch ſeine perſönliche Geſchicklichkeit in der Entbindungskunſt, allgemein beliebt. Nach ſeinen Schriften zu urtheilen, war er der gröſste Arzt des ſiebenten und achten Jahrhunderts. Er ſchrieb nicht allein über die innern Krankheiten, ſondern auch über die äuſsern ſehr ausführlich. Was die Theorie und Behandlung der innerlichen Krankheiten betrifft, ſo hat er zwar vieles von Galen und andern ältern Aerzten entlehnt, welches er auch ſelbſt geſteht: allein oft weicht er auch von jenen ab und folgt ſeinen eigenen Ideen. Die meiſten Krankheiten und ihre Kur beſchreibt er ſehr ausführlieh. Bemerkenswerth ſind ſeine Aeuſserungen über die Gicht; die Urſache dieſer Krankheit ſucht er in Unverdaulichkeit des Magens durch öftere Ueberladung deſſelben; ferner durch zu viele Ruhe und luxuriöſes, müſſiges Leben werden nach ſeiner Meynung die Gelenke geſchwächt, und der Ueberfluſs der Säfte, die durch ſchlechte Verdauung verdorben ſind, werfe ſich dann auf dieſe Theile und errege den Schmerz. Auch die Kardinalſäfte kommen dabey mit ins Spiel, und aus ihnen erklärt er die verſchiedenen Gattungen der Gicht. Den Rheumatismus z. B. erklärt er aus prädominirender Galle etc.

Intereſſant iſt ferner die Beſchreibung einer Krankheit, die er epidemiſche Rhachialgie (oder Colica picto-

rum, Bleykolik) nennt; ſie ſoll ſich hauptſächlich in Italien mit Lähmung der Extremitäten geäuſsert haben; dieſe Krankheit war nach ſeiner Angabe zuweilen mit epilepiſchen Zufällen verbunden, die oft tödtlich wurden. Die Kur dieſer Krankheit ſoll ein italiäniſcher Arzt mit kaltem Waſſer bewirkt haben. Mehrere andere Krankheiten, als die Gehirnentzündung, den Rothlauf, die Lungenentzündung, den Bluthuſten, der nach ſeiner Erfahrung zuweilen von ſteinigten Körpern in der Lunge entſteht, u. a. m. hat er ausführlich beſchrieben.

Vorzüglich intereſſant aber ſind ſeine Schriften in chirurgiſcher Hinſicht, weil in dieſer Kunſt Paul ausgebreitete Kenntniſſe und Erfahrung beſaſs. Seine Grundſätze und Methoden, die er bey Behandlung vieler äuſsern Krankheiten anwendete, ſind eigenthümlich und bemerkenswerth; z. B. beym Nieren- und Blaſenſtein ſuchte er durch Aderläſſe das Herabſinken und den Abgang derſelben zu befördern. Bey Blutungen von äuſserer Verletzung wendete er ein klebendes Pflaſter von Firniſs und Stärkenmehl, Eyweiſs und Harz an, welche Methode erſt neuerer Zeit empfohlen worden. Bey der Brochotomie giebt er die Regel, den Luftröhrenknorpel ſelbſt nicht zu zerſchneiden, ſondern nur die verbindende Haut deſſelben. Das Aneurisma unterſcheidet und behandelt er richtig. Sehr bemerkenswerth iſt ſeine Beſchreibung auſſätziger Krankheiten an den Genitalien, die er vom unreinen Beyſchlaf herleitet, ſo wie auch die Kur derſelben. Bey Verletzung und Brüchen des Hirnſchädels wendete

er ſchleunig die Trepanation an. In der Waſſerſucht wendet er den Bauchſtich in der Gegend des Eingeweides an, von deſſen Verhärtung er glaubt, daſs die Waſſerſucht entſtanden ſey. War die Leber Urſache, ſo machte er den Stich vom Nabel aus, etwas rechts; glaubte er die Milz ſey Urſache, ſo machte er ihn mehr links, und war keines von Beyden ſchuld, ſo applicirte er den Stich einige Finger breit gerade unter dem Nabel. Ferner handelt er die verſchiedenen Augenkrankheiten, die verſchiedenen Arten der Brüche, die Verrenkungen, den Steinſchnitt etc. ſehr ausführlich und gröſstentheils gut ab.

In der Lehre von der Geburthshülfe, handelt er das Kapitel von der Behandlung der Gebährenden und das Kapitel von der Nachgeburth am beſten ab. Die Zufälle von unterdrückter Menſtruation; und von entzündetem Uterus, ſo wie auch den Blutſturz aus der Mutter beſchreibt er ausführlich. Gegen letztern empfiehlt er hauptſächlich Injectionen von ſtärkenden Ingredienzen. Uebrigens aber ſcheint ſein Verfahren bey der Entbindung des Kindes ſelbſt ſehr roh zu ſeyn. Bey den Arabern war indeſſen dieſer Paul, als Chirurgus und Geburtshelfer ſehr berühmt, und lange dienten ſeine Schriſten den Arabern bey Behandlung der Krankheiten zur Vorſchrift, die ſie auch pünktlich beobachteten.

§. 93.

Im 8ten Jahrhundert ſah es um die Wiſſenſchaften noch ſclechter aus, als im 7ten. Die Unwiſſen-

heit nahm besonders im Occidente immer mehr zu, weil die katholische Geistlichkeit alles, was nur einen Anstrich von Gelehrsamkeit hatte, für Ketzerey hielt. Der Bilderdienst war fast der einzige Gegenstand, den die Schriftsteller dieses Jahrhunderts bearbeiteten. Karl der Grosse allein war ein Mann, der zu Ende des 8ten Jahrhunderts etwas für die Wissenschaften that, indem er mehrere Academien, als zu Paris, Pavia, Bononien, stiftete. Im medicinischen Fache ist kein grosser Arzt oder medicinischer Schriftsteller bekannt, der sich in dieser Periode im Abendlande ausgezeichnet hätte. Nur im Orient und vorzüglich in Arabien wurde um diese Zeit die Medicin und Philosophie bearbeitet.

Obgleich die Arzeneykunst bey den Arabern anfangs blosse Empirie war und in der Anwendung abergläubischer Mittel und Formeln bestand, so erhielt doch die Medicin nach und nach, theils durch den Handel mit den Griechen und Aegyptern, und vorzüglich mit Alexandrien, theils durch die gelehrte Schule der Nestorianer, die sich in Arabien und an der Persischen Grenze niederliessen, nachdem sie vom Kayser Theodosius II. und von Zeno dem Isaurier, aus Edessa vertrieben worden waren, einige wissenschaftliche Cultur. Zu Dschondisabur in Khuzistan hatten die Nestorianer eine berühmte medicinische Schule errichtet, in welcher viele Araber und Perser gebildet wurden. Diese Schule, in welcher Theologie und Medicin gelehrt wurden, war im 7ten Jahrhundert schon sehr berühmt, besonders in Rücksicht

auf die Medicin, weil man zugleich ein Lazareth angelegt hatte, an welchem angehende Aerzte im practischen Theile der Kunſt Unterricht genieſsen konnten, da die Lehrer meiſtens berühmte Aerzte aus der Alexandriniſchen und Neſtorianiſchen Schule waren.

Auch aus der atheniſchen Schule hatten ſich viele Philoſophen und Aerzte nach Arabien gewendet, weil ſie durch den Kayſer Juſtinian aus Athen vertrieben worden waren. Ferner bekamen auch die Araber aus Aegypten, nachdem ſie dies Land im Jahr 640 erobert hatten, viele Gelehrte, meiſtens Syrer, die die mediciniſchen Schriften der Griechen ins Arabiſche überſetzten. Auch zu Bagdad wurde unter dem Khalif Almanſur im Jahr 772 eine Academie angelegt, die in der Folge ſehr berühmt wurde. Es wurden hier öffentliche Krankenanſtalten, und ſogar eine Art Facultät errichtet, welche angehende Aerzte examiniren muſste. Es wurde ferner eine groſse Bibliothek und öffentliche Apotheken angelegt, und die angeſtellten Lehrer anſehnlich belohnt.

Die Liebe zu den Wiſſenſchaften bereitete ſich nun in den Mahommedaniſchen Staaten immer mehr aus, ſo daſs mehrere Statthalter der türkiſchen Provinzen Gelehrte zu ſich riefen, und ſogar Academien anlegten. Vorzüglich blühten in Spanien, welches damals noch unter Mahommedaniſcher Oberherrſchaft ſtand, Künſte und Wiſſenſchaften, und zu Cordova in Niederandaluſien wurde, ſo wie auch in Sevilla im 9ten Jahrhundert vom Khalifen Alhakem eine Academie geſtiftet, die lange Zeit eine der berühmteſten

in der Welt war, und eine Bibliothek von 250,000 Bänden soll gehabt haben. Bis zum 12ten Jahrhundert wurden noch eine Menge Schulen und Academien in Spanien errichtet, und man zählte 70 öffentliche Bibliotheken und über 264 Schriftsteller.

Auch im östlichen Theile von Arabien wurden viele Schulen und Bibliotheken angelegt, und Philosophie und Medicin waren die Hauptgegenstände, die in den Lehranstalten bearbeitet wurden. Schade nur dass unter den medicinischen Wissenschaften die Anatomie am meisten zurück blieb, und deshalb keine Fortschritte machen konnte, weil die Religions-Gesetze der Mahommedaner die Zergliederung menschlicher Leichname strenge verboten. Sie mussten daher die Anatomie blos aus griechischen Schriftstellern lernen. Blos die Osteologie studierten sie an alten, in Beinhäussern vorgefundenen Knochen. Eine andere Wissenschaft hingegen, die ebenfalls auf die Vervollkommunung der Medicin grossen Einfluss hat, wurde von den Arabern mit desto grösserm Eifer bearbeitet und verbessert; nemlich die Chemie und Pharmacie. Viele Nahmen und Bereitungen von Arzeneymitteln stammen ursprünglich von den Arabern her, und das erste Dispensatorium schrieb im 9ten Jahrhundert ein Araber, Nahmens Sabor ebn Sahel. Die Regierung selbst hielt Aufsicht über die Apotheken, damit die Medicamente ächt und wohlfeil bereitet und verkauft wurden.

Was die Heilkunde in practischer Hinsicht betrift, so war diese freilich noch sehr unvollkommen,

weil die arabischen Aerzte, aus Hang zum Wunderbaren, zu vielen abentheuerlichen, und auf die sonderbarste Art gemischten Mitteln ihre Zuflucht nahmen. Ferner fehlte es ihnen an Beobachtungs- und Forschungs-Geist bey Untersuchung der Krankheiten. Die berühmtesten Aerzte und Schriftsteller bey den Arabern waren folgende:

1) *Ahrun*, ein Priester aus Alexandrien, lebte in der Mitte des 7ten Jahrhunderts und schrieb 30 Bücher über die Medicin, welche ein Jude aus Barsen ins Syrische übersetzte. In diesen Büchern beschrieb er unter andern die Pocken sehr ausführlich. Als Hauptursache der Pocken führt er entzündetes Blut und gelbe Galle an; und bey der Behandlung empfiehlt er besonders auflösende Mittel. Er handelt ferner das schleichende Nervenfieber, welches er pflegmatisches Fieber nennt, die Scropheln, die Petechen, die Hypochondrie, die Epilepsie, die Angina, die Gelbsucht die Kolik, und die verschiedenen Arten der Fieber sehr umständlich und zuweilen auch sorgfältig ab. Auch die chirurgischen Krankheiten geht er durch, und giebt ihre Behandlung an. Seine Diätetik ist gut, und seine Kurregeln sind zum Theil auf gute Grundsätze gebaut. Ferner war er auch der Erfinder vieler neuer Arzeneymittel und ihrer Zubereitung. Seine Schriften sind die ersten und ältesten, die die Araber besassen.

2) *Simeon Taibutha*, ein Nestorianer, lebte ums Jahr 668. Seine Schriften über die Medicin sind verlohren gegangen, wir können daher nichts darüber

fagen. 3) *Georg*, ebenfalls ein Neftorianer, kam im Jahr 772 nach Bagdad und wurde dort wegen feiner Gefchicklichkeit in der Arzeneykunde fehr berühmt. 4) *Aba Dfchibrail*, der Sohn des Vorigen, wurde von dem Khalifen Almohdi gleichfalls nach Bagdad gerufen, und übertraf dort alle Aerzte. Noch berühmter machte fich 5) fein Sohn *Dfchibrail.* Er heilte unter andern eine Lähmung der Arme, womit die Concubine des Khalifen Harun-Arrafchid befallen war, auf folgende fonderbare Weife: Er hob nemlich derfelben in öffentlicher Gefellfchaft die Röcke auf, das Mädchen erfchrack darüber fo fehr, dafs fie augenblicklich den Gebrauch ihrer Arme wieder bekam, und die Röcke nieder fchlug. Den Khalifen felbft heilte er vom Schlagflufs mittelft eines Aderlaffes. Dfchibrail und deffen Sohn erwarben fich grofses Anfehen und aufserordentliche Reichthümer. Letzterer aber fiel zuletzt ums Jahr 846 in Ungnade beym Khalifen Motawakkel.

6) *Abu Muffa Dfchufar*, aus Mefopotamien, fonft auch *Geber* genannt, lebte ums Jahr 720, und fchrieb ein Werk über die Alchymie und Pharmacie, in welchem unter andern auch eine Befchreibung der verfchiedenen Mercurial-Bereitungen, als z. B. des Mercur. praecipitat rubr. des aqua Regis etc. vorkömmt. Geber ift befonders auch deswegen berühmt, weil er der erfte war, der die Chemie mit der Pharmacie verband und bearbeitete, da vorher die Araber fich blos mit Schmelzung und Verwandlung der Metalle befchäftigten.

7) *Sabor ebn Sahel*, Lehrer an der Academie zu Dſchondiſabur, ſchrieb im Jahre 872 das erſte Dispenſatorium, welches nachher in den Apotheken eingeführt wurde. Hier kommen ſchon viele Arzeneymittel vor, die noch in unſern Tagen gebraucht werden, als: Bezoar, Naphta, Kamphor, Alkohol, Julep, oder Roſenwaſſer, Syrup. Bedeguar oder Bedegarim, (weiſse Diſtel, ſpina alba), Looch oder Loch; daſſelbe, was wir Eclegma oder Linctus nennen (ein dicker Bruſtſaft); Sief oder collyrium (Augenmittel), und noch eine Menge zuſammengeſetzter Mittel, nebſt *der Vorſchrift zu ihrer Bereitung.*

Eilfter Abſchnitt.

Zuſtand der Medicin vom neunten bis zwölften Jahrhundert nach Chriſti Geburth.

§. 94.

Das neunte Jahrhundert.

Obgleich in jener Periode die Künſte und Wiſſenſchaften im Allgemeinen, beſonders im Abendlande, ſehr geſunken waren, ſo gab es doch hin und wieder Regenten, die den Wiſſenſchaften aufzuhelfen ſuchten. Die Geiſtlichkeit, die damals ſelbſt ſehr unwiſſend war, ſuchte alle wiſſenſchaftliche Kultur zu verhindern, und vermochte wahrſcheinlich auch die Fürſten dahin zu bringen, daſs einige ſogar den Schul-Unterricht verboten: Allein es gab auch wieder welche, die die Wiſſenſchaften und die Lehranſtalten unterſtützten und beförderten. So ſtellte Bardas (ein orientaliſcher chriſtlicher Kayſer) den Schul-Unterricht wieder her, den ſeine Vorfahren unterſagt hatten, und ſtellte öffentliche Lehrer an, die aus der Staatskaſſe beſoldet wurden.

Auch die Nachfolger des Bardas unterſtützten die Gelehrten und beförderten die Wiſſenſchaften. Origi-

nelle Schriftsteller hat indessen die Medicin in diesem Jahrhundert, wenigstens im Abendlande, nicht aufzuweisen, es gab blos einige Gelehrte, die die Schriften der Alten copirten, und sammelten. Unter diesen ist besonders ein gewisser *Nonus* oder *Theophanes* bekannt, der die Schriften des Aeties, Alexanders und des Paul, (die wir oben schon kennen gelernt haben,) commentirte. Das Bemerkenswertheste aus seinen Schriften ist, dass er die weisse von der rothen Ruhr sehr gut unterscheidet. Ferner seine Empfehlung eines guten Augenwassers, welches aus weissem Vitriol, arabischen Gummi und etwas Stärkenmehl bereitet wird. — Krebsgeschwüre entstehen nach seiner Meynung aus Schärfe der gelben Galle. Auch erwähnt er eines destillirten Rosenwassers, welches die Araber erfunden hatten und das als ein heilsames, wohlriechendes Waschwasser (rhodostagma) bekannt war, und dessen sich die vornehmsten Personen bedienten.

In diesem Jahrhundert finden wir auch die erste Schrift, die von der Thierarzeneykunde handelt. Die Römer und Griechen und andere cultivirte Völker hatten zwar schon seit dem 7ten Jahrhundert Rossärzte, die man Hippiatri nannte, und die hauptsächlich im Felde gebraucht wurden; allein von ihren Beobachtungen und Recepten wurde vor dem Ende des 9ten Jahrhunderts wenig oder nichts bekannt. Unter Kayser Constantin den VIIten schrieb ein Arzt, dessen Nahme aber nicht genennet wird, eine Sammlung der wichtigsten Beobachtungen über Pferde-Krankheiten und deren Behandlung. Die Krankheiten, die da-

mals bey Pferden ſchon beobachtet wurden, und in dieſer Sammlung erwähnt werden, ſind folgende: Der Rotz, die Druſe, der Wurm, der Strengel oder Huſten, die Haarſchlchtigkeit, die Buchlähme, das Krippenbeiſsen, die Fluſsgalle, die Hirſchkrankheit oder Rehe, die Verdrehung des Halſes, der Stollenſchwamm, die Mauke, der Leiſt, die Krote, der Koller, der Spatt u. ſ. w.

Die meiſten dieſer Krankheiten beſchreibt der Verfaſſer ganz richtig, und auch die Kurmethode iſt in vielen Krankheiten zweckmäſsig, jedoch kommen auch verſchiedene Univerſalmittel vor, die in manchen Fällen eine ſehr empiriſche Behandlung vermuthen laſſen. Bey den Arabern nahm in dieſem Jahrhundert die Vervollkommnung der Medicin, ſo wie auch anderer Wiſſenſchaften immer mehr zu. Die berühmteſten Aerzte und mediciniſchen Schriftſteller des 9ten Jahrhunderts waren folgende:

1) *Jahiah ebn Maſawaih*, auch Meſue genannt. Er lebte im Jahr 865 als Leibarzt beym Khalifen Harun-Arraſchid. Hier lehrte er den Arabern die Medicin, und ſchrieb auch viele mediciniſche Abhandlungen, von denen aber einige verlohren gegangen ſind. Das Bemerkenswertheſte in ſeinen Schriften iſt, daſs er kein Freund von ſtarken Laxirmitteln war, wenigſtens durften dieſe Mittel nie ohne andere, ihre Wirkung vermindernde Ingredienzen, gegeben werden. Die Tamarinden, die Folia Sennae, Caſſia, die Sebeſten, (oder Bruſtbeere) die Jujubae, (rothe Bruſtbeere,) und die Myro balanen, (Früchte des Phyllanthus Em-

blica, Linn.) empfahl er als die besten Abführungsmittel. Die Fichtenrinde und eine Abkochung von Isop empfahl er als Brechmittel.

2) *Hhonain ebn Izhak*, aus Hartha, ein Schüler des Vorigen. Er übersetzte griechische Schriften ins arabische, als den Hippokrates, den Galen, den Alexander von Aphrodisias, den Ptolomäus, den Paul von Aegina und auch den Plinius, und machte sich dadurch um die Arabische Medicin sehr verdient, da er besonders eben genannte Autoren sehr gut übersetzte. Uebrigens gehörte er und sein Lehrer zur Secte der Nestorianer. Merkwürdig ist dabey für die Geschichte der Arzeneykunde, dass wir um diese Zeit die erste Nachricht von academischen Würden finden, die die Lehrer der Nestorianischen Schulen ihren Schülern ertheilten. Hhonain ebn Izhak wurde ums Jahr 870 in Bagdad, von Bakhtischwah zum Rabban (so viel als Magister) gemacht, und dann wurde er Leibarzt beym Khalifen Motawakkel.

Ausser jenen Uebersetzungen schrieb Hhonain auch noch eine Einleitung in die Medicin, in welcher er eine Menge Kräfte im menschlichen Körper annahm, die zu den verschiedenen Verrichtungen desselben nöthig wären. Bey Erklärung der Verrichtungen des Körpers nimmt er auch auf die Cardinal - Säfte und Elementarqualitäten Rücksicht. Ferner kommen in diesem Werke gute Beobachtungen über Augenhrankheiten vor; seine Kurmethode bey diesen Krankheiten ist vorsichtig und gut, auch erfand er selbst verschiedene kühlende Augenwasser, die von

ihm mit Nutzen angewandt wurden. Befonders aber foll er die Schwindfucht oft fehr glücklich geheilt haben, und zwar gröfstentheils durch diätetifche Mittel, als Milchklyftiere, Bäder, Frictionen etc. Von abführenden Mitteln im Fieber war er kein Freund, und überhaupt fchien er dem methodifchen Syftem zugethan zu feyn. Dies beweift auch fein Begriff, den er von Gefundheit hatte, diefe beruhte nach ihm auf dem gehörigen Verhältnifs der Poren zu ihren Atomen.

§. 95.

5) *Izhak*, der ältere Sohn des Vorigen. Diefer befchäftigte fich ebenfalls mit Ueberfetzung griechifcher Autoren, und befonders des Ariftoteles Werk: von den Pflanzen. Er war ein philofophifcher Arzt, doch nicht in dem Grade, als fein Vater, und fchrieb über verfchiedene Krankheiten, als z. B. über die Gehirnentzündung bey Kindern, über den Rothlauf, über die Pleuritis, das Schleichfieber und andere Krankheiten mehr. Im Rothlauf, den er von gelber Galle herleitete, und in Fieberkrankheiten empfahl er kühlende und eröffnende Mittel, und auch eine folche Diät. 4) *David*, zweyter Sohn des Hhonain, fchrieb medicinifche Beobachtungen, und überfetzte aufserdem auch alte Autoren. Beyde Brüder lebten zu Ende des neunten Jahrhunderts; fo auch 5) *Hhobaifch*, der Neffe Hhonains, der gleichfalls überfetzte und auch felbft über verfchiedene medicinifche Gegenftände Abhandlungen fchrieb, unter denen die: über die Gegengifte, die bekanntefte und berühmtefte ift.

6) *Jahiah ebn Serapion* aus Syrien, lebte ums Jahr 820. Er ſchrieb eine Art practiſches Handbuch, welches einige practica oder therapeutica methodus nannten und in ſyriſcher Sprache geſchrieben war. Dieſes Werk wurde von Muſa ben Ibrahim Hhodaith ins Arabiſche überſetzt. Serapion trug die Meynungen und Methoden der ältern griechiſchen Aerzte zuſammen und verband ſie mit eigenen Zuſätzen. Folgende Bemerkungen verdienen ausgehoben zu werden: Der Verfaſſer beſchreibt eine Art Kopfſchmerz, der ſich durch eine Empfindung äuſsere, als wenn der Kopf geſpalten wäre; die Urſache ſuchte er in einer Anfüllung von dicken Dünſten oder Pneuma in beyden Schläfen. Das beſte Mittel dagegen ſey perſiſches Roſenöl. — Die Urſachen des Schwindels waren nach ſeiner Meynung Blähungen, die aus dem Magen aufſteigen. Die Schwindſucht entſteht entweder aus örtlichen Fehlern der Lunge oder aus Feuchtigkeiten, die ſich in der Bruſt anſammeln.

Bey Behandlung der Ruhr giebt er den Rath, Milch abzukochen, glühendes Eiſen hinein zu thun, und dann die Milch zu gebrauchen. In der Waſſerſucht empfiehlt er kühlende Mittel. Unter den verſchiedenen Arten der Ausſchlagskrankheiten, die er beſchreibt, iſt auch die Eſſera, die hier zum erſtenmale erwähnt wird. Die Urſache dieſer Krankheit leitet er von dem Hervorſtechen der rothen Galle her, oft aber ſey auch ſcharfer Schleim die Urſache. Ueberhaupt nahm er allemal bey Ausſchlagskrankheiten das Hervorſtechen eines der vier Kardinalſäfte an. Die

Hydrophobie hält er, wenn ſie einmal ausgebrochen iſt, für inkurabel. Die Urſache der Hyſterie ſuchte er nicht ſowol in der Unterdrückung des Monatlichen, ſondern mehr in Entbehrung des gewohnten Beyſchlafs. Bey der Gelbſucht nimmt er einen örtlichen Fehler der Milz an. In Fiebern hält er viel auf eine gute Kriſe, die ſich beſonders durch den Ausfluſs einer verdorbenen Materie äuſsert. Sehr gut ſind ſeine Vorſchriften zur Bereitung und Miſchung der Arzeneymittel.

7) *Jacob ebn Izhak Alkhendi*, ein geborner Araber von vornehmer Abkunft, der am Hofe des Khalifen Almamun ums Jahr 880 in groſsem Anſehen lebte. Er war einer der gröſsten Gelehrten und Schriftſteller ſeiner Zeit; nicht blos Arzt, ſondern auch Philoſoph, Mathematiker und Aſtrolog. Er ſoll 200 Bücher geſchrieben haben. Was ſeine mediciniſchen Schriften betrifft, ſo verdienen darunter hauptſächlich ſeine Ueberſetzungen griechiſcher Autoren und ſeine Commentarien darüber bemerkt zu werden. Unter andern überſetzte er auch den Ptolemäus und commentirte den Ariſtoteles. In ſeinen Commentarien ſuchte er die platoniſche Philoſophie mit der Medicin zu verbinden. Seine, für die Geſchichte der Heilkunde intereſſanteſte Schrift, iſt die: von den Graden der Arzeneymittel. Schon Galen beſtimmte die Grade der Mittel nach ihren Eigenſchaften und Wirkungen; Jacob Alkhendi aber wendete zuerſt die Lehre von der geometriſchen Proportion auf die Eigenſchaften und Wirkungen der Mittel, ſo wie auch auf ihre Zuſammenſetzung an.

Diese Theorie beruhte eigentlich auf der Lehre von den Elementarqualitäten der Arzeneymittel, und den verschiedenen Graden derselben. Diese Grade aber nahm Jacob Alkhendi nach der geometrischen Progression an; jedes Arzeneymittel hat nämlich entweder einen hervorstechenden Grad von Wärme oder Kälte, Feuchtigkeit oder Trockenheit. Von jeder dieser Elementarqualitäten nahm Jacob drey Grade an; wollte er nun ein zusammengesetztes Arzeneymittel verordnen, das zum Beyspiel seine Wirkung durch einen gewissen Grad von Wärme äussern sollte: so nahm er ohngefähr vier Ingredienzien, wovon zwey warmer, und zwey kalter Natur waren; sollte nun das Mittel im ersten Grade warm seyn, so multiplicirte er das Gewicht oder Maass der warmen Ingredienzen mit der Zahl zwey. Sollte es im zweyten Grade warm seyn, so multiplicirte er das Maass der warmen Ingredienzen mit 4, und sollte es im dritten Grade warm seyn, multiplicirte er mit der Zahl 8. Und so verfuhr er auch, wenn ein zusammengesetztes Mittel sich durch Kälte, Feuchtigkeit oder Trockenheit auszeichnen und wirken sollte. Diese Art zu Receptiren nahmen die arabischen Aerzte an, und behielten sie bis in neuere Zeiten bey.

8) *Thabet ebn Korrah* aus Haran. Er lebte ums Jahr 860 am Hofe des Khalifen Motadhed, und schrieb ebenfalls eine grosse Menge medicinischer, philosophischer, mathematischer und astrologischer Abhandlungen, unter denen besonders eine Schrift: „*Ueber die Ruhe der Arterie zwischen zwey Bewegungen,*“ das

meiſte Auffehen erregte, und deshalb aus dem Syriſchen ins Arabiſche überſetzt wurde. 9) *Senan ebn Thabet*, der Sohn des Vorigen, ein berühmter Arzt und Präſident des Sanitaets-Collegii zu Bagdad. Er lebte ums Jahr 886. 10) *Thabet ebn Senan;* des ebengenannten Sohn und Nachfolger: wurde ebenfalls Präſident des Medicinal-Collegii zu Bagdad und zugleich Leibmedicus beym Khalifen Arradi Billah.

§. 96.

Das zehnte Jahrhundert.

Da in dieſer Periode, im Abendlande ſowol, als auch im chriſtlichen Orient für die Geſchichte der Heilkunde nichts Merkwürdiges vorfiel, ſo fahren wir fort, den Zuſtand der Medicin bey den Arabern zu beſchreiben. Die Medicinal-Verfaſſung dieſes Volks näherte ſich in dieſem Jahrhundert immer mehr der Vollkommenheit. Beſonders wurden mehrere Zweige dieſer Wiſſenſchaft mit groſsem Eifer bearbeitet; als z. B. die Arzeneymittellehre, Chemie und Pharmacie. Schade nur, daſs dieſe Nation ſo wenig Gelegenheit hatte, ihre anatomiſchen Kenntniſſe zu erweitern. Da wir indeſſen die Fortſchritte der Araber in der Heilkunde am beſten aus ihren Schriften kennen lernen, ſo wollen wir zuvörderſt die berühmteſten Schriftſteller dieſes Jahrhunderts anführen.

1) *Aben Gueſith*, ein arabiſcher Arzt, der zu Anfange des 10ten Jahrhunderts lebte. Er ſchrieb ein Werk: von den Kräften der einfachen Arzeneymittel. Dieſes Buch enthält verſchiedene Regeln, nach wel-

chen die Arzeneymittel geprüft werden müssen. Unter andern sagt er, man müsse ein Mittel, um seine Wirkung zu prüfen, erst einfach, nnd in einer einfachen Krankheit anwenden, dann müsse man sehen, ob das Mittel seine Wirksamkeit gleich Anfangs, oder erst spät äussere; ferner ob das Mittel bey allen Menschen, und jederzeit dieselbe Wirkung hervorbringe. Die Wirkung vieler Mittel lasse sich auch durch den Geschmack derselben erkennen. Der höhere oder geringere Grad der Wirksamkeit eines Mittels müsse mit dem Grade der Heftigkeit der Krankheit im Verhältniss stehen u. s. w.

2) *Muhammed Arrasi*, mit dem Beynamen *Rhazes*, einer der berühmtesten Aerzte und Schriftsteller Arabiens, der sich beynahe in allen Fächern der Heilkunde auszeichnete. Er lebte ums Jahr 910 und war in der Stadt Ray in Irak gebohren. In seinen frühern Jahren beschäftigte er sich hauptsächlich mit Musik, in der Folge aber studirte er Medicin und Philosophie. Er wurde hierauf öffentlicher Lehrer der Medicin zu Bagdad und erhielt allgemeinen Beyfall. Zugleich erhielt er die Oberaufsicht über das Lazareth in Bagdad und in Ray. Ueber die Chemie schrieb er 12 Bücher; ferner hinterliess er ein berühmtes Buch über die Heilung der Krankheiten; und ausserdem hat er noch verschiedene Abhandlungen über Pathologie, Semiotik, Chirurgie, Anatomie und Physiologie geschrieben. Auch ist ein Buch vorhanden, das den Namen Hhawi führt und von Kurmethoden bey innern und äussern Krankheiten handelt. Dieses berühmte Werk

ſoll Muhammed Arraſi verfaſst haben; andere aber behaupten, er habe es nur angefangen, ſeine Schüler aber es ausgeführt. Seine mediciniſchen Kenntniſſe und Grundſätze wollen wir aus folgenden, ausgehobenen Sätzen zu erforſchen ſuchen.

Was zuvörderſt ſeine Pathologie betrifft, ſo waren ſeine Grundſätze gröſstentheils von Galen und der methodiſchen Schule entlehnt, und er ſelbſt zog erſtern allen griechiſchen Aerzten vor. In der Fieberlehre unterſchied er ſorgfältig das Fieber als Symptom von dem Fieber als eigentlicher Krankheit. Im Faulfieber wären gewöhnlich Anfangs gaſtriſche Unreinigkeiten vorhanden, und der Puls ſey klein und zuſammengezogen. Bey Fiebern ſey meiſtentheils Fäulniſs der Säfte vorhanden, beſonders wenn zu Ausgange der Paroxismen die Haut trocken bleibt. Das eintägige Fieber entſteht ſeiner Meynung nach aus Verſtopfung der Poren und aus Mangel an Verdauung. Den Schweiſs hält er für keine wahre Kriſe. Das Schleimfieber beſchreibt er ſehr gut, ſo auch das Fieber, welches aus Vereiterung der Nieren entſteht.

Sehr intereſſant iſt ſeine Beſchreibung einer fauligten Bruſtentzündung, die er ſehr zweckmäſsig mit Wein und andern ſtärkenden und nährenden Mitteln glücklich heilte. Seine Theorie von der Kriſe und den kritiſchen Tagen war gut, aber vom Hippokrates entlehnt. Sehr glücklich war er in der Kunſt, die Prognoſe zu ſtellen, wobey er gewöhnlich das Beſchauen des Urins zu Hülfe nahm. Dieſe Kunſt liebten überhaupt die Araber ſehr, weil ſie ſich gern das Anſehen

eines Propheten geben wollten. Auch ſeine Diätetik in Fieberkrankheiten iſt ſehr gut und beruht ebenfalls auf Hippokratiſchen Grundſätzen. In der Schwindſucht und in hektiſchen Fiebern empfahl er vorzüglich Milch und Zucker; in hitzigen Fiebern lieſs er kaltes Waſſer trinken. Bey der Ruhr lieſs er Obſt eſſen, und Reis, und Mehlſpeiſen genieſsen.

In der Chirurgie beobachtete er einen Bruch des Penis, und die Wiedererzeugung der untern Kinnlade, die vorher abgeſprengt war. Knochenbrüche und Verrenkungen wurden von ihm durch Maſchinen gewaltſam eingerichtet. Beym Waſſerbruch (hernia humoralis) gab er Brechmittel, und zwar, wie er verſichert, mit gutem Erfolg. Bey Verwachſungen und Auswüchſen wendete er ſtärkende Pflaſter an. Fand er einen Aderlaſs nöthig, ſo wählte er die Ader nach Beſchaffenheit der Krankheit ſehr ſorgfältig und nahm dabey auf die Kräfte des Kranken Rückſicht. Sehr intereſſant iſt ſein Werk über die Pocken und Maſern; den Stoff zu dieſer Krankheit glaubte er ſchon in dem Blute des Foetus zu finden, und bey der Kur ſuchte er meiſtens durch diätetiſche Mittel die Krankheit zu heben, nur bey Verſtopfungen wendete er abführende Mittel an. Die Eruption ſuchte er durch Dampfbäder zu befördern.

Daſs Arraſi übrigens bey Erklärung der Krankheiten das Hervorſtechen der Elementarqualitäten annahm, war dem Geiſte des Zeitalters angemeſſen. Bemerkenswerth iſt ferner, daſs wir bey dieſem Schriftſteller die erſte Nachricht von dem Brantewein, dem

Arrak und von dem Biere finden. Fehlerhaft war ſeine Behandlung bey manchen, und beſonders bey Wechſelfiebern, die er durch ſtarke Ausleerungsmittel kurirte; die Urſache war unfehlbar die damals herrſchende Theorie von den Elementarqualitäten und den Kardinalſäften; da nun das Hervorſtechen oder die Verderbniſs der letzterr als die gewöhnliche Urſache der Fieber angeſehen wurde, ſo glaubte man, durch Abführungsmittel am erſten ſolche Krankheiten, wie c. g. Wechſelfieber und Ausſatz, heilen zu können. Sonderbar iſt ſeine Art, den Wurm am Finger zu heilen; nach dieſer wird der leidende Finger erſt in Schnee geſteckt, um ihn zu betäuben: dann macht er einen Umſchlag von Grünſpan und Eſſig. Blutungen ſtillt er durch aufgelegte Spinneweben.

Unter den Schriften des Arraſi befinden ſich auch Aphorismen, die ſeine Entdeckungen und Beobachtungen, wie auch ſeine Prognoſen enthalten; allein es ſind weiter nichts, als wiederholte Krankengeſchichten. Ferner kömmt unter ſeinen Schriften auch ein Buch, von den Gegengiften, vor, welches unter andern auch die Zubereitung des ſalzſauren Queckſilbers aus Queckſilber und Kochſalz enthält; ferner werden in dieſem Buche mehrere Gattungen von Arſenik-Erzen erwähnt, die man äuſserlich und ſogar in Klyſtieren bey der Ruhr anwendete. Auch beſchreibt der Verfaſſer die Bereitung des Ameiſenöls, welches in vielen Fällen von auſserordentlicher Wirkung ſeyn ſoll.

Aufser den angegebenen Schriften ist noch ein Werk von dem Arrasi vorhanden, das von den Divisionen handelt; allein es enthält nichts Merkwürdiges, so wie auch sein Werk: „von den Krankheiten der Gelenke." Die Hauptsätze sind nach Galens Theorie bearbeitet, welchen einige Beobachtungen beygefügt sind. Endlich schrieb Arrasi noch 10 Bücher über die Medicin, die er dem Khalifen Almansor dedicirte. Diese Bücher enthalten eine kurze Uebersicht über alle Theile der Arzeneykunde, nebst diätetischen Regeln für Leute aus allen Ständen etc. Dafs übrigens die Schriften dieses Mannes ausserordentlich berühmt waren, ist daraus zu beweisen, weil über seine Werke bis in neuere Zeiten Vorlesungen gehalten worden, und auch über diese Werke viele Commentarien geschrieben worden sind. Arrasi starb im Jahr 923.

§. 97.

3) *Ali*, der Magier aus Persien. Dieser berühmte Arzt war ein Zögling des Musa, und wurde Leibarzt beym Emir von Bagdad ums Jahr 990. Er schrieb ein ausführliches Werk über die ganze Medicin, bey welchem er, wie er selbst sagt, die alten griechischen Aerzte zum Muster annahm, und nach deren Grundsätzen er seine Theorien bildete. Nur in der Materia medica wich er von den alten Griechen ab, weil diese Wissenschaft hauptsächlich von den Arabern und Persern vervollkommnet worden sey. Indessen enthält seine Krankheitslehre doch auch viele eigenthümliche und neue Theorien. In der Anatomie beschreibt der Verfasser das Auge und die Muskeln desselben, so wie

auch deren Verrichtung ſehr gut. Uebrigens aber war ſeine Anatomie und Phyſiologie aus dem Galen geſchöpft.

In ſeiner Lehre von den Krankheiten bemerkt er, daſs oft junge Leute zur Zeit der Mannbarkeit melancholiſch werden. Er beobachtete ferner Koliken mit Lähmungen der Glieder. Eigenthümlich iſt ſeine Eintheilung des Pulſes nach des Temperatur deſſelben. Seine Diätetik beruht auf guten Grundſätzen; er nimmt bey Anwendung derſelben auf Jahreszeit, Klima, Verſchiedenheit und Alter des Patienten, Gewohnheit u. ſ. w. ſehr genau Rückſicht. Die Materia medica handelt er vorzüglich gut ab; ſorgfältig unterſucht er die Art, wie die Arzeneymittel wirken, entweder ſie ziehen an, oder führen ab, oder aber ſie wirken durch Umänderung. Bey der Behandlung der meiſten Krankheiten folgt er dem Beyſpiele ſeiner Vorgänger, z. B. Wechſelfieber kurirte er mit abführenden Mitteln, die Schwindſucht mit Zucker und Milch etc. Eben ſo machte er ſeine chirurgiſchen Operationen nach der Vorſchrift des Paul von Aegina und anderer berühmter Wundärzte.

4) *Alaëddin al Karſchi*, lebte ums Jahr 980. Er ſchrieb Commentarien über die Aphorismen des Hippokrates, die aber nichts Merkwürdiges enthalten. 5) *Ebn Sina*, mit dem Beynamen Avicenna, aus Bokhara; war im Jahr 978 geboren. Dieſer Arzt war zu ſeiner Zeit ſo berühmt, daſs man ihn den Fürſten der Aerzte (oder Scheikh Reyes) nannte. Er hatte von Jugend auf eine gute Erziehung genoſſen, denn ſein Vater

hatte

hatte ihn in Sprachen, in der Geometrie, Aſtronomie, und Dialectik, unterrichten laſſen. Dann kam er nach Bagdad, wo er die Philoſophie und Medicin ſtudierte: in der letztern war Abu Sahel Maſichi, ein Neſtorianer, ſein Hauptlehrer. Während ſeines Aufenthalts in Bagdad wendete er auf die Erlernung der Arzeneywiſſenſchaft ganz auſserordentlichen Fleiſs.

In ſeinem 18ten Jahre wurde er ſchon durch ſeine Kuren als Arzt berühmt, und erhielt Vocationen an mehrere Orte. Er gieng hierauf nach Dſchordſchan, wo er im Jahr 996 die Neffen des Khalifen Kabus kurirte. Von da gieng er nach Ray, und wurde daſelbſt als Leibarzt, beym Khalifen Magdod-daula. Einige Zeit darauf wurde er ſogar zu einem Vezier erhoben; und ob er gleich einſt dieſen Poſten und ſeine Freyheit bey Gelegenheit eines Aufſtandes verlohr, ſo erlangte er doch bald darauf beydes wieder. Bey einer andern Gelegenheit wurde er nochmals verhaftet, entwiſchte aber und flüchtete nach Iſpahan, an den Hof des Khaliſen Ala-od-daula. Hier gelangte er bald zu groſsen Ehren und Anſehen, allein er genoſs beydes nicht lange, denn er ſtarb bald darauf, im Jahr 1036, nachdem er 58 Jahr alt worden war.

Ebn Sina machte ſich hanptſächlich durch ſein groſses Werk, das er Kanon nannte, bey der Nachwelt berühmt. Dieſes weitläufige Werk enthält alles, was die griechiſchen und arabiſchen Aerzte vor Ebn Sina geſchrieben haben, und da dies Buch in beſſerer Ordnung als die vorhergehenden Schriften abgefaſst,

der Vortrag deutlicher, und die Schreibart dem Geiſte des Zeitalters angemeſſen war, ſo war es möglich, daſs dieſes mediciniſche Werk ſich gegen 500 Jahre mit Beyfall erhalten, und ſo lange, gleichſam als das Ideal der mediciniſchen Schriften Arabiens gelten konnte. Was die Grundſätze und Theorien dieſes Arztes, und überhanpt ſeine eigenthümlichen Meynungen betrift, ſo wollten wir um dieſe kennen zu lernen, nur einige bemerkenswerthe Sätze aus ſeinem Kanon anführen, weil das meiſte aus ältern Autoren zuſammen getragen iſt.

Ebn Sina nahm 4 Urſachen in ſeiner Theorie der Krankheiten an, nemlich eine materielle, eine wirkende, eine formelle und eine Endurſache. Die materiellen Krankheitsurſachen, lagen nach ſeiner Meynung entweder in den Eingeweiden oder in den Säften oder auch in den Geiſtern (Pneuma). Unter den wirkenden verſtand er die Gelegenheitsurſachen, unter den formellen, die Kräfte und Complexionen, und unter der Endurſache verſtand er die Verrichtungen der Organe. Er theilte ferner die Krankheits-Urſachen, in vorhergehende oder praedisponirende, in urſprüngliche oder Gelegenheitsurſachen und im verbundene oder nächſte Urſachen. Die Kräfte des Körpers theilte er in dienende und bediente. Die erſtern, die die Ernährung des Körpers befördern, theilte er wieder in anziehende, zurückhaltende, austreibende und umändernde Kräfte, welche zugleich auf den Elementarqualitäten beruhen. Unter den letztern, nemlich den bedienten Kräften, verſtand er die Zeu-

gungs- und Bildungskraft, wohin er auch das Wachsthum rechnete.

Die Eintheilung der Säfte des Körpers beruhte ebenfalls auf den Elementarqualitäten. Ebn Sina nahm aber aufser den fchon bekannten Säften, noch befondere ernährende Feuchtigkeiten an, und theilte fie in 4 Gattungen, wovon die erfte Gattung fich in den kleinen Aeften der Venen befindet, die 2te Gattung durchftrömt die einfachen Theile und bildet auf eine thauähnliche Art den Nahrungsftoff, die 3te Gattung ift dicker und concentrirter, hat fich aber noch nicht mit den einfachen Theilen affimilirt, die 4te Gattung ift endlich im Körper fchon vorhanden, und wird aus dem Saamen abgefondert. Seine anatomifchen Kenntniffe waren übrigens eben nicht ausgebreiteter als die feiner Vorfahren.

In der Pathologie beruhten feine Grundfätze, wie fchon oben erwähnt worden, auf den Elementarqualitäten, und hieraus fieht man, dafs er eigentlich dem peripathetifchen Syftem zugethan war. Er leitet eine Menge Krankheiten, aus einem hervorftechenden Grade von Wärme oder Kälte, Feuchtigkeit oder Trockenheit ab; viele Krankheiten leitet er aber auch aus Verderbnifs der Säfte her, Die Urfache der Verftopfungen fucht er in einer grofsen Anhäufung dicker und zäher Säfte. Hypochondrifche und Melancholifche Krankheiten erklärt er aus einer Verdickung oder Verdunkelung der Lebensgeifter, worunter er wahrfcheinlich das Pneuma der Alten verfteht. Den Schwindel aber erklärt er aus wahrer Vollblütigkeit. Den

Schlagflufs und Scheintod hält er für kurabel. Die Pleuritis und Peripneumonie beſchreibt er sehr richtig.

Die Beobachtungen des Ebn Sina über Fieber und Ausſchlags - Krankheiten ſind meiſtens gut und mit neuen Bemerkungen bereichert. Sehr gut beſchreibt er den krampfhaften Geſichtsſchmerz und den eigentlichen Sitz deſſelben, in den Geſichtsknochen. Was die materia medica des Ebn Sina betrifft, ſo beſchreibt er eine Menge perſiſcher und ſyriſcher Pflanzen, die wir gröſstentheils nicht kennen, weil es ſcheint, als ob Ebn Sina verſchiedenen Gewächſen ganz andere und eigenthümliche Nahmen beygelegt habe, die bey andern Schriftſtellern, eine andere Bedeutung haben. Unter den uns bekannten Arzeneymitteln kommen unter andern mehrere Arten von Kampfer vor, ferner kommt das Opium, die Rhabarber, mehrere mercurialpraeparate, Bernſtein, Eiſenmittel, Gold und Silber, (welches bey ihm zuerſt zu Vergulduug und Verſilberung der Pillen gebraucht wurde), die terra ſigillata, die Wanzen, (die er vorzüglich gegen das Quartanſieber empfiehlt) und eine groſse Menge anderer Mittel, die auch zum Theil bey uns noch gebraucht werden, bey ihm in Erwähnung.

Seine Kurregeln haben aber nichts eigenthümliches, ſondern ſind gröſstentheils aus andern Schriftſtellern geſchöpft. Bey Anwendung der Purgiermittel und des Aderlaſſes war er ſehr vorſichtig. Epileptiſche Zufälle und den Starrkrampf, (catalepſis) kurirte

er ganz richtig mit warmen Oehlen, caſtoreum und Aſa, foetida. Bey der Ruhr gab er Rhabarber, Tragant, friſche Eyer und Klyſtiere von Operment. In der Auszehrung gab er wie gewöhnlich Zucker und Milch, zuweilen lieſs er auch zur Ader, wenn er indicationen dazu hatte. Der chirurgiſche Theil ſeines Werks enthält nichts merkwürdiges, auſser einer Abhandlung von den Krankheiten der Augenlieder und des Auges überhaupt, wo auch die verſchiedenen Arten des Staars abgehandelt werden. Das Uebrige iſt theils ſehr unvollkommen beſchrieben, theils aus andern Autoren copirt.

§. 98.

6) *Abdorrahman al Haniſi*, dieſer arabiſche Arzt machte ſich durch eine ausführliche materia medica bekannt, und war mit dem Ehn Sina gleichzeitig. Ferner 7) *Harun* aus Cordova, ein Jude, war Lehrer auf der Academie zu Cordova, und ſchrieb über Ebn Sinas Kanon, Commentarien. Er lebte ums Jahr 1010. 8) *Izhak ben ſoliman* ein berühmter arabiſcher Arzt, er ſchrieb ein vorzügliches Werk über die materia medica und Diätetik. Beſonders genau geht er alle Nahrungsmittel durch und beſtimmt die Wirkung der Fleiſchſpeiſen, nach ihrem Elementarqualitäten. Unter andern hält er das Schweinefleiſch für ein ſehr geſundes Nahrungsmittel, die Fiſche aber beſonders gewiſſe Gattungen derſelben für ungeſund.

9) *Serapion* der jüngere lebte ums Jahr 1002. Er ſchrieb ein ſehr vollſtändiges Werk, über die Ar-

zeneymittellehre, das ſich lange Zeit erhalten hat. Dieſes Werk enthält intereſſante Nachrichten über die Oerter, von welchen verſchiedene Arzeneymittel am beſten zu bekommen ſind. Unter andern ſagt er, die Moſchus-Thiere in der Tartarey wären die beſten, weil ſie nur Narden freſſen, daher käme von dort der beſte Moſchus. Ferner der beſte Ambra komme aus Sina, wo er im Meere wächſt etc. 10) *Meſue* der jüngere aus Maridien, lebte um dieſelbe Zeit, und ſtarb im Jahr 1007. Er war Leibarzt beym Khalifen Alhakem in Kahirah; und ſchrieb eine materia medica, und eine Art von practiſchem Handbuche. Er ſuchte die Eigenſchaften und Kräfte der Arzeneymittel ſogar durchs Gefühl zu erkennen. Uebrigens aber folgt er meiſt den Galen.

Sorgfältig unterſcheidet er die gelinde abführenden Mittel von den Purganzen. Die Rhabarber, Caſſia, den Erdrauch, den Molken und Hopfen hielt er für die beſten blutreinigenden Mittel. Bemerkenswerth iſt ferner, daſs er die Bereitung der extracte gut beſchreibt, und die bittern Mittel als Magenſtärkend empfiehlt. Intereſſant iſt die Bemerkung, daſs der armeniſche Stein, als ein ſtarkes Brechmittel, wenn er ausgeſüſst wird, die Wirkung eines gelinde wirkenden Abführungsmittels erhalte. Die Mittel ſelbſt theilte Meſue auch nach den verſchiedenen Organen ein, auf die ſie beſonders wirken ſollten. Minder wichtig iſt ſein practiſches Handbuch, weil es gröſstentheils aus Recepten beſteht, die gegen beſondere Zufälle empfohlen werden.

11) *Jahiah ben Dſcheſta* aus Bagdad, lebte im 11ten Jahrhundert ums Jahr 1070 und ſtarb im Jahr 1095. Er war eigentlich ein Chriſt, gieng aber aus Neigung zur Arzeneywiſſenſchaft und zur Dialectik zu den Türken über. Er ſchrieb ebenfalls über die Arzeneymittel und Nahrungsmittel; ferner hinterlieſs er eine mediciniſche Encyklopädie, welche in Tabellen eingetheilt war. 12) *Khalaf Abul Kaſem* aus Zahera, lebte zu Anfange des 12ten Jahrhunderts, und ſtarb zu Cordova im Juhr 1122. Er war ein berühmter Wundarzt und ſchrieb ein groſses Werk über die chirurgiſchen Operationen. Aus dieſer Schrift ſieht man, daſs er ein groſser Freund von Brennmitteln war, die er beſonders bey feuchten und kalten Körpern anzuwenden empfiehlt. Nur zu häufig ſcheint Abul Kaſem die Operation des Brennens angewendet zu haben, denn ſogar beym Geſichtsſchmerz und beym grauen Staar brennte er verſchiedene Stellen am Kopfe.

Unter den äuſserlichen Krankheiten beſchreibt er unter andern die Fettgeſchwulſt der Augenlieder, die Thränenfiſtel, den Staar und die Operation deſſelben ſehr ausführlich. Ferner giebt er genau die Fälle an, wo die Bronchotomie angewendet werden muſs, und theilt ſeine Erfahrungen hierüber mit. Er bemerkt ganz richtig, daſs wenn die Entzündung ſchon die Luftröhrenäſte ergriffen habe, dieſe Operation zu ſpät ſey. Den Knochenfraſs heilte er ſehr gut dadurch, daſs er den angefreſſenen Theil des Knochens von dem geſunden trennte. Er bereicherte ferner die Chirurgie dadurch, daſs er zuerſt die Art und Weiſe angab, wie

der Steinſchnitt bey Weibern gemacht werden müſſe, und wobey er die Wehemütter zu Hülfe nahm.

Seine Behandlung bey Knochenbrüchen, beſonders aber in der Geburtshülfe, war ſehr roh und grauſam. Letztere gieng gewöhnlich auf Zerſtückelung des Kindes hinaus. Den Waſſerkopf (hydrocephalus), den er nur bey Kindern wahrnahm, hielt er für inkurabel. Zweckmäſsig aber war ſeine Methode, Blutungen von verletzten Adern zu ſtillen; ſo wie auch den Wurm am Finger zu heilen. Die Blutung hemmte er entweder durch zuſammenziehende ſtyptiſche Mittel, oder durch Brennmittel, oder durch Unterbindung der Ader.

§. 99.

13) *Ebn Zohr*, oder Avenzoar, ein Spanier aus Sivilla; lebte in der Mitte des 12ten Jahrhunderts und war Leibarzt beym Khalifen Ebn Attaſſin von Marokos. Er ſchrieb ein practiſches Werk, welches viele gute Beobachtungen enthält. In Erklärung der Krankheiten wich er oft von der Theorie Galens und anderer älterer Aerzte ab. Intereſſant iſt ſeine Beſchreibung einer Schwindſucht, die, wie er ſagt, aus Vereiterung des Magens entſtanden war, ſo wie auch die Beobachtung eines Gewächſes im Magen. Ferner heilte er eine Gelbſucht von Vergiftung, mittelſt des Bezoars. Auch beobachtete er eine Entzündung des Herzbeutels und eine Entzündung des Mittelfelles (Diaphragma). Eine andere Schwindſucht kurirte er mit Roſenzucker. Die Amauroſe hielt er gegen die Meynung Galens für heilbar.

Auch in der Erklärung der Krankheiten aus der Temperatur und aus den Elementarqualitäten wich er häufig von der Theorie Galens ab. Befonders gut handelt er die Diätetik ab, und feine Vorfchriften, zur Erhaltung der Gefundheit und des Lebens, find vortrefflich. Die Sumpfluft fey befonders fchädlich, denn fie befördere die Auflöfung der Säfte. In der Chirurgie befchreibt er verfchiedene Operationen, die er theils felbft verrichtet, theils bey andern Wundärzten beobachtet hatte. Unter andern macht er die Bemerkung, dafs bey Steinbefchwerden das Dattelöl (Oleum alquiscemi) als ein fteinauflöfendes Mittel befondere gute Dienfte leifte. Ferner finden wir bey diefem Schriftfteller die Nachricht, dafs es damals fchon mehrere Klaffen von Wundärzten gegeben habe, die fich ausfchliefsend nur mit gewiffen Operationen befchäftigt hätten, und dafs man die Verrichtung gewiffer Operationen, wie z. B. des Steinfchnitts, für unanftändig gehalten habe.

14) *Ebn Rofchd* aus Kordova, ein Schüler von Ebn Zohr; lebte zu Ende des zwölften Jahrhunderts, und ftarb zu Marokos im Jahr 1217. Er hatte aufser der Arzeneykunde in feinen frühern Jahren auch die Theologie und Jurisprudenz ftudirt, wurde aber in der Folge ein berühmter practifcher Arzt und öffentlicher Lehrer auf der Univerfität zu Kordova. Seine medicinifchen Grundfätze beruhten auf der Philofophie des Ariftoteles, die er dem Galenifchen Syftem vorzog. Er hielt nämlich nach Ariftoteles Meynung das Herz für den Urfprung der Blutgefäfse und den Sitz der

Empfindung: welche Meynung in der Folge von Plato und Galen bestritten wurde.

Ebn Roschd war also, wie wir aus dieser, so wie auch aus seinen übrigen physiologischen Erklärungen sehen, dem peripatetischen System zugethan. Daher enthalten auch seine theoretischen Sätze nichts Neues und Eigenthümliches. Er schrieb ein grosses Werk unter den Namen: *Kollijat*. In dem physiologischen Theile dieses Werks behauptet er, dass bey der Conception der männliche Saame nicht so viel, als das in demselben enthaltene Pneuma, wirke, und dass der Stoff zum Embryo im monatlichen Blute liege. Die Sehkraft war nach seiner Meynung nicht im Sehenerven, sondern in der Krystallinse befindlich.

In der Pathologie erklärte er die meisten Krankheiten aus den gestörten Verrichtungen der Eingeweide. Aus einer Mischung natürlicher Wärme im Herzen und äusserer, fäulichter Hitze entstehe das Fieber. Bey Behandlung desselben verordnete er gewöhnlich ein Aderlass in der Absicht, die Kochung zu befördern. Uebrigens sind seine diätetischen Regeln, und besonders die Bemerkung der Umstände, auf die man bey der Kur der Krankheiten Rücksicht nehmen muss, sehr gut und empfehlenswerth.

15) *Ebn Beithar* aus Mallaga. Er war ein grosser Botaniker und hatte, um seine Kenntnisse in der Botanik und Naturgeschichte zu erweitern, beynahe ganz Griechenland und dem Orient bereist. Dann wurde er zu Kahirah mit academischen Würden be-

legt und vom Khalifen Malek Alkamel zum Vezier ernannt. Er schrieb ein ausführliches Werk über die Pflanzen und einfachen Arzeneymittel, welches wegen vieler neuen Entdeckungen merkwürdig ist. Auch schrieb er eine Anleitung zur Rossarzeneykunde. Er starb im Jahr 1248.

Dies waren die berühmtesten arabischen Aerzte und Schriftsteller bis ins 13te Jahrhundert. So lange erhielt sich die Kultur der Arzeneywissenschaft in Arabien und Spanien. Die Fortschritte, die diese Wissenschaft bey jenen Völkern machte, beschränken sich eigentlich blos auf die Chemie und Materia medica ein; in der Anatomie, Physiologie, Pathologie und Therapie kamen sie nicht weiter, als bereits die Griechen vor ihnen schon gekommen waren. Mit dem 13ten Jahrhundert fiengen die Wissenschaften in Arabien und Spanien wieder an in Verfall zu gerathen; die Ursachen lagen theils in der despotischen Regierung der Türken, die die Fürsten oder Khalifen Arabiens vertrieben, welche bisher die Wissenschaften in Schutz genommen hatten; theils in den beständigen Kriegen, die durch die weitere Ausbreitung der Christen in Spanien veranlasst wurden.

§. 100.

Wir kehren nunmehr zur Geschichte der Medicin im Abendlande zurück, wo wir beym 10ten Jahrhundert stehen blieben. Die Arzeneykunde wurde damals fast ausschliessend von den Mönchen ausgeübt, aber freylich nicht wissenschaftlich, sondern nur auf

eine höchſt abergläubiſche Art. Ohne alle Kenntniſſe des menſchlichen Körpers und der Krankheiten bedienten ſie ſich blos der Gebete, Weyhwaſſer, Reliquien etc. gegen alle Arten von Krankheiten. Es gab zwar mitunter Regenten, die die Wiſſenſchaften ſchätzten und auf alle Weiſe zu befördern ſuchten; aber deren gab es nur wenige. Und obgleich Karl der Groſse mehrere Academien anlegte und Gelehrte aus allen Fächern an ſeinem Hofe unterhielt: ſo blieb die Heilkunde dennoch ein Praerogativ der Mönche, indem der Kaiſer ſelbſt im Jahr 805 den Befehl gab, daſs die Arzeneykunde in den Kloſterſchulen gelehrt werden ſollte.

Solche Schulen wurden zu Fulda, Osnabrück, Hirſchau, Paderborn, Metz, Lion etc. angelegt. Da aber die Ausübung der Medicin, wie ſchon geſagt, nur in Anwendung abergläubiſcher Mittel beſtand: ſo wurde dieſe Kunſt auch, beſonders von dem gebildetern Theile, wenig geachtet. Daſs die Arzeneykunſt und Wundarzeneykunſt in jenem Mittelalter auf einer ſehr niedern Stufe ſtand, ſieht man auch daraus, weil die Wundärzte und Bader gewöhnlich in eine Klaſſe geſetzt, und ſehr ſtrenge und erniedrigend behandelt wurden. So durfte z. B. kein Arzt einem vornehmen Frauenzimmer zur Ader laſſen, wenn nicht jemand von ihren Verwandten zugegen war, oder wenn ein Arzt eine Operation an einem vornehmen Manne vornahm und der Patient ſtarb nachher: ſo wurde der Arzt den Verwandten des Verſtorbenen als ein Leibeigener ausgeliefert; verſchlimmerte ſich aber die

Krankheit nach der Operation, so mufste der Arzt eine beträchtliche Geldstrafe geben. Uebrigens hatte jede Operation, wenn sie nämlich gelang, eine bestimmte Taxe.

Unter den Geistlichen, die die Heilkunde ausübten, waren die Englischen die berühmtesten und geschicktesten. Durch diese verächtliche Behandlung aber, die die Mönche als Aerzte erdulden mufsten, wurde das Ansehen der Geistlichkeit sehr geschwächt; daher wurden auf den Kirchenversammlungen zu Rheims, zu Montpellier, zu Tours, zu Paris, im Lateran u. s. w., welche im 12ten und 13ten Jahrhundert gehalten wurden, den vornehmern Geistlichen, den Prälaten, Bischöffen, Archidiaconen und s. w. die Ausübung der Arzeneykunst, wenigstens des chirurgischen Theils derselben, untersagt, und zwar bey Strafe der Excommunikation. Nur den gemeinen Mönchen und Subdiaconen war die Ausübung der Arzeneykunst als Wissenschaft erlaubt; allein auch ihnen die Verrichtung chirurgischer Operationen strenge verboten.

Dieses Verbots ungeachtet beschäftigten sich die Geistlichen, selbst die Vornehmern, doch sehr gern mit Heilung der Krankheiten: und es gab auch viele, die diese Wissenschaft mit Fleifs studirten und sich durch ihre Geschicklichkeit auszeichneten. Unter diesen machten sich hauptsächlich folgende berühmt: 1) *Thieddcg* aus Prag; er lebte zu Anfange des 11ten Jahrhunderts und hatte die Arzeneywissenschaft zu Korbey studirt. Er wurde Leibarzt bey dem böhmischen

König Boleslaus. 2) *Hugo*, Abt von S. Denys, wurde Leibarzt am französischen Hofe; er lebte ums Jahr 1050. Ferner machten sich die Aebte *Didon*, *Sigoald*, *Johann* von Ravenna, *Dominicus* von Pesarka, *Milo*, Erzbischoff von Benevento, und a. m. durch ihre Kuren berühmt.

Auch in den Nonnenklöstern gab es mitunter sogenannte barmherzige Schwestern, die sich durch ihre Kuren einen grofsen Ruf erwarben. Die Geschichte nennt unter andern hier eine gewisse *Hildegard*, Aebtissin des Klosters Bingen auf dem Ruperts-Berge, welche zu Anfange der Kreuzzüge im 12ten Jahrhundert lebte. Diese Frau erwarb sich durch ihre Wunderkuren den Ruf einer Heiligen. Sie schrieb eine eigene Materia medica, die zwar viel abergläubische Mittel, aber auch viele interessante Erfahrungen enthält. Unter andern empfiehlt sie den Heering gegen die Krätze, die Wicken gegen die Warzen, die Mückenasche gegen die Ausschläge, den Fennich (Panicum crus galli) gegen das Fieber; ferner beobachtete sie, dafs der Zittwer-Saame bey Kopfschmerzen und Speichelflüssen, und die Bachmünze beym Asthma gute Dienste leiste. Sie starb im Jahr 1180.

Es gab ferner mehrere Mönchsorden, die ordentliche Schulen stifteten, in denen die Arzeneykunde gelehrt und ausgeübt wurde. Unter diesen verdienen besonders der Benedictinerorden im Neapolitanischen erwähnt zu werden. Dieser Orden hatte zwey Schulen, eine im Kloster zu Monte Cassino (am Fufse der Apeninen), die andere in Salern. Die erstere aber war

die älteste und berühmteste, denn hierher kamen aus fernen Gegenden Mönche, um Unterricht in der Medicin zu geniessen, und schon im 8ten Jahrhundert hatte dieses Kloster einen Abt, *Bertharius*, der sich durch seine Schriften berühmt machte. Er schrieb zwey medicinische Werke über die Krankheiten und über die Arzeneymittel. Er lebte ums Jahr 1040.

Ferner machte sich ein anderer Abt dieses Klosters, mit Namen *Desiderius*, im Jahr 1071 durch seine Schriften und Kuren berühmt. Er schrieb vier Bücher über die Wunderkuren des heiligen Benedict. Dass dies Kloster schon zu Anfange des 11ten Jahrhunderts sehr berühmt war, sieht man schon daraus, weil der Kaiser Henrich der II. im Jahr 1014 nach Monte Cassino reiste, um sich dort den Stein operiren zu lassen. In der letzten Hälfte des 11ten Jahrhunderts lebte in diesem Kloster ein Mann, der die Medicin in Arabien, in Aegypten, und hauptsächlich in Bagdad studirt und grosse Reisen unternommen hatte: und dieser Mann war *Constantin* von Afrika, aus Carthago gebürtig. Man hielt ihn in seiner Heimath für einen Zauberer, weshalb er flüchten musste. Er gieng hierauf nach Monte Cassino und übersetzte daselbst arabische Schriftsteller. Er starb im Jahr 1087.

§. 101.

Die zweyte Medicinal-Schule war zu Salern. Diese Stadt eignete sich wegen ihrer gesunden Lage überhaupt, als auch wegen der vielen heilsamen Kräuter und des gesunden Wassers, das man dort hinlänglich

hatte, aufserordentlich zu diefem Zwecke. In frühern Zeiten, nämlich vor dem 11ten Jahrhunderte, wurden zwar die Kranken, die dahin kamen, nur mit Hülfe der Reliquien und anderer abergläubifcher Mittel geheilt; allein im 11ten Jahrhundert fiengen die Mönche zu Salern an, fich ordentliche medicinifche Kenntniffe zu verfchaffen: in diefer Abficht ftudirten fie die arabifchen und griechifchen Aerzte, aus denen fie gelehrte Kenntniffe zu fchöpfen fuchten.

Vorzüglich berühmt wurde diefe Anftalt zur Zeit der Kreuzzüge, weil wegen der gefunden und vortheilhaften Lage der Stadt die Kreuzfahrer hier gerne Halt machten, entweder um auszuruhen, oder ihre Wunden heilen zu laffen. Von diefen Salernitanifchen Mönchen ift noch eine Diätetik in Verfen übrig geblieben, die nach der Theorie von den Elementarqualitäten und von den Temperamenten modificirt ift.

Unter den Aerzten, die fich an diefer Medicinalfchule auszeichneten, verdienen hauptfächlich folgende erwähnt zu werden: 1) *Gariopontus*; er lebte ums Jahr 1054, und fchrieb ein Werk unter dem Titel: *Paffionarius Galeni*, welches eine Menge Mittel gegen alle Krankheiten enthält, die aber gröfstentheils aus andern Schriftftellern copirt find. Viele Mittel aber find höchft abergläubifch, und überhaupt fieht man aus diefem Werke, dafs der Autor wenig oder gar keine theoretifchen Kenntniffe befeffen hat.

2) *Kophon* lebte kurze Zeit nach dem Gariopontus; er fchrieb eine Therapie, bey welcher er eine vier-

fache

fache Methode zum Grunde legte, nämlich eine erſchlaffende und eine zuſammenziehende, eine auflöſende und verändernde. Uebrigens benutzte er den Hippokrates und Galen. Auch ſchrieb er eine Anleitung zur Anatomie, die einige intereſſante Beobachtungen enthält. 3) *Nicolaus*, Praepoſitus, lebte ums Jahr 1110 und war Director der Medicinalſchule zu Salern. Er ſchrieb ein Antidotarium oder eine Sammlung von Arzeneymitteln und ihrer Bereitung, die aber ohne allen wiſſenſchaftlichen Werth iſt. 4) *Romuald*, Biſchof von Salerno, lebte zu Ende des 11ten Jahrhunderts und machte ſich durch viele wichtige Kuren berühmt; zuletzt wurde er päbſtlicher Leibarzt.

5) *Aegidius* von Corbeil, war ein Zögling der Salernitaniſchen Schule, und wurde Leibarzt bey dem franzöſiſchen König Philipp Auguſt. Er ſchrieb eine Abhandlung über den Puls und über den Urin, und auſserdem noch einen Commentar über Nicolaus Antidotarium, und zwar in Verſen. Dieſes Werk aber enthält gar nichts Merkwürdiges. Er ſtarb im Jahr 1180. 6) *Eros*, mit dem Beynamen Trotula, ebenfalls ein Salerniſcher Arzt: lebte ums Jahr 1150. Er ſchrieb ein Buch über die Weiberkrankheiten, welches aber gar keinen Werth hat.

Durch die vielen glücklichen Kuren, die die Salerniſchen Aerzte verrichteten, und durch die vielen, zum Theil berühmten Aerzte, die in Salern gebildet wurden, erhielt dieſe Medicinalſchule nach und nach ein immer gröſseres Anſehen, ſo daſs die damaligen gröſsten Regenten ihr Augenmerk auf ſie warfen, und

zu ihrer Verbesserung lobenswerthe Anstalten machten. Roger, König von Neapel, und Kaiser Friedrich der II. fiengen zu Anfange des 13ten Jahrhunderts an, ordentliche policeyliche Medicinal-Verordnungen ergehen zu lassen. Diesen zufolge durfte niemand in Neapel die Arzeneykunst ausüben, wer nicht die Erlaubniſs dazu vom Könige hatte; und diese erhielt kein Arzt eher, als bis er vorher in Salerno von Sanitäts-Collegio war examinirt und zum Magister ernannt worden.

Ferner muſste vorher jeder Candidat sieben Jahre lang Medicin studirt haben und 21 Jahr alt seyn, bevor er zum Examen gelassen wurde. Und dieses academische Privilegium facultatis erhielt keine andere Stadt, als Neapel und Salerno. Es gab sogar schon Gesetze, die den Lehrcursus enthielten: in selbigen wurden unter andern die Medicinstudirenden angehalten, drey Jahre hindurch erst Logik zu studiren, ehe sie mit dem eigentlichen Studio der Medicin den Anfang machten. Auch muſsten die Candidaten beym Examen die eingeführten Medicinal-Verordnungen beschwören, nach welchen sie gehalten waren: Arme ohnentgedlich zu kuriren, die Verfälschung der Medicinalwaaren anzuzeigen, die eingeführte Taxe zu beobachten, u. s. w.

Auch die Apotheker und Medicinhändler waren strengen Gesetzen unterworfen. Es war ihnen eine Medicinal-Taxe vorgeschrieben, und verschiedene Arzeneymittel muſsten sie in Gegenwart zweyer dazu verpflichteter alter Aerzte bereiten. Ferner muſsten

auch die Chirurgen eine Zeit lang, wenigſtens ein Jahr in Salern oder Neapel ſtudiren und ſich dann examiniren laſſen. Beſonders waren ſie gehalten, ſich anatomiſche Kenntniſſe zu erwerben.

§. 102.

Dieſe guten Anſtalten und der Ruhm dieſer Academien erhielt ſich bis ins 14te Jahrhundert. Von dieſer Zeit an aber kamen die Academien zu Paris und Bologna in Aufnahme und verdrängten nach und nach den Ruf jener Medicinal-Anſtalten. Uebrigens war der Zuſtand der Medicin zu jener Zeit, obige Anſtalten ausgenommen, ſehr traurig, denn der Aberglaube hatte zu ſehr die Oberhand. Durch die Kreuzzüge wurde das Unweſen mit den Reliquien. mit den Wunderkuren und mit der morgenländiſchen Aſtrologie immer mehr befördert. Die Sucht, Wundergaben zu beſitzen und Wunderkuren zu verrichten, ergriff nicht allein den gemeinen Mann, ſondern ſogar Könige.

So rühmten ſich im 11ten Jahrhundert die Könige von England und Frankreich der Wundergabe, Kröpfe und ſcrofelartige Ausſätze heilen zu können; und in der That übten die Könige Eduard, Philipp der I., Ludwig der Heilige u. a. m. dieſe Kunſt mit Hülfe des heiligen Kreuzes und anderer Reliquien aus.

Mit dem Ausbruch der Kreuzzüge bildeten ſich zwar mehrere Brüderſchaften und Orden, deren Hauptgeſchäft die Verpflegung und Heilung kranker Kreuzfahrer oder Pilger war, und die durch die beträcht-

lichen Schenkungen vieler reicher Ritter und Fürsten, welche in den Hospitälern geheilt wurden oder starben, nach und nach immer reicher und mächtiger wurden; allein in Rücksicht der Kunst stand hier die Medicin auf einer sehr niedern Stufe, denn die Mittel, deren sich die Krankenwärter bedienten, waren entweder abergläubische Gaukeleyen mit Reliquien, oder höchstens einige heilsame Kräuter.

Die gewöhnliche Krankheit der Kreuzfahrer war der Aussatz, eine für jene Zeiten schwer zu heilende Krankheit, weil sie die Ursachen und den Character dieses Uebels nicht kannten, und es daher als eine unmittelbare Schickung Gottes ansahen. Dass sie die Kur dieser, noch dazu ansteckenden Krankheit gar nicht kannten: sieht man aus der Art, wie solche Kranke behandelt wurden. Die Aussatzkrankheiten, die verschiedener Art waren, wurden durch die Kreuzzüge in Europa immer weiter ausgebreitet, ob sie gleich schon vorher in mehreren Ländern, wie in Italien und Frankreich, existirten. Bey Gelegenheit der Kreuzzüge aber lernte man mehrere Arten des Aussatzes kennen; es gab unter andern einen weissen Aussatz, den man den weissen Baras nannte: ferner eine Art rothen Aussatz nannte man Lepra alopecia; eine andere Art war unter den Namen Lepra tyria bekannt. In der Lombardie gab es einen Aussatz, den man Pelagra nannte, und in Asturien kannte man einen Aussatz unter den Namen Mal de Rosa.

Diese Aussatzkrankheiten wurden immer allgemeiner und nahmen mannigfaltigere Gestalten an, da

mit den Kreuzzügen auch die venerischen Krankheiten anfiengen, sich in Europa auszubreiten. Es war nämlich in den Zeiten der Kreuzzüge die Anzahl der Weiber weit gröſser, als die der Männer, denn man rechnete damals auf einen Mann sieben Weiber; da nun ganz natürlich nur die wenigsten Mädchen verheyrathet werden konnten, so nahmen sich die Geistlichen dieser Mädchen an, und sorgten dafür, ihnen den Ehestand zu ersetzen. Es wurden eine Menge Nonnenklöster errichtet, in welchen heyrathslustige Mädchen aufgenommen und getröstet wurden.

Ausserdem aber gab es auch damals schon ordentliche Mädchenhäuser, die gleichsam als ein weiblicher Orden betrachtet wurden und sogar an mehreren Orten unter der Aufsicht der Obrigkeit standen. Diese Orden entstanden zu Anfange des 12ten Jahrhunderts, und viele standen unter der Aufsicht vornehmer Geistlicher. Solche Mädchenhäuser gab es fast in allen Städten, weil man sie für höchst nothwendig hielt, und sie erhielten sich bis ins 15te Jahrhundert, also bis zur Reformation.

Aus diesen Umständen nun kann man leicht sehen, daſs der Aussatz ein sehr hartnäckiges und complicirtes Uebel war, welches unmöglich durch die Unwissenheit der Geistlichen und Krankenwärter geheilt werden konnte, und daſs es daher immer weiter um sich greifen muſste. Das sieht man auch aus der Zahl der Aussatzhäuset, die es im dreyzehnten Jahrhundert gab. Man zählte damals in Europa über 19,000 Aussatzhäuser, worunter allein in Frankreich

2000 waren. Dafs man damals noch gar keine Mittel kannte, diefes Uebel zu heben, fieht man aus allen Anftalten, die man dagegen machte. Aufser den Bädern und Schröpfen find keine Mittel bekannt, die als Arzeney angewendet wurden.

Denn da man diefe Krankheit als eine Schickung Gottes anfahe, fo glaubten die Frömmler, ihre Sünden damit abzubüfsen und fich Gott wohlgefällig zu machen, wenn fie folche Ausfätzige warteten. Manche giengen fogar fo weit, dafs fie die Gefchwüre diefer ekelhaften Kranken külsten und leckten. Diefes thaten fogar öfters die Könige von England und Frankreich. Uebrigens aber, und befonders da man fich von der Unheilbarkeit diefer Kranken immer mehr überzeugte, wurden von Seiten der Regierung Anftalten getroffen, die Ausfätzigen von andern gefunden Menfchen zu entfernen. Sie durften nur zu gewiffen Zeiten in die Städte kommen, und hier mufsten fie forgfältig allen Gefunden ausweichen und zu dem Ende beftändig ein Geräufch mit einer Klapper machen und fich auch in der Kleidung auszeichnen.

Aufserdem aber hielten fie fich gewöhnlich in den Ausfatzhäufern auf, zuweilen nur durften fie in die Kirchen, wo fie mit Weihwaffer befprengt, und ihnen die Todtenmeffe gelefen wurde.

In der Folge nun veränderte fich der Character der Ausfatzkrankheiten, und nahm mehr die Geftalt venerifcher Symptomen an. Die Urfache habe ich be-

reits angegeben; die zunehmende Menge der Mädchenhäuſer in allen Städten muſste ganz natürlich Folgen haben, und obgleich an vielen Orten genaue Aufſicht über die Freudenhäuſer und Freudenmädchen gehalten wurden: ſo konnte doch die Ausbreitung unreiner Krankheiten nicht verhütet werden, zumahl da man die gehörigen Mittel noch nicht kannte, ihnen abzuhelfen. Dies beweiſen auch die vielen Abhandlungen über den Tripper, Schanker, Bubonen, verhärteten Teſticeln u. ſ. w., die uns die Aerzte des 12ten Jahrhunderts hinterlaſſen haben.

In anderer Rückſicht gewannen die Wiſſenſchaften und auch die Medicin durch die Kreuzzüge manchen Vortheil. Durch den ausgebreitetern Handel mit dem Orient kamen auſser vielen andern Handelsartikeln auch viele orientaliſche Arzeneymittel nach Italien und Deutſchland. Ueberhaupt wurde durch die Wallfarthen der Europäer nach dem gelobten Lande die arabiſche Sprache und Gelehrſamkeit ins Abendland und auch nach Deutſchland verpflanzt, zumahl da verſchiedene Orden Miſſionarien nach Paläſtina ſandten, um dort die arabiſche Sprache, die Phyſik und Medicin zu ſtudiren.

Daſs aber die Kenntniſſe, die man damals von der Naturlehre hatte, noch ſehr eingeſchränkt waren, ſieht man aus der Aeuſserung eines der gröſsten Phyſiker ſeiner Zeit, Peters des Lomparden; dieſer behauptete, der Himmel ſey ein feſter Körper, und die Erde eine viereckige Tafel. Allein wie konnte es auch anders kommen, da man in jenen Zeiten über

die Ursachen der Dinge gar nicht nachdachte und die Naturforscher die Gegenstände ihrer Vorstellungen als wirklich existirend annahmen, ohne die Vernunft zu Rathe zu ziehen. Aber die scholastische Philosophie, die aus Platonischen, Aristotelischen und arabischen Hypothesen bestand, lehrte dies einmal so. Eben so dunkel, wie in der Philosophie und Naturlehre, sah es auch in der Medicin aus, so lange *diese Wissenschaft von den Mönchen* betrieben wurde.

Zwölfter Abſchnitt.

Zuſtand der Medicin im dreyzehnten und vierzehnten Jahrhundert nach Chriſti Geburt.

§. 103.

Mit dem dreyzehnten Jahrhundert endlich fiengen die Wiſſenſchaften an, ſich nach und nach empor zu ſchwingen. Und die Regenten Europas machten Anſtalt, die Cultur der Wiſſenſchaften zu befördern und in Aufnahme zu bringen. Am thätigſten bewies ſich Kaiſer Friedrich II., einer der gelehrteſten Fürſten ſeiner Zeit, er verſtand die deutſche, lateiniſche, italieniſche, franzöſiſche, griechiſche und arabiſche Sprache, und beſaſs ausgebreitete Kenntniſſe in der Naturgeſchichte; beſonders liebte er die Aſtronomie. Dieſer Kaiſer unterſtützte erſtlich (wie ſchon angezeigt worden) die ſalernitaniſche Schule und gab ihr academiſche Geſetze. Ferner ſtiftete er die Univerſität Neapel (bekanntlich war Friedrich der IIte, Herr von Neapel, Sicilien und Schwaben) und zog viele Gelehrte an ſeinen Hof. Auch die Univerſität zu Meſſina iſt von

ihm errichtet worden. Er felbſt beſchäftigte ſich mit Ueberſetzung arabiſcher Werke, (weshalb er auch vom Pabſt Innozens in den Bann gethan wurde) und ſchrieb über verſchiedene naturhiſtoriſche Gegenſtände.

Zu Anfange dieſes Jahrhunderts wurde auch die Univerſität zu Paris geſtiftet. Dieſe Univerſität war vorher ſchon eine hohe Schule, auf welcher die Theologie und Jurisprudenz gelehrt wurden, allein eine förmliche Academie, auf welcher auch die andern Wiſſenſchaften gelehrt, und academiſche Würden ertheilt werden, iſt Paris erſt im Jahr 1206 worden. Die erſten Lehrer der Medicin waren *Hugo* der Phyſicus, und *Obizo* Abt von S. Victoire, der zugleich Leibarzt bey König Ludwig dem dicken war.

Dieſe Pariſer Univerſität war anfangs ſo berühmt, und zog ſo viele Studirende dahin, daſs zuletzt mehr Studenten als Einwohner zu Paris waren, und deshalb die Stadt vergröſsert werden muſste. Die Geſetze der mediciniſchen Facultät waren faſt dieſelben, wie die der Schule zu Salerno. In Frankreich wurde noch eine 2te Univerſität geſtiftet, nemlich die zu Montpellier. Sie wurde im Jahre 1220 von Cardinal Konrad geſtiftet, und hatte gleiche Rechte mit der Academie zu Paris. Die mediciniſche Facultät zu Montpellier war beſonders berühmt. Auch finden wir Nachrichten, daſs hier ordentliche Doctores Medicinae creirt worden ſind.

In Italien wurden ebenfalls mehrere Academien errichtet, als zu Bologna, Ferrara, Padua, Pavia,

Piacenza und Mailand. Diese wurden gröſstentheils unter der Regierung des Papstes Honorius des III. vom Jahr 1216 bis in die Mitte des 13ten Jahrhunderts mit academischen Privilegien versehen. Die meisten dieser jetzt genannten neuen Universitäten wurden mit Bibliotheken versehen, und die Päpste suchten die Academien auf alle mögliche Art zu unterstützen. Ueberhaupt war das 13te Jahrhundert sehr wichtig und merkwürdig für alle Künste und Wissenschaften, denn in diesem Jahrhunderte wurde von einem Engländer, *Roger Baco*, dem gröſsten Genie seiner Zeit, das Schieſspulver, das Schleifen der Ferngläser und Brillen, und die Polodixie der Magnet-Nadel, oder das beständige Streben derselben, sich nach den Polen zu bewegen, entdeckt.

Was nun die Arzeneykunde als unser Hauptgegenstand, und die Fortschritte derselben in diesem Jahrhundert betrifft, so waren diese, (nemlich die Fortschritte) trotz der guten Anstalten, doch noch sehr gering. Die Ursache lag theils in dem groſsen Einflusse, den die Geistlichkeit auf die Bearbeitung dieser Wissenschaft hatte, theils in der Verbindung der Astrologie mit der Medicin, welche erstere einen Haupttheil der letztern ausmachte, da man eine genaue Verbindung des menschlichen Körpers mit den Planeten annahm, und statt der Lehre von den Indicationen die Astrologie zu Hülfe nahm. Damals wendete man fast kein Arzeneymittel an, ohne vorher die Sterne um Rath zu fragen. Dieses Vorurtheil lag nun einmal in dem Geiste der Zeit. Den eigentli-

chen Zustand der Medicin dieses Jahrhunderts lernen wir aus den Schriftstellern desselben am besten kennen.

§. 104.

Die berühmtesten Aerzte und medicinischen Schriftsteller des 13ten Jahrhunderts waren folgende: 1) *Gilbert* von England. Dieser schrieb ein Compendium über die Medicin; diesem zu Folge ruhten seine theoretischen Grundsätze auf der Lehre von den Kardinal-Säften und von den Elementar-Qualitäten. Alle Krankheiten erklärt er aus materiellen Ursachen, die er in viele Gattungen eintheilt. Bey der Definition des Fiebers nimmt er zwar auch unnatürliche Hitze an, allein die wesentliche Ursache sucht er in den Kardinal-Säften, besonders in der Verderbniss der Galle und des Schleims. Die Fäulniss aber sucht er nicht in den Blutgefässen, sondern in einer Gährung der Säfte. Jedes Fieber oder vielmehr jede Gattung von Fieber leitet er aus einer eigenthümlichen Verderbniss eines der Kardinal-Säfte her. Die Farbe des Urins in Fiebern entstehe aus dem süssen oder salzigen Phlegma etc..

Sehr gut beschreibt er den Aussatz und die Symptomen desselben. Ferner beschreibt er eine Krankheit unter dem Namen Analempsia, die eine Art von Epilepsie ist, nur dass die Kranken dabey nicht zu Boden fallen, die Ursache dieser Nervenkrankheit sucht er im Magen, wenn nemlich in demselben ein melancholischer oder phlegmatischer Dunst entsteht.

Bey Hämorrhoidal-Kranken beobachtete er oft schwarzen Urin oder schwarzen Bodensatz in demselben, hielt es aber übrigens für kein übles Zeichen. In der Wassersucht empfiehlt er vorzüglich Schwefelbäder. Die venerischen Krankheiten, als Tripper und Schanker, so wie auch die Kur derselben durch Mercurialmittel, beschrieb er ziemlich richtig. Gegen den Schlagfluss wendete er Scorpionöhl und Ameiseneyer an. Bey Steinbeschwerden liess er das Blut von einem Böckchen trinken, das vorher mit Petersilie und Steinbrach gefüttert worden war. Auch lehrt Gilbert die Bereitungsart verschiedener Arzeneymittel.

Uebrigens aber sind seine Theorien grösstentheils aus den Werken des Ebn Sina, des Hhonain, des Ebn Roschd, des Hippokrates u. a. m. entlehnt; nur bey den Kurmethoden äussert er seine eigenthümlichen Bemerkungen. Gilbert lebte ums Jahr 1250.

2) *Peter* von Abano aus Padua. Ein ausserordentlich gelehrter und berühmter Arzt, der sich zu Konstantinopel und zu Paris viele Kenntnisse erworben hatte. Er schrieb ein grosses Werk unter dem Titel: Conciliator differentiarium. In diesem Werke suchte er zuvörderst zu beweisen, dass die Medicin eine Wissenschaft sey. Er nahm das Herz als das Hauptorgan des Körpers an, aus welchem alle Adern entspringen, und das Blut, welches in den Adern enthalten ist, nahm er als ernährende Substanz an. Auch suchte er die geistige Kraft, (Pneuma) und die thierische Kraft, welche zunächst auf die Nerven wirkt, im Blute. Sehr subtil untersucht er das We-

ſen und die Beſchaffenheit des Geiſtes und der Wärme im Körper; er hält beydes für einerley, nur mit dem Unterſchied, daſs der Geiſt durch die Wärme erſt ſeine Wirkſamkeit erhalte. Den Schmerz theilt er in den materiellen und formellen.

In der Praxis verband er die Aſtrologie mit der Medicin. Den glücklichen Erfolg der kritiſchen Tage, ſo wie auch des Aderlaſſes, erklärte er aus dem Einfluſs des Mondes und der Sterne. Durch dieſe Verbindung der Aſtrologie mit der Medicin wurde Peter aber zur Anwendung vieler abergläubiſcher Mittel veranlaſst, die ſich mit ſeinen übrigen theoretiſchen Grundſätzen gar nicht vereinbaren laſſen. Uebrigens war er ein Anhänger des Ebn Roſchd, weshalb er auch ſehr verfolgt wurde. Er war im Jahr 1250 gebohren und ſtarb zu Trevigi im Jahr 1320.

3) *Thaddäus* von Florenz, ebenfalls ein ſehr berühmter practiſcher Arzt. Er lebte ums Jahr 1260, und ſtarb im Jahr 1295 zu Bologna. An dieſem Orte war er öffentlicher Lehrer der Arzeneykunde. Er ſchrieb ein nützliches Werk, unter dem Titel, Expoſitiones in Ipokratem et Ioannitium. Dieſes Buch iſt nichts anders als ein Commentar, oder eine Auslegung über den Hippokrates und Hhonain. Thaddäus hatte die Abſicht, den Hippokrates für ſein Zeitalter brauchbarer und leſenswerther zu machen; daher ſchmückte er die Lehrſätze des Hippokrates mit arabiſchen und ſcholaſtiſchen Sentenzen aus.

§. 105.

4) *Vincenz*, Abt von Beauvais. Ein gelehrter Mann und der Lehrer der Kinder König Ludwigs des IX. von Frankreich. Er lebte in der Mitte des 13ten Jahrhunderts, und ſtarb im Jahr 1264. Er ſchrieb, auſser andern nützlichen Werken, auch eine populäre Medicin, welche aber meiſtentheils aus andern Schriftſtellern zuſammen getragen war. 5) *Simon de Cordo* aus Genua, Leibarzt des Pabſtes Nicolaus des IV. lebte ums Jahr 1290. Dieſer verſchafte ſich durch ſeine Reiſen, die er nach Griechenland und Arabien machte, viele Kenntniſſe von Pflanzen und andern Gewächſen, die zu Arzeneymitteln gebraucht werden, und bereicherte auf dieſe Art die Materia medica mit vielen nützlichen Beobachtungen. Schade nur, daſs er die mediciniſche Wirkſamkeit der Pflanzen, nach ihren Elementar-Qualitäten und den ſinnlichen Eigenſchaften derſelben, beſtimmte.

6) *Johann von St. Amand*, Kanonicus in Tournay, lebte ums Jahr 1260. Er ſchrieb einen Commentar über Nicolaus Antidotarium, welcher ſehr brauchbar iſt, und auch eine allgemeine Therapie enthält. Er giebt ziemlich genau die Regeln und Indicationen bey Anwendung der Laxier- und Brechmittel an. Die Kräfte der Mittel theilte er in weſentliche, zufällige und wirkliche. Die Anwendung der Opiate tadelt er, vorzüglich in Wechſelfiebern, Doch nimmt er auch, dem Geiſte des Zeitalters gemäſs, Rückſicht auf den Einfluſs der Geſtirne, bey Anwendung der Arzeneymittel. Uebrigens aber verdienen ſeine Kurregeln im-

mer beherzigt zu werden. Sorgfältig unterſcheidet er die Kur der Symptomen, von der Radical-Kur, oder der Kur der Urſachen, welche letztere nöthiger ſey als die erſte. Nur dann, ſagt er, wenn die Symptome gefährlich werden, der Schmerz ſehr heftig wird etc, muſs die Kur auf die Symptome gerichtet werden. Ueberhaupt ſieht man aus dem Werke dieſes Schriftſtellers, daſs er nicht allein ein guter Practiker, ſondern auch ein guter Beobachter muſs geweſen ſeyn.

7) *Peter* der Spanier aus Liſſabon, er war Erzbiſchoff von Braga, ſtarb aber als Papſt, unter dem Namen Johann der XXI, im Jahr 1277. Er ſammelte eine Menge Mittel aus allen Recept-Büchern, worunter aber auch viele abergläubiſche waren, und vermehrte dieſe Menge noch mit verſchiedenen neuen Mitteln. Seine Zeitgenoſſen rühmen ihn als einen guten practiſchen Arzt. 8) *Roger* aus Parma war Kanzler der Academie zu Montpellier. Er lebte zu Anfange des 13ten Jahrhunderts und machte ſich vorzüglich dadurch berühmt, daſs er eine Chirurgie ſchrieb, in welcher er beſonders die Methoden der Araber empfahl. Bemerkenswerth iſt, daſs er gegen die Scrofeln den Meerſchwamm (Sponga toſta) anwendete.

8) *Roland* aus Parma war Profeſſor zu Bologna und ein Schüler des vorigen. Er ſchrieb ebenfalls eine Chirurgie, die aber etwas vollſtändiger iſt als die ſeines Lehrers. Intreſſant iſt ſeine Abhandlung über die Erſchütterung des Gehirns, und ſeine Kur der Thränenfiſtel, gegen welche er ungelöſchten Kalch,

oder

oder auch Brennmittel empfiehlt. 10) *Wilhelm von Saliceto* aus Piacenza, Arzt und Profeſſor zu Bologna und zu Verona, lebte im Jahr 1275. Er ſchrieb ein medeciniſches Werk, welches viele intereſſante Beobachtungen enthält. Unter andern führt er viele Fälle an, wo die Natur zur Heilung des beſte that. Auſserdem aber empfiehlt er zur Behandlung des Waſſerkopfs Einreibungen von Schwefelbalſam (balſam. ſulphur.), und wenn dieſes nicht half, Brennmittel. Bey Steinbeſchwerden gab er einen Syrup aus Peterſilie, Steinbrech (Saxifraga Linn.) und Eppich. Die Urſache der veneriſchen Krankheiten leitet er (wie wohl ganz falſch) aus Fehlern der Leber her, und behandelte daher dieſe Krankheiten, ſo wie auch die Scrofeln, ganz unrichtig.

11) *Lanfranchi* aus Mailand, Profeſſor der Chirurgie zu Paris. Er trug ſehr vieles zur Vervollkommnung und Aufnahme der damals zu Paris geſtifteten chirurgiſchen Anſtalt bey. Die Wundärzte formirten nämlich zu Paris im Jahr 1271 ein eignes Collegium, deſſen Mitglieder dieſelben Rechte und Ehrenkleider hatten, wie die Magiſtri in Phiſica, auch durften ſie heyrathen, welches den Mitgliedern der mediciniſchen Facultät bis ins 14te Jahrhundert nicht erlaubt war. Lanfranchi kam im Jahr 1295 nach Paris und hielt dort mit groſsem Beyfall chirurgiſche Vorleſungen. Von Operationen war er kein Freund, ſondern ſuchte die Heilung lieber durch Salben und Umſchläge zu bewirken.

Als ein groſser Verehrer der Theorie verwarf er alle abergläubiſchen Mittel. Die Geſchwüre theilte er

in 32 Arten ein, und legte dabey die Theorie von den Elementar-Qualitäten und Kardinalfäften zum Grunde. Gegen peftartige Eiterblafen oder Eiterbeulen wendete er den Theriak mit gutem Erfolg an. Als Praefervativ gegen venerifche Anfteckungen empfahl er den Effig. Bey heftigen Steinfchmerzen beobachtete er ein urinartiges Erbrechen. Uebrigens kommen in feinem chirurgifchen Werke, das den Titel: *Ars completa totius chirurgiae*, führt, noch viele intereffante Beobachtungen vor.

12) *Brunus* aus Calabrien, ebenfalls ein berühmter Wundarzt, der ums Jahr 1252 lebte und Profeffor zu Padua wurde. Er fchrieb ein Werk über die Chirurgie: diefem zufolge unterfcheidet er fich von andern Wundärzten feines Zeitalters vorzüglich dadurch, dafs er alle Wunden und Gefchwüre mit hitzigen und austrocknenden Mitteln zu heilen fuchte, da feine Zeitgenoffen in diefem Falle feuchte und erweichende Mittel anwandten. Nervenwunden heilte er durch mehlichte Mittel. etc.

13) *Theodorich*, Bifchoff zu Cervia, war ein berühmter Wundarzt des 13ten Jahrhunderts; er lebte in der letzten Hälfte deffelben zu Bologna, und ftarb im Jahr 1298. Er fchrieb ein intereffantes Werk über die Chirurgie, und hatte felbft viele glückliche Kuren verrichtet. Merkwürdig ift von ihm, dafs er der erfte war, der die grofsen hölzernen Mafchinen bey Verrenkungen und zu Einrichtung der Knochenbrüche verwarf, auch war er ein Freund von der Anwendung vieler Scharpie bey Gefchwüren; letztere behan-

delt er mit Breyumschlägen von Malven, Blutigeln und Pflastern. Ferner beschreibt er zuerst mehrere Gattungen des Ausſatzes, unter denen die abendländische arge Raude (Malum mortuum) besonders erwähnt zu werden verdient. Uebrigens führt er in seinem Werke auch viele interessante Kuren und Beobachtungen *seines Lehrers*, des Hugo von Lucca, an.

§. 106.

Das vierzehnte Jahrhundert.

Die Medicin gewann in diesem Jahrhundert durch die Bearbeitung mehrerer Hülfswissenschaften, besonders der Anatomie, immer mehr, obgleich in Rücksicht der Ausübung die Fortschritte in dieser Kunst noch nicht sichtbar wurden. Die Geistlichkeit beschäftigte sich noch immer mit Heilung der Krankheiten, und stand auch gröſstentheils den Hospitälern vor, obgleich auf den Kirchenversammlungen den Geistlichen wiederholt die Ausübung der Medicin verboten wurde. Es gab zwar viele Geistliche, die sich durch ihre Geschicklichkeit in der Kunst auszeichneten: allein die meisten übten diese Kunst nur aus Gewinnsucht und Eigennutz, und pflegten die Kranken so schlecht, daſs eine Verordnung deshalb in Wien herauskam, vermöge welcher auch Layen die Aufsicht über die Lazarethe bekommen sollten. Auch gab es in diesem Jahrhundert eine ungeheure Menge Heiliger, die sich durch Wunderkuren berühmt machten.

Der Aberglaube hielt also noch immer die Vernunft der Menschen gefangen, denn helldenkende Kö-

pfe oder ſolche, die in der Experimentalphyſik erfahren waren, wurden für Hexenmeiſter gehalten und aufs eifrigſte verfolgt. Unter den allgemeinen Krankheiten, die in dieſem Jahrhundert epidemiſch herrſchten, ſind beſonders ein epidemiſcher Veitstanz, und eine allgemeine, verheerende Peſt merkwürdig. Der erſtere graſſirte im Jahr 1374 in Deutſchland, und befiel Menſchen von allen Ständen, von jedem Geſchlecht und Alter. Man ſuchte dieſe Kranken durch Sprüche aus der Bibel zu kuriren, weil man ſie für Beſeſſene hielt. Noch fürchterlicher aber war die Peſt, welche im Jahr 1348 ganz Europa verheerte, und eine unzählige Menge Menſchen wegraffte. In Venedig allein ſtarben 100,000 Menſchen, und an mehreren Orten ſtarben von hundert neunzig Menſchen.

Die Urſache dieſer fürchterlichen Krankheit mochte wol in den vorhergegangenen öfteren Erdbeben und halbjährigem beſtändigem Regen zu ſuchen ſeyn, wodurch die Atmosphäre mit fauligten, peſtartigen Dünſten erfüllt wurde. Alle angewandte Arzeneymittel halfen nichts, nur die Kranken kamen davon, bey denen die Peſtbeulen aufbrachen. Man hielt alſo ganz natürlich dieſe Seuche für eine Strafe Gottes. Die Krankeit ſelbſt äuſserte ſich zuerſt durch ein heftiges Fieber, auf welches Betäubung, Sinnloſigkeit und Schlafſucht folgte; die Zunge war ſchwarz und der Athem ſtinkend: gewöhnlich kam der Brand dazu, und die Patienten ſtarben, manche ſchon den erſten, manche den dritten Tag. Von Seiten der Obrigkeit wurden aber auch weiter gar keine Anſtalten getroffen, die

allgemeine Ausbreitung dieses Uebels zu verhindern und dieser Krankheit Einhalt zu thun, als dafs der Pabst den Kranken sowohl, als denen, die sie warteten, den Ablafs ertheilte.

Doch, um wieder auf die Bearbeitung unserer Wissenschaft in diesem Jahrhundert zu kommen: so verdient unter allen die bessere Bearbeitung der Anatomie, als eine wichtige, und für die Kunst wohlthätige Erscheinung, vorzüglich unsere Aufmerksamkeit. Bekanntlich wurden bisher nur Hunde und Schweine anatomirt: weil menschliche Cadaver nicht verletzt werden durften; allein *Mondini de Luzzi*, Professor zu Bologna, secirte zuerst im Jahr 1315 öffentlich zwey weibliche Leichname; und seit dieser Zeit wurden auf allen Universitäten jährlich mehrere öffentliche Zergliederungen an menschlichen Cadavern vorgenommen, wobey der Professor die Theile und deren Nutzen erklärte, die der Barbier mit dem Barbiermesser zerschnitt.

Auch die Materia medica, Chemie, Alchymie und Naturgeschichte wurden in diesem Jahrhundert von vielen Gelehrten erweitert und verbessert, wiewohl in diesen Wissenschaften die Griechen und Araber immer noch als Muster angesehen wurden.

§. 107.

Die berühmtesten Aerzte und medicinischen Schriftsteller dieses Jahrhunderts waren folgende: 1) *Simon de Cordo*, dieser lebte zu Anfange des 14ten Jahrhunderts und schrieb ein Werk über die Naturge-

schichte, Materia medica und Botanik. Er hatte selbst, um sich in diesen Fächern Kenntnisse zu erwerben, grosse Reisen unternommen. In seinem Werke bemühte er sich, die persischen und arabischen Benennungen der Pflanzen ins Griechische zu übersetzen, und sie mit officiellen Namen zu belegen.

2) *Bernard von Gordon*, aus Schottland, lebte im Jahr 1305 und war Professor zu Montpellier. Er schrieb ein Compendium über die Krankheiten, in welchem er die Theorien der arabischen Aerzte zum Grunde legte, und mit neuen, eigenen Beobachtungen bereicherte. In der Physiologie nahm er verschiedene astrologische Hipothesen an, so glaubte er z. B., dass das Blut, die Galle und andere Säfte sich zu gewissen Stunden nach der Sonne zu, oder nach oben, und zu gewissen Stunden nach unten bewegten. Ferner bemerkte er, dass bey solchen Menschen, die von tollen Hunden gebissen worden, sich öfters Fleischwärzchen in dem Urine zeigten. Den Ausfatz und die venerischen Symptomen beschreibt er sehr gut, so wie auch eine Art Catalepse, die er Congellatio nennt. Die Lehre von den Indicationen handelt er unter dem Namen: Ingenia morborum, ab.

3) *Arnold Bachuone* aus Villanova, war Professor zu Barcellona. Er lebte zu Ende des 13ten, und zu Anfange des 14ten Jahrhunderts, und war ein berühmter Arzt und Alchymist. Man hielt ihn für einen Goldmacher und verfolgte ihn deshalb so, dass er an keinem Orte sich lange aufhalten konnte. Er hielt sich zuerst beym König Peter den III. von Arragonien auf,

dann gieng er nach Paris, Montpellier, Bologna, Rom, Neapel und Palermo. Im Jahr 1312 kam er im Schiffbruch um. Arnold hat viele medicinifche Schriften hinterlaffen; viele find aber auch aftrologifchen und alchymiftifchen Inhalts. Das Merkwürdigfte aus feinen Schriften ift, dafs er in der Pathologie einen Mittelzuftand zwifchen Gefundheit und Krankheit annahm, und diefen in drey verfchiedene Gattungen theilte, welche er Corpus parum lapfum, neutrum und aegrotativum nannte.

Ferner nahm er im Körper ein Humidum radicale an, welches das erfte Principium der thierifchen Wärme fey. Das halbdreytägige Fieber theilt er nach den Urfachen und nach der Dauer deffelben in drey Arten. Das von der kürzeften Dauer währt 18 Stunden, und entfteht aus faulem Phlegma und verdorbener Galle; die zweyte Art dauert 26 Stunden, und entfpringt aus faulender Galle in den Blutgefäfsen und verderbtem Phlegma aufserhalb den Gefäfsen. Die dritte Art diefes Fiebers entftehe aus fauler und verdorbener Galle in und aufser den Gefäfsen, und dauert 40 Stunden.

Seine Kurregeln find übrigens ziemlich zweckmäfsig: befonders verdient feine Vorfchrift, bey Quartanfiebern keine Laxirmittel anzuwenden, bemerkt zu werden. Bey Indication der Arzeneymittel liefs er fich von dem Einflufs der Geftirne beftimmen, befonders bey Applikation des Aderlaffes. Diefer wurde am fchicklichften inftituirt, wenn der Mond im Zeichen des Krebfes ftand. Die Tageszeiten, und fogar die

Stunden hatten nach ſeiner Meynung einen beſondern aſtrologiſchen Einfluſs auf die Krankheiten ſowohl, als auf die Wirkung der Arzeneymittel.

In der Materia medica theilte er die Arzeneymittel im Allgemeinen, 1) in einfache oder ſolche, die mittelſt ihrer Proprietas actualis wirken: 2) in zuſammengeſetzte oder ſolche, die vermöge ihrer Complexio potentialis wirken; letztere wirken nur mit Hülfe der Reaction des Körpers, erſtere aber ohne dieſelbe. Unter ſeinen alchymiſchen Schriften ſind uns zwey Werke, unter den Namen: Roſarius philoſophorum, und Flos florum, bekannt. Man beſchuldigte ihn, wie ich eben ſchon erwähnt habe, der Goldmacherey, und glaubte unter andern, daſs er zu Paris kupferne Platten in goldne verwandelt habe, weshalb er auch von der Geiſtlichkeit heftig verfolgt wurde. Daſs er viel geſchrieben hat, ſieht man ſchon daraus, weil allein neun Bücher in kataloniſcher, und vier in lateiniſcher Sprache confiscirt wurden.

§. 108.

4) *Wilhelm Varignana* lebte im Jahr 1302 und war Profeſſor zu Bologna. Er ſchrieb ein mediciniſch-practiſches Werk, welches gröſstentheils eine Sammlung von Recepten aus arabiſchen Schriftſtellern enthält und ſehr empiriſch bearbeitet iſt. Auch kommen viele abergläubiſche Mittel vor. 5) *Wilhelm Bauſet*, Biſchoff von Paris und Leibarzt des Königs Philipp des IV. von Frankreich. Er lebte im Jahr 1304 und machte ſich durch viele glückliche Kuren berühmt.

Von feinen Schriften ift nichts bekannt worden. 6) *Peter von Aichfpalt*, Bifchoff zu Bafel, war aus Trier gebürtig. Er machte fich als practifcher Arzt ebenfalls berühmt; unter andern heilte er auch den Pabft Clemens den V. von einer fehr gefährlichen Krankheit, und erhielt für diefe Kur das Fürftenthum Maynz.

7) *Forrigiano*, mit dem Beynamen Plusquam commentator, war Profeffor zu Bologna, und dann zu Paris. Er lebte in der erften Hälfte des 14ten Jahrhunderts, ohngefähr im Jahr 1311, und fchrieb ein fehr berühmtes medicinifches Compendium, in welchem faft alle Gegenftände der Medicin abgehandelt, und worüber auf vielen Academien lange Zeit Vorlefungen gehalten wurden. Sein Werk ift gleichfam ein Commentar über die alten griechifchen Aerzte, von denen er aber in vielen Stücken abwich. Intereffant ift feine Behauptung, dafs die Kräfte der Eingeweide den Seelenkräften untergeordnet wären, und dafs aus Fäulnifs der Säfte kein Fieber entftehen könne? — etc.

8) *Vitalis du Four*, aus Bafas, lebte im Jahr 1312 und war Bifchoff von Albano. Auch er fchrieb ein fehr intereffantes, und zugleich feltenes Werk über die Heilkunde, welches verfchiedene, aus den Arabern gefchöpfte Auffätze über Phyfik und Medicin enthält. Unter andern handelt er auch die Diätetik und die Bereitung der Arzeneymittel fehr gut ab. 9) *Johann Gaddesden*, Lehrer der Medicin zu Oxfort im Jahr 1314, war ein eigennütziger, und dabey geheimnifsvoller Arzt, der viele Arcana zu befitzen vorgab.

So viel sieht man aus seinen Schriften, dass er viele abentheuerliche und abergläubische Kuren unternommen, wiewohl der Erfolg derselben nicht deutlich angegeben ist.

Indessen kommen doch einige interessante Fälle vor. Unter andern behauptet er, dass bey Blutflüssen der Schweinekoth das beste Mittel sey, und dass er eine langwierige Blindheit mit Fenchel und Petersilie in Wein gekocht kurirt habe. Die Pocken theilt er in pflegmatische, sanguinische und melancholische. Die Läuse, deren Entstehung er aus faulichten Säften mit widernatürlicher Hitze erklärt, vertreibt er mit Purgirmitteln etc. Unter seinen Schriften befindet sich ein Werk, das den Titel: *Rosa anglica*, führt und zu seiner Zeit viel Aufsehen gemacht hat. Dies Buch enthält die Beschreibung der meisten Krankheiten, insonderheit der Pocken, der venerischen Krankheiten und auch verschiedener chirurgischer Fälle.

10) *Muhammed ebn Achmed Almarakschi*, ein arabischer Arzt aus Almeria, lebte ums Jahr 1314. Er schrieb verschiedene medicinische Abhandlungen, unter denen die: über die Pulslehre, am bemerkenswerthesten ist. 11) *Mondini de Luzzi*, Professor zu Bologna. Dieses berühmten Mannes habe ich bereits schon erwähnt. Er war bekanntlich der erste, der die Anatomie an menschlichen Körpern studirte, darüber Vorlesungen hielt und auch ein anatomisches Lehrbuch mit Abbildungen herausgab, über welches bis ins 16te Jahrhundert anatomische Vorlesungen gehalten wurden. Was seine Entdeckungen in dieser

Wiſſenſchaft betrifft, ſo ſind dieſe nicht von Bedeutung, denn er folgte zu ſehr den Meynungen des Galen und der arabiſchen Aerzte.

Bey der Beſchreibung des Gehirns erwähnt er verſchiedener Zellen, in denen die Seelenkräfte ihren Sitz hätten. Die Leber beſchreibt er mit fünf Lappen, und den Uterus mit ſieben Zellen. Die Manipulationen bey dieſen Zergliederungen waren, wie man ſich leicht denken kann, Anfangs ſehr roh, denn ſie wurden von einem Barbiergeſellen, und zwar mit dem Scheermeſſer, vorgenommen. Erſt im folgenden Jahrhundert fiengen die Aerzte und Profeſſoren an, ſich ſelbſt mit Zergliederung menſchlicher Cadaver zu beſchäftigen.

§. 109.

12) *Raimund Lulli* aus Mallorca, lebte zu Anfange des 14ten Jahrhunderts und war ein berühmter Alchymiſt, eigentlich aber ein Scharlatan. Dabey wollte er als ein Schwärmer Heiden bekehren, und lernte in dieſer Abſicht die arabiſche Sprache und wurde Franziskaner. Auch ſuchte er ſich das Anſehen eines groſsen philoſophiſchen Vielwiſſers und Goldmachers zu geben, um damit viele Menſchen zu betrügen. So erzählt man z. B. von ihm, daſs er in London 50,000 ℔ Queckſilber in Gold verwandelt habe. Er ſchrieb eine Ars magna ſciendi, die aber weiter nichts, als eine elende Wortkrämerey iſt, und kaum verdient erwähnt zu werden.

13) *Johann Sanguinacius*, ein ſehr geſchickter Arzt und Phyſiker, der ſich beſonders in der Kunſt,

die Prognose zu stellen, sehr auszeichnete. Man hielt ihn deshalb für einen Zauberer und verfolgte ihn. Er lebte ums Jahr 1316. 14) *Mathäus Sylvaticus*, aus Mantua, lebte im Jahr 1317 zu Mailand, und späterhin zu Salerno. Er schrieb ein medicinisches Werk, das aus mehreren arabischen Schriftstellern zusammengetragen war, aber nichts Bemerkenswerthes enthält. Er nannte dieses Werk seine medicinischen Pandekten.

15) *Dinus de Garbo*, aus Florenz, lebte zu Anfange dieses Jahrhunderts theils zu Bologna, theils zu Siena, so wie auch zu Padua und Florenz. Er war ein berühmter philosophischer Arzt und schrieb Commentarien über Hippokrates und Ebn Sinas Abhandlungen von der Erzeugung und Natur des Embryo's, aus welchen ich folgende interessante Meynung aushebe: nämlich er glaubte, daſs die Ursache erblicher Krankheiten in einer fehlerhaften Beschaffenheit des Herzens zu suchen sey, weil der in dem Saamen enthaltene Geist aus dem Herzen entspringe. etc. Er starb im Jahr 1327. Sein Sohn, *Thomas*, war Professor zu Perugia und zu Padua. Er schrieb ebenfalls Commentarien über Hippokrates und Ebn Sinas Werke.

16) *Franz von Piemont*, Professor zu Neapel, lebte ums Jahr 1328. Dieser schrieb ein sehr weitschweifiges Compendium über die practische Medicin, in welchem er vieler abergläubischer Kuren erwähnt, übrigens aber nichts Merkwürdiges vorkömmt. 17) *Gentilis da Foligno*, ein berühmter Arzt und Professor zu Padua und hernach zu Perugia. Er lebte ums Jahr 1340 und hinterlieſs mehrere medicinische Schriften,

von denen die eine medicinische Rathschläge enthält; in dieser Schrift kommen zwar sehr gute diätetische Regeln vor, allein die Kurmethoden selbst sind meist sehr empirisch. Er schrieb ferner eine Abhandlung über die Dosen und Proportion der Arzeneymittel. Auch schrieb er einen Commentar über Galens Einleitung, in welchem er den Begriff von Gesundheit und Krankheit sehr subtil auseinander zu setzen sucht. Er starb im Jahr 1349 an der Pest.

18) *Nicolaus Bertrucci*, aus der Lombardie, war Professor zu Bologna, und starb daselbst im Jahr 1342. Er war einer von denen, die sich zuerst selbst mit der Zergliederung menschlicher Cadaver beschäftigten. Er schrieb ein medicinisches Werk, in welchem er seine anatomischeu Beobachtungen zuerst abhandelt; die übrigen Theile seines Werkes enthalten die Beschreibung, Prognostik und Kur der Krankheiten, gröfstentheils aber aus ältern Schriftstellern entlehnt. Auch schrieb er eine Abhandlung unter dem Titel: de regimine diaetae.

19) *Jacob dè Dondis*, Professor zu Padua. Er machte sich vorzüglich durch ein berühmtes Werk über die materia medica um die Arzeneykunde verdient. Sein Sohn, *Johann de Dondis*, war ebenfalls Professor zu Padua, und schrieb auch eine Arzeneymittellehre aus dem Pflanzenreiche, oder ein Herbarium. Auch war letzterer ein berühmter Astronom, und in der Mechanik sehr geschickt. (Er ist nemlich der Verfertiger der Astronomischen Thurmuhr zu Pa-

dua, welche er im Jahr 1344 zu Stande brachte. Sein Tod erfolgte im Jahr 1395.

20) *Guy von Chauliac*, ein Franzos, lebte ums Jahr 1363. Er war ein berühmter Chirurgus und academischer Lehrer zu Montpellier, wie auch Leibarzt des Pabstes Urban des Vten zu Avignon. Er wird allgemein für den Verbesserer der Chirurgie in diesem Jahrhundert gehalten. Zugleich war er ein guter Anatom, und frey von der gewöhnlichen Systemsucht seiner Zeitgenossen. Er schrieb ein berühmtes chirurgisches Werk, woraus man siehet, dass er seine Kurmethoden immer gewissenhaft nach den Indicationen einzurichten suchte. So verordnete er zum Beyspiel bey entzündlichen Geschwülsten eine zweckmässige Diät und den Aderlass, bey Schädelbrüchen die Trepanation etc. Bey alten Personen, behauptete er, sey der bösartige Krebs incurabel. Auch den grauen Staar behandelte er sehr zweckmässig, und schrieb eine eigene Abhandlung darüber.

21) *Peter de la Cerlata*, Professor zu Bologna, ebenfalls ein sehr geschickter und berühmter Wundarzt. Er lebte ums Jahr 1380 und brachte sein Leben bis ins 2te Jahrzehend des 15ten Jahrhunderts. Seine medicinisch-chirurgischen Schriften beweisen, dass er ein sehr erfahrner und geübter, aber doch auch etwas empirischer Arzt war, denn in verschiedenen Fällen wendete er Wunderpulver und andere abergläubische Mittel an; übrigens aber ist seine Behandlung der meisten chirurgischen Krankheiten sehr zweckmässig. Unter andern empfiehlt er gegen den

Brand Schröpfköpfe und scharfe Lauge. Gegen den Wurm am Finger wendet er das Unguentum ägyptiacum an. Bey Kopfgeschwülsten empfiehlt er die Operation derselben. Den Schanker und andere venerische Geschwüre kurirt er durch Räucherungen von Myrrhen, dann mit Epheu-Umschlägen, und zuletzt mit Grünspan-Salbe.

In der Wassersucht gab er Kanthariden und zwar mit gutem Erfolg. Das Aneurisma (Blutader-Geschwulst) behandelt er erst mit Brennmitteln, dann instituirt er ein Aderlass, und zuletzt gebraucht er eine Eyweiss-Salbe. In Augenkrankheiten wendet er den armenischen Bolus mit Nutzem an etc. Uebrigens war er mehr ein Freund von austrocknenden als öhlichten Mitteln, und überliess bey äussern Verletzungen vieles auch der Natur. Sonderbar ist seine Methode, die Zähne durch Oehlhefen und Operment zum Ausfallen zu bringen. — Sorgfältig unterscheidet er ferner eine blosse Wasserblase am Scroto, von einem wirklichen Hodenbruche; Hodenverhärtungen aber, wenn sie sich nicht erweichen und zertheilen lassen, kurirt er durch die Operation. In der Behandlung veralteter Geschwüre, Quetschungen u. d, gl. folgt er meist dem Beyspiele älterer Chirurgen.

§. 110.

Uebrigens verdient noch in diesem Jahrhundert die Stiftung mehrerer Universitäten in Deutschland, als eine für die Wissenschaften äusserst wohlthätige Erscheinung, bemerkt zu werden. Im Jahr 1347 wur-

de die Univerſität Prag geſtiftet, im Jahr 1384 die Univerſität Wien und 1385 die Univerſität Heidelberg; ferner wurde im Jahr 1388 die Univerſität zu Kölln, und im Jahr 1392 die Univerſität zu Erfurth errichtet. Kurze Zeit darauf wurden auch zu Krakau im Jahr 1401, zu Würzburg im Jahr 1406, und zu Leipzig im Jahr 1409 Academien angelegt. Obgleich nun die Wiſſenſchaften, und beſonders die Medicin in Rückſicht ihrer Kultur, ſich in dieſem, nemlich 14ten Jahrhunderte, eben nicht ſehr vor dem Zuſtande der Cultur in dem vorigen Jahrhunderte auszeichnete, ſo wurde doch in dieſem Jahrhunderte, durch die Stiftung ſo vieler öffentlicher Lehranſtalten, der Grund zur künftigen beſſern Bearbeitung der Wiſſenſchaften gelegt.

Am meiſten zeichnet ſich Frankreich in dieſem Jahrhunderte durch gute Einrichtungen im Medicinal-Weſen aus. Denn im Jahr 1352 erlieſs König Johann ein Edict, worinnen allen Quackſalbern, Apothekern, Studenten und Bettelmönchen die Heilkunſt ſtrenge verboten wurde. Auch muſsten einer andern Verordnung, vom Jahre 1311, zu Folge, alle franzöſiſche Wundärzte, ehe ſie practiciren durften, ſich vorher vom Collegio chirurgico examiniren laſſen. Eine andere, nach meiner Ueberzeugung zweckmäſsige Einrichtung, war die, daſs die innerlichen Aerzte, durch einen Schwur, den ſie bey ihrem Examen der Facultät ablegen muſsten, verbunden waren, keine chirurgiſchen Geſchäfte zu treiben.

Drey-

Dreyzehnter Abſchnitt.

Zuſtand der Medicin im funfzehnten Jahrhundert nach Chriſti Geburth.

§. 111.

Obgleich in dieſer Periode der Aberglaube noch immer die Vernunft der Menſchen gefangen hielt, und die Geiſtlichkeit alles anwendete, die Aufklärung zu verhindern, ſo ereigneten ſich doch Umſtände, die auf die Cultur und Ausbreitung der Wiſſenſchaften einen äuſserſt wichtigen und vortheilhaften Einfluſs hatten. Zuvörderſt müſſen wir die Erfindung der Buchdruckerkunſt, als eine für die menſchliche Geſellſchaft überhaupt ſehr nützliche Entdeckung, erwähnen. Bekanntlich entdeckte Johann Guttenberg aus Mainz im Jahr 1436 dieſe für die Menſchheit ſo wohlthätige Kunſt, und um dieſe Kunſt, die anfangs blos in Holzſchnitten beſtand, zu vervollkommnen, erfand Peter Schoiſſer aus Gernsheim, im Jahr 1450, die Schriftgieſserey.

Dadurch wurde das Studium der Alten, welches bisher wegen Mangel an Abſchriften, ſehr koſt-

ſpielig, und mit vielen Schwierigkeiten verbunden war, ungemein erleichtert. Auf der andern Seite gewannen die Wiſſenſchaften auch ſehr viel durch die griechiſchen Gelehrten, die, nach der Eroberung von Konſtantinopel durch die Türken, nach Italien und überhaupt in die abendländiſchen Staaten flüchteten. Die griechiſche Gelehrſamkeit und der Geſchmack an den ſchönen Wiſſenſchaften breitete ſich in Italien und Deutſchland, auf den neuangelegten Univerſitäten ſowohl als auch an verſchiedenen Höfen, nach und nach immer mehr aus.

Und wenn auch die Früchte davon in dieſem Jahrhundert noch nicht ſichtbar waren, ſo waren ſie es doch deſto gewiſſer in dem folgenden. Die griechiſche Sprache und die griechiſche Philoſophie kamen im Occident vorzüglich in Aufnahme und hatten auf die Bearbeitung der Wiſſenſchaften einen wohlthätigen Einfluſs. In dieſer Abſicht reiſten auch viele italiäniſche und deutſche Gelehrte nach Konſtantinopel und Griechenland, theils um dort die griechiſche Sprache gründlich zu erlernen, theils um alte griechiſche Manuſcripte zu ſammlen. Unter den Wiſſenſchaften, die damals auf die Arzeneykunde beſondern Einfluſs hatten und mit ſelbiger in näherer Verbindung ſtanden, ſpielte insbeſondere die Aſtrologie eine Hauptrolle.

Dieſe Wiſſenſchaft war im 15ten Jahrhundert ſehr beliebt, und wurde hauptſächlich von den Aerzten getrieben. Letztere gaben ſich alle Mühe, die Aſtrologiſchen Theorien des Orients mit der Medicin

zu verbinden. So wurden in der Pathologie die Urſachen vieler Krankheiten aus den Geſtirnen hergeleitet, die Prognoſe darnach geſtellt, und ſogar die Wirkung der Arzeneymittel wurde nach dem Lauf der Planeten beſtimmt. Dies hatte aber für die Arzeneywiſſenſchaft den Nachtheil, daſs dadurch der Aberglaube neuen Spielraum bekam, da ohnehin die Geiſtlichen, wie ich ſchon erwähnt habe, ſich angelegen ſeyn lieſsen, durch allerhand Wunderkuren den Aberglauben zu befördern.

Was übrigens die Verbeſſerungen der Arzeney- und Wundarzeneykunſt in dieſem Jahrhundert betrifft, ſo waren ſelbige wenigſtens in Italien und Deutſchland der vielen neuerrichteten Lehranſtalten ohngeachtet nicht merklich. In Deutſchland gab es zu Anfange dieſes Jahrhunderts noch keine Apotheker, ſondern blos Medicin - Händler, die unter keiner obrigkeitlichen Aufſicht ſtanden. Nur in einigen wenigen Städten Deutſchlands wurden in dieſem Jahrhundert Apotkeken angelegt. Unter andern wurde im Jahr 1409 in Leipzig, und im Jahr 1493 in Halle die erſte Apotheke angelegt. Augſpurg und Münſter ſollen nach einigen Urkunden ſchon im 14ten Jahrhundert Apotheker gehabt haben.

In Frankreich aber gab es weit früher Apotheken, und dieſe ſtanden im 15ten Jahrhundert unter der Aufſicht der Facultäten und Staats - Aerzte. (Daſs auf der Academie zu Bagdad ſchon im 8ten Jahrhundert eine öffentliche Apotheke angelegt wurde, habe ich bereits oben bey der Beſchreibung der arabiſchen

Medicin erwähnt. Ferner ſtand die Chirurgie in Frankreich von jeher auf einer höhern Stufe als in Deutſchland. Die franzöſiſchen Chirurgen waren von den gewöhnlichen Badern und Barbieren ganz abgeſondert und ſtanden in einem höhern Range, auch war zu Folge einer Parlements-Acte, welche im Jahr 1425 heraus kam, den Badern und Barbieren die chirurgiſche Praxis unterſagt, blos das Verbinden der Wunden, und das Ausſchneiden der Leichdörner geſtattet, jedoch übten ſie, durch die Facultiſten heimlich geſchützt, unter der Hand die Chirurgie ebenfalls aus, und beſuchten auch die anatomiſchen Vorleſungen.

In Deutſchland aber war es ganz anders, da war die Chirurgie blos in den Händen unwiſſender Bader und Barbierer, und dieſe waren bis zu Anfange dieſes Jahrhunderts noch nicht zünftig, ja nicht einmal ehrlich, im Jahr 1406 wurden ſie erſt vom Kayſer Wenzel für ehrlich erklärt, auch gab ihnen dieſer Fürſt ein Privilegium und ein Wappen; allein dieſes Privilegium half ihnen nichts, da es nicht rechtskräftig war.

§. 112.

Ueberhaupt war zu jener Zeit, beſonders in Deutſchland, ein geſchickter Wundarzt eine ordentliche Seltenheit. So muſste der verwundete König Corvinus von Ungarn 4 Jahre warten, ehe ſich ein Wundarzt (Hans von Dockenburg aus Elſaſs) fand, und ihn heilete; ob er gleich alle Wundärzte öffentlich dazu auffordern lieſs. Die beſſere Bearbeitung

der Chirurgie aber wurde immer nothwendiger, zumal da diese Wissenschaft, durch die Einführung der Feuergewehre, ein neues Feld bekam. Die Feuergewehre kamen zwar schon in der Mitte des 14ten Jahrhunderts in Gebrauch, allein von der chirurgischen Behandlung der Schusswunden finden wir erst zu Ende des 15ten Jahrhunderts Nachrichten.

Was nun die innere Arzeneykunde betrifft, so wurde die Pathologie und Therapie, durch die Erscheinung verschiedener neuer Krankheiten, in diesem Jahrhundert erweitert. Die Krankheiten, die sich in diesem Seculo zuerst zeigten, waren 1) der *Keuchhusten*, diese Epidemie brach zum erstenmale in Frankreich im Jahr 1414 aus und raffte viele Menschen weg. Diese Krankheit äusserte sich durch heftige Kopfschmerzen, Magen und Lendenweh, heftiges Fieber, öfters mit Wahnsinn und Eckel vor Fleischspeisen verbunden. Wegen des krähenden Tons der Stimme, nannte man diese Krankheit das Hühnerweh. Sie ergriff Kinder und Erwachsene, unter denen die Kinder aber am meisten starben.

Die Ursache schien in vorhergegangener feuchter und neblichter Herbstwitterung zu liegen. Die Mittel die man zuerst dagegen anwendete, waren Klatschrosen-Syrup, armenischer Bolus, schweisstreibende und gelinde Brustmittel. Aderlässe und abführende Mittel aber waren schädlich. Im folgenden Jahrhundert erschien diese Epidemie zu wiederhohlten malen, und breitete sich noch weiter aus als das erstemal. 2) *Der Englische Schweiss*. Diese ebenfalls epidemische Krank-

heit, die ſich durch eine auſserordentliche Kraftloſigkeit, die oft an Ohnmacht gränzte, mit heftigem Schweiſse begleitet, äuſserte, brach zuerſt in England im Jahr 1486 im September aus, und tödtete eine ungeheure Menge Menſchen.

Die gewöhnlichen acceſſoriſchen Zufälle dieſer Krankheit waren fürchterliche Kopfſchmerzen, Angſt und Herzklopfen, heftiger Durſt mit Brennen im Leibe, Magenkrämpfe und endlich Schlafſucht. Der Puls war erſt ſchnell und ſtark, ſank aber in dem Verlauf der Krankheit immer mehr. Die Dauer der Krankheit war 1 bis 2 Tage. Die Urſache ſuchte man ebenfalls in ſehr feuchter Witterung und anhaltenden Südwinden. Im 16ten Jahrhundert erſchien dieſe Epidemie wieder, und graſſirte durch ganz Europa. Die Mittel, die man gegen dieſe Krankheit mit einigem Erfolg anwendete, waren gelinde Schweiſstreibende und Nervenſtärkende Mittel, auch gab man Bolus, terra ſigillata, herba cardui benedicti, Syrupe von Kermes, Hyacinthen u. ſ. w. Sonderbar war es übrigens, daſs dieſe Krankheit mehr junge, robuſte und vornehme, als arme, alte und ſchwächliche Leute ergriff.

3) *Der Scharbock.* Man findet ſchon zur Zeit der Kreutzzüge im Jahr 1250 bey der franzöſiſchen Armee Spuren von dieſer Krankheit. Sie äuſserte ſich ſchon damals durch ſchwarze und fahle Flecken an den Schenkeln, die zugleich wie ausgedörrt waren, und durch fauliechtes Zahnfleiſch. In dieſem Jahrhundert aber finden wir zuerſt beſtimmte Nachrichten von dieſer Seekrankheit. Die Schiffs-Mannſchaft des Admiral Vasco

da Gamma litt auf der Reise nach Calicut im Jahr 1498 an der Afrikanischen Küste gänzlichen Mangel an frischen Lebensmitteln, blos etwas weniges geräuchertes und eingesalzenes Fleisch war ihre Nahrung; die Folge davon war, dass die Mannschaft vom Scorbut befallen wurde.

Die Zufälle bey dieser Krankheit waren schreckliche Angst, Gliederschmerzen; dabey bekamen die Kranken braunrothe Flecken am ganzen Körper, die Schenkel schwollen an, und das Zahnfleisch faulte. Im folgenden Jahrhundert brach diese Krankheit mit denselben Zufällen auf der Flotte des Admirals Cartiers in Canada wieder aus. Man wendete gegen diese Krankheit zuerst die canadische Fichte an.

4) *Der Weichselzopf*, plica polonica, oder polnisch *Koltun*. Diese Krankheit, die bekanntlich in dem Zusammenwachsen der Haare besteht, wurde in diesem Säculo von Polen aus auch in andere Länder verbreitet; in Polen selbst existirte die Krankheit schon vorher. Die Ursache dieser Krankheit wird gewöhnlich in einer eigenthümlichen Verderbniss der Säfte gesucht.

5) *Die venerische Krankheit.* Diese wichtige Krankheit erschien in Europa zuerst im Jahr 1493, und nach den Untersuchungen der glaubwürdigsten Aerzte war diese Krankheit anfänglich eine Abart des unreinen und bösartigen Ausfatzes, die in diesem Jahrhundert ihre Gestalt veränderte, und sich durch neue Symptomen, besonders den Tripper äusserte. Viele behaupten, dass die aus Spanien vertriebenen Maranen, oder heimlichen

Juden, die ein sehr wollüstiges Leben führten, die Verbreitung dieser ansteckenden Seuche befördert hätten.

Andere behaupten, daſs eine epidemische Constitution damals, nämlich im Jahr 1493, bey der fast allgemeinen Ausbreitung der Lustseuche mitgewirkt habe, und führen dabey den Grund an, weil die Krankheit sich zu gleicher Zeit an mehrern Orten Deutschlands und Frankreichs zeigte. Und die Maranen, oder heimlichen Juden, welche im Jahr 1492 aus Spanien ganz vertrieben wurden, kamen nicht nach Deutschland, sondern wurden von den Andalusischen Häfen aus durch Peter Calvo nach Afrika, Griechenland, Frankreich und Italien geführt.

Indessen bleibt es doch sehr wahrscheinlich, daſs durch die in Italien und Frankreich sich befindenden Maranen die Lustseuche auch nach Deutschland gekommen ist; denn da die Anzahl der vertriebenen Juden auſserordentlich groſs war (man rechnet auf 800,000 Seelen), so konnten leicht wenigstens einige Familien auch nach Deutschland sich gewendet haben; ferner konnte ja auch durch Reisende das venerische Gift nach Deutschland verpflanzt worden seyn.

Die Krankheit selbst war anfangs äuſserst bösartig, und raffte an manchen Orten eine unglaubliche Menge Menschen weg, daher suchte man die Ursache dieser venerischen Pest, dem Geiste des Zeitalters gemäſs, in den Gestirnen; nur der aufgeklärtere Theil der Aerzte glaubte, die Ursache in den Cardinal-Säften und in der Ablagerung einer galligten Materie von

der Leber auf die Geſchlechtstheile ſuchen zu müſſen. Die Kur beſtand anfangs in der Anwendung blutreinigender und abführender Mittel. Im Jahr 1497 aber wurde ſchon der Mercurius äuſserlich angewandt. Den fernern Verlauf und die Behandlung dieſer Krankheit werde ich beym folgenden Jahrhunderte angeben.

§. 113.

Was die Lehranſtalten in dieſem Jahrhunderte betrifft, ſo wurden dieſe nicht allein immer mehr verbeſſert, ſondern es wurden auch eine Menge neuer Univerſitäten geſtiftet. Daſs die Univerſität Leipzig im Jahr 1409 vom Churfürſten Friedrich geſtiftet wurde, habe ich bereits erwähnt. Auſserdem wurden noch folgende neue Academien angelegt: Zu *Roſtock* in Mecklenburg im Jahr 1419; zu *Löwen* in Brabant im Jahr 1456. Ferner wurde die Univerſität zu *Greiſswalde* in Pommern im Jahr 1457 angelegt. In der Schweiz wurde im Jahr 1459 die Univerſität *Baſel* errichtet. In Breisgau wurde zu *Freyburg* im Jahr 1460 eine Academie geſtiftet. Im Jahr 1472 ward die Univerſität zu *Ingolſtadt* in Bayern angelegt. Auch wurden zu *Tübingen* in Würtemberg, und zu *Mainz* im Jahr 1477, und zu *Upſala* in Schweden im Jahr 1478 Academien angelegt.

Die berühmteſten Aerzte und Schriftſteller des 15ten Jahrhunderts waren folgende: 1) *Peter von Tuſſignana*, Profeſſor zu Bologna, lebte ums Jahr 1410, und wurde Leibarzt bey König Heinrich den III. von Kaſtilien. Er ſchrieb Auslegungen über verſchiedene arabiſche und griechiſche Schriftſteller, und auch eine Abhandlung über die Diätetik. 2) *Jacob von Forli*, Pro-

fessor zu Padua. Er schrieb einen Commentar über Ebn Sinas Werk von der Erzeugung, welcher ein Beweis von seiner grofsen Anhänglichkeit an die Astrologie ist, denn er nahm für jeden Monath der Schwangerschaft einen besondern Planeten an, der auf das Leben des Fötus grofsen Einflufs habe. Die Hauptplaneten sind unter andern der Jupiter, die Luna, der Saturn etc.

3) *Ali ben Abi'l Hazam Alkarschi, ben Nafis*, ein arabischer Arzt, der ums Jahr 1415 wahrscheinlich auf einer spanischen Universität lebte, schrieb ein Compendium über die Materia medica, und aufserdem noch verschiedene practische Abhandlungen. 4) *Valescus von Taranta* aus Portugal lebte zu Anfange dieses Jahrhunderts zu Montpellier, und schrieb im Jahr 1418 sein practisches Werk. In diesem handelt er die Lehre vom Aussatze am besten ab; er behauptet, dafs diese Krankheit nur von mütterlicher, aber nicht von väterlicher Seite auf die Kinder forterbe. Seine Behandlung mit blutreinigenden Mitteln ist ziemlich zweckmäfsig. Convulsivische Zufälle kurirte er mit kaltem Waſſer äufserlich, oder sogenannten Tuschbädern, und rieb nachher Öhl ein. Ferner kurirte er eine wirkliche Schwindsucht mit Zucker und nährenden Mitteln. Interessant sind seine Beobachtungen über die Wassersucht, über die Pest und den blutigen Schweifs. Weniger bemerkenswerth aber ist seine Abhandlung von den Fiberkrankheiten, denn diese verräth zu viel Empirie.

5) *Jacob Ganivet*, Professor der Theologie zu Vienne in Frankreich. Dieser Mann, der ums Jahr 1425 lebte, war zugleich ein berühmter astrologischer

Arzt und Schriftsteller. Er erklärte die Ursachen der Epidemien und überhaupt aller Krankheiten aus den Gestirnen, und stellte auch die Prognose nach ihnen. Ferner behauptete er, dafs die Krankheiten eines jeden Menschen von dem Planeten oder Himmelszeichen abhingen, unter dem er geboren worden. Sein Werk, worinne er die Astrologie mit der Medicin zu vereinigen sucht, nannte er: Amicus medicorum. Vermuthlich wollte er durch diesen Titel die Aerzte glaubend machen, dafs die Heilkunde durch seine astrologischen Theorien aufserordentlich bereichert worden sey.

6) *Leonard Bertapaglia*, Professor zu Padua, lebte ums Jahr 1430, und war ein gelehrter Wundarzt. Er schrieb einen Commentar über Ebn Sinas Werk. Als practischer Wundarzt war er kein Freund von Operationen, ob er gleich selbst viele Zergliederungen an menschlichen Cadavern vorgenommen hatte. Den Krebs behandelte er lieber mit Aetzmitteln, und Kopfverletzungen mit Salben. Blutflüsse hemmte er mit Filz, etc. 7) *Johann Concoreggio* aus Mailand. Er war erst zu Bologna, dann zu Pavia und zu Florenz, und zuletzt in Mailand Lehrer der Medicin. Er lebte schon zu Anfange dieses Jahrhunderts, und war noch im Jahr 1439 Professor zu Mailand. Sein medicinisch practisches Werk enthält nichts Merkwürdiges, als dafs er die Pestbeulen mit Rettich und Meerzwiebeln behandelte. Das Uebrige ist gröfstentheils aus andern, meist arabischen Schriftstellern entlehnt.

§. 114.

8) *Hugo Bencio* von Siena, war academifcher Lehrer der Arzeneykunde zu Pavia, Piacenza, Parma, Florenz, Bologna, Padua und Ferrara, wo er im Jahr 1439 ftarb. Er befchäftigte fich mit der Anatomie und fchrieb Commentarien über Hippokrates, Galens und über Ebn Sinas Werke. 9) *Anton Guainerius* aus Pavia, war Profeffor der Medicin zu Pavia und zu Padua. Er unterfchied fich von den Aerzten feiner Zeit dadurch, dafs er nicht am Aberglauben hieng und auch kein Freund von der Alchymie war; allein defto mehr liebte er die Aftrologie. Er fchrieb Beobachtungen über die meiften Krankheiten, und aufserdem auch ein befonderes Werk über die Krankheiten der Gebährmutter.

Bemerkenswerth find feine Beobachtungen über die Epilepfie, Manie, Phrenitis und Apoplexie. Diefe Zufälle heilt er mit Brennmitteln. Die Urfachen diefer Krankheiten leitet er theils aus zu häufigem Genufs des Weins, theils von der Ablagerung einer gichtifchen Materie her. Hartnäckige Krämpfe fucht er dadurch zu heben, dafs er ein künftliches Fieber erregt. Er beobachtete ferner Steine in den Gedärmen, und den ungewöhnlichen Fall in der Schwangerfchaft, wo die Perfon nach der Conception erft die Menfes bekam, die fie vorher nicht hatte. — In vielen Krankheiten wendete er künftliche Bäder an, und gab zu Bereitung derfelben genaue Vorfchriften. Er ftarb im Jahr 1440.

10) *Anton Cermifone* aus Parma; war Profeffor zu Pavia und Padua. Er fchrieb medicinifche Con-

filia. Unter andern empfiehlt er gegen den Fluxus hepaticus (Leberfluſs) Wermuth, Rhabarber, Cichorien und Kalmus. Würmer vertreibt er mit Fel tauri, Wermuth und Semen ſantonicum. Bey Krebsgeſchwüren verordnet er Tamarinden und Caſſia, und läſst dabey zur Ader. Gegen den Schanker gebraucht er öligte und ſchleimigte Mittel mit Opium. Eine Excoriation des Pharynx kurirte er mit Eyweiſs, etc. Er ſtarb im Jahr 1441.

11) *Mengo Bianchelli*, von Faenza, ein berühmter aſtrologiſcher Arzt und Leibmedikus am Hofe des Philipp Maria Visconti zu Mailand, Er ſchrieb ein mediciniſches Werk über alle Arten von Krankheiten, welches ſehr geſuchte ſcholaſtiſche Theorien von Krankheiten enthält. Sehr ſubtil unterſcheidet er die widernatürliche Hitze von der natürlichen Wärme im Körper, welche erſtere er als die Haupturſache des Fiebers anſieht. Eben ſo genau unterſcheidet er die verſchiedenen Arten des Pulſes, denen er ganz beſondere Namen beylegt. Seine Beobachtungen über die Pocken und über den Ausſatz ſind intereſſant: die Urſache des letztern erklärt er ebenfalls aus widernatürlicher Hitze. Ueberhaupt drehen ſich ſeine pathologiſchen Theorien immer um die widernatürliche Hitze, und ſobald dieſe durch einen Krankheitsſtoff rege gemacht wird, ſo entſtehen nach ſeiner Meynung Krankheiten. Seine Kurmethode beſteht meiſtens in der Anwendung abergläubiſcher Mittel, welches ſich aus ſeinem groſsen Hange zur Aſtrologie auch leicht erklären läſst. Er lebte ums Jahr 1444.

12) *Saladin von Asculo*, Leibarzt beym Grofs-Connetable von Neapel, lebte ums Jahr 1450. Er fchrieb ein nützliches Werk über die Materia medica und Pharmacie, worinne er befonders den Apothekern gute Rathfchläge giebt, wie fie die Arzeneymittel bereiten follen, und woran fie die Aechtheit derfelben erkennen können. Auch giebt er alle die Arzeneymittel, die einfachen fowol, als auch die zufammengefetzten, an, die in einer Apotheke vorräthig feyn und wie lange fie fich halten müffen. Bekanntlich gab es in Italien früher Apotheken, als in Deutfchland, wo man damals, nämlich in der erften Hälfte des 15ten Jahrhunderts, die Bereitung der Arzeneymittel noch nicht verftand, fondern fie aus Italien kommen liefs.

13) *Bartholomäus Montagnana*, academifcher Lehrer der Medicin zu Padua, lebte dafelbft im Jahr 1444 und ftarb 1460. Er fchrieb ein intereffantes Werk unter dem Titel: *medicinifche Rathfchläge*. Diefem zufolge erklärte er die meiften Krankheiten aus dem Hervorftechen einer Elementarqualität oder eines von den Kardinalfäften, und richtete auch feine Kurmethode darnach ein. Intereffant find feine Beobachtungen über den Ausfatz und deffen verfchiedene Arten. Sonderbar fcheint es mir, dafs er eine eigne Art Hodenbruch vom Ausfatz herleiten will. Die Krankheiten der Gefchlechtstheile erklärte er aus der Leber und aus einer abgefetzten galligten Schärfe. Bey Thränenfifteln empfiehlt er die Operation, vorher aber foll man Purgirmittel anwenden, um die Schärfe abzuführen. Gegen Zufälle, die aus zu dünner Luft

entſtehen und die in Italien häufig vorkommen, wender er ſtärkende Mittel an. Auch verdient bemerkt zu werden, daſs er ſich fleiſsig mit der Anatomie beſchäftigte und ſich viele Kenntniſſe in dieſer Wiſſenſchaft erworben hätte.

14) *Michael Savonarola*, Profeſſor zu Padua und nachher zu Ferrara. Er lebte zu gleicher Zeit mit dem Montagnana und war ein denkender, ſcharfſinniger Arzt. Er ſchrieb ein practiſches Compendium, welches viele merkwürdige Beobachtungen enthält. Jedoch iſt ſein Werk nicht frey von ſcholaſtiſchen Theorien und mancherley abergläubiſchen Meynungen. Die alte gewöhnliche Theorie von den Elementarqualitäten verwarf er, und hielt ſich dagegen mehr an practiſche Erfahrungen. Bemerkungswerth ſind ſeine Beobachtungen über die Ruhr, Harnruhr, Gicht, den Schanker und Fieberkrankheiten. In der Harnruhr beobachtete er unter andern einen Fall, wo der Patient in 12 Stunden 24 ℔ Waſſer verlohr, und in der Ruhr fand er, daſs das Opium gute Dienſte leiſte.

Die Urſache des Schankers ſuchte er nicht wie gewöhnlich in einer galligten Materie, ſondern mehr in veneriſcher Anſteckung, und wendete dagegen auch keine abführenden, ſondern zuſammenziehende und austrocknende Mittel an. Er beobachtete ferner, daſs ſchwangere Weiber zuweilen noch neue Zähne bekommen, und daſs ein hundertjähriger Mann noch einen Sohn gezeugt habe. Unter den Fieberkrankheiten handelt er beſonders die Peſt und die Behandlung derſelben ſehr gut ab. Auch beobachtete er eine eigne Art Fieber,

welches er Liſſura nennt und nach ſeiner Angabe aus verderbten glasartigen Schleim entſteht. Er wendete dagegen auflöſende und ausführende Mittel an. Sein Tod erfolgte im Jahr 1462.

§. 115.

15) *Jacob Despars*, ein berühmter Pariſer Arzt. Er ſchrieb Auslegungen über Ebn Sinas Werke, und beobachtete zuerſt das Fleckfieber oder die Peteſchen. Auch war er übrigens ein ſehr angeſehener Mann und ein Günſtling des Kanzlers Gerſon; weil er aber die gemeinen Bader und Barbierer nicht leiden konnte und ſie verachtete, ſo muſste er von ihnen verfolgt Paris verlaſſen. Er gieng hierauf nach Tournay und ſtarb daſelbſt im Jahr 1465. 16) *Hans von Dockenburg*, ein geſchickter Wundarzt aus Elſaſs, machte ſich, wie oben ſchon erwähnt worden, vorzüglich dadurch berühmt, daſs er den ungariſchen König Matthias Corvinus im Jahr 1468 eine gefährliche Wunde heilte.

17) *Johann Platearius*, Profeſſor zu Piſa, lebte ums Jahr 1470, und ſchrieb ein practiſches Compendium, welches gröſstentheils in Aufzählung einer Menge empiriſcher und abergläubiſcher Mittel gegen alle Krankheiten beſteht. Auch ſchrieb er einen Commentar über Nicolaus Diſpenſatorium. In der Waſſerſucht empfieblt er vorzüglich den Wolfsmilchſaft: ferner giebt er bey hartnäckigem Erbrechen den Rath, den Patienten vorher die Extremitäten zu binden, ehe man ihnen Arzeney giebt. Seine übrigen Rathſchläge ſind faſt alle aus andern Schriftſtellern entlehnt.

18) *Mat-*

18) *Matthias Ferrari de Gradi*, Profeſſor zu Pavia, ſchrieb ebenfalls mediciniſche Conſilia, die aber nichts Merkwürdiges enthalten. Er ſtarb im Jahr 1472. 19) *Siegmund Polcaſtro* aus Vicenza, war zu Padua Profeſſor und ſchrieb verſchiedene mediciniſche Abhandlungen, die er Quaeſtiones nannte. Unter andern iſt eine unter dem Titel: *Quaeſtio de reſtauratione humidi*, noch vorhanden, welche aber weiter nichts, als ein ſcholaſtiſches Raiſonnement über die bekannten Elementarfeuchtigkeiten enthält. Er ſtarb im Jahr 1473.

20) *Vincenz Vianeo* aus Maida machte ſich im Jahr 1473 beſonders dadurch berühmt, daſs er zuerſt den Verſuch machte, abgehauene Naſen wieder anzuſetzen. Er verrichtete dieſe ſeltſame Operation auf folgende Art: er ſchnitt nämlich aus dem Arm einen Muskel, doch ſo, daſs die Gefäſse deſſelben noch mit dem Arm in Verbindung blieben, und band denſelben, nachdem er ihm die Form der Naſe gegeben hatte, an die Stelle, wo die Naſe vorher geſeſſen hatte: und wenn nun dieſer Muskel mit der Naſe verwachſen war, ſo ſchnitt er die Geſäſse vom Arme los. Der Muskel, der gewöhnlich dazu gebraucht wurde, war der Biceps. Im 16ten Jahrhundert kam dieſe ſchmerzhafte Operation noch häufiger in Gebrauch und machte auſſerordentliches Auffehen.

21) *Johann Arculanus* aus Verona war zu Bologna und Padua Profeſſor. Er ſchrieb Auslegungen über das berühmte Werk, von der Heilung der Krankheiten, welches Ebn Arraſi dem Khalifen Almanſor dedicirt hatte. Es enthält aber weiter nichts Merkwürdiges, als eine

Beobachtung von einer Gelbſucht und ſchwarzen Sucht an einem und demſelben Subjecte. Auch beobachtete er eine Epidemie mit Kolik begleitet. Er ſtarb im Jahr 1484 zu Ferrara. 22) *Johann von Cube*, ein Arzt zu Mainz, lebte ums Jahr 1491. Er machte ſich vorzüglich durch ein naturhiſtoriſches Werk, das er mit Arndes, Bürgermeiſter zu Lübeck, herausgab, berühmt. Arndes nämlich lieſs die Abbildung von allen damals bekannten Pflanzen in Holz ſchneiden, und reiſte zu dem Ende ſelbſt, in Begleitung eines Malers, nach dem Orient. Johann Cube aber lieferte die Beſchreibung zu dieſen zuerſt abgebildeten Pflanzen.

Ferner ſchrieb 23) *Johann Ketham* ein anatomiſches Werk, und lieferte im Jahr 1491 ebenfalls in Holz geſchnittene Abbildungen dazu. 24) *Magnus Hundt*, aus Magdeburg, war zu Leipzig Profeſſor und ſchrieb eine Art Antropologie: *De hominis dignitate, natura et proprietatibus*, welche er auch mit Holzſchnitten verſahe. Dieſes Werk kam im Jahr 1501 heraus. Daſs freylich dieſe Abhandlungen, welche gleichſam nur als ein Verſuch anzuſehen ſind, noch ſehr unvollkommen waren, lieſs ſich wohl nicht anders erwarten.

25) *Anton Benivieni* zu Florenz lebte zu Ende des 15ten Jahrhunderts. Er war ein denkender Arzt, guter Beobachter und hatte vorzüglich durch das Studium der beſten griechiſchen Werke ſich ausgebreitete medeciniſche- und Sprachkenntniſſe erworben. Er ſchrieb ein Werk unter dem Titel: *De abditis morborum cauſis*, welches viele intereſſante Beobachtungen enthält. Auch war er zu gleicher Zeit ein geſchickter

Wundarzt, wie man aus ſeiner Beſchreibung verſchiedener Operationen, beſonders der des Steins und Staars, ſehen kann. Er ſtarb im Jahr 1503.

26) *Alexander Benedetti* aus Legnago (in der Lombardey), war ebenfalls ein ſehr berühmter und geſchickter Arzt. Er trieb zuerſt die mediciniſche Praxis zu Kandia, zu Cydonia und zu Modon in Griechenland. Im Jahr 1493 gieng er nach Padua und wurde daſelbſt Profeſſor. 1495 gieng er zur Venetianiſchen Armee als Feldarzt. Seine Schriften, beſonders ſein groſses mediciniſch-practiſches Werk, enthalten ſehr viele intereſſante Beobachtungen, welche anzuführen hier zu weitläuftig ſeyn würde. Auſserdem hinterlieſs er noch ein phyſiologiſch-anatomiſches Werk, woraus man ſieht, daſs er die Griechen und Araber fleiſsig ſtudirt hatte. Er ſtarb im Jahr 1525.

27) *Nicolaus Leonicenus* aus Vincenza, Profeſſor der Medicin zu Padua und Ferrara, war einer der ausgezeichnetſten Aerzte dieſes Jahrhunderts. Er verband mit einem auſserordentlichen Scharfſinn zugleich eine Unpartheilichkeit und eine Wahrheitsliebe, wie man ſie faſt bey keinem Arzte jenes Zeitraums findet. Als ein eifriger Anhänger des Hippokrates verwarf er alle die ſcholaſtiſchen Spitzfindigkeiten und arabiſchen Theorien der übrigen Aerzte, und hielt ſich bloſs an das Studium der Natur und der Erfahrung. Die Muſter, nach denen er ſich bildete, waren Hippokrates, Galen, Ebn Sina und Plinius; allein mit unbefangenem Geiſte und edler Freymüthigkeit rügt er auch die Irrthümer dieſer Männer, wie man dies aus einer Abhandlung von ihm: *De Plinii aliorumque*

erroribus, sehen kann. Als Schriftsteller hat er verschiedene gute Uebersetzungen von alten Autoren geliefert. Hauptsächlich aber mit allem Recht tadelt er die arabischen Aerzte, weil sie den Arzeneymitteln und Pflanzen so oft neue, und zuweilen ganz verworrene Namen beylegten, wodurch diese Wissenschaft sehr erschwert wird. Leonicenus ward im Jahr 1428 gebohren, und starb im Jahr 1524.

§. 116.

28) *Thomas Linacer*, aus Canterbury in England, lebte ums Jahr 1460, und starb im Jahr 1524 als Leibarzt König Heinrichs des VIII. von England. Er machte sich durch seine Anhänglichkeit an die Hippokratische Medicin, und durch mannichfaltige Verbesserungen der Arzeneykunde, um diese Wissenschaft äusserst verdient. Er lieferte geschmackvolle und vortreffliche Uebersetzungen der alten griechischen Aerzte, und suchte eben so, wie Leonicenus, das Studium der Alten in Aufnahme zu bringen, und dagegen die Aerzte seines Zeitalters von der Anhänglichkeit an die arabischen Theorien abzuziehen. In London stiftete er ein medicinisches Collegium, von welchem alle Aerzte in England geprüft wurden. Auch fundirte er zu Oxfort und zu Cambridge zwey Professoren, welche den Hippokrates und Galen erklären mussten.

29) *Johann Manardus*, aus Ferrara, war im Jahr 1462 gebohren, wurde nachher erst Leibarzt beym Grafen Mirandola, dann beym ungarischen König Ladislaus, und endlich Professor Medicinae in seiner Va-

terstadt. Sein Tod, der im Jahr 1536 erfolgte, ist sehr merkwürdig; er heyrathete nämlich als ein Greis von 74 Jahren ein junges Mädchen, fand aber in der ersten Nacht im Brautbette sein Grab. Auch dieser bildete sich, wie die beyden Vorigen, nach dem Muster der alten griechischen Aerzte, und besonders des Hippokrates. Dabey suchte er auch durch seine ausgebreiteten Sprachkenntnisse sich um die Arzeneywissenschaft verdient zu machen, indem er die schweren Stellen der griechischen Autoren erklärte und die Lesearten verbesserte. Eben so angelegentlich, wie Leonicenus und Linacer, empfahl er den Aerzten das Studium der Natur und Erfahrung. Er schrieb 1) XX Libros epistolarum medicinalium (Basil. 1540), welche Episteln das beste unter seinen Werken sind. 2) Annotationes et censuras in medicamina simplicia et composita Mesuae, (Venet. 1611); und 3) Commentarium in primum artis parvae Galeni librum, (Basil. 1536).

30) *Alexander Achillini*, Professor zu Bologna, war im Jahr 1463 gebohren. Er machte sich als Anatom durch verschiedene neue und wichtige Entdeckungen berühmt. Im Jahr 1480 entdeckte er die Gehörknöchelchen des Labyrinths, den Hammer (Malleus) und den Ambofs (Incus), und beschrieb auch den Nutzen derselben. Auch kannte er schon die Klappe im Grimmdarm; beschrieb ferner das Jungferhäutchen (Hymen), dessen eigentlichen Sitz er aber noch nicht kannte. Die Substanz des Rückenmarks, und die Endigung desselben in der Lumbal-Gegend beschreibt er ganz richtig. Aufserdem enthalten seine Annotationes

anatomicae in Mundinum noch ſehr viel intereſſante Beobachtungen. Er ſtarb im Jahr 1525.

31) *Peter Bairo*, aus Turin, war im Jahr 1468 geboren und wurde Leibarzt beym Herzog Karl von Savoyen. Ein empiriſcher und abergläubiſcher Arzt, der noch ſehr an den Hypotheſen der Araber hieng. Er ſchrieb ein Compendium unter dem Titel: De medendis humani corporis, malis enchiridion; auch war es unter dem Namen: Veni mecum, bekannt. Dieſes Buch enthält verſchiedene ſonderbare Kuren; unter andern kurirte er die Starrſucht mit Veilchenöl, und die Polypen vertrieb er mit ungelöſchtem Kalk und Pottaſche. Ferner erzählt er, eine Art Bruſtentzündung mit Pfeffer und Wein, und Umſchlägen von warmen, wollenen Tüchern geheilt zu haben, etc.

32) *Gregor Volpi*, aus Vicenza, lebte zu Venedig als practiſcher Arzt. Er machte ſich der Nachwelt durch ſein Buch, welches er Articella nannte, bekannt. Dies Buch beſteht theils aus Ueberſetzungen einiger Schriften des Galen und anderer alten Autoren, theils auch aus Commentationen zu denſelben. Zugleich enthält dieſes Buch auch viele eigene Beobachtungen und Erfahrungen, und zeichnet ſich auch dadurch aus, daſs es nicht, wie die meiſten Schriften jenes Zeitalters, mit arabiſchen und ſcholaſtiſchen Theorien überladen iſt. Volpi ſtarb im Jahr 1468.

33) *Symphorian Champier*, Leibarzt des Herzogs von Lothringen, war im Jahr 1472 zu Lyon geboren. Er hinterlieſs verſchiedene mediciniſche Abhandlungen, welche hauptſächlich Vergleichungen der alten griechiſchen Aerzte und ihrer mediciniſchen Grundſätze,

mit denen der arabischen Aerzte enthalten. Sein vorzüglichstes Werk führt den Titel: De omnibus morborum generibus ex traditionibus Graecorum, Latinorum, Arabum, Poenorum, ac recentiorum autorum; und, ob es gleich nicht zu den besten Werken gehört, so ist es doch das erste in der Art. Eine andere Schrift von ihm kam unter dem Titel: Synphonia Platonis cum Aristotele, Galeni cum Hippokrate, zu Paris 1516 heraus. —

34) *Augustin Niphus*, aus Sessa in Calabrien, war im Jahr 1473 geboren. Er gehört zu den philosophischen und astrologischen Aerzten aus der peripatetischen Schule. Er schrieb ein Buch über die kritischen Tage, welches gröſstentheils aus astrologischen Theorien besteht. Auſserdem lehrte er auch auf verschiedenen italienischen Universitäten, als zu Neapel, Padua, Pisa, Rom, Bologna, die Philosophie nach Aristotelischen Grundsätzen. 35) *Mathias Curtius*, im Jahr 1474 geboren, war Professor der Medicin zu Padua und Bologna. Durch eine Abhandlung, welche den Titel führt: De venae sectione tum in aliis affectibus, tum vel maxime in pleuritide, machte er sich am meisten berühmt.

36) *Germain Colot*, ein französischer Wundarzt. Dieser machte sich um die Chirurgie besonders dadurch verdient, daſs er im Jahr 1474 die Operation des Steinschnitts mit besonderer Erlaubniſs des Königs Ludwig des XI. an einem Verbrecher unternahm, und zum gröſsten Vortheil für die Kunst glücklich vollendete. Der Patient ward in 14 Tagen vollkommen geheilt. Colot war übrigens keineswegs der erste, der

diefe Operation verrichtete; allein da zu jener Zeit grofse Operationen nur von herumziehenden Landftreichern unternommen wurden, und die gelehrten Wundärzte fich gar nicht damit abgaben, fo gereicht es dem Colot befonders zur Ehre, dafs er von diefem Vorurtheil frey war und die Operation felbft unternahm, die er vorher von einem herumreifenden Steinoperateur aus Mailand, mit Namen Norfini, gelernt hatte.

§. 117.

37) *Bartholomaeus Maggi*, ein italienifcher Wundarzt im Jahr 1477 geboren, machte fich ebenfalls, und zwar befonders durch eine beffere Heilmethode der Schufswunden, fehr berühmt. Sein Werk: De vulneribus Lombardorum et fclopetorum globulis, enthält ausführlich feine Behandlung der Schufswunden. In gewöhnlichen Fällen erweitert er zuerft die Wunde, zieht dann die Kugel heraus und behandelt fofort die Wunde mit Rofenöl. Ift aber die Pulsader verletzt und der Brand da, dann nimmt er die Amputation vor. Maggi wiederlegte auch die bisherige Meynung von den Schufswunden, dafs nämlich die Kugeln heifs wären, und durch Verbrennung den Körper verletzten, und dafs das Schiefspulver giftige Eigenfchaften befitze, etc. Er ftarb im Jahr 1552.

38) *Peter Briffot* aus Paris. Diefer aufserordentlich gelehrte und verdienftvolle Arzt war im Jahr 1478 geboren, und ftarb im Jahr 1522 wahrfcheinlich zu Ebora in Portugal. Er war der erfte, der fich gegen die damalige arabifche Sitte, in der Pleurefie den Aderlafs an einem ganz entfernten Orte und in geringer

Quantität vorzunehmen, öffentlich erklärte. Er bewiefs durch Vernunftfchlüffe und durch die Erfahrung, dafs die alte Hippokratifche Methode, den Aderlafs fo nahe als möglich am leidenden Theile zu inftituiren, weit beffer fey. Dadurch aber, dafs er diefen Satz öffentlich vertheidigte, und dafs er überhaupt, gegen alle Vorurtheile in der Medicin ftark eiferte, zog er fich viele Feinde zu. Er gieng daher nach Portugal, wo er ebenfalls feine Methode mit glücklichem Erfolg anwendete.

Hier aber wurde er durch die portugiefifchen Aerzte noch mehr verfolgt als in Frankreich. Der Leibarzt Dionyfius erklärte fich öffentlich durch eine Schrift gegen ihn, Briffot aber wiederlegte ihn durch feine vortreffliche Schrift: Apologetica disceptatio, de vena fecanda in pleuritide. Selbft nach feinem Tode noch entftand unter den portugiefifchen Aerzten ein Streit über Briffots Theorie, welchen die Univerfität Salamanca, der diefe Sache zur Entfcheidung übertragen worden war, zu Gunften Briffots beylegte.

39) *Benedictus Victorius*, aus Faenza, war im Jahr 1481 gebohren, und wurde Profeffor zu Padua. Er war einer von Briffots Gegnern, der den Aderlafs und die Behandlung der Pleuritis nach der arabifchen Methode vorzog. Seine Schriften: De pleuritide liber, ad Hippokratis et Galeni Senfum: und de morbis curandis: enthalten nichts als eine Vertheidigung der arabifchen Kurmethoden. Er ftarb im Jahr 1552.

40) *Hieronimus Fracastori*, aus Verona, war 1483 gebohren und starb 1553. Dieser ausserordentlich geschickte und gelehrte Arzt war in seinen Jünglingsjahren schon Professor der Logik zu Padua. In der Folge aber practicirte er in seiner Vaterstadt Verona, und hier machte er sich so berühmt, dass diese Stadt ihm eine Ehrensäule setzen liess. Zu gleicher Zeit war er auch ein sehr geistreicher Schriftsteller, wie auch der Erfinder einer spitzfündigen Theorie, von den kritischen Tagen in Fieberkrankheiten. Diese Theorie beruhte eigentlich auf der alten bekannten Lehre von den Cardinal-Säften, und dem Hervorstechen derselben.

Er behauptete nemlich, dass, wenn nur einer von den Cardinal-Säften als Krankheits-Stoff hervorsteche, gewöhnlich ein Wechselfieber entstehe, bey welchem keine critischen Tage bemerkt würden. Wären aber mehrere Krankheits-Stöffe vorhanden so entstünde eine Kochung und es erfolge an gewissen Tagen eine Crisis. Die critischen Tage wären dann in hitzigen Fiebern gewöhnlich der 4te 7te 10te und 13te. Ferner errege die gelbe Galle den 3tägigen, und die schwarze Galle den 4tägigen Typus etc. Allein diese Behauptung streitet gegen die Erfahrung. Die merkwürdigsten Schriften, die Fracastori hinterliess, sind sein Buch: de morbis contagiosis, welches sehr weitläuftig ist, und dann seine Abhandlung: de sympathia et antipathia: Ferner soll er auch ein Gedicht geschrieben haben, welches ebenfalls medicinischen Innhalts ist. Diese Werke enthalten eine ziemlich

ausführliche Beſchreibung aller damals bekannten Krankheiten.

41) *Johann Lange* aus Löwenberg, im Jahr 1485 gebohren, war Leibarzt am Hofe des Kurfürſten von der Pfalz. Er ſchrieb ein mediciniſches Werk unter dem Titel: Epiſtolae medicinales, welches viele gute Rathſchläge und intereſſante Beobachtungen enthält. Er empfiehlt hauptſächlich das Studium der alten Griechen, und zeigt, daſs man aus ihnen am beſten die Semiotic ſtudiren könne. Die arabiſchen Theorien in der Medicin verwarf er, weil ſie zu vielen Miſsbräuchen Anlaſs geben. Beſonders tadelt er die Gewohnheit, die Prognoſe aus dem Urin zu ſtellen. Auch in der Chirurgie war er erfahren, und brachte unter andern aus Italien, wo er ſtudirt hatte, einen Trepan mit nach Deutſchland, wo man damaſs dieſes Inſtrument noch nicht kannte. Er hat über dieſe Wiſſenſchaft auch verſchiedene Aufſätze hinterlaſſen, die unter dem Nahmen: Themata aliquot chirurgica, bekannt ſind. Sein Tod erfolgte im Jahr 1565.

§. 118.

42) *Jaſon von Pratis*, aus Zirickzee, war im Jahr 1485 gebohren. Er ſchrieb ein Werk: de cerebri morbis, und noch ein anderes: de pariente et partu. Beyde enthalten nichts merkwürdiges. Er erklärt die meiſten Krankheiten aus dem Kopfe, und iſt dabey ein groſser Anhänger der arabiſchen Medicin. Unter andern erzählt er, daſs er eine Gehirnentzündung, durch aufgelegte Lämmerfelle, welche eine Eiterung bewirkten, geheilt habe. Er ſtarb im Jahr 1558.

43) *Johann Fernelius* aus Amiens, (im Jahr 1485 gebohren, und 1558 gestorben) war Leibarzt, des Königs Heinrich des IIten von Frankreich, und ein sehr gelehrter und aufgeklärter Arzt. Er besaſs ausser den medicinischen, auch noch andere ausgebreitete Kenntnisse, in der Logik, Mathematic, und in den Sprachen. Seine medicinischen Grundsätze waren frey von Vorurtheilen, und wohl durchdacht. Seine Schriften sind in schöner Ordnung, und in reiner Schreibart abgefaſst. Er schrieb eine Physiologie, eine Pathologie und eine Therapie, welche auch unter dem Titel: De methodo medendi- bekannt ist. Ausserdem schrieb er auch noch einige Abhandlungen: De luis venereae curatione, und: De abditis morborum causis, etc.

Aus seinen anatomischen Untersuchungen suchte er zu beweisen, daſs der Sitz der Seele im Gehirne sey, und daſs aus letzterm die Nerven entspringen. Durch diese Behauptung widerlegte er den Aristoteles, der den Sitz der Seele im Herzen annahm. Auch die Meynung des Galen, der eine Durchbohrung des Bauchfells annahm, durch welche sich die Hoden herabsenkten, bestritt er und bewiesſs, daſs hier blos eine Verlängerung des Bauchfells statt fände. Die alte bekannte Theorie, von dem in dem Blute, und Blutgefäſsen befindlichen Pneuma scheint er aber noch in Schutz zu nehmen.

In der Lehre von den Krankheiten erklärt er die Ursachen derselben aus den festen und flüssigen Theilen, und aus den Functionen derselben; und

zwar die entfernten Urſachen, (cauſae prädiſponentes) aus den flüſsigen, die nächſten aber oder die (cauſae efficientes) aus den feſten Theilen. Die Symptome aber einer Krankheit erklärt er aus den geſtörten Functionen. Seine Theorie vom Fieber ſtimmt mit der des Galen überein. In der Therapie erwähnt er einer langwierigen Krankheit, welche aus Verknorpelung des obern Magenmundes entſtanden war.

Bemerkenswerth iſt ferner, daſs er eine Menge Krankheiten aus Fehlern des Gekröſes herleitet. Daher rechnet er die verſchiedenen Arten von Ruhr, Bauchflüſſe, Melancholie, Kachexie und die auszehrenden Krankheiten. Bey veneriſchen Krankheiten warnt er vor dem Gebrauch des Mercurius, welchen er für ein unſicheres Mittel hält. Bey Erklärung der Peſtkrankheit nahm er nicht ſowohl eine Verderbniſs der Säfte, als vielmehr eine beſondere giftige Qualität als Urſache an. Uebrigens findet man bey dieſem Schriftſteller noch viele intereſſante Beobachtungen, die aber weiter auszuführen hier der Raum nicht geſtattet.

44) *Johann Winther von Andernach*, Profeſſor der Medicin und Anatomie in Paris, war im Jahr 1487 gebohren, und ſtarb im Jahr 1574. Er war ein groſser Sprachgelehrter, und anfangs auch Lehrer der griechiſchen Sprache zu Strasburg. Er ſchrieb ein ausführliches Werk: De medicina veteri et nova, worinne er beſonders die Medicin der Griechen und ihre Beſchaffenheit in ältern und neuern Zeiten abhandelt. In ſeinen frühern Jahren war er ein Anhän-

ger der Hippokratischen Grundsätze, in der Folge aber, wurde er noch ein Anhänger des Paracelsischen Systems. (welches wir weiter unten werden kennen lernen.)

In der Pleuritis liess er erst am Fusse, und dann am Arm zur Ader. In der venerischen Krankheit, wendete er die Paracelsische Mischung aus Sublimat und Gold, welche man damals aurum vitae nannte, an, und empfahl sie als ein Universal-Mittel. — Die nächste Ursache der Pest suchte er in einer Verderbniss der Luft und in schlechter Lebensart, und behauptet, dass sie zuweilen auch sporadisch erscheine. Als Schriftsteller machte sich Winther von Andernach auch noch dadurch berühmt, dass er die Schriften des Galen übersetzte, und die Werke des Oribasius, Pauls von Aegina, und Alexanders von Tralles verbessert herausgab.

§. 119.

45) *Johann Baptista Montanus*, Professor zu Padua, war im Jahr 1489 gebohren, und starb 1551. Ein ausserordentlicher gelehrter und berühmter Arzt, den man deshalb den zweyten Galen nannte. Er schrieb eine Menge Auslegungen über die alten griechischen Aerzte, unter denen die Abhandlung über die Grundsätze des Hippokrates die beste ist. Auch gab er eine neue Edition von Galens Werken heraus. Was seine eigene medicinische Grundsätze betrifft, so war er der Brissotschen Theorie zugethan, und liess eben so wie dieser in der Pleuritis am Arm zur Ader.

45) *Victor Trincavella*, aus Venedig; 1491 geboren, und 1563 geſtorben. Er war Profeſſor zu Padua, und ein Anhänger der griechiſchen Medicin. Sein Werk, das unter dem Namen: Mediciniſche Conſilia, bekannt iſt, enthält eine Sammlung guter Beobachtungen, die er theils ſelbſt, theils auch andere Aerzte gemacht hatten. Unter andern beobachtete er einen Zungenkrebs mit halbſeitigem Kopfweh. Die Naſen - Polypen unterband er nicht, ſondern behandelte ſie mit austrocknenden Mitteln. Ferner bemerkte er, daſs verſchiedene Krankheiten vom Groſsvater auf den Enkel übergehen, ohne daſs der Vater, als die Mittelsperſon zwiſchen Beyden, davon befallen wird. Die Saſſaparille, damals ein neues Mittel, empfahl er gegen alte Geſchwüre und Verhärtungen des Uterus.

Was aber ſeine Behandlung der Pleuritis betrifft, ſo war er ein Gegner von Briſſot, und zog die arabiſche Methode, den Aderlaſs am Fuſs vorzunehmen, jener am Arm vor, und zwar aus dem Grunde, weil er glaubte, daſs durch ein Aderlaſs am Arm, die Säfte noch ſtärker nach der Bruſt gezogen würden, und den Schmerz vermehrten. Nur in einzelnen beſondern Fällen dürfe man auf Hippokratiſche Art den Aderlaſs am Arm vornehmen. Die Briſſotſche Theorie von der Revulſion modificirte er in der Art, daſs er eine revulſio abſoluta und eine revulſio ſecundum quid, annahm.

47) *Jacob du Bois oder Sylvius*, Profeſſor zu Paris, war im Jahr 1492 geboren, und ſtarb im

Jahr 1555. Er war ein sehr gelehrter Mann, und seine Kenntnisse erstreckten sich nicht allein auf die Medicin, sondern auch auf die Mathematik, Naturgeschichte und Sprachen. Als Arzt machte er sich besonders um die Anatomie verdient, indem diese Wissenschaft ihm viele Entdeckungen zu verdanken hat. Unter andern entdeckte er die halbmondförmige Klappe in der Hohlvene und in mehrern andern Venen. Ferner entdeckte und beschrieb er zuerst die Muskeln der Wade und der Fussohle etc. Auch erwähnt er zuerst der Injectionen bey anatomischen Praeparaten, welche er wahrscheinlich erfunden hat.

Ueberhaupt müssen seine anatomischen Kenntnisse ausgebreitet gewesen seyn, weil er der Lehrer des grossen Vesalius, (den wir in der Folge kennen lernen werden) war, und für den Wiederhersteller der Anatomie in Frankreich gehalten wurde. Er schrieb ausser seinem anatomischen Werke, auch ein practisches Compendium, unter dem Titel. Morborum internorum curatio, welches zu seiner Zeit sehr berühmt war, aber ausser der Diätetik, wenig bemerkenswerthes, sondern meist arabische Kurmethoden enthält.

48) *Milhelm Copus*, aus Basel, war Doctor der Medizinischen Facultät zu Paris, und lebte ums Jahr 1495. Er machte sich vorzüglich dadurch berühmt, dass er die besten Schriften der alten griechischen Aerzte sehr gut ins Lateinische übersetzte. Die letzten dieser jetzt angeführten Gelehrten gehören, wie

man

man aus den meiſt angegebenen Sterbejahr ſehen kann, eigentlich ins folgende Jahrhundert, allein da ſie alle im 15ten Jahrhundert geboren ſind, und auf die Verbeſſerungen der Arzeneywiſſenſchaft im 16ten Jahrhundert keinen unmittelbaren weſentlichen Einfluſs haben, und die Zahl der berühmten Aerzte im 16ten Jahrhundert ohnehin ſehr groſs iſt, ſo habe ich ſie noch mit an die Reihe der Aerzte des 15ten Jahrhunderts angeſchloſſen.

Vierzehnter Abſchnitt.

Zuſtand der Medicin im ſechzehnten Jahrhundert.

§. 120.

Dieſe Periode iſt eine der wichtigſten und merkwürdigſten in der Geſchichte. Nicht allein in mediciniſcher, ſondern auch in politiſcher Hinſicht bleibt das 16te Jahrhundert dem Geſchichtforſcher immer eine Quelle höchſt merkwürdiger Ereigniſſe. Mit ſtarken Schritten gieng die Aufklärung vorwärts, ſo ſehr ſie auch mit dem Aberglauben und der Finſterniſs zu kämpfen hatte. Der Geiſt der Reformation erhob ſich nicht nur am politiſchen Horizonte und in der Kirche, ſondern auch im Gebiete der Wiſſenſchaften.

Ich habe oben ſchon bey Beſchreibung des Zuſtandes der Wiſſenſchaften im 15ten Jahrhundert erwähnt, daſs die aus dem Orient vertriebenen griechiſchen Gelehrten gröſstentheils nach Italien flüchteten, dort von den italieniſchen Fürſten ſehr gut aufgenommen wurden, und den Geſchmack an griechiſcher Kunſt und Gelehrſamkeit beförderten. Das Studium der alten

Griechen wurde allgemeiner, die Schriften derselben erklärt und übersetzt. Besonders gewann die Philosophie der Römer durch die Griechen eine ganz andere und schönere Gestalt. Jetzt nun gieng die in Italien so fruchtbar gewordene Liebe zu den Wissenschaften und griechischer Kunst auch nach Deutschland über. Durch den italienischen Handel und durch den Landfrieden, den Kaiser Maximilian zu Anfange dieses Jahrhunderts stiftete, wurde Deutschlands Wohlstand befestigt.

Die weltlichen Fürsten beförderten die Aufklärung und unterstützten die Wissenschaften auf die thätigste Weise. Es wurden in diesem Jahrhundert eine Menge Academien und zwar meistens von protestantischen Fürsten gestiftet; als 1) zu *Wittenberg* im Jahr 1502 von Friedrich dem Weisen; 2) zu *Frankfurth* an der Oder im Jahr 1506; 3) zu *Marpurg* im J. 1526; 4) zu *Königsberg* vom Herzog Albert im Jahr 1544; 5) zu *Jena* im Jahr 1558 vom Herzog Johann Friedrich; 6) zu *Strasburg* 1566; 7) zu *Leiden* in Holland vom Prinz Wilhelm von Oranien und den vereinigten Staaten im Jahr 1575; 8) zu *Helmstädt* vom Herzog Julius zu Braunschweig im Jahr 1576; 9) zu *Altdorf* in Franken vom Rath zu Nürnberg im J. 1581; 10) zu *Franecker* in Friesland vom Prinz Wilhelm Ludwig von Oranien im J. 1585, und 11) zu *Paderborn* im Jahr 1592.

Auch wurden zu Heidelberg, Augspurg, Oxford und an mehrern Orten neue Bibliotheken angelegt, und die berühmte Vaticanische zu Rom wurde verbessert. Die in Deutschland angelegten Lehranstalten folgten

dem Beyspiele Italiens in Ansehung der Bearbeitung der Wissenschaften und des Geschmackes. In der Philosophie, Medicin und in den schönen Wissenschaften suchte man sich nach dem Muster der alten Griechen zu bilden, und in dieser Rücksicht wurde besonders das Sprach-Studium sehr beliebt. Daher kommt es, dass man von jener Zeit so eine Menge Commentarien und Uebersetzungen der alten griechischen Autoren hat, denn jeder, der Anspruch auf einen Gelehrten machte, commentirte, übersetzte, oder kritisirte einen griechischen Schriftsteller, oder besorgte wenigstens eine bessere Ausgabe seiner Werke.

Auf jeden Fall gewannen dadurch die Wissenschaften, und insbesondere auch die Medicin, indem auf diese Art der menschliche Geist vom Aberglauben ab- und wieder auf den Weg der Natur und Erfahrung geleitet wurde. Auch nach England und Frankreich verbreitete sich der Geist der wissenschaftlichen Kultur, und Künste und Wissenschaften wurden von diesen Höfen aufs thätigste unterstützt.

Was nun die Arzeneywissenschaft, nämlich den Zustand und die Fortschritte derselben in diesem Jahrhundert betrifft, so verdient zuvörderst bemerkt zu werden, dass die grössten Aerzte des 16ten Jahrhunderts dahin arbeiteten, die Grundsätze der arabischen Medicin und die Methoden der Arabisten, die bisher, wie bekannt, eine bedeutende Rolle gespielt hatten, zu verdrängen, und dagegen die Grundsätze der griechischen Medicin einzuführen. Man fieng daher an, die Grundsätze der arabischen Medicin mit denen der griechischen zu

vergleichen, und fand, daſs die Theorien der griechiſchen Aerzte bey weitem mehr auf Vernunſt und Erfahrung gegründet waren, als die der Araber, und daſs die Griechen den Gang der Natur mit reinem, unbefangenem Geiſte beobachteten, die Araber hingegen ſich ſtatt deſſen mit theoſophiſchen Grillen und Aſtrologiſchen Hypotheſen herumſchlugen.

Daher wurde auf den mediciniſchen Lehranſtalten faſt nichts anders gethan, als daſs man die Schriften der alten griechiſchen Aerzte, insbeſondere des Hippokrates und Galens, überſetzte und erklärte. Nur blieb man hier oft mehr bey der bloſsen Erklärung der Worte ſtehen, als daſs man in den Sinn des Ganzen eindrang. Indeſſen würde die Arzeneywiſſenſchaft in dieſen Hippokratiſchen Schulen gewiſs einen höhern Grad von Vollkommenheit erreicht haben, zumal da aus dieſen Schulen zugleich das Studium der Kritik und ein beſſerer Beobachtungsgeiſt hervorgieng, und die Wiſſenſchaft ſelbſt mit vielen nützlichen Entdeckungen bereichert wurde, wenn nicht durch das ſchwärmeriſche Paracelſiſche Syſtem, welches leider in den meiſten Ländern ſo viele Anhänger fand, die Hippokratiſche Medicin einen ſtarken Stoſs erlitten hätte, und an ihrer weitern Ausbreitung wäre gehindert worden.

Doch davon weiter unten. Gegenwärtig wollen wir erſt die wichtigſten Entdeckungen und Beobachtungen im Gebiethe dieſer Wiſſenſchaft durchgehen.

§. 121.

Die wichtigſten und für die Kunſt erſprieſslichſten Entdeckungen wurden in dieſem Jahrhundert haupt-

fächlich in der Anatomie gemacht. Die Fortfchritte, die in diefer fo unentbehrlichen Hülfswiffenfchaft gemacht wurden, fowohl, als auch die Zahl berühmter Anatomen, war noch in keinem Jahrhundert fo bedeutend, als in diefem.

Zuerft von der Ofteologie. Alexander Achillini entdeckte zu Ende des 15ten Jahrhunderts die beyden Gehörknöchelchen, den Hammer (malleus) und Ambos (incus), welches auch bereits angezeigt worden ift. Berengar aber befchrieb zuerft das Tympanum. Vefalius, der gröfste Anatom feiner Zeit, entdeckte hierauf das Forum metallicum, oder den Vorhof des Labyrinths, und zugleich den langen Fortfatz des Hammers. Das 3te Gehörknöchelchen, den Steigbügel (ftapes) entdeckte Ingraffias, wiewohl fich noch mehrere, und befonders Euftachi, die Entdeckung deffelben zueignen.

Ferner entdeckte Euftachi die Trompete, welche auch nach ihm Tuba Euftachiana genannt wurde. Auch die Spindel und häutige Zone in der Schnecke befchrieb er zuerft. Faloppia befchreibt in feinen Obfervationibus anatomicis die Wafferleitung des Vorhofs (aquaductus veftibuli), das Spiralförmige Blatt (lamina fpiralis), die Treppen der Schnecke (fcalae cochleae), und das eyförmige Loch (feneftra ovalis). Ueberhaupt hat Faloppia die Gehörwerkzeuge und auch die andern Gefichtsknochen fehr gut gefchildert, und Guido Guidi lieferte zuerft Abbildungen dazu, die nicht ganz fchlecht find.

Berengar befchrieb zuerft das Os bafilare, und entdeckte an demfelben die Sinus fphenoidei. Ingraffias

aber beschrieb es noch besser und umständlicher, und entdeckte die Fissuram sphenoidalem und die Fissuram pterygo-palatinam, so wie auch die Näthe, die aus der Verbindung dieses Knochens mit den andern entstehen. Auch Vesalius hat das Os occipitis oder basilare und seine Hervorragungen und Fortsätze (protuberantia interna et externa), (processus condyloidei) etc. ziemlich genau beschrieben. Das Siebbein (os ethmoideum) und die Durchlöcherung desselben entdeckte zuerst Berengar. Ferner die Ossa triquetra oder wormiana, die sich in der Lambda-förmigen Nath befinden, entdeckte Alberti. Die Gelenkschmiere (synovia) beschrieb zuerst Carl Stephanus, oder Etienne.

In der Myologie wurden nicht allein viele neue Muskeln entdeckt, sondern auch die Structur der Muskeln selbst durch Vesalius besser auseinander gesetzt. Man glaubte nämlich sonst, die Muskeln wären aus Nerven und Sehnenfasern zusammengesetzt; Vesalius aber zeigte, dass die Muskeln aus ganz eigenthümlichen Fasern zusammengesetzt und von jenen ganz verschieden seyen. Faloppia beschrieb zuerst die Stirn- und Hinterhauptmuskeln, besonders den Epicranius. Ferner den Schliessmuskel der Augenlieder. Aranzi entdeckte den Aufzieher der Augenlieder. Eustachi, Koyter und Aranzi kannten und beschrieben schon die Muskeln der Gehörwerkzeuge, als den Tensor und Laxator tympani und den Muskel des Steigbügels.

Den musculus pterygoideus internus entdeckte Vesalius. Den Circumflexus palati aber kannte Faloppia zuerst. Ferner den Styloglossus, genioglossus, hyo-

gloſſus und lingualis kannte Faloppia ebenfalls. Auch Veſalius kannte ſie und noch mehrere dazu. Den Stylohyoideus entdeckte Euſtachi, und den thyreo epiglotticus Berengar. Die Kopf-, Hals- und Nacken-Muskeln kannte Euſtachi faſt alle, und liefs ſie auch ſehr gut abbilden. Die Intercoſtal-Muskeln waren zwar dem Veſalius nicht unbekannt, jedoch ohne von ihren Nutzen und Verrichtungen gehörig unterrichtet zu ſeyn. Die Muskeln der Extremitäten hat vorzüglich Canani zuerſt beſchrieben. Die Wadenmuskeln entdeckte Sylvius, ſo wie auch den Quermuskel der Fufsſohle. Columbus beobachtete ferner zuerſt den langen Streckmuskel der Zehen, und Faloppia den birnförmigen Muskel des Hüftbeins.

§. 122.

In der Angiologie, oder Blutgefäſs-Lehre, wurde zuerſt der Lauf des Blutes bey ungebornen Kindern genauer beobachtet, und das ovale Loch zwiſchen den Herzkammern entdeckt. Galen kannte zwar auch ſchon dieſen Lauf des Blutes beym Fötus, Faloppia aber beſchrieb ihn beſſer, und Veſalius entdeckte das ovale Loch, die Klappe in demſelben, und den arteriöſen Kanal. Aranzi beſchrieb dieſe Theile noch ausführlicher, und bemerkte auch die Verwachſung des ovalen Lochs nach der Geburth. Fabricius liefs hierauf dieſe Theile zuerſt, und zwar ziemlich gut abbilden. Veſalius entdeckte ferner den Kanal, der von der Nabelvene in die Hohlvene (vene cava) übergeht, und Euſtachi bildete ihn zuerſt ab.

Ueberhaupt bekam die Gefäſslehre in dieſem Jahrhundert eine ganz andere Geſtalt. Bisher ſah man die Venen als die Hauptgefäſse an, ſuchte in ihnen allein das eigentliche Blut, und glaubte, daſs nur durch ſie die Ernährung des Körpers bewirkt werde; die Arterien hingegen hielt man für bloſse Leiter, durch welche der Lebensgeiſt aus dem Herzen in die übrigen Theile des Körpers verbreitet werde. Von der Circulation des Blutes wuſste man noch gar nichts, ſondern glaubte, daſs das Blut in den Gefäſsen theils durch das Athmen, theils durch andere Reitze hin und her getrieben werde. Allein durch die Entdeckung der halbmondförmigen Klappen in der Aorta und Arteria pulmonalis, ſo wie auch der groſsen dreyeckigten Klappe zwiſchen der Hohlvene und der rechten Herzkammer, und der mützenförmigen Klappen in der Vena pulmonalis, welche den Rückfluſs des Blutes ins Herz verhindern, führten zuerſt auf die Idee von dem Kreislauf des Blutes.

In dieſem Jahrhundert entdeckte man auch viele Anaſtomoſen im Blutgefäſs-Syſtem, beſonders die groſsen Anaſtomoſen zwiſchen der Pfortader und vena cava zeigten zuerſt Varali und du Laurens. Galen hatte zwar auch ſchon Anaſtomoſen angenommen, jetzt aber ſuchte man ſie allenthalben im Körper auf. Euſtachi nahm Anaſtomoſen zwiſchen den hypogaſtriſchen und Blaſen-Venen, und Faloppia zwiſchen den Arterien des Gekröſes und denen des Maſtdarms an. Ferner nahm man in der Mitte dieſes Jahrhunderts auch die Undurchdringlichkeit der Scheidewand des Herzens bey erwachſenen Menſchen an, und Veſalius und Mi-

chael Serveto trugen zuerst diese Meynung vor, welche zugleich ein Grundstein wurde, worauf man in der Folge die Theorie von der Circulation des Blutes mit baute.

Das Blut also, sagt Serveto, müsse aus der rechten Herzkammer erst durch die Lungen, wo es zugleich mit dem Lebensgeist und mit der atmosphärischen Luft vermischt würde, und dann wieder zurück zum Herzen gehen. Columbus beschrieb diesen sogenannten kleinen Kreislauf des Blutes einige Zeit darauf noch deutlicher und ausführlicher, erwähnt aber nichts von dem Lebensgeiste, der dem Blute in den Lungen beygemischt werde. Noch besser aber handelt diese Materie Andreas Cesalpini ab. Dieser sagt ganz bestimmt, dass das Blut aus der rechten Herzkammer durch die Lungen-Arterie in die Lungen gehe, daselbst abgekühlt werde, und von da durch die Lungen-Vene in die linke Herzkammer zurückgehe.

Ferner beschreibt er auch die Luftröhren-Aeste (Bronchen), welche neben den Lungenvenen-Aesten laufen, und das Blut abkühlen. Auch hatte er schon eine dunkle Idee von dem grossen Kreislauf des Blutes durch den ganzen Körper, nur spricht er davon nicht bestimmt genug, und scheint auch noch nicht davon überzeugt zu seyn, weil er hie und da von einer Ebbe- und Fluthartigen Bewegung des Blutes spricht, und auch die Klappen nicht zu kennen scheint, die diese Bewegung nicht zulassen. Was übrigens den Lauf der Blutgefässe und deren Zweige betrifft, so wurden auch hier mannichfaltige Entdeckungen gemacht.

So entdeckten unter andern Faloppia und Columbus, daſs die Blutbehälter des Gehirns zu den Venen, und nicht, wie ſelbſt Veſalius noch glaubte, zu den Arterien gehörten. Ferner entdeckte Euſtachi den Urſprung der Arteria ethmoidea anterior aus der Augen-Arterie. Die linke Magen- und Netzarterie, die aus der Milzarterie entſpringt, beſchrieb Veſalius zuerſt, und Guidi zeigte die hintern Ohr-Arterien, welche er auch abbilden lieſs. Die ungepaarte Vene, die Veſalius ſchon beobachtete, unterſuchte Euſtachius noch beſſer, und entdeckte Anaſtomoſen zwiſchen dieſer und der Nieren-Vene, und beſchrieb auch die Zertheilung dieſer ungepaarten Vene in der Gegend der 8ten und 9ten Ribbe, und die Ergieſsung derſelben in die Hohlvene, welche entweder in oder nahe beym Herzbeutel geſchehe. Aranzi entdeckte auch noch mehrere Anaſtomoſen zwiſchen der genannten ungepaarten Vene (vene azygos) und den Intercoſtal, und Achſel-Venen etc.

In der Splanchnologie bewieſs Sylvius zuerſt, daſs das Bauchfell, da wo die Hoden herabſteigen, nicht durchlöchert ſey, ſondern ſich blos verlängere. Veſalius aber und Fabricius beſchrieben zuerſt das Netz als eine Duplicatur des Darmfells, und gaben die Verbindung deſſelben mit dem Magen, der Milz und dem Grimmdarm, ſo wie auch den Urſprung deſſelben in der Gegend des Rückgrades richtig an. Den Pförtner (pylorus), welcher die Stelle einer Klappe vertritt, ſo wie auch die eigentliche Structur des Magenmundes beſchrieb Veſalius zuerſt, und Guidi lieſs ihn abbilden.

In Rückficht der Leber fand Maſſa, daſs dieſer Theil nur eine Spalte habe, durch welche die Leber in zwey Lappen getheilt werde, da man vorher 4 bis 5 Lappen angenommen hatte. Den blinden Darm mit ſeinem Anhange entdeckte Berengar, und Faloppia beſchrieb zuerſt die innere Haut der Gedärme nebſt ihren Falten. Veſalius, Maſſa und Sylvius aber beſchrieben den Anhang des Grimmdarms noch beſſer. Ferner die Klappe zu Anfange des Grimmdarms, die man vorher zum Blinddarm rechnete, beſchrieb zuerſt Laguna, in der Folge aber beſchrieb ſie Bauhin umſtändlicher.

§. 123.

Die Sructur der Nieren beſchrieb Berengar zuerſt, und ſchilderte auch die Warzen-Subſtanz derſelben ſehr gut. Er fand ferner, daſs die feinſten Zweige der Nierenvene ſich in die Warzenſubſtanz verbreiten. Die drüſenartigen Nebennieren (Renes ſuccenturiati) und die Fetthaut der Nieren entdeckte und beſchrieb Euſtachi. Ferner, die Belliniſchen Röhren in der markigten Subſtanz der Nieren entdeckte eigentlich Faloppia, ſo wie auch den Schlieſsmuskel der Urinblaſe. — Das Mittelfell (Mediaſtinum), welches durch eine Duplicatur des Bruſtfelles gebildet wird, beſchrieb Veſalius zuerſt. Bey den Sehwerkzeugen entdeckte Berengar die Thränenpunkte (Puncta lacrymalia), welche die Öffnungen der gekrümmten Thränenleiter ausmachen und die flockige Haut derſelben.

Veſalius aber unterſchied zuerſt die groſse Thränendrüſe an der äuſsern Seite des Augapfels von der

Thränenkarunkel, und beſchrieb auch die halbmondförmige Haut, die ſich vor der Thränenkarunkel ausbreitet. In der Folge beſchrieb Salomon Alberti dieſe Organe der Thränen-Abſonderung noch beſſer. — Die Kapſel der gläſernen Feuchtigkeit (Tunica hyaloidea), die Geſtalt und Beſchaffenheit der Kryſtall-Linſe und die Ciliar-Fortſätze entdeckte Faloppia. — Bey den männlichen Geſchlechtstheilen entdeckte Maſſa zuerſt die Vorſteherdrüſe (Proſtata). Die Saamenbläschen entdeckte Faloppia. Die Structur der übrigen Zeugungstheile beym männlichen Geſchlecht kannten aber die Anatomen dieſes Jahrhunderts noch nicht genau.

Beym weiblichen Geſchlecht entdeckte Faloppia zuerſt die Clitoris, und beſchrieb auch zuerſt das Hymen am beſten, welches einige Anatomen, und beſonders Achillini, vorher ſchon kannten. Ferner beſchrieb er zuerſt die nach ſeinem Namen genannten Muttertrompeten (Tubae Faloppianae) ſehr ausführlich. Er hielt ſie für Leiter des weiblichen Saamens, (den man dazumal noch allgemein annahm), und beſchreibt ganz deutlich die inwendige flockige Haut, die wellenförmigen Windungen, und den Saum derſelben. Auch die Eyerſtöcke und deren Beſchaffenheit, wohin beſonders die Anfüllung derſelben mit gelben Waſſer gehört, beſchrieb Faloppia zuerſt. So auch die runden Bänder der Gebährmutter (Ligamenta uteri rotunda). Von der Harnſchnur (Urachus) behauptete er, daſs ſie ſich nicht in eine beſondere, ſondern zwiſchen der Leder- und Schaafhaut endige.

Eustachi, der zugleich auch den Schliessmuskel der Scheide entdeckte, lieferte zuerst eine richtige Zeichnung vom Uterus. Die runden Bänder des Uterus nannte Faloppia Kremasteren, und beschrieb ihren Lauf durch die Aponeurose der abwärtsgehenden Bauchmuskeln und die Endigung derselben in die Fetthaut des Mons veneris zuerst sehr gut und richtig. Im Gehirn beschreibt Berengar besonders die Höhlen desselben, deren er viere kannte, und schilderte das gefaltete Adernetz (Plexus chorioideus), welches aus Arterien und Venen besteht, in den ersten, oder der sogenannten dreyförmigen Höhle des Gehirns. Ferner den Kanal der vierten Höhle in der markigten Substanz, und die Verbindung desselben mit den übrigen Gehirnhöhlen. Auch kannte er die Markkügelchen (Eminentiae candicantes oder corpora mammillaria), die von aussen weiss aussahen, und die Zirbeldrüse (Glandula pinealis) oder Çoronarium.

Massa, und nach ihm Vesalius, beschrieben zuerst die graue Rindensubstanz (substantia cinerea) des Gehirns, und unterschieden sie von der Mark- oder weissen Substanz (substantia alba oder medulla). Auch theilten sie die harte Hirnhaut (dura meninx oder dura mater) in zwey Lamellen, und Vesalius entdeckte zwischen den Gehirnhöhlen die durchsichtige Scheidewand (septum lucidum) und das Gewölbe oder Schwibbogen (Fornix). Sylvius entdeckte den Wasserkanal (aquaeductus Sylvii), der unter und hinter den vierfachen Hügeln weg in das verlängerte Mark, und daselbst in die vierte Hirnhöhle (ventriculus quartus) läuft.

Serveto nahm an, daſs in den vordern Hirnhöhlen ſich die Gegenſtände abbildeten, in der dritten Höhle die Gedanken und in der vierten das Gedächtniſs ihren Sitz hätten. Den Sitz der Seele aber ſuchte er in dem ſylviſchen Waſſergang. — Die wulſtige Erhabenheit, die ſich im mittlern herabſteigenden Horn (cornu deſcendens, ſ. medium), der dreyförmigen Hirnhöhle (ventriculus tricornis) bildet und Cornu Ammonis, oder pes hippocampi major genannt wird, entdeckte Aranzi, ſo auch im hintern Horn die Verlängerung der Hirnſchwiele, die man Calcar avis, oder pes hippocampi minor nennt. Auch beſchrieb er die vierte Hirnhöhle, und nannte ſie Ciſterna cerebelli. Den Lauf des Rückenmarkes und die Endigung deſſelben in dem Heiligbeine, wo es ein zugeſpitztes Knöpfchen bildet, beſchrieb Berengar ſehr genau; auch behauptete er gegen die Meynung des Galen zuerſt, daſs die Nerven alle aus dem groſsen Gehirn, oder aus dem verlängerten Rückenmark entſpringen, da man ſonſt ihren Urſprung in kleinem Gehirne ſuchte.

Die Verbindung des kleinen und groſsen Gehirns, welche mittels der Schenkel vom Mark des groſsen Gehirns und der Schenkel vom Mark des kleinen Gehirns eine breite weiſse Erhabenheit bildet, beſchrieb zuerſt Varoli, und man nannte ſie nach ihm pons Verolii. Auch entdeckte er, daſs der Gehörnerve (nervus auditorius oder acuſticus) aus der eben genannten Veroliſchen Brücke und aus dem verlängerten Rückenmark entſpringe. (Und er hat wirklich Recht, denn

das siebente Nervenpaar, aus dem bekanntlich der Gehörnerve entspringt, kömmt aus der varolschen Brücke und aus dem verlängerten Mark).

§. 124.

Faloppia und du Laurens bewiesen ferner zuerst, dafs die Nerven nicht, wie man bisher geglaubt hatte, gröfstentheils aus den Hirnhäuten, sondern aus der markigen Substanz des Gehirns entspringen, und dafs sie eben sowohl zur Empfindung, als zur Bewegung dienen. Ferner entdeckte Faloppia auch zuerst die Nervenknoten (Ganglia), So beschreibt er unter andern das Ganglion, welches der Interkostalnerve mit dem Stimmnerven, (der aus dem zehnten Paar entspringt), bildet, sehr deutlich und der Wahrheit gemäfs.

Was nun die Nerven selbst und die verschiedenen Paare derselben betrifft, so wurden in diesem Jahrhundert noch folgende Entdeckungen gemacht. Das erste Nervenpaar oder den Riechnerven kannte Achillini schon, ob er ihn gleich noch nicht deutlich genug beschreibt. Massa aber beschrieb diesen Nerven umständlicher, seinen Ursprung und seine Verbreitung in die Riechhaut und nannte ihn das erste Nervenpaar. Nach ihm verfolgte Varoli diesen Nerven noch besser, und suchte seinen Ursprung in den tiefen Eindrücken (fossa Sylvii) des vordern Hirnlappens (lobi anterioris). Die Sehenerven, und deren Ursprung aus den Sehhügeln, neben dem Septo lucido beschrieb Eustachi zuerst und bildete sie auch ab.

Aufserdem befchrieb auch Fabricius diefen Nerven fehr gut, und leitete feinen Urfprung aus den vierfachen Hügeln in der Mitte des grofsen Gehirns, und zwifchen den Schenkeln des verlängerten Rückenmarkes her. Ueber die eigentliche Struktur aber des Sehenerven waren die Anatomen des 16ten Jahrhunderts noch nicht einig. Die verfchiedenen Meynungen aber hier anzuführen, wäre zu weitläufig. — Das dritte Nervenpaar entdeckte Varoli, und fand den Urfprung deffelben in der markigten Subftanz des grofsen Gehirns, feinen Verlauf aber durch die fiffuram fphenoidalem fuperiorem in die Augenhöhle, und feine Vertheilung dafelbft fcheint er noch nicht eigentlich gekannt zu haben. Auch die übrigen Anatomen jener Zeit blieben noch über den Lauf diefes Nerven in Ungewifsheit. —

Das vierte Nervenpaar kannte und befchrieb Faloppia zuerft: er leitete feinen Urfprung aus der Gegend der hintern vierfachen Hügeln (eminentiae quadrigeminae) im grofsen Gehirn her, und nannte ihn den achten Nerven. Seinen Lauf aber in den Rollmuskel oder den obern fchiefen Muskel des Auges befchreibt er richtig. Das fünfte Nervenpaar kannten zwar mehrere Anatomen des 16ten Jahrhunderts; allein ihre Befchreibung ift meiftens unrichtig. Berengar, Vefalius und Maffa befchreiben diefen Nerven fehr verworren, und fcheinen ihn oft mit andern Nerven zu verwechfeln, welches damals auch leicht gefchehen konnte, weil diefer Nerve fich in drey Aefte theilt, die fich wieder mit andern Nervenzweigen verbinden.

Faloppia hat ihn noch am beſten beſchrieben, er theilt dieſen Nerven unter dem Namen des dritten in drey Zweige, und den erſten von dieſen Zweigen theilt er wieder in zwey Aeſte, und dieſe Zweige verlaufen ſich in die Thränendrüſe, in die Augenhöhle, Schläfe und an das äuſsere Ohr, etc. Er kannte alſo doch die Hauptäſte dieſes Nerven; der eigentliche und ſehr mannigfaltige Verlauf deſſelben wurde erſt ſpäter entdeckt. Das ſechſte Nervenpaar entdeckte Euſtachi und beſchrieb ſeinen Urſprung, Verlauf und Verbindung mit dem Intercoſtal-Nerven ganz richtig. Bekanntlich entſpringt dieſer Nerve in den Gegend der Sella turcica und geht in den äuſsern Augenmuskel über und verbindet ſich mit dem Vidianiſchen- und Intercoſtalnerven. Auch Faloppia hat ſeine Verbreitung richtig angegehen.

Das ſiebente Nervenpaar, und den Urſprung der Chorda tympani und anderer Gehörnerven aus den Zweigen deſſelben kannte Veſalius unter dem Namen des fünften Nervenpaars. So auch die Verbindung deſſelben mit dem Antlitznerven, der aus dem fünften Paar entſpringt. Die Verbindung des Geſchmacksnerven mit der Chorda tympani kannte Varoli auch ſchon. Das achte Nervenpaar, welches drey Aeſte hat (und auch von einigen das neunte Paar genannt wird), kannte Faloppia zuerſt, und beſchrieb den aus dieſem Nerven entſpringenden Gloſſopharyngeus und ſeine Verbreitung, und zeigte, daſs er von dem Stimmnerven unterſchieden ſey. Damals aber wurde dieſer Nerve zum ſechſten Paar gezählet.

Euſtachi kannte alle drey Aeſte des achten Nervenpaars, nämlich 1) den Nervus vagus, den er den Stimmnerven nennt; 2) den Gloſſopharyngeus, und 3) den Williſichen Nerven, und lieferte auch Abbildungen davon. Ferner kannte Euſtachi den Uebergang des Stimmnerven in den Intercoſtalverven, etc. — Den neunten Nerven, oder nach andern, das zwölfte Nervenpaar (Hypogloſſus, Zungennerv) beſchreibt Veſalius zuerſt, ſeine Verbindung mit dem Stimm- und Halsnerven- und ſeine Endigung in die Subſtanz der Zunge. Seinen Urſprung leitet er von den pyramidenförmigen Körper des verlängerten Rückenmarkes (medullae oblongatae) her; und Euſtachi bildete zuerſt dieſen Nerven gut ab. Auch Etienne und Faloppia kannten dieſen Nerven und ſeine Verbindung.

§. 125.

Die Nerven des Rückenmarkes kannte man in dieſem Jahrhundert ſchon alle; man nahm deren 30 Paare an, und noch gegenwärtig wird dieſe Zahl angenommen. Auch theilte man ſie damals eben ſo, wie jetzt, in 8 Hals- oder Cervicalnerven, 12 Rückennerven, 5 Lenden und 5 Kreuz- oder Heiligbeinnerven. Viele Anatomen waren zwar über dieſe Eintheilung noch nicht einig; allein im Ganzen genommen wurde doch die Eintheilung von den meiſten angenommen, da ſie die Erfahrung immer mehr beſtätigte. Die Cervicalnerven beſchrieben vorzüglich Berengar, Zerbi und Ingraſſias gut und richtig. Der letzte beſonders beſchrieb den Urſprung, Verlauf, die Knoten und Vertheilung dieſer Nerven ſehr deutlich.

Eustachi beschrieb nicht allein den Ursprung und die Verbindung dieses Nerven mit dem Intercostalnerven, sondern lieferte auch zuerst Abbildungen davon. Den Intercostalnerven selbst aber, oder den grossen sympathischen Nerven, der aus dem 6ten Nervenpaar und aus einigen Fäden des vidianischen Nerven entspringt, kannte man zwar: allein über seinen Ursprung und Verbindung war man noch nicht einig, und die meisten Anatomen des 16ten Jahrhunderts beschrieben ihn unrichtig.

Dies waren die bemerkungswerthesten Entdeckungen, die in diesem Jahrhundert in der Anatomie gemacht wurden, und sie verdienen deshalb besonders unsere Aufmerksamkeit, weil seit Galens Zeit wenig grosse anatomische Entdeckungen gemacht wurden, und weil man zu sehr an dem hieng, was Galen einmal angenommen hatte, seine Meynungen für untrüglich hielt, und daher nicht wagte, ihm zu widersprechen. Die meisten Anatomen also beteten dem Galen nach, und so wurden seine Irrthümer so gut, wie seine wirklich nützlichen Entdeckungen beybehalten.

Vesalius war der erste, der alle diese Vorurtheile überwand und ohne Rücksicht auf die Autorität Galens und anderer griechischer Gelehrten diese Wissenschaft reformirte, d. h. mit seinen Entdeckungen bereicherte und die bisher statt gefundenen Irrthümer kräftig widerlegte. Ihm folgten dann auch mehrere grosse Anatomen, die denselben Weg betraten und deren Namen zwar schon genannt, aber weiter unten, unter der Zahl der Gelehrten dieses Jahrhunderts noch

mals aufgeführt werden sollen. Doch nicht allein in dieser, sondern auch in andern Hülfswissenschaften wurden in diesem Jahrhundert merkliche Fortschritte gemacht.

In der Pathologie fieng man an mehr auf die Ursachen der Krankheiten Rücksicht zu nehmen. Man theilte die Krankheiten in Klassen und gab bessere Definitionen davon, wozu das verbesserte Sprachstudium vieles beytrug. Die Theorie von den Elementarqualitäten, ob sie gleich von den alten Griechen herstammte, die man jetzt mehr, als jemals studirte, fand doch immer weniger Anhänger, und man suchte die Ursachen der Krankheiten überhaupt entweder in den flüssigen, oder in den festen Theilen. Aus ersteren leitete man die entfernten, und aus letzteren die nächsten Ursachen der Krankheiten her. Ferner suchte man aus den gestöhrten Verrichtungen der Organe des Körpers die Symptome der Krankheit zu erklären.

Die verschiedenen neuen Krankheiten, sowohl die sich in diesem Jahrhundert zuerst zeigten, als auch die schon bekannten Krankheiten, die zum Theil eine andere Gestalt annahmen, bereicherten nicht allein die Pathologie, sondern erweckten auch den Beobachtungsgeist der Aerzte und veranlafsten sie, den Krankheitserscheinungen nachzuforschen und ihre medicinischen Grundsätze, welche bisher gröfstentheils auf den arabischen und scholastischen Hypothesen ihrer Vorfahren beruhten, auf eigene Erfahrungen zu bauen. Dadurch gewann vorzüglich auch die Semio-

tik oder Zeichenlehre. Diese Wissenschaft wurde jetzt mehr als je ausgebildet, weil man den Werth derselben immer mehr einsahe.

Es wurden die besten semiotischen Sätze der Alten gesammelt und mit neuen Erfahrungen verbunden und in bessere Ordnung und Zusammenhang gebracht. Und so entstanden viele, wirklich sehr brauchbare semiotische Werke, die selbst in den neuern Zeiten ihren Werth noch nicht verlohren haben. Besonders aber wurden verschiedene Gegenstände der Semiotik näher untersucht und bearbeitet. Unter diesen war vorzüglich die Lehre von den kritischen Tagen. Wie bekannt nahm man ehemals gewisse Zahlen an, nach welchen diese Tage, und mit ihnen die Entscheidung der Krankheit erfolgen müsse.

Der wichtigste von diesen Tagen war der siebente und zugleich der vollkommen kritischte, die andern minder wichtigen entsprangen ebenfalls aus dieser Zahl, z. B. der 14te, 21te etc. Die Ursache, warum man gerade diese Tage für kritische hielt, lag in der Astronomie gegründet. Weil nämlich der Mond sich alle sieben Tage verändert, und dieser Planet grossen Einfluss auf den menschlichen Körper habe, so musste der siebente Tag auch grossen Einfluss auf die Entscheidung der Krankheiten haben. Einige erklärten auch den siebenten Tag deshalb für kritisch, weil der Körper aus vier Elementen, und die Seele aus drey Kräften bestehe, und dies zusammen sieben ausmache. Ferner, weil die Zunahme des Mondes durch das Dazwischentreten anderer Planeten öfters verändert wer-

de, so hielt man dies für die Ursache, warum die kritischen Tage auch zuweilen zwischen den sieben Tagen erfolgen.

Die Peripatetiker erklärten diese Beobachtung auch aus der Anziehung kranker Körper gegen den Mond. Die alte Theorie von den Kardinalsäften, und besonders von der gelben und schwarzen Galle, wurde ebenfalls auf die kritischen Tage angewandt und daraus die Periodi quartanariae erklärt, diese waren der 4te, 7te, 10te, 13te etc., wenn nämlich die schwarze und gelbe Galle zugleich bewegt werden: wird aber die schwarze Galle allein, und zwar erst den zweyten Tag nach der Kochung bewegt, so sind die Periodi quartanariae der 2te, 5te, 8te, und die kritischen Tage sind der 11te, 14te und 20ste.

§. 126.

Obgleich nun diese Theorie der kritischen Tage sehr alt, und eigentlich auf astrologischen Hypothesen beruhte, so erhielt sie sich doch noch immer, weil diese Beobachtungen öfters durch die Erfahrung bestätigt wurden, und wahrscheinlich auch, weil die alten griechischen Philosophen, und besonders Pythagoras, grofsen Werth in die Zahlen legten, und durch sie die Veränderungen in der Körperwelt erklären wollten. Ein anderer semiotischer Gegenstand, über den man Untersuchungen anstellte, war der *Urin*. Aus Arabien hatte sich die Gewohnheit verbreitet, aus dem Urin die Krankheiten zu erkennen und die Prognose zu stellen.

Diese abergläubige Gewohnheit artete aber immer mehr in schädlichen Misbrauch und in offenbare Betrügerey aus. Jetzt aber fieng man an den Nachtheil, den diese zu weit getriebene Urin-Wahrsagerey auf die Heilkunst haben musste, einzusehen, und die bessern Aerzte eiferten dawider. Sie suchten durch Vernunftgründe und durch die Erfahrung zu beweisen, dass man aus dem Urin zwar den Zustand des Blutes und der Blutgefässe, aber keineswegs den Sitz der Krankheit und deren Beschaffenheit erkennen könne.

Verschiedene gelehrte Aerzte zeigten, dass in vielen Krankheiten, als in Brustkrankheiten, in Ausschlagskrankheiten, und sogar in der Pest: ferner in Krankheiten des Kopfs und in Wechselfiebern u. s. w. der Urin entweder gar kein, oder doch ein sehr trügliches Zeichen sey. Dagegen aber zeigten sie, dass der Urin die Fehler des Blutes und der Nieren anzeige, und dass diese Organe durch den Urin gereinigt würden. Und die Beschaffenheit des Urins hänge vom Temperament, Jahreszeit, Alter und Lebensart ab. Sorgfältiger aber wurde die *Pulslehre* bearbeitet.

Man nahm verschiedene Gattungen des Pulses an und theilte sie in fünf Hauptklassen: nämlich in den grossen oder starken, schnellen, häufigen, heftigen und weichen Puls; und nahm dabey ebenfalls auf Geschlecht, Alter, Leidenschaften, Jahreszeit und Klima Rücksicht. Die angegebenen Hauptarten wurden nun durch ihre verschiedenen Modifikationen wieder in mehrere Klassen getheilt, so dass man 15 einfache und 17 zusammengesetzte Gattungen des Pul-

ſes annahm. Die Urſachen des Pulſes ſuchte man ganz richtig in der Kraft des Herzens und der Arterien, und die Gattung des Pulſes hieng von dem Grad der Kraft des Herzens und der Blutgefäſse ab. Ein ſchwacher Puls zeigte daher von abgenommener Lebenskraft oder verringerter Kraft des Herzens.

Den ungleichen Puls (Pulſus inaequalis) erklärte man aus der Ungleichheit der Temperatur des Herzens und aus zu oder abnehmender Lebenskraft. Uebrigens aber fieng man immer mehr an einzuſehen, daſs die alte Pulslehre des Galen zu ſubtil und zu ſpitzfindig war und ſich nicht durch die Erfahrung beſtätige. So ſahe man z. B. beym ausſetzenden Pulſe nicht immer die Gefahr, die Galen behauptete. Auch ſtanden in dieſem Jahrhundert groſse Männer auf, die die ſemiotiſchen Grundſätze der alten griechiſchen Aerzte prüften, ihre brauchbarſten Sätze aushoben, mit neuen Beobachtungen, d. i. mit neuern, durch die Erfahrung beſtätigten Zeichen des guten oder ſchlimmen Ausganges und der Veränderung der Krankheiten, bereicherten und die ganze Semiotik in beſſere Ordnung brachten. —

Was nun die Materia medica betrifft, ſo wurden auch in dieſem Theile der Arzeneywiſſenſchaft mannichfaltige Verbeſſerungen vorgenommen. Man lernte den Miſsbrauch vieler Mittel, und beſonders der Purganzen, von denen die Araber ſo groſse Freunde waren, einſehen. Verſchiedene arabiſche Heilmittel wurden nach und nach ganz verworfen, und dagegen viele neue, zweckmäſsigere eingeführt. So verwarf

man unter andern den Gebrauch der Edelſteine, die die Araber ſehr häufig als ein blutreinigendes Mittel anwandten. Ferner der häufige Gebrauch der Syrupe und der Holztränke, wurde wegen ihrer ſchwächenden Wirkungen, wo nicht ganz verworfen, doch wenigſtens ſehr eingeſchränkt. Auch ſogar die damals ſo berühmten Antidota, der Theriak und Mithridat, wurden von verſchiedenen berühmten Aerzten für ſchädlich erklärt. Man lernte ferner einſehen, daſs der Aderlaſs beſonders in Faulfiebern ſehr nachtheilige Folgen habe etc.

Dafür lernte man aber auch den Nutzen und Gebrauch verſchiedener neuer Mittel kennen. Beſonders verdankte man dem Paracelſus viele kräftige Eſſenzen, Extracte und andere wirkſame Bereitungen, die wir weiter unten näher werden kennen lernen. Uebrigens haben wir auch der Chemie, die ſo wie die Alchymie, im 16ten Jahrhundert ein Lieblingsſtudium war, die Entdeckung vieler vortrefflicher Arzeney-Praeparata zu verdanken. So lernte man um jene Zeit die Bereitung des regulus antimonii, des Butyrum antimonii, des mercurii praecipitati rubri, des ſalis volatilis, des hepar ſulphuris, des ſachari ſaturni und des Wiſsmuths kennen. Ferner entdeckten die Chymiſten die Bereitung der Vitriolſäure, der Salpeter und Kochſalzſäure, des aqua regis, des tartarus vitriolatus u. a. m.

§. 127.

Ueberhaupt kamen in dieſem Jahrhundert die mineraliſchen Arzeneymittel immer mehr in Gebrauch,

und durch die theoſophiſchen Schwärmer, die Alchymiſten wurden noch manche, für die Arzeneywiſſenſchaft wichtige Entdeckung gemacht. — Unter ſolchen Umſtänden, muſste natürlich auch die Therapie oder die Vereinigung aller mediciniſchen Hülfswiſſenſchaften, zu dem gemeinſchaftlichen Zwecke, Krankheiten zu erkennen und zu heilen: ſehr gewinnen. Denn nicht allein durch die mannichfaltigen Bereicherungen im Gebiete der Hülfswiſſenſchaften, ſondern vorzüglich auch durch die Erſcheinung vieler neuer Krankheiten, bekam die Therapie ein weiteres und gröſseres Feld.

Doch wir werden das Reſultat der Beobachtungen dieſes Jahrhunderts, am beſten beurtheilen und kennen lernen, wenn wir die merkwürdigſten Krankheiten, die im 16ten Seculo herſchten, näher unterſuchen. Unter dieſen erwähne ich zuvörderſt einer epidemiſchen Peſtartigen Lungenentzündung, welche zuerſt in der Gegend von Venedig, im Jahr 1535 ausbrach und ſich einige Jahre hindurch in der ganzen Lombardey ausbreitete. Dieſe Krankheit kam nach mehreren Jahren wieder und verbreitete ſich auch in andere Länder. Im Jahre 1551 graſſirte ſie in der Schweitz und durch ganz Oberitalien, und im Jahr 1364 wüthete ſie abermals, und breitete ſich auch in England und in den Niederlanden und in Holland aus.

Die Krankheit war ſehr bösartig, tödtete ſchnell und raffte eine groſse Menge Menſchen weg. Der Tod erfolgte gewöhnlich den dritten längſtens den

fechften Tag. Die Bruftfchmerzen waren nicht aufferordentlich heftig, aber mit Wahnfinn, Schlaffuchten und Schlagflüffen begleitet. An manchen Orten, war ein blutiger Auswurf damit verbunden und zuweilen war auch erft eine Hals - Entzündung vorhergegangen. Die Urfache fuchte man in einer trockenen und kalten Frühlingsluft, welche auf einen vorhergegangenen naffen und warmen Winter folgte; dies war wenigftens der Fall im Jahr 1564, wo diefe Epidemie am heftigften graffirte.

Die Behandlung war verfchieden. Einige Aerzte wendeten auflöfende und die Säfte verdünnende Mittel an, um die Galle aufzulöfen, weil fie diefe mit für die Urfache der Krankheit hielten, befonders rühmten viele das Oximel mit Niefewurz. Andere wendeten Theriak, armenifchen Bolus und dergleichen Mittel an. Die erften aber glaube ich verfuhren noch am beften. Sonderbar aber war es, dafs Aderläffe und Abführungsmittel durchgängig fchädlich waren. Nur Schröpfköpfe konnte man ohne Nachtheil anwenden. —

Eine andere neue Krankheit war die fogenannte ungrifche Krankheit. Hier ift die Rede von einer Epidemie, welche bey Gelegenheit eines Kriegs des Kayfers Maximilian II. mit den Türken, in einer fumpfigen Gegend bey Komora im Jahr 1566 ausbrach. Diefe Epidemie beftand in einem bösarttgen nervöfen Faulfieber, mit heftigen Kopffchmerzen und Magenkrämpfen verbunden. Dabey ftellte fich oft ein Wahnfinn, Schlaffucht, gänzliches Sinken der Kräfte ein.

Zuweilen aber gesellte sich auch Schlaflosigkeit, schwarze trockne Zunge, bleiches Ansehen und brennende Hitze dazu. Oft gieng die Krankheit in Ruhr oder brandige Bräune, oft aber auch in einen Brand der Glieder über, und dann entstanden Flecken von verschiedener Farbe und Grösse über den ganzen Körper. Die Kranken hatten dabey eine ausserordentliche Begierde nach Wein, dessen Genuss aber sehr schädlich und gewöhnlich tödtlich war.

Zuweilen erfolgte die Crisis durch einen galligten Bauchfluss, zuweilen auch durch Geschwulst der Ohrdrüsen mit Taubheit, wenn Eyterung darauf erfolgte. Die Krankheit selbst breitete sich von Ungarn über Oestreich und andere angränzende Länder aus. Die Ursache suchte man in Mangel an Lebensmitteln, und in dem häufigen Genuss junger unreifer Weine. Die Kur dieser Krankheit bestand hauptsächlich in der Anwendung schweisstreibender Mittel; man gab Brandewein mit Eyweiss, Salmiac und Hauswurz (Sedum), ferner Levisticum und Theriac. Einige gaben auch armenischen Bolus, praeparirte Perlen und Rettich etc.

§. 128.

Eine andere Krankheit, die man ebenfalls die ungrische Krankheit nannte, scheint blos in Ungarn einheimisch gewesen zu seyn; sie zeigte sich zuerst im Jahr 1598 und wurde Csömör oder Tschömör genannt. Die Symptome der Krankheit äusserten sich durch Eckel, Sodbrennen, grosse Schwäche, etc. Die Zufälle waren aber bey weitem nicht so gefährlich, als bey

dem vorher beſchriebenen Ungriſchen Fieber. Man hielt den zu häufigen Genuſs, von fetten, rohen und an der Sonne gebratenen Fleiſche für die Urſache; andere ſuchten ſie in ungeſundem Waſſer und in übermäſsigen Genuſs ſehr berauſchender Weine etc. Die Kur beſtand gröſstenthsils in der Anwendung ausleerender und Brechmittel.

Die dritte neue und wichtige Krankheit des 16ten Jahrhunderts, war die *Kriebelkrankheit.* Man will zwar Spuren von dieſer Krankheit ſchon beym Galen und andern alten Aerzten finden, allein die bösartige Epidemie die ſich unter dem Namen der Kriebelkrankheit ausbreitete, finden wir erſt in der letzten Hälfte des 16ten Jahrhunderts. Sie zeigte ſich zuerſt in Brabant im Jahr 1556 und zwar durch folgende Symptome. Die Kranken fühlten ein Krübeln, wie Ameiſenkriechen in den Gliedern, worauf heftige Krämpfe und Schmerzen folgten. Zuweilen fieng ſich die Krankheit auch mit Erbrechen an und dann tra, ten epileptiſche Zufälle ein, als Starrſucht, Wahnſinn, Schlafſucht, Verwirrung der Sinne, Verdunkelung der Augen, u. ſ. w. und dieſe Zufälle wurden oft noch von Bauchflüſſen, Waſſergeſchwülſten, Waſſerblaſen an den extremitaten und einen eignen Heiſshunger begleitet.

Man hielt dieſe Krankheit für anſteckend, denn ſie raffte eine groſse Menge Menſchen weg, Im Lüneburgiſchen, wo dieſes Uebel im Jahr 1581 herrſchte, ſtarben allein in 2 Dörfern . 523 Menſchen daran. Im Jahr 1588 und 1593 breitete ſich dieſe Epidemie

in Schlesien aus, und im Jahr 1596 kam sie nach Hessen. Die Ursachen dieser schrecklichen Krankheit, die man bis jetzt noch nicht eigentlich hat erforschen können, suchte man damals in einem bösartigen oder giftigen Thau, der in dem Korne enthalten war und der so in die Körner eingedrungen war, daſs sie weder durch Abwaschen noch durch sonst etwas davon gereinigt werden konnten. Andere suchten auch die Ursache in dem Mangel an Lebensmitteln, und daraus erfolgter Hungersnoth, ferner in schlecht ausgebackenem Brodte und unreifen Obste.

Die Mittel die man gegen dieses Uebel anwendete, waren zuvörderst ausleerende und starke Purgiermittel, welche aber eine sehr schädliche und oft tödtliche Wirkung äuſserten. Dann gab man eine Latwerge, die gewöhnlich aus castoreum, costus, Safran, Ingwer, Kümmel und Gewürznelken bestand. Auch bereitete man einen Theriak, der aus Gichtrosen oder Königsblumen, (Paeonia) Misteln, (viscus) castoreum, gebrannten Menschenschädeln und Mithridat bestand, und wendete ihn gegen diese Krankheit an. Einige gaben auch Morsus Diaboli oder succisa, (teufels Abbiſs) radix cardui benedicti, Lorbeerblätter und einige empfahlen besonders gekochte Elstern, als ein sehr wirksames Mittel.

Die vierte neue Krankheit war das *Fleckfieber*. (Febris peticularis oder puncticularis). Die Alten hatten zwar auch schon ähnliche Flecken, in Fieberkrankheiten beobachtet, aber sie nicht als wesentliches Symptom einer besondern Krankheit angesehen.

In diesem Jahrhundert aber, wo das Fleckfieber epidemisch grassirte, wurde selbiges zuerst als eine eigne Krankheit betrachtet, und genauer untersucht. Sie erschien zuerst im Jahr 1505 in Oberitalien, dann kehrte sie im Jahr 1527 bösartiger noch zurück. Im Jahr 1557 herrschte diese Epidemie in Frankreich, und im Jahr 1587 in der Lombardey, und breitete sich bis gegen das Ende des 16ten Jahrhunderts immer mehr aus.

Die Symptome dieser Krankheit äufserten sich zuerst durch grofse Mattigkeit, worauf bald Wüstigkeit des Kopfes, rothe Augen und Anfälle vom Wahnsinn folgten. Den 4ten, oft aber auch erst den 7ten Tag erschienen die Flecken, aber ohne Abnahme der Zufälle. Dazu gesellten sich Urinverhaltungen, Schlaffuchten, zuweilen aber auch Schlaflosigkeit, und zuletzt traten Blutstürze ein, die gewöhnlich tödtlich waren. In Frankreich tödtete diese Epidemie noch schneller, und war mit einem hitzigen Fieber begleitet, dessen Paroxismen einen ungleichen Typus hielten. Hier fieng die Krankheit auch gleich mit ununterbrochener Schlaffucht an, und die Flecken brachen schon am 2ten oder 3ten Tage unter heftigem Schweifse aus. Dabey gieng der Puls langsam, und der Urin war blafs und dünne. Zuweilen trat am 3ten oder 4ten Tage ein übelriechender Schweifs ein, worauf einige Erleichterung folgte.

In der Lombardey, wo sie im Jahr 1587 im Winter herrschte, nahm sie eine etwas veränderte Gestalt an. Es gesellten sich Brustentzündungen, Drüsengeschwülste mit Beulen dazu, und ein gefährliches Zeichen war es, wenn der Urin die natürliche Farbe bekam,

kam, und wenn der Durſt nicht heftig war. Zuweilen erfolgten Blutflüſſe, und dieſe waren, zumal wenn ſie am 6ten Tage eintraten, gewöhnlich kritiſch. Verhaltuungen des Urins und epileptiſche Zufälle waren meiſtens Vorboten des Todes.

Die Urſachen dieſer Krankheit waren, nach der Meynung der damaligen Aerzte, theils in einem beſtändigen Südwinde und in vorhergegangenen Ueberſchwemmungen, wie dies der Fall in Oberitalien war, theils auch in verdorbenem Getreide, welches nach einem ſehr heiſsen Sommer miſsrathen war, theils auch vielleicht in andern verborgenen Umſtänden zu ſuchen. Die Kur dieſes Fiebers beſtand zuvörderſt in der Anwendung des Aderlaſſes, dies war das erſte Mittel; dann gab man ausleerende Mittel, auch applicirte man Schröpfköpfe etc., und nun die eigentlichen Heilmittel, welche in Säuren, Veſicatorien, Molken, Theriak und Mithridat, und andern Mitteln beſtand. Oft wurde das Aderlaſs nach 14 Tagen, und zwar mit gutem Erfolg wiederholt.

§. 129.

Endlich waren in dieſem Jahrhundert die Peſt-Epidemien ſo häufig und allgemein, als man ſie vorher noch nie ſo beobachtet hatte. Die Aerzte hatten daher hinlängliche Gelegenheit, die Natur dieſer ſo merkwürdigen Krankheit ſorgfältig unterſuchen und beſchreiben zu können. Dieſe bösartigen, zur Fäulniſs neigenden Krankheiten, die man im Allgemeinen mit dem Nahmen Peſt belegte, herrſchten in dieſem Jahrhundert von Zeit zu Zeit faſt in allen Gegenden. Im

Jahr 1528 zeigten sie sich zuerst in Oberitalien, und im Jahr 1534 im südlichen Theil von Frankreich. Dann erschien diese Epidemie im Jahr 1564 im Breisgau, und verbreitete sich auch in Frankreich, und 1568 herrschte sie noch zu Paris. Im Jahr 1574 grassirte sie in Brabant mehrere Jahre hindurch; 1576 verbreitete sie sich nach Venedig, Vicenza, Palermo etc. Nach Böhmen kam die Pest im Jahr 1562, und nach Braunschweig im Jahr 1591, und richtete aller Orten, wo sie hinkam, grosse Verheerungen an.

Gewöhnlich tödtete sie sehr schnell und meistentheils mit dem 6ten Tage. Beynahe ohne alle Vorboten wurden die Menschen plötzlich überfallen, dass sie betäubt zu Boden fielen. An manchen Orten aber fieng sie mit Sinken der Kräfte und Niedergeschlagenheit an, worauf heftiges Erbrechen einer galligten Materie folgte, und nun traten Magenkrämpfe, Schlafsuchten, Ohnmachten und epileptische Zufälle ein. Zuweilen war auch ein heftiger Kopfschmerz damit verbunden. In Brabant äusserte sich die Krankheit durch beständige Schlafsucht und stillen Wahnsinn. Der Urin war blass, und wenn Blutflüsse und kalte Schweisse eintraten, so war dies ein Zeichen des herannahenden Todes.

Oft gesellten sich Entzündungen der Zunge, der Gedärme, Raserey, Schlagflüsse und Epilepsien dazu. Auch zeigten sich Pestflecken und zuweilen traten auch Wurm-Zufälle dazu, die gefährlich waren. Merkwürdig ist die Beobachtung, dass die Pest allemal nach einem Gewitter heftiger wurde. An manchen Orten waren die Zufälle mit beständigem Herzklopfen und

ſchrecklicher Angſt, Schluchſen, und ſtinkenden, klebrigen Schweiſsen begleitet. Der Urin war grünlich oder bläulich, und ohne Bodenſatz; oft ſahe er ſogar ganz ſchwarz aus. Ein gefährliches Zeichen war es, wenn im Anfange Naſenbluten ſich einſtellte, denn dann erfolgte der Tod ſchnell. Ferner war es ein böſes Zeichen, wenn nach dem Fieber Bubonen oder Peteſchen ausbrachen; beſſer war es, wenn ſie ſich vor dem Eintritt des Fiebers zeigten.

Der oben ſchon bemerkte ſchwarze, grünliche oder bläuliche Urin, ohne Bodenſatz, war ebenfalls ein übles Zeichen; wenn aber der Urin dicke und trübe und einen Bodenſatz fallen lieſs, und beſonders in der Mitte einen durchſichtigen Kern hatte, dann war es ein Zeichen der Beſſerung. Zu den übeln Zeichen gehörte auch eine entzündete und grünbelegte Zunge. So war es auch ſehr bedenklich, wenn die Ruhr ſich dazu geſellte. Das damit verbundene Fieber war gewöhnlich halb dreytägig. Die Krankheit tödtete meiſtens den 4ten, oft aber auch den 6ten Tag, und in einigen Gegenden, wie z. B. in Brabant, wüthete ſie ſo arg, daſs in manchen Städten oft 500 Menſchen an einem Tage ſtarben.

Die Urſachen zu dieſer allgemeinen Peſt-Conſtitution ſuchten einige in einem vorhergegangenen dicken und bösartigen Nebel, der ſogar die Sonne verdunkelt haben ſoll, und der beſonders die Luft verderbte. Andere wollten dieſe Behauptung dadurch widerlegen, daſs die Peſt im Jahr 1564 bey der ſchönſten Witterung ausgebrochen ſey. In Frankreich ſuchte man die Urſache in der Verweſung einer groſsen Menge Leichna-

me von Hugenotten, die vermuthlich nicht alle ordentlich begraben worden waren. In Italien wollte man das Verfaulen eines Wallfisches an der Küste für eine mitwirkende Ursache ansehen. Andere wieder wollten dem Reisbau die Schuld geben, weil die verfaulten Pflanzen die Luft verderbten.

Als die nächste Ursache nahm man aber fast durchgehends eine allgemeine Verderbniss der Säfte an, wiewohl einige auch hierinne in ihrer Meynung abwichen, und dafür eine gewisse giftige, aber verborgene Qualität annahmen, und daraus die Ursache der Pest herleiten wollten. Der gröfste Haufe aber von Aerzten und Nichtärzten hielt diese Pest-Epidemie für ein Strafgericht des erzürnten Gottes, und in der unmittelbaren Einwirkung desselben suchte man die nächste Ursache, und hielten daher das Gebet für das wirksamste Mittel. Viele wollten auch diese Krankheit aus den Gestirnen erklären. Paracelsus gab die Schuld dem Saturnus, und behauptete, dieser Planet stehe mit der Krankheit in genauer Verbindung, weil der Saturn mit dem Schwefel zusammenhange, und letzterer die eigentliche materielle Ursache der Pest sey.

So wie nun der Schwefel als Schweisstreibendes Mittel vorzüglich auf die drüsigten Theile des Körpers, als die Achseln, Weichen, Ohren, wirke, eben so wirke auch die Pest auf diese Theile, und daher entständen meistens an diesen Orten Bubonen oder Pestbeulen. Auch den Elementen schrieb Paracelsus grofsen Einfluss auf diese Krankheit zu, und theilte in dieser

Rückficht die Peft in die Feuer-, Waffer-, Luft- und Erd-Peft.

§. 130.

Die Kur diefer fürchterlichen Krankheit beftand in der Anwendung theils diätetifcher oder Präfervativ-Mittel, theils ordentlicher Gegengifte. Abführende Mittel und befonders Purganzen waren durchaus fchädlich. Die diätetifchen Mittel waren meiftens folche, die die Luft verbefferten, fie kühlten und reinigten. Man zündete in diefer Abficht Schiefspulver, oder Horn, oder Operment und Schwefel, und dergleichen ftark riechende Sachen an, um die Anfteckung zu verhindern. Auch gab man als Präfervativ bey fchwächlichen Perfonen ftärkende Mittel, und bey robuften, vollblütigen inftituirte man den Aderlafs. Auch gab man Säfteverbeffernde Mittel, als Teucrium fcordium (Lachenknoblauch), angelica, polygonum etc., zu welchen man oft noch Weineffig als antifeptifches Mittel hinzufetzte.

Man trug auch Herzfäckchen, die mit aromatifchen und wohlriechenden Kräutern gefüllt waren, als Präfidium. Auch bediente man fich zu dem Ende verfchiedener gebrannter Waffer, aus ftärkenden Kräutern bereitet. Die eigentlichen Peftmittel, oder Antidota, waren zuvörderft der Theriak und Mithridat, obgleich verfchiedene Aerzte über die Wirkung diefer Mittel in der Peft nicht einig waren, und viele fie ganz verwarfen; befonders über den Theriak wurden genaue Unterfuchungen angeftellt, und von den meiften verworfen. Ferner Blafenpflafter, die aber ebenfalls von Vielen für fchädlich gehalten wurden. Ein anderes An-

tidotum, welches aus getrockneten Enten-, Gänſe- und Bocksblut, nebſt wilder Raute, Kümmel und Fenchel beſtand, und welches Donzellini zuſammengeſetzt hatte, wurde häufig gegen dieſe Krankheit gebraucht. Auſſerdem wurden auch der Kampher, Opiate, armeniſcher Bolus, Bezoar, vegetabiliſche Laugenſalze, Antimonium etc. mit Nutzen angewendet.

Ueber die Verordnung des Aderlaſſes in der Peſt waren die Aerzte gleichfalls in Streit; viele behaupteten, weil die Peſt entzündlicher Art ſey, wie das vielleicht auch an manchen Orten der Fall ſeyn konnte, ſo wäre der Aderlaſs von Nutzen. Andere aber, die fauligte und nervöſe Symptomen in der Peſt beobachteten, verwarfen den Aderlaſs. Im Grunde hatten alſo beyde Partheyen Recht. Die jedesmaligen individuellen Umſtände muſsten die zweckmäſsige Anwendung des Aderlaſſes entſcheiden. Auch gab es noch einige, die ſogar die Edelſteine in der Peſt anwandten, aber die beſſern Aerzte verwarfen ſie als völlig unnütz. Eben ſo gieng es mit den Gold-Tincturen und andern ſolchen Präparaten, imgleichen mit der Anwendung des Vitriols und der Merkurial-Präparate in dieſer Krankheit; die Meynungen waren getheilt, jedoch die vernünftigen Aerzte bewieſen ihre Unwirkſamkeit mit hinlänglichen Gründen.

Nach dem Zeugniſs des Paracelſus war das Antimonium eins der kräftigſten Mittel gegen die Peſt, beſonders durch ſeine Brechen erregende Wirkung ſoll es oft dieſe Krankheit gleich im Anfange gehoben haben. In manchen Ländern aber wurde dieſes Mittel mit ſehr

nachtheiligem Erfolg angewendet. Dies war befonders der Fall in Frankreich. In Paris kam fogar im Jahr 1566 eine Verordnung vom Parlament heraus, vermöge welcher kein Arzt das Antimonium oder den Spiefsglas anwenden durfte.

§. 131.

Aufser diefen jetzt befchriebenen Krankheiten, die man gröfstentheils als neue Erfcheinungen anfahe, grafsirten auch noch andere Krankheiten, die man fchon im vorigen Jahrhundert beobachtet hatte, und die jetzt zum Theil nur unter einer veränderten Geftalt wieder erfchienen. So exiftirte der Ausfatz zu Anfange des 16ten Jahrhunderts noch immer, obgleich diefe Krankheit durch die weitere Ausbreitung der venerifchen Krankheit ihren wefentlichen Character veränderte, und mehr als ein Symptom der Luftfeuche angefehen wurde. Befonders der fogenannte knollige Ausfatz verlohr fich immer mehr, und nur der raudige Ausfatz wurde noch beobachtet.

In Frankreich, Spanien und Deutfchland war der Ausfatz noch fehr häufig, und befonders in Deutfchland war er endemifch, und es gab faft in allen Städten Deutfchlands Ausfatzhäufer; in Frankreich aber wurden in der Mitte diefes Jahrhunderts die Ausfatzhäufer nach und nach eingezogen, fo dafs zuletzt nur noch ein einziges Hofpital für Ausfätzige übrig blieb, und die Güter der Ausfätzigen zu den Gütern des Lazarus- und Carmeliter-Ordens gefchlagen wurden. Die Urfache der allgemeinen Ausbreitung des Ausfatzes in Deutfch-

land fuchten einige in dem zu häufigen Genuffe des Kohls, des Käfes und dicken Biers.

Die Mittel, die man gegen diefes Uebel anwendete, waren vorzüglich die China, Vipern und auch das Antimonium. Man verfuchte ferner auch Einreibungen von Queckfilber und verfchiedene andere zufammengefetzte Mittel. Uebrigens wurde diefe Krankheit von den Aerzten doch noch für contagiös und anfteckend gehalten, und als folche behandelt.

Die zweyte fchon bekannte Krankheit war die Luftfeuche; diefe Krankheit war, wie fchon erwähnt worden, zu Ende des 15ten und zu Anfange des 16ten Jahrhunderts dem Ausfatze ähnlich; allein im Jahr 1525 verminderten fich die bösartigen, ausfätzigen Zufälle der Luftfeuche, und ftatt deffen zeigte fich der Tripper als Symptom. Mit diefem Zufall verminderte fich auch zugleich die Gefahr des Todes, welche im 15ten Jahrhundert weit gröfser war, als im 16ten. Ehemals waren die Zufälle der Lues mit bösartigen Gefchwüren und Ausfchlägen, mit Krätze, Blattern und fürchterlichen Knochenfchmerzen und Knochenfrafs begleitet; jetzt aber waren die Zufälle mit Ausfallen der Haare und Wackeln der Zähne, und mit dem Tripper verbunden.

Zuweilen zeigten fich obige Symptome auch noch, befonders die Knochenfchmerzen; allein fie waren doch nicht fo bösartig, als vormals. Der Tripper machte nunmehr ein Haupt-Symptom der venerifchen Krankheit aus, welches man forgfältig unterfuchte.

Man theilte ihn in 3 Gattungen: die erfte Art beftand in wirklichem Ausflufs des Saamens (oder Pollution); die 2te Art entftand aus unreinem Beyfchlafe, und war alfo der venerifche Tripper, und die 3te Art entftehe aus Ueberflufs von falzigem Schleim, worunter man wahrfcheinlich die Gattung Tripper verftand, welche aus Scrofeln, Schwäche und andern cachectifchen Urfachen entfteht.

Auch die Krankheit felbft theilte man in verfchiedene Grade ein, und modificirte auch die Kur darnach. Man beobachtete auch eine langwierige Harnftrenge, als Folge des Trippers, und endeckte auch die Urfache derfelben, nämlich eine Verhärtung der Vorfteherdrüfe (proftata). Da man ferner jetzt die Urfache, Geftalt und Verlauf diefer Krankheit beffer kennen lernte, fo änderte man auch den Nahmen derfelben; vorher nannte man die Krankheit morbus gallicus, nunmehr aber nannte man fie Lues venerea, oder venerifche Krankheit. Die Urfache der Lues, die man fonft in der Leber zu finden glaubte, fuchte man jetzt mehr in venerifchem oder unreinem Beyfchlafe, nur hie und da gab es noch einige, die die alte Theorie beybehielten.

Auch kannten viele, und befonders Paracelfus, die Verftecktheit oder die verlarvte Geftalt, die diefe Krankheit zuweilen annimmt, und beobachteten fchon Fälle, wo diefes Gift oft 10 bis 30 Jahr im Körper verfteckt blieb, ehe das Uebel ausbrach, und man feinen wahren Charakter erkennen konnte. Ferner wurden auch über die Anfteckung und die verfchiedenen Arten derfelben intereffante Beobachtungen angeftellt; man fand, dafs

in dieſer Krankheit die Anſteckung vorzüglich durch Berührung, durch Wäſche und andere Kleidungsſtücke, Schweiſs etc. bewirkt werde. Nach den Berichten verſchiedener damaliger Aerzte äuſserte ſich die Krankheit gewöhnlich durch grindige Ausſchläge am ganzen Körper, durch Blutungen aus den Haut-Poren, oder eine Art blutigem Schweiſs, Mattigkeit, Schlafloſigkeit, Schmerzen in den Gliedern, Geſchwülſte, und oft geſellte ſich ſogar Wahnſinn dazu.

§. 132.

Die Behandlung dieſer Krankheit war verſchieden, weil die Aerzte über dieſen Punkt nicht einerley Meynung waren, und einer das verwarf, was der andere für bewährt hielt. Das Hauptmittel, das ſchon zu Ende des vorigen Jahrhunderts angewendet wurde, war das Queckſilber. Dieſes Mittel wurde anfangs nur von Quackſalbern und Barbierern, und zwar nur äuſſerlich angewendet, allein obgleich dies Mittel eigentlich von den Aerzten verboten war, ſo erregten doch die vielen glücklichen Kuren, die die Wundärzte mit dieſem Mittel, trotz des Verbotes der Aerzte, vollbrachten, nach und nach die Aufmerkſamkeit der letztern, und nun wurden Unterſuchungen über dieſes Mittel angeſtellt, die den Werth deſſelben immer mehr ans Licht ſtellten, und am Ende kam es ſo weit, daſs die Aerzte ſelbſt den Merkurius ſogar innerlich anwendeten.

Schon *Johann de Vigo*, Leibchirurgus des Pabſtes Julius II., empfahl den innern Gebrauch des Mercurius praecipitatus ruber in den erſten 2 Decennien dieſes

Jahrhunderts. Ferner gebrauchte man Merkurial-Salben und Pflafter; fo auch Räucherungen von Zinnober und Storax. Man wendete auch Pillen, die Queckfilber enthielten, an, und gab dabey Holztränke von Quajak und Saffaparille, Saffafras u. a. dgl., welche letztere aber Paracelfus verwarf. Dagegen empfahl er den rothen Präcipitat, den Salpeterfauren Merkurial-Kalk, das verfüfste Queckfilber und den Sublimat. Aufser diefen Merkurial-Mitteln wurden vorzüglich mit dem Quajak glückliche Verfuche gemacht, und dies Mittel als fehr wirkfam in der venerifchen Krankheit befunden. Man bereitete aus dem Quajak ein Öhl, welches einen heilfamen Schweifs bewirkte, und alfo in diefer Krankheit von befonderm Nutzen war.

In diefem Jahrhundert kam die China-Wurzel durch einen Portugiefifchen Kaufmann, Vincenz Gilius von Triftan, nach Europa, und man machte auch mit diefem Mittel Verfuche gegen die venerifche Krankheit. Allein ob man gleich bald die heilfamen und ftärkenden Kräfte diefes Mittels kennen lernte, fo machte man doch auch eben fo bald die Beobachtung, dafs es kein Specificum gegen die Lues venerea fey. Ein vorzüglich äufseres Mittel war das Kalkwaffer, befonders bey venerifchen Gefchwüren; ferner wurden auch Verfuche mit Opiaten gemacht, die, fo wie überhaupt die Schweifstreibenden Mittel, mit gutem Erfolg angewendet wurden.

Paracelfus machte zuletzt ein Univerfal-Mittel gegen die Luftfeuche bekannt, das aus Sublimat und Gold beftand, und von vielen Anhängern von ihm ge-

braucht wurde. Abführende Mittel und besonders Purganzen verwarf er, und zwar mit Recht, weil die Ursache der venerischen Krankheit weder im Magen, noch in den Kardinal-Säften liegt. Die Schweisstreibende Methode aber wurde dagegen mit desto glücklicherm Erfolge angewendet, und daher kamen auch die Bade- und Schwitzstuben immer mehr in Aufnahme.

§. 133.

Eine andere Krankheit, die schon im vorigen Jahrhunderte beobachtet wurde, und sich jetzt wieder zeigte, war der Scorbut. Obgleich die Aerzte bey der damaligen fauligten Konstitution manche Zufälle für scorbutisch hielten, die es eigentlich nicht waren, so ist doch gewiss, dass der Scorbut, wenn wir nämlich faulendes und blutendes Zahnfleisch als Haupt-Symptom des Scorbuts annehmen, sich im 16ten Jahrhunderte weiter ausbreitete und ihn häufiger beobachtete, als vorher. Die Krankheit wurde in der Mitte dieses Jahrhunderts in verschiedenen See- und andern Städten beobachtet, als in Holland, Kölln, Brabant, Rostock, Dänemark, Norwegen, Hamburg und mehrern andern Orten.

Die Zufälle, die die Aerzte bey dieser Krankheit wahrnahmen, bestanden in Flecken an den Schenkeln, herumziehenden Schmerzen in den Gliedern, Niedergeschlagenheit, Quartan-Fieber, schleichendes Fieber, und darauf folgende Auszehrung. Einige wollen auch hypochondrische und hysterische Zufälle dabey beobachtet haben. Die Ursachen suchte man in anhaltendem Regenwetter, heftigen Südwinden, verdorbe-

nen gesalzenen Speisen, langen Kummer etc. Verschiedene Aerzte wollten auch die Ursache aus der Leber und Milz, andere von Würmern, und noch andere aus Verstopfung der Milz und schwarzgalligten Säften herleiten. Nach der Beobachtung des Hannöverschen Leibarztes, Balduin Ronsseus, soll diese Krankheit im Jahr 1556 in Brabant epidemisch geherrscht haben.

Die Mittel, die man gegen dieses Uebel anwandte, bestanden zuförderst in bittern Kräutern, Wermuth, Löffelkraut (Cochlearia), Gamander, Bachbungen (Beccabunga), alten Rheinwein, Stahlwasser und andern adstringirenden Mitteln. Ein westfriesländischer Arzt, Heinrich von Bra, empfahl sogar Maykäfer gegen den Scorbut. Auch wollte ein Professor zu Rostock, Heinrich Brucäus, die Beobachtung gemacht haben, dass der Scorbut erblich sey, und dass diese Krankheit sich oft zu Wechselfiebern und Wassersuchten geselle und häufig in eine Auszehrung übergehe.

Noch eine merkwürdige Krankheit, die man in diesem Jahrhundert näher untersuchte und kennen lernte, war der *Keuchhusten.* Diese bösartige Krankheit zeigte sich in diesem Säculo zuerst in Frankreich ums Jahr 1510. Hierauf erschien sie wieder im Jahr 1557 und breitete sich auch nach Deutschland aus; und im Jahr 1580 kehrte sie abermals zurück und verbreitete sich fast über alle Länder Europens; sie raffte in manchen Ländern, vorzüglich aber in Italien, eine ungeheure Menge Kinder weg. Sie wüthete in Frankreich, wo man sie: *La maladie des moutons* nannte, in Holland, im südlichen Deutschland, in der

Lombardey, am meiſten aber im Kirchenſtaat. Die Krankheit dauerte in dieſem Jahre nur 6 Monate, aber in dieſer Zeit ſtarben in Rom allein 9000 Kinder.

Die Symptomen dieſer gefährlichen Epidemie waren heftiges Kopfweh, Magen- und Lendenſchmerz, Abſcheu für Fleiſch, heftiges Fieber und ein ſtinkender Huſten, wobey die Kranken beym Einathmen einen eignen krähenden Ton von ſich gaben. Das Fieber war meiſt entzündlicher Art, an manchen Orten aber, als z. B. in Wien, nahm es einen galligten Character an. Auch war das Fieber immer gleich mit auſserordentlicher Entkräftung verbunden, und die Kinder ſtarben, beſonders in Mittelitalien, gewöhnlich den vierten Tag. Die Urſachen ſuchte man in einer kalten, naſſen und neblichten Herbſtwitterung. In Deutſchland, wo die Epidemie im Jahr 1580 herrſchte, gab man die Schuld einer naſſen Kälte, welche im Junius eintrat, und worauf im July groſse Hitze folgte.

Die nächſte Urſache aber glaubte man ſey ein ſcharfer und ſalziger Schleim, welcher ſich vom Kopfe auf die Lungen herabwerfe und daſelbſt dieſe Zufälle, die Anfangs katarrhaliſch wären, veranlaſſe. Die Kur dieſer Krankheit beſtand in der Anwendung ſüſser Bruſtmittel, des armeniſchen Bolus, ſchweiſstreibender Mittel und anderer, den Auswurf befördernder Mittel. Eines der erſten Mittel, die man in dieſer Krankheit gebrauchte, war der Klatſchroſenſyrup. Aderläſſe und Purganzen waren mehr ſchädlich als nützlich.

Diese jetzt beschriebenen, zum Theil neuen und sehr merkwürdigen Krankheiten, welche in diesem Jahrhundert erschienen, mussten ohnfehlbar einen wichtigen Einfluss auf die Pathologie und Therapie, und überhaupt auf den Zustand der Medicin haben. Die Aufmerksamkeit und der Forschungsgeist der Aerzte wurde erweckt, und hauptsächlich wurden letztere dadurch von ihrer Anhänglichkeit an die alten arabischen und scholastischen Hypothesen abgezogen und dagegen veranlasst, eigene neue Erfahrungen zu machen und sorgfältige Untersuchungen über die Erscheinungen der Krankheiten anzustellen, und dadurch wurden sie in den Stand gesetzt, ihre Theorien und Lehrsätze auf Resultate zu bauen, die in der Erfahrung und richtigen Beobachtungen gegründet waren.

§. 134.

Auch in der Cchirurgie wurden wichtige Entdeckungen und Fortschritte gemacht. Die Wundarzeneykunst bestand bisher gröfstentheils in der Anwendung einer Menge Salben und Pflaster, und nur wenige eigentliche Chirurgen gaben sich mit Operationen ab; diese wurden gewöhnlich Landstreichern und andern unwissenden Menschen überlassen. Jetzt aber fanden sich nach und nach immer mehr gelehrte Wundärzte, die es nicht unter ihrer Würde hielten, selbst Operationen vorzunehmen. Die Behandlung der Schusswunden machte jetzt einen neuen und wichtigen Theil der Chirurgie aus. Man hielt die Schusswunden, wie ich bereits schon erwähnt habe, noch

zu Anfange dieſes Jahrhunderts für giftig, und die Behandlung wurde folglich auch darnach eingerichtet.

Die Theile, die durch Kugeln verletzt waren, wurden ausgebrannt, und dann eine Salbe aus Terpentinöl und Eygelb, oder auch blos friſche Butter aufgeſchlagen; auch wendete man die ägyptiſche Salbe, Sublimat, Vitriol, Bleyglätte und andere dergleichen Aezmittel an, um das vermeintliche Gift zu tödten. Dieſe Methode erhielt ſich bis gegen die Mitte des 16ten Jahrhunderts, wo einige geſchickte Wundärzte (*Paré* und *Maggi*) auftraten und bewieſen, daſs die Schuſswunden nicht giftig, und die Verletzung bey dieſen Wunden nicht durch Verbrennung geſchehe. Sie behandelten die Wunden auch viel zweckmäſsiger, indem ſie die Kugel zuerſt herausnahmen und dann Roſenöl und andere milde Sachen daraufgoſſen und die Wunden verbanden. War die Pulsader verletzt und der Brand zu befürchten, ſo wurde die Amputation vorgenommen.

Zum Ausziehen der Kugel begiente man ſich damals allerhand Inſtrumente, die jetzt nicht mehr üblich ſind, als der Papageyenſchnabel, Schwanenſchnabel und dergleichen Werkzeuge mehr. Einige behandelten die Schuſswunden wie Quetſchungen, und wendeten, vorzüglich bey hinzutretenden Waſſergeſchwülſten, die Expulſiv-Binde an. Viele verwarfen aber die verſchiedenen Inſtrumente, die man zum Ausziehen der Kugeln gebrauchte, und riethen dafür die Kugeln blos durch Erweiterung der Wunde heraus

zu

zu bringen, und letztere dann antiphlogiſtiſch zu behandeln.

Ferner kamen in dieſem Jahrhundert auch die Bougies in Gebrauch, deren Erfindung man einen Portugieſiſchen Wundarzt, Philipp, zuſchrieb. Man wendete ſie bey Verhärtungen der Vorſteherdrüſe (Proſtata), wenn ſie von der Eiterung im Tripper entſtanden waren, an, ſo auch wenn die Harnröhre excoriirt und Warzen in derſelcen ſich zeigten, um damit die Verwachſung zu verhindern. Zugleich machte man bey dergleichen Zufällen Injectionen von erweichenden Mitteln; manche aber empfahlen auch äzende Mittel. Dieſe Bougien kamen zuerſt in Portugal und Spanien ums Jahr 1541 in Aufnahme bey Gelegenheit eines ſpaniſchen Kriegs in Flandern, um welche Zeit auch ſchon mehrere groſse Wundärzte über dieſes Mittel ſchrieben. Bald nachher aber wurden die Bougien (oder Wachskerzen) in ganz Europa bekannt.

Auch die Operation des Steinſchnitts wurde verbeſſert, und im Jahr 1525 die ſogenannte groſse Geräthſchaft von einem italieniſchen Wundarzt, Johann de Romani, erfunden und angewendet. Der Apparat der groſsen Geräthſchaft beſtand erſtlich in einer hohlen und gebogenen Sonde, welche man in die Harnröhre brachte, dann in dem Inſtrumente, womit der Schnitt gemacht, und welches durch die Hohlſonde applicirt wurde, und zuletzt in einer Zange und einem Löffel, womit der Stein und Gries (Sabulum) herausgebracht wurde. Die Erfindung der gro-

ſsen und hohen Geräthſchaft wurde durch einen Fall veranlaſst, wo der Stein ſehr groſs war und durch die kleine Heräthſchaft nicht herausgeholt werden konnte.

Bey Frauenzimmern aber empfahl Peter Franco ein eigenes Dilatatorium oder Speereiſen (Gorgeret), um die Harnröhre ohne den Schnitt zu erweitern, und dann den Stein mittelſt einer Zange herauszubringen. Von Johann de Romani lernte Mariano Santo dieſe Methode, den Stein zu operiren, und dieſer reiſte nach Frankreich, wo ein gewiſſer Laurent Colot dieſe Kunſt von ihm lernte. Laurent Colot machte in Paris ſehr viele glückliche Operationen nach dieſer Methode, die noch immer ſehr geheim gehalten wurde, bis zuletzt am Ende dieſes Jahrhunderts ein gewiſſer Franz Colot dieſe neue Art, den Stein zu operiren, in einer Schrift bekannt machte.

Auſserdem machte auch die ſchon im vorigen Jahrhundert beſchriebene ſeltſame Operation, abgehauene Naſen durch ein Stück Armmuskel wieder anzuſetzen, in dieſer Periode groſse Senſation; und in der That wurde dieſe umſtändliche und ſchmerzhafte Operation oft mit vielem Glücke und gutem Erfolge unternommen; wenigſtens bezeugen dies eine Menge berühmter und glaubwürdiger Männer der damaligen Zeit. Kaspar Tagliacozzi, Profeſſor zu Bologna, ſchrieb eine eigene merkwürdige Abhandlung über dieſe Operation, die er für einen wichtigen Theil der Chirurgie hält. Er behauptete, daſs ſo eine angeſetzte Naſe feiner rieche, als eine gewöhnliche: auch be-

merkt er, daſs ſie meiſtens ſtärker ſey, und daſs auf der neuen Naſe die Haare ſehr ſtark wüchſen. Bey der Operation ſelbſt, die ich oben ſchon beſchrieben habe, empfahl er eine eigne ſtrenge Diät. Auſserdem wurden nicht allein verſchiedene chirurgiſche Inſtrumente verbeſſert, ſondern es wurden auch viele Operationen jetzt auf eine geſchicktere und beſſere Art verrichtet.

§. 135.

In der Geburtshülfe wurde in dieſem Jahrhundert der Kaiſerſchnitt zuerſt an lebenden Perſonen unternommen, und zwar meiſtens mit glücklichem Erfolge. Das Uebrige, was noch in der Chirurgie merkwürdig iſt, werde ich weiter unten, bey Anführung der berühmteſten Wundärzte, noch bemerken. Hier nur noch einige Worte von den Privilegien und Streitigkeiten der Wundärzte in Frankreich. Die Wundärzte hatten hier, wie ſchon bereits angezeigt worden, ſeit dem 14ten Jahrhundert viele Privilegia, bildeten ein eigenes Collegium und hatten faſt gleiche Rechte und gleichen Rang mit der mediciniſchen Fakultät.

Die Bader und Barbierer waren ihnen untergeordnet und hatten blos die Erlaubniſs, zur Ader zu laſſen und Geſchwüre zu heilen; allein ſie überſchritten dies Gebot und unterzogen ſich unter der Hand auch wichtigern Kuren, und dieſes wollten die Wundärzte nicht leiden; ſie beſchwerten ſich daher dieſerhalb bey der mediciniſchen Fakultät. Die Fakultiſten aber, die den Wundärzten nicht günſtig waren, weil Letztere bey-

nahe gleiches Ansehen hatten, nahmen die Barbierer und Bader in Schutz und räumten ihnen mehrere Rechte ein, als sie zuvor hatten: sie erklärten sie für ordentliche Schüler der Fakultät, unterwarfen sie dem Examen, wenn sie sich etabliren wollten, gaben ihnen den Namen: Chirurgici a tonstrina, oder Tonsores chirurgici, da sie vorher Barbitonsores hiessen.

Sie durften also nun auch chirurgische Operationen verrichten, nur die Anwendung innerer Mittel war ihnen, so wie den privilegirten Wundärzten, untersagt. Vorher schon, im Jahr 1502, hatten die Wundärzte bey der Fakultät um Bestätigung ihrer alten Privilegien und Vorzüge vor den Barbierern, und um Erlass ihres jährlichen, an die Fakultät zu entrichtenden, und in 60 Solidor bestehenden Tributs nachgesucht: allein nichts ausgerichtet. Im Gegentheil wollte man ihre alten Gerechtsame nicht einmal anerkennen, und verstattete den Barbierern desto mehr Freyheiten. Im Jahr 1515 aber wiederholten die Wundärzte ihr Gesuch bey der Universität, und diesmal erreichten sie ihren Zweck, sie wurden von dem Tribut befreit und erhielten das Dekret als Scholastici.

Späterhin, im Jahr 1545, wurden die Wundärzte ganz von den Barbierern und Badern getrennt, und erlangten noch Vorzüge, die sie vorher nicht hatten. Das Collegium chirurgicum wurde zu einer gelehrten Schule umgebildet, und erhielt das Recht, Licentiaten und Doctoren der Chirurgie creiren zu dürfen. Demohngeachtet wurden die Privilegia der Wundärzte noch einmal im Jahr 1551 von der medicinischen Fakultät ange-

taftet, und blieben eine Zeitlang beschränkt, bis endlich im Jahr 1577 die Wundärzte in ihre alten Rechte wieder eingesetzt, und darinne bestätigt wurden. Die Barbierer waren nun den Wundärzten völlig untergeordnet, durften nur Aderlassen und leichte Verwundungen oder Geschwüre heilen. Operationen oder andere wichtige chirurgische Kuren durften sie ohne Zuziehung eines gelehrten und privilegirten Wundarztes nicht unternehmen.

In Deutschland aber waren freilich die chirurgischen Anstalten noch nicht so weit gediehen, denn hier waren die geschickten Chirurgen sehr rar, und selbst gelehrte Wundärzte, suchten auf alle Art schwere Operationen zu vermeiden, und sie lieber herümziehenden Scharlatans zu überlassen. Erst in spätern Zeiten, wurden Anstalten zu Verbesserung des Zustandes der Chirurgie in Deutschland getroffen.

§. 155.

Im ganzen genommen war die Medicin auf dem besten Wege, einen ziemlichen Grad von Vollkommenheit zu erreichen; allein von jeher ist es das Schicksal der nützlichsten und schwersten Künste und Wissenschaften gewesen, nur langsam und nach Bekämpfung unzähliger Hindernisse und Schwierigkeiten, erst auf den Punct zu kommen, ihren Zweck, der menschlichen Gesellschaft wesentlichen Nutzen zu verschaffen, zu erreichen. Der Grund davon lag gewöhnlich darin, weil die Meynungen sowol, als auch die Wege die man betrat, die Wahrheit zu erforschen,

immer ſo ſehr verſchieden waren. So war es auch bey der Arzeneywiſſenſchaft. Die beſſern Aerzte dieſes Jahrhunderts entfernten ſich immer mehr von der Anhänglichkeit an die arabiſchen Theorien, und ſtudirten ſtatt deſſen den Hippokrates, und ſuchten ſich nach dieſem Muſter zu bilden.

Es entſtanden ſogar 2 Mediciniſche Schulen, die nach Hippokratiſchen Grundſätzen handelten, und ſehr berühmt waren, und die ſich nur dadurch von einander unterſchieden, daſs die eine es ſich zum Geſetz machte, alle theoretiſchen Lehrſätze der Medicin genau zu prüven und nichts anzunehmen, was nicht mit der Vernunft übereinſtimme; und die andere nichts annahm, was nicht in der Erfahrung gegründet war, und alſo mehr nach der practiſchen Methode handelte. Allein zu gleicher Zeit ereigneten ſich Umſtände, die auf die Medicin ſowohl, als auch auf andere Wiſſenſchaften einen wichtigen Einfluſs hatten, und erſterer beſonders eine andere Richtung gaben.

Die neuplatoniſche Philoſophie, die damals ſo beliebte Aſtrologie, die Alchymie und überhaupt der Hang zur Schwärmerey waren es, welche auch die Aerzte geneigt machte, die Untrüglichkeit der alten Hippokratiſchen und Galeniſchen Lehrſätze zu bezweifeln und dagegen neue Theorien anzunehmen. Dieſe Stimmung benutzte ein Mann, der der Welt jetzt noch als einer der abentheuerlichſten und ausgezeichnetſten Schwärmer bekannt iſt, um darauf ein neues Syſtem der Arzeneykunde zu bauen. Und die-

ſer Mann war der berühmte und berüchtigte *Theophraſtus Paracelſus.* Die Erſcheinung dieſes ſonderbaren Menſchen, iſt für die Geſchichte der Medicin ſo wichtig, und ſein Einfluſe auf den Zuſtand dieſer Wiſſenſchaft, eine lange Zeit hindurch ſo groſs, daſs ich nicht umhin kann, wenigſtens, die wichtigſten Momente ſeines Lebens, ſeine Meinungen und Grundſätze und ſein Syſtem nur oberflächlich zu ſchildern.

§. 137.

Philippus Aureolus *Theorhraſtus Paracelſus*, Bombaſt *von Hohenheim* war aus Einſiedel oder Einſideln, 2 Meilen von Zürich gebürtig. Sein Vater hieſs Wilhelm Bombaſt von Hohenheim und war Licentiat der Medicin. Unſer Theophraſtus Paracelſus war im Jahr 1493 gebohren, und ſoll mehrern Nachrichten zu Folge, als Knabe in Kärnthen die Gänſe gehütet und daſelbſt von einem Soldaten caſtrirt worden ſeyn. Hierauf ſoll ihn ſein Vater zum Studieren angehalten und zu einem damals berühmten Chemiker, (Baſilius Valentinus) gethan haben, um von ihm die Chemie zu erlernen. Hier lernte er vorzüglich die Kunſt aus den meiſten Körpern, Waſſer, Oehl und Salz zu ſcheiden, und Metalle zu ſchmelzen. Von da kam er zu Sigmund Fuggern, wo er ſeine chemiſchen Kenntniſſe noch mehr erweiterte.

Als er ohngefähr 20 Jahre alt war gieng er auf Reiſen und durchzog viele Länder, um die Erzgruben und Schmelzhütten zu beſuchen, und da allerley chemiſche Proceſſe abzulernen. Dabey ſtellte er den

Leuten die Nativität aus den Sternen, citirte Todte und machte vielerley abentheuerliche Künste und Gaukeleyen, die er in Klöstern und von Adepten abgesehen hatte. Auf diese Weise durchstrich er Dentschland und besonders das Erzgebirge, Schweden, Polen, Ungarn, Siebenbürgen. Preussen, die Tartarey und kam endlich nach Moscau. Hier wurde er an den Gränzen der Tartarey von den Tartarn gefangen und zu ihrem Cham gebracht. Mit dem Sohne des Cham kam er nach Konstantinopel, um daselbst von dem berühmten Frismosin die Tinctur zu erhalten. Ferner, wenn wir seiner eigenen Aussage Glauben beymessen dürfen, bereisete er auch Spanien und Portugal.

Als Wundarzt machte er auch verschiedene Feldzüge mit, und sagt selbst, dass er in den Niederlanden, in Romanien, in Neapel, in Venedig und Dännemark Kriege mitgemacht und daselbst vierzigerley Krankheiten kurirt habe. Auf seinen Reisen machte Paracelsus mit allen Scharfrichtern, alten Weibern, Zigeunern und Schwarzkünstlern Bekanntschaft, um ihre Künste zu erlernen, und bey Gelegenheit selbst Gebrauch davon zu machen oder wie er sich selbst ausdrückte um die Wunder der Natur zu betrachten und kennen zu lernen. Im Orient liess er sich in die Mysterien der Adepten einweihen und hier soll er im 28ten Jahre seines Alters, den Stein der Weisen, (oder Lapidem Philosophorum) gefunden haben.

Endlich, nachdem er die meisten Länder Europas hin und wieder durchzogen, und allenthalben durch glückliche Kuren sich berühmt gemacht hatte,

kam er nach Deutſchland zurück, und im Jahr 1526 erhielt er den Ruf als Profeſſor der Phyſic und Chirurgie nach Baſel. Hier verſchaffte er ſich durch ſeine ungeheure Groſsſprecherey und beſtändige Anpreiſung ſeiner geheimen Mittel und Lebens-elixire, womit er das Leben willkührlich verlängern könne, und dann beſonders auch durch den Umſtand, daſs er ſeine Collegia zuerſt in deutſcher Sprache laſs, welches bisher gar nicht gewöhnlich war, auſserordentlichen Zulauf, und es ſtrömten eine ungeheure Menge junge Leute nach Baſel, um ſeinen Unterricht zu genieſsen.

Nachdem er in Baſel 3 Jahre lang Vorleſungen gehalten, und auch practicirt hatte, ſo muſste er, da er wegen einer unmäſsigen Forderung für eine Kur in Proceſs gerieth, und Gefahr lief, verhaftet zu werden, dieſe Stadt verlaſſen. Von Baſel gieng er ins Elſaſs, und im Jahr 1528 hielt er ſich zu Colmar auf und ſchrieb daſelbſt ſein Werk *von den Franzoſen.* Im Jahr 1531 befand er ſich zu St. Gallen und 1535 beſuchte er das Bad zu Pfeffers. Im folgenden Jahr kam er nach Augsburg und ſchrieb hier ſeine groſse Wundarzeney. Von da reiſste er nach Kromau in Mähren. Hier war er aber in ſeinen Kuren und beſonders in der Anwendung ſeiner mineraliſchen Mittel gegen das Podagra, nicht glücklich. Im Jahr 1538 befand er ſich zu Villach in Kärnthen, wo er ſeine Chronik und ſeine Bücher de natura rerum, ſchrieb. Im Jahr 1540 kam er nach Mindelheim und 1541 nach Salzburg, wo er in S. Stephans-Hospital, im 47ten Jahre ſeines Alters ſtarb.

Paracelſus führte alſo, wie ein fahrender Ritter, nicht allein ein unbeſtändiges und flüchtiges, ſondern auch ein ſehr lüderliches Leben. Beſonders war er der Trunkenheit auſserordentlich ergeben. Beynahe unerhört aber war ſein Stolz, ſeine Eigenliebe und ſeine Unverſchämtheit, alle andere vor und mit ihm lebende gröſste Aerzte zu verachten und ſich allein für den erſten Arzt in der Welt zu halten. Zu Baſel verbrannte er öffentlich in ſeinem Auditorio, die Bücher des Galen, Ebn ſina, Avicenna etc. und behauptete, ſeine Schuhriemen ſeyn gelehrter als dieſe Männer. Dabey war er faſt beſtändig betrunken, und ſelbſt ſeine Geſchäfte verrichtete er ſelten nüchtern; gewöhnlich kam er trunken aufs Katheder, und auch ſeine Patienten beſuchte er nicht eher, als bis er eine ziemliche Quantität Wein zu ſich genommen hatte. Oft ſaſs er ganze Nächte hindurch in einer Schenke und zechte in Geſellſchaft des Pöbels bis an den Morgen.

Wahrſcheinlich hatte Theophraſtus Paracelſus in ſeiner Jugend eine ſchlechte Erziehung genoſſen, und auch keine hohe Schule beſucht, weil es ihm auſserordentlich an Schul- und Sprachkenntniſſen fehlte. Die Chemie nur war ausſchlieſsnd ſein Fach. In Anſehung ſeines Studierens aber widerſpricht er ſich ſelbſt; denn an einem Orte ſagt er: Das höchſte der gelehrten Aerzte wider mich iſt, daſs ich nicht aus ihren Schulen komme, wobey er zugleich behauptete, ein Arzt müſſe gebohren werden. Auch ſagt er irgendwo: Ein Medicus lerne und erfahre nicht alles auf

hohen Schulen; sondern müsse auch zu Zeiten zu alten Weibern, alten Bauersleuten, Zigeunern, Schwarzkünstlern und dergleichen Leuten gehen. Denn diese hätten mehr Wissenschaft von solchen Dingen, als alle hohe Schulen.

Hingegen bey einer andern Gelegenheit sagt er: (Ich bin in dem Garten erzogen, da man die Bäume verstümmelt, und war der hohen Schule nicht eine kleine Zierde). Auch nennte er verschiedene deutsche, französische und italienische Universitäten, die er besucht haben will, und erwähnt auch des Doctor-Eydes und seiner Promotion, giebt aber die Universität nicht an, auf welcher er creirt worden zu seyn vorgiebt. Zu vermuthen ist es indessen mit vieler Wahrscheinliehkeit, dass Paracelsus, da er immer ein herumschweifendes Leben führte, und sich an keinem Orte lange aufhielt, da er ferner wenig oder gar keine Schul, und Sprachkenntnisse besass, und die Collegia damals alle in lateinischer Sprache gelesen wurden, und da er überdies auch bey jeder Gelegenheit die gelehrten und theoretischen Aerzte lästerte, — zwar auf seinen Reisen, viele Universitäten besucht, aber schwerlich medicinische Collegia gehört und etwas profitirt haben wird.

Paracelsus ganzes Bestreben gieng nur dahin, den Stein der Weisen und das Lebens-elixir oder die tinctura Philosophorum, (wie er es nannte) zu suchen. Als Arzt war er ein roher empiriker.

§. 138.

Was seine medicinischen Grundsätze, und sein System betrifft, so will ich zuvörderst eine Stelle aus seinen Schriften ausheben, woraus meine Leser sich selbst dann einen Begriff, von den Charakter und Grundsätzen des Paracelsus machen können. Im 2ten Theile seiner Schriften redet er die Aerzte, die seinen Meynungen und Grundsätzen nicht beystimmten, also an:

Das ihr mich nun forthin recht verstanden, „(wie ich den Grund der Arzeney führe und worauf „ich bleibe, und bleiben werde) nehmlich in der Phi„losophey, nehmlich in der Alchimey, nehmlich in den „Tugenden! Also: dass die erste Seul eine ganze Phi„losophey sey der Erden und des Wassers: Und die „andere Seul sey die Astronomey und die Astrologey „mit volkommlicher Erkanntniss beyder Element des „Luffts und des Feuers: und dass die dritte Seul sey „die Alchimey, ohne Gebresten mit aller bereitung, „eigenschafft und kunstreich über die vier gemeldten „Elemennten: Unnd dass die vierte Seul sey die Tu„gent und bleibe beym Arzet bis in den Todt, die „da beschliess und erhalte die andern drey Seulen: „Und merket mich eben: Dann ihr müsset auch „hierein, und die vier Seulen erfahren: oder ihr „mussend offenbar werden den Bauren auf den Dörf„fern, dass (das) wer Kunst sey, Fürsten und Herren, „Stetten und Ländern allein durch Bescheussere; artz„neyen, und das ihr ewerer Kunst weder wissens noch wahrheit habend, unnd die Zucht, die euch be-

„schicht, geschicht euch Narren und Gleissnern, das „ist, euch vermeinten Aerzeten.“

„Wie ich aber die viere für mich nehme, also „misset ihrs auch nehmen, und müsset Mir nach, ich „nicht euch nach, Ihr Mir nach, Mir nach Avicenna, „Galene, Rhasis, Montagnana, Mesue etc. Mir nach, „und nit ich euch nach, Ihr von Paris, ihr von Mom- „pelier, ihr von Schwaben, ihr von Meissen, ihr von „Köln, ihr von Wien, und was an der Donaw und „Rheinstrom ligt, ihr Insulen im Meer. Du Italia, „Du Dalmatia, Du Sarmatia, Du Athenis, Du Griech, „Du Arabs, Du Israelita, Mir nach, und ich nit euch „nach, ewrer wird keiner im hindersten Winkel blei- „ben, an den nicht die Hunde seichen werden: ich „werde Monarcha, und mein wird die Monarchey „seyn, unnd ich füre die Monarchey und gürte ewere „Länden. Wie gefällt euch Cacophrastus? Diesen „Drek musst ihr essen. Wie wird es euch Cornuten „ansehen, so ewer Cacophrastus ein Fürst der Monar- „chey seyn wirt: unnd ihr Calefactores werdend „Schlotfeger: wie denkt euch, so secta Theophrasti „triumphiren wirt?“ etc.

Hat es wohl je einen grössern Praler und grö- bern Marktschreyer gegeben? Unbegreiflich ist es, wie dieser Mann, so grosse Epoche machen und sich so viel Anhänger verschaffen konnte. Man kann die Ur- sache davon in nichts andern finden, als in dem da- mals fast allgemeinen Hange zur Schwärmerey, zur Astrologie und Alchymie und der Meynung des Volks, welches grösstentheils in dem Wahne stand, Paracel-

ſus beſitze den Stein der Weiſen. Denn durch ſeine Kuren konnte er ohnmöglich ſo berühmt werden. Es iſt zwar nicht zu läugnen, daſs Paracelſus viel kräftige und ſtarkwirkende Arzeneymittel beſaſs, mit denen er viele glückliche Kuren bewirkte: allein faſt eben ſo viele Kuren liefen unglücklich ab, und es war daher blos Zufall und Glück, wenn Paracelſus eine Krankheit zu behandeln hatte, in welcher ſeine ſtarkwirkenden Arzeneyen eben paſſend und indicirt waren.

Von der eigentlichen Theorie der Medicin, von den Krankheiten, deren Urſachen und Kennzeichen ſcheint Paracelſus wenig oder gar keine Kenntniſs gehabt zu haben, und wahrſcheinlich hat er auch nicht darüber nachgedacht, denn er ſagt: der Menſch erfindet nichts, und der Grund der Medicin iſt nicht in griechiſchen und lateiniſchen Büchern zu finden, ſondern in der Barmherzigkeit Gottes, der uns alles durch das Licht der Natur offenbart, und der Schlüſſel zur Theorie der Krankheiten ſey die Bibel. Das ganze mediciniſche Syſtem des Paracelſus beruhte alſo blos auf aſtrologiſchen, alchymiſchen und theoſophiſchen Hypotheſen, ohne auf Vernunft und Erfahrung Rückſicht zu nehmen.

Es würde unnütz und Zeitverſchwendung ſeyn, wenn ich die magiſchen und cabbaliſtiſchen Spitzfindigkeiten, die eigentlich von dem alten Emanations-Syſtem der Araber hergeleitet ſind und die der theoſophiſche Schwärmer Paracelſus dunkel und verworren in ſeinen Schriften vorträgt, hier weiter ausfüh-

ren und alle umſtändlich erläutern wollte. Kurz, Paracelſus verachtete als Theoſoph und Fanatiker alle gelehrten und wiſſenſchaftlichen Kenntniſſe und behauptete, der heilige Geiſt zünde in den Menſchen das Licht an, wodurch er alle Weisheit und Gelehrſamkeit erhalte. Und dies wäre beſonders der Fall bey der Medicin, Gott habe nur zu Zeiten gewiſſen Perſonen, als zum Beyſpiel dem Apollo, Aeskulap, Hippokrates, Podalirius u. a., den Geiſt der Arzeneykunde offenbart etc.

§. 139.

Was die Schriften des Paracelſus betrifft, ſo wurden dieſe erſt nach ſeinem Tode bekannt und von verſchiedenen ſeiner Anhänger herausgegeben. Jedoch ſind ſie, ſo viel ich weiſs, nicht zuſammen herausgekommen. Er ſchrieb folgende Bücher: 1) *De cauſis et origine morborum;* 2) ſeine: *groſse Wundarzeney;* 3) zwey Abhandlungen: *De Tartaro,* und 4) *de Doſibus:* 5) ein Buch: *von den Franzoſen;* 6) *ſeine Chronik;* 7) *de natura rerum.* Auſserdem ſchrieb er noch 8) neun Bücher: *De myſteriis naturae,* oder: *Archidoxorum pars prima.* Dieſe neun Bücher haben folgende Ueberſchrift. Das erſte Buch handelt: *De Myſteriis Microcoſmi;* das zweyte Buch: *De Myſteriis Elementorum;* das dritte: *De Myſteriis Quintae Eſſentiae;* das vierte: *De Myſteriis Arcani;* das fünfte; *De Myſteriis Extractionum;* das ſechſte: *De Myſteriis ſpecificorum;* das ſiebente: *De Myſteriis Elixiriorum;* das achte: *De Myſteriis Externis;* und das neunte: *De Praxi.* 9) Iſt ein Werk damit verbunden

unter dem Titel: *Tractatus Praeparationum*, welches in fünf Kapitel getheilt ist.

Dem glänzendsten Titel aber führt 10) seine Abhandlung von der Tinctur. Er lautet also: Philippi Theophrasti, Bombast Ab Hohenheim, Philosophi, Monarchae, Spagyri, Principis, Astronomi, Medici, Paradoxi, Arcanorum, Mechanicorum Trismegisti *Liber de Tinctura Physicorum*, contra Sophistas, natos post diluvium, in seculo Domini nostri Jesu Christi Filii Dei. Diese Abhandlung ist in sieben Kapitel getheilt. Endlich sind noch zwey Abhandlungen vom Paracelsus vorhanden, wovon die eine: 11) *De Renovatione et Restauratione vitae;* und die andere: 12) *De Longa vita*, handelt.

Von diesen Paracelsischen Schriften giebt es mehrere Ausgaben, die von verschiedenen Autoren edirt, und auch in Ansehung des Inhalts und der Vollständigkeit verschiedən sind. Denn es haben Einige diese Schriften herausgegeben, die eifrige Anhänger des Paracelsus waren und es sich für eine grosse Ehre schätzten, als solche seine Schriften zu ediren. Andere aber haben sie in der Absicht bekannt gemacht, um dadurch der Welt zu zeigen, dass Parazelsus ein Scharlatan, ein Grosssprecher, und eigentlich ein grober Betrüger war, und dass seine Grundsätze und sein System keineswegs verdienen, beherzigt und angenommen zu werden. Es ist also ganz natürlich, dass der Inhalt dieser in so verschiedener Absicht beförderter Ausgaben nicht ganz derselbe seyn wird. Dass das, was der eine vielleicht

leicht wegliefs oder änderte, der andere gerade mit Fleifs nach dem Originale ftehen liefs, etc,

Die Editionen, die ich hie und da angezeigt gefunden habe, find die Basler vom Jahr 1589 in 4., die Frankfurter vom Jahr 1603 in 4. Die befte und vollftändigfte ift die Genever vom Jahr 1658 in III Voll. in Fol. Es giebt deren aber noch mehrere, denn ich felbft befitze eine Ausgabe, die zu München im Jahr 1570 herausgekommen und von einem gewiffen D. Joh. Alb. Wimpineus edirt worden ift. Sie ift aber nicht vollftändig und enthält nur die Werke von Nro. 8 bis 12., deren Titel ich oben angezeigt habe.

Das Merkwürdigfte des Inhalts feiner Schriften ift zuvörderft in Anfehung feiner Theorie der Krankheiten, dafs er fünferley Urfachen der Krankheiten annahm. Und diefe waren: 1) das *Ens aftrorum;* nämlich er fagt: wenn auch die Geftirne nicht unmittelbar auf den Körper wirken und dafelbft Krankheiten erzeugen, fo bringen fie doch böfe Dünfte hervor und theilen der Luft fchädliche Stoffe mit. So glaubte er, dafs manche Geftirne Schwefeltheile, andere Arfeniktheile, andere Salz-, und noch andere Merkurialtheile der Luft beymifchten, und wovon jede Gattung diefer Theile befondere Krankheiten hervorbringe.

2) Das *Ens veneni*, welches in den Nahrungsmitteln vorhanden ift, dies erzeugt entweder Fäulnifs oder verftopft die Excretionswege, als die Nafe, die Harnblafe, den Alvum und die Schweifslöcher, fo,

dafs die fchädlichen Theile, die durch diefe Organe ausgeführt werden follen, zurückbleiben. 3) Das *Ens naturale*, hieher gehören alle natürlichen Urfachen, die Einflufs auf den menfchlichen Körper haben, fie ftehen aber ebenfalls unter der Herrfchaft der Geftirne. 4) Das *Ens fpirituale*, durch den Geift, worunter er nämlich die geiftigen Subftanzen, die er in der Erde, im Waffer, in der Luft und im Feuer annahm, verftand, werden die magifchen Wirkungen auf den Körper hervorgebracht, befonders wirken fie auf die Einbildungskraft, und mittelft diefer und der Geifter werden Peft, Seuchen und Krankheiten hervorgebracht.

Diefe Geifter find nach dem Elemente, das fie bewohnen, verfchieden; z. B. in der Luft halten fich die Sylvani auf, im Waffer die Nymphen, in der Erde die Gnomen und Pygmäen, und im Feuer die Salamander. 5) Das *Ens deale*, hierunter verfteht Paracelfus die unmittelbare Einwirkung Gottes felbft. Die Urftoffe oder Uranfänge aller Krankheiten aber liegen in den drey chemifchen Entibus, Salz, Schwefel und Queckfilber. Diefe chemifchen Schärfen glaubte er wären im Körper vorhanden, und ihr Hervorftechen veranlaffe Krankheiten. So wurde z. B. nach feiner Meynung durch die Hitze das Queckfilber im Körper fublimirt, und dies verurfacht Wahnfinn. Wird das Queckfilber praecipitirt, fo entfteht Gicht; wird es aber deftillirt, fo erfolgt plötzlicher Tod.

Sticht das Salz hervor, welches durch übermäfsiges Effen veranlafst wird, fo entftehen Wafferfuchten,

Durchfälle u. dergl. Sticht aber der Schwefel hervor, so entstehen Fieber. Da er ferner annahm, daſs aus dem Salze der Tartarus erzeugt werde, so hielt er letzteren hauptsächlich mit für einen Grundstoff vieler Krankheiten, besonders derer, die aus Verdickung der Säfte, oder Ansammlung erdigter Materie entstehen. Auf diese Art erklärt er die Gicht, den Nieren- und Blasenstein, und sogar die Leberkrankheiten. Die Gegenwart des Tartarus sey aus dem Urin zu ersehen, weil er gewöhnlich im Sediment enthalten sey. Uebrigens aber, behauptet er, könne man weder die Theorie der Krankheiten, noch deren Zeichen und Erkenntniſs aus den Symptomen wahrnehmen und beobachten, sondern darüber müſse man die Planeten um Rath fragen.

§. 140.

Was die Kurmethode und die Theorie der Arzeneymittel des Paracelsus betrifft, so beruhte diese auf kabbalistischen Grundsätzen. So wie die Krankheiten durch den Einfluſs der Gestirne hervorgebracht werden, so müſsen auch die Mittel, womit man die Krankheit heben will, mit den Gestirnen harmonieren, die einen wohlthätigen und heilsamen Einfluſs auf den Körper haben: daher ist das Gold in allen Krankheiten, die aus dem Herzen entspringen, ein Specificum, weil es mit der Sonne und dem Herzen harmonieret. Und so stand jedes Kraut und jedes Arzeneymittel in magnetischer Verwandtschaft mit irgend einem Gestirne.

Und da ferner jeder Theil des menschlichen Körpers unter dem besondern Einfluſs eines Gestirnes ste-

het, so läſst ſichs nach ſeiner Meynung daraus erklären, warum manches Arzeneymittel auf dieſen oder jenen Theil des thieriſchen Körpers beſonders wirkt. Daher wirkt der Liquor Lunae oder Cryſtallus beſonders in Krankheiten des Gehirns, und der Liquor Alkaheſt und Cheiri beſonders in Leberkrankheiten. Ferner ſchloſs Paracelſus aus der Structur der Pflanzen und ihrer Aehnlichkeit mit dieſen oder jenen Theil des menſchlichen Körpers auf ihre Wirkung. So glaubte er z. B., weil manche Orchisarten hodenähnliche Zwiebeln haben, ſo muſsten ſie auf die Geſchlechtstheile beſonders wirken, und weil die Euphroſia (officinalis Linn.) einen ſchwarzen Fleck in der Blumenkrone hat, ſo müſſe ſie ein gutes Augenmittel ſeyn. etc.

Die natürlichen und ſpecifiſchen Kräfte der Arzeneymittel nennt Paracelſus Arcana, einige davon aber ſind von vorzüglicher Wirkung, als der Mercurius vitae, der Lapis philoſophorum, der Schwefel, der verkalkte und ſublimirte Merkurius, u. a. m. Auſserdem rühmt er auch das Flöhkraut (Polygonum Perſicaria) als ein beſonderes Arkanum gegen alle Zaubereyen. Ferner preiſt er den ſublimirten Schwefel gegen entzündliche Krankheiten, das Centaureum und Herba cardui benedicti gegen Wechſelfieber, Eiſenſafran gegen die Ruhr, Vitriolſäure gegen die Epilepſie, etc. Uebrigens aber, ſagt er, iſt die Arzeney in dem Willen der Geſtirne und wird von ihnen geleitet und geführt.

Was aber die eigentlichen Hauptarkana des Paracelſus betrifft, ſo theilte er ſie (Liber v. Archidoxo-

rum de Arcanis) in das Arcanum Dei, worunter er die unergründliche Macht und Kraft Gottes verstand; in das Arcanum naturae, oder die Wirkungen und Kräfte der Natur, und drittens in das Arkanum hominis, darunter versteht er die Verdienste und Tugenden der Menschen, die ihm ewig bleiben. In medicinischer Hinsicht aber nahm er vier Arcana an, nämlich das Arcanum primae materiae, 2) das Arcanum Lapidis philosophorum, 3) das Arcanum Mercurii vitae, und 4) das Arcanum tincturae.

Unter der Prima materia verstand er die erzeugende und ernährende Kraft der Natur, oder, wie er sich ausdrückt: alles, was vom Saamen wächst; auch versteht er darunter, so viel man aus seiner dunkeln Schreibart sehen kann, die Restaurations- oder Verjüngungskraft in der animalischen oder vegetabilischen Natur. Er nennt sie auch Spermatica materia. Die Wirkung der Materia prima erklärt er durch ein Beyspiel: wenn man nämlich aus den Seminibus Cydoniorum eine Quintessenz macht und sie in die Wurzel des Cydonii giesst, so blühet und grünet der Quittenbaum bis zu Ende des folgenden Jahres und trägt zweymal Früchte. So auch der Kirschbaum und andere. Den Process dieses Arcanum zu bereiten, giebt er so an: ℞. De prima materia in flacum, lass digerirn, in digestione resoluta, auf einen Monat, zu welchem hernach setz die Addition Monarchiae in aequali pondere. Lass also digerirn in eim. Auf den andern Monat, nach dieser Digestion: R. die Materiam und destillirs per Sublimatorium herüber, und

was herüber geht, dasselbig ist Arcanum primae materiae. — — ?

2) Der Lapis Philosophorum, oder der Stein der Weisen, als das zweite Arcanum, ist eins seiner gröſsten Mittel, wodurch fast alle Krankheiten zu heilen sind, vorzüglich aber das Podagra, die Hydrops, Icterus, Kolik etc., und dieses Mittel stärkt und restaurirt den Körper dergestalt, daſs die, welche es gebrauchen, von keiner Krankheit befallen werden, und daſs selbst die Kinder und Kindeskinder von allen Krankheiten befreyet bleiben. Der Proceſs, diesen wunderbaren Stein zu erlangen, ist buchstäblich folgender: *nimb Mercurium und seperirt darvon purum ab impuro: demselbigen nach last reverberirn usque ad albedinem: die sublimirt durch Salmiax so lang bis sichs resolvirt: das calcinirt und resolvirt wider: Demnach setz es in ein Pellican, last digerirn auf ein Monat, das coagulirt ein in ein Corpus, das verbrennt nimmer, und verzert sich auch nit, es bleibt auch unverwesen. Die Corpora, die es durchgeht, sind per Cineritia bleiblich, und ist inn ihnen kein schwinnen noch alterirn: nimbt all minder wesen hinweg in sensibilibus, und inn den insensibilibus.*

Dies wäre also die Bereitung des grosen Wundermittels, des Steins der Weisen, welches selbst gelehrte Männer neuerer Zeit neugierig machte. Allein wenn dieses Mittel wirklich die Kraft hätte, zu restauriren und zu verjüngen, so kann ich nicht begreifen, wie es zugieng, daſs Paracelsus selbst im 47sten Jahre seines Alters — starb?

§. 141.

Das 3te *Arkanum* war der *Mercurius vitae*. Auch dieses Mittel soll ausserordentliche Wirksamkeit besitzen, soll die Wurzeln des grauen Haars austreiben, die Nägel an den Fingern und Zehen abfallend machen, die Jugend stärken, und die Corruption verhindern. Die Bereitung giebt er so an: ℞: Mercurium Essensificatum, denselben separir von allen seinen Ueberflüssigkeiten: das ist purum ab impuro, darnach sublimir ihn mit Antimonio, dass sie beyde aufsteigen und eins werden: darnach resolvirs auf dem Marmel und coagulirs zu dem vierdtenmal: jetz hastu Mercurium vitae.

Endlich das 4te Arkanum ist die Tinctur. Diese, sagt Paracelsus, nimmt hin alles unbequeme Alter und alle Ungesundheit; sie wirkt auf die faule, böse und ungesundte Complexion. Besonders wirke sie auf die Wassersucht und Gelbsucht u. s. w. Diese Tinctur, von der hier die Rede ist, wird nicht, wie andere Tincturen, aus einer Substanz allein, z. B. einem Metall oder Kraute bereitet, sondern aus 7 Gliedern oder 7 Tincturen, deren Grundmaterien er aber nicht angiebt. Der Process geschieht also: Nimb deren Glider Essentiam, und separir davon die Element, und nimb das Fewer: dasselbig lass in der Digestion stehn, so lang bis es sich elevirt: also das nichts am Boden mehr liegt. Und auch kein Materia mehr ersehen wird substantialisch darvon. Darnach nimm die materiam mit Glas also zu lutirt luto Hermetis, und setz in locum frigidum et humidum, resolvirt es sich wider zu-

ſammen in ein materiam viſibilem, dieſelbig materia viſibilis iſt die, von der wir jetz geſchrieben haben.

Dies ſind alſo die 4 berühmten Arkana des Paracelſus, womit er ſo groſse Wunderkuren bewirkt haben will. In den folgenden Büchern ſeiner Archidoxorum handelt er von den Magiſteriis, Specificis, Elixiriis, Extrinſecis etc. und deren Bereitung, woraus man aber für unſere Zeiten eben ſo wenig Troſt, als aus ſeinen Arkanen, ſchöpfen kann. Was übrigens noch in Rückſicht der Heilkunſt vom Paracelſus erwähnt zu werden verdient, das ſind ſeine Grundſätze und Meynungen in der Chirurgie. Und in der That ſind ſeine theoretiſchen und practiſchen Grundſätze in dieſem Fache gröſstentheils beſſer, als man ſie von ſo einem Scharlatan erwarten kann.

Er hatte zuvörderſt den guten Grundſatz, der Natur vieles zuzutrauen, und von ihrer wachſenden und ernährenden Kraft oft die Heilung zu erwarten. Er verwarf daher bey Behandlung der Wunden und Geſchwüre die ſchneidenden und brennenden Inſtrumente, und die Methode, ſie durch Nähte zur Heilung zu bringen; denn die Natur, ſagte er, ſetzt aus den Säften des Körpers von ſelbſt einen Balſam ab, der die Wunden und Geſchwüre heilt. Dieſe heilſame, ausſchwitzende lymphatiſche Feuchtigkeit nennte er Mumia. Kömmt nun der aus Pflanzen und Blumen bereitete Balſam dazu, ſo erfolgt durch die Verbindung des Balſams mit der Mumie die Vernarbung.

Dagegen aber empfiehlt er den häufigen Verband der Wunden, und auſserordentliches Reinhalten der-

ſelben, welches nun eigentlich obiger Theorie von der Heilkraft der Mumie widerſpricht. Als Univerſalmittel bey Wunden und Beinbrüchen empfiehlt er Symphytum officinale (Beinwell, Schwarzwurz oder Wallwurz) und Wachholderbeeren. Bey der Anwendung des Aderlaſſes müſſe man genau auf das Zeichen Achtung geben, von welchem die Krankheit abhängt, in der man zur Ader laſſen will, und in dieſem Zeichen darf man durchaus nicht Ader laſſen. Auch verwarf er die ſemiotiſchen Zeichen, die man aus dem Blute nahm, und macht dabey die wichtige Bemerkung, daſs das Blut in der Peſt, als der gefährlichſten Krankheit, rein und klar ſey.

Indeſſen wendete er doch auch ſeine Aſtrologiſchen Theorien auf die Chirurgie an. Er hielt nicht allein den Urſprung der offenen Schäden für mineraliſch, ſondern er glaubte auch, daſs der Sitz der äuſſeren Schäden eben ſo, wie der innerlichen Krankheiten, von den Geſtirnen abhange. So bewirkt der Realgar Lunae die Schäden im Geſicht, der Realgar Jovis und Mercurii die der Bruſt; der Realgar Solis die des Herzens, Saturnus die der Füſse, Mars die im Rücken und Bauch etc. Zweckmäſsig ſind übrigens ſeine Rathſchläge wegen Reinigung der Luft in Hoſpitälern, ob er gleich ſonſt wenig oder gar keine diätetiſchen Regeln giebt.

§. 142.

Endlich verdienen noch Paracelſus Grundſätze über die Kräfte des Magnets kürzlich bemerkt zu werden. Paracelſus wendete nämlich den Magnet in al-

len den Krankheiten an, die er vom Einflufs des Mars derivirte, als in Blutflüffen, Epilepfien, hyfterifchen und andern krampfhaften Krankheiten. Die Anwendung beftand darinne, dafs er den Magnet auf die Stelle des Körpers legte, wo die Krankheit ihren Urfprung genommen hatte, und behauptete, dafs dann die Krankheit aufhören müffe. Der glückliche Erfolg hieng aber nach feiner Meynung von der richtigen Anwendung des Magnets ab. Der Magnet hat 2 Pole; der eine, den er den Bauch nennt, befitzt die anziehende Kraft, der andere, den er den Rücken nennt, befitzt die abftofsende Kraft.

In hyfterifchen Krankheiten wird der Magnet mit dem Bauche nach unten und mit dem Rücken nach oben auf den Körper gelegt. Bey epileptifchen Krankheiten aber werden 4 Magneten an die untern Theile gelegt, fo dafs die Bäuche nach oben zu liegen kommen, und 1 Magnet auf den Kopf, und zwar ebenfalls mit dem Bauche oben und mit dem Rücken unten, etc. Paracelfus bediente fich ferner auch der Talismane, um damit Wunderkuren zu verrichten. Er legte ihnen giftwidrige Eigenfchaften bey, und glaubte, dafs fie unter dem Einfluffe der Planeten ftänden. Diefe Talismane waren zum Theil von Metall, zum Theil auch von Stein, worauf magifche Figuren, Symbole von Planeten, Zahlen u. dergl. ftanden. Und ihre Kraft beftand darinne, dafs fie gegen alle Zaubereyen und Krankheiten fchützen follten. — —

Dies mögte ohngefähr das Bemerkenswerthefte aus den Schriften des Paracelfus feyn. Das Refultat

von allen dem, was bisher vom Paracelſus geſagt worden, iſt: Daſs ſein Syſtem keinesweges neu, ſondern daſs er das, was lange vor ihm ſchon die Arabiſchen Aerzte und Theoſophen behauptet haben, aufs neue hervorſuchte, auf die ganze Medicin und Chirurgie anwendete, und mit ungeheuerm Lärm als etwas Unerhörtes ausposaunte. Daſs dieſes Syſtem im Ganzen der Arzeneywiſſenſchaft mehr ſchadete, als Nutzen ſchaffte, iſt leicht zu beweiſen; denn dadurch wurde der Aberglaube, der Hang zur Alchymie, zum Myſticismus und zur Schwärmerey von neuem befördert, und eine Menge leichtgläubiger Menſchen irre geleitet und getäuſcht.

Auf der andern Seite aber hatte das Paracelſiſche Syſtem den Nutzen, daſs die Materia medica mit verſchiedenen neuen, kräftigen und beſonders mineraliſchen Arzeneymitteln bereichert wurde. Ferner wurde auch die Chemie dadurch einer gröſsern Aufmerkſamkeit gewürdigt, und dadurch manche nützliche Entdeckung veranlaſst. Merkwürdig aber bleibt es immer für die Geſchichte der Arzeneykunde, daſs das Paracelſiſche Syſtem ſo eine auſserordentliche Menge Anhänger fand, die wirklich eine eigne Secte ſtifteten, welche ſich lange erhalten hat. Denn ſogar noch in den letzten Decennien des 18ten Jahrhunderts gab es noch hie und da eifrige Anhänger des Paracelſiſchen Syſtems. Man ſieht daraus, daſs der Myſticismus weit ſtärker auf den Menſchen wirkt, als die Lehren der Vernunft und des Verſtandes.

Die Urſache davon liegt darinne, weil der Aberglaube und Myſticismus die Einbildungskraft lebhafter beſchäftigen, als reine trockne Schulwiſſenſchaften. Die meiſten Anhänger fand das Paracelſiſche Syſtem in Deutſchland, denn hier war damals der Aberglaube am herrſchendſten. Auch nach Frankreich und England verbreitete ſich dieſes Syſtem, fand aber daſelbſt bey weitem nicht ſo viel Anhänger, als in Deutſchland. Indeſſen hatte dieſes Syſtem auch eben ſo viele Gegner an den Hippokratiſchen Schulen, die ſich demohnerachtet immer noch erhielten, denn die Paracelſiſchen Anhänger waren gröſstentheils Leute ohne wiſſenſchaftliche Bildung. Und ſelbſt die Streitigkeiten, die durch dieſes Syſtem veranlaſst wurden, trugen in der Folge vieles zur mediciniſchen Aufklärung bey. Die berühmteſten Anhänger des Paracelſiſchen Syſtems, die letzteres noch mehr zu verfeinern ſuchten, als: Thurneyſſer, Bodenſtein, Dorn und a. m. werden wir weiter unten näher kennen lernen.

§. 143.

Ein anderer, faſt eben ſo merkwürdiger und berühmter Mann, wie Paracelſus, der in der Geſchichte der Philoſophie, Theoſophie, Mathematik und Medicin ſich gleich wichtig gemacht hat, war *Hieronymus Cardanus* aus Mailand. Die nähern Lebensumſtände dieſes gelehrten Schwärmers waren folgende: Hieronymus Cardanus wurde im September des Jahres 1501 zu Pavia geboren (ſein Vater aber hielt ſich zu Mailand auf, woſelbſt er advocirte). Im 4ten Jahre kam er nach Mailand zu ſeinem Vater, und vertrat

bey ihm bis in fein 19tes Jahr die Stelle eines Bedienten, und wurde fehr hart behandelt.

Nach feines Vaters Tode gieng er nach Pavia auf die Univerfität, und ftudirte mit aufserordentlichem Fleifse die Arzeneykunft, Mathematik und Philofophie, fo dafs er in feinem 21ten Jahre öffentlich difputiren und den Euklides erklären konnte. Im Jahr 1524 gieng er nach Padua, wo er noch in demfelben Jahr Magifter artium, und 1525 Doctor medicinae wurde. Er practicirte hierauf zu Sacco (einem Städtchen zwifchen Padua und Venedig), und dann zu Galareato (bey Mailand). Im Jahr 1531 heyrathete er, und im Jahr 1534 erhielt er den Ruf als Profeffor der Mathematik nach Mailand, gieng aber 2 Jahre darauf nach Piacenza.

Im Jahr 1539 ward er Mitglied des Collegii medici zu Mailand, und 1343 lehrte er dafelbft öffentlich die Arzeneykunft. Er lebte hierauf 7 Jahre abwechfelnd in Mailand und Pavia. Im Jahr 1547 bekam er einen Ruf nach Dänemark vom Könige, welchen er aber theils der Religion, theils der Luft wegen nicht annahm. 1552 reifte er auf Verlangen des Erzbifchoffs von St. Andrews, Hamilton, nach Schottland, um erftern von einer hartnäckigen Engbrüftigkeit zu heilen. Nach feiner Zurückkunft in Pavia bekam er den Ruf nach Bologna im Jahr 1562, und lehrte dafelbft bis zum Jahr 1570. Hier mufste er Schulden halber ein Jahr im Gefängniffe fitzen; im Jahr 1571 aber kam er los, und gieng nach Rom, wo er Mitglied des Collegii medicorum wurde, und vom Pabft eine Penfion erhielt. Sein Tod erfolgte endlich im Jahr 1576.

Beynahe auf dieselbe Art, wie Paracelsus und seine Anhänger, suchte auch Hieronymus Cardanus alle Zweige der Theosophie, Astrologie und Cabballah auf die Medicin anzuwenden; nur darinnen wich er vom erstern ab, dass er kein Freund der Alchymie und Chiromantie war, ob er gleich auch, besonders in seinen frühern Jahren, nicht nur höchst abergläubisch, sondern sogar ein eifriger Beförderer aller Gattungen von Theosophie und Magie gewesen seyn soll. Das aber hatte er mit dem Paracelsus gemein, dass er eben so ein Praler und Grossprecher war, und eine eben so übertriebene Eigenliebe besass.

Seine Grundsätze in der Philosophie, Physik und Medicin beruhten hauptsächlich auf der Meynung: dass durch den Einfluss der Gestirne und der Kräfte der Zahlen alles regiert werde, und dass zwischen allen Himmelskörpern und den Theilen des menschlichen Körpers eine gewisse Sympathie statt finde: So erklärt er sogar die Tugenden und wundervollen Thaten Christi aus dem Einflusse der Constellation bey seiner Geburth. Selbst seine eignen Untugenden und Laster erklärt er aus einer gewissen Constellation, die Venus, Mercur und Jupiter bey seiner Geburth gehabt hätten.

Eben so werden nun auch die Krankheiten aus den Constellationen erklärt, und selbst die Heilmittel müssen nur bey gewissen Stellungen mancher Planeten, besonders des Mondes, angewendet werden. Zu Folge seiner physikalischen und medicinischen Grundsätze nahm Cardanus nur zwey Qualitäten an, aus

denen alles hervorgebracht werde, nämlich eine warme und eine feuchte; die warme sey die formelle und die feuchte die materielle Ursache der Erzeugung der Körper. Das Feuer aber ist nach ihm kein Element, weil es mehr die Zerstöhrung als die Erzeugung der Körper bewirke. —

In der Medicin selbst besass er ausgebreitete Kenntnisse, und hat mit unter wirklich auch interessante Beobachtungen gemacht. Schade nur, dass letztere so sehr durch seinen ausserordentlichen Hang zum Wunderbaren und Paradoxen, und durch seine übertriebene Eigenliebe und Aufschneiderey entstellt werden. Nicht ohne Grund tadelt er manche Sätze des Galenschen Systems, und sucht sie durch eigne bessere Beobachtungen zu berichtigen. Sehr gut handelt er unter andern die Lehre vom Urin ab, und bemerkt dabey, dass der Bodensatz im Urin kein eigentliches Product der Kochung sey, und dass auch im Anfange einer hitzigen oder Fieber-Krankheit die Kochung statt finden könne.

Das Faulfieber entsteht nach ihm aus Erhitzung des Bluts und Verderbniss der abgeschiedenen Säfte; ansteckende Krankheiten aber überhaupt entstehen aus verdorbenen Dünsten der Luft. Bey der Behandlung der Fieber empfiehlt er anfangs den Aderlass, verwirft aber dagegen den Gebrauch der abführenden Mittel. Den Wein, den man sonst in Fiebern für höchst schädlich hielt, empfiehlt er als ein treffliches Stärkungsmittel. Am Ende jeder Fieberkrankheit wendete er laue Bäder an, etc. Die Schwindsucht heilte er sehr glück-

lich mit verdünnter Vitriolſäure, florentiniſcher Veilchenwurzel, mit armeniſchem Bolus, Roſenzucker, und dem Syrupo capillorum veneris.

Auch kommt bey ihm eine eigne Krankheit vor, die er Opiſthotonus nennt, und krampfhafter Art geweſen ſeyn ſoll; er kurirte ſie mit Mithridat und Einreibungen von Kamillenöhl. Uebrigens kommen in ſeinen Schriften, beſonders in ſeinem Werke: de vita propria, Cap. XLIV., eine ungeheure Menge Krankheiten (er rechnet ſie auf 5000) vor, die er alle will kurirt haben.

In der Anatomie hatte Cardanus, wie er ſelbſt geſteht, wenig Unterſuchungen und Beobachtungen angeſtellt; ſeine Kenntniſſe in dieſer Wiſſenſchaft waren deshalb auch ſehr eingeſchränkt, und es laſſen ſich daher auch viele paradoxe Meynungen von ihm in der Phyſiologie und manche Widerſprüche in ſeinen mediciniſchen Theorien erklären. Seine Meynung über die Structur, den Nutzen und die Verrichtungen der Theile des menſchlichen Körpers übergehe ich hier, da ſie für unſer Zeitalter nichts Lehrreiches enthalten.

Als Schriftſteller hat er folgende Werke hinterlaſſen: 1) Commentaria in librum Hippokratis de Alimento. Rom. 1574. und Baſil. 1582. 2) Commentaria in Hippokratem de aëre, aquis et locis, Baſil. 1570. fol. 3) Commentarios in ejusdem Prognoſtica atque in Galeni Prognoſticorum Expoſitionem, Baſ. 1568. in fol. 4) Commentaria in ſeptem Aphorismorum Hippokratis particulas, Baſ. 1564. und Batav. 1653. — 5) Opus novum cunctis de ſanitate tuenda ac vita producenda ſtudioſis apprime neceſſarium, in IV libros digeſtum. Rom. 1580.

und

und Basel. 1582. fol. 6) Medicinae Encomium, Roterdam. 1665. 7) De vita propria, Amstelod. 1654.

Ferner sind von ihm noch einige Piecen vorhanden, als: 8) de rerum varietate. — 9) de methodo medendi; 10) de urina; 11) de Gemmis et Lapidibus, u. a. m. Seine Opera omnia hat Carl Spon in Lyon 1663 in X Foliobänden herausgegeben.

Die Geschichte dieses Mannes, der übrigens ganz unabhängig vom Paracelsus lebte, liefert ein merkwürdiges Beyspiel, wie groſs damals der Hang zum Wunderbaren, selbst bey den gröſsten und scharfsinnigsten Köpfen war; denn Cardanus war eigentlich ein Verehrer des Hippokrates, nur daſs er sich nicht so ängstlich an seine Sätze band, und sie freyer als andere auslegte. Selbst den Galen verwarf er nicht ganz, sondern suchte blos seine Theorien und Lehrsätze hie und da zu verbessern.

Es lag daher hauptsächlich im Geist der Zeit, daſs die gröſsten Gelehrten und berühmtesten Schriftsteller, und selbst die meisten Fürsten einen allgemeinen Hang zur Astrologie und zum Mysticismus hatten. Die Ursache aber, warum die Astrologie im 16ten Jahrhunderte gewöhnlich mit der Medicin verbunden wurde, lag hauptsächlich auch in der damaligen Gewohnheit, die Kalender mit Wetter-Prophezeyungen und Stern-Deutungen von Aerzten verfertigen zu lassen, wodurch der Aberglaube, der Reformation und der übrigens bessern Bearbeitung der Wissenschaften ungeachtet, immer neue Nahrung bekam. — Von jener Zeit schreiben sich auch die Zeichen zum Aderlaſs, Purgiren u. s. w. im

Kalender her, gegen welchen Mifsbrauch damals schon von verständigen Aerzten geeifert wurde, der aber demohnerachtet bis in die neuern Zeiten sich erhielt etc.

§. 144.

Nachdem ich jetzt im Allgemeinen das Wichtigste von dem Zustande der Medicin im 16ten Jahrhunderte berührt habe; so will ich meine Leser nunmehr mit den berühmtesten Aerzten und medicinischen Schriftstellern dieses Jahrhunderts speciell bekannt machen und das Merkwürdigste von ihnen ausheben. Sie waren in chronologischer Ordnung folgende:

1) *Frans Arcäus* oder *Frans de Arce*, ein berühmter Wundarzt aus Sevilla, war im Jahr 1493 gebohren, er verschaffte sich durch seine glücklichen Kuren der Fistelschäden grofses Ansehen, und ausserordentlichen Zulauf. Seine Hauptmittel, die er besonders gegen dieses Uebel anwendete, waren der Quajak und der bekannte Balsamus Arcaei. Bösartige Geschwüre behandelte er mit glühendem Eisen, etc. Er starb im Jahr 1579.

2) *Michael Nostradamus* aus St. Remy in der Provençe, war 1503 gebohren, studirte zu Avignon die Medicin und promovirte zu Montpellier. Er gieng hierauf nach Agen und practicirte daselbst. Nach dem Tode seiner Frau aber begab er sich 10 Jahre lang auf Reisen, nachher lebte er zu Salon als practischer Arzt, beschäftigte sich aber dabey mit der Astrologie und Wahrsagerkunst und starb daselbst im Jahre 1566. Nostradamus machte sich nicht sowohl durch seine

glücklichen Kuren in der Pest, die er zu Aix und Lyon und an mehrern Orten verrichtete, als hauptsächlich durch seine Weissagungen in der Welt berühmt, denn man hielt ihn an manchen Orten für einen wirklichen Propheten.

3) *Rudolf Agricola*, (Stollen in seiner Anleitung zur Historie der medicinischen Gelahrheit 1731 nennt ihn: *Georg Agricola*) aus Glaucha in Meissen, war 1494 gebohren, besuchte Deutsche, und italienische Universitäten und widmete sich vorzüglich der Naturgeschichte und Mineralogie. Er practicirte hierauf im Joachimsthale, nach einiger Zeit aber berief ihn der Kurfürst Moritz nach Chemnitz, wo er ihm die Untersuchung der in Gebirgen befindlichen Metalle und Mineralien auftrug. Er schrieb 12 Bücher De re metallica, 5 Bücher De ortu et caussis subterraneorum, 4 Bücher De natura eorum, quae efluunt ex terra. 10 Bücher De natura fossilium. 2 Bücher De veteribus et novis metallis. Und dann noch eine Abhandlung unter dem Titel: Bermannus, sive de re metallica dialogus. So auch eine Interpretatio germanica vocum rei metallicae addito indice foecundissimo. Basiliae 1546. Sein Tod erfolgte im Jahr 1555.

4) *Henrich Cornelius Agrippa von Nettesheim* war 1486 zu Kölln am Rhein gebohren, er studirte die Rechte, Philosophie und Medicin. Zu Dole, Pavia und Turin hielt er Theologische Vorlesungen. Im Jahr 1510 gieng er nach London, und im Jahr 1515 nach Italien, wo er zu Pavia die falschen Bücher des Hermes erklärte. Von da gieng er in kayserliche

Kriegsdienſte, durchreiſete hierauf verſchiedene Länder in Europa und kam dann nach Metz, wo er advocirte. Er gieng hierauf nach Freiburg und trieb daſelbſt die medicinifche Praxis. Hier erhielt er den Ruf nach Lyon als Leibarzt der Königin Mutter Franz des 2ten von Frankreich, und, nachdem er von dieſer den Abſchied erhalten, kam er als Leibarzt zur Gouvernantin der Niederlande, Margaretha von Oeſtreich.

Als er hier wieder entlaſſen wurde, ſchweifte er eine Zeitlang herum, kam dann nach Mecheln, ſchrieb daſelbſt ſeine Apologie und ſein Werk de vanitate ſcientiarum. Von Mecheln gieng er als kayſerlicher Hiſtoriograph *) nach Kölln, und endlich nach Grenoble, wo er im Jahr 1535 ſtarb. Er ſchrieb folgende Bücher: De occulta Philoſophia, — Epiſtolas et Declamationes de ſacramento Matrimonii — — De nobilitate et praecellentia ſexus foeminei, — De incertitudine et vanitate ſcientiarum. — Antidota contra peſtem.

Agrippa war in ſeiner Jugend ein Schwärmer, und ſeine Philoſophia occulta, die er in ſeinen frühern Jahren ſchrieb, beweiſst, daſs er damals die aſtrologiſchen und kabbaliſtiſchen Hippotheſen auf die Philoſophie und Medicin anzuwenden ſuchte. Die Kräfte der Dinge rühren nach ſeiner Meynung von den Dämonen, welche mit einem materiellen Stoff umgeben ſind, dann von der Conſtellation des Him-

*) Welche Chatge ihm Margaretha von Oeſtreich verſchafft hatte.

mels und von den Elementen her, die mit den Ideen der Geſtirne übereinſtimmen. Dieſe Geiſter oder Dämonen halten ſich vorzüglich in den Säften melancholiſcher Menſchen auf, welche man dann für Hexen oder Beſeſſene hält. Dieſe Dämonen können durch das Räuchern mit Ingredienzen vertrieben werden, die mit ihnen correſpondieren. Auch den Zahlen legte er übernatürliche Kräfte bey.

Kurz Agrippa war einer von denen, die das Paracelſiſche Syſtem vorbereiteten, er lebte aber auch in einem Zeitalter, wo der Glaube an Hexen und Geſpenſter, Dämonen und Beſeſſene am ſtärkſten war. In ſeinen reifern Jahren, da Agrippa mehr Erfahrung hatte, und die Betrügerey und Bosheit der katholiſchen Geiſtlichkeit beſſer kennen lernte, gieng er ſelbſt von ſeinen ehemaligen Grundſätzen und Syſtem ab. Denn in ſeinem Werke de incertitudine et vanitate ſcientiarum nennt er die Aſtrologie, die Kabbalah und ſelbſt die Alchymie, unnützen Aberglauben, und verwirft ſie als ſolche.

5) *Andreas Laguna* aus Segovia, ein gelehrter und geſchickter Wundarzt. Er ſammelte in den verſchiedenen Feldzügen, die er mit machte, viele nützliche Beobachtungen. Er ſchrieb mit zuerſt über die Verhärtung der Vorſteherdrüſe (proſtata) im Tripper und über die Anwendung der Bougien gegen dieſen Zufall. Auch ſchrieb er ein anatomiſches Handbuch, welches verſchiedene eigne Entdeckungen enthält. Er war übrigens im Jahr 1498 gebohren, und ſtarb 1561.

6) *Johann Cario* war im Jahr 1498 gebohren, ſtudir-

te zu Wittenberg und ward hierauf Hof-Aſtronom zu Brandenburg, wo er ſich durch ſeine Prophezeihungen oder Prognoſtiken ſehr berühmt machte. Er verband nemlich die Medicin mit der Aſtrologie, welches damals ſehr gewöhnlich war. Er ſchrieb viele aſtrologiſche Prognoſtiken und Practiken und auſserdem auch eine Chronik.

§. 145.

Johann Cornarus oder Hagenbut aus Zwickau, war im Jahr 1500 gebohren. Er ſtudirte anfangs Humaniora und Sprachen, und gab Unterricht in der griechiſchen und lateiniſchen Sprache, widmete ſich hierauf der Arzeneywiſſenſchaft und practicirte dann zu Northauſen, Frankfurth am Mayn und Zwickau, an welchem letztern Ort er über 500 Soldaten unentgeldlich kurirte. Er erhielt darauf den Ruf nach Marburg und zuletzt nach Jena als academiſcher Lehrer, wo er im Jahr 1558 ſtarb. Er machte ſich vorzüglich durch ſeine Ueberſetzungen des Hippokrates, Aetius, Aegineta und eines groſsen Theils der Galeniſchen Schriften ins Lateiniſche, berühmt. Auch die Schriften des Plato, Plutarch und Dioscorides bearbeitete er.

Beſonders war er ein Verehrer des Hippokrates, und ſuchte deſſen mediciniſche Grundſätze in Deutſchland bekannter zu machen und weiter auszubreiten. Als practiſcher Arzt liebte er vorzüglich die kräftigen und ſtark wirkenden Arzeneyen, und verwarf dagegen die gewöhnlichen Syrupe, Juleppe etc. Sein Sohn *Diomedes Cornarus*, der Profeſſor zu Wien und

Leibarzt beym Kayſer Maximilian II. wurde, war zwar nicht ſo berühmt wie ſein Vater, hat aber doch auch verſchiedene intereſſante Beobachtungen über die Complication des Wechſelfiebers mit der Ruhr, über die ſteinichten Verhärtungen in gichtiſchen Geſchwülſten, und über die Schwerhörigkeit, als Folge zu groſser Anſtrengung bey der Geburth, geliefert.

8) *Leonhard Fuchs* aus Wendingen in Bayern, war im Jahr 1501 gebohren. Dieſer ſehr gelehrte Mann zeigte ſchon in ſeinen Jugendjahren auſserordentliche Fähigkeiten, ſo daſs er in ſeinem 13ten Jahre die Academie zu Erfurth beziehen konnte, wo er in kurzer Zeit den Grad eines Baccalaurei erhielt. Er gieng hierauf nach Ingolſtadt, wo er ſeine mediciniſchen Studia fortſetzte und im Jahr 1524 Doctor wurde. Dieſe Univerſität berief ihn kurz darauf zum Profeſſor der Medicin, und im Jahr 1528 bekam er den Ruf als Leibarzt nach Anſpach zum Marggrafen Georg. Hier machte er ſich durch ſeine glücklichen Kuren und durch ſeine Schriften ſo berühmt, daſs ihn die Univerſität Ingolſtadt zum 2ten mal als Profeſſor berief, welche Vocation er auch annahm, allein Luthers Reformation, die er vertheidigte, machte ihm die Geiſtlichkeit zum Feinde, und brachte es dahin, daſs er nicht mehr leſen durfte, er wendete ſich daher wieder zum Marggrafen von Anſpach, dem er wegen der damals graſſirenden Peſt nach Culmbach folgen muſste.

Im Jahr 1535 bekam er von Herzog Ulricus von Würtemberg die Vocation als Profeſſor nach Tübin-

gen, welche er auch annahm und mit solchem Ruhm bekleidete, dass ihm Kayser Carl der 8te in den Adelstand erhob. Auf dieser Academie blieb er, ohnerachtet er verschiedene Vocationen erhielt, bis an sein Ende, welches im Jahr 1566 erfolgte. Merkwürdig ist, dass dieser Mann nie krank war. Er hinterliess folgende Schriften: 1) Medendi methodus seu ratio compendiaria perveniendi ad veram solidamque medicinam. 2) Tabulae aliquot universae medicinae summam et divisionem compendio complectentes. 3) Institutionum medicinae ad Hippokratis, Galeni, aliorumque veterum scripta recte intelligenda mire utiles libr. V. 4) Paradoxorum Medicorum libr. III.

In diesem letzten Werke suchte er besonders die Irrthümer der Araber aufzudecken und ihre Grundsätze zu widerlegen. Dagegen aber suchte er vielmehr die Grundsätze der ältern griechischen Aerzte allgemeiner zu verbreiten. In practischer Hinsicht tadelte er hauptsächlich den Missbrauch der Purgiermittel, die besonders in Wechselfiebern sehr schädlich wären. Ferner unterschied er zuerst den Aussatz der Griechen von dem Aussatze der Araber genau und richtig. Auch zog er die kräftigen Arzeneyen den Syrupen und andern arabischen Mitteln sehr vor, und in Ansehung des Aderlasses war er ebenfalls der Meynung der griechischen Aerzte zugethan, und bemerkte dabey, dass man oft und in vielen Fällen, erst den Aderlass instituiren müsse, bevor man abführende Mittel anwenden könne.

9) *Jeremias Thriverius* oder *Drivere* aus Bräkel in Flandern, wo er im Jahr 1504 geboren wurde, war Profeffor der Medicin zu Löwen. Er fchrieb gegen Briffot und Fuchs, welche bekanntlich erklärte Feinde der arabifchen Medicin, und befonders der arabifchen Methode, den Aderlafs an einem von leidendem entfernten Theile vorzunehmen, waren. Jedoch verwarf er die Hippokratifche Methode auch nicht ganz, fondern fuchte vielmehr beyde Methoden zu vereinigen. Dabey machte er die gute Bemerkung, dafs man bey fymptomatifchen und metaftatifchen Entzündungen genau unterfuchen müffe, von welchem Orte die Säfte am meiften zufliefsen, um den Aderlafs zweckmäfsig zu inftituiren, etc. Sein vorzügliches Werk handelt: De miffione fanguinis in pleuritide ac aliis phlegmonis tam externis, quam internis omnibus, cum Briffote et Fuchfio difceptatio, 1532. Aufserdem fchrieb er auch noch Commentarien über Hippokrates Aphorismen. Sein Tod erfolgte im Jahr 1554.

10) *Jacob Milich*, Profeffor der Medicin zu Wittenberg; war im Jahr 1504 geboren. Er bemühte fich fehr, die Aftrologie mit der Medicin zu verbinden, und war alfo einer von denen, die dem Paracelfifchen Syftem Eingang zu verfchaffen fuchten. Er fchrieb über den Nutzen der Aftrologie und ihren Einflufs auf die Medicin.

§. 146.

11) *Gabriel Zerbi*, aus Verona, lebte in der letzten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts als Profeffor

der Anatomie zu Padua und zu Rom. Zuletzt mufste er flüchtig werden und kam in die Türkey, wo er wegen einer unglücklich abgelaufenen Kur eines Baſſa von deſſen Leuten im Jahr 1505 zuſammengehauen wurde. Er ſchrieb eine Anatomie in drey Büchern, wovon das erſte Buch: De anatomia humani corporis in genere, handelt; das zweyte Buch hat drey Abſchnitte, welche: a) de membris organicis anterioribus, b) de membris organicis poſterioribus, c) de membris organicis lateralibus, handeln; das dritte Buch enthält die Anatomia membrorum ſimplicium et eis ſimilium. Die Schreibart und die Benennungen der Theile ſind im arabiſchen Styl abgefaſst.

12) *Johann de Gorris* oder *Gorraeus* war im Jahr 1505 zu Paris geboren, verſtand die griechiſche und lateiniſche Sprache ſehr gut und war zugleich ein guter Poete. Er wurde hierauf Profeſſor regius Medicinae zu Paris. Uebrigens war er einer der gelehrteſten Aerzte ſeiner Zeit. Er ſchrieb XXIV libros, definitionum Medicarum. Und Annotationes et ſcholia in Hippokratis librum de Medico. Paris 1622; woraus man ſiehet, daſs er ein Anhänger und Verehrer des Hippokrates war. Sein Tod erfolgte im Jahr 1577. 13) *Levinus Lemnius* im Jahr 1505 geboren, ein abergläubiſcher Arzt zu Zirickzee in Zeeland und ein Anhänger des Paracelſiſchen Syſtems, ſchrieb ein Werk: De miraculis occultis naturae; worinne er alle Wunder aus Sympathie und Antipathie erklärt.

14) *Achilles Pirminius Gaſſarus*, ein ſehr gelehrter Arzt zu Augsburg, der verſchiedene intereſſante

Beobachtungen geliefert hat, war im Jahr 1505 geboren und 1577 geſtorben. 15) *Julius Alexandrinus* von *Neuſtain*, Maximilian des I. und mehrerer Kaiſer Leibarzt, war im Jahr 1506 geboren und ſtarb zu Trident im Jahr 1590. Er war ein auſserordentlicher Verehrer des Galens, und ein Gegner des Paracelſiſchen Syſtems, beſonders aber des Argentiers, der ſehr viel zur Vorbereitung und Beförderung des Paracelſiſchen Syſtems beytrug. Er ſchrieb folgende Werke: 1) Dialogus de Medicina et Medico. 2) Salubrium, ſive de ſanitate tuenda, libr. XXXIII. 3) Annotationes in Galeni praecipua ſcripta. 4) Conſilia medica; und 5) noch eine Vertheidigung des Galens gegen Argentier.

16) *Johann Fernelius*, aus Amiens, war im Jahr 1506 geboren; er ſtudirte zu Paris Anfangs Rhetorik, Philoſophie und Mathematik. In letzterer, als ſeiner Lieblingswiſſenſchaft, hatte er es ſehr weit gebracht, ſo, daſs er ſelbſt der Erfinder verſchiedener mathematiſcher Inſtrumente wurde. Später erſt ſtudirte er Medicin, und brachte es in dieſer Wiſſenſchaft bald ſo weit, daſs er König Heinrichs des II. erſter Leibarzt wurde. Dabey beſchäftigte er ſich beſtändig mit Studiren und litteräriſchen Arbeiten. Auch hielt er ſechs Jahre lang öffentliche Vorleſungen über den Hippokrates und Galen, welche er aber in der Folge wegen ſeiner zu ſtarken Praxin einſtellen muſste. Ohnerachtet ſeiner unausgeſetzten und heftigen Anſtrengung im Studiren, welches er ſogar die halbe Nacht fortſetzte, ſoll er dennoch ein Alter von 72 Jahren erreicht haben, welches aber mit ſeinem Geburtsjahre im Wider-

ſpruche ſtehet. Sein Tod erfolgte nach allen Nachrichten im Jahr 1558.

Er ſchrieb zwey Bücher: De abditis morborum cauſſis; dann ſieben Bücher über die Pathologie. Sein berühmteſtes Werk war: Therapeuticus univerſalis, ſeu medendi rationis, libr. VII., welches auch unter dem Titel: De Univerſa Medicina, bekannt iſt. Seine mediciniſchen Grundſätze waren vortrefflich, ohne Vorurtheil prüfte er alles, und was nach ſeiner Ueberzeugung und Erfahrung gut war, das nahm er an, und im Gegentheile verwarf er es. In der Phyſiologie und Anatomie berichtigte er verſchiedene Irrthümer der Alten, und ſelbſt des Galens, weil er ſich bey vielen Leichenöffnungen eines beſſern überzeugt hatte. Seine Theorie der Fieber ſtimmte mit der des Galen überein. Die Urſache verſchiedener Krankheiten, als der Ruhr und anderer Bauchflüſſe, der Kachexie, Melancholie und auszehrender Krankheiten lag nach ſeiner Meynung im Gekröſe. Er beobachtete unter andern auch eine Verknorpelung des obern Magenmundes, u. ſ. w. Uebrigens leuchtet in ſeinen Werken überall viel Scharfſinn vor.

§. 147.

17) *Wilhelm Rondelet*, aus Montpellier, war im Jahr 1507 geboren. Er ſtudirte ebenfalls ſehr fleiſsig und brachte eben ſo, wie Fernelius, einen groſsen Theil der Nacht mit Studiren zu. Ohnerachtet er ein guter practiſcher Arzt war, der vielen Zulauf hatte, ſo war doch die Anatomie ſein Haupt- und Lieblings-

fach, und das anatomische Theater zu Montpellier hat ihm, da er Professor Medicinae und Kanzlar auf dieser Universität war, gröſstentheils seine Entstehung zu danken. Er hat auch verschiedene medicinische Schriften hinterlassen, die aber nichts Bemerkenswerthes enthalten. Sein: Methodus curandorum omnium morborum corporis humani, in tres libros distincta, kam zu Lyon 1583 heraus. Seine Opera medica omnia aber sind zu Genev 1628 herausgekommen. Er starb im Jahr 1566.

18) *Michael Serveto* aus Villanueva in Arragonien, war 1509 geboren. Ein nicht blos für die Geschichte der Medicin, sondern auch für die Kirchengeschichte sehr merkwürdiger Mann. Er hatte sich Anfangs dem geistlichen Stande gewidmet, und genoſs zu Toulouse den ersten Unterricht, wo schon sein philosophischer Geist anfieng, sich zu entwickeln, dann reiste er nach Italien, und hier wurden seine Zweifel an der altgläubigen Lehre, besonders durch den Umgang mit den sogenannten Anti-Trinitariern, noch mehr rege. Nach seiner Zurückkunft aus Italien theilte er seine Meynunnungen und Zweifel verschiedenen protestantischen Priestern mit, wurde aber von ihnen für einen Ketzer gehalten, und als solcher verfolgt; er gab daher im Jahr 1531 eine Schrift heraus, worinne er seine Grundsätze über die dreyfache Natur Gottes bekannt machte.

Er lebte hierauf drey Jahre zu Lyon, und gieng dann nach Paris, um die Arzeneywissenschaft zu studiren. In dieser Wissenschaft brachte er es in zwey Jahren so weit, daſs er selbst Vorlesungen halten

konnte, und gab zu gleicher Zeit fein berühmtes Werk: über die Natur der Syrupe, heraus; durch diefe Schrift, welche die Fakultät unterdrücken wollte, gerieth er mit letzterer in Procefs, welchen er aber gewann. Im Jahr 1540 gieng er nach Charlieu bey Lyon, und practicirte dafelbft; nach zwey Jahren aber gieng er nach Vienne, wo er im Jahr 1553 fein Werk: über die Wiederherftellung des Chriftenthums, heraus gab. Chauvin, der Stifter der reformirten Kirche, fein Todfeind, verklagte ihn deshalb beym katholifchen Bifchoff als einen Ketzer, und Serveto wurde verhaftet, entwifchte aber und gieng nach Genf.

Der boshafte Chauvin brachte es auch hier fo weit, dafs Serveto nicht nur wie ein Verbrecher behandelt, fondern fogar auf eine unerhörte Weife als ein Ketzer den 27ften October 1553 verbrannt wurde. Seine medicinifchen Grundfätze betreffend, war er eigentlich ein Anhänger des Hippokrates; allein unpartheyifch nahm er auch von andern Schulen das an, was nach feiner Ueberzeugung gut war. Bey der Lehre von der Kochung, die er fehr genau unterfuchte und ausführlich befchrieb, behauptete er, dafs um diefe zu befördern, die Syrupe, die gelinde erwärmen, fehr nützlich wären, weil fie die Säfte verdicken und affimiliren.

Bekanntlich aber verwarfen die Wiederherfteller der Hippokratifchen Arzeneykunde diefes arabifche Mittel gänzlich; Serveto fuchte es daher zu vertheidigen und fchrieb ein Werk darüber unter folgendem Titel: Syruporum univerfa ratio, ad Galeni cenfuram diligenter expofita. Venet. 1545. Auch in der Anatomie hatte

Serveto vortreffliche Kenntniſſe, und ſein Forſchungsgeiſt erſpähte ſogar die erſte Spur der Entdeckung des Kreislaufes des Bluts durch die Lungen.

Er kannte die Structur und Undurchdringlichkeit der Scheidewand der Herzkammern ſchon ſehr genau, und behauptete, daſs das Blut aus der rechten Herzkammer keineswegs durch die Scheidewand in die linke Herzkammer kommen könne, ſondern in die Lungen getrieben werde, aus welchen es, nachdem es daſelbſt einen Zuſatz von Atmosphäriſcher- oder Lebensluft erhalten, wieder ins Herz, nämlich in den linken Vorhof des Herzens, und von da in die linke Herzkammer zurück gehet. Dieſe Entdeckung machte er im Jahr 1552 bekannt und beſchrieb ſie im fünften Buche ſeines Werks: de reſtitutione chriſtianismi. Uebrigens liefert die Geſchichte dieſes Mannes einen traurigen Beleg von der damaligen Intoleranz und Pfaffenwuth und von der Undankbarkeit, womit die Welt ſo oft die verdienſtvollſten Männer belohnt.

19) *Johann Kaye* oder *Cajus* aus Norwich, war im Jahr 1510 geboren. Ein gelehrter Arzt und Profeſſor zu Cambridge. Er ſtellte das Collegium Medicum zu Cambridge wieder her und überſetzte die Werke des Galen, Scribonius Largus, Celſus und anderer mehr ſehr gut ins Engliſche. Uebrigens war er, ſeine mediciniſchen Grundſätze betreffend, ein Arzt aus der Hippokratiſchen Schule. Sein Tod erfolgte im Jahr 1573.

20) *Ambroſius Paraeus*, Leibwundarzt Franz II, Carls IX. und Heinrich III., Könige von Frankreich.

Ein aufserordentlich berühmter und gelehrter Mann, der sich nicht allein durch seine lange und ausgebreitete Praxis und durch seine Schriften, sondern auch durch wesentliche Verbesserungen in der Chirurgie um dieselbe sehr verdient machte. Schon vorher hatte er unter Franz I. und Heinrich den II. Feldzüge mitgemacht und dabey viele Erfahrungen gesammelt. Er verbesserte die Behandlung der Schufswunden dadurch, dafs er sie nicht mehr wie ehemals mit Brennmitteln zu heilen suchte, und die Wunden selbst nicht mehr für vergiftet hielt, sondern er erweiterte sie mit Quellmeiseln aus Entian-Wurzel, nahm dann die Kugel heraus und heilte die Wunde mit Rosenöl und andern gelinden Mitteln.

Sehr richtig bemerkt er dabey, dafs die zu häufige Reinigung der Wunde mehr schädlich, als nützlich sey. Ferner war er der erste, der bey verletzten Blutgefäfsen die Methode des Unterbindens einführte, da man sonst in diesem Falle ebenfalls Brennmittel anwendete. Die Heilung des Wasserbruchs suchte er durchs Haarseil zu bewirken. Gefäfsfisteln heilte er durch die Ligatur. Auch war er der Erfinder einer besondern Art Pharyngotom und mehrerer chirurgischer Instrumente. Als Schriftsteller machte er sich durch ein grofses Werk: über die Chirurgie, sehr berühmt, und aufserdem hat er auch noch sehr gute Beobachtungen über die damals herrschende Pest hinterlassen. Uebrigens war er aus Laval im Lande Maine gebürtig, wo er im Jahr 1510 geboren wurde, und starb zu Paris im Jahr 1590. Andere sagen im Jahr 1585.

21) *Volcher Koyter*, aus Gröningen, war anno 1510 geboren und 1576 geſtorben. Stollen aber ſetzt ſeine Geburt erſt ins Jahr 1534, und ſeinen Tod ins Jahr 1600. Nachdem er ſeinen mediciniſchen Curſus abſolvirt und mehrere Univerſitäten in Frankreich und Italien beſucht hatte, kam er nach Nürnberg und wurde daſelbſt Stadtphyſikus. Er gieng endlich als Feldarzt in franzöſiſche Dienſte, wo er in einem Feldzuge geblieben ſeyn ſoll. Um die Anatomie erwarb er ſich groſse Verdienſte; beſonders ſtudirte er die Oſteologie ſehr ſorgfältig. Sein Werk, das er über dieſe Wiſſenſchaft geſchrieben hat, führt den Titel: Externarum et internarum principalium humani corporis partium Tabulae, atque anatomicae exercitationes, obſervationesque variae, novis diverſis ac artificioſiſſimis figuris illuſtratae. Dieſes Werk enthält ſehr gute Beobachtungen, beſonders über die Gehörwerkzeuge und den Lauf der Nerven in denſelben.

22) *Bernhard Deſſenius* aus Amſterdam, war im Jahr 1510 geboren und ſtarb im Jahr 1574. Er hatte in Italien ſtudirt, practicirte und docirte hierauf zu Gröningen und Kölln am Rhein. Er machte ſich beſonders dadurch berühmt, daſs er das Paracelſiſche Syſtem angriff und deſſen Widerſprüche bewies. Sein Werk handelt: De compoſitione Medicamentorum, und iſt in X Bücher getheilt. 23) *Joſeph Struthius* aus Poſen in Polen, wo er im Jahr 1510 geboren wurde und im Jahr 1568 daſelbſt ſtarb. Er war erſt Profeſſor der Medicin zu Padua, wo er auch ſtudirt hatte, und wurde nachher Leibarzt beym König Sigmund Auguſt von

Polen. Auch hielt er sich vorher eine Zeit lang in Ungarn am Hofe der Königin Isabelle, und am türkischen Hofe auf.

Er war ein Arzt aus der Hippokratischen Schule und machte sich um die Arzeneywissenschaft in der Art verdient, dass er die Semiotik, und vorzüglich die Pulslehre, zu verbessern suchte. Und in dieser Absicht schrieb er folgendes Werk: Josephi Struthii Ars Sphygmica, seu pulsuum doctrina, supra MCC. annos perdita et desiderata, omnibus tamen medicinam cum nominis celebritate maximaque utilitate facere volentibus summe necessaria, Libris V, Basi. 1540. Seine Eintheilung des Pulses ist aber zu subtil: er nimmt 15 einfache und 17 zusammengesetzte Arten des Pulses an und erklärt die Rhythmen des Pulses nach musikalischen Regeln. Uebrigens aber giebt er die Umstände sehr gut an, die auf die Aenderung des Pulses Einfluss haben können.

§. 148.

24) *Johann Argentier*, aus Castelnuovo in Piemont, war im Jahr 1513 geboren. Er studirte zu Turin, wo die peripatetische Philosophie sein Lieblingsstudium war. Hierauf practicirte er zu Lyon und Antwerpen, kam dann als Professor nach Pisa, Neapel, und zuletzt wieder nach Turin, wo er bis an sein Ende, welches im Jahr 1572 erfolgte, Vorlesungen über die Arzeneykunde hielt. Zufolge seiner medicinischen Grundsätze war er ein Gegner des Galenischen Systems, und dagegen mehr ein Beförderer des Paracelsischen.

Er ſtritt nicht allein gegen Galen, ſondern auch gegen Ariſtoteles, Montanus, Manardus, Leonh. Fuchs und Fernelius, und behauptete, die Medicin ſey gar keine eigentliche Wiſſenſchaft, ſondern blos Erfahrungs-Wiſſenſchaft, die zwiſchen der Kunſt und Wiſſenſchaft in der Mitte ſtehe.

Seine wichtigſten Grundſätze, die er dem Galeniſchen Syſtem entgegenſtellte, waren hauptſächlich folgende: 1) behauptete er, daſs die zweiten oder äuſſern Eigenſchaften des Körpers, z. B. Rigidität, oder Zartheit der Faſer, ihren Grund nicht in den Elementar-Qualitäten, ſondern in der verändernden und austreibenden Kraft des Körpers haben. 2) behauptete er, daſs die Verrichtungen des Körpers keineswegs durch vielfache Geiſter bewirkt werden, ſondern daſs nur eine Art Geiſter die Functionen der Organe befördere. Die Exiſtens thieriſcher Geiſter bezweifelte er, weil ihr Sitz nicht bewieſen werden könne. Und weil es ferner nur eine Art thieriſcher Wärme im Körper gebe, ſo exiſtire auch nur eine Art Geiſt im Körper.

3) war er zuerſt der Meynung, daſs die verſchiedenen Seelenkräfte keineswegs ihren Sitz in einzelnen Theilen des Gehirns haben. Die Elementar-Qualitäten als Krankheits-Urſachen verwarf er, theilte aber die Krankheiten in kalte, feuchte, trockene und hitzige ein. Indeſſen fanden ſeine Meynungen und Grundſätze, weil ſie zum Theil neu und originell waren, viele Anhänger, und er ſtiftete gleichſam eine Art Anti-Galeniſche Schule. Als practiſcher Arzt aber ſoll Argentier wenig Glück gehabt haben. Er ſchrieb: De erroribus

veterum medicorum, Paris 1553. Ferner: Commentarii tres in artem medicinalem Galeni, Monteregali 1566.

25) *Wilhelm Arragos* war zu Toulouſe im Jahr 1513 geboren, ein berühmter practiſcher Arzt, der am kaiſerlichen Hofe zu Wien und am franzöſiſchen Hofe zu Paris Leibarzt wurde. Er gehörte in ſo fern zur Paracelſiſchen Secte, weil er gern die Arzeneymittel des Paracelſus anwendete, übrigens aber keinesweges nach den mediciniſchen Grundſätzen des Paracelſus handelte. In ſeinem hohen Alter zog er nach Baſel zu ſeinem Freunde Jac. Zwinger, wo er im Jahr 1610 ſtarb.

26) *Andreas Veſalius.* Dieſer ausgezeichnet groſse Mann, der ſich um die Anatomie ſo auſserordentlich verdient gemacht hatte, war zu Brüſſel im Jahr 1514 geboren, wo ſein Vater Hof-Apotheker bey Kaiſer Carl dem V. war. Schon als Knabe hatte Veſalius einen auſserordentlichen Trieb zur Arzeneywiſſenſchaft, beſonders aber zur Anatomie. Sein gröſstes Vergnügen war, allerhand Thiere, als Hunde und Katzen, Mäuſe und Ratzen zu anatomiren. Er ſtudirte hierauf zu Löwen, wo er zwar ſeine mediciniſchen und philoſophiſchen Collegia ordentlich frequentirte, allein die Anatomie war auch hier ſein Lieblingsſtudium.

Seine Wiſsbegierde gieng hier ſo weit, daſs er nicht nur die Menſchenknochen von den Gottes-Aeckern, ſondern ſogar die Gerippe der armen Sünder des Nachts von dem Galgen holte. Von Löwen gieng er nach Paris, wo er unter Jacob Sylvius und Joh. Guinther ſich bald in der Anatomie ſo vervollkommnete, daſs

er selbst anatomische Vorlesungen halten konnte. Er gieng hierauf wieder nach Löwen, und dann nach Italien. Hier wurde er durch seine anatomischen Vorlesungen, die er zu Pisa und Bologna hielt, so berühmt, dass er im Jahr 1537 von der Republik Venedig nach Padua als erster Professor anatomiae berufen wurde.

Sein Ruhm breitete sich hier noch mehr aus, dass er bald darauf vom Kaiser Carl den V. den Ruf als Leib-Medikus erhielt. Und als dieser starb, bekam er vom König Philipp den II. von Spanien dieselbe Vocation. Hier wurde er aber von den Aerzten verfolgt, weil er den Galen wegen seiner mangelhaften anatomischen Kenntnisse getadelt hatte. Auch erzählt man, dass er bey der Section eines gestorbenen vornehmen Mannes das Herz noch schlagend gefunden, und deshalb nach Jerusalem habe wallfarthen müssen. Allein diese Nachricht wird von gleichzeitigen Schriftstellern widerlegt, und zugleich gemeldet, dass Vesalius zu dieser Reise durch ein religiöses Gelübde wäre veranlasst worden. Er kam glücklich zu Jerusalem an, und besuchte das heilige Grab. Auf seiner Rückreise aber wurde das Schiff, worauf er sich befand, an die Insel Zante verschlagen, auf welcher er den 15ten October 1564 sein Leben im 50ten Jahre seines Alters endigte.

Vesalius war ohnstreitig einer der grösten Anatomen seiner Zeit, und die meisten und wichtigsten anatomischen Entdeckungen, die im 16ten Jahrhundert gemacht wurden, haben wir dem Vesalius zu verdanken. Seine wichtigsten Entdeckungen waren: der venöse Kanal, der von der Nabelvene in die Hohl-

oder Lebervene (vena cava) ſich ergieſst. Ferner entdeckte er eine Verbindung und Anaſtomoſe der Arteria carodis und Arteria vertebralis. Auch beobachtete er zuerſt das Aufſteigen und Niederſinken des Gehirns beym Aus- und Einathmen, weshalb er die Blutgefäſse des Gehirns für Arterien hielt.

In der Splanchnologie beſchrieb Veſalius zuerſt die Duplicaturen des Darmfelles (peritonaei), welche das Netz bilden, ſo wie auch die Verbindung deſſelben mit dem Magen, der Milz, dem Grimmdarm, die Appendices epiploicas deſſelben u. ſ. w. richtig. Die Lage und Beſchaffenheit des Magens, Magenmundes, des Pylorus und deſſen Klappe gab er ebenfalls zuerſt richtig an. Ferner beſchrieb er zuerſt die Form und Beſchaffenheit der Leber und deren Verſchiedenheiten ausführlich und gut etc. Am meiſten aber machte ſich Veſalius um die Anatomie dadurch verdient, daſs er alle Irrthümer des Galen und deſſen Anhänger aufdeckte, und durch ſeine Erfahrungen widerlegte. Und zweytens, daſs er zuerſt treue und gute anatomiſche Abbildungen herausgab.

Dadurch zeigte er beſonders der Welt, daſs die anatomiſchen Kenntniſſe des Galen und ſeiner Zeitgenoſſen gröſstentheils nur aus der Thier-Anatomie geſchöpft und daher ſo oft mangelhaft waren. Ganz auſserordentlichen Ruhm aber erwarb ſich Veſalius durch ſeine Schriften, und beſonders durch ſein groſses Werk: De humana corporis fabrica. Dieſes iſt das beſte und vollſtändigſte Buch, das man von jener Zeit über die Anatomie hat.

Seine ſämmtlichen hinterlaſſenen Werke führen folgende Titel: 1) Andreae Veſalii, Bruxellenſis ſcholae medicorum Patavinae Profeſſoris, de humani corporis fabrica, Libr. VII. Baſil. 1543. fol., wovon mehrere Auflagen vorhanden ſind. 2) Andreae Veſalii, epitome ſuorum de humani corporis fabrica librorum; cum iconibus elegantiſſimis juxta germanam autoris delineationem etc. Prod. Baſil. 1543. fol. 3) Epiſtolae Andreae Veſalii, medici Caeſarei, rationem modumque propinandi radicis chinae decoctum oſtendens etc. Baſil. 1546. fol. 4) Andr. Veſalii anatomicarum, Gabrielis Falloppii obſervationum examen magni humani corporis fabricae operis appendix. Venet. 1564. 4.

§. 149.

27) *Johann Wyerus*, aus Grave an der Maas in holländiſchem Brabant, war anno 1515 geboren. Er genoſs erſt den Unterricht des berühmten Agrippa, und ſtudirte darauf zu Paris die Medicin. Hierauf unternahm er eine groſse Reiſe nach Afrika und Griechenland, wo er auch die Inſel Kreta beſuchte, und mancherley nützliche Kenntniſſe ſammelte. Nach ſeiner Zurückkunft wurde er Leibarzt beym Herzog Wilhelm von Cleve. Hier machte er ſich nicht allein als Arzt, ſondern auch als aufgeklärter, helldenkender Kopf um die ganze, damals unter dem Drucke des Aberglaubens ſeufzende Menſchheit ſehr verdient, indem er Betrügereyen der Hexenmeiſter und Zauberer und aller Schwarzkünſtler der Welt aufdeckte, und bewies, daſs die Macht des Teufels keineswegs ſo weit gehe, ſich der Hexen als ſeiner Werkzeuge bedienen zu können.

Er wendete alles an, zu beweisen, daſs die Hexen unschuldig, und die Hexenmittel blos durch ihre betäubende, einschläfernde und Phantasie erhitzende Kraft wirken. Die Hexen wären gewöhnlich melancholische und hysterische Weiber, die durch ihre zerrüttete Einbildungskraft getäuscht würden. Er bittet daher in seinen Schriften den Kaiser und das Reich, diese Unglücklichen gegen die damals so grausame Behandlung derselben zu schützen. Und gewiſs, Wyer hat dadurch vielleicht Tausenden das Leben gerettet. Auch setzte er gerechtes Miſstrauen in die Kuren der Heiligen. Ferner zeigte er, daſs der Alp kein Dämon, sondern von zu dickem Blute herrühre.

Als Arzt machte er sich ebenfalls durch seine guten Beobachtungen berühmt, besonders beschrieb er die Zufälle und Ursachen des Scorbuts sehr gut; letztern erklärte er aus Verstopfung der Milz, schwarzgalligten Säften und verdorbenen gesalzenen Speisen. Seine Hauptmittel dagegen waren Löffelkraut (cochlearea) und Bachbungen. In der Physiologie behauptete er, daſs ohne Saamen keine Erzeugung der Thiere möglich sey, etc. Er schrieb folgende Werke: 1) De praestigiis Daemonum incantationibus et veneficiis, libr. V. Dieses sein Hauptwerk ist auch ins Deutsche übersetzt worden, und handelt von den Teufeln, Zauberern, Schwarzkünstlern, Teufelsbeschwörern, Hexen, Unholden und Giftbereitern. 2) Observationes medicae. 3) Epistolae medicinales. — Sein Tod erfolgte im Jahr 1588.

28) *Conrad Gessner* aus Zürch war im Jahr 1516 geboren, studirte zu Strasburg, Paris und Basel, an welchem letzten Orte er Doctor wurde. Hierauf bekam er den Ruf als Professor der Ethik und Physik nach Zürch, wo er zugleich mit vielem Glück die medicinische Praxis trieb. Er war ein Mann, der ausserordentliche Kenntnisse in vielen Fächern und dabey einen unermüdeten Fleiss besass. Denn ob er gleich sein Lehramt nur 24 Jahr verwaltete, so hat er doch in der Zeit, bey seinen vielen andern Geschäften, eine Menge Bücher geschrieben.

Folgende sind die berühmtesten: 1) Enchiridion rei medicae triplicis. 2) Evonymum, oder: de Remediis secretis, libr. II. 3) Epistolarum medicinalium libr. III. 4) Sanitatis tuendae praecepta litteratis praecipue et qui minus exercentur necessaria. 5) De omni rerum fossilium genere, gemmis, lapidibus, metallis et hujusmodi, libri aliquot. Triguri 1565., welches Werk zugleich eine Sammlung der scriptor. metallurgic. enthält. 6) De chirurgiae scriptoribus. 7) Enumeratio alphabetica virorum illustrium, qui rem chirurgicam vel scriptis vel artis usu excoluerunt. Ferner gab er 8) die Opera des Valerii Cordi heraus, und schrieb 9) eine Geschichte der Thiere, und noch mehrere von der Botanik u. dgl. handelnde Aufsätze. Er starb im Jahr 1565 an der Pest.

29) *Rembert Dodonaeus*, oder Dodoens, aus Mecheln, war im Jahr 1517 geboren. Er besuchte mehrere Akademien in Deutschland, Frankreich und Italien, und machte sich hierauf durch seine glückliche Praxis

ſo berühmt, daſs er beym Kaiſer Maximilian den II. und Rudolph den II. Leibarzt wurde. Als er aber älter wurde, nahm er ſeinen Abſchied, und gieng anno 1582 als Profeſſor medicinae nach Leiden, wo er im Jahr 1585 ſtarb. Er ſchrieb ein Werk über die Pflanzengeſchichte unter dem Titel: Remberti Dodonaei, Mechliniensis, Medici Caeſarei, ſtirpium hiſtoriae Remptades ſex. ſive libr. XXX. Antwerp. 1583. fol. cum figuris.

Auſserdem ſchrieb er auch Obſervationes medicinales, welche viele merkwürdige anatomiſch-pathologiſche Beobachtungen enthalten. Die Entzündung der Bauch-Muskeln bemerkte er zuerſt, und ſeine Beobachtungen über die Erſchütterungen des Gehirns und über die Anevrismen der Kranz-Arterie des Magens ſind ſehr intereſſant. Ferner hat er wichtige Beobachtungen über eine epidemiſche Bräune, die in Lungen-Entzündung übergieng, über den Scorbut, über die Folgen des Trippers, über eine Cachexie mit ſchleimichtem, eiterartigem Erbrechen, welche in Brand übergieng, — über ein verlarvtes Wechſelfieber und mehrere wichtige Krankheiten gemacht. Uebrigens war er ein Arzt aus der Hippokratiſchen Schule.

30) *Andreas Cesalpini* aus Strezzo war im Jahr 1519 geboren. Er ſtudirte zu Piſa, und wurde nachher daſelbſt Profeſſor und Vorſteher des botaniſchen Gartens, welches Amt er 17 Jahre verwaltete; hierauf wurde er erſter Leibarzt Pabſt Clemens des VIII., als welcher er auch im Jahr 1603 zu Rom ſtarb. Er ſuchte die Ariſtoteliſche Philoſophie mit der Medicin

zu verbinden, und verwickelte ſich dadurch und überhaupt durch ſeine eigenthümlichen peripatetiſchen Grundſätze in weitläufige Streitigkeiten. Am berühmteſten machte er ſich 1) durch ſeine botaniſchen Kenntniſſe und ſeine Ordnung, in welche er die Pflanzen nach der Beſchaffenheit ihres Saamens zu bringen ſuchte; und 2) durch ſeine wichtigen Kenntniſſe in der Anatomie

Man ſagt, er habe ſchon den groſsen Kreislauf des Bluts durch den ganzen Körper gekannt, und in der That finden ſich Spuren davon in ſeinen Schriften. Allein aus andern Stellen ſieht man, daſs, wenn er auch die Circulation des Blutes durch die Lungen kannte, er im Betreff der Circulation des Blutes durch die Arterien und Venen noch ungewiſs war, weil er noch von Ebbe und Fluth und von einem progreſſiven Lauf des Blutes in den Venen ſpricht, und daher die Klappen nicht zu kennen ſcheint, welche den Rückgang des Blutes hindern. Daſs er übrigens den ſogenannten kleinen Kreislauf richtig kannte, iſt gewiſs; und ſelbſt von dem groſsen Kreislaufe hatte er, wenn ich ſo ſagen ſoll, gleichſam eine Ahndung.

Denn er ſagt doch ganz deutlich, daſs die ernährenden Säfte durch die Venen nach dem Herzen geführt werden, daſelbſt die thieriſche Wärme und Vollkommenheit erhalten, und dann durch die Arterien nach den ganzen Körper verbreitet werden. Auch als practiſcher Arzt zeichnete er ſich aus, und ſeine Heilmethode beruhte auf Hippokratiſchen Grundſätzen, welche letztere er, unter den Italieniſchen Aerzten

ſeiner Zeit, am meiſten ſchätzte. Von ſeinen Schriften ſind folgende bekannt: 1) Speculum artis medicae Hippokraticum. Frankfurt 1605. 2) Libr. XVI. de Plantis, nebſt einem Appendix. Florenz. 1583. 3) De medicamentorum facultatibus et quaeſtionum medicarum et peripateticarum, libr. II. Venet. 1593. 4) De metallicis libr. III. Nürnb. 1602.

§. 150.

34) *Johann Crato von Kraftheim*, aus Breslau, war im Jahr 1519 gebohren, ſtudirte zu Wittenberg anfangs Theologie, unter Luther und Melanchthon. Nachher aber widmete er ſich der Arzeneywiſſenſchaft und gieng in der Abſicht nach Padua, wo er die Vorleſungen des Montanus beſuchte. Er gieng hierauf wieder zurück nach Breslau und dann nach Augsburg, an welchen beyden Orten er ſich durch ſeine glücklichen Kuren ſo berühmt machte, daſs er bald darauf kaiſerlicher Leibarzt wurde, und dreyen Kayſern, als Ferdinand I. Maximilian II. (dem er ſehr ähnlich geſehen haben ſoll) und Rudolph II. diente. Er wurde an dieſem Hofe auſserordentlich geſchätzt, denn er war kayſerlicher Rath und Comes palatinus, (Pfalzgraf) und Kayſer Maximilian II. ſoll ihm zu Ehren ſogar eine Medaille haben ſchlagen laſſen.

Die letzte Zeit ſeines Lebens brachte er in ſeiner Vaterſtadt Breslau zu, in welcher er auch im Jahr 1585 ſein Leben beſchloſs. Er war ein eifriger Beförderer der Hippokratiſchen Medicin, und ſeine mediciniſchen Grundſätze waren nach dem Muſter der

besten griechischen Aerzte gebildet. Auch den Galen schätzte er sehr und ahmte ihn sogar in seiner Eintheilung der Temperamente nach. Als practischer Arzt machte er sich nicht allein durch seine glücklichen Kuren, sondern auch durch seine trefflichen Beobachtungen sehr berühmt. Unter andern erzählt er, die Gicht blos durch strenge Diät und Milch kurirt zu haben.

In der Ruhr empfahl er Mithridat, Tragacanth und Terra sigillata. — Den zu häufigen Aderlaſs der spanischen Aerzte tadelte er mit Recht. Sonderbar ist seine Behandlung bey Steinbeschwerden, gegen diese wendete er erst Brechmittel, dann einen Syrup aus Ehrenpreis und Lakritzensaft, Haselnüsse, Wacholderöhl, Erdbeerenwasser, und dann die Einreibung verschiedener Salben an etc. Er schrieb eine Isagogen medicinae. Vened. 1560. Sein berühmtestes Werk aber sind seine Libr. VII. Consiliorum et epistolarum medicinalium. Frankf. 1571.

32) *Peter Foreest*, (Forestus) aus Alcmar war im Jahr 1522 gebohren. Er studirte die Arzeneywissenschaft zu Löwen, zu Bologna, Rom und Paris; practicirte hierauf zu Pluviers in Frankreich, dann zu Delft, zu Leiden und zuletzt in Alcmar mit vielem Glücke. Er war ein gelehrter und scharfsinniger Arzt aus der Hippokratischen Schule. Seine Beobachtungen über eine Menge von Krankheiten sind interessant und vollständig. Merkwürdig ist seine Beobachtung einer Milch-Ruhr, die auf eine Gallenruhr folgte, so wie auch aller andern Arten von

Ruhr und Bauchflüssen, deren Sitz und Ursachen er genau und richtig angiebt. Ferner beschreibt er verschiedene Krankheiten, die aus Consensus entstehen.

So beobachtete er unter andern eine Kopfentzündung, die von Würmern entstanden, und sogar epidemisch war, — auch eine Stummheit bemerkte er als Folge von Würmern. Ferner eine Manie aus galligten Ursachen, — ein Quartanfieber aus Vollblütigkeit, — eine Katalepsie, die tödtlich war, — einen Nasen-Polypen, den er mit Vitriol wegschaffte. Ueber den Urin als Zeichen schrieb er ein eignes Werk, worinne er sagt, dass der Urin zwar bey Krankheiten der Leber und des Blutsystems Aufschluss gebe, allein bey andern und selbst Fieber-Krankheiten sehr trüglich sey. Er schrieb ein grosses Werk, unter dem Titel: Observationum et curationum Medicinalium ac chirurgicarum, libr. XXVIII. Frankfurth 1619. Und ausserdem schrieb er noch III Libr. De incerto et fallaci urinarum judicio. Antwerpen 1583. Diese Schrift ist aber in der Folge mit obigem grossen Werke zusammen herausgegeben worden. Der Tod dieses so thätigen Arztes erfolgte im Jahr 1597.

53) *Gabriel Faloppia*, aus Modena, war im Jahr 1523 gebohren, studirte dann zu Padua, wo er unter Vesalius sich besonders der Anatomie widmete. Er machte hierauf grosse Reisen nach Frankreich und Griechenland, wo er sich unter andern auch in der materia medica viele neue Kenntnisse erwarb. Nach seiner Zurückkunft wurde er erst zu Ferrara, dann zu Pisa und endlich zu Padua Professor der Anatomie,

an welchem letztern Orte er im 40ten Jahre feines Alters anno 1563 ftarb. Er war einer der gröfsten Anatomen des 16ten Jahrhunderts, der fich durch feine vielen richtigen Entdeckungen fowohl, als auch durch feine Schriften, um diefe Wiffenfchaft aufserordentlich verdient machte.

Unter feine wichtigften anatomifchen Entdeckungen gehört vorzüglich, feine gute Befchreibung der Gehörwerkzeuge, unter denen das Tympanum zuerft feinen Nahmen von ihm erhielt, ferner die Wafferleitung des Vorhofs, der Nervenkanal der Pyramide, das Spiralblatt, das foramen ovale und die Treppen der Schnecke, welche Theile er vorzüglich gut kannte und befchrieb. Den Stirn- und Hinterhauptmuskel, (epicranius) befchrieb Faloppia zuerft richtig, fo auch den abfteigenden Nackenmuskel, den fubclavius, fcalenus, welchen letztern er 3fach kannte, und den Sternocoftalis, der nach feiner Befchreibung aus 4 Portionen beftehe. Auch die musculi obliqui descendendes et pyramidales des Bauchs und das ligamentum Pouparti kannte er fchon. Ferner befchrieb er den Urfprung der Vena cava aus der Leber und deren Klappen; und kannte auch fchon verfchiedene lymphatifche Gefäfse.

Er entdeckte aufserdem auch die proceffus ciliares oder ligamenta ciliaria, die tunica hyaloidea, oder Kapfel der gläfernen Feuchtigkeit im Auge, und fchilderte zuerft die Form der Kryftallinfe, und den Lauf der Thränenleiter, (ductus lacrymales) in den Thränen-Sack, (Saccus lacrym.) und von da in den

Nafenkanal, genau und richtig. Unter den weiblichen Geburthstheilen befchrieb er zuerft den Clytoris, das Hymen, die Structur der Eyerftöcke, die Mutterbänder und befonders die Muttertrompeten, die von ihm Tubae Falloppianae, genannt werden, fehr gut, und unter allen Anatomen feiner Zeit am beften etc. Auch als Wundarzt war Falloppia berühmt, handelte aber gröfstentheils noch nach alten Methoden.

Bemerkenswerth ift fein Wundmittel, das er fehr empfiehlt, es befteht aus der honigartigen Feuchtigkeit, die fich auf den Blättern des Ulmbaums anfetzt. Ferner empfiehlt er reines Baumöhl zu Heilung der Nervenwunden. Bey Krebsgefchwüren gebrauchte er Arfenik und auch Rofenöhl, brennte aber zuletzt das Gefchwür aus. Sonderbar ift feine Behandlung eines ftarken Bruchs, er brennt den Bauchring, damit auf felbigem ein Schorf entftehe, und dadurch hart werde etc. Uebrigens hinterliefs er als Schriftfteller folgende Werke: 1) Obfervationes anatomicas. Paris und Helmftädt. 1562 und 1583. 2) De thermalibus aquis, libr. VII. 3) De metallis et fosfilibus lib. II. 3) ein chirurgifches Werk, welches folgende Abhandlungen enthält: als expofitiones in Hippokrat. de capit. vulneribus: De Decoratione: De ulceribus: De tumorib. praeter naturalib. De vulnerib. particular. etc.

§. 151.

34) *Thomas Eraftus*, aus Baden in der Schweitz, war im Jahr 1523 gebohren, und ob er gleich von

armen

armen Eltern abſtammte, ſo fand er doch ſo viel Unterſtützung, daſs er 9 Jahre ſich in Italien aufhalten, daſelbſt mehrere Univerſitäten beſuchen und ſich auf einer derſelben zum Doctor Medicinae promoviren laſſen konnte. Als er nach Deutſchland zurückkam, wurde er erſt zu Heidelberg, und dann zu Baſel Profeſſor der Medicin, an welchem letztern Orte er auch im Jahr 1583 ſtarb. Eraſtus war nicht allein ein gelehrter und geſchickter Arzt, ſondern er beſaſs auch ſehr gute philoſophiſche, theologiſche und chemiſche Kenntniſſe; am berühmteſten aber machte er ſich dadurch, daſs er einer der wichtigſten und ſtärkſten Gegner des Paracelſus war, deſſen Syſtem er in allen Theilen, und beſonders in der Pathologie, angriff und erſchütterte.

Die Theorie von den Elementar-Qualitäten, aus welchen die Anhänger des Paracelſus die Krankheiten erklärten, verwarf er, ſo wie die Krankheiten der ganzen Subſtanz, und theilte dagegen die Krankheiten in die Organiſchen und in die Krankheiten der einfachen Theile. — Die Quinteſſenz des Paracelſus hielt er für ein Unding. — Die Widerſprüche des Paracelſus ſucht er ſehr genau auf und bedient ſich derſelben, um ihn zu widerlegen. Er behauptet ferner, daſs die Transmutation oder Verwandlung anderer Metalle in Gold ſchon deshalb unmöglich ſey, weil die weſentlichen Eigenſchaften eines Dinges nicht auch einem andern zukommen können. — So beſtritt er auch den Einfluſs der Geſtirne auf die Kräfte der Pflanzen.

So aufgeklärt übrigens Eraſtus dachte, ſo war er doch nicht ganz frey vom Aberglauben, indem er noch die Exiſtenz der Hexen annimmt und ihnen die Kraft, dem Menſchen und Vieh ſchaden zu können, zuſchreibt. Im Betreff der Lehre vom Aderlaſs ſtimmt er noch der arabiſchen Theorie von der Derivation und Revulſion bey, und behauptet, daſs bey der Revulſion die Säfte jederzeit wieder an den Ort hingezogen werden, wo ſie ausgefloſſen ſind. Bey der Derivation aber werden die Säfte von beyden Orten weg, und nach einem andern Theil, als z. B. nach dem Fuſse geleitet, etc.

Von ſeinen Schriften ſind folgende bekannt: 1) De laudibus Medicinae, Francof. 1590. 2) De nova medicina Phil. Paracelſi. 3) Epiſtolae et Diſputationes medicinales, Part. IV. 4) De Aſtrologia divinatrice. 5) Dialogus de lamiis et ſtrigibus. 6) De Excommunicatione eccleſiaſtica. 7) De occultis poteſtatib. pharmacorum. Uebrigens machte ſich Eraſtus auch als practiſcher Arzt berühmt, und ſoll, beſonders in der Kur der Waſſerſucht, Epilepſie, Podagra und mehrern Krankheiten, die Paracelſus für unheilbar gehalten, glücklich geweſen ſeyn. —

35) *Johann de Romani*, ein Wundarzt zu Cremona, machte ſich um die Chirurgie dadurch verdient, daſs er zuerſt im Jahr 1525 die groſse Geräthſchaft bey dem Steinſchnitt anwendete. 36) *Andreas Thurinus*, aus Peſcia, war Leibarzt der Päbſte Clemens des VII. und Paul III, machte ſich durch eine Schrift bekannt, welche den Titel führt: De cauſis dierum criticarum,

Rom. 1545. Auch schrieb er gegen die Brissotsche Methode des Aderlasses, nämlich denselben nach griechischer Art, oder dem leidenden Theile so nahe als möglich zu instituiren, und vertheidigte dagegen die arabische Methode.

37) *Ludwig Duret*, aus Baugé la-Ville im Dauphine, (andere sagen aus Burgund), war im Jahr 1525 geboren; studirte zu Paris die Arzeneykunde, und wurde auch daselbst Doctor und Professor, und erlangte dabey eine starke Praxin. Hierauf wurde er Leibarzt bey König Carl den IX, und Heinrich den III. von Frankreich. Bey letztern stand Duret in solchem Ansehen, dafs er beständig um den König seyn, und dieser nicht essen konnte, wenn Duret nicht zugegen war. Dabey wurde er von Heinrich dem III. mit Ehrenbezeugungen und Geschenken fast überhäuft. Er starb zu Paris im Jahr 1586.

Dieser Duret war einer der würdigsten Nachfolger des Hippokrates, der sichs angelegen seyn liefs, dieser Schule das gröfste Ansehen zu verschaffen, welches sie auch unter ihm erhielt. Er schrieb Commentarien über den Hippokrates unter folgenden Titeln: 1) Coacas Praenotiones; 2) Commentarios in librum de humoribus purgandis, et in tres libros de diaeta acutorum. Diese Erklärungen gehören zu den besten und geschmackvollsten, und zeigen von des Verfassers vortrefflichen und ausgebreiteten Kenntnissen.

38) *Horaz Augenius*, aus Monte Santo, wo er im Jahr 1527 geboren wurde. Nachdem er mehrere

Wiſſenſchaften, als Theologie und Philoſophie nebſt der Arzeneykunde ſtudirt hatte, wurde er Anfangs zu Macerata Profeſſor der Logik, zwey Jahre darauf aber wurde er als Profeſſor der Medicin nach Rom berufen, und von da kam er nach 5 Jahren in gleicher Qualität nach Pavia, (andern Nachrichten zufolge ſoll er auch zuvor in Turin Profeſſor geweſen ſeyn), wo er 16 Jahre die Profeſſur bekleidete, und endlich wurde er nach Padua berufen, wo er auch bis an ſein Ende, welches im Jahr 1603 erfolgte, blieb. Er hat viele Bücher geſchrieben, als: 1) De ratione curandi per ſanguinis miſſionem, libr. VII. 2) De Febribus, libr. X. 3) Epiſtolae medicinales; 4) Compendium totius medicinae.

Das Reſultat dieſer Schriften iſt, daſs er ein guter practiſcher Arzt war, dabey aber ein Anhänger der arabiſchen Methode des Aderlaſſes. Er nahm die Anzeige zur Revulſion nicht ſowohl von der Bewegung der Säfte, als vielmehr von der Lage und Verbindung des leidenden Theils, wobey er zugleich Rückſicht auf das Verhältniſs der Kräfte nahm. Das Fieber hatte nach ihm ſeinen Sitz in den feſten Theilen, vorzüglich aber im Herzen; die widernatürliche Hitze in Fiebern entſtehe aus Verderbniſs der Säfte und Verbindung derſelben mit fauligten Stoffen. Die Urſache der Wechſelfieber ſucht er meiſtens in den erſten Wegen. Er beobachtet ferner ein viertägiges Fieber, welches neun Jahre lang dauerte. Die Faulfieber theilte er in galligte, ſchwarzgalligte, ſchleimigte und Blutfieber. Die Urſache derſelben lag nach ſeiner Meynung blos in Verderbniſs der Säfte. Daher

empfahl er in allen ſolchen Fiebern den Aderlaſs etc. Uebrigens enthalten ſeine Schriften doch verſchiedene gute Beobachtungen. —

§. 152.

39) *Johann Moibanus* aus Breslau, im Jahr 1527 geboren, practicirte zu Augsburg und ſchrieb ein Werk über die Medicamenta-euporiſta, oder Hausmittel. Uebrigens war er ein Anhänger des Paracelſus und verband die Aſtrologie mit der Medicin. Sein Tod, den er ſich ſelbſt prophezeite, erfolgte im Jahr 1562. — 40) *Anutius Foëſius* war zu Metz im Jahr 1528 geboren, ſtudirte zu Paris die Arzeneykunde, und wurde auch daſelbſt Doctor. Er practicirte hierauf in ſeiner Vaterſtadt vierzig Jahre lang mit vielem Glück, und ſtarb daſelbſt im Jahr 1596. Er war ein auſserordentlicher Verehrer des Hippokrates, und ſeine Ueberſetzung und Annotationes über den Hippokrates gehören zu den beſten. Er überſetzte die Werke des Hippokrates ins Lateiniſche, theilte ſie in VIII Sectiones und fügte kritiſche Vergleichungen der verſchiedenen Leſearten bey. Ferner ſchrieb er ein vortreffliches Werk unter dem Titel: Oeconomia Hippokratis alphabeti ſerie diſpoſita, fol. Genev. 1662, worin er den Kanon der Hippokratiſchen Schriften beurtheilt. Auch hat er des Palladii griechiſche Scholia in librum περὶ ἀγμῶν ins Lateiniſche überſetzt und aus dem Manuſcript zum Druck befördert. —

41) *Laurenz Joubert*, aus Valence im Dauphine, war im Jahr 1529 geboren, ſtudirte zu Paris unter

Sylvius, und zu Turin unter Argentier, wurde dann Profeſſor der Medicin zu Montpellier, und in der Folge Kanzlar der Univerſität, königlicher Rath und Leibmedikus, und ſtarb als ſolcher im Jahr 1582. Er war ein Anhänger des Argentier, deſſen Syſtem er eifrig beförderte, aber dabey ein ſehr gelehrter Mann, deſſen Grundſätze in der Phyſiologie, Phyſik und Medicin gröſstentheils originell waren. Er griff ſogar den Galen und mehrere alte berühmte Aerzte durch verſchiedene ſeiner Theorien an, wodurch er mit mehrern Aerzten in Streit gerieth.

Er behauptete unter andern, daſs im lebenden Körper keine Fäulniſs möglich ſey, und daſs die Faulfieber aus dem Aufbrauſen der Säfte entſtehen; und von den Fiebern überhaupt glaubte er, daſs ſie gröſstentheils aus der Galle erzeugt würden. Dieſe damals paradoxe Behauptung wurde von mehrern beſtritten. Am berühmteſten machte er ſich durch ſein Werk: über die Volksvorurtheile, worinne er vorzüglich den Werth und Nutzen der Arzeneykunde zu beweiſen ſucht, und gegen den Aberglauben eifert. Uebrigens ſind ſeine Schriften nicht ohne intereſſante Bemerkungen. Von erſtern ſind mir folgende bekannt: 1) De vulgi erroribus, Antwerp. 1600. 2) Paradoxa, (Lugd. 1566.) 3) Annotationes in Galen. de facultat. natur. 4) De Peſte. 5) Medicina practica, Libr. II. etc.

42) *Hieronymus Mercurialis*, aus Forli im Kirchenſtaat, war im Jahr 1530 geboren, wurde nachher Magiſter Philoſophiae und Doctor Medicinae zu Padua, wo er ſtudirt hatte, bald darauf wurde er auch

an dieser Universität Professor Medicinae primarius. Hier machte er sich durch seine Vorlesungen und durch seine glückliche Praxis so berühmt, daſs er vom Kaiser Maximilian II. nach Wien berufen, und daselbst, nachdem er den Kaiser von einer gefährlichen Krankheit geheilt, mit auſserordentlichen Gnadenbezeugungen und Geschenken beehrt wurde. Hierauf kam er im Jahr 1587 nach Bologna, wo er mit 1200 Dukaten Gehalt als Professor angestellt wurde, und im Jahr 1599 wurde er mit 2000 Dukaten Gehalt nach Pisa berufen. Zuletzt aber gieng er kränklicher Umstände wegen in seine Vaterstadt Forli zurück, wo er im Jahr 1606 an Steinbeschwerden starb. Die Paduaner lieſsen ihm nach seinem Tode eine Ehrensäule errichten.

Um die Arzeneykunde, und überhaupt um die gelehrte Welt, machte er sich hauptsächlich dadurch verdient, daſs er mit sehr vieler Gelehrsamkeit die schweren Stellen der alten griechischen und römischen Schriftsteller erklärte, und zweytens durch sein klassisches Werk: über die Gymnastik der Alten. Seine medicinischen Grundsätze betreffend, war er zwar ein Arzt aus der Hippokratischen Schule, handelte aber in manchen Stücken nach der Sitte der Araber. So wendete er gern viele zusammengesetzte Mittel an, und seine diätetischen Regeln sind ebenfalls nach dem Muster arabischer Theorien abgefaſst. Uebrigens aber enthalten seine Beobachtungen wenig Neues, und seine Rathschläge sind nicht eigenthümlich.

Als Schriftsteller hinterlieſs er nachstehende Werke: 1) De arte Gymnastica, libr. VI. 2) Consultatio-

nes et refponfa medicinalia, Venet. 1684. fol. 2) Medicina practica, feu tractatus de cognoscendis, discernendis et curandis omnibus humani corporis affectibus, eorumque caufis indagandis, libr. V. Francof. 1602. 4) Galenus graeco-latinus, ad veterum librorum fidem reftitutus ac notis illuftratus. 5) Variarum lectionum in Medicinae fcriptoribus et aliis, libr. IV. 6) In omnes Hippokratis aphorismorum libros, praelectiones Patavinae. 7) Cenfura et difpofitio operum Hippokratis. 8) De venenis et morbis venenofis. Venet. 1588. 9) De morbis muliebribus. Bafil. 1586. 10) De morbis cutaneis et omnibus corporis humani excrementis, Venet. 1512.

§. 153.

43) *Johann Georg Schenk von Graffenberg*, practifcher Arzt zu Freiburg im Breisgau, wo er im Jahr 1530 geboren wurde und 1598 ftarb. Er fammelte eine grofse Menge guter Beobachtungen, die ihm von vielen deutfchen Aerzten mitgetheilt wurden. Seine Schriften beweifen, dafs er ein fcharffinniger und richtigdenkender Kopf war, der frey von Partheifucht blos das annahm, was er nach feiner Ueberzeugung gut und zweckmäfsig fand, dies beweifet vorzüglich feine fyftematifche Ordnung, mit welcher er die Krankheiten nach ihren auffallenden Urfachen einzutheilen fucht. Wir haben von ihm eine Bibliotheca Medica, oder Biblia Jatrica, Francof. 1609, und ein Werk: De formandis Medicinae ftudiis et fchola Medica conftituenda, Enchiridion felectum. Argentorati, (Strasburg) 1607. —

44) *Henrich Brucaeus*, aus Alofe in Flandern, war 1531 geboren, und wurde nachher Doctor und Profeffor der Philofophie und Medicin zu Roftock, wo er im Jahr 1593 ftarb. Er fchrieb eine Disputation: De fcorbuto, worinne er faft alles fagt, was fich über diefe Krankheit fagen läfst; er bemerkte, dafs fie erblich fey, und zuweilen mit dem Wechfelfieber, der Wafferfucht und der Auszehrung complicirt fey. Er empfahl hauptfächlich Wermuth und alten Rheinwein gegen diefe Krankheit. Uebrigens müffen wir vom Brucaeus noch bemerken, dafs er ein Peripatetiker und einer von denen war, die den Einflufs der Geftirne auf die Pflanzen und auf die Seelenkräfte beftritten.

45) *Carl Etienne*, oder *Stephanus* aus Paris, wo er in dem erften Decennio diefes Jahrhunderts geboren wurde, war dafelbft Profeffor der Anatomie, und hat unter mehrern nützlichen Entdeckungen auch die Klappen an den Lebervenen im Jahr 1532 entdeckt. Er fchrieb ein anatomifches Werk: De diffectione partium corporis humani, libr. III. fol. Paris 1546., welches mit Abbildungen verfehen ift. Letztere hat de la Riviere dazu geliefert, und aufserdem enthält diefes Werk auch eine Abhandlung vom Kaiferfchnitt, welche ebenfalls mit Abbildungen erläutert ift. — Stephan ftarb im Jahr 1564.

46) *Nicolaus Maffa*, aus Venedig, war ohngefähr ums Jahr 1510 geboren. Er machte fich theils durch feine guten und intereffanten Beobachtungen, theils auch durch feine anatomifchen Kenntniffe berühmt,

Merkwürdig ist die Beobachtung von einer 60jährigen Frau, die man lange für wassersüchtig hielt, und am Ende ein Mädchen ohne Arme und Augen gebahr. Auch lieferte er eine umständliche Beschreibung eines Gesichtsschmerzes, den er beobachtete, und dessen Ursache in unterdrückter Menstruation und venerischer Ansteckung lag. Die Ursache der venerischen Krankheit suchte er noch in der Galle und in der Vermischung derselben mit dicken und kalten Feuchtigkeiten. In der Anatomie machte er unter mehrern interessanten Beobachtungen auch die Entdeckung der Saugadern an den Nieren (im Jahr 1532). Von seinen Schriften bemerken wir: 1) Sein Liber introductorius anatomiae, Venet. 1536 und 1559. 2) Epistolae medicinales, Tom. II. Venet. 1558. 3) De febre pestilentiali etc. Sein Tod erfolgte im Jahr 1569. —

47) *Martin Ruland*, Vater und Sohn. Der erstere war aus Freisingen und daselbst im Jahr 1532 geboren. Er war Professor der Medicin zu Lauingen in Schwaben und Leibarzt des Pfalzgrafen Philipp Ludwig, und ein berühmter Chymicus. Er schrieb: Progymnasmata Alchemiae, ein Lexicon Alchemiae, eine Medicinam practicam, secreta spagyrica (geheime Chymie), und eine Curatoria empirica. Aus letzterer Schrift siehet man vorzüglich, dass er ein Anhänger des Paracelsus und ein Freund der geheimen Mittel, als z. B. des aqua benedicta, aqua terrae sanctae, des vinum sublimatum etc. war. Er starb im Jahr 1602.

Sein Sohn aber war zu Lauingen im Jahr 1569 geboren, studirte zu Basel und wurde daselbst im Jahr

1587 Doctor der Medicin. 1594 wurde er Stadt-Physikus zu Regensburg, und 1607 Leibarzt bey Kaiser Rudolph II., welche Würde er aber nicht lange bekleidete, denn er starb zu Prag im Jahr 1611. Er schrieb 1) Ploblemata Physico-medica. 2) Einen Tractat: de perniciosa luis Hungaricae tecmarsi et curatione, 1600. 3) Nova et in omni memoria omnino inaudita historia de aureo dente, qui nuper in Silesia puero cuidam septenni succrevisse magna omnium admiratione animadversus est, Francof. 1595.; ferner Demonstratio judicii de aur. dent. pueri silesii, adversus responsionem M. Joh. Ingolstetteri, Francof. 1597.

Es war nämlich bey Schweidnitz in Schlesien einem 10jährigen Knaben ein goldner Zahn gewachsen. Ueber diese Geschichte, die man als ein Wunder ansahe, an dessen Glaubwürdigkeit niemand zweifelte, stritten sich verschiedene Aerzte, wovon einige sie aus der Constellation der Planeten, andere aber aus natürlichen Ursachen erklären wollten. Das letztere that auch unser Martin Ruland. (Man sagt, er sey mit Goldblech überlegt gewesen, etc.)

§. 154.

48) *Theodor Zwinger* aus Basel war im Jahr 1533 geboren, studirte zu Paris die Philosophie unter Ramus, dann zu Padua die Medicin. Nach seiner Zurückkunft wurde er erst Professor graecae linguae, dann Ethices et Politices, und zuletzt Professor medicinae ordinar. Dabey practicirte er mit vielem Glück. Sein Tod erfolgte zu Basel im Jahr 1588. Er war ein Syn-

kretist, oder einer von denen, die die Grundsätze des Hippokrates und Galen mit den Theorien des Paracelsus zu vereinigen suchten. So erläuterte er zwar den Hippokrates, behauptete aber dabey, dass man den Paracelsus unter die Väter der Arzeneykunst rechnen müsse, weil er grosse Geheimnisse der Natur entdeckt habe, besonders suchte er dessen Arzeneymittel in Aufnahme zu bringen.

Er schrieb eine Physiologia medicinalis (Basil. 1610.), ferner Commentarii, Hippokratis Coi, XXII tabulis illustrati (Basil. 1579.). Auch schrieb er ein Theatrum naturae humanae, welches sein berühmtestes Werk ist, dann gab er ferner Tabulas et Commentarios in Galeni librum de constitutione artis medicae heraus. Ausserdem edirte er auch des Peter de Bayro Werk: de medendis humani corporis malis Enchiridion, oder veni mecum, welches, nebst einer Abhandlung von der Pest, gröſstentheils lauter bewährt gefundene Arzeneymittel enthält. Sein Sohn, *Jacob Zwinger*, handelte ebenfalls nach den Grundsätzen seines Vaters, verwarf zwar die medicinischen Theorien des Paracelsus, suchte aber die chemischen Arzeneymittel desselben immer mehr in Aufnahme zu bringen. Er schrieb ein Werk unter dem Titel: Principiorum chymicorum examen, Hippokratis et Galeni consensum institutum, Basil. 1606. Uebrigens war er ein gebildeter und verdienstvoller practischer Arzt. — Er war 1569 geboren, und starb 1610 zu Basel.

49) *Balthasar Brunner* aus Halle, im Jahr 1533 geboren und 1604 gestorben, war Leibarzt beym Für-

ſten von Anhalt. Er ſchrieb 2 Tractate: de ſcorbuto, worinne er dieſe Krankheit aus feuchter neblichter Luft erklärt, und dagegen zuſammenziehende Mittel und beſonders Stahlwaſſer empfiehlt.

50) *Claude Dariotte*, aus Pomar bey Beaune, war im Jahr 1533 geboren und ſtarb 1594. Er war ein Anhänger des Paracelſus, überſetzte deſſen groſse Wund-Arzeney ins Franzöſiſche, empfahl die chemiſchen Arzeneymittel des Paracelſus, und war auch ein Freund und Vertheidiger der theoſophiſchen Aſtrologie.

51) *Johann Ingolſtetter* war zu Nürnberg im Jahr 1536 geboren, wurde nachher Arzt und Prorector des Pädagogii zu Amberg, ein Freund der Aſtrologie und des Myſticismus. Er machte ſich der gelehrten Welt, beſonders durch den Streit wegen des oben erwähnten goldnen Zahns, bekannt. Die von ihm dieſerhalb abgefaſste Schrift führt den Titel: De aureo dente pueri ſileſii reſponſio ad judicium Rulandi, qua demonſtratur, neque dentem, neque ejus generationem naturalem eſſe. (Lipſ. 1596.) Er hielt alſo die Geſchichte für ein übernatürliches Wunder. Uebrigens war Ingolſtetter ein Anhänger des Paracelſiſchen Syſtems. Sein Tod erfolgte im Jahr 1619.

52) *Hieronymus Fabricius ab Aquapendente*, im Jahr 1537 geboren, ſtudirte zu Padua Philoſophie und Medicin; ſein Lieblingsfach aber war Anatomie, welche Wiſſenſchaft er unter Gab. Falloppia mit auſserordentlichem Eifer trieb. Nach Falloppias Tode wurde er Profeſſor der Anatomie zu Padua. Er ſtarb auch da-

ſelbſt im Jahr 1619, nachdem er über 50 Jahre ſich in der Anatomie geübt, manche nützliche Entdeckung gemacht und viele ſehr ſchätzenswerthe Schriften hinterlaſſen hatte. Sein erſtes Werk, das 1600 herauskam, handelt de Viſione, voce et auditu. Dann ſchrieb er mehrere Abhandlungen, als: De locutione et ejus inſtrumentis; De brutorum loquela; De formato foetu; De reſpiratione et ejus inſtrumentis; De motu locali animalium; De gula, ventriculo, inteſtinis; De totius animalis integumentis; De venarum oſtiolis. In dieſer letzten Abhandlung ſagt er unter andern, daſs er im Jahr 1574 Klappen in den Venen entdeckt habe.

Dieſe Schriften ſind ſämmtlich zu Leipzig im Jahr 1687 herausgekommen. Auch ſind verſchiedene dieſer Abhandlungen, die vorher zu Padua im Jahr 1625 herauskamen, mit guten Kupfern verſehen. Auch um die Chirurgie machte ſich Fabricius ſehr verdient, indem er ein groſses Werk in 2 Theilen mit Kupfern darüber ſchrieb. Der erſte Theil dieſes Buches handelt von allen Operationen, die am ganzen Körper, vom Kopf bis zum Fuſs, gemacht werden, nebſt verſchiedenen Beobachtungen und Erfindungen. Der 2te Theil enthält 5 Bücher unter dem Nahmen: Pentateuchi chirurgici, welche ſchon vorher gedruckt und herausgegeben worden ſind. Das ganze Werk iſt zu Padua im Jahr 1666 mit Kupfern, und zu Leyden im Jahr 1723 wiederholt herausgekommen. Sehr gut und neu ſind ſeine Regeln bey der Trepanation.

§. 155.

53) *Heinrich Smetius*, aus Alose in Flandern, war im Jahr 1537 geboren, und wurde nachher Professor zu Heidelberg und Leibarzt des Kurfürsten von der Pfalz, und starb als solcher im Jahr 1614. Er war ein Gegner des Paracelsus, griff seine Theorien und sein schwärmerisches System an, und bewies, dass er damit eben so wenig unheilbare Krankheiten habe kuriren können. Von seinen Schriften ist mir weiter nichts bekannt, als seine Miscellen, welche ausserdem auch viele interessante Beobachtungen enthalten.

54) *Felix Plater*, aus Sitten im Walliser-Lande, war 1536 geboren. Schon als Knabe hatte er einen ausserordentlichen Trieb zur Arzeneywissenschaft, und wurde schon im 24ten Jahre seines Alters Professor medicinae zu Basel, und nachher Leibarzt bey dem Marggrafen von Baden. Er starb zu Basel im Jahr 1614, nachdem er 57 Jahr practicirt und 160 Doctores med. creiret hatte. Er schrieb folgende Werke: 1) Quaestionum medicarum paradoxarum et endoxarum, juxta partes medicinae dispositarum centuria. Basel 1625 und Paris 1682. 2) Praxeos medicae, libr. III. Basel 1602. 3) Observationum libr. III. Basil. 1614. 4) De partium corpor. human. structura et usu. Basil. 1583.

Diese Schriften beweisen, dass er ein sehr scharfsinniger Arzt und Beobachter war. Aus der Menge seiner sehr interessanten Beobachtungen bemerke ich nur folgende als vorzüglich merkwürdig: Er beobachtete nämlich eine Engbrüstigkeit, deren Ursache Steine in

den Lungen waren. Ferner bey der Wafferfucht fahe er mehrmals den glücklichen Erfolg eines Schnittes in den Nabel. Auch kannte er ein Mädchen von 5 Jahren, die fchon völlig erwachfen war, und einen Menfchen, der taub, ftumm und blind zugleich war, und dem man fich dennoch durch Buchftaben, auf den entblöfsten Arm gezeichnet, verftändlich machen konnte. —

Bey einem Frauenzimmer, dem der vorgefallene und brandigte Uterus ausgefchnitten worden, fahe er die Menfes durch den After fliefsen. — Bey einem Kaiferfchnitt fahe er eine todte Frucht aus dem Leibe der lebenden Mutter fchneiden. — Uebrigens war Plater, ob er gleich nicht ganz vom Aberglauben frey war, ein Arzt aus der Hippokratifchen Schule, und hatte noch aufserdem das Verdienft, dafs er einer der erften war, die die Krankheiten in Klaffen theilten. Unter andern hat er die Seelenkrankheiten auf eine ganz eigenthümliche Art nach den verletzten Functionen eingetheilt, wobey er aber oft die Krankheiten der Seelen-Organe mit den Krankheiten anderer Organe vermengt, etc.

55) *Joh. Pofthius*, aus Germersheim in der Pfalz, war im Jahr 1537 geboren, ftudirte zu Montpellier unter Rondelet und Joubert, und wurde nachher Leibarzt bey dem Bifchoff von Würzburg und Churfürft von der Pfalz. Er überfetzte des Juden Ifaac Thefaurum fanitatis aus dem Arabifchen ins Lateinifche, Bafil. 1570., und aufserdem fchrieb er noch zu Reald Columbus anatomifchem Werke: de re anatomica libr. XV.,

XV., Zusätze und Beobachtungen. Er entdeckte zu Montpellier die Klappe im Grimmdarme, und auch Klappen in den Schenkelvenen, etc. Sein Tod erfolgte im Jahr 1597. —

56) *Jacob Horst*, im Jahr 1537 geboren, und in der Folge Professor zu Helmstädt, schrieb ein eignes Buch: de aureo dente maxillari pueri silesii, Lips. 1595. worinne er die Geschichte als eine übernatürliche Wirkung der Gestirne ansieht, und für eine Vorbedeutung des bald zu erwartenden goldnen Zeitalters hält. Er sucht ferner aus der Bibel zu beweisen, dass die Erscheinung des goldnen Zahns auch für die politische Lage des deutschen Reichs wichtig und von guter Vorbedeutung sey. Die klugen und vernünftigen Aerzte waren aber nicht seiner Meynung, sondern widerlegten ihn mit augenscheinlichen Gründen. Unter diesen ist besonders

57) *Duncanus Liddel* aus Schottland merkwürdig. Dieser durchreisete verschiedene Länder, als Polen, Preussen u. s. w., kam dann nach Danzig und nach Frankfurth an der Oder, und studirte daselbst erst Mathematik und Philosophie, und dann Medicin; hierauf gieng er nach Rostock, vervollkommnete sich da noch mehr, und wurde darauf nach Helmstädt berufen, wo er erst Professor der Mathematik und dann Professor der Medicin wurde. Hier machte er sich durch seine Praxin so berühmt, dass er zugleich Leibmedikus beym Herzog von Braunschweig wurde. Zuletzt aber gieng er in sein Vaterland wieder zurück.

Sein Geburths- und Sterbejahr ſind nicht bekannt worden. Zu Helmſtädt aber lebte er zu Ende des 16ten Jahrhunderts. Er ſchrieb 1) ein Werk, unter dem Titel: Ars medica ſuccincte et perſpicue explicata. Hamb, 1607. 2) Univerſae medicinae compendium, welches aus Diſputationen beſtehet. 3) Tomus unicus, operum Jatro Galenicorum, ex intimis Artis medicae adytis et penetralibus erutorum. 4) De dente aureo pueri ſileſii, contra Horſtium. In dieſer letzten Schrift ſucht er den Horſt zu widerlegen, und ſagt, der famöſe Zahn des Schleſiſchen Knaben ſey mit Goldblech überzogen. —

58) *Jacob Grevin*, aus Clermont in Beauvoiſis, war im Jahr 1538 gebohren, wurde in der Folge Leibarzt der Herzogin von Savoyen, und ſtarb als ſolcher im Jahr 1570. Er ſuchte aus eigner Erfahrung zu beweiſen, daſs das antimonium und überhaupt die ſpagiriſchen Praeparate des Paracelſus ſchädlich wären, und ſtritt deshalb mit verſchiedenen Paracelſiſten. — 59) *Realdus Columbus*, au Cremona, ſtudirte zu Padua unter Veſalius und Leonicenus, und wurde dann auf dieſer Univerſität Profeſſor der Anatomie, bekam hierauf eine Vocation als Profeſſor nach Piſa, und zuletzt nach Rom, wo er im Jahr 1577 ſtarb. Er war ein geſchickter Anatom, der viele groſse und wichtige Entdeckungen gemacht hat, dabey aber war er nicht ganz ohne Eigenliebe und Neuerungsſucht. Auch tadelte er oft ſeinen Lehrer Veſalius und deckte ohne alle Schonung hie und da ſeine Fehler auf. Er ſchrieb XV libri de re anatomi-

ca. Venet. 1559. Das letzte dieſer Bücher handelt: de iis, quae raro in anatomicis occurrunt.

§. 156.

60) *Thomas Jordan*, aus Koloſswar in Siebenbürgen, war 1540 gebohren, nachher erſter Feldarzt bey der kayſerlichen Armee. Er ſchrieb ein Werk über die ſogenannte ungriſche Krankheit, unter dem Titel: Peſtis phaenomena, worinne er die Zufälle dieſer Krankheit ſehr ausführlich beſchreibt. Daſs man dieſe Krankheit in dieſem Jahrhundert zuerſt beobachtete, iſt bereits erwähnt worden. Uebrigens war er ein Arzt aus der Hippokratiſchen Schule, und beſonders ein Vertheidiger des Aderlaſſes, den er in allen Krankheiten, wo entzündlicher Zuſtand da iſt, ſelbſt in der Peſt und in Ruhren empfiehlt.

61) *Peter Severin* aus Rypen in Jütland, wo er 1540 gebohren ward. Ein ſehr talentvoller Mann, der ſchon im 20ten Jahre Profeſſor der Poeſie zu Kopenhagen wurde. Er machte hierauf groſse Reiſen nach Frankreich, Italien und Deutſchland, wo er auch die Academien beſuchte und ſich daſelbſt der Arzeneywiſſenſchaft widmete. Nachdem er 1571 Doctor Medicinae worden, gieng er nach Dänemark zurück und wurde bald darauf Leibarzt bey den Königen Friedrich den II und Chriſtian den V. welche Würde er 30 Jahre bekleidete. Er ſtarb im Jahr 1602 an der Peſt. Seine mediciniſchen Grundſätze betreffend, war er ein eifriger Anhänger des Paracelſus, der das Syſtem des letztern immer mehr zu verfeinern ſuchte.

Er nahm die Paracelfifche Theorie von den Elementen und von dem Einflufs der Geftirne auf die Krankheiten fowol, als auch auf die Wirkung der Arzeneymittel an.

Auch vertheidigt er die Univerfal-Medicin des Paracelfus und zwar aus dem Grunde, weil, fagt er, es Gifte gebe, die allen Thieren und Menfchen fchädlich find, fo müffe es auch Arzeneymittel geben, die alle Krankheiten heilen. Allein gleichzeitige Schriftfteller fagen, dafs ob er gleich immer feine Lebens elixiere und Tincturen empfohlen und angewendet habe, fo hätte er doch auch oft Galenifche Compofitionen zu Hülfe nehmen müffen. Er fchrieb zuvörderft ein Werk, welches den Titel führt: Idea Medicinae philofophicae, fundamenta continens totius doctrinae Paracelfae, Hippokraticae et Galenicae. Bafil. 1571. Und aufserdem hat er noch eine: Epiftola fcripta Theophrafto Paracelfo, in qua ratio ordinis et nominum, adeoque totius philofophiae adeptae methodus compendiofe et erudite oftenditur. Bafil. 1572 hinterlaffen.

62) *Ulyffes Aldrovandus* aus Bologna war 1525 gebohren, und ftarb dafelbft im Jahr 1605 als Profeffor der Logik, Philofophie und Medicin. Diefer Mann hat fich aufserordentliche Verdienfte um die Medicin fowohl als auch vorzügiich um die Naturgefchichte erworben. Mit bewundernswürdigem Fleifs anatomirte er faft alle Gattungen Thiere, und beförderte dadurch auch die Anatomie des menfchlichen Körpers.

Ferner befafs er auch in der Botanik und Arzeneymittellehre vortreffliche Kenntniffe.

Er fchrieb 1) ein Dictionarium omnium rerum naturalium, quarum mentio fit in omnibus Hippokratis Coi libris; worinne er die Pflanzen, Thiere und Mineralien in alphabetifcher Ordnung abhandelt. 2) Antidotarium omnium Medicamentorum, quae funt in quotidiano ufu. 3) Lectiones in Epitom_n redactas in libros v. Dioscoridis Anazarbaei. 4) Methodus brevisfima de materia medica. 5) Mufeum metallicum. Bonon. (1648) in folio cum figuris. Er fchrieb ferner noch 6) eine Hiftoria de avibus 3 Theile, 7) Hiftoria quadrupedum, 3 Theile. 8) De Piscibus, 9) De animalibus infectis. Frankf. 1623, und andere Abhandlungen mehr. Die Zahl feiner fämmtlichen Schriften beläuft fich auf 120.

63) *Mariano fanto von Barletta*, ein berühmter Wundarzt zu Neapel, lebte ums Jahr 1540. Er machte fich vorzüglich durch die Verbefferung verfchiedener chirurgifcher Operationen, hauptfächlich aber des Steinfchnitts, um feine Kunft verdient. Von Johann de Romani hatte er gelernt die Operation des Steinfchnitts mit der grofsen Geräthfchaft zu verrichten, und machte zuerft diefe Methode in einer Schrift bekannt unter dem Titel. De lapide veficae per incifionem extrahendo. Die Inftrumente, deren er fich bey diefer Operation bediente, find bereits angezeigt worden. Aufserdem fchrieb er auch Commentarien über Avicennas und Ebn Sinas Werke. Diefen zu Folge war er ein Vertheidiger des arabifchen Aderlaffes und

der Aſtrologie. Uebrigens aber hat die Chirurgie ihm viele Verbeſſerungen zu verdanken.

§. 157.

64) *Amatus Luſitanus*, oder *Rodriguez de Caſtello blanco* aus Beira in Portugall, ein heimlicher Jude, lebte in der Mitte des 16ten Jahrhunderts, Er hatte zu Salamanca ſtudirt, dann verſchiedene Reiſen unternommen, wurde dann Profeſſor zu Ferrara, und gieng zuletzt nach Theſſalonich, wo er ein Jude wurde. Sein Hauptfach war Anatomie und Chirurgie, in welchen Wiſſenſchaften er verſchiedene nützliche Entdeckungen machte. Er fand die Klappe an der Mündung der ungepaarten Yene, kannte aber ihren Nutzen noch nicht eigentlich. — Uebrigens war er ein Verehrer des Hippokrates und Galens, und ſeine vielen Beobachtungen enthalten manche intereſſante Bemerkung.

So beobachtete er eine Sinnloſigkeit, die durch den zu häufigen Gebrauch des Mercurius ſublimatus entſtanden war, wodurch nemlich der Stimmnerve ſey verletzt worden, ferner die Kur einer Ruhr durch Beyſchlaf. — Eine Verrenkung des Schwanzbeins (oſſis coccygis) von zu ſtarkem Reiten, und die glückliche Einrichtung deſſelben. — Eine vereiterte Lunge operirte er durch den Schnitt, den er zwiſchen der dritten und vierten Ribbe, und zwar mit glücklichem Erfolg applicirte. — Bey einem, von unterdrückter Menſtruation, entſtandenen hitzigen Fieber beobachtete er, daſs die Natur das Blut durch Mund und Naſe ausleerte etc.

In feiner Abhandlung: de diebus decretoriis, bemerkt er, dafs der 7te Tag der vollkommenfte kritifche fey, behauptet aber dabey, dafs die Urfache, warum gewiffe Tage kritifch find, in der Kraft der Zahlen liege. Der 7te fey deshalb der wichtigfte, weil der Körper aus 4 Elementen und die Seele aus 3 Kräften beftehe, und diefe beyde Zahlen zufammen 7 ausmachen. In der Chirurgie machte er zuerft den Gebrauch der Bougien, (Wachskerzen,) im Jahr 1541 bekannt, welches Mittel er aber felbft zu Salamanca hatte kennen lernen. Als Schriftfteller machte er fich durch folgendes grofse Werk bekannt: Curationum medicinalium Centuriae VII. Diefem Hauptwerke aber gehen zwey Abhandlungen: de introitu ad aegrotantem, und de crifi et diebus decretoriis, (Burdigalae 1620) voraus.

65) *Conftantin Varolius*, war zu Bologna im Jahr 1543 gebohren, und ftudirte dafelbft vorzüglich Anatomie, und Chirurgie, und brachte es in diefen Wiffenfchaften bald fo weit, dafs er in feiner Vaterftadt Profeffor Chirurgiae wurde. Hier machte er fich durch feine Gefchicklichkeit in der Operation des Steinfchnitts fo berühmt, dafs er nach Rom als Profeffor der Anatomie, und Leibarzt des Pabft Gregors des XIIIten berufen wurde. Letztere Stelle begleitete er aber nicht lange, denn der Tod raffte ihn fchon Anno 1575 in feinem 32ten Jahre weg.

Die Anatomie hat ihm viele wichtige Entdeckungen zu verdanken. Befonders unterfuchte er das Gehirn und die Nerven fehr forgfältig, theilte das Ge-

hirn in 3 Theile, beſchrieb die Sehnerven, und die Medulla ſpinalis, ſo wie den Urſprung des Nerven aus derſelben ſehr genau, entdeckte ferner zuerſt die Klappe im inteſtino Colo (Grimmdarm), dann im Gehirn die Glandulas plexus choroidei, oder das Adergeflechte in der Gegend des Sehehügels, ſo auch die Proceſſus transverſalis cerebelli oder protuberantia annularis, welche das groſse Gehirne mit dem kleinen verbindet, und von ihm den Nahmen pons Varolii oder die Varolſche Brücke erhalten hat. Er ſchrieb IV Bücher de reſolutione corporis humani, welche aber erſt nach ſeinem Tode durch Corteſius ſind herausgegeben worden.

66) *Johann Heurnius* war zu Utrecht im Jahr 1543 gebohren, ſtudirte anfangs zu Löwen Philoſophie und Medicin, dann gieng er 3 Jahr nach Paris, wo er beſonders die Vorleſungen des berühmten Profeſſor Duret beſuchte. Von da gieng er nach Padua, wo er alle Theile der Medicin mit auſserordentlichem Fleiſs ſtudirte; nachdem er hier 3 mal durch Banditen und giftige Thiere in Lebensgefahr gerathen, gieng er nach Pavia, wo er noch in der Anatomie und Praxis ſich zu vervollkommnen ſuchte und zum Doctor creirt wurde. Hier wollte ihm ein Profeſſor ſein Amt, ſeine Tochter und ſein Vermögen überlaſſen, allein er erfuhr, daſs ihm deshalb die Italiener nach dem Leben trachteten, und reiſste in aller Stille nach Hauſe.

In ſeiner Vaterſtadt Utrecht waren eben die bürgerlichen Unruhen ausgebrochen, er gieng daher auf

die neuerrichtete Univerſität Leyden, an welcher er im Jahr 1581 als erſter Profeſſor der Medicin angeſtellt wurde. Auch bekam er vom Prinz von Oranien den Ruf als Leibarzt. Er erwarb ſich als Lehrer und als practiſcher Arzt durch ſeine Schriften ſowohl, als auch durch ſeine glücklichen Kuren groſses Anſehen, und ſtarb endlich im Jahr 1601 an Verſtopfung der Blaſe. Man fand nach ſeinem Tode ſieben Steine in der Blaſe, deren jeder die Gröſse einer welſchen Nuſs hatte, und die zuſammen vierzehn Drachmen wogen.

Er war einer der berühmteſten Aerzte ſeiner Zeit, der ſich durch ſeine groſsen und glücklichen Kuren ſowohl, als auch durch ſeine klaſſiſche Gelehrſamkeit und vielen leſenswerthen Schriften auszeichnete. Aus letztern ſieht man, daſs er ein Verehrer des Hippokrates und der alten Griechen war, deren Studium er empfahl, und dagegen für die Araber warnte.

Von ſeinen Werken ſind folgende bekannt: 1) Commentarien in Hippokratis, libros II. de natura humana, in Jusjurandum, in librum de Medico, in legem, in librum de Arte, in librum de veteri Medicina, in librum de elegantia, in Praeceptiones, in librum de carnibus ſive Principiis, in librum de purgatoriis remediis, in libros III. Prognoſticorum, in libros IV. de Victus ratione in morbis acutis, et in Aphorismos. 2) Inſtitutiones Medicinae; 3) Praxis Medicinae generalis et particularis; 4) Diſſertatio de ſtudio Medicinae bene inſtituendo. 5) Notae, obſervationes et remedia ſecreta ad Joh. Fernelii univerſam Medicinam.

6) Methodus medendi, seu Praxis medicinae nova ratio, qua libris tribus methodi ad praxin medicam aditus facillimus aperitur ad omnes morbos curandos.

Diese Schriften, die alle in sehr schöner Schreibart abgefasst sind, kamen zu Leyden im Jahr 1609 und 1658 heraus. Sein Sohn *Otto Heurnius* war zu Utrecht im Jahr 1577 geboren, gieng dann mit seinem Vater nach Leyden, wo er 1599 Magister Philos., und bald darauf Professor wurde; im Jahr 1601 ward er Doctor Medicinae und bekam die Stelle seines Vaters. Er schrieb: Casus et observationes rariores, quas in diario practico annotavit. Ferner zwey Bücher: De barbaria Philosophia, welches aber eine Jugend-Arbeit ist.

§. 158.

67) *Joh. Philipp Ingrassias*, aus Rachalbuto in Sicilien, war ein berühmter Arzt, Wundarzt und Anatom, dem König Philipp II. die Direction des Medicinalwesens in seinem Königreiche Sicilien übertragen hatte, und der ausserdem zu Padua, Neapel und Palermo als Professor angestellt war. Er machte sich um die Anatomie sehr verdient, indem er unter mehrern nützlichen Entdeckungen vorzüglich den Steigbügel als den dritten Gehörknochen entdeckte. (1546.) Ueberhaupt ist seine Beschreibung der Knochen des Gesichts sehr genau und richtig. In der Chirurgie machte er sich durch verschiedene eigenthümliche Methoden und Einrichtungen im Medicinalwesen als ein Mann von grossen Einsichten bekannt.

Er fchrieb ein weitläuftiges Werk: De tumoribus praeternaturalibus, Neapel 1553 *). Dann eine Jatrapologia. Panorm. 1546. Ferner: Ducis Terranovae cafus enarratio et curatio, (Venet. 1568). — So auch eine Abhandlung über die Peft: Ingraffias, informazione del peftifero e contagiofo morbo, il quale affligge ed ha afflitto quefta cittá di Palermo, negli anni 1575 e 1576, (Palerm. 1576). Und aufserdem noch einen Commentar: in Galeni librum de offibus, Panorm. 1603.

68) *Caspar Tagliacozzi*, war zu Bologna im Jahr 1546 geboren, wurde nachher dafelbft Profeffor der Anatomie und Chirurgie, und ftarb als folcher im Jahr 1599. Er machte fich hauptfächlich durch die Vervollkommnung der feltfamen, aber damals fchon bekannten Operation, abgehauene Nafen, Ohren, Lippen künftlich wieder anzufetzen, fo berühmt, dafs man ihm zu Bologna eine Ehrenfäule errichtete. In der That foll er es, nach dem Zeugniffe mehrerer gleichzeitiger und berühmter chirurgifcher Schriftfteller, in diefer Operation zu einer befondern Fertigkeit gebracht haben.

Tagliacozzi war auch der erfte, der diefe fchmerzhafte und höchft fonderbare Operation ausfürlich befchrieb. Er machte diefe Kunft zu einem Hauptheile der Chirurgie, vergleicht fie mit dem Impfen der Bäume und verfichert, dafs gar keine Gefahr dabey

*) In diefem Werke fügt er zu den 61 Arten von Gefchwülften, die Galen annahm, noch 165 hinzu.

wäre. Sein Werk, das er darüber ſchrieb, führt den Titel: De Curtorum Chirurgia, per inſitionem, libr. II. Additis cutis traducis inſtrumentorum omnium, atque deligationum Iconibus et Tabulis, Venet. 1597. In der Dedikation dieſes Werkes an den Herzog von Mantua ſagt er, daſs dieſe künſtliche Operation in Calabrien ſchon bekannt ſey. etc.

69) *Johann Baptiſta Cannani*, Profeſſor der Anatomie zu Ferrara; lebte ums Jahr 1547 und machte ſich beſonders durch die Entdeckung der Klappe, an der Mündung der ungepaarten Vene (Vena azygos) berühmt. Er ſchrieb auch ein ſehr ſeltenes Werk über die Muskellehre: Musculorum humani corporis picturata diſſectio, per Joh. Bapt Cannanum, Ferrarienſem Medicum, in Barthol. Nigriſoli, Ferrar. Patricii, gratiam nunc primum in lucem edita, welches mit 27 Tafeln in Quart verſehen iſt. Uebrigens wird er von gleichzeitigen Schriftſtellern als ein ſehr geſchickter Anatom geprieſen.

70) *Hieronymus Mercurii* aus Rom war im Jahr 1548 geboren, ſtudirte Chirurgie, und hauptſächlich Accouchement, übte dann ſeine Kunſt erſt zu Mailand, dann in Peſchiera und Civita Vecchia und mehrern Städten Italiens aus, bereiſete nachher auch Frankreich und Spanien und kehrte zuletzt in ſein Vaterland zurück, wo er wieder in den Predigerorden trat, den er zuvor verlaſſen hatte, und im Jahr 1615 ſtarb. Er ſchrieb ein Werk über die Geburtshülfe unter dem Titel: Scipio Mercurio, worinne er beſonders die Operation des Kaiſerſchnitts empfiehlt, und viele Beyſpiele von dem glücklichen Erfolge der-

ſelben anführt. Dieſe Operation wurde im 16ten Jahrhundert zuerſt, und zwar anfangs von Schweinſchneidern verrichtet.

71) *Julius Caeſar Arantius* aus Bologna war ums Jahr 1520 geboren, ſtudirte in ſeiner Vaterſtadt die Anatomie und Chirurgie unter Veſalius und Maggi, wurde nachher im Jahr 1556 Profeſſor der Anatomie daſelbſt, und ſtarb im Jahr 1589. Er machte ſich durch verſchiedene Entdeckungen in der Zergliederungskunſt berühmt. Unter andern entdeckte er die Muskeln des obern Augenliedes, und beſchrieb auch die Gehörwerkzeuge ſehr genau. In der Chirurgie erfand er eine Zange zur Exſtirpation der Naſenpolypen, und unternahm überhaupt viele Operationen mit glücklichem Erfolg. Auch den Kaiſerſchnitt ſuchte er in Italien allgemeiner einzuführen. Von ſeinen Schriften ſind mir folgende bekannt: 1) De humano foetu. 2) Obſervationes anatomicae. 3) De Tumoribus ſecundum locos affectos, Baſil. 1579. et Venet. 1595. In letzterm Werke beſchreibt er eine Verdrehung des männlichen Gliedes, welche nach zu häufigem Beyſchlafe erfolgte. —

72) *Jacob Guillemeau*, aus Orleans, im Jahr 1550 geboren, wurde nachher Leibwundarzt des Königs Heinrich des II. von Frankreich und Director des Hotels Dieu. Er war ein geſchickter Wundarzt, und ſuchte beſonders den Trepan zu verbeſſern. Sehr gut operirte er das Aneurysma, und die Blutaderknoten vertrieb er mit Aezmitteln. Den Waſſerbruch heilte er durch die Inciſion in die Scheidenhaut des Hoden.

Den Stich bey der Paracentese applicirte er drey Finger breit unter dem Nabel nach der Seite zu. Bey der Amputation an brandigten Gliedern brennte er die Blutgefäſse mit glühendem Eisen.

Auch in der Geburtshülfe hatte er gründliche Einsichten und gab gute Rathschläge. Besonders warnt et vor der gewaltsamen Lösung der Nachgeburt, etc. Von seinen schriftstellerischen Arbeiten besitzen wir: 1) Les opérations de chirurgie par Guillemeau. liv- X. Paris 1602. 2) Guillemeau de la grossesse et de l'accouchement des femmes, Paris 1598. Und auſserdem hat er auch die Werke des Ambrosius Pareus aus dem Französischen ins Lateinische übersetzt und mit Abbildungen versehen. Er starb im Jahr 1609.

§. 159.

73) *Caspar Bauhin*, aus Basel, war 1550 geboren, studirte zu Padua und Montpellier, und wurde dann in seiner Vaterstadt zuerst Professor Graecae linguae, dann Professor der Botanik und Anatomie, und zuletzt Professor Medicinae primarius, Stadtphysikus und zugleich Würtembergischer Leibmedikus. Sein Tod erfolgte zu Basel im Jahr 1624. Er erwarb sich nicht allein um die Anatomie, sondern auch um die Botanik keine geringen Verdienste. In der erstern entdeckte er nicht allein die Valvula Coli, die nach ihm auch Valvula Bauhini genennt wird, sondern er belegte auch verschiedene neuentdeckte Theile in der Anatomie mit neuen und schicklichen Namen, wodurch er diese Wissenschaft mehr in Ordnung bringen und faſslicher

machen wollte. Und in der Botanik verbesserte er des Petr. Andr. Matthioli sämmtliche Werke über Botanik und Materia medica, und gab sie vermehrt, mit Noten und Abbildungen versehen, nebst einer Anweisung, wie man aus den Pflanzen destillirte Wasser machen, und ihren eigenthümlichen Geruch erhalten kann, heraus. Desgleichen auch verbesserte er des Matthioli Commentarien über Dioscorides VI Bücher.

Ferner vermehrte er des Jac. Theod. Tabernaemontanus vollkommnes Kräuterbuch, und versahe es mit Figuren und einem Register. Ausserdem schrieb er auch Institutiones anatomicae, Basil. 1592, und ein Theatrum anatomicum, Francof. 1621. Ein anderes Werk von ihm kam unter dem Titel: Animadversiones in historiam generalem plantarum, (Lion); ingleichen einen Catalogus plantarum circ'' er quadringentarum eo in opere bis terve positarum, Francof. 1601. Ferner schrieb er zwey Abhandlungen unter folgenden Aufschriften: 1) Prodromus theatri botanici, in quo plantae supra LC. ab ipso primum descriptae cum plurimis novis figuris proponuntur, Francof. 1620. 2) Pinax theatri botanici, sive index in Theophrasti Dioscor. Plin. etc. opera. Basil. 1671; am letztern Werke arbeitete er 40 Jahre. Und nächstdem hat er noch mehrere Werke theils edirt theils übersetzt. —

74) *Aemilius Compolongo* war zu Padua im Jahr 1550 geboren, studirte in seiner Vaterstadt die Sprachen und die Arzeneywissenschaft, wurde auch daselbst Professor der Medicin, und starb als solcher im Jahr 1604. Er war ein gelehrter Sprachforscher und Kenner der

schönen Künste, und dabey ein Verehrer des Aristoteles und Galen. Er schrieb eine Σημειωτικὴ, seu nova cognoscendi morbos methodus, ad analyseos Capivaccianae normam expressa. Ausserdem schrieb er noch zwey Abhandlungen: De arthridite und de Variolis. In der ersten behauptet er, dass die Gicht durch den Absatz jeder Feuchtigkeit auf die Gelenke entstehen könne. Und in der zweyten sagt er, dass die Pocken aus einer verborgenen Qualität der Luft entstehen. Seine Behandlung ist nach der arabischen Theorie eingerichtet. etc. —

75) *Hercules Sassonia* war zu Padua im Jahr 1551 geboren, studirte daselbst, gieng dann nach Venedig, wo er sich grossen Ruhm und Vermögen erwarb, und kam dann wieder zurück nach Padua als erster Professor der Medicin an Capivacci Stelle. Vom Kaiser Maximilian, den er einst von einer schweren Krankheit heilte, wurde er zum Ritter ernannt. Sein Tod erfolgte im Jahr 1607. Von seinen Schriften sind folgende bekannt: 1) Pantheum medicinae selectum, sive Medicinae practicae templum omnibus omnium fere morborum insultibus commune, libris XI. distinctum, Francof. 1603. 2) De febrium putridarum signis et symptomatibus, Francof. 1600. 3) De Urinis; 4) De Phoenigmorum, quae vulgo vesicatoria appellantur, et de theriacae usu in febribus pestilentialibus, Patav. 1591.

Sassonia war wegen der Blasenpflaster mit mehrern Aerzten in Streit gerathen, und gab auf diese Veranlassung eine zweyte Schrift über diesen Gegen-

ſtand heraus, worinne ſeine Meynung in etwas geändert iſt. Sie führt blos den Titel: De Phoenigmis, Venet. 1593. 5) De lue venerea, Frankf. 1600. Das Merkwürdigſte aus dieſen Schriften iſt, daſs er die Urſache der veneriſchen Krankheit blos in dem Anſteckungsgifte ſuchte, und das Paracelſiſche Univerſal-Mittel, Gold und Sublimat (oder aurum vitae), dagegen empfahl. In der Peſt rühmt er vorzüglich die Blaſenpflaſter, und in ſeiner Abhandlung von dem Pulſe unterſcheidet er ſehr gut die verſchiedenen Arten deſſelben, und ob er ihn gleich ſelbſt für ein trügliches Zeichen hält, ſo könne man doch die verſchiedenen Veränderungen, beſonders in Fieberkrankheiten, daraus beſtimmen. Beym Faulfieber giebt er ebenfalls die Zeichen und Symptomen deſſelben ſehr gut an.

§. 160.

76) *Bartholomaeus Euſtachius*, aus Sanſeverino bey Salern, war in dem erſten Decennio des 16ten Jahrhunderts geboren, *) ſtudirte auf mehrern italieniſchen Akademien Philoſophie, Medicin und beſonders Anatomie. Hierauf wurde er Leibarzt beym Herzog von Urbino, und nachher Profeſſor der Anatomie zu Rom, wobey er aber zugleich practicirte, und bey mehrern Kardinälen die Stelle eines Leibarztes vertrat. Als Anatom machte er ſich beſonders durch viele wichtige Entdeckungen und durch ſeine anatomiſchen Kupfertafeln berühmt. Uebrigens verband er mit ſeinen vortrefflichen Kenntniſſen in der Anatomie

*) Die Jahrszahl habe ich nirgends angezeigt gefunden.

des menſchlichen und thieriſchen Körpers überhaupt, zugleich eine auſserordentliche Anhänglichkeit an den Galen, den er ſogar oft gegen den Veſalius, welcher ihn bekanntlich vieler Irrthümer überwies, vertheidigte.

Unter ſeinen Entdeckungen ſind folgende die wichtigſten: Zuvörderſt der Kanal, der aus der Trommelhöhle hervorgeht und ſich zur Seite der hintern Naſenöffnung endigt, und inwendig mit einer Fortſetzung der Schleimhaut der Naſe überzogen iſt, hat von ihm ſeinen Nahmen, Tuba Euſtachiana. Auch entdeckte er an den Gehörwerkzeugen die Spindel und die häutige Zone in der Schnecke; ferner den Muskel des Steigbügels, den Spanner und Erſchlaffer des Tympani, und entdeckte auch einen von den rückwärts ziehenden Muskeln des äuſsern Ohrs, die er auch abbildete. Er unterſuchte und beſchrieb zuerſt das Zungebein genau und richtig; imgleichen entdeckte er den Musculus ſtylohyoideus, und bildete überhaupt die Muskeln des Kopfs, Halſes und Nackens ſehr gut ab.

Er beobachtete ferner zuerſt Klappen in den Kranzadern des Herzens, und lieſs ſie in Kupfer ſtechen. Auch den Urſprung der vordern Arterie der Riechhaut (arteria ethmoidea anterior) aus der Augen-Arterie entdeckte er. Euſtachi beſchrieb auch zuerſt den Urſprung der Sehenerven aus den Sehhügeln, die zwiſchen den Schenkeln des verlängerten Rückenmarkes liegen, richtig, und machte es durch Abbildungen deutlich. In der Nervenlehre entdeckte und beſchrieb er auch das 6te Nervenpaar und deſſen Verbindung mit dem Inter-

coſtal-Nerven ſehr richtig, und lieſs auch dieſen Nerven nebſt ſeinen 3 Aeſten, den Gloſſopharyngeus, den Stimm- und Williſiſchen Nerven abbilden, ſo wie er überhaupt die Cervical-Nerven, ihren Urſprung und Verbindung mit dem Intercoſtalnerven zuerſt durch Abbildungen deutlich machte.

Endlich entdeckte er auch zuerſt die Nebennieren (renes ſuccenturiati) oder Capſulae atrabilariae, und den Hauptſtamm der Milchgefäſse (ductus thoracicus). Letztern, nämlich den Ductus thoracicus, entdeckte er zuerſt in Pferden, kannte aber den Nutzen deſſelben noch nicht. Als Schriftſteller hinterlieſs er folgende Werke: 1) Opuscula anatomica, de renum ſtructura, officio et adminiſtratione; de auditus organis; Oſſium examine; de motu capitis; de vena quae azygos graecis dicitur, et de alia, quae in flexu brachii communem profundam producit; de dentibus etc. Von dieſem Werke ſind mehrere Ausgaben vorhanden, worunter einige mit Kupfern verſehen ſind. Dieſes Werk wird faſt von allen anatomiſchen Schriftſtellern damaliger Zeit auſserordentlich gerühmt. 2) Annotationes in Erotiani collectionem vocum Hippocraticarum. Venet. 1566.

Sein wichtigſtes Werk aber ſind 3) ſeine Tabulae anatomicae, quas e tenebris tandem vindicatas et S. D. N. Clementis XI. P. M. munificentia dono acceptas praefatione atque annotationibus illuſtravit, ac ipſo ſuae bibliothecae dedicationis die publici juris fecit J. M. Lanciſius. Rom. 1714. Dieſe Tabellen ſind nachher auch zu Amſterdam 1722 und zu Rom 1728

nochmals aufgelegt worden, etc. Der Tod dieses berühmten Anatomen erfolgte im Jahr 1566, andern Nachrichten zufolge aber erst im Jahr 1574.

§. 161.

77) *Ludwig Septalis* oder *Settala*, aus Mailand, war im Jahr 1552 geboren, studirte zu Pavia, und wurde schon im 21ten Jahre Doctor der Medicin, und las daselbst 2 Jahre als Professor extraordinarius Collegia, gieng dann nach Mailand zurück, wo er Professor medicinae ordinarius und Protophysicus generalis, oder erster Staatsarzt und Aufseher des Mailändischen Lazareths wurde. Er war als Schriftsteller und als practischer Arzt ein Mann von grosen Verdiensten und vieler Erfahrung. Seine Grundsätze und Beobachtungen, so wie auch seine diätetischen Regeln, verrathen einen denkenden Kopf. In der Anwendung des Aderlasses bey Quartan-Fiebern war er sehr vorsichtig, und hielt auch den Wein in hitzigen Krankheiten für schädlich; ferner verwarf er die abführenden Mittel in epileptischen Zufällen. Er bemerkte auch, dass das Opium das Gedächtniss schwäche, und besonders Kindern schädlich sey.

In Fieberkrankheiten zog er den Gebrauch der Ptisanen dem Oxymel oder Sauerhonig vor. Das Antimonium als Antidotum gegen die Pest verwarf er. Gegen die Leber-Entzündung empfahl er rothe Trauben, und in der Pleuritis frisches Oliven-Oehl, etc. Dabey war er aber doch auch ein Anhänger der astrologischen Medicin, und erklärte besonders die Mutter-

mäler und Flecken aus dem Einfluſs der Planeten auf den menſchlichen Körper, ſo wie er überhaupt die verſchiedenen geiſtigen und körperlichen Kräfte des Menſchen aus Sonne, Mond und Sternen ableitete.

Er ſchrieb 1) Commentarii in Hippocratem de aëre, de aquis et locis. 2) Solutio apparentium contradictionum Hippocratis et Galeni. 3) Epiſtolae, volum. II. 4) Cautiones et animadverſiones medicinales, libr. II. 5) Commentaria in Ariſtotelis problemata, ab eo latina facta. Hanov. 1602 et Lugdun. 1632. Sein Tod erfolgte im Jahr 1630. —

78) *Prosper Alpini*, aus Maroſtica bey Vicenza, war im Jahr 1553 geboren. Nachdem er zu Padua ſtudirt, und daſelbſt 1578 Doctor med. worden war, gieng er erſt nach Compo San Pietro, und dann nach Venedig, wo er ſich im Jahr 1580 mit dem Venezianiſchen Conſul Emo nach Aegypten einſchiffte. Im Jahr 1584 kam er nach Venedig zurück, worauf er bald nachher nach Genua als Leibmedikus des Fürſten Doria von Melſi berufen wurde. Im Jahr 1593 kam er als Profeſſor der Botanik nach Padua, und erhielt die Aufſicht über den botaniſchen Garten daſelbſt. Sein Tod erfolgte zu Padua im Jahr 1616.

Er war nicht allein ein ſehr glücklicher practiſcher Arzt, ſondern er machte ſich auch überhaupt um mehrere Theile ſeiner Wiſſenſchaft auſserordentlich verdient. Vorzüglich verbeſſerte er die Semiotik, und ordnete ſie nach wohlgeprüften und auf Erfahrung gebauten Grundſätzen. Mit unbefangenem Geiſte nahm er aus

den Werken des Hippokrates, Galens und anderer griechischer Aerzte nur das an, was er durch die Vernunft und seine eigne Erfahrung bestätigt fand. Daher wird sein Werk: de praesagienda vita et morte, worinne er besonders die Lehre vom Pulse gut abhandelt, für klassisch gehalten. Auch in der Botanik besaſs er ausgebreitete Kenntnisse, und seine Beobachtungen sind so vortrefflich, daſs sie noch jetzt gelesen zu werden verdienen.

Er hinterlieſs folgende Schriften: 1) XIV libri, de medicina methodica, Padua 1611. 2) De medicina Aegyptiorum, libr. IV. 3) De praesagienda vita et morte aegrotantium. Dies Werk ist mehrmals aufgelegt worden, und auch unter dem Titel: Medicinalium observationum historio criticarum, libr. VII., herausgegeben worden. Endlich hat er 4) auch eine Abhandlung de surditate angefangen zu schreiben, aber nicht vollendet, indem ihn der Tod darüber ereilte. Die Veranlassung zu diesem letztern Tractate war, weil er selbst in seinen letzten Jahren taub wurde, und in der Meynung stand, daſs diese Krankheit noch nicht richtig genug beschrieben wäre. — —

79) *Archangelo Piccolhuomini*, aus Ferrara, war im Jahr 1556 (nach andern aber 1526) geboren, und wurde in der Folge Professor der Medicin zu Rom. Sein Hauptfach war die Anatomie, in welcher Wissenschaft er nicht allein viele Kenntnisse hatte, sondern auch selbst verschiedene Entdeckungen machte. Er theilte zuerst die Substanz des Gehirns in die Substantia cinerea seu corticalis, und in die Substantia

medularis f. alba. Ferner entdeckte er die 3 Klappen im Blinddarme (coeco), und beschrieb die Anastomose der Pfortader und der Vena cava innerhalb der Leber, und bildete sie zuerst ab. Auch will er die eigenthümliche Fetthaut (membrana adiposa peculiaris) und die weisse Bauchlinie (linea abdominis candida) zuerst beschrieben haben, etc.

Uebrigens aber ist nicht zu läugnen, dass er sehr viel Eigenliebe besessen, und dabey andere weit grössere Anatomen verachtete und sich mit lächerlichem Stolze über sie erheben wollte, wie man dies aus der Vorrede seines Werkes sehen kann. Er schrieb: Anatomicae praelectiones, explicantes mirificam corporis humani fabricam, etc. Romae 1586.

§. 162.

80) *Peter Franco*, aus Turrieres in der Provence, ein geschickter Wundarzt, der die Kunst zu Bern, Lausanne und Orange ausübte, lebte in der Mitte des 16ten Jahrhunderts. Er machte sich um die Chirurgie durch Verbesserung der sogenannten hohen Geräthschaft (beym Steinschnitt) und Erfindung verschiedener dazu nöthiger Instrumente sehr verdient. Er erfand nämlich ein eignes Sperr-Eisen, ein Lithotome caché, und eine Steinsonde nebst einer Zange, deren Arme sich in der Blase öffnen; ferner ein eignes Dilatatorium zur Erweiterung der Harnröhre bey Frauenzimmern; und verrichtete überhaupt die Operation des Steinschnitts an beyden Geschlechtern und selbst an Kindern mit glücklichem Erfolg. Seine Methode, den

Schnitt über dem Osse pubis vorzunehmen, wurde nachher auch in England von Joh. Douglas eingeführt, und hat davon den Nahmen: *mit der hohen Geräthschaft*, weil der Schnitt am höchsten Theile der Blase gemacht wird.

81) *Johann Dryander*, aus der Wetterau, war zu Anfange dieses Jahrhunderts geboren, wurde nachher Professor der Anatomie zu Marburg, wo er auch im Jahr 1561 starb. Er gab 1537 eine Anatomiam capitis mit Abbildungen heraus, welche aber nicht zu den besten gehören. — 82) *Salomon Alberti*, aus Naumburg und in der Folge Professor zu Wittenberg, lebte in der letzten Hälfte des 16ten Jahrhunderts ums Jahr 1560. Er machte sich durch seine ausgebreiteten Kenntnisse in der Anatomie und durch seine interessanten Beobachtungen über den Scorbut berühmt. In der Anatomie wollte er sich die Endeckung der Valvula coli zueignen, welche bekanntlich auch Bauhin fast zu gleicher Zeit entdeckte.

Von seinen Schriften bemerke ich 1) seine Historia plerarumque humani corporis partium membratim scripta, et in usum tyronum retractatius edita. Wittenberg. 1583. 2) Observationes anatomicae. Wittenb. 1620. 3) *Scorbuti historia.* Wittenberg. 1594. Das Merkwürdigste aus dieser Schrift ist, dass Alberti den Sitz dieser Krankheit in der Leber und Milz suchte, und zuweilen in den scorbutischen Geschwüren Würmer will beobachtet haben. Ausserdem übersetzte er auch 4) eine Abhandlung: De Urinis, welche, wie die Gelehrten be-

haupten, dem Galen untergeschoben seyn soll, aus dem Griechischen ins Lateinische. —

83) *Thomas Fienus* (Fyens), aus Antwerpen, war 1567 geboren. Sein Vater, Joh. Fienus, war ebenfalls Arzt daselbst, und machte sich durch ein Buch über die Blähungen bekannt. Thomas studirte zu Padua unter dem berühmten Mercurialis, und wurde hierauf Professor zu Löwen, wo er bis zum Professor primarius stieg. Er wurde auch Leibarzt beym Herzog Maximilian von Bayern, und nachher beym Erzherzog Albert von Oestreich, legte diese Charge aber nach einiger Zeit nieder und gieng wieder nach Löwen, wo er auch, ohnerachtet er eine Vocation nach Bologna mit 1000 Gülden Pension erhielt, bis an sein Ende blieb, welches im Jahr 1631 erfolgte.

Er schrieb ein sehr schätzbares Werk über die Semiotik unter dem Titel: Semiotice sive de signis medicis tractatus. Opus accuratissimum, omnibus medicinae studia amplexantibus summe necessarium, in duas partes divisum. Cum indicibus nova methodo paratis. Lugdun. 1664. Dieses Buch enthält sehr gute Abhandlungen über die Prognostik und über die Signa neutra, oder Zeichen aus natürlichen Bestimmungen. Den Urin hielt er für ein weniger trüglicheres Zeichen, als den Puls, und behauptet, dass man selbst Lungenkrankheiten aus dem Urin erkennen könne. Uebrigens aber handelt er auch die Lehre vom Puls nach peripatetischen Grundsätzen ausführlich genug ab.

Er bemerkt unter andern, dass die Ungleichheit der Temperatur des Herzens und das Sinken und Steigen

der Lebenskraft, aus dem Pulse erkannt werden könne, und mit demselben im Verhältnisse stehe. Lobenswürdig finde ich endlich, dass Fyens den Puls und die verschiedenen Bewegungen desselben nicht so spitzfindig und in so viele Klassen getheilt hat, wie dies die Araber und selbst Galen gethan hat. Ausserdem schrieb er auch: Libri XII. chirurgici de praecipuis artis chirurgicae controversis, welche aber erst nach seinem Tode zum Druck befördert wurden. Frankf. 1649. Ferner Libri V. de cauteriis in quibus vires, materia modus, locus, numerus, tempus ponendorum cauteriorum ex veterum Graecorum, Arabum, Latinorum, nec non neotericorum sententia quam dilucide explicantur. Lovanii 1598.

§. 163.

84) *Christopher de Vuga*, Professor zu Alcala des Henares, war zu Anfange des 16ten Jahrhunderts gebohren, und starb im Jahr 1573. Ein berühmter Arzt und eifriger Anhänger des Galens. Er bereicherte die Arzeneywissenschaft durch sehr gute Beobachtungen über die epidemischen Constitutionen in Spanien, deren Ursachen, Heilmittel, Diät, und überhaupt die bey Epidemien mitwirkenden Umstände, er vortreflich auseinander setzte. Besonders interessant ist seine Beschreibung der in Spanien gewöhnlichen Nahrungsmittel und deren Bereitung, wobey er zugleich ihren Einfluss auf die Gesundheit berücksichtigt.

Seine medicinischen Grundsätze betreffend, so gehörte er zu den Hippokratischen Aerzten, und bey

den damaligen Streitigkeiten der Aerzte über den Ort des Aderlasses in der Pleuritis, trat er zur Brissotschen Parthey; nahm aber in Ansehung der Quantität des wegzulassenden Blutes genau auf das Verhältnifs der Lebenskräfte Rücksicht. Bemerkenswerth ist übrigens seine Beobachtung eines Vorfalls des Augapfels, von zu grofser Anstrengung bey der Geburth, der aber wieder gehoben wurde. Er schrieb ein grofses Werk: De arte medendi, Lugdun. 1564 und ein anderes: De curatione caruncularum. Salmant. 1352. —

85) *Jacob Gohory*, Professor der Mathematik in Paris, war im ersten Decennio dieses Jahrhunderts gebohren und starb im Jahr 1576. Er war ein eifriger Anhänger des Paracelsus und schrieb ein Compendium philosophiae et medicinae utriusque Theophr. Paracelsi, welches eine Erläuterung der Paracelsischen Theorien und dessen Buchs de vita longa enthält. Unter andern will er die magischen Ausdrücke von Geistern, Daemonen etc. aus der Alchymie erklären, und behauptete, das Paracelf. darunter allerhand chemische Praeparata verstanden hätte. —

86) *Nicolaus Monardes*, aus Sevilla, war zu Anfange dieses Jahrhunderts gebohren und starb im Jahr 1578. Er schrieb: De vena secanda in pleuritide inter Graecos et Arabes concordia. Seviliae 1539 und Antwerp. 1564, worinne er die Revulsion in Arten theilt, nemlich in die nach der Länge, in die nach der Breite, und in die in der Nähe des leidenden Orts. Bey unterdrückter Menstruation und daraus entstandener Entzündung empfiehlt er die Revulsion nach

der Länge, oder das Aderlafs am Fufse. — Eine andere Abhandlung von ihm führt den Titel: De fimplicibus Medicamentis ex occidentali India allatis quorum in Medicina ufus eft. Seviliae 1574 und Antwerp. 1593. Das Merkwürdigfte darinn ift, dafs er der erfte war, der den Saffafras als Arzeneymittel einführte. Aufserdem fchrieb er noch eine Abhandlung: De lapide Bezoar, worinne er die kräftigen Wirkungen deffelben gegen mehrere Gifte ausführlich befchrieb. —

87) *Anton Mizaud*, aus Mont-Luçon im Bourbonnois, lebte zu gleicher Zeit mit Monardes und ftarb eben fo wie jener im Jahr 1578. Er ftudirte zu Paris Mathematik und Medicin, und fuchte in der Folge auf Paracelfifche Manier die Medicin mit der Aftrologie zu verbinden. Er fchrieb ein Werk unter dem Titel: Harmonia fuperioris naturae mundi et inferioris. Paris 1558; ein anderes Buch deffelben Inhalts überfchrieb er: Conjugium Aesculapii et Uraniae medicum fimul et aftronomicum. Lion 1550.

Auch fchrieb er noch 2 Tractätchen, deren erftes von den Gartengewächfen und das zweyte von der Art und Weife handelt, wie man daraus Arzeneyen bereiten foll. Das erfte ift unter dem Titel: Arztgarten, bekannt und das zweite ift der Anhang des erften. Ins Deutfche überfetzt find fie zu Bafel im Jahr 1577 heraus gekommen. Diefes Werkchen enthält auch eine ganz eigene Methode der Araber, den Obftfrüchten medicinifche Kräfte mitzutheilen, entweder durch Pflanzung medicinifcher Kräuter um den

Baum, oder durch das Einimpfen der Arzeneymittel in das Mark des Baums.

88) *Gregor. Horst*, aus Torgau, war im Jahr 1578 gebohren, studirte zu Wittenberg nnd zu Basel, wo er im Jahr 1606 Doctor Medicinae und dann zu Wittenberg Professor wurde. Hierauf gieng er nach Salzwedel und von da nach Giessen, wo er ebenfalls Professor der Medicin wurde. Zugleich auch erhielt er vom Darmstädtischen Hofe den Charakter als Leibmedicus. Endlich bekam er auch den Ruf nach Ulm als Medicus reipublicae primarius, welche Stelle er auch bis an sein Ende, welches im Jahr 1636 erfolgte, bekleidete. Er soll übrigens alle Eigenschaften eines grofsen Arztes so in sich vereinigt haben, dafs man ihn deshalb den deutschen Aesculap zu nennen pflegte.

Von seinen Schriften sind mir folgende bekannt: 1) Disputationes medicae XX. continentes universae medicinae delineationem: 2) Medicarum institutionum compendium. Wittenberg 1609. 3) Fundamenta medicinae. 4) De morbis contagiosis et malignis, und aufserdem noch observationes medicinales singulares. Ulm 1628, von denen die letztgedachte Schrift de morb. contag einen Theil ausmacht. Seine sämmtlichen Werke sind hernach zu Nürnberg im Jahr 1660 in folio herausgekommen.

89) *Franz Valleriola*, erst ausübender Arzt zu Valence und hernach Professor zu Turin, lebte in der Mitte des 16ten Jahrhunderts und starb im Jahr 1580. Er war ein Anhänger des Galen und der alten grie-

chiſchen Aerzte, deren Theorien er oft mit denen der arabiſchen Aerzte zu vergleichen ſucht, und dabey ein ſehr guter practiſcher Arzt. Er ſchrieb ein Werk, unter dem Titel: Enarrationes medicinales. lib. IV. und auſserdem auch Obſervationes medicinal, libr. V. Letztere enthalten viel intereſſantes.

Er beobachtete unter andern eine epidemiſche Ruhr mit Leberfluſs, eine Entzündung des Rückgrades und eine eiterichte Schwindſucht, die glücklich geheilt wurde. Merkwürdig iſt ſeine Kur der Waſſerſcheu, die nach einem tollen Hundsbiſs entſtanden war, und die er mit dem glühenden Eiſen und mit Meerwaſſer heilte. Er beobachtete ferner bey einem Mädchen, die am hitzigen Fieber lag, einen Blutverluſt von 12 Pfund in 6 Tagen, und worauf Geneſung folgte. — Eine in den Bauch geſchoſſene Kugel ſahe er nach einiger Zeit ohne Nachtheil durch den After wieder abgehen etc. —

§. 164.

90) *Jacob Aubert*, aus Vendome en Bauce, lebte in der Mitte dieſes Jahrhunderts als practiſcher Arzt zu Lauſanne, wo er auch im Jahr 1586 ſtarb. Er war ein Peripatetiker und führte als ſolcher mit verſchiedenen Paracelſiſten einen Streit über die Verwandlung der Metalle und über die chemiſchen und philoſophiſchen Arzeneymittel des Paracelſus, deren groſse und allgemeine Wirkſamkeit er hie und da bezweifelte. Er ſchrieb in dieſer Abſicht auch 2 Abhandlungen: 1) De metallorum ortu et causſis. Lug.

dun. 1575. 2) Duae apologiae contra responsionem Quercetani, Lion 1576. Ausserdem schrieb er auch 3) eine Semiotik, seu ratio dignoscendarum sedium male affectarum et affectionum. Genev. 1596. — Zu gleicher Zeit lebte zu Jena ein Professor mit Nahmen:

91) *Andreas Ellinger* aus Thüringen, der ein Vertheidiger der Paracelsischen Mittel, und der Alchymie war. Er schrieb eine Reise und Kriegs-Apotheke, Zerbst 1602, und ein anderes Werk, von der rechten Extraction der seelischen und spiritualischen Kräfte aus allerley Kräutern. Wittenberg 1609. (Er starb im Jahr 1582.)

92) *Hieronymus Capivaccius* war zu Padua im Jahr 1587 geboren, studirte daselbst und wurde auch nachher Professor der Medicin und ein sehr berühmter practischer Arzt. Durch seine glücklichen Kuren, die er an vielen grossen italienischen Fürsten verrichtete, erwarb er sich ein sehr ansehnliches Vermögen. Er erhielt auch eine Vocation nach Bologna, welche er aber nicht annahm. Sein Tod erfolgte ohngefähr ums Jahr 1644. Allein ich muss hier bemerken, dass die Nachrichten von seiner Geburth und von seinem Tode widersprechend sind, denn andern Nachrichten zu Folge soll er zu gleicher Zeit mit dem Mercurialis (der schon 1530 gebohren wurde) Professor zu Padua gewesen und sein Tod im Jahr 1589 erfolgt seyn. Er war ein Verehrer des Hippokrates und Galens und verband zugleich die Aristotelische Philosophie mit seinen medicinischen Theorien. Indessen scheint er doch nicht immer seinen Grundsätzen getreu ge-

blieben zu ſeyn, indem er ſich zuweilen in ſeinen Definitionen den arabiſchen Theorien nähert. So erklärt er z. B. die Melancholie aus der Verdunkelung der Lebensgeiſter, und den Schwindel aus der kreisförmigen Bewegung derſelben.

Bey der Behandlung der Krankheiten nahm er nur drey Indicationen an, nämlich die Krankheit ſelbſt, die Urſache derſelben und die Kräfte des Patienten. In der Semiotik nahm er den Urin als ein untrügliches Zeichen an, und ſchrieb eine eigene Abhandlung über die Uromantie. Als Schriftſteller hinterlieſs er übrigens folgende Werke: 1) Methodus ſeu ars curativa, auch unter dem Titel: Methodus medendi univerſalis, Francof. 1606. 2) Medicina practica, Francof. 1594. Er ſchrieb ferner eine Abhandlung: 3) De pulſibus, uud 4) eine andere: de urinis, etc. In der vorletzten Abhandlung, de pulſibus, theilt er die Urſachen des Pulſes 1) in die nächſten, 2) in die entfernten, und 3) in die zufälligen; und dieſe beruhen in der Kraft des Herzens, der Blutgefäſse (Arterien) und in der thieriſchen Wärme. — Uebrigens iſt die Schreibart dieſer Schriften nicht die beſte.

§. 165.

93) *Leonhard Thurneyſſer* zum Thurn, aus Baſel, war im Jahr 1530 geboren und der Sohn eines Goldſchmidts. Seine Eltern lieſsen ihn ebenfalls dieſe Profeſſion lernen; allein da er nebenbey für einen Baſeler Arzt Kräuter ſammelte und von dieſem Paracelſus Schriften zu leſen bekommen hatte, ſo wandelte ihn

die

die Luft an, eben fo wie jener durch Betrügereyen berühmt und reich zu werden. Er überzog daher einft Zinn mit Gold, und gab es für letzteres aus; es wurde aber entdeckt und er mufste flüchten. Hierauf gieng er in englifche Kriegsdienfte, verliefs fie aber bald wieder und arbeitete in den Schmelzhütten.

Im Jahr 1555 kam er nach Strafsburg und ergriff feine Profeffion wieder; allein im Jahr 1558 beriefen ihn die Tyroler-Gewerken nach Tarenz, um ihm die Auffìcht über den dortigen Bergbau zu übertragen. Hier machte er fich durch den glücklichen Erfolg feiner Bemühungen fo berühmt, dafs ihn der Kaifer im Jahr 1560 nach Schottland und den orkadifchen Infeln fchickte, um die Bleyminen dort zu unterfuchen. Er gieng hierauf nach Spanien und von da nach Aegypten, Aethiopien und durchftrich faft ganz Afrika und Kleinafien, befuchte den Berg Sinai, wo er fich den Orden der heiligen Katharina ertheilen liefs und auch verfchiedene medicinifche Kenntniffe fammelte.

Im Jahr 1568 gieng er über Spanien, Frankreich und England zurück, und machte von feiner Gefchicklichkeit in der Medicin und Alchymie aufserordentlichen Lärm, und machte fich auch durch verfchiedene Kuren berühmt. Nachdem er die ungarifchen Bergwerke befuchet und in Ordnung gebracht hatte, gieng er nach Münfter, um dort feine medicinifchen Schriften drucken zu laffen. Er liefs dafelbft ein Werk unter dem Titel: Quinta effentia, mit Holzfchnitten, im Jahr 1570, drucken. Ein anderes Werk

unter dem Titel: Pison, welches von den Eigenschaften der Flüsse und Quellen handelte, liess er zu Frankfurt an der Oder drucken.

Hier hatte er Gelegenheit den Churfürst Johann Georg von Brandenburg, der sich damals zu Frankfurt huldigen liess, kennen zu lernen. Dieser hatte nämlich von Thurneyssers Kenntniss der Bergwerke und von seiner Schrift, die er drucken lassen wollte, gehört: er wurde daher bey einer Unpäslichkeit der Churfürstin zu Hülfe gerufen, und nachdem er die Churfürstin glücklich kurirt hatte, ernannte ihn der Churfürst zu seinem Leibarzt. An diesem Hofe suchte er sich nun auf alle Art in grosses Ansehen zu setzen und sich Reichthümer zu erwerben. Er verkaufte die Goldtinctur und andere Paracelsische Arzeneymittel zu sehr hohen Preisen, stellte dabey die Nativität, legte ein grosses Laboratorium, eine Schriftgiesserey, eine Buchdruckerey und sogar ein Leihhaus an, und lebte äusserst luxuriös.

Auch verfertigte er astrologische Kalender, welche Prophezeyhungen enthielten, und verkaufte sie nebst Talismans sehr theuer. Auf diese Weise trieb er am Berlinischen Hofe sein Wesen über 12 Jahre; allein jetzt ereigneten sich auf einmal mehrere Umstände, die ihn seines Ansehens und seines Vermögens beraubten. Zu grosses Glück erregt bekanntlich Aufsehen und Neid. Der abergläubische Haufe glaubte, es gienge im Betreff seines grossen Vermögens und Ansehens nicht mit rechten Dingen zu, und da Thurneysser zufälliger Weise einen Scorpion in einem Glase

aufbewahrte, so hielt man dies geradezu für den Teufel.

Dadurch schon, mehr aber noch hatte er durch eine Schrift, die ein Frankfurter Professor, Caspar Hoffmann, herausgab, und worinne er die Betrügereyen der Paracelsisten aufdeckte, von seinem Ansehen verlohren. Zuletzt verlohr er auch durch einen Procefs mit seiner dritten Frau, die er erst kürzlich geheyrathet und wieder fortgejagt hatte, sein Vermögen. Bey der Gelegenheit wurden auch seine Betrügereyen bey Hofe bekannt, und er mufste daher im Jahr 1584 flüchten. Er gieng hierauf nach Italien und kam unter andern auch nach Florenz zum Grofsherzog Ferdinand, wo er den bekannten Betrug mit dem in Gold verwandelten eisernen Nagel spielte.

Da er auch hier flüchtig werden mufste, kam er endlich als ein Unbekannter in ein Kloster bey Kölln am Rhein, wo er im Jahr 1596 in einem Alter von 66 Jahren gestorben seyn soll. Das Leben dieses zweyten Paracelsus hat, wie wir sehen, viele Aehnlichkeit mit dem seines Vorgängers, den er überhaupt aufserordentlich verehrte und ihn fast in allen Stücken nachzuahmen suchte. Seine Grundsätze und sein System sind ganz das Paracelsische, so wie auch seine Heilmethode. Ich halte es daher für überflüssig, seine alchymischen und astrologischen Theorien hier weiter auseinander zu setzen. Nur diejenigen seiner Schriften will ich berühren, die in medicinischer Hinsicht hierher gehören.

Er schrieb zuvörderst eine Quinta essentia, und zwar in Reimen, welche in zwey Bücher getheilt ist. Leipzig 1574. In diesem Buche ist die ewige Heimlichkeit mit einem Schlosse am Munde abgebildet, und doch zugleich redend eingeführt, indem sie das Salz, Schwefel und Quecksilber verbinden lehrt etc. Im zweyten Theile wird von der Harmonie der drey Elemente gesprochen. Der Schwefel ist bey ihm so viel, als Geist, das Salz ist der Körper, und das Quecksilber die Seele. — Er schrieb ferner Practiken oder astrologische Kalender, und gab auch ein Werk, von den Eigenschaften der Wasser und Flüsse, u. s. w., unter dem Titel: Pison, heraus.

Ausserdem schrieb er 12 Tractate über die Harnprobe, unter der Aufschrift: Προκαταληψις, oder Praeoccupatio, 1571. Dies Werk ist mit Abbildungen des menschlichen Körpers versehen, und enthält verschiedene interessante Bemerkungen. Endlich gab er auch die Alphabete von 32 europäischen Dialecten und 68 ausländischen Sprachen heraus, wodurch er sich das Ansehen eines grossen Gelehrten geben wollte. Ob nun aber das Paracelsische System, das ohnehin in Deutschland die meisten Anhänger hatte, durch Thurneysser mehr in Aufnahme gekommen oder in Verfall gerieth, wage ich nicht zu entscheiden.

Thurneysser that zwar alles, um das Paracelsische System allgemeiner zu verbreiten, und rühmte den Paracelsus als den ersten Arzt in der Welt. Allein da auf der andern Seite seine Betrügereyen aller Orten, wo er gewesen war, entdeckt wurden, und er selbst deshalb

flüchtig werden mußte, so läßt sich mit vieler Wahrscheinlichkeit vermuthen, daß dadurch vielen Leuten die Augen geöffnet und die Zahl der Paracelsisten vermindert wurde. Zumahl da verschiedene aufgeklärte Männer auftraten, die das Paracelsische System und den theosophischen Unsinn desselben ernsthaft angriffen. Unter den Vertheidigern des Paracelsischen Systems bemerke ich noch folgende:

§. 166.

94) *Johann Bodin*, geheimer Rath des Herzogs von Alençon, lebte in der zweyten Hälfte dieses Jahrhunderts, und starb im Jahr 1596 als Prokurator König Heinrichs des III. von Frankreich, bey dem er in großen Gnaden stand. Er schrieb: De magorum daemonomania, worinne er gegen Joh. Wyer die Existenz der Hexen, Dämonen und Zauberer in Schutz nahm, und ihren Einfluß auf die Menschen aus jüdischen Schriftstellern zu beweisen sucht. Unter andern erklärt er auch das Alpdrücken für eine Wirkung böser Geister, etc. —

95) *Adam von Bodenstein* führte in der Mitte dieses Säkuli eben so ein flüchtiges Leben, wie Paracelsus, und starb im Jahr 1577. Er schrieb eine Onomastik oder Erklärung der Namen und Wörter, die in Paracelsus Schriften vorkommen. Um dieselbe Zeit lebte 96) *Gerard Dorn*, ein Medikus zu Frankfurt am Mayn, gleichfalls ein eifriger Anhänger des Paracelsus. Er schrieb einige alchymische Bücher, als: 1) Lapis metaphysicus aut philosophicus, 1570. 2) De naturae

luce phyfica ex Genefi defumta, Francof. 1583. 3) Ad Thom. Eraftum admonitio modefta fatis, 1583. Er fucht darinnen vorzüglich die Alchymie aus dem erften Buche Mofis zu erklären, und eifert dabey gegen die Feinde des Paracelfus. —

97) *Bartholomäus Carrichter*, von Reckingen, Leibarzt der Kaifer Ferdinand des I. und Maximilian II., lebte in der Mitte diefes Jahrhunderts. Er war ein äufserft empirifcher und abergläubifcher Arzt und ein Anhänger des Paracelfus. Er fchrieb ein Buch: Von der gründlichen Heilung der zauberifchen Schäden, in Paracelfifchen Ausdrücken. Ferner ein anderes Werk unter dem Namen: Practica, aus den fürnehmften Secretis, Strasburg, 1611; enthält Arcana gegen alle Zufälle. Er fchrieb aufserdem auch ein Kräuterbuch, in welchem die officinellen Kräuter nach den Himmelszeichen in zwölf Klaffen getheilt find. Endlich fchrieb er auch ein diätetifches Werk unter dem Titel: Speifekammer der Deutfchen, Amberg 1610. Es enthält meift Hausmittel, ift aber übrigens fein beftes Buch. —

98) *Alexander Maffaria*, aus Vicenza, war ums Jahr 1538 geboren, und nachdem er feine Studia abfolviret, practicirte er in feinem Vaterlande 25 Jahre lang. Hierauf wurde er im Jahr 1587 Profeffor der Medicin zu Padua, wo er auch im Jahr 1598 ftarb. Er war ein eifriger Anhänger des Galen, deffen Lehrfätze er alle blindlings annahm, hatte aber dabey fehr gute practifche Grundfätze, und widerlegte den Einflufs der Geftirne auf die Gefundheit des Menfchen mit ftarken Gründen. Befonders hatte er viele Erfahrungen über

die Peſtkrankheit geſammelt, welche vorzüglich in ſeiner Vaterſtadt gewüthet hatte.

Seine Beobachtungen hierüber ſind wirklich intereſſant, ſo wie auch ſeine Kurmethoden. Beſonders rühmt er den Aderlaſs in der Peſt, weil die Kräfte des Körpers hier oft zu lebhaft wirkten. Dagegen verwarf er den Gebrauch des Theriaks und der Blaſenpflaſter, und gerieth dadurch mit andern Aerzten in Streit. Von ſeinen Schriften ſind folgende bekannt: 1) De abuſu medicaminum veſicantium et theriacae in febribus peſtilentialibus, Patav. 1591. 2) De Peſte, Venet. 1579. 3) Duae Diſputationes de ſcopis mittendi ſanguinis generaliter, et de purgatione in principio morborum, Venet. 1588. —

99) *Johann Riolanus*, Vater und Sohn. Der erſte war aus Amiens und wurde nachher Profeſſor zu Paris, wo er auch im Jahr 1605 ſtarb. Er war ein Anhänger des Hippokrates und Galens, und ein Feind des Paracelſus, ein ſehr gelehrter Mann und guter Anatom. Er ſchrieb: 1) Commantarien in Fernelii Phyſiologiam, Paris 1577. 2) Generalis methodus medendi, Par. 1578, und 3) ein Compendium univerſae Medicinae, Par. 1598. Sein Sohn, gleiches Namens, war zu Paris im Jahr 1577 geboren, und wurde ebenfalls Profeſſor daſelbſt. Auch er war ein ſehr gelehrter, aber dabey ſehr ſtreitſüchtiger Mann. Seine ausgebreiteten Kenntniſſe in der Anatomie ſind ihm nicht abzuſprechen; allein ſeine Streitigkeiten mit dem berühmten, und um die Anatomie ſich unendlich verdient gemachten Harvey, den wir im folgenden Jahrhunderte werden ken-

nen lernen, verrathen zu viel Eigensinn und Parthey-geist. Mit ausserordentlicher Anmassung tadelte er die grössten Anatomen, weshalb man ihn auch canis anatomicus nannte.

Uebrigens war er, wie sein Vater, ein eifriger Vertheidiger der Galenischen Lehren, die er selbst gegen die wichtigsten anatomischen Entdeckungen der Neuern in Schutz nahm, und zugleich auch ein Feind der Chymisten und Paracelsisten. Er schrieb: 1) Eine Comparatio veteris medicinae cum nova, Hippocratica cum Hermetica, dogmaticae cum spagyrica. Paris 1605. 2) Eine Anthropographia. Paris 1649. 3) Enchiridium anatomicum. 4) schrieb er auch eine Abhandlung: de anatomica pneumatica, etc. Seine opera anatomica omnia, recognita et auctiora: una cum opusculis anatomicis novis, sind zu Paris im Jahr 1650 herausgekommen. Sein Tod aber erfolgte im Jahr 1657.

§. 167.

100) *Joseph Quercetanus*, oder Joseph du Chesne, Herr von Morancé, Lyzéroble und la Violette, aus Armagnac in Gascogne, war in der Mitte dieses Jahrhunderts geboren, wurde nachmals Rath und Leibmedikus König Heinrichs des IV. von Frankreich, und starb als solcher im Jahr 1609 zu Paris. Er hatte zu Basel studirt, und war daselbst ein eifriger Anhänger des Paracelsus worden, welches er auch Zeitlebens blieb. Dabey hatte er, nebst den Paracelsischen Grundsätzen in der Medicin, zugleich auch dessen prahlende und geheimnissvolle Manier angenommen, wodurch er sich

viele Feinde machte. So rühmte er ſich der Kunſt, Gold zu machen, und aller der Geheimniſſe der Alchymiſten.

Er führte mit Joh. Riolan und mit Jacob Aubert einen weitläufigen Streit über die mediciniſchen Kräfte des Goldes und anderer hermetiſcher Mittel, welchen aber die Pariſer Fakultät zu ſeinem Nachtheil entſchied. Er ſchrieb 1) ein Diaeteticon polyhiſtoricum, 1606. 2) Pharmacopoeia dogmaticorum reſtituta pretioſis ſelectisque Hermeticorum floribus abunde illuſtrata. Lipſiae 1607. 3) Defenſiones contra anonymum. 4) Tetras graviſſimorum capit. affect. 5) De priscorum Philoſophorum verae medicinae materia. 6) Brevis incurſio ad brevem Riolani excurſum. Marb. 1605. 7) Opera medica. Frankf. 1602. 8) Peſtis alexicacus. Paris 1629.

101) *Andreas Laurentius* war zu Montpellier im Jahr 1522 geboren, wurde auf daſiger Univerſität Doctor und Profeſſor der Medicin, und zuletzt Kanzler, ſo wie auch königlicher Rath und Leibmedikus Heinrichs des IV. von Frankreich, und ſtarb im Jahr 1609. Er war ein Anhänger des Paracelſiſchen Syſtems und dabey ſehr abergläubiſch. Er ſchrieb über die Wundergabe der Könige von Frankreich, allerley Krankheiten zu heilen: De mirabili ſtrumas ſanandi vi ſolis Galliae regibus conceſſa. Paris 1609. Auſserdem ſchrieb er auch tres libros: de criſibus, denen zugleich ſeine Univerſalis methodus ad prognoſin et criſes omnium morborum, praecipue acutorum conferens, beygedruckt iſt, Francf. 1596. Endlich haben wir auch von ihm eine Hiſtoria anatomica. Francf. 1602. —

102) *Andreas Libavius*, aus Halle, ums Jahr 1550 geboren, war erst Professor Histor. et Poes. zu Jena, hernach Gymnasiarcha und Stadt-Physikus zu Rothenburg an der Tauber, und zuletzt Director Gymnasii zu Koburg, wo er auch im Jahr 1616 starb. Er war ein sehr geschickter Scheidekünstler, der sich um die Chemie besonders dadurch sehr verdient machte, dass er diese Wissenschaft zuerst von den theosophischen Schwärmereyen und vom Aberglauben zu reinigen suchte, und zugleich haben wir ihm verschiedene wichtige Entdeckungen zu verdanken. Und ob er gleich auch ein Freund der Alchymie war, und selbst die medicinischen Kräfte des Goldes vertheidigte, so nahm er doch keinesweges die Theorieen des Paracelsus an.

Auch muss er sich mit der Chirurgie beschäftigt haben, denn wir finden bey ihm zuerst Nachricht von der Transfusions-Methode, welche er in seiner Defensione Syntagmatis Arcanorum ausführlich beschreibt. Um nämlich die Säfte des Kranken zu verbessern, so wird eine Arterie eines sehr robusten, gesunden und vollblütigen Jünglings geöffnet, und eine silberne Röhre hineingefügt und befestigt, zugleich aber wird auch die Arterie des Kranken geöffnet, und das andere Ende der Röhre hineingebracht, und auf diese Weise das Blut des Gesunden in den Körper des Kranken geleitet. Man hat in der Folge auch das Blut gewisser Thiere in den menschlichen Körper geleitet; diese mühsame und umständliche Operation ist aber bald wieder ausser Gebrauch gekommen.

Libavius ſchrieb ein Werk unter dem Titel: Syntagma ſelectorum undiquaque et perſpicue traditorum alchemiae arcanorum, Tom. II. Frankf. 1611. Im IIten Tomo ſind IV Tractate enthalten, wovon der erſte: De igne naturae, der 2te de Chymia pharmaceutica methodice digeſta, der 3te de multis Quercetani Crollii etc. aliorumque nobilium chymicorum medicamentis, und der 4te de magni magiſterii philoſophorum hermeticorum Monadibus ſeptem, handelt. Dieſem Werke iſt auch ein Appendix neceſſaria ſyntagmatis arcanorum chymicorum beygefügt.

103) *Vidus Vidius*, oder *Quido Quidi* der ältere, aus Florenz, war zu Anfange des 16ten Jahrhunderts geboren, gieng nach Paris, wo er Profeſſor und Leibarzt des Königs wurde, nahm aber doch den Ruf als Profeſſor nach Piſa, mit einer fetten Pfründe begleitet, an, und ſtarb daſelbſt im Jahr 1569. Er war ein berühmter Anatom, der unter andern die Sinus petroſi oder Pyramiden-Blutleiter zuerſt abbilden liefs, und auch beſchrieb. Uebrigens war er ein Anhänger des Galen, und ſeine Schriften ſind gröſstentheils aus letzterm geſchöpft. Er überſetzte des Oribaſius Werke: De ligamentis und de machinamentis chirurgicis. Aufserdem ſchrieb er eine Einleitung in die Medicin und ein pathologiſch-therapeutiſches Werk.

Sein Neffe, *Julian Quidi*, war ebenfalls aus Florenz und in der Mitte des 16ten Jahrhunderts geboren, kam erſt nach Paris als königlicher Hofmedikus, wurde aber nachher Leibarzt beym Herzog Franz von Toskana und Profeſſor zu Piſa an ſeines Onkels Stelle, und

ſtarb im Jahr 1619. Auch er war ein Anhänger des Galen und der Alten; wird aber als ein geſchickter Chirurgus gerühmt. Er ſchrieb einige Bücher de nova chirurgica, ferner de curatione membratim libr. VIII. und de curatione generatim libr. IV. Francf. 1626. —

104) *Roderich a Fonſeca*, aus Liſabon in Portugal, war zu Anfange der 2ten Hälfte des 16ten Jahrhunderts geboren, ward nachher Profeſſor zu Piſa und endlich zu Padua, und ſtarb im Jahr 1623. Er ſchrieb Conſultationes medicae ſingularibus remediis refertae, Frankf. 1625; und nächſtdem ſchrieb er noch ein Buch: de hominis excrementis, Piſis 1613. Erſt genanntes Werk enthält verſchiedene intereſſante Beobachtungen über das Kindbettfieber mit unterdrückten Lochien, über zu ſtarken Haemorrhoidalfluſs, worauf eine Lähmung der Finger folgte, ſo wie auch über das Fleckfieber und über die Peſt, etc.

§. 168.

105) *Julius Caſſerius*, aus Piacenza, war im Jahr 1545 geboren (nach andern aber erſt im Jahr 1556), ſtudirte zu Padua unter Fabricius von Aquapendente, und wurde hierauf ſelbſt Profeſſor an erwähntem Orte, wo er auch im Jahr 1616 ſtarb. Sein Hauptfach war Anatomie, und um dieſe Wiſſenſchaft machte er ſich auch, beſonders durch ſeine anatomiſchen Tabellen, deren er 78 herausgab, und durch verſchiedene Entdeckungen ſehr verdient. Vorzüglich gut beſchrieb er die Gehörwerkzeuge, und beſonders die zarten Muskeln der Gehörknöchelchen; unter den letzten

entdeckte er den äufsern und innern Muskel des Hammers (malleus), und den obern oder kleinen Erschlaffer des Trommelfells im Jahr 1593. Ferner beschrieb er auch, und vielleicht zuerst, den Muskel des Steigbügels (stapes) sehr genau, dessen Ursprung er von der pyramidenförmigen Erhabenheit der Trommelhöhle ableitet, von da gehe er als ein dünner Faden nach dem Steigbügel, an dessen Köpfchen er sich ansetzt.

Seine anatomischen Tafeln enthalten viel gute und richtige Abbildungen von den merkwürdigsten Theilen des Gehirns, als z. B. die Hirnhöhlen, die Zirbeldrüse, (glandula pinealis), die Hügel der Sehenerven, die Furche des corporis callosi, die Spinnewebenhaut (arachnoidea), und den Zusammenhang des Gehirns mit der harten Hirnhaut (dura mater) etc. Er schrieb eine Historia anatomica, de vocis auditusque organis. Ferrar. 1600. Ferner ein anderes Werk unter dem Titel: Pentaesthefeion, hoc est, de quinque sensibus liber. Seine Tabulae anatomicae LXXIIX omnes novae nec antehac visae sind erst nach seinem Tode durch Daniel Bucretius zu Venedig im Jahr 1627 herausgegeben worden. Bucretius hat diese Tafeln mit XX neuen anatomischen Tafeln vermehrt, und sie sämmtlich mit Erklärungen versehen. —

106) *Sanctor Sanctorius*, aus Capo d'Istria, war im Jahr 1561 geboren, wurde hernach Professor zu Padua, und dann zu Venedig, wo er im Jahr 1636 starb. Sanctorius machte sich in der Geschichte der Medicin am meisten dadurch berühmt, dafs er mehrere Instrumente in der Form eines Thermometers erfand,

wodurch er die Geſchwindigkeit des Pulſes und den Grad der Wärme in Krankheiten beſtimmte, und dadurch den erſten Grund zu dem iatromathematiſchen oder iatromechaniſchen Syſtem legte, welches im folgendem Jahrhunderte eine ſo wichtige Rolle ſpielte, und welches wir weiter unten näher werden kennen lernen.

Er ſtellte nämlich Beobachtungen über die Zu- und Abnahme des Gewichts ſeines eignen Körpers an, und verglich die Schwere deſſelben nach dem Genuſs einer gewiſſen Quantität Speiſen und Getränke mit der Schwere nach erfolgter Ausleerung durch den Stuhlgang und Urin, wobey er auch die Ausdünſtung in Anſchlag brachte. Stand nun die Quantität der ausgeleerten Excremente mit der Quantität der genoſſenen Speiſen und Getränke in keinem Verhältniſs, ſo ſchloſs er daraus auf Krankheit. Dieſe Grundſätze ſuchte er in ſeinem Werke: Ars de ſtatica medicina, aphorismorum ſectionibus VII comprehenſa, una cum Martini Lisleri in hos aphorismos commentariis, Venet. 1614. — weiter auseinander zu ſetzen.

Dieſes Buch, das auſserdem auch ſehr gute diätetiſche Regeln enthält, machte ſolches Aufſehen, daſs man dem Verfaſſer zu Ehren eine marmorne Bildſäule in ſeiner Vaterſtadt errichten lieſs. Auch von der Nachwelt wurde dieſes Werk ſehr geſchätzt, und Boerhaave ſagt davon: et nullus liber in re medica ad eam perfectionem ſcriptus eſt. Sanctorius war übrigens auch ein guter Chirurgus; beſonders wird ſeine Geſchicklichkeit bey der Operation der Paracenteſe ſehr gerühmt.

107) *Johann Hartmann*, aus Amberg in Bayern, war im Jahr 1568 geboren, ſtudirte zu Marpurg die Medicin und Philoſophie, wurde daſelbſt im Jahr 1591 Magiſter und im folgenden Jahr Profeſſor der Mathematik, dabey ſtudirte er aber immer noch Medicin und Chemie. Im Jahr 1606 wurde er Doctor medicinae, und wegen ſeiner Kenntniſſe in der Chemie machte ihn der Landgraf Moritz von Heſſen-Caſſel im Jahr 1609 zum erſten Profeſſor chemiatriae zu Marpurg und zugleich zu ſeinen Leibmedikus, welche Würde er bis an ſeinen Tod (welcher im Jahr 1631 erfolgte) bekleidete.

Das Merkwürdigſte von ihm iſt, daſs er der erſte öffentliche Lehrer der Chemie und Pharmacie war, und zur Verbeſſerung letztgenannter Wiſſenſchaft ſehr viel beytrug. Seit dieſer Zeit wurde auf den Univerſitäten die Stelle eines Profeſſors der Chemie und Pharmacie eingeführt. Seine Opera omnia medico-chymica ſind in VII Tomos getheilt, und enthalten deſſen Praxis chymiatrica, ſeine Disputationes chymico-medicae, ferner eine Abhandlung de Opio und Miscellanea medico-chymica, et introductio in vitalem philoſophiam. Dieſe Werke, welche zum Theil noch Manuſcript waren, hat Herr Profeſſor Johrenius zu Rintheln geſammelt, und 1690 in Frankfurt herausgegeben.

§. 169.

108) *Johann Kepler*, aus Wiel im Würtembergiſchen, wo er im Jahr 1571 geboren wurde, ein berühmter Aſtronom und Profeſſor der Mathematik zu Grätz in Steyermark, wurde nachher an den Hof Kai-

ser Rudolphs des II. gezogen, und starb zu Regensburg im Jahr 1630. Obgleich die Medicin sein eigentliches Fach nicht war, so machte er sich doch um diese Wissenschaft sehr verdient, indem er an den Seh-Werkzeugen wichtige Entdeckungen machte. Er untersuchte und fand den Nutzen der Kryſtall-Linse, dass sie nämlich zur Brechung der Lichtstrahlen bestimmt sey, und dass die Gegenstände sich auf der Netzhaut (retina) abbilden, und dass die Ciliar-Fortsätze die Kryſtall-Linse näher an die Netzhaut ziehen und auch wieder davon entfernen können, etc. Er schrieb darüber ein eignes Werk: Dioptrica, Aug. Vindd. 1611.

109) *Daniel Sennert* war zu Breslau im Jahr 1572 geboren, wurde nachher Professor zu Wittenberg, und starb daselbst im Jahr 1637. Er war zu seiner Zeit ein berühmter Mann, der als ein Eklectiker die Theorieen der alten griechischen Aerzte mit den neuern Paracelsischen zu vereinigen suchte, aber dabey keinesweges vom Aberglauben frey war. Er glaubte noch an die Wirkung der Hexen und des Teufels, und vertheidigte den Einfluss der Gestirne auf die Pflanzen, die Verwandlung der Metalle, und erklärte die physiologischen und pathologischen Lehrsätze aus chemischen Principien, statt dass sie die Alten aus den Elementen erklärten.

Die Krankheiten erklärt er ebenfalls theils nach Galenischen, theils nach chemischen Grundsätzen; verwarf hie und da die Meynungen des Galens und der Alten, so wie er auf der andern Seite auch den Paracel-

racelſus wegen Vernachläſſigung der Diätetik, Semiotik und Symptomatologie tadelte. Indeſſen handelte er in ſeinen Schriften doch nicht immer folgerecht, denn an einem Orte erklärte er z. B. die Wirkung der Magie aus der Einbildungskraft, und anderswo ſchrieb er die Wirkung derſelben dem Teufel zu, etc.

Er hinterlieſs folgende Werke: 1) De Chymicorum cum Ariſtotelicis et Galenicis conſenſu liber. Witeberg. 1619. 2) Inſtitutiones medicinae, libr. V. 1620. 3) Quaeſtiones medicae controverſae, Wit. 1609. 4) Methodus discendi medicinam, Marp. 1672. 5) Epitome naturalis ſcientiae, Witeb. 1618. 6) Phyſica Hypomnemata, Francf. 1635. 7) Practicae medicinae, libr. VI. Witeb. 1635. Dieſes Werk wird wegen ſeiner Vollſtändigkeit ſehr gerühmt, beſonders ſoll er die Signa tam diagnoſtica quam prognoſtica ſehr gut abgehandelt haben. Endlich ſoll er auch über die Uromantie geſchrieben und dieſe Kunſt zuerſt unter den Neuern ausführlich und genau vorgetragen haben.

110) *Caſpar Hoffmann*, war zu Gotha im Jahr 1572 geboren, ſtudirte erſt zu Leipzig, dann zu Strasburg, und dann 7 Jahr zu Altdorf; nachdem er hier wegen ſeines Wohlverhaltens ein Stipendium erlangt hatte, gieng er nach Italien, ſtudirte zu Padua 3 Jahre, und kam im Jahr 1605 nach Baſel, wo er in Doctorem promovirte. Hierauf gieng er nach Deutſchland zurück, hielt ſich erſt zu Nürnberg eine Zeitlang auf, als aber kurz darauf die Peſt ausbrach, gieng er nach Altdorf, wo er erſt Peſt-Medikus, nachher aber Profeſſor wurde, und im Jahr 1642 (nach andern aber im

Jahr 1648) ſtarb. Er war ein außerordentlicher gelehrter und dabey ſehr aufgeklärt und helldenkender Mann, der von den Lehrſätzen der Alten nur das annahm, was die Vernunft und ſeine Ueberzeugung als wahr anerkannten.

In der Anatomie, die eigentlich ſein Lieblingsfach war, konnte er ſich lange nicht von der zu ſeiner Zeit von Harvey gemachten Entdeckung des groſsen Kreislaufs des Blutes überzeugen, ob er gleich ſelbſt den kleinen Kreislauf oder die Circulation durch die Lungen eifrig vertheidigte, und die Undurchdringlichkeit der Scheidewand des Herzens bewies.

Von ſeinen Schriften, die damals ſehr hoch geſchätzt wurden, ſind mir folgende bekannt: 1) Inſtitutiones medicae, libr. VI. Lyon 1645. 2) Inſtitutionum medicarum Epitome, Paris 1648. 3) Iſagoge medica, edita a Jacobo Pancratio Brunone. Curiae Variscorum *) 1661. Dieſe Schrift beſteht aus 2 Orationen, wovon die eine de ratione discendi medicinam, und die andere de officio medici handelt. 4) Apologiae pro Galeno libr. III. Lyon 1668. Dies Buch enthält ſeine phyſiologiſchen und pathologiſchen Grundſätze. 5) Variarum lectionum libri VI, in quibus loca multa Dioscoridis, Athenaei, Plinii, Hippocratis, Ariſtotelis, Galeni, aliorum qua illuſtrantur, qua explicantur. Lipſiae 1619. 6) De locis affectis, libr. III. Noriberg. 1642. 7) De medicamentis officinalibus, tam ſimplicibus, quam compoſitis, libr. II. Francof. 1667. Dieſes letzte wird für ſein beſtes Werk gehalten, und in der That muſs

*) Die Stadt Hof im Vogtlande.

es ein fürtreffliches Buch ſeyn, da es nicht allein von den meiſten gleichzeitigen Schriftſtellern ſehr gelobt wird, ſondern da nach ſeiner eigenen Ausſage Hoffmann 30 Jahre daran gearbeitet hat.

§. 170.

111) *Robertus Fludd de Fluctibus*, aus Kent in England, war im Jahr 1574 geboren. Er ſtammte aus einer adelichen Familie, und war in ſeiner Jugend Waffenträger, ſtudirte aber hierauf die Arzeneykunſt und wurde zu Oxfort Doctor; dann begab er ſich unter den Orden der Roſenkreuzer und gieng als practiſcher Arzt nach London, wo er im Jahr 1637 ſtarb. Er war im höchſten Grad ein Schwärmer und Anhänger der Paracelſiſchen Theoſophie. Die Krankheiten erklärte er als Wirkung böſer Dämonen, welche durch Gebetformeln am beſten geheilt werden können. Dieſe Dämonen ſind Geiſter, die von den vier Winden losgelaſſen werden und denen eben ſo viel gute Engel entgegen ſtehen.

Jeder dieſer Dämonen bringt gewiſſe Krankheiten hervor, und die kritiſchen Tage hängen von den Geſtirnen ab, in deren jedem ein böſer Dämon herrſcht. Die Entſcheidung der Krankheit aber hängt von dem Streit des böſen und guten Engels, und von dem Sieg des einen über den andern ab. Und dies alles bewies er aus den Büchern der heiligen Schrift, etc. Kurz, er ſuchte alle die Schwärmereyen des Zoroaſter und der jüdiſchen Kabbalah hervor, um von neuem darauf ein dem Paracelſiſchen ähnliches Syſtem zu

bauen. Das einzige, was wir zu ſeinem Vortheil ſagen können iſt, daſs er ſchon vor dem Torricelli die Kunſt, Barometer zu machen, verſtanden und gelehrt hat.

Er ſchrieb ein Myſterium ſanitatis und ein Myſterium integrum morborum, welche zuſammen nebſt mehrern Schriften von ihm unter dem Titel: Medicina catholica, zu Frankfurt 1629 herausgekommen. Auſserdem ſchrieb er auch eine Philoſophia Moſaica. Dies Werk iſt eigentlich ein Commentar über das erſte Buch Moſis. Darüber aber gerieth er mit Marinus Merſennus und Peter Gaſſendus in einen heftigen Streit, er ſchrieb daher eine Vertheidigung des obigen Werkes unter dem Titel: Clavis Philoſophiae et Alchymiae Fluddanae, ſive ad epiſtolam Petri Gaſſendi, Theologi, exercitationem reſponſum, Francof. 1633. Ferner ſchrieb er auch eine Apologie ſeines Ordens, worinnen er die Frömmigkeit deſſelben und die Untrüglichkeit der berühmten ſympathetiſchen Waffenſalbe, in deren Beſitz die Roſenkreuzer wären, vertheidigte. Auch findet man in ſeinen Schriften ſchon Spuren vom Magnetismus. —

112) *Adrian Spigelius* war zu Brüſſel im Jahr 1578 geboren, ſtudirte zu Padua unter Fabricius von Aquapendente und Julius Caſſerius und wurde nachher an des letztern Stelle Profeſſor der Anatomie und Chirurgie, und der venetianiſche Senat machte ihn zum Ritter von St. Marco. Sein Tod erfolgte im Jahr 1625. Er war zu ſeiner Zeit ein berühmter Anatom, der ſich um dieſe Wiſſenſchaft durch verſchiedene Ent-

deckungen verdient gemacht hat. Von ihm hat unter andern die zwifchen der Hohlader und dem venöfen Gange der Leber befindliche hervorragende Spitze (Papilla) den Namen Lobulus Spigelii, feu pofterior. Und wenn auch einige ihm die eigentliche Entdeckung diefes Theils ftreitig machen, fo hat er doch gewifs zuerft ihn ausführlich und deutlich befchrieben. Durch ihn wurde ferner der Riechnerve zum achten Nervenpaare gemacht. In der Folge aber, da die Nerven anders eingetheilt wurden, machte der Geruchsnerve (Nervus olfactorius) das erfte Nervenpaar aus.

Ueberhaupt findet man bey dem Spigelius eine Eintheilung der Nerven, die von der unfrigen ganz abweicht. Zu den Tafeln des Cafferius, feines Vorgängers, lieferte er Erklärungen. Uebrigens aber war er ein Anhänger des peripatetifchen Syftems, und in Betreff der Lungen und deren Verrichtung hieng er noch an der alten irrigen Meynung, dafs felbige nämlich zur Erwärmung des Herzens beftimmt wären. Als Schriftfteller haben wir von ihm ein grofses anatomifches Werk unter dem Titel: De humani corporis fabrica, libr. X. tabulis XCIIX, aeri incifis elegantiffimis, nec ante hac vifis exornati. Venet. 1627. Aufserdem fchrieb er auch eine: Ifagogen in rem herbariam.

§. 171.

113) *Marcus Aurelinus Severinus*, aus Turfi in Bafilicata, war im Jahr 1580 geboren, ftudirte erft Jura und nachher Medicin, und wurde zuletzt Profeffor der Anatomie und Chirurgie zu Neapel, wo er auch im Jahr

1656 ſtarb. Aus ſeinen Schriften zu urtheilen, muſs er in allen mediciniſchen Wiſſenſchaften ein ſehr gelehrter Mann geweſen ſeyn; beſonders ſchrieb er ein ſehr intereſſantes Werk über die Geſchichte der Chirurgie unter dem Titel: Medicina efficax, libr. II. Der erſte Theil enthält eine Abhandlung: De vario chirurgiae ſtatu, worinnen er die Verändrungen der Chirurgie in 6 Perioden getheilt abhandelt. Die erſte Periode nennt er Heroicus ſtatus, in welcher die Chirurgie in Griechenland von Chiron erfunden, und nachher vom Aesculap, Machaon, Podalirius etc. ausgeübt worden.

Die zweyte Periode nennt er Status Hippokrateus, weil ſie da vom Hippokrates und deſſen Nachfolgern ausgeübt, und durch die Erfindung der Schneide und Brennwerkzeuge ſey verbeſſert worden und ſich im blühendſten Zuſtande befunden habe. 3) Status Graecanicus, da ſie zu Galens Zeiten in Verfall gekommen, 4) Stat. Arabicus, wo ſie noch mehr in Verfall gekommen, 5) St. Arabiſticus et latino barbarus, wo die Kunſt nur von elenden Handlangern geübt worden, und endlich 6) St. noviſſimus, wo ſie wieder in Aufnahme gekommen und ſich dem Zuſtande zu Hippokrates Zeiten wieder genähert habe. Die Chirurgie ſelbſt theilte er in die Chirurgiam pharmaceuticam, Chirurg. ferramentariam, oder operatoriam, und Chirurg. mixtam.

Zu ſeinen übrigen Schriften gehören a) ſein Therapeuta Neapolitanus, ſeu curandarum febrium et morborum internorum methodus; b) ſein Tractatus: De Paedanchone cum commentariis Thomae Bartholini, Neapel,

1653; c) ein anderes fchätzbares Werk von ihm ift feine Zootomia Democrita, id eft, anatome generalis totius animantium opificii libris V. diftincta, Noriberg. 1645. Diefes Buch enthält bemerkenswerthe Beyträge zur vergleichenden Anatomie. Ferner fchrieb er d) eine Diatriba de refpiratione pifcium adverfus Ariftotelicos, Neapol. 1659. Endlich ift ein Werk von ihm vorhanden unter dem Titel: e) De recondita abfceffuum natura, libr. VIII. Neap. 1632. Aufser diefen werden ihm auch noch mehrere chirurgifche Abhandlungen zugefchrieben, die aber von einigen für untergefchoben gehalten werden.

114) *Olaus Wormius*, aus Aarhufen in Jütland, war im Jahr 1588 geboren, ftudirte zu Marburg, Giefsen, Strafsburg, Bafel, Padua, Siena, Montpellier, Paris, Leyden und Kopenhagen die Philofophie und Medicin, promovirte zu Bafel und practicirte dann zu Lunden in Schonen, und wurde hierauf Profeffor der Phyfik und Medicin und königlicher Leibarzt zu Kopenhagen, wo er auch im Jahr 1659 (nach andern aber im Jahr 1657) ftarb. Er war nicht allein ein gefchickter Arzt, fondern auch ein grofser Natur- und Alterthumsforfcher. Von feinen Schriften bemerke ich nur 1) feine Epiftolae medico-phyficae, 2) feine Selectam controverfiarum medicarum centuriam. Bafil. 1611, und 3) fein Inftitutionum medicarum epitomen. Hafniae 1640. Seine übrigen Schriften, als z. B. feine Dänifche Litteraturgefchichte, gehören nicht hierher.

115) *Lazarus la Riviere* oder *Riverius* aus Montpellier, war im Jahr 1589 geboren, wurde dafelbft Pro-

fessor der Medicin und Chymiatrie, und starb im Jahr 1656. Das Merkwürdigste von ihm ist, daſs er der erste war, der zu Montpellier die Chymiatrie oder die Kunst, durch chemische und mineralische Arzeneymittel die Krankheiten zu heilen, lehrte, und daſs die Pharmacie ihm verschiedene zusammengesetzte Arzeneymittel zu verdanken hat *). Er schrieb 1) eine Praxis medica cum theoria, Paris 1640. 2) Institutiones medicinae, Hagae comitum 1656 und 1662. 3) Observationes medicae et curationes insignes, cum accessionibus, Paris und Haag 1646 und 1656. —

Endlich muſs ich noch eines berühmten deutschen Wundarztes 116) *Felix Würz* aus Basel erwähnen, der sich durch ein vortreffliches chirurgisches Handbuch, und besonders durch viele wesentliche Verbesserungen in Behandlung der Schuſs- und anderer Wunden, um die Wundarzeneykunst verdient machte, und zugleich viele Miſsbräuche mit Brenn- und andern gewaltsamen Mitteln abzuschaffen suchte. — Die übrigen, noch in diesem Jahrhunderte gebornen vorzüglichsten Arzeney-Gelehrten gehören ins folgende Jahrhundert.

*) Z. B. die noch gebräuchliche Potio Riverii, etc.

Ende des ersten Theils.

Register.

A.

Abano (Peter von), ein Arzt im 13ten Jahrhundert, Seite 301.
Abendländifche Philofophie, 28.
Aberglauben breitet fich zu Anfange der chriftlichen Zeitrechnung und unter den erften römifchen Kaifern aus, 24. 124, unter den Arabern und Perfern, 214. im 5ten und 6ten Jahrhundert, 240, im 14ten Jahrhundert, 301, im 15ten Jahrhundert, 321.
Achilleus, 66.
Achillini (Alexander), 341. 358.
Acquapendente (Hieronymus Fabricius ab), 477.
Aderlafs, Anwendung deffelben beym Asklepiades, 173, Anwendung deffelben im Schlagflufs von Themifon, 176. Art der Anwendung beym Hippokrates, 100. Der Briffotfche Streit über den Ort der Anwendung deffelben, 344.
Aegaeus (Aleyander), 25.
Aegidius von Corbeil, 289.
Aegypten und Griechenland verbreiten zuerft die medicinifche Cultur, 43.
Aegypter, Zuftand der Medicin bey denfelben, 45.
Aerzte, erfte Nachricht davon bey den Aegyptern, 44.
Aefchines, Anhänger des Socrates, 17.
Aefchrion, Lehrer des Galen, 198.
Aeskulap oder Asklepios, 66.
Aetius aus Amida, 244.
Agathinus aus Sparta, Stifter der eklectifchen Schule, 187.
Agathodaemon, ein Alchymift, 234.
Agricola (Rudolph), 435.

Agrippa von Nettesheim, (Heinrich Cornelius), 32. 435.
Ahrun, 255.
Aichſpalt, (Peter von), Churfürſt von Maynz, ein Arzt, 313.
Akibha, erſter Bearbeiter der Kabbalah, 227.
Albatani, 28.
Alberti (Salomon), 359. 365. 504.
Albinus, 25.
Albrecht (der Groſse), 29.
Albukaſis oder Abulkaſem, ſiehe Khalaf. etc.
Alchymie, deren Urſprung, 54.
Alcicous, 25.
Aldrovandus (Uliſſes), 484.
Alexander von Aphrodiſium, 25.
Alexander der Groſse, 138. 144.
Alexander (von Tralles), 245.
Alexandrien, Academie der Wiſſenſchaften, und Bibliothek daſelbſt, 145.
Ali (der Magier), 271.
Ali ben Abi'l Hazam Alkarſchi, ben Naſis, 330.
Alipten (Bader), 91.
Alkhendi (Jacob ebn Izhak), 28. 264.
Alkmaeon, Schüler des Pythagoras, 85.
Alphergani, 28.
Alpini (Prosper), 501.
Amafamius, erſter römiſcher Philoſoph, 24.
Ammonius, 156.
Amulete, Verwahrungsmittel gegen Krankheiten, 232.
Amyntas (aus Rhodus), 156.
Anacharſis, 123.
Anatomie (bey den alten Griechen), 78.
Anaxagoras, 87.
Anaxarchus, 22.
Andernach (Johann Winther von) 349.
Andreas von Kariſtus, 152.
Andromachus (aus Kreta), 163.
Anis (Heilmittel des Pythagoras), 85.
Annaeus Cornutus, 25.
Anniceris, 18.
Annius Seneca, 24.
Antiſthenes, 18.
Antyllus (der Chirurge) 211.
Apis, mediciniſche Gottheit der Griechen, 49.

Apollo (dem) wird von den Griechen die Medicin zugeschrieben, 64.
Apollo, medicinische Gottheit der Römer, 110.
Apollonius, 169.
Apollonius von Kittium, 152.
Apollonius (Ther.) aus Pergamus, 153.
Apollonius aus Pergamus, 162; aus Tyrus, 154; aus Memphis, 154; von Tyana, 227.
Apulejus Celsus, 161.
Arantius (Julius Caesar), oder Aranzi, 359. 493.
Arcaeus (Franz), 434.
Arcesilaus, 20.
Archagatus aus Peloponnese, 112.
Archelaus, König in Macedonien, 125.
Archiater (Leibarzt), die ersten in Rom, 113.
Archigenes von Apamea, 187.
Arculanus (Iohann) 337.
Aretaeus aus Kappadocien, 190.
Argentier (Johann), 450.
Aristaeus, 66.
Aristippus von Cyrene, 17.
Aristoteles, seine Verdienste um die Naturgeschichte, 20. 138. 141.
Aristoxenus, 153.
Arrasi (Muhammed) oder Rhazes, 28. 267.
Arrion, 25.
Arrogas (Wilhelm), 452.
Artaxerxes, König von Persien, 105.
Artemis, von den Griechen als medicinische Gottheit verehrt, 65.
Artorius (Marcus), 174.
Asklepiades, Pharmacion, 162.
Asklepiades aus Prusa in Bithynien, 170.
Asculo (Saladin von), 334.
Astrologie, Ursprung derselben bey den Aegyptern, 46.
Athenaeus, 25.
Athenaeus aus Attilla, Stifter der pneumatischen Schule, 186.
Attalus, Philometor, König von Pergamus, 159.
Aubert (Jacob), 510.
Augenentzündung, Kur der Indianer, 60.
Augenius (Horaz), 467.
Augures, erste Aerzte in Rom, 109.

Aurelianus (Caelius), 181.
Ausſatz-Krankheiten im 11ten und 12ten Jahrhundert, 292; im 16ten Jahrhundert, 391.

B.

Bacchius aus Tanagra, 161.
Bachuone (Arnold) aus Villanova, 310.
Baco (Roger), 29. 299.
Bairo (Peter) aus Paris, 344.
Bajah (ebn), 28.
Bakis, Wahrſager und Arzt der Griechen, 63.
Balſamiren der Aegyptier, 52.
Barletta (Mariano Santo von) 485.
Baſilides, 231.
Baufet (Wilhelm), 312.
Bauhin (Baspar), 364. 494.
Beithar (ebn) aus Mallaga, 282.
Bencio (Hugo), 332.
Benedetti (Alexander), 339.
Benedictiner-Orden im Neapolitaniſchen, 286.
Benivieni (Anton), 338.
Berengar (Johann) von Carpi, 358.
Bertapaglia (Leonard), 331.
Bertharius, (Abt), 287.
Bertrucci (Nicolaus), 317.
Bianchelli (Mengo), 333.
Blattern, (Kur derſelben bey den Indianern), 60.
Bodenſtein (Adam von), 517.
Bodin (Johann), 517.
Boethus, 25.
Bois (Jacob du), oder Sylvius, 351. 363.
Bougies (oder Wachskerzen) kommen im 16ten Jahrhundert in Gebrauch, 401.
Bräune, (Kur derſelben bey den Indianern), 60.
Brahmanen, 58.
Brechdurchfall, Kur deſſelben bey den Indianern, 59.
Briſſot (Peter) aus Paris, 344.
Brucaeus (Henrich), 473.
Brunner (Balthaſar), 476.
Brunus aus Calabrien, 306.

C.

Cabbalah, ihre Entſtehung, 227.
Campanella (Thomas), 32.
Canani (Baptiſta), 492.
Capivaccius (Hieronymus), 511.
Cardanus (Hieronymus), 428.
Cario (Johann), 437.
Carna, mediciniſche Gottheit der Römer, 111.
Carrichter (Bartholomäus), 518.
Caſſerius (Julius), 524.
Cebes (Anhänger des Sokrates), 17.
Celſus (Cornel.), 177.
Cerlata (Peter de la), 318.
Cermiſone (Anton) aus Parma, 332.
Cesalpini (Andreas), 362. 458.
Champier (Symphorian), 342.
Chauliac (Guy von), 318.
Che, chineſiſche Art des Pulſes, 120.
China-Wurzel, kömmt nach Europa, 395.
Chineſen, Zuſtand ihrer Medicin, 117. 121.
Chiron der Centaur, Erfinder der Medicin, 42. 65.
Chirurgie, älter als die Medicin, 36.; im 16ten Jahrhundert, 399.
Chriſermus, 152.
Chryſanthius, 26.
Chryſippus, 21. 135.
Chryſos (Sohn des Nebrus), 95.
Cicero, 24.
Colot (Germain), 343. (Laurent), 402.
Coluber Aesculap (eine Schlange), 74.
Columbus (Realdus) aus Cremona, 360.
Compolongo (Aemilius), 495.
Concoreggio (Johann) aus Mailand, 331.
Conſtantin von Africa, 287.
Copus (Wilhelm), 352.
Cordo (Simon de) aus Genua, 303. 309.
Cornarus (Johann), 438.; (Diomedes), 438. 439.
Cornutus (Annaeus), 25.
Crantor, Crates } Zuhörer des Polemon, 20.
Cratippus, 25.
Crito, Anhänger des Sokrates, 17.

Cube (Johann von), 338.
Curtius (Mathias), 343.
Cynifche Schule, 18.

D.

Damaethus, König der karifchen Halbinfel, 70.
Damokrates (Servilius), 162.
Daphne Mezereum, 92.
Dariotte (Claude), 477.
David (König), feine Kenntniffe in der Medicin, 56.
David, ein arabifcher Arzt, 262.
Demetrius Phalerus, 21.
Demetrius von Apamea, 151.
Demokritus von Abdera, 22. 88. 96. 234.
Defiderius, 287.
Despars (Jacob), 336.
Deffenius (Bernhard), 449.
Diadochus (Proclus), 26.
Diätetik, verbeffert Hippokrates, 99.
Diagoras, 22.
Dicaearchus, 21.
Dichter, machen den Anfang der Kultur in den Wiffenfchaften, 82.
Diocles von Kariftus, 133.
Diogenes, 19. (der Babylonier) 21. (Laertius) 25.
Diogenes von Apollonien, 133.
Dioscorides aus Alexandrien, 154.
Dioscorides Pedacius, 164.
Dioxippus von Kos, 132.
Dockenburg (Hanns von) aus Elfafs, 324. 336.
Dodonaeus (Rembert) oder Dodoens, 457.
Dondis (Jacob de) und (Johann de), 317.
Dorn (Gerard), 517.
Draco, Sohn des Hippokrates, 105. 106. 125.
Driander (Johann), 504.
Dfchafar (Abu Muffa), auch Geber genannt, 256.
Dfchesla (Jahiah ben), 279.
Dfchibrail (Aba), 256.
Duret (Ludwig), 467.

E.

Eileithyja oder Eleutho, medicinifche Gottheit der Griechen, 65.

Eleatiſche Philoſophie, 15.; Stifter derſelben, 15.; die Neuern, 21.
Elemente, die 4, werden von den Pythagoräern als der Grundſtoff aller Dinge angeſehen, 86.
Eliſche Schule, 18.
Ellinger (Andreas), 511.
Empedokles von Akragant, 86.
Empiriſche Schule, ihre Entſtehung, 167.
Engliſche Schweiſs (der), 325.
Entelechie, 20.
Epiktet, 25.
Epikuriſche Schule, 22.
Epimenides aus Knoſſus, 93. 94.
Epione, auch Lampetia genannt, Gattin des Aeskulap, 68.
Eraſiſtratus aus Julis, 147.
Eraſtus (Thomas), 464.
Eretriſche Schule, 18.
Eros, mit dem Beynahmen Trotula, 289.
Esmun, oder Schemin, auch Mendes genannt, 49.
Eſſäer, mediciniſch-theoſophiſche Secte, 225.
Etienne (Carl) oder Stephanus, 473.
Eudemus von Rhodus, 142. 150. 176.
Eudox von Knidos, 135.
Euklides aus Megara, 18.
Eunapius, 26.
Euphorbium, 92.
Euſtachius (Bartholomäus), 358. 366. 497.
Evhemerus, 18.
Eydſchwur, in dem Orden der Asklepiaden, 77.

F.

Faloppia (Gabriel), 358. 462.
Febris, mediciniſche Gottheit der Römer, 111.
Fernelius (Johann), 348. 443.
Feſſonia, mediciniſche Gottheit der Römer, 111.
Fieber, Heilmethode der Indianer, 60.
Fienus (Thomas) oder Fyens, 505.
Fleckfieber im 16ten Jahrhundert, 383.
Fludd (Robertus) de Fluctibus, 531.
Foëſius (Anutius), 469.
Fonſeca (Roderich a), 524.

Foreeſt (Peter) oder Foreſtus, 461.
Forli (Jacob von), 329.
Forrigiano, 313.
Fracaſtori (Hieronymus), 346.
Franco (Peter), 402. 503.
Franz von Piemont, 316.
Friedrich der II. (Kaiſer) ſtiftet Univerſitäten, 297.
Fuchs (Leonhard), 439.
Fulbert, Biſchoff von Chartres, 28.

G.

Gaddesden (Johann), 313.
Gajus, 154.
Galenus (Claudius) von Pergamus, 197 u. ſ. f. b. 211.
Ganivet (Jacob), 330.
Garbo (Dinus de), 316.
Gariopontus, 288.
Gaſſarus (Achilles Pirminius), 442.
Gebet, Heilmittel der Prieſter in den griechiſcken Tempeln, 75.
Gentilis da Foligno, 316.
Georg, 256.
Georgius (Franz), 32.
Germanen, 58.
Geſsner (Conrad), 457.
Gikſeng (chineſiſche Wurzel), 120.
Gilbert von England, 300.
Glaukias, 169.
Gnoſidikus (Sohn des Nebrus), 95.
Gohory (Jacob), 507.
Gordon (Bernard von) aus Schottland, 310.
Gorgias aus Leontium, 96.
Gorgias der Chirurge, 156.
Gorris (Johann de) oder Gorräus, 442.
Gradi (Matthias Ferrari de), 337.
Graffenberg (Johann Georg Schenk von), 472.
Grevin (Jacob), 482.
Guainerius (Anton), 332.
Guefith (Aben), 266.
Guillemeau (Jacob), 493.
Guttenberg (Johann), 321.
Gymnaſtarchen, 92.

Gymnaſtiſche Uebungen der Jugend bey den Griechen, 81.

H.

Haniſi (Abdorrahman al), 277.
Harpokrates (mediciniſche Gottheit), 71.
Hartmann (Johann), 527.
Harun, 277.
Haruspices, Aerzte in Rom, 109.
Hedeſius, 26.
Hegeſias, 18.
Heliodor, 194. 234.
Herakles, mediciniſche Gottheit, 71.
Heraklides von Erithräa, 153.
Heraklides, Sohn des Hippokrates des I., 96.
Heraklides, Pontikus, 21.
Heraklides von Tarent, 158. 169.
Heraklianus (Anatom und Lehrer des Galen), 198.
Heraklitus von Epheſus, deſſen Principien, 16. 90.
Heras aus Kappadocien, 161.
Hermes, 234.
Hermetiſche Schriften der Prieſter, 50.
Herodicus von Selymbrien, 91. 96.
Herodot, 193.
Heron, 156.
Herophilus, 146.
Heurnius (Johann), 488.
Hhobaiſch, 262.
Hhonain (ebn Izhak), 261.
Hierokles, 26.
Hildegard (Aebtiſſin von Bingen), 286.
Hioscyamus albus (ſeine Entdeckung), 72.
Hippiatri (Roſsärzte), Nachricht davon, 259.
Hippokrates der I., Sohn des Gnoſidicus, 95.
Hippokrates der II., 95.
Hippokrates der III., Sohn des Theſſalus, 106.
Hippokrates der IV., Sohn des Draco, 106. 107.
Hoffmann (Caspar), 529.
Horſt (Jacob), 481.
Horſt (Gregor), 509.
Hugo (Abt von S. Denys), 286; (der Phyſiker), 298.
Humaniſten, 30.

Hundt (Magnus), 338.
Hygea, Tochter des Aeskulap, 70. 110.
Hylobier, ihre Heilmethode, 58.

I.

Jacob, Pſychreſtas, 241.
Jamblichus, 26. 228.
Japaner, ihre Medicin, 121.
Ikaros, Inſel bey Thracien, 69.
Ikeſius, 155.
Ikkus von Tarent, 91.
Ingolſtetter (Johann), 477.
Ingraſſias (Joh. Philipp), 358. 490.
Jochai (Simon Ben), 227.
Johann von Alexandrien, 248; von S. Amand, 303.
Jordan (Thomas), 483.
Joubert (Laurenz), 469.
Iſis (ihr wurden mediciniſche Kenntniſſe zugeſchrieben), 47.
Julian, 181.
Izhak, 262.

K.

Kabbaliſtiſche Philoſophie, 32.
Kallimachus, 152.
Kalliſthenes von Olynth, 142.
Kalkwaſſer (wird von den Indiern gebraucht), 59.
Kardinal-Säfte (die 4) des Hippokrates, als Urſachen der Krankheiten, 130.
Karneades, 20.
Karpokrates, 231.
Karſchi (Alaëddin al), 274.
Kaſſius, 192.
Kaye (Johann) oder Cajus, 447.
Kepler (Johann), 527.
Ketham (Johann), 338.
Keuchhuſten, 325. 397.
Khalaf Abul Kaſem, oder Abulcaſis, auch Albucaſis, 279.
Kleanthes, 21.
Kleophantes, 160.
Koloquinten, 92.

Kophon, 288.
Korrah (Thabet ebn), 265.
Korybanten, 93.
Koyter (Volcher), 359. 449.
Krates, 19.
Kraftheim (Johann Crato von), 460.
Krates, 19.
Kratevas, 160.
Kretifche Schuhe braucht Hippokrates bey krummen Füfsen, 101.
Kriebelkrankheit im 16ten Jahrhundert, 382.
Kritifche Tage (des Hippokrates), 98.
Krito, 163.
Krotoner, 91.
Krotoniaden, 91.
Kun (chinefifche Art den Puls zu fühlen), 119.
Kyrenäer, 91.

L.

Lacydes, 20.
Läuterungen, Mittel gegen bösartige Krankheiten, 93.
Laguna (Andreas), 437.
Lampetia, oder Epione, Gattin des Aeskulap, 68.
Lanfranchi aus Mailand, 305.
Lange (Johann), 347.
Lapis Philofophorum (Stein der Weifen) des Paracelfus, 422.
Largus (Scribonius), 163.
Laurentius (Andreas), 521.
Lebensordnung der Aegyptifchen Priefter, 51.
Lectifternia (Opfermahlzeiten der Römer, 111.
Leinwand (aegyptifche), Kleidung der Pythagoräer, 84.
Leonicenus (Nicolaus), 339.
Leonides aus Alexandrien, 195.
Leucippus, 21.
Libavius (Andreas), 522.
Liddel (Duncanus), 481.
Linacer (Thomas), 340.
Lipfius (Juftus), 32.
Lorbeerkranz des Aeskulap, Sinnbild der Medicin, 74.
Lucina, oder griechifche Ilithya, medicinifche Gottheit der Römer, 111.

Lulli (Raimund), 315.
Lusitanus (Amatus), 486.
Luther, 31.
Luzzi (Mondini de), 309. 314.
Lykon, 21.
Lykus aus Neapel, 195.

M.

Machaon, Sohn des Aeskulap, 68.
Mädchenhäuser, im 12ten Jahrhundert, 293.
Maggi (Bartholomäus), 344.
Magnus von Antiochien, 237.
Magnus aus Ephesus, 194.
Makes, 231.
Manardus (Johann), 340.
Mantias, 151.
Marcellus (aus Sida), 236; (aus Bordeaux), 237.
Marcion, 231.
Mareleif, 241.
Marinus, 196.
Markus, Aurelius Antonius Philosophus, 25.
Masawaih (Jahiah ebn), oder Mesue, 27. 260.
Massa (Nicolaus), 364. 473.
Massaria (Alexander), 518.
Maximus, 26.
Medicin, deren Ursprung, 35; Zustand bey den ältesten Völkern, 45; Beschaffenheit bey den Aegyptern, 45; Zustand der Israelitischen, 54; Zustand bey den Indiern, 58, Zustand bey den ältesten Griechen, 61.
Meerzwiebel, Heilmittel der Pythagoräer, 85.
Megarische Schule, 18.
Meges aus Sidon, 176.
Melampus, Arzt der Argiver, 63; seine Kur gegen den Wahnsinn, 63.
Melanchthon, 31.
Melissus, 16.
Menedemus aus Eretrien, 18.
Menekrates (Tiberius Claudius), 162.
Menodotus aus Nicomedien, 169.
Mercurialis (Hieronymus), 470.
Mercurii (Hieronymus), 492.

Mefraim, Stammvater der Aegypter, 45.
Mesue (der jüngere), 278.
Methodische Schule, Entstehung und Grundsätze derselben, 174.
Milch, 92.
Milich (Jacob), 441.
Mithridates, Eupator, König von Pontus, 159.
Mizaud (Anton), 508.
Mnesitheus, 136.
Moibanus, (Johann), 469.
Molken, 92.
Monardes (Nicolaus), 507.
Montagnana (Bartholomaeus), 334.
Montanus (Johann Baptista), 350.
Monte Cassino, medicinische Schule daselbst, 286.
Montpellier, Stiftung der Universität daselbst, 298.
Moschion, 180.
Moses, seine Kenntnisse in der Medicin, 55.
Moxa, Heilmittel der Japaner, 121.
Muhammed ebn Achmed Almarakschi, 314.
Musa (Anton), 161. 176.
Musik, Heilmittel der Pythagoräer, 85.
Musonius Rufus, 25.
Mystische Ceremonien in den griechischen Tempeln, 73.

N.

Namen der Kräuter (besondere) bey den Aegyptiern, 51.
Nebrus, (berühmter Asklepiade), 95.
Nemesius, 239.
Nestorianer, gelehrte Schule derselben, 252.
Neustain (Julius Alexandrinus von), 443.
Nicander aus Kolophon, 160.
Nicolaus, 25.
Nicolaus Praepositus, 298.
Nieswurz, 92.
Nileus, 157.
Niphus (Augustin), 343.
Nonus, oder Theophanes, 259.
Nostradamus (Michael), 434.
Numenius, 25.
Nymphodorus, 157.

O.

Obizo, Abt von St. Victoire, 298.
Olympiodor, 27 — 234.
Opfer und Opfergesänge werden als Heilmittel in den Tempeln gebraucht, 75.
Opisthotonus, (krampfhafte Krankheit), 432.
Oribasius aus Pergamus, 238.
Origenes, 26.
Orpheus, dessen Abstammen, 63. Einführung der Medicin in Griechenland, 63.
Orus, Sohn der Isis, 48.
Ossipaga, med. Gottheit der Römer, 111.
Osthanes. 234.

P.

Päeon, Arzt der Götter, 65.
Palladius der Jatrasophist, 248.
Pamphilus, 163.
Panakea, Tochter des Aesculap, 68.
Panaetius, 21.
Parabolani, Geistliche in Rom, 115.
Paracelsus (Theophrastus, etc.), 407 u. f. f. bis 428.
Paraeus (Ambrosius), 447.
Paraschistes, (oder Prosector der Aegypter), 53.
Paris, Universität daselbst gestiftet, 298.
Pasikrates, 157.
Pastophoren, Aegyptische Priester, 53.
Paul von Aegina, 249.
Perdikkas, König in Macedonien, 104.
Perigenes, 157.
Peripatetische Schule, 20.
Pest-Epidemien im 6ten Jahrhundert, 242; im 14ten Jahrh., 308; im 16ten Jahrh. 379 — 385.
Peter, 241; (der Lomparde), 295.; (der Spanier), 304.
Petron, 133.
Petrus von Apono, 29.
Piccolhuomini (Archangelo), 502.
Phaedo aus Elis, 18.
Phaenarete, Gattin des Heraklides und Mutter Hippokrates des Zweyten, 96.

Philagrius, 213.
Philalethes (Alexand.) und (Demosthenes), 153.
Philantropische Uebungen der Griechischen Jugend, 81.
Philipp aus Cäsarea, 190.
Philippus von Kos, Stifter der ältern Empirischen Schule, 168.
Philistion von Lokri, 153.
Philo (Herennius) aus Tarsus, 162.
Philomenus, 179.
Philonides aus Dyrrhagium, 174.
Philosophie, ob sie der Medicin mehr genützt als geschadet, 6.
Philosophie, kurze Uebersicht ihres Zustandes bey den alten Völkern, 10.
Philosophie des Pythagoras, 14.
Philosophie des Sokrates, 17.
Philosophie, deren Zustand vom Anfange der christl. Zeitrechnung bis ins 5te Jahrhundert, 23.
Philosophie der Römer, 23.
Philotimus, 136.
Philoxenus, 156.
Placitus (Sextus), 237.
Platearius (Johann), 336.
Plater (Felix), 479.
Plato, 126 — 129.
Platonische Schule, 29.
Plinius Secundus der ältere, 24.
Plinius (Cajus), Senior, 165.
Plistonicus, 136.
Plotinus, 26. 228.
Pneuma, der Dogmatiker, 129 u. f. f.
Pneumatisches System, 185.
Podalirius, Sohn des Aesculap, 68.
Polcastro, Siegmund, 337.
Polemon aus Athen, 20.
Polybus, Schwiegersohn des Hippokrates, 105. 125.
Porphyrius, 228.
Posidonius, 21. 212.
Posthius, Johann, 480.
Postverta, med. Gottheit der Römer, 111.
Pramnischer Wein, von den Söhnen des Aesculaps bey Verwundungen gebraucht, 68.

Pratis (Jason von), 347.
Praxagoras von Kos, 135.
Priscian (Theodor), 237.
Priester (die), die ersten Aerzte, 40.
Proklus, 228.
Propheten, in der Heilkunst berühmt, 57.
Prosa, med. Gottheit der Römer, 111.
Protagoras, 22.
Pseusippus, 20.
Ptolemäer, Aegyptische Könige, 145.
Puls-Lehre (die) besser bearbeitet, 376.
Pyrhonische Schule, 22.
Pythagoras, dessen Anhänger, 15. 83.

Q.

Quercetanus (Joseph), oder Joseph du Chesne, 520.
Quido, Quidi, siehe Vidus, Vidius, 523.
Quoan, Chinesische Art den Puls zu fühlen, 120.

R.

Ramus, (Peter), 31.
Reliquien, Heilmittel der christlichen Bischöffe, 230.
Reuchlin (Johann), 32.
Ringen, Uebung der Pythagoräer, 84.
Riolanus (Johann), 519.
Riverius, oder Lazarus la Riviere, 535.
Rhodius (Andronikus), 25.
Römer, Zustand der Medicin bey denselben, 108. 216.
Roger aus Parma, 304.
Roland aus Parma, 104.
Romani (Johann de), erfindet die grosse Geräthschaft beym Steinschnitt, 401. 466.
Romuald, Bischoff von Salerno, 289.
Rondelet (Wilhelm), 444.
Roschd (Ebn), 28. 281.
Rufus aus Ephesus, 196.
Rufus (Musonius), 25.
Ruland (Martin), 474.

S.

Sabor ebn Sahel, 257.
Saccas (Ammonius), 26. 228.
Säulen, in dieselben werden Arzeneymittel eingegraben, 77.
Salernitanische Schule, 287.
Saliceto (Wilhelm von) aus Piacenza, 305.
Samanäer, 58.
Sanchez (Franz), 32.
(Sanctor) Sanctorius, 525.
Sanguinacius (Johann), 315.
Sassonia (Hercules), 496.
Saturnius, 231.
Satyrus, Lehrer des Galen, 198.
Savonarola (Michael), 335.
Scammoneum, 92.
Scharbock (der), 326, im 16ten Jahrh. 396.
Schienen braucht Hippokrates schon bey Knochenbrüchsn, 101.
Schlangen, Symbol der Wahrsagung bey alten Völkern, 74.
Schlangenbiss, Kur der Indianer, 60.
Schnürsohlen aus Chios braucht Hippokrates bey krummen Füssen, 101.
Schoiffer (Peter) aus Geresheim, 321.
Scioppius (Caspar), 32.
Scirocco-Wind veranlasst Krankheiten, 86.
Scythen, Sustand ihrer Medicin, 122. 123.
Semiotik, zuerst von Hippokrates bearbeitet, 97.
Senan (Thabet ebn), 266.
Seneca (Annius), 24.
Senf, Arzeneymittel der Pythagoräer, 85.
Sennert (Daniel), 528.
Septalis (Ludwig), oder Settala, 500.
Serapion von Alexandrien, 168; (Jahia ebn), 263; (der Jüngere), 277.
Serapis medicin. Gottheit bey den alten Römern, 110.
Serenus, Samonicus, 236.
Serveto (Michael), 362. 367. 445.
Severin (Peter), 483.
Severinus (Marcus Aurelius), 533.

Sextus Empiricus, 25.
Sibylle von Cumae, 109.
Simon, 227. 233.
Simplicius, 27.
Sina (Ebn) oder Avicenna, 274.
Skeptiſche Schule, 22.
Smetius (Heinrich), 479.
Smyrnäus (Theon), 25.
Socrates, deſſen Philoſophie, 17.
Soliman (Izhak ben), 277.
Solon, Geſetz deſſelben, 81.
Sopater, 26.
Soranus aus Epheſus, 180.
Soſigenes, 25.
Soſtratus, 156.
Spigelius (Adrian), 532.
Stephan, 234; von Athen, 248; Carl Stephanus oder Etienne, 359.
Stoiſche Schule, 22.
Strato von Lampſakus, 21. 154.
Stratonikus, Lehrer des Galen, 198.
Struthius (Joſeph), 449.
Syenneſis von Cyprus, 133.
Sylvaticus (Matthäus), 316.
Syrna, Tochter des Königs Damäthus, 70.
Syrna (die Stadt), 70.

T.

Tänze, Uebungen der Pythagoräer, 84.
Tagliacozzi (Caspar), 402. 491.
Taibutha (Simeon), 255.
Talismane, ihr Urſprung, 231.
Taranta (Valescus von), 330.
Taurus, 25.
Tempel, die des Aeskulap, 71; (Zufluchtörter der Kranken), 40.
Teucrium, ſeine Entdeckung, 72.
Thabet (Senan ebn), 266.
Thaddäus von Florenz, 302.
Thales von Gortina, 93.

Thales von Milet, 13.
Thapſia, 92.
Themiſon aus Laodicea, Stifter der methodiſchen Schule, 170.
Theodorich, Biſchoff zu Cervia, 306.
Theodorus, 18.
Theodoſius der Groſse, Römiſcher Kaiſer, 115.
Theophanes oder Nonus, 259.
Theophilus, 248
Theophraſt von Ereſus, 21. 142.
Theorie in der Medicin, erſter Grund dazu, 82.
Theſſalus, Sohn des Hippokrates, 105. 106. 125.
Theſſalus von Tralles, 178.
Theudas aus Laodicea, 169.
Theuth oder Hermes, 48.
Thieddeg aus Prag, 285.
Thomas von Aquino, 29.
Thriverius (Jeremias) oder Drivere, 441.
Thürpfoſten der Tempel, in dieſelben werden Arzeneymittel eingegraben, 77.
Thurinus (Andreas), 466.
Thurneyſser (Leonhard) zum Thurn, 512.
Toraxis, 123.
Trepan, kennt Hippokrates ſchon, 101.
Trincavella (Victor), 351.
Tryphine, kennt Hippokrates ſchon, 101.
Tubalkain, Verfertiger chirurgiſcher Inſtrumente, 42.
Tuſſignana (Peter von), 329.

U.

Ungriſche Krankheit im 16ten Jahrhundert, 380.
Urin, als ſemiotiſcher Gegenſtand, 375.

V.

Valleriola (Franz), 509.
Varignana (Wilhelm), 312.
Varolius (Conſtantin), 487.
Vega (Chriſtopher de), 506.

Venerische Krankheiten, Heilmethode der Indianer, 60; im 15ten Jahrhundert, 327; im 16ten Jahrhundert, 392.
Vesalius (Andreas), 358. 452.
Vettius Valens, 176.
Vianeo (Vincenz), 337.
Victorius (Benedictus), 345.
Vidus Vidius, oder Quido Quidi, 523.
Vigo (Johann de), 394.
Vincenz, Abt von Beauvais, 303.
Vindician, 237.
Vitalis du Four aus Basas, 313.
Volpi (Gregor), 342.

W.

Weichselzopf, 327.
Wettlaufen, Uebung der Pythagoräer, 84.
Wormius (Olaus), 535.
Würz (Felix), 536.
Wyerus (Johann), 455.

X.

Xenarchus, 25.
Xenokrates aus Aphrodisias, 164.
Xenophanes aus Kolophon., 15.
Xenophon, 17.

Z.

Zaunrübe, 92.
Zeno aus Cittium, 21.
Zeno aus Elea, 16.
Zeno aus Laodicea, 152; von Cyprus, 237.
Zerbi (Gabriel), 441.
Zergliederung der Thiere, Lieblingsgeschäft der griechischen Philosophen, 79.
Zeuxis, 153.

Zohr (Ebn) oder Avenzoar, 280.
Zopyrus, 159.
Zoroaster, 214 u. f. f. bis 226.
Zosimus, 234.
Zucker, Hauptingredienz bey den Indischen Arzeneymitteln, 59.
Zwinger (Theodor), 475.

Verbeſſerungen.

Seite	27	Zeile	18	ſtatt	Hokain lies Hhonain
—	33	—	16	—	Schwärmereyen lies Schwärmerey
—	33	—	22	—	Goſendi lies Gaſſendi
—	38	—	17	—	von lies vor
—	41	—	17	—	honnten lies konnten
—	42	—	11	—	Chinon lies Chiron
—	49	—	17	—	hezweifelt lies bezweifelt
—	51	—	16	—	Meerewiebel lies Meerzwiebel
—	51	—	25	—	Biblas lies Biblus (Papierſtaude.)
—	52	—	19	—	der lies oder
—	62	—	9	—	Kultus lies Kultur
—	73	—	11	—	Pergamas lies Pergamus
—	88	—	23	—	Zootomee lies Zootomie
—	92	—	20	—	Mezeream lies Mezereum
—	93	—	9	—	Ein lies Er
—	101	—	12	—	Schinnen lies Schienen
—	104	—	17	—	hatte lies hatte
—	106	—	20	—	Heurkius lies Heurnius
—	128	—	18	—	Kövpers lies Körpers
—	146	—	15	—	Herophilas lies Herophilus
—	164	—	25	—	colober lies Coluber
—	188	—	7	—	Pels lies Puls
—	210	—	12	—	Hippokrates lies Hippokratis
—	210	—	30	—	gröſten lies gröſsten
—	215	—	30	—	beſitza lies beſitze
—	223	—	19	bedeutet das Zeichen ⊟ ſo viel als Alaun.	
—	225	—	10	ſtatt	Philadelphius lies Philadelphus
—	248	—	19	—	Patroſophiſt lies Jatroſophiſt
—	256	—	20	—	Dſchuſar lies Dſchafar
—	295	—	27	—	Lomparden lies Lombarden
—	352	—	24	—	Milhelm lies Wilhelm
—	361	—	22	—	Varali lies Varoli
—	399	—	16	—	Cchirurgie lies Chirurgie
—	402	—	6	—	Speereiſen lies Sperreiſen
—	407	—	9	—	Theorhraſtus lies Theophraſtus
—	410	—	10	—	Ebn ſina, Avicenna lies Ebn ſina oder Avicenna
—	486	—	12	—	Yene lies Vene
—	506	—	15	—	Vuga lies Vega.

10 g f. (6.)

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Nicolai, Johann Christoph

Das Merkwürdigste aus der Geschichte der Medicin

Bd.: 1. (1808)

Rudolstadt 1808

Med.g. 350-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10085766-3